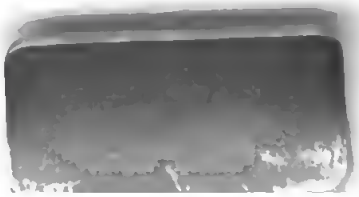
H. As. 2833 (1



Digitized by Google

Digitized by Google

Indien und ſeine Regierung.

Nach

den vorzüglichſten Quellen und nach Handſchriften

von

Leopold von Orlich.

„Regna bellaque per Gallias semper fuere, donec in nostrum jus concederetis. Nos, quamquam totiens lacessiti, jure victoriae id solum vobis addidimus, quo pacem tueremur. Nam neque quies gentium sine armis, neque arma sine stipendiis, neque stipendia sine tributis haberi queunt." *Tacitus, Hist. IV.* 74.

Erſter Band.

Allgemeine Geſchichte von Indien

von den früheſten Zeiten bis zum Jahre 1857.

Leipzig,

Verlag von Guſtav Mayer.

1859.

Allgemeine Geschichte von Indien

von

den frühesten Zeiten bis zum Jahre 1857.

Nach

den vorzüglichsten Quellen und nach Handschriften

von

Leopold von Orlich.

Leipzig,

Verlag von Gustav Mayer.

1859.

Das Recht der Ueberſetzung gehört dem Verfaſſer

Vorrede.

Es ſind nun hundert Jahre, als die kühne That eines Clive den Grundſtein zum indiſch-britiſchen Reiche legte; einem Reiche, das durch ſeine Entſtehung und in ſeiner Verfaſſung einzig in der Geſchichte daſteht. Während die Völker des chriſtlichen Europa's für ihre Nationalität kämpften, politiſche und religiöſe Freiheit zu erringen ſuchten, hat das größte derſelben in einem fernen Welttheile ſich, beinahe unbeachtet, eine Macht der wunderbarſten Art gegründet. Welches auch immer die Beweggründe und Abſichten waren, vermöge welcher ein ſolches Staatsgebäude aufgerichtet wurde, ſo zeigt uns doch jedes Blatt ſeiner Geſchichte, daß nur ein freies Volk dieſe Aufgabe löſen konnte.

Mit welchen Anſtrengungen und welchen Opfern das große Werk vollendet wurde, wie jedes Jahrzehnt das Rad des Fortſchritts und der Bewegung immer ſchneller forttreibt, wie Warnung und Lehre zu uns reden, und wie Thaten, würdig der größten und ruhmvollſten aller Zeiten, zur Nachahmung auffordern, das habe ich verſucht in dieſen Blättern zu ſchildern. Mit dem Ernſt, den ein ſo wichtiger Gegenſtand erfordert, habe ich nach Wahrheit geforſcht und nach Kräften mich beſtrebt, die Ereigniſſe und die leitenden Charaktere im richtigen Lichte darzuſtellen.

Digitized by Google

Aber während eine Handels-Gesellschaft vom Unternehmungsgeist getrieben, erst mit Hülfe von Abenteurern, dann von den Edelsten und Ritterlichsten des Vaterlandes unterstützt, die Herrschaft über beinahe zweihundert Millionen Menschen sich erkämpft, bleibt die Britische Nation selbst ein beinahe theilnahmloser Zuschauer. Noch heute begreifen nur Wenige, welch ein herrlicher Juwel der britischen Krone eingesetzt wurde. Erst die gewaltsamen Bewegungen unserer Tage haben Großbritannien und das alternde Europa aus dieser Apathie gerissen und die Gedanken Aller, denen das Wohl der Menschheit am Herzen liegt, zu ernstem Nachdenken aufgefordert.

Es beginnt nun für die britische Nation eine andere und höhere Aufgabe, dem Berufe nachzukommen, zu welchem ihre Stellung in der Welt sie bevorzugt hat, jene Civilisation zu gründen, welche aus der Verbreitung der reinen und wahren Lehre Christi, dem ewigen Worte des Evangeliums hervorgeht. Wenn Glaubensfreiheit das leitende Prinzip ist, so wird die ewige Wahrheit den Sieg davontragen. Aber, wird die britische Nation, obgleich in voller Manneskraft und Lebensfrische, diesen erhabenen Beruf allein durchzuführen vermögen? Wird sie nicht des Beistandes und Mitwirkens der germanischen Völker bedürfen? Ein gemeinsames Wirken dieser stammverwandten, für wahre Freiheit empfänglichen Stämme wird neue Kräfte wecken, und die Menschheit sicherer und schneller dem Ziele eines segensreichen Fortschritts zuführen. Indiens Völker sich selbst überlassen, hieße sie der tiefsten Barbarei in die Arme werfen.

Wir werden im zweiten Bande nach der Geschichte der beiden zuletzt erworbenen großen Reiche: Sind und Peng'ab zeigen, in welcher Weise daselbst das Werk der Colonisation durchgeführt worden ist; wie in jenem Lande in zwölf Jahren und in diesem in

sieben Jahren Einöden in fruchtbare Landesstrecken verwandelt worden sind, Straßen gebauet und Canäle angelegt wurden und wie die dort lebenden Völker im Wohlstande sich gehoben haben. Aus der Geschichte des Königreichs Oude werden wir ersehen, wie durch das System des Schutzes Tyrannen groß gezogen, Völker verdorben und die schönsten Landstriche in Wüsten verwandelt worden sind; auch zugleich erkennen, daß Rettung nur durch einen gänzlichen Umsturz der Regierung kommen konnte. Alsdann werden wir Verfassung und Stärke der Armee, die Religion, Lebensweise, Künste und Wissenschaften der Eingeborenen und ihre Schulbildung besprechen und endlich mit Schilderung des Verwaltungs-Systems, der Lage der Ryots, des Gerichtswesens, der Finanzen und des Handels ein vollständiges Bild von den Zuständen Indiens gegeben haben, wie solche sich gegenwärtig darstellen.

Möge es dem Verfasser vergönnt sein, den Freunden in England und in Indien auf diesem Wege seinen innigsten Dank darzubringen, eingedenk der gütigen Bereitwilligkeit, mit welcher sie demselben bei diesem Unternehmen mit Rath und That unterstützt haben; besonders fühlt er sich dem Herrn Oberst Sykes verpflichtet, welcher dem Verfasser mit so viel Güte entgegen gekommen ist und so werthvolle Beiträge gegeben hat.

Der Verfasser hat sich bestrebt, Namen und Ausdrücke der Inder so wiederzugeben, wie solche von den Eingeborenen ausgesprochen werden; die Schwierigkeiten waren um so größer, indem selbst unter den ersten Sprachforschern Englands Abweichungen stattfinden. Er ist meist dem Herrn Professor Wilson gefolgt, muß jedoch dabei bemerken, daß für uns Deutsche des Herrn Professor Lassens Schreibweise als Regel gelten sollte. Es war, wegen Entfernung des Druckorts leider nicht möglich, die eingeschlichenen Druckfehler zu vermeiden.

Digitized by Google

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß unſere Leſer dieſem Werke diejenige Nachſicht angedeihen laſſen werden, auf welche eine ſo umfaſſende Arbeit die gerechteſten Anſprüche hat. Der Gedanke, durch dieſe Mittheilungen das Intereſſe für jene Völker fördern zu helfen, gab dem Verfaſſer Kraft und Aufrichtung, wenn er beſorgte, den Mühen eines ſo ſchwierigen Unternehmens erliegen zu müſſen.

Carlsruhe, im Februar 1859.

Der Verfaſſer.

Inhalt.

Erſter Abſchnitt.

Von der älteſten Zeit bis zu dem Eindringen mohamedaniſcher Eroberer.

Einleitung; Aelteſte Ueberlieferungen; Ureinwohner und deren heutige Exiſtenz; Reſte eines uralten Prieſterſtammes in Cutch; Einwanderung der Hindus zu Lande und zur See; Kämpfe mit den Eingebornen; Caſtenbildung; die Vedas und das Geſetzbuch Menu; die Puränas; Sagengeſchichte; die großen Dynaſtien der Sonne und des Mondes; Rama, Kriſchna; Buddha tritt als Reformator auf, ſein Leben, ſein Wirken und ſein Tod; Alexanders des Großen Zug nach Indien; König Açoka, der Buddhismus im größten Glanze, Schlußbetrachtung . . . . . Seite 1–15

Zweiter Abſchnitt.

Von Mahmud dem Ghaznevviden bis Kaiſer Baber.

937 bis 1526 n. Chr.

Die Samanian-Dynaſtie; Sebektegin; Mahmud der Ghaznevide, Mohamed Ghori; Naſir-u-din Mohamed; Allah-u-din Khilgi; Toghlak; Mohamed Toghlak; Fieuz-u-din; Abubeke Toghlak; Timur oder Tamerlane dringt nach Indien bis über Delhi vor; Sultan Mohamed Toghlak letzter Affghanenkönig; Khizerkhan und deſſen Sohn Mubarik; Beilolie Lodie ein Affghane wird Sultan; Sekander Lodie; Syed Ibrahim Lodie von Babee geſchlagen, der ſich des Thrones bemächtigt . . . . . Seite 16—30

Dritter Abſchnitt.

Von Baber bis Shah Alum dem letzten der Großmogule.

1526 bis 1788.

Zehir-ud-din Mohamed, genannt Babee, Stifter des Reiches der Groß-Mogule; deſſen Jugendjahre, ſeine Eroberungen und ſeine Regierung; Humayun Kaiſer, ſeine Mißgeſchicke

und ſeine Regierung; Akber Kaiſer und regiert funfzig Jahre; — Selim oder Jehangir und ſeine Gemahlin Nur Jehan. — Shah Jehan Kaiſer. — Aurangzib tödtet ſeine Brüder, entthront ſeinen Vater und macht ſich zum Kaiſer; — Auftreten der Mahratten; Sevaji legt den Grund zu deren Macht. — Aurangzib's Tod, ſein Sohn Alvazzim beſteigt unter dem Namen Bahadür Shah den Thron; Thronſtreitigkeiten nach ſeinem Tode. Jahandar Shah, dann Forokſhire Kaiſer. Ihm folgte Mohamed Shoh; ſchnelle Auflöſung des Reiches; Gründung der Peiſchwo-Dynaſtie; Einfall und Blutbad des Nadir Shah, Zuſtände unter den Mahratten; Ahmed Shah Kaiſer und Herrſchaft der Vezirrr; Schlacht bei Panipüt: Shah Alüm letzter Großmogul, von einem Rohilla des Augenlichtes beraubt, wird 1803 Penſionair der Oſtindiſchen Compagnie; Schlußbetrachtung . Seite 31—75

Vierter Abſchnitt.

Von den europäiſchen Anſiedelungen der Portugieſen im Jahre 1501, denen der Holländer, Franzoſen und Engländer bis zu Clive's Tode 1774.

Seite 76—109.

Fünfter Abſchnitt.

Einleitung; Lage der engliſchen Regierung nach Clive's Abgang; Hyder Ali und Myſore; Krieg mit Tanjore; Warren Haſtings, erſter Gouverneur von Bengalen; Regulating Act vom Jahre 1773; Warren Haſtings erſter General-Gouverneur; Einmiſchung in die Thronfolge des Peiſchwa; Nanromar und der Oberrichter Impey; Gouverneur Lord Pigot zu Madras; Sie Thomas Rumbold's Beſtrchungsſyſtem; Kämpfe mit den Mahratten; Popham ſtürmt Loghur und überfällt Gwaliar; Krieg mit Hyder Ali; Sir Hector Munro; Sir Eyre Coote Befehlshaber der Madras-Armee; Schlacht bei Porto Novo; Lord Macartney Gouverneur von Madras; Hyder Ali ſtirbt; Friede zu Salbye; Mathews unglückliches Ende; Gefechte mit den Fronzoſen zur See und zu Lande; Friede mit Tippu, Cheyte Sing; Haſtings Erpreſſungen in Oude; Haſtings kehrt nach England zurück; ſein Einfluß auf die Regierung Indiens und ſein Charakter . . . . . Seite 110—139

Sechſter Abſchnitt.

Englands Lage noch Haſtings Abreiſe; Lord Marortney; Lord Cornwollis General-Gouverneur 1786; Krieg mit Tippu Sahib; Gefecht bei Simoga; Frieden mit Tippu; Lord Cornwallis verläßt Indien. Sir John Shore General-Gauvernrur 1793; Lage der Mahrattenſtaaten, Krieg zwiſchen ihnen und dem Nizom; Lord Wellesley General-Gouverneur von Indien 17. Mai 1798; Krieg gegen Tippu Sahib; Oberſt Arthur Wellesley; Gefrcht bei Sedoſter; Schlocht bei Mallawelly; Erſtürmung von Seringapatam; Tippu's Tod; Vertheilung ſeiner Länder; ein Corps von 7000 Sepoys nach Aegyptrn geſchickt; Subſidien-Verträge mit dem Nizam, Nawab von Oude, mit Surat und Tanjore; Zuſtände unter den Mahrotten; Holrar; Krieg mit dem Peiſchwa und Scindia; Unruhen in Baroda; Vertrag mit dem Peiſchwa; Krirg gegen den Srindia und Rhüghajir Bhansla von Berar; Fall von Ahmednüggür; Schlacht bei Aſſaye den 23. Septdr. 1803; Genrrol Lake's Feldzug in Hindoſtan; Einnahme von Delhi d. 11. Septbr. 1803; Schlacht bei Laswarie den 1. Novbr. 1803; Schlacht bei Arghaum; Friede mil Berar und dem Srindia im Derbr.

1803; Krieg mit Halcar; Oberſt Monſon's unglücklicher Rückzug; General Lake ergreift die Offenſive; Schlacht bei Dieg den 13. Novbr. 1804; Unglückliche Belagerung von Bhurtpur, Jan. u. Febr. 1805; Seindia's treuloſe Haltung, Krieg und Friedensſchluß; Marquis Wellesley verläßt Indien; ſeine Regierung . . . . . Seite 140—185

Siebenter Abſchnitt.

Von 1805 bis 1823.

Politiſche Lage der verſchiedenen Reiche Indiens; Lord Cornwallis General-Gouverneur, gefolgt von Sir George Barlow; Militair-Aufſtände zu Vellore und der Officier-Corps in der Präſidentſchaft Madras; Lord Minto General-Gouverneur; Streitigkeiten mit Travancore; Lord Moira, nachheriger Marquis von Haſtings General-Gouverneur und commandirender General von Indien d. 1. Oktbr. 1813; Nepal; Krieg mit den Gurkhas oder Gürkhos; nach beinahe zweijährigem Feldzuge Abſchluß eines glücklichen Friedens; Krieg mit dem Könige von Kandy in Ceylan und deſſen Vertreibung; Zuſtände in Cütch, Hyderabad und dem Königreich Oude; Unruhen in Boreilly und in den nördlichen Circars, treuloſe Haltung des Peiſchwa; Plünderungszüge der Pindaris und Vorbereitungen zu deren Ausrottung; Krieg mit dem Peiſchwa und den Mahrattenfürſten von Nagpur und Halcar; ſiegreiche Kämpfe; Vernichtung der Pindaris und Gefangennehmung und Abſetzung des Peiſchwa; Krieg in Bündelcund; Lage der Staaten nach Herſtellung des Friedens; Pirotenkriege im perſiſchen Golf; Finanzzuſtände; Betrachtungen über Lord Haſtings Verwaltung. Lord Haſtings verläßt Indien den 1. Januar 1823 nach einer zehnjährigen und ruhmvollen Regierung . . . . . Seite 185—297

Achter Abſchnitt.

Von 1823 bis 1834.

Lord Amherſt General-Gouverneur; Krieg mit den Birmanen; eilftauſend Mann werden zur See nach Rangun geſchickt und bemächtigen ſich der Stadt ohne Widerſtand; Feindſeligkeit in Aſam und Kachar; Sturm von Kemendine; Maha Bandula rückt mit ſechszigtauſend Mann vor, wird geſchlagen und zerſtreuet; Kämpfe in Aſam; Aufſtehung der Sepoys der Bengal-Armee zu Barackpur vor der Einſchiffung; Arakan beſetzt und wieder verlaſſen; Bewegungen jenſeits Rangun gegen Baſſein; Birmanen geſchlagen; Tod von Bondula; die letzte Birma-Armee vernichtet und Frieden; unruhiger Zuſtand in Hindoſtan; Krieg gegen Bhurtpur, die Feſte mit Sturm genommen; Lage der Sikhs und Affghanen; Lord Amherſt verläßt Indien; Lord William Bentinck General-Gouverneur; innere Verhältniſſe von Indien; Unruhen in Aſam und Kachar; Krieg gegen Curg, der Raja entſetzt und das Land mit dem britiſchen Reiche vereinigt; Lage der Eingebornen-Staaten Indiens; Abänderung der Charter . . . . . Seite 298—339

Neunter Abſchnitt.

Vom März 1835 bis 1856.

Lord Auckland General-Gouverneur; die Kriege in Affghaniſtan, Lord Ellenborough General-Gouverneur beſchließt den Krieg; Eroberung und Einverleibung des Sind mit dem briti-

ſchen Reiche, Lord Ellenboeough wird abberufen; Sie Henry Hardinge, nachheriger Loed Haedinge General-Gouverneue, Krieg mit den Sikhs. Ihm folgt Loed Dalhouſie, neuee Ausbeuch des Krieges mit den Sikhs; Eroberung des Peng'ab und Multan und Einverleibung mit dem britiſchen Reiche . . . . . Seite 310—470

Zehnter Abſchnitt.

Die Urſachen und erſten Bewegungen des Militär-Aufſtandes im Jahre 1857 und Schluß-Betrachtung.

Seite 471—486.

Erläuterungen und Quellen-Angaben.

Seite 487—519.

Regiſter.

Seite 520—537.

Erſter Abſchnitt.

Von der älteſten Zeit bis zu dem Eindringen mohamedaniſcher Eroberer.

Einleitung; Urälteſte Ueberlieferungen; Ureinwohner und deren heutige Exiſtenz; Reſte eines uralten Prieſterſtammes in Curg; Einwanderung der Hindus zu Lande und zur See; Kämpfe mit den Eingebornen; Caſtenbildung; die Vedas und das Geſetzbuch Menu; die Purânas; Sagengeſchichte; die großen Dynaſtien der Sonne und des Mondes; Râma; Kriſchna; Buddha tritt als Reformator auf, ſein Leben, ſein Wirken und ſein Tod; Alexanders des Großen Zug nach Indien; König Açoka, der Buddhismus im größten Glanze; Schlußbetrachtung.

Indien, das Wunderland, in welches dunkele Ahnungen den Sitz des Paradieſes verſetzen, wo, wenn wir dieſen Gedanken nachgeben, das erſte Menſchenpaar in Reinheit und Unſchuld vor ſeinem Schöpfer wandelte, iſt Tauſende von Jahren in ein poetiſches Dunkel gehüllt[1]). Es ſcheint nicht nur die Wiege des Menſchengeſchlechts geweſen zu ſein, ſondern auch die der erſten Kultur, deren Anfänge nur in dichteriſchen Anklängen, in myſtiſchen Sagen zu uns reden; aber dieſe verrathen, daß in jenen herrlichen Gefilden bereits ein hoher Grad von Kultur herrſchte, als ſich in Aegypten deren erſte Keime kund machten. Griechenland und Rom waren wohl noch in Dunkelheit gehüllt, als Indiens Cultur, jene erſten Anfänge von Kunſt und Wiſſenſchaft, bereits zu ſinken begannen. Alle Ueberlieferungen aus jenen Zeiten ſind Poeſien voll der glühendſten Einbildungskraft, und einige Monumente, wie die Felſentempel zu Ellora und Elephanta, deren ungeheure, ja rieſenhafte Bauwerke alles übertreffen, was menſchliche Hand in Mächtigkeit geſchaffen hat, erfaſſen noch heute den Beſchauer mit Staunen und Bewunderung. Hier ſind Bau- und Bildhauerkunſt unmittelbar in den natürlichen Felſen übertragen, und wer die nicht

unſchönen Darſtellungen zu entziffern verſtehet, würde daſelbſt die Geſchichte uralter Zeiten leſen können[2]).

Indien war anfänglich dicht bevölkert von Turanian, Aſuras, Rakſhaſas, Daſyâs-Bewohnern. Noch heute haben ſich Reſte derſelben erhalten, die in den ödeſten Theilen des Landes, in ſchwer erſteiglichen Gebirgen und in Wäldern zu finden ſind; namentlich ſind es die Bhiels, Koles, Khonds, Mairs, Sandals, die Ghurka's und Andere, die alle, mit Ausnahme der letzteren, die im Himalaja wohnen, in Central-Indien ihren Sitz haben. Sie haben in ihren Formen etwas Scythenartiges, reden Sprachen, die einander verwandt ſind; aber wenn auch ihre hervorſtechenden Backenknochen, die flachen Naſen und dicken Lippen an jene Aſiaten des Nordens erinnern, ſo iſt es doch ſicher, daß ſie einem ſchwarzen Menſchenſchlage angehören. Wie es in der Veda heißt: „Indra riß herab die ſchwarze Haut des Unterdrückten". In den Hymnen der Veda's werden die Daſyâs Feinde genannt; „Indra gab Pferde, gab die Sonne und gab den Reichthum; Indra beſchützte die Aryan-Farbe (Varna; und Varna iſt der Sanskritname für Caſte). Der Amma Kodaga-Stamm in Coorg ſind die Nachkommen der Prieſter jener Urvölker, die hier reſidirten (Amma die Göttin des Kaveriſluſſes)[3]).

Sie lebten in Städten und gut gebauten Wohnungen; denn der Hindugott „Indra zerſtörte die gut gebauten Behauſungen der Aſuras; zerſtörte die Städte der Daſyâs", und iſt berühmt mit dem diamantenen Blitzſtrahl hundert uralte Städte der Sambara zerſtört zu haben, ſo wie die eiſernen Städte der Daſyâs[4]). Noch heute trifft der Wanderer in Mittelindien, namentlich in Gondwana, Merkmale früherer Größe und Cultur; an den Bergen ſieht man noch die Spuren geſchickt angelegter und kunſtvoll gearbeiteter Straßen, die den größten Bauwerken der Art an die Seite zu ſtellen ſind. Da ſtößt man auf Feſten, die aus cyclopenartigen Felsmaſſen ohne Cement überaus künſtlich hoch aufgeſchichtet daſtehen; man hört von verlaſſenen Städten, welche die wunderbaren Führer für die Werke der alten Gond Rajas angeben[5]).

Merkwürdig, daß alle dieſe verlorenen Stammreſte von dem Gefühle durchdrungen ſind, daß ſie die geſetzlichen Beſitzer des Landes, die wahren Eigenthümer des Bodens ſind. Der Raja der Bedars im Süden Indiens, der kriegeriſchſte dieſer Stämme, welcher erſt im vorigen Jahrhundert von Myſore unterjocht wurde, hält ſein natürliches Erbe, umgeben von ſeinem treuen Stamme, ſeit 1300 Jahren! Die meiſten dieſer Volksſtämme ſind

nicht Götzenanbeter wie die Hindus, sondern Teufelanbeter; sie erkennen, daß es einen guten Gott giebt, aber sie fürchten mehr den Einfluß des bösen. So kam es, daß unter ihnen das Menschenopfer geherrscht hat und aller Hinderungen ungeachtet wohl noch vorkommen mag[6]).

Auf diese folgten die Aryas, das Sanscritvolk, welche jene Völker nach dem Süden drängten; aber es währte beinahe 700 Jahre, bis sie die Vindhyakette überschritten, tausend Jahre mehr bis sie sich nach Westen ausbreiteten, und dann fünfhundert Jahre bis sie nach Myfore vorgedrungen waren[7]). Die Brahmanen hatten sich vor den Rajputen in den Nordwestprovinzen niedergelassen. Die Ueberlieferungen und Legenden der Hindus sprechen von hohen Bergen im Nordwesten (Hindu-Kush) als ihrer Heimath; die Anbeter Indra's, heißt es in der Rig Veda, umgaben ihn, wie die Geldgierigen den Ocean bedecken; Varuna wohnt auf dem Ocean, kennt den Lauf der Schiffe, und das „hundertruderige Schiff" beweist, daß sie mit den Meereswogen vertraut waren, so wie das Erwähnen von Pferden und Streitwagen deren Herabkommen aus der Pläne andeutet. Die Hindus sind ein uns in Race und in Sprache verwandtes Volk; ihre hohe Stirn, die gerade und edel geformte Nase, das dunkele länglich geschnittene Auge von langen Wimpern beschattet, welches so ausdrucksvoll um sich blickt, und das überall edel geformte Haupt, verrathen das caucasische Geschlecht. Der heutige Hindu, von dessen Urvätern die Vedas das „zarte Weiß der Haut" rühmen, ist nicht schwärzlich, sondern hellbraun; je höher die Caste je weißlicher die Hautfarbe; Vermischung mit den schwarzen Ureinwohnern und wohl auch climatische Einflüsse haben dem Hindu diese dunklere Hautfarbe gegeben.

Lang anhaltende Kriege zwischen den Brahmanen und den Ureinwohnern und heftige Kämpfe zwischen den beiden höchsten Classen der Aryas um die politische Obergewalt gingen vorher, bis die Verfassung der Brahmanen siegreich das Feld gewann. Diejenigen unter den Aryas, die sich den Gesetzen der drei anderen Casten nicht unterwerfen wollten, wurden als Unreine angesehen und sind unter dem Namen der Vrätyas oder Stämme bekannt; wollten sie in die drei ersten Casten wieder aufgenommen sein, so mußten sie sich gewissen Büßungen unterwerfen. Die Ureinwohner, die sich den Gesetzen der Brahmanen fügten, erhielten Begünstigungen und wurden als vierte Caste unter dem Namen Sudras begriffen. Alle übrigen, welches auch ihre Sprache sein mochte, hießen Dasyâs.

Jahrhunderte hindurch betrachteten ſich die drei erſten Caſten als ein Geſchlecht, wie es in den Brâhmanas heißt: „Aryas ſind nur die Brahmanen, Kſhatriyas und Vaiſyas, welche allein zu den Opfern gelaſſen werden. Sie ſollen nicht mit Jedermann ſprechen, denn die Götter reden nicht zu Jedem, ſondern nur zu dem Brahmanen, dem Kſhatriya und dem Vaiſya. Wenn ſie einem Sudra etwas zu ſagen haben, ſo mögen ſie zu einem anderen Menſchen ſprechen: „Sage dieſem Sudra, daß ꝛc. ꝛc.“ Wie es auch in der Bhâgavata-purâna heißt: „Es war früher nur eine Veda, nur ein Gott, ein Feuer und eine Caſte. Von den Purûvanas kommt die dreifache Veda, im Anfange des Tretâ Alters.“

Nach vieljährigen Kämpfen zwiſchen den Brahmanen und den Kſhatriyas ſind die Brahmanen die Sieger, wobei die meiſten der vornehmſten Kriegerfamilien ihr Leben einbüßten. Dieſer Krieg ſoll durch die Grauſamkeiten der Kriegercaſte entſtanden ſein. Unter König Kritavirya, der durch ſeine Freigebigkeit berühmt war, wurden die Prieſter (Bhrigus) überreichlich mit Korn und Honig beſchenkt. Nachdem er gen Himmel gegangen, kamen ſeine Nachkommen zu den Bhrigus und baten um Geld; aber einige vergruben ihre Schätze, andere gaben ſie den Brahmanen und nur wenige den Kſhatriyas. Als einer derſelben jedoch im Hauſe eines Bhrigu verſtecktes Geld entdeckte, verſammelten ſich die Kſhatriyas und mordeten alle Bhrigus, ſelbſt die Kinder im Leibe der Mütter. Einer Mutter aber gelang es, ihr ungebornes Kind zu verbergen, und als die Kſhatriyas davon hörten, ſuchten ſie es zu tödten. Siehe, da erſchien plötzlich das Kind mit einem Glanze, der die Verfolger erblindete. Dieſe fleheten nun die Mutter des Kindes an, ihnen das Augenlicht wieder zu geben; aber die Mutter verwies ſie, ſich an ihr Wunderkind Aurva zu wenden, in welches die ganzen Veda's eingekehrt wären. Aurva gab ihnen das Augenlicht wieder, und gewarnt von den Geiſtern der Ahnen, enthielt es ſich, Rache an den Kſhatriyas zu nehmen. Doch Rache ſollte kommen von den Bhrigus; daher Paraſuráma, die Geißel der Kſhatriyas, dazu auserſehn wurde; er gehörte dem königlichen Geſchlechte der Kuſikas an, dem auch Viſvâmitra entſprungen war.

Paraſuráma iſt der große Held der Brahmanen: „Er reinigte die Erde dreimal ſieben von der Kſhatriya-Caſte und füllte mit deren Blut die fünf Seen von Samanta, von welchen er Opfer an das Geſchlecht der Bhrigu ausgoß. Indem Paraſuráma ein heiliges Opfer dem Könige der Götter darbrachte,

verlieh er die Erde den dienstthuenden Priestern. Nachdem die Erde dem Kaſhyapa übergeben, zog ſich dieſer maaßlos ſtolze Held nach dem Maheudraberge, wo er noch lebt."

Die Veda's, die älteſten Bücher der Hindus, beſtehen aus zwei beſtimmt geſonderten Theilen; der eine „Mantra" enthält die Hymnen und Formen für den Gottesdienſt; der andere „die Brâhmana", iſt eine Sammlung liturgiſcher Regeln und ihrer Anwendung. Zwiſchen der Abfaſſung Beider liegt ein großer Zeitraum; letztere als die ſpätere ſoll nach Einigen 1000 Jahre, nach Anderen 7 bis 800 Jahre vor Chriſtus abgefaßt ſein[8]). Zweihundert Jahre ſpäter erſcheint das Geſetzbuch Menu. Die Hindu-Religion zeigt ſich uns darin in einer Dreieinigkeit: Brahma der Erſchaffer, Viſchnu der Erhalter und Siva der Zerſtörer[9]).

Die Schriftſprache der alten Hindustämme, der Veda's, des Menu und anderer ſind in Sanskrit, und zwar in einem Sanskrit, welches heute kein Brahmane mehr verſteht. Von den neun und zwanzig Sprachen, welche heute in Indien geſprochen werden, ſtammen alle, mit Ausnahme von fünfen, vom Sanskrit ab.

In den achtzehn Puranas, den zwei großen epiſchen Gedichten, dem Râmayana und Maha Bharat, finden wir die erſten geſchichtlichen Sagen von Hindoſtan. Da ſind zwei parallel laufende Königslinien aufgeführt, die Sonnen- und Mondgeſchlechter, von welchen die alten Fürſtenfamilien Indiens ihre Abſtammung herleiten; aber deren Chronologie iſt ſo widerſprechend, das Mondgeſchlecht hat 48 Namen in derſelben Periode, in welcher von dem Sonnengeſchlecht 95 Namen aufgeführt werden. Kriſchna, den die Puranas lange nach Râma erwähnen, iſt der 50. in der Mond-Race, während Râma als 63. in der Sonnen-Race auftritt[10]).

Es ſcheint, daß die Hindus anfänglich nur den kleinen Landſtrich zwiſchen den Flüſſen Seravoty und Kaggar nordweſtlich von Delhi beſaßen, während der übrige Theil der Halbinſel von undurchdringlichen Waldungen bedeckt, oder von den Mlechas, einem Barbarenvolke, bewohnt war. Die Hindus verbreiteten ſich und machten ſich zu Herren von Delhi, Lahore, Oude und Allahabad. Wir finden Ayodha oder Oude die Hauptſtadt der Hindus und den Geburtsort der beiden vorzüglichſten Dynaſten-Familien, der der Sonne und des Mondes, welche von Brahma — dem erſten Gotte der Hindus — durch deſſen beide Söhne, den Patriarchen Dakhkha und Atri abſtammen.

Die Sonne, Vaivaswat, hat Daſhka zum Vater, der Mond, Soma, iſt das Kind von Atri. Der Erſtgeborene der Sonnen-Dynaſtie Ikſhwaku hatte hundert Söhne, welche ſich in verſchiedenen Theilen des Landes niederließen; aber die direkte Linie bewohnte Ayudha, wo Ikſhwaku's Enkel, Kakutstha lebte. Nachdem hier mehr als funfzig Fürſten der Sonne geherrſcht hatten, erſcheint der berühmteſte König derſelben, der Held Râma, Sohn des Damarautha, deſſen wunderbare Thaten der Gegenſtand des großen epiſchen Gedichts, des Râmayama's ſind. Râma gründete ein mächtiges Reich in Hindoſtan, durchzog den Dekan und eroberte die Inſel Ceylon.

Seine Geburt wie ſein Leben werden im übernatürlichen und phantaſtiſchen Geiſte der Hindus geſchildert. Deſaratha, König von Oude, der glücklichſte der Monarchen war kinderlos, und die Brahmanen riethen ihm, den wohlwollenden und gnädigen Göttern ein Pferd zu opfern; die heiligſte aller religiöſen Ceremonien der Hindus jener Zeiten, zu deſſen Vorbereitung Jahre erforderlich ſind. Fürſten und Brahmanen wurden von weit und fern dazu eingeladen, und der glückliche Erfolg war die Geburt eines Sohnes. Die Devas und die himmliſchen Weiſen, welche dieſem Opfer beiwohnten, begaben ſich zur Wohnung des Brahma und klagten ihm, daß die barmherzigen Götter von böſen Genien, Rakſhaſas genannt, umgeben wären. Fürſt Ravanas befehlige dieſelben, fühle ſich jedoch unfähig, ihnen mit Erfolg entgegen zu treten; weshalb die Götter ſich verpflichtet hätten, ihre Gegner unverwundbar zu machen.

Während dieſer Verhandlungen erſchien Gott Viſchnu, „der erhabene Herr des Weltalls“, gekleidet in gelben Gewändern, geſchmückt mit goldenen Armbändern, und reitend auf einem Adler, gleich der Sonne in den Wolken, Scheibe und Scepter in der Hand haltend. Auf das Anſuchen der Götter willigt Viſchnu, ſich in den vier Söhnen des Daranatha zu incarniren; aber dieſer Incarnation ungeachtet blieb ihm ſeine Würde und ſein Sitz im Himmel. Râma iſt geboren und wird auf Viſchnu's Verlangen mit einem Heere aus übernatürlichen Affen verſorgt, um ihm im bevorſtehenden Kriege behülflich zu ſein.

Als Râma und ſeine Brüder das heirathsfähige Alter erreicht hatten, erſchien ein Weiſer, Visva Mitra, am Hofe des Daranatha, welchem er das Verſprechen gab, daß ihm ſeine Bitte, welche es auch ſei, gewährt werden ſolle. Visva hatte das Gelöbniß gemacht, den Göttern ein ganz beſonderes Opfer darzubringen, war aber von den Rakſhaſas verhindert worden, die Ge-

bräuche in eine den Göttern wohlgefällige Weiſe vollziehen zu können; er beſchwor nun Daranatha, ihm ſeinen ritterlichen Sohn Râma im Kampfe gegen die gottloſen Dämonen beiſtehen zu laſſen. Der hochbetagte Monarch zagte, ſeinen geliebten Sohn einem ſo gefährlichen Kampfe auszuſetzen; aber als der Weiſe ihn an ſein Gelübde mahnte, und in ſeinem Zorne die Erde erzittern machte, daß ſelbſt die Götter von Furcht erfaßt wurden, gab Daranatha ſeine Einwilligung.

Râma und ſeine Brüder eilten in den Krieg; bei ihrer Abreiſe verkündete ein Regen duftender Blumen des Himmels Beifall, und die himmliſchen Heerſchaaren verherrlichten den Moment durch Freudengeſänge. Auf dem Zuge belehrte Viſva Mitra den jugendlichen Râma über die Geſchichte und Natur jedes merkwürdigen Gegenſtandes, der ihnen begegnete, und gab ihm eine vollſtändige himmliſche Rüſtung, von der jeder einzelne Theil ſich auf die bloße Stimme ſeines Herrn löſte, ja ſelbſt ein Geſpräch mit ihm anknüpfen konnte.

Nachdem Râma und ſeine Brüder die Hexe Taraka getödtet haben, durchziehen ſie, vom Weiſen begleitet, die Länder am Ganges, bis ſie den Palaſt des Königs Janaka erreichen, welcher im Beſitze eines Bogens ſich befindet, den bisher kein Sterblicher hatte ſpannen können. Janaka empfing die Frem, den mit dem königlichen Glanze, den ſolche Gäſte und ein ſo reicher Brahmane verdienen. Auf deſſen Geſuch erhält Râma die Bewilligung, den Bogen ſpannen zu dürfen, eine That, die ihn des Beſitzes der ſchönſten Königstochter, der Sita, verſicherte. Obwohl es die Kraft von achthundert Menſchen erforderte, den Wagen herbeizuziehen, auf welchem der gewaltige Bogen lag, ſo erfaßte ihn dennoch Râma mit einer Hand, ſpannte ihn nicht nur, ſondern brach ihn in der Mitte, und zwar mit ſo furchtbarem Getöſe, als ob Berge zuſammenkrachten.

Janaka gab Râma die verſprochene Braut und verſorgte auch ſeine Brüder mit Frauen. Deſaratha erſchien mit glänzendem Gefolge zum Hochzeitsfeſte, brachte Râma zurück nach Ayodha und belehnte ihn mit der Mitregierung. Aber unter den Frauen des Königs war Kaikſyi von Neid erfüllt, ſie wünſchte ihren Sohn Bharata auf dem Throne, und erregte des Königs Eiferſucht in ſo hohem Grade, daß er den geliebten Sohn Râma auf funfzehn Jahre verbannte.

Râma, von ſeiner geliebten Sita und ſeinem Bruder Lakſhman begleitet, zieht ſich nach einem Walde zurück, wo er als Büßender lebt. Doch kaum hat er den Hof verlaſſen, ſo erkennt Deſaratha ſeinen Irrthum. Von tiefem Grame

erfaßt, der ſein Haar ergrauen macht, wankt er dem Grabe entgegen. Verzweifelnd ruft er nach dem geliebten Sohne, deſſen Anblick mit den Perlzähnen und dem Lächeln voll Liebe, gleich dem Vollmonde und der Lotosblume vor dem ſterbenden Vater ſchwebte, als ihm der letzte Athemzug entfloh.

Nach ſeinem Tode tragen die Räthe dem Bharata den Thron an, welchen dieſer jedoch verweigert, erklärend, daß er das Recht des älteren Bruders nicht verletzen wolle. So wird denn Bharata von den Brahmanen und den Weiſen aufgefordert, Râma aufzuſuchen. Nachdem er eine Regentſchaft niedergeſetzt hat, begiebt er ſich auf die Wanderung und erreicht nach manchen wunderbaren Begebniſſen den Wald, in welchem Râma und Siva als Büßende verkleidet leben. Er berichtet ihm den Tod des Vaters, und bittet ihn heimzukehren, um die Regierung zu übernehmen; aber Râma weigert ſich, ſeine Verbannung eher zu verlaſſen, bis die funfzehn Jahre verfloſſen ſind. Doch damit das Reich nicht in Anarchie verfalle, verleiht er an Bharata die königlichen Inſignien: die goldenen Pantoffeln und den weißen Sonnenſchirm, welche ihm dieſer bei ſeiner Rückkehr wiedergeben ſoll.

Während nun Bharata zu Ayotha regierte und Rama mit ſeinem Weibe und ſeinem Bruder im Walde büßen, ſieht Ravana, der Fürſt der gottloſen Dämonen Rakſhaſas zufällig die ſchöne Sita, und wird von raſender Liebe für ſie erfaßt. Es gelingt ihm, ſie theils durch Liſt, theils durch Gewalt nach Lanka, der Hauptſtadt der Inſel gleiches Namens, zu entführen. Râma, troſtlos über den Verluſt ſeiner geliebten Gattin, verbindet ſich mit Hanuman, dem Häuptlinge der übernatürlichen Affen, um Sita aufzuſuchen.

Nach unzähligen Hinderniſſen und Täuſchungen gelingt es Hanuman, die Geraubte in Lanka zu ſprechen und ſeine Botſchaft auszurichten. Sobald er Râma und ſeine Verbündete wieder erreicht hat, beſchließen ſie Latak anzugreifen, wobei eine wunderbare Brücke übers Meer gebaut wird, über welche die vereinigten Heere der Engel und der Affen, zur Erſtürmung von Lanka eilen. Vor den Wällen der Dämonenfeſte werden blutige Schlachten geliefert, und auf der Erde, dem Waſſer und der Luft wurde ſo furchtbar gekämpft, daß ſelbſt der Himmel davon mit Schrecken erfüllt wurde. Râma und Ravana begegnen ſich in ihren Kampfwagen mit ſo gewaltigem Stoße, daß die Erde ſieben Tage darüber erzitterte, aber der Dämonenfürſt wurde beſiegt und die Thore der Stadt geſtürmt. Kaum haben Râma und Hanuman ihren Einzug gehalten, ſo erfaßte den Helden ein Verdacht an Sita's Treue, weshalb ſie ihre

Unſchuld durch eine Feuerprobe beweiſen muß. Da bezeugen Himmel und Erde durch Freudengeſänge die Unſchuld der Fürſtin, und Brahma nebſt anderen Göttern ſteigen vom Himmel herab, um dem wieder vereinigten Paare den Segen zu verleihen. Alle kehren nach Ayodha zurück; aber Râma läßt den Scepter in ſeines Bruders Händen und ſteigt jen Himmel, zu ſeinem natürlichen Aufenthalte.

Von den ſechszehn Fürſten deſſelben Geſchlechts, welche nach Râma die Herrſchaft führen, weiß die Sage nichts zu berichten, und es ſcheint nur, daß der Sitz der Regierung nach Canouy verlegt wurde, und daß Ayodha aufhörte die Hauptſtadt zu ſein. Eine andere Linie der Sonnenkönige von Nimi, dem Sohne Ikſhwakus[11]) abſtammend, und welche das Reich Mithila gründete, beſteigt den Thron; zu dieſer gehörte Janaka der Vater von Sita.

Als erſten Fürſten der Mond-Dynaſtie wird Pururavas, der Sohn des Buddha und Großſohn des Mondes genannt; ſeine Hauptſtadt, Prathiſthana lag am Zuſammenfluß des Jamna und Ganges. Er vermählte ſich mit Urvaſi, einer der himmliſchen Nymphen (Apſaras), deren göttliche Reize nicht ihres Gleichen hatten; aber unglücklicherweiſe verletzte der König die Bedingungen, unter denen allein eine ſo ungleiche Verbindung beſtehen konnte; ſo geſchah es, daß die geliebte Urvaſi ihm entnommen wurde. Ueber dieſen Verluſt verlor der König die Vernunft. Nach vielen Jahren entdeckte er die Geliebte an den Ufern eines Sees, wo ſie den Jagdfreuden nachging. Er flehte ſie an, mit ihm zurückzukehren, was die Nymphe verweigerte, dagegen verſprach, ihn jährlich einmal zu beſuchen. Die Früchte dieſes Zuſammenſeins waren ſechs Söhne, von denen der älteſte, Ayus, den Thron beſtieg. Doch Pururavas wurde von den gelegentlichen Beſuchen ſeiner himmliſchen Braut mit unwiderſtehlicher Sehnſucht nach dem ungeſtörten Beſitz derſelben erfaßt, ſeine Seufzer rührten das Mitleid wohlwollender Götter, und ſie riethen ihm, in einem Walde ein Opfer zu vollziehen, wodurch ihm dann ſeine Wünſche in Erfüllung gehen würden.

Der König bereitete das Opfer und da ihm Feuer fehlte, ſo rieb er zwei Bannzweige an einander, dabei den heiligſten der Verſe aus den Vedas herſagend, wodurch eine Flamme aufloderte, die es ihm möglich machte, das Opfer zu vollziehen. So wurde Pururavas der Gründer der Feuer-Anbetung, ſowie anderer Gebräuche im Hindu-Gottesdienſte. Als dies vollbracht war, wurde er zu einem Halbgotte erhoben, um in den himmliſchen Gefilden in ewigen Freuden mit ſeiner Urvaſi leben zu können.

Unter den Nachkommen dieſes Fürſtengeſchlechts gedenken wir des Vyaſa, weil unter ihm die Vedas zuſammengetragen wurden, und in einer Schule, die er errichtete, lehrte man die heiligen Bücher. Pandu, ſein älteſter Sohn, hinterließ eine zahlreiche Nachkommenſchaft, die Pandavas, welche nach vielen Jahren vom Himalaja herabkamen, um ſich ihres väterlichen Erbtheils zu bemächtigen. Nach langen Kämpfen werden ihre Rechte anerkannt, und es wird ihnen ein Fürſtenthum angewieſen, woſelbſt ſie an den Ufern des Jamna die berühmte Stadt Indrapraſchta gründeten (nahe dem heutigen Delhi). Streitigkeiten zwiſchen ihnen und den Königen von Haſtinapur führten zu einem großen Kriege, welcher der Gegenſtand im Maha-bharat iſt; beinahe alle Fürſten Indiens nahmen daran Theil, aber der berühmteſte der Theilnehmer und der Alliirte der Pandaras war Kriſchna.

Obgleich Kriſchna von königlicher Abſtammung iſt und auch zum Mondgeſchlechte gehört — er war nämlich aus Mathura, ſeinem väterlichen Sitze vertrieben worden, hatte ſich nach Guzerat gezogen und daſelbſt Dwaraka gegründet — ſo gilt er nach den Legenden für eine Incarnation des Gottes Viſchnu. Seine Jugend iſt von übernatürlichen Erlebniſſen begleitet; in der Hütte eines Hirten erzogen, wohin er gebracht wurde, um ihn vor den Nachſtellungen eines Tyrannen zu ſichern, der ihm nach dem Leben trachtete, verübte er die wunderbarſten Thaten, ſeine Gewandtheit und Schlauheit, mit der er Schlangen tödtete und Milch entwandte, ſeine unübertroffene Schönheit, der kein weibliches Herz, weder das der Landmädchen noch das der Prinzeſſinnen widerſtehen konnte, iſt das Thema im Geſange der Hirten. Nach vielen Abenteuern gelingt es ihm, den Tyrannen zu vernichten, der ſich ſeines väterlichen Erbes bemächtigt hatte. Seiner Hülfe verdankten die Pandaras den Sieg in der großen Schlacht, die achtzehn Tage dauerte, worin Duryodhan und ſein Heer getödtet wurden; aber aus Kummer über das Elend, welches dieſem Blutgemetzel folgte, entſagten ſie der Krone. Kriſchna verlor ſein Leben auf einer Jagd im Dickicht durch die Unvorſichtigkeit eines ſeiner Jäger.

Die zu Macht und Anſehn gekommenen Brahmanen, vermöge ihrer prieſterlichen Stellung die vorzüglichſte Caſte, ſcheinen im Bewußtſein ihres Einfluſſes über die andern Caſten und von jener Herrſchgier getrieben, welche die verführeriſchſte von allen iſt, die Gewiſſen und das Seelenleben der Menſchen zu beherrſchen, in den abſcheulichſten Götzendienſt gerathen zu ſein. Die einfachen Lehren der Rig-Veda wurden vergeſſen, menſchliches Weſen aus Gebräuchen

beſtehend, welche die Seelen gefangen hält, fanden Eingang und Verbreitung, und in dem Beſtreben, durch Befolgung der Formen das ewige Heil zu finden, gewann der Götzendienſt die Oberhand.

Da erſchien in Buddha [12]) (615 v. Chr.) ein Reformator, deſſen Lehren in Indien zwar wieder verſchwunden ſind, aber in Ceylon, Tibet und China noch heute herrſchen. Im Diſtrikt von Behar entſprungen, reden nur noch wenige ſeiner Verordnungen in der Paliſprache zu uns. Buddha, der die Vedas als göttliches Buch verleugnete, galt für einen Heiden, wogegen der atheiſtiſche Philoſoph Kapila tolerirt wurde, weil er die Göttlichkeit der Vedas anerkannte. Buddha's Auftreten verdanken wir einen ſicheren Lichtblick der Zeitepoche, der er angehört.

Buddha mit dem Familiennamen Çakjamuni, als Königsſohn erzogen, im Waffengebrauche, in Künſten und Wiſſenſchaften unterrichtet, wurde ſchon im 16. Jahre verheirathet. Bis zum 28. Lebensjahre brachte er ſeine Tage im Palaſte den Genüſſen hingegeben zu, „dann erwachte in ihm das Nachdenken über die Vergänglichkeit und den ewigen Wechſel weltlicher Dinge; er beſchloß daher, ſich in die Einſamkeit zurückzuziehen, um über die Mittel nachzuſinnen, durch welche die Welt von den Uebeln befreit werden könne“ [13]).

Gegen ſeines Vaters Willen verließ er ſeine drei Frauen und ſeine Paläſte und zog heimlich aus der Stadt; dort ſchnitt er ſich die Haare ab, legte ſeine koſtbare Kleidung von ſich und zog ein gelbes Kleid an. Von Almoſen lebend, begab er ſich zu den Einſiedeleien berühmter Brahmanen und gewann Schüler; entſagte jedoch den Caſteiungen und der Enthaltſamkeit von Nahrung, weil er fand, daß es die Geiſteskräfte ſchwächte. „Nachdem Çakjamuni ſich durch Nahrung geſtärkt hatte, verſenkte er ſich, unter einem Bodhi-Baume (ficus religiosa) ſitzend, ganz in Betrachtung und erreichte die vollkommene, höchſte Erkenntniß; er wurde dadurch Buddha oder der erleuchtete“ [14]).

Çakjamuni ſandte ſeine Anhänger (Bhixu) aus, ſeine Geſetze zu verbreiten; er ſelbſt durchwanderte neunzehn Jahre die Länder des mittleren und öſtlichen Indiens, ſeiner Lehre durch Predigt Eingang zu verſchaffen, wobei ſeine Tugenden und ſeine einnehmende Perſönlichkeit ſein Werk förderten. Der Glaube an ſeine Wunderthaten und daß er im Beſitze der höchſten Wahrheit ſei, verſchaffte ihm Schüler und unzählige Anhänger, zu denen auch Könige gehörten. Von einer gefährlichen Krankheit befallen, erkannte er, daß ſein „nirvâna“ nahe bevorſtehe, er verſenkte ſich dann ganz in die Beſchauung

und ſtarb, als er die fünfte und höchſte Stufe erreicht hatte (543 vor Chr.)[15]). Sein Leichnam wurde verbrannt, die Aſche in eine goldene Urne gelegt und ſpäter nach vielen Jahren als Reliquie nach unzähligen Tempeln Indiens geſandt.

Bald nach Buddha's Tode folgten Darius' Unternehmungen, der durch Skylax (509 v. Chr.) Indien genauer kennen lernen wollte, und den Seeweg von der Indusmündung bis zu den Häfen des arabiſchen Meerbuſens unterſuchen ließ.

Aber die größte aller Begebenheiten iſt das Auftreten Alexanders des Großen in Indien. Es beginnt damit eine Weltepoche, wo durch die Geiſteshoheit und Willenskraft des größten der Sterblichen im Alterthume Indien dem Weſten bekannt wurde; es war eine von jenen gewaltigen Unternehmungen, welche die Menſchheit bewegte, einander näher brachte, um ſich durch ihre Geiſteskräfte, durch Wiſſenſchaften und Künſte zu ergänzen.

Alexander begann ſeinen indiſchen Feldzug im Frühlinge 327 v. Chr. Nach vielen blutigen Kämpfen ſind Perſiens nördliche Provinzen Baktrien und Sogdiana unterworfen; dann wird der Winter zu neuen Rüſtungen benutzt und nun bricht der große Mann mit einem Heere von 120 Tauſend Mann, unter denen 15,000 Reiter ſich befanden, von Baktra aus auf. Ueber den Hindukuſh gegen Indien vordringend, unterwirft er ſich dem indiſchen König Taxiles. In deſſen Ländern, am oberen Indus gelegen, zeigen ſich indiſche Büßer, auch wird berichtet, daß die Wittwen ſich mit ihren verſtorbenen Männern verbrennen ließen, ſo wie daß die Todten den Geiern vorgeworfen wurden.

Der mächtigſte König des Peng'ab, Poros, herrſchte über beinahe dreihundert Städte und befehligte über ein Heer von 200 Elephanten, 400 Streitwagen, über 4000 Reiter und 50,000 Mann Fußvolk. Alexander marſchirte von Atock aus gegen ihn, und griff ihn mit 16,000 zu Fuß und 5000 Reitern jenſeit dem Hydaspes (Jelum) an. Nach blutigem Kampfe und heldenmüthiger Vertheidigung des Poros wird dieſer durch die überlegene Kriegskunſt der Griechen geſchlagen und zur Flucht genöthigt; endlich eingeholt und vor Alexander gebracht, ritt ihm der Griechenkönig mit wenig Getreuen entgegen. Alexander bewunderte des Indiers edle Haltung, ſeine große und ſchöne Geſtalt und die freie und würdevolle Art, mit welcher er vor ſeinem Sieger erſchien. Er fragte ihn zuerſt, wie er behandelt zu ſein wünſche, worauf Poros antwortete: königlich; Alexander entgegnete: dieſes werde ich meinetwegen thun, ſage mir deine Wünſche; Poros wiederholte, in dieſem Worte iſt alles enthalten[16]).

Es war des großen Kriegers Grundsatz, daß er die eroberten Länder den Fürsten nicht nur zurückgab, die sich ihm freiwillig unterwarfen, sondern auch ihre Reiche vergrößerte und ihnen nur Satrapen zur Seite ließ. Von seinen Truppen gleichsam zur Heimkehr gezwungen, bauete er eine Flotte aus den Waldungen, die den Hydaspes und Akesines umgaben, schiffte sich dann mit einem Theile des Heeres ein, während der andere zu Lande ging. Alle Länder auf diesem Marsche werden unterworfen, wie Sangala und Alore, die Hauptstadt im Sindu; nach über zwei Jahren schifft sich das Heer im October 326 v. Ch. ein, und kehrt über Persien nach der Heimath zurück. Ueberall auf seinem weiten Zuge hatte Alexander Städte gegründet und Reiche unter der Obhut seiner Führer zurückgelassen. Das größte, das Königreich Baktrien, außerdem machten sich griechische Feldherrn zu unabhängigen Fürsten im heutigen Cabul und westlich im Lande der Enzofzeis[17]).

Nach Alexanders des Großen Abzug aus Indien erhob sich ein großer Eroberer, Kandragutta (Sandracottus). Einem unedelen Geschlechte entsprossen und wahrscheinlich der Sohn eines Heerführers, eroberte er die Länder des Poros und des Taxiles, und trat in Verbindung mit Seleucus Nicator, dem mächtigsten der Statthalter Alexanders. Unter seinen Nachkommen, in dritter Linie, war der berühmte Açoka (250 v. Chr.).

Unter ihm gewannen die Lehren Buddha's ihre weiteste Verbreitung über Indien. Dieser treffliche Regent, der Sohn des Vindusâra, gehörte der Brahmanischen Lehre an — sein Vater soll täglich sechszigtausend Brahmanen unterhalten haben und er selbst die ersten Jahre seiner Regierung diesem Beispiele gefolgt sein. Nachdem Açoka die Lehre Buddha's angenommen, ließ er dieselbe und ihre Gesetze und Tugenden im Reiche und in den angränzenden Ländern verbreiten. Es existiren aus seiner Regierungszeit noch Inschriften in den Felsen gehauen beim Dorfe Dhauli unweit Bhuvaneçvaras der alten Hauptstadt von Orissa, und nördlich vom Cabulflusse; desgleichen drei aus rothem Sandstein gehauene Säulen von 40′ Höhe, an welche Verordnungen theils in den Stein gehauen, theils auf einer in denselben eingelassenen Kupferplatte zu sehen waren[18]). Diese Säulen stehen: die eine bei Delhi, sie wird der Lâth oder Pfeiler des Feroz Shah genannt, die zweite bei Allahabad, die dritte bei Bakhra, aber ohne Inschrift[19]).

Nach einer der darauf vorgefundenen Verordnungen aus dem zwölften Jahre seiner Regierung (251 v. Chr.) soll jedes fünfte Jahr eine Versammlung

in ſeinen Reichen und den benachbarten Ländern gehalten werden; es ſollte eine Beichte ſtattfinden und in der Verſammlung von den Lehrern die Geſetze erklärt und erläutert werden, wie: Gehorſam gegen Vater und Mutter, die Freigebigkeit gegen Freunde, die nächſten Verwandten, die Brahmanen und Çramana, das Nichttödten der lebenden Geſchöpfe; endlich Nichtverſchwendung und Enthaltſamkeit von Schmähreden. Im Jahre 246 wurde nach einer dritten Synode beſchloſſen, die Lehre Buddha's durch Miſſionen in fremden Ländern verkündigen zu laſſen. Seine Gerechtigkeit und die damit gepaarte Milde der Geſinnung, ſeine Freigebigkeit und ſeine Duldung gegen Andersglaubende, erhoben ihn zu einem der größten Monarchen Indiens. Seine Herrſchaft erſtreckte ſich beinahe über ganz Indien.

Beinahe zu derſelben Zeit, als das alte Rom den zweiten puniſchen Krieg ſiegreich überſtanden hatte, worin es ſeinen gefährlichſten Rivalen gedemüthigt, wird Indien unſeren Forſchungen auf tauſend Jahre entzogen. Denn das, was uns chineſiſche Pilger, wie Fahian und Hiuen Thſang, die Indien ſpäter durchwanderten, darüber berichten, ſind nur ſchwache Lichtblicke. Während Rom ſich zur Herrſcherin der alten Welt erhebt, ſeine Legionen aus Afrika und aus Perſien ſiegreich heimkehren, dann ſeinem Untergange allmählig entgegengehet, und endlich die Völker Aſiens ihre verheerenden Wanderungen antreten und Rom den Todesſtoß geben, müſſen auch in Indien gewaltige Umwälzungen und verheerende Kriege ſtattgefunden haben.

Der Buddhismus iſt ſpurlos verſchwunden; dagegen das Brahmanenthum mit all ſeinem ſterilen und götzendieneriſchen Weſen zu voller Macht gelangt. Dort findet die neue Welt Völker, welche an das alte Aegypten lebhaft erinnern; denn was auch immer für Verheerungen und welch blutige Kämpfe ſich zugetragen haben mögen, die Menſchen in ihren Gewohnheiten, ihren Sitten und ihrer Kleidung ſind unverändert dieſelben geblieben.

Die Hindus, wie ein tiefer Forſcher[20]) aus eigener Anſchauung ſie ſchildert, ſind dem Charakter ihrer Verfaſſung gemäß und ungeachtet des drückenden Einfluſſes fremder Unterjochung dieſelben geblieben, welche ſie dreihundert Jahre vor unſerer Zeitrechnung waren. Zweitauſend Jahre ſind ſpurlos an ihnen vorüber gegangen. Sie ſind das Volk des Alterthums, welches einſt allen Völkern vorauging, ſie hatten eine Religion, weniger entwürdigend durch götzendieneriſchen Cultus, als irgend eine derer, die in früheſter Zeit herrſchten. Sie hatten eine zwar deſpotiſche Regierung, aber eingeſchränkt durch Geſetze,

Verfaſſungen und Religion. Sie beſaßen ein Geſetzbuch, in vielen Dingen weiſe und vernünftig und den mannichfaltigſten Beziehungen anpaſſend, welches einem Zuſtande ſeine Entſtehung verdankt, der eine ausgebildete geſellſchaftliche Exiſtenz vorausſetzt. Sie hatten eine reiche und hoch gebildete Sprache und eine umfaſſende und mannichfaltige Literatur; ſie waren tief in die mathematiſchen Wiſſenſchaften gedrungen, überließen ſich ernſten, ja philoſophiſchen Betrachtungen über die Geheimniſſe der menſchlichen Natur; und beſaßen einen ſelten ausgebildeten Sinn für die ſchmückende Kunſt.

Wie die aus Central-Aſien eindringenden mohamedaniſchen Eroberer ſie fanden, werden wir aus dem folgenden Abſchnitt erſehen.

Zweiter Abſchnitt.

Von Mahmud dem Ghaznevіden bis Kaiſer Baber[1]).

997 bis 1526 n. Chr.

Die Samanian Dynaſtie; Sebektegin; Mahmud der Ghaznevide; Mohamed Ghori; Kaſie-u-din Mohamed; Allah-u-din Khilgi; Toghlak; Mohamed Toghlak; Firuz-u-din; Abubeke Toghlak; Timur oder Tamerlane dringt nach Indien bis über Delhi vor; Sultan Mohamed Toghlak letzter Affghanenkönig; Khizerkhan und deſſen Sohn Mübarik; Beilolie Lodie ein Affghane wird Sultan; Sekander Lodie; Syed Ibrahim Lodie von Babee geſchlagen, der ſich des Thrones bemächtigt.

Mit dem Fall der Sarazenen, deren Kalifen gleichſam erſchöpft von den gewaltig aufbrauſenden Anſtrengungen in Schwäche und Apathie verſunken waren, erhoben ſich die Führer ihrer Soldtruppen, der Tataren und Türken, zu Macht und Anſehen[2]). Reiche und Dynaſtien bildeten ſich plötzlich, ihre Könige zogen mit ihren rohen Horden verheerend durch Central-Aſien, plünderten und mordeten und gingen eben ſo ſchnell unter, wie ſie erſtanden waren.

Im öſtlichen Theile Perſiens gründete ein türkiſcher Abenteurer die Samanian Dynaſtie, welche zur Sicherung ihrer Herrſchaft den Khan Sebektegin zum Gouverneur von Ghazny einſetzten. Es gelang dieſem tapferen und geſchickten Krieger, ſich die Türken- und Affghanenſtämme zu unterwerfen und von den Samanian Sultanen unabhängig zu machen. Mit ſeinen unwiderſtehlichen Reiterſchaaren, die gleich einem Sturmwinde dahin zogen, drang er ins Peng'ab, ſchlug das Heer des mächtigen Hindukönigs Jeipal und kehrte mit Schätzen beladen in ſeine Heimath zurück. Ihm folgte (997 n. Chr.) ſein Sohn Mahmud der Ghaznevide.

Mahmud hatte von Kindheit an den Vater auf seinen Kriegszügen begleitet und schon in frühester Jugend den in ihm lebenden kriegerischen und kräftigen Charakter offenbart. Er war ein von fanatischem Geiste beseelter Sunite, der sich zur Ausrottung des Götzenwesens und zur Verbreitung des Islams berufen glaubte; in seinem jugendlichen Uebermuthe und im Drange nach Thaten überzog er Jeipal mit Krieg. Jeipal wurde geschlagen und gefangen; entlassen übergab er seinem Sohne Ananga Pal die Regierung, sich selbst auf dem Scheiterhaufen opfernd, um die erzürnten Götter zu versöhnen. Mahmud kehrte heim, machte drei neue Einfälle, in deren viertem Ananga Pal, nachdem die Heere sich vierzig Tage kämpfend gegenüber gestanden hatten, in großer und blutiger Schlacht bei Peschawûr geschlagen wurde, indem des Raja's Elephant von feindlichem Feuer wild gemacht, die Flucht ergriff und die noch kämpfenden Hindus mit sich fortriß. Während zweier Tage verfolgten die wilden Mongolen die fliehenden Hindus, von denen über 20,000 dem Schwerte erlagen [3]).

Nachdem sich die grausamen und plünderungsdurstigen Mongolen gesättigt hatten, kehrten sie heim, um neuem Triebe nach Raub und Mord zu fröhnen. Der unersättliche Mahmud wiederholte noch sechs Mal seine Einfälle, beim fünften stürmte er die Bergfeste Nagrakote, zwischen den Quellen des Ravie und der Beyas, um die dortigen reichen Hindutempel zu plündern und zu zerstören. Mit ungeheuern Schätzen beladen und von unzähligen Gefangenen begleitet, die als Sclaven mitgeschleppt wurden, kehrte er triumphirend in die Heimath zurück.

Sein letzter und zehnter Kriegszug galt dem berühmten Hindutempel von Somnath. Daselbst wurde das Idol eines der zwölf Lingams oder Phalli, dem Siva als Swayan Nath (Selbst-Entstehung) gewidmet, verehrt. Die Einkünfte von zweitausend Dörfern gehörten diesem Tempel, zweitausend Priester, 500 Tänzerinnen und 300 Musikanten waren zum Dienste angestellt; das abscheuliche Götzenbild wurde täglich mit Gangeswasser gewaschen und Fürsten brachten ihre Töchter, um sie dem Tempeldienste zu weihen.

Mahmud hatte auf seinem weiten Zuge von Ghazni bis zur Meeresküste bei Guzerat einen großen Theil der Wüste zu durchziehen, und hier mit all den Entbehrungen zu kämpfen, die einem Heere, das von dem Ertrage der durchmarschirenden Länder lebt, nur begegnen können. Im September 1024 (415 d. Hed.) trat die Armee den Marsch an [4]), erreichte Multan im October, wo

20,000 Kameele ihrer harrten, um die Verpflegung für die Armee durch die Wüſte zu tragen. Geſchwächt an Streitern und erſchöpft von Kämpfen traf das Heer in ungewöhnlich kurzer Zeit vor Somnath ein[5]); aber begeiſtert von Fanatismus, gehoben durch das Vertrauen in ſeinen Führer und mit der Ausſicht auf reiche Plünderung, wurde ſofort der Sturm unternommen (1024). Obgleich die Hindus und unter ihnen die Rajputen, mit einer an Wahnſinn gränzenden Todesverachtung ſich in den Kampf begaben, ſo erlagen ſie doch ſchon am dritten Tage dem ungeſtümen Andrange der Türken und Mongolen.

Als Mahmud den Tempel betrat, wurde er von deſſen Größe, der gleichſam in der Luft ſchwebenden hoch gehobenen Decke, welche von fünf und ſechszig äußerſt zierlich und mit Edelſteinen reich geſchmückten Säulen getragen wurde, aufs tiefſte ergriffen. Das Tageslicht war ausgeſchloſſen; aber eine mächtige Lampe, an goldener Kette von der Mitte der Decke herabhängend, verbreitete einen magiſchen Schein über das Ganze. Dem Eingange gegenüber ſtand ein Götzenbild 12′ hoch. Mahmud befahl es zu zerſtören; die Brahmanen warfen ſich ihm zu Füßen und boten ungeheure Summen, wenn man es unberührt laſſe. Augenblicklich in Gedanken verſunken, wies der Eroberer ihr Anerbieten verächtlich ab, erklärend, daß er wohl der Zerſtörer aber nicht der Verkäufer des Götzen ſein wolle und gab mit ſeiner Streitaxt den erſten Schlag. Es fiel in Trümmern und ſiehe ſein hohler Körper barg unzählige Diamanten und andere Edelſteine und Koſtbarkeiten[6]).

Nachdem Mahmud Anhalwara erobert, dort die Regenzeit zugebracht und in Guzerat einen Raja eingeſetzt, kehrt er mit unzähligen Schätzen beladen nach Ghazni zurück. Auf dem Wege dahin mußte er, um dem ihn bedrohenden Raja von Ajmir mit ſeinem an Streitern ſehr zuſammengeſchmolzenen Heere auszuweichen, ſich mehr öſtlich dem Sind zuwenden, und hatte hier in der Wüſte mit den größten Leiden zu kämpfen; Verzweiflung bemächtigte ſich der Meiſten, viele ſtarben vor Hunger und Durſt, andere verfielen in Raſerei, bis endlich ein kleiner See die Reſte des Heeres vom Untergange rettete.

Mahmud lebte nur noch kurze Zeit, um ſich an ſeinen Reichthümern und an ſeiner Macht weiden zu können. Noch im Tode ſich an ſeine Schätze anklammernd, bei deren letztem Anblick er in Thränen ausbrach, ließ er, ſchon ſterbend, ſeine ſieggewohnten und unzähligen Reiterſchaaren noch einmal an ſich vorüberjagen, wohl ahnend, daß nach ihm Niemand da war, der eine ſo geſchaffene Macht erhalten konnte[7]) (29. April 1030).

Nicht ohne Schwierigkeiten ſicherte Maſud ſich den Thron; aber ſein Reich wurde bald von den Seljuk-Türken bedrohet. Dieſe waren ſchon unter Mahmud mit ihren Horden über den Oxus gekommen, und von ihm auf die reichen und fruchtbaren Weideplätze von Khoraſſan angewieſen worden. Deren Nähe machte Maſud beſorgt, er verſuchte ſie zurückzutreiben, wurde jedoch von Togrul Beg, dem Großſohn des Seljuk, geſchlagen, welcher ein Reich zwiſchen dem Euphrat und dem Jaxartes gründete und die Ghazneviden zwang, ihre Heimathsländer aufzugeben und Lahore zur Hauptſtadt zu machen. Seitdem ſank deren Macht, die unterjochten Hindufürſten machten ſich Einer nach dem Andern wieder unabhängig. Die Herrſchaft des Mohamedanismus war bereits im Sinken, als, entſproſſen von den Bergen von Ghori, dem ſüdlichen Khoraſſan, ein Eroberer an der Spitze von Türken und Affghanen vor Lahore erſchien und ſich derſelben durch Verrath bemächtigte (1187). Der letzte der Ghazneviden, Khosrau II. fiel als Gefangener in Mohamed Ghoris (eigentlich Shah á'b-u-din) Hände und endete ſein Leben im Gefängniß.

Mohamed Ghori war von Ghazni gekommen, er wollte, begeiſtert von den Heldenthaten des erſten großen Sultans dieſen noch übertreffen, und beſchloß nach Hindoſtan vorzudringen. Sein erſter Zug galt Prithvie, Raja von Ajmir, mißglückte jedoch ſo, daß Mohamed mit großem Verluſte über den Sutlej zurückzukehren genöthigt wurde; aber von fanatiſchen Prieſtern angeregt, ward hoffnungsvoll ein neuer Kriegszug gegen Prithvie unternommen. Der Raja, überraſcht und unvorbereitet, wurde nach kurzem und heftigem Widerſtande geſchlagen und gefangen genommen. Mohamed ſetzte einen ſeiner früheren Sclaven, den tapferen und umſichtigen Küttüb zum Gouverneur in Ajmir ein und eilte nach Ghazni, um ſein Heer durch neue kriegsluſtige Horden zu verſtärken.

Während ſeiner Abweſenheit unterwarf Küttüb die umliegenden Länder, eroberte Mierüt und Delhi und war im Begriff, ſeine ſiegreichen Schaaren gegen Süden zu führen, als ihn der Raja von Karnaul, Jaya Chandra, zum Rückzuge zwang. Sobald Mohamed von der Gefahr hörte, die ſeinen General bedrohete, eilte er über den Indus und vereinigte ſich mit Kuttub (1194). An den Ufern des Jümna kam es zur Schlacht, die Hindus wurden geſchlagen und Jaya Chandra getödtet. Mit Sturmesgewalt drangen die Mohamedaner über ganz Hindoſtan, eroberten ſelbſt Benares und züchtigten den wilden Stamm der Gakkürs. Auf dieſen verheerenden Kriegszügen drangen eines

Nachts zwei dieſer Bergbewohner, religiöſe Fanatiker, in Mohamed Ghori's Zelt und ermordeten den mit großartigen Plänen beſchäftigten Eroberer (1206).

Da Mohamed keine Kinder hinterließ, ſtritten ſeine Neffen mit Kuttûb um den Thron. Dieſer gewann die Oberhand, aber er ſowohl als ſein Sohn machten ſich durch Schwelgerei der Macht unfähig; denn nach kaum einem Jahre bemächtigte ſich Altamſh, ein Sclave des Küttûb, dem er ſeine Tochter vermählt hatte, der Herrſchaft. Seine Regierung war kurz, doch blühend; nach ſeinem Tode kämpften ſeine Kinder um den Thron und Verwirrung herrſchte, bis Naſir-u-din Mohamed, der jüngſte von Altamſh' Söhnen, durch Hülfe der Omrahs mit der Herrſchaft bekleidet wurde. Nach ſeines Vaters Tode vom Bruder ins Gefängniß geſetzt, hatte er ſich ſeinen Unterhalt durch Schönſchreiben erworben, indem er erklärte: „wer für ſein Brod nicht arbeiten kann, iſt deſſen nicht würdig"; daraus entlaſſen und mit der Verwaltung einer Provinz betraut, erwarb er ſich ſolchen Ruhm, daß man in ſeine Hände das Wohl des Reiches legte (1246).

Während ſeiner zwanzigjährigen Herrſchaft verbreiteten die Mongolen unter Jenghis Khan und deſſen Nachfolgern Schrecken und Verheerung über Aſien und bedroheten ſelbſt Bengalen; gingen jedoch über den Indus zurück, als Mohamed gegen ſie in Anmarſch war. Mohamed lebte gleich einem Derwiſch, ſein Mahl war das einfachſte von der Welt, von ſeiner Gattin bereitet, der er ſelbſt keine Dienerin erlaubte; er ſtarb kinderlos und ſein Vezier und früherer Sclave Bülbün beſtieg den Thron[8]).

Unter ſeiner langen und glücklichen Regierung machten die Mongolen einen zweiten Verſuch in Hindoſtan vorzudringen; denn funfzehn mohamedaniſche Fürſten, durch die Mongolen ihrer Reiche beraubt, hatten Schutz und Hülfe am Hofe zu Delhi gefunden. Der Sultan mußte ſich mit einem Heere zur Unterdrückung eines Aufſtandes nach dem ſüdlichen Bengalen wenden, während er ſeinen geliebten und hoffnungsvollen Sohn Mohamed gegen die Mongolen abſchickte. Mohamed ſchlug dieſelben in entſcheidender Schlacht in der Provinz Multan, vernachläſſigte aber im Verfolgen alle Vorſichtsmaßregeln, wurde überfallen und getödtet. Die Siegesbotſchaft konnte den befahrten Vater nicht tröſten, der dem Grame über den Verluſt ſeines Lieblingskindes erlag und nahe dem 80. Lebensjahre ſtarb.

Nach Revolutionen und inneren Kämpfen gelang es Allah-u-din Khilgi durch Ermordung ſeines Vorgängers und Onkels Jelal-u-din und deſſen

Söhnen[9]), ſich des Thrones zu bemächtigen (1295). Kaum hatte er ſich auf demſelben befeſtigt, ſo bedroheten die Mongolen mit einem zahlloſen Heere Hindoſtan. Sein durch Heldenmuth berühmter General Zaffer-Khan ging ihnen entgegen. Sie wurden in mehreren Gefechten geſchlagen und endlich nach einer großen und blutigen Schlacht in den Ebenen vor Delhi zum Rückzuge genöthigt. Zaffer-Khan hatte den Sieg mit ſeinem Tode bezahlt; er war der Abgott des Heeres, ſeine Heldenthaten waren in Jedermanns Munde und ſehr natürlich, daß ſeine Waffengefährten durch ſeinen Tod in große Betrübniß verſetzt wurden; wie ſein bloßer Name den Feinden ein Schrecken war, beweiſt, daß noch nach Jahren die mongoliſchen Reiter, bevor ſie in den Kampf zogen, ihre Pferde fragten: ob Zaffer's Geſpenſt nicht zu ſehen ſei?

Allah-u-din beklagte weniger den Tod eines Generals, der, von Ruhm und Ehrſucht bewegt und vom Heere geliebt, ihm hätte gefährlich werden können. Dagegen beraufchten ihn ſeine Siege über die Mongolen, wahnſinnige Ideen erfaßten ſeinen Geiſt, er wollte nicht nur eine Religion gründen, ſondern wie Alexander ſein Reich einem Vicekönige anvertrauen, um ſelbſt die Welt erobern zu können. Aber Allah-u-din war weder der Charakter noch der Geiſt, der Volk oder Heer für ein ſolches Projekt zu begeiſtern vermochte. Dagegen trieb ihn die Ruhmſucht nach Thaten, in ſeiner Unruhe fragte er einen im Rufe der Heiligkeit ſtehenden Mann, was er zu thun habe, um ſeinen Namen auf die Nachwelt kommen zu ſehen. Dieſer gab ihm den weiſen Rath, ſeinem Reiche durch Unterwerfung der ſüdöſtlichen Provinzen Indiens Sicherheit zu geben, und durch Befeſtigung von Cabul und Candahar ſich vor den Einfällen der Mongolen ſicher zu ſtellen.

Wenn er ſich gleich mit allem Eifer dieſem Rathe hingab, Chitor eroberte, den Dekan unterwarf und bis zum Cap Comorin vordrang, ſo erweckten ſeine Grauſamkeiten — denn gefangene Häuptlinge wurden von Elephanten zu Tode getrampelt, die Leute mit kaltem Blute gemordet — ſo wie ſeine aus Unwiſſenheit hervorgehenden Narrheiten einen widerſpenſtigen Geiſt unter den Vornehmſten des Reiches. Verſchwörungen wurden entdeckt und die Schuldigen und ihre Familien erbarmungslos dem Tode geopfert[10]).

Allah-u-din fühlte, daß ſeine Unkenntniß die Urſache vieler Mißgriffe ſei, und es gereicht ihm zur Ehre, im reiferen Alter ſich den Studien mit ſolchem Eifer gewidmet zu haben, daß ſeine Zeitgenoſſen mit Bewunderung von ſeinen Kenntniſſen ſprachen. Auch war er bereit, das Verdienſt Anderer anzuerkennen,

denn als Malek Cafur, ein berühmter Heerführer, ſiegreich aus dem Dekan heimkehrte, empfing ihn der König mit allen Ehren am Thore von Delhi, mit den Worten: daß er ihm ein neues Königreich verdanke.

Seine glückliche und im Allgemeinen ſegensreiche Regierung wurde durch eine der grauſamſten und abſcheulichſten Handlungen befleckt. Der König hatte nämlich aus den gefangenen und entlaufenen Mongolen ein Corps gebildet, und obgleich dieſelben die mohamedaniſche Religion angenommen hatten, ſo ſtiegen Beſorgniſſe über deren Treue in Allah-u-din auf; er befahl, dieſelben ohne Lohn zu entlaſſen. Plötzlich ins tiefſte Elend verſetzt, projektirten ſie eine Verſchwörung; ſobald dies zu den Ohren des Königs kam, gab er Befehl zur Ausrottung ſämmtlicher Mongolen. So wurden 15,000 dieſer Unglücklichen an einem Tage in den Straßen von Delhi ermordet, und ihre Frauen und Kinder zu Sclaven gemacht. Allah-u-din überlebte nicht lange dieſen grauſamen Akt, ſein Lieblings-General Cafur vergiftete ihn und hob des Königs jüngſten Sohn Omar auf den Thron. Aber die Großen Delhi's, damit unzufrieden, ermordeten Cafur, entthronten Omar und wählten deſſen Bruder Mubarik zum Könige.

Dieſer in Schwelgerei verſunkene Fürſt ſchenkte ſein Vertrauen einem gemeinen Hindu, Mallek Khosrau, und war von dieſem ſchlauen und geſchmeidigen Hindu ſo eingenommen, daß er jedwede Anklage gegen denſelben von der Hand wies, ja auch nicht glauben wollte, daß ſein Liebling ihm nach dem Leben trachte. Khosrau beeilte ſich, ſeinen Plan zur Ausführung zu bringen, ermordete ſeinen Wohlthäter und alle Mitglieder der Königsfamilie und bemächtigte ſich im erſten Augenblicke ſelbſt des Thrones. Aber die Gouverneure der Provinzen zogen gegen ihn zu Felde, ſchlugen Khosrau, nahmen ihn gefangen und marterten ihn zu Tode. Hierauf wählten ſie den Würdigſten unter ihnen, Gheias-u-din Toghlak zum Könige (1321).

Toghlak, ein früherer Sclave, war weder ehrſüchtig noch trachtete er nach dieſer höchſten Würde. Als er nach dem Siege den Einzug in Delhi hielt, ſagte er in ſeiner Verkündigung: „O ihr Unterthanen dieſes großen Reiches! Ich bin nicht mehr, als irgend Einer unter euch, der ſein Schwert zog, um euch von Unterdrückung und die Welt von einem Scheuſal zu befreien. Wenn noch Einer von der Königlichen Familie lebt, laßt ihn kommen, daß wir, ſeine Diener, uns vor ſeinem Throne beugen; lebt keiner mehr, ſo wählet den Würdigſten und ich will dem Gegenſtande eurer Wahl den Gehorſam geloben."

Das Volk und die Großen huldigten ihm, dem Retter des Reiches, da niemand von der Königsfamilie lebte, als ihrem König.

Toghlak ſicherte zuerſt die Grenzen ſeines Reiches gegen Einfälle der Mongolen durch Errichtung von Feſten jenſeit Cabul; dann ſetzte er die Eroberungen im Dekan und im ſüdlichen Indien mit Erfolg fort; desgleichen brachte er einige widerſpenſtige Omrahs zum Gehorſam. Als dieſer treffliche Fürſt nach zwei Jahren ſiegreich nach Delhi heimkehrte, hatte ſein Sohn mit aller Pracht ein Feſt in einem hölzernen Pavillon dem Vater bereitet. Während deſſelben entfernte ſich der Gaſtgeber plötzlich unter irgend einem Vorwande, das Gebäude ſtürzte zuſammen und der König mit noch fünf anderen Perſonen, worunter ſein Lieblingsſohn, wurden darunter begraben. Der Verdacht, ſeinen Vater getödtet zu haben, laſtet auf dem Nachfolger [11]).

Mohamed Toghlak beſtieg ohne Widerrede den Thron; aber ſein Gewiſſen mahnte ihn, daß man ihn als den Mörder ſeines Vaters anſah. Um die mißgünſtigen Gemüther zu befriedigen, zeigte er ſich überall als Wohlthäter. Obgleich in Rede und Schrift einer der gebildetſten Fürſten ſeiner Zeit, wie ſeine Briefe, im Perſiſchen und Arabiſchen abgefaßt, beweiſen, ſo konnte er doch ſeinen grauſamen Charakter, ſeinen Geiz und ſein angebornes wildes Weſen nicht beherrſchen; ja durch die Bildung, welche er ſich erworben, wurden dieſe Laſter nur noch furchtbarer und es ſcheint, als hätte ſich Wahnſinn ſeiner zu Zeiten bemächtigt. Seine Finanzmaßregeln, eine unglückliche Nachahmung des Geldumlaufs in Papierſcheinen nach chineſiſchen Gebräuchen, brachte unſägliches Unheil über das Reich, Tauſende verarmten auf Koſten des Königs, einiger Geldwechsler und Kaufleute, die ſich durch das Elend des Volkes bereicherten.

Erfolgreiche Eroberungen im ſüdlichen Indien und im Carnatic, die er im Anfange ſeiner Regierung unternahm, gingen durch ſchlechte Vorkehrungen wieder verloren. Alle ſeine Unternehmungen waren von Unheil begleitet, die unglücklichſte von allen iſt ein Kriegszug nach China. Die ungeheuren Reichthümer jenes Reiches machten ihn lüſtern, er zog mit einem großen Heere durch Nepal; aber von den Anſtrengungen und Entbehrungen durch jene beinahe unerſteiglichen Gebirgsländer erſchöpft, war ſein zuſammengeſchmolzenes Heer genöthigt, ſich vor dem der Chineſen zurückzuziehen. Auf dem Rückzuge von der Regenzeit überraſcht, erlag es den Anfällen der Chineſen und Nepaleſen, und nur Flüchtlinge kehrten heim, um Kunde von dem gänzlichen Untergange des Heeres zu bringen.

Nicht minder verheerend waren die Folgen eines wahnſinnigen Projekts, indem der König Desgiri (Dowlatabad) zur Hauptſtadt ſeines Reiches machte, und allen Einwohnern von Delhi anbefahl, ſich daſelbſt niederzulaſſen. So wurde dieſe prächtige Stadt bald nur von Eulen und wilden Thieren bewohnt. Natürlich ſteigerte dies die ſchon überall herrſchende Unzufriedenheit. Verzweiflung bemächtigte ſich der Einwohner in vielen Gegenden, indem die Abgaben unerſchwinglich und ſo drückender Art waren, daß ſelbſt in den überaus fruchtbaren Niederungen zwiſchen Ganges und Jumna die Bewohner ihre Häuſer in Brand ſteckten und ſich mit ihren Heerden in die Jungle flüchteten. Seine Armee wurde zu Menſchenjagden befohlen, und die Unglücklichen gleich den wilden Thieren hingeſchlachtet; ſo wurde auch die Stadt Canoye von einem ſolchen Maſſacre heimgeſucht. Hungersnoth und Elend jedweder Art herrſchten in vielen Theilen in Folge dieſer abſcheulichen Maaßregeln.

Gleich den Tyrannen des alten Roms verleitete ihn ſeine Eitelkeit zu den größten Narrheiten. So ließ er einen ſeiner Zähne mit allen Feierlichkeiten zu Bir beerdigen und ein prächtiges Grabmal darüber errichten, welches noch heute zu ſehen iſt. Endlich wurden ſelbſt die geduldigen Hindus zum Aufſtande aufgeregt, einige Raja's machten ſich unabhängig und der Geiſt der Empörung drohete das Reich zu erſchüttern. Sein eigener Neffe erhob ſich in Malwa, wurde gefangen und bei lebendigem Leibe die Haut abgezogen; ein alter Freund ſeines Vaters empörte ſich im Peng'ab, wurde beſiegt und getödtet. Mit Unterdrückung der revolutionären Bewegungen beſchäftigt, war er ſelbſt bis Tatta vorgedrungen, wo eine Unmäßigkeit ſeinem ſchon erkrankten Körper ein Ende machte (1351). Die achtundzwanzigjährige Regierung dieſes Fürſten, der zu den begabteſten aller Zeiten gehörte, aber auch zu den furchtbarſten Tyrannen, welche je das menſchliche Geſchlecht entehrten, hatte das Reich an den Abgrund gebracht, und die Gründung einer neuen mohamedaniſchen Macht befördert [12]).

Ein Mongolencorps im Dienſte Mohameds, welches die aufrühreriſchen Bewohner von Guzerat in Zucht halten ſollte, fühlte ſeine Ueberlegenheit, höhnte der Autorität des Sultans, drang in den Dekan, bemächtigte ſich der Feſte Dowlatabad und erklärte ſich für unabhängig. Der Tod des Sultans begünſtigte deren Unternehmen, aus welchem eine neue Macht, die der Bahmanie Dynaſtie hervorging, welche einige Jahehunderte hindurch über alle Provinzen herrſchte, die je unter dem Scepter der Kaiſer von Delhi ſtanden.

Beinahe zu derſelben Zeit macht ſich der Gouverneur von Bengalen, ſo wie einige andere kleinere Fürſten unabhängig.

Während dieſer Erſchütterungen und in dieſem Verfall des Reiches ſtritten ſich die verſammelten Omrahs und die Bürger von Delhi, wer der Nachfolger Mohameds ſein ſolle. Endlich wird der bejahrte Feroze (Firuz-u-din) gewählt. Machtlos mußte er die Uſurpatoren im Dekan und in Bengalen als unabhängige Fürſten anerkennen (1356) und deren Abgeſandte empfangen. Er fand Gefallen an Bauten, welches zu einer ſolchen Leidenſchaft ausartete, daß er aus Furcht vor den Bürgern von Delhi, nicht in deſſen Mauern wohnen wollte, ſondern ſich in Ferozabad dicht dabei eine neue Reſidenz bauete. Außerdem errichtete er funfzig Abſchließungsdämme, um die Ueberwäſſerung zu befördern, vierzig Moſcheen, dreißig Schulen, hundert Caravanſereien, dreißig Waſſerbehälter, hundert Hospitäler, hundert öffentliche Bäder, hundert und funfzig Brücken und viele Prachtgebäude; unter dieſen iſt der Canal, welcher die Jumna mit Gagar und Sutlej verbindet das merkwürdigſte. Alles übrige iſt in Ruinen verfallen. Alles dies war das Werk von kaum zwanzig Jahren.

Anerkennungswerth und ſein menſchenfreundliches Weſen charakteriſirend, ſind die Erleichterungen, die er dem Volke angedeihen ließ, ſo wie, daß er die Tortur und die Verſtümmelung abſchaffte.

In ſeinem 87. Jahre wollte er die Sorgen der Regierung ſeinem Sohne überlaſſen; aber nur um dieſen Unwürdigen in einem Volksaufruhr, den ſeine Vettern anſtifteten, ermordet und ſich ſelbſt wieder als König zu ſehen. Wenige Tage darauf überließ er ſterbend (1388) ſeinem Großſohne die Krone; aber dieſer wurde nach fünf Monaten von ſeinen Verwandten ermordet, wogegen dieſe wiederum von Abubekr Toghlak, einem jüngeren Großkinde des Feroze, im Jahre 1389.

Seine ſechsjährige Regierung verlief im Kampfe mit den Vezieren, die nach Unabhängigkeit ſtrebten; ihm folgte der Sohn wenige Monate ſpäter ins Grab. — Unter dem noch im Kindesalter befindlichen Mahmud Toghlak herrſchten Bürgerkriege und Anarchie. In dieſer inneren Zerrüttung machte ſich Mozaffer-Khan von Guzerat abhängig, ihm folgten Malwa und Candeſch, und ſein eigener Vezier bildete ſich durch Jaunpur ein Reich. In Delhi kämpften die Parteien mit einander, die Provinzen blieben theilnahmlos oder waren durch eigene Intereſſen in Unruhe verſetzt; aber während alle Parteien in dieſe

Bewegungen geriſſen waren, und Jeder nur an ſich dachte, fiel Tamerlan's Einfall über ihre Häupter und bereitete den Untergang von allen.

Timur, eigentlich Tamerlane[13]), ein Türke und ein Muſelmann, hatte die Horden der Tatarei zu vereinigen gewußt, hatte Perſien und Transoxiana erobert, die Tatarei, Georgien und Meſopotamien, das ſüdliche Rußland plündernd durchzogen und richtete nun ſeine verheerenden Züge nach Indien. Als blutdürſtiger und fanatiſcher Schiite fühlte er ſich nicht nur zur Ausrottung des Götzenweſens berufen, ſondern auch, Rache an den Sunniten, den Mördern Ali's zu nehmen. Wie er in ſeiner Selbſtbiographie erzählt[14]): „Als ich im Jahre der Hedgira 777 (1378) die Jeten aus Turan (Transoxiana) vertrieben und den Thron beſtiegen hatte, befahl ich, daß meine Erhebung von allen Kanzeln verkündet werden ſolle; die Seyuds, die Gelehrten, die Prälaten, die Reichen und die Armen, alle erhoben ihre Hände, um für meine Familie zu beten. Nur allein Khuaje Abyd, der berühmteſte geiſtliche Redner ſeiner Zeit, verbat für mich zu beten, indem er ſagte: „„betet nicht für dieſen Mörder und blutdürſtigen Türken, noch wünſcht ihm Segen, weil er unzählige Muſelmänner dem Tode opferte.““ Noch in derſelben Nacht träumte Khuaje, daß er mich neben dem Propheten ſtehen ſah, dem er ſich gleichfalls nahete, und mehreremale vor ihm beugte, ohne daß Mohamed den Gruß erwiederte. Endlich rief er aus: „„O, Geſandter Gottes, Du erlaubſt dieſem Scheuſal Timur, der hunderttauſende Deiner Gläubigen mordete und ihre Wohnungen zerſtörte, vor Dir zu ſtehen, während Du meinen Gruß verachteſt, eines Gläubigen, der ein eifriger Beförderer Deiner Religion und ihrer Geſetze iſt.““ Der Heilige erwiederte in ärgerlicher Weiſe: „„Obgleich Tamerlane viel von dem Blute meiner Nachfolger vergoß, ſo war er doch der Freund und die Stütze meiner Nachkommenſchaft, und warum verbotſt Du dem Volke für ihn zu beten und ihn zu ſegnen?““ Khuaje erwachte und kam noch in derſelben Nacht zu mir, um Verzeihung zu erbitten. Sobald dies dem Volke kund wurde, erhoben alle ihre Hände im Gebete für meine Nachkommenſchaft und betrachteten mich als von göttlicher Gunſt geſtützt. Aus Dankbarkeit für dieſe Gnade zeigte ich täglich mehr und mehr Achtung und Liebe den Nachkommen des Mohamed und würdigte mich ſelbſt als den Auserwählten Gottes.“

Unter dem Schilde der Religion wollte Tamerlane als Eroberer auftreten, der phantaſtiſche Geiſt, der ihn beſeelte, bemächtigte ſich ſeiner wilden Krieger, grauſam und unmenſchlich zu ſein war durch den Propheten geboten. Nachdem

er mit Einfluß von Prieſtern das von religiöſen Parteien zerriſſene Perſien erobert und, von Imams und Geſetzlehrern aufgefordert, durch ein Dekret zu Shiraz die Ermordung aller Prinzen aus dem Hauſe Músaffer als halsſtarrige Unruhſtifter der Religion und des Staates anbefohlen hatte, beſchloß er, Hindoſtan zu erobern. So wie Mahmud der Ghaznevide gedachte er als heldenmüthiger Glaubenskämpfer ſeinen Namen der Welt zu verkünden. Ein Traum gab ihm Aufrichtung und Kraft, als er den Schwierigkeiten zu erliegen ſich fürchtete, und er ſandte ſeinen Großſohn Pir Mohamed, ihm den Weg zu bereiten.

Dieſer drang über den Indus, nachdem er zuvor die Affghanen in den Solimanbergen beſiegt, gegen Multan vor, nahm es mit Sturm, mußte ſich jedoch hier einſchließen, um die Annäherung des ſechszigjährigen Tamerlane abzuwarten (1398). Endlich hatte Tamerlane mit ſeinem Heere die ſchwierigen Päſſe des Hindu-Kuſh erzwungen, verließ Cabul im Auguſt, ging bei Dinkot über den Indus, wandte ſich dann gegen den Hydaspes, um Tülümba auszuplündern und vereinigte ſich mit ſeinem Sohne bei Gara am Sütlej[15]). Auf ſeinem ferneren Marſche gegen Delhi verſchonte er die Bewohner von Adjudin, die ſich ihm ohne Weiteres auf Gnade übergeben hatten, aus Achtung vor dem Grabe eines mohamedaniſchen Heiligen, welcher daſelbſt begraben lag; dagegen von Batner über Samana wurden alle Bewohner hingeſchlachtet. Seitdem verließen die Menſchen überall ihre Heimath, um ſich zu retten; aber dennoch ſoll Tamerlane, wie mohamedaniſche Geſchichtſchreiber erzählen, von Samana bis Delhi gegen hunderttauſend Menſchen geopfert haben, obgleich er Kindern bis funfzehn Jahren das Leben ſchenkte.

Sultan Mahmud Toghlak ging ihm mit einem wohl geordneten, aber ſchwachen Heere, von Kriegs-Elephanten und einer Raketenbatterie unterſtützt, entgegen. Es kam (1398) zu einer heißen und blutigen Schlacht, die Elephanten wurden wild und wütheten zwiſchen Freund und Feind, und mit Ausnahme eines Affghanen-Corps, unter deſſen Schutz der Sultan ſich nach Guzerat zurückzog, löſte ſich das Heer in gänzlicher Flucht auf.

Delhi ergab ſich gegen ein hohes Löſegeld unter dem heiligen Verſprechen geſchützt zu ſein, und Tamerlane wurde als Kaiſer von Indien ausgerufen. Aber durch die ſchlechte Disciplin der Truppen, welche ſich bei Erhebung der Löſegelder der Plünderung und Gewaltſamkeit überließen, wurden die Einwohner zum Widerſtande aufgeregt. Es folgte ein allgemeines Gemetzel, bald

waren einige Straßen von den Haufen der Todten, die darin lagen, ungangbar geworden; die Thore wurden dem außen ſtehenden Heere gewaltſam geöffnet und nun folgte eine Schreckensſcene, wie ſolche Delhi noch nicht erlebt hatte. Fünf Tage hindurch blieb Tamerlane ein ruhiger Zuſchauer der Plünderung, des Mordes und des Brandes, während deſſen er ein Feſt zu Ehren ſeiner Siege feierte. Nachdem die Truppen ſich vom Gemetzel erſchöpft hatten und nichts mehr zu plündern war, gab er Befehl zum Rückmarſche, zuvor noch an dieſem Tage „der göttlichen Majeſtät den aufrichtigſten und unterthänigſten Tribut des dankerfüllten Herzens“ in der Moſchee von Jumna darbringend.

Erſt wandte er ſich auf Mirût, alles mordend, zog über den Ganges längs dem Fuße der Gebirge nördlich von Lahore auf ſeinem alten Wege, hinter ſich Anarchie, Hungersnoth und Peſtilenz zurücklaſſend. Die Schätze und die Sclaven, die er mit ſich ſchleppte, waren unzählig, er nahm für ſich ſelbſt die Stein-Arbeiter, um durch ſie eine Moſchee in Samarkand bauen zu laſſen.

Nach ſeinem Abmarſche nahm zwar Mahmud wieder Beſitz vom Throne, doch nur dem Namen nach; denn überall herrſchte Anarchie und Auflöſung des Beſtehenden und Mahmuds Tod (1410), mit dem die dritte Dynaſtie der Affghanenkönige endete, wurde als eine Erlöſung von dieſem Elende angeſehen.

Zu derſelben Zeit, als Tamerlane in Indien eindrang, hatte ſich der Sohn des Gouverneurs von Guzerat, Mohamed Khan, der als Vezier des Sultans in Delhi gelebt hatte und von dort zu entfliehen genöthigt war, zum Könige von Guzerat erklärt. Mohamed lebte nur kurze Zeit und ſein Vater Züffir Khan gewann erſt als Gouverneur und dann als König unter dem Namen Mûsaffir Shah die Herrſchaft über Guzerat und wurde der Gründer der Patan Dynaſtie (1407). Guzerat erſtarkt ſpäter unter der weiſen Regierung von Ahmed Shah, der ſeine Eroberungen bis zum Dekan ausdehnte. Am Ende des funfzehnten Jahrhunderts, wo die kräftige Verwaltung des Sultans Mahmud Begarrah das Reich von Guzerat zu Macht und Anſehn hob, gehörte er zu der mohamedaniſchen Ligne, die ſich gegen die chriſtlichen Fremdlinge bildete.

Außer Guzerat bildeten ſich aus den Trümmern des Reiches die Fürſtenthümer: Lahore und Multan, Samanah, Calpie, Byana, Canoye, Oude, Jûnpur und Malwa. Im Dekan bildeten ſich anfänglich ſechs, dann fünf Reiche.

Nach Mahmud's Tode wußte ſich Khizer Khan unter dem Vorgeben, daß er als Vicekönig des Tamerlane die Regierung übernehme, gegen die Anſprüche

der Omrah's ſicher zu ſtellen. Unter dem gefürchteten Namen ſeines angeblichen Schutzherrn, dem zu Ehren die Münzen geſchlagen und Edikte erlaſſen wurden, gelang es ihm während der ſieben Jahre ſeiner Herrſchaft die Segnungen des Friedens zu verbreiten. Sein Sohn Mubarik, der mit den Tugenden eines Regenten begabt war, hatte mit den Vornehmen des Reiches und den kleinen, nach Unabhängigkeit ſtrebenden Fürſten während der dreizehn Jahre ſeiner Regierung zu kämpfen. Mubarik wurde von geworbenen Meuchelmördern ſeines Veziers ermordet, der den unerfahrenen Großſohn des Sultans vorſchob, um in deſſen Namen ſelbſt regieren zu können. Der herrſchſüchtige Miniſter erregte den Neid und die Eiferſucht der Omrahs, welche den Sultan vermochten, ſich des Veziers durch Meuchelmord zu entledigen. Seine Macht ſank aber zum Schatten herab, während die des Königs von Guzerat ſich in ihrer Größe und Kraft erhielt. Ihm folgte ſein Sohn, der nach ſieben Jahren abzudanken genöthigt war und in ſtiller Zurückgezogenheit ſein Leben beſchloß (1450).

Ein Affghane, Beilolie Lodie, durch ſeine wunderbare Geburt[16]) und durch die Weisſagungen eines Derwiſch angeregt, der ihm daraus eine große Zukunft deutete, wußte ſich den Weg zum Thron zu bahnen. Er gewann nicht nur die widerſpenſtigen Omrah's, ſondern unterwarf auch die kleinen Fürſten nahe Delhi's ſeinem Scepter. Während der acht und dreißig Jahre ſeiner Regierung lebte er die meiſte Zeit im Kampfe mit dem Raja von Jünpur, und als er am Abend ſeines Lebens denſelben unterworfen, theilte er ſeine Länder unter ſeine Kinder (1488).

Nach ſeinem Tode verſammelten ſich die Omrah's, um im Palaſte die Wahl des Nachfolgers vorzunehmen. Während ſie hier beriethen, entfaltete die Sultanin Zema, eines Goldarbeiters Tochter, die durch ihre Reize und vermöge ihrer witzigen Unterhaltung das Herz des Königs gewonnen hatte, durch einen Vorhang von der Verſammlung geſchieden, ihre Redekünſte zu Gunſten ihres Sohnes Sekander Lodie vor den Omrah's. Es gelang ihr, ihn gewählt zu ſehen; aber er mußte die erſten Jahre mit den widerſpenſtigen Brüdern kämpfen, bis er ſich den Thron geſichert hatte.

Sekander Lodie's frömmelndes Weſen, ſowie die Vorzüge, die er den Geiſtlichen angedeihen ließ, verſchafften ihm den Ruf eines Heiligen. Merkwürdig iſt es, daß man an ſeinem Hofe über die Lehre völliger Glaubensfreiheit verhandelte, die Vertheidiger derſelben jedoch für Ketzer des Todes würdig erklärte. Sein Sohn Syed Ibrahim Lodie befleckte den Weg zum Throne mit

dem Blute ſeines Bruders und einiger Großen, die ihm deſſen Beſitz ſtreitig machen wollten. Sein mißtrauiſches und gewiſſenloſes Handeln brachte beinahe alle Vornehmen in Aufruhr; und der Gouverneur von Lahore, um ſich zu retten, rief den berühmten Baber, einen Nachkommen des Tamerlane, herbei. Baber, Sultan von Ferghana, beeilte ſich den günſtigen Moment zu benutzen. Er drang ſiegreich durch den Peng'ab, ſetzte über den Sutlej bei Ludiana und erſchien Anfangs April 1526 mit nur 12,000 Mann bei Pánipat dem aus hunderttauſend Mann und tauſend Elephanten beſtehenden Heere des Ibrahim gegenüber. Beide Heere hatten ſich verſchanzt; Ibrahim konnte den Moment der Entſcheidung nicht erwarten und ging ſeinem Gegner entgegen. Er wurde total geſchlagen und blieb auf dem Schlachtfelde, wie Baber ſagt, von fünftauſend ſeiner getödteten Krieger umgeben [17]).

Dritter Abſchnitt.

Von Baber bis Shah Alum dem letzten der Großmogule.

1526 bis 1788.

Zehir-ud-din Mohamed, genannt Baber, Stifter des Reiches der Groß-Mogule; deſſen Jugendjahre, ſeine Eroberungen und ſeine Regierung; Humayun Kaiſer, ſeine Mißgeſchicke und ſeine Regierung; Akbar Kaiſer und regiert funfzig Jahre; — Selim oder Jehangir und ſeine Gemalin Nur Jehan. — Shah Jehan Kaiſer. — Aurangzib tödtet ſeine Brüder, entthront ſeinen Vater und macht ſich zum Kaiſer; — Aufſtand der Mahratten; Sevaji legt den Grund zu deren Macht. — Aurangzib's Tod, ſein Sohn Alvazzim beſteigt unter dem Namen Bahadur Shah den Thron; Thronſtreitigkeiten nach ſeinem Tode, Jahandar Shah, dann Faroukſhire Kaiſer. Ihm folgte Mohamed Shah; ſchnelle Auflöſung des Reiches; Gründung der Peiſchwa Dynaſtie; Einfall und Blutbad des Nadir Shah; Zuſtände unter den Mahratten; Ahmed Shah Kaiſer und Herrſchaft der Veziere; Schlacht bei Panipat; Shah Alum letzter Großmogul, von einem Rohilla des Augenlichtes beraubt, wird 1803 Penſionair der Oſtindiſchen Compagnie; Schlußbetrachtung.

Beinahe hundertundfünfundzwanzig Jahre nach Tamerlane's Tode, nach einer Zeit gewaltſamer Thron-Veränderungen und innerer Kämpfe, wodurch das weit ausgedehnte Reich dieſes großen Eroberers ſich aufzulöſen drohete, gelang es nach den wunderbarſten Wechſelfällen einen Nachkommen des Tamerlane in ſechſter Linie, dem Zehir-ud-din Mohamed, genannt Baber oder der Tiger, der Stifter des mächtigen Reiches der Groß-Mogule zu werden. Zu derſelben Zeit, als in Europa mit der Reformation die wahre Freiheit erwachte und ſich Bahn brach.

Die ausgedehnten Beſitzungen ſeines Großvaters Abuſaid waren von den vielen Söhnen deſſelben in Beſitz genommen. Ahmed Mirza nahm Samarkand und Bokhara; Mahmud Mirza erhielt Balk oder Bactrien; Ulugh Beg ſetzte ſich in Cabul feſt und Huzein Mirza, der Mächtigſte und ein Nachkomme

Tamerlane's herrſchte über Khoroſſan. Omar Shek Mirza der vierte Sohn und der Vater des Baber hatte anfänglich Cabul beſeſſen, war dann aber von ſeinem Vater über Ferghana, einen ſehr fruchtbaren Landſtrich an den Ufern des Jaxartes geſetzt worden [1]). Die Mutter Baber's war eine Mogul, Tochter des Mahmud Khan, Herrſchers über Taſhkend und Sharokhia am unteren Jaxartes; aber dieſe Abſtammung hatte Babers Haß und Verachtung gegen die Mongolen nicht gemindert. Dennoch wurde das Reich, welches er gründete, von Eingeborenen und Fremden das der Mogule genannt.

Baber war zwölf Jahre alt, als ſein Vater ſtarb und mußte ſich ſchon in dieſer zarten Jugend gegen die Eingriffe ſeiner Onkel vertheidigen. Vom Glücke begünſtigt unternahm er drei Jahre ſpäter die Eroberung von Samarkand, welches in Folge ſchnell auf einander folgender Todesfälle ohne einen eigentlichen Herrſcher war. Doch nur hundert Tage hatte er daſelbſt regiert, als ſein eigener Beſitz, ſein geliebtes Ferghana, ihm von einem jüngeren Bruder ſtreitig gemacht wurde; einer Krankheit, die ihn überfiel und unſäglicher Schwierigkeiten ungeachtet, erkämpfte er ſich dennoch nach zwei Jahren Ferghana. Kaum hat er ſich darin feſtgeſetzt, ſo veranlaßten ihn dringende Aufforderungen, ſich wieder nach Samarkand zu begeben; aber auf dem Wege dahin vernimmt er die Kunde, daß ſich die Uzbeken dieſes Landes ſo wie Bokhara's bemächtigt hätten.

Seine Entfernung hatte der alte Gegner benutzt und ſich abermals in Ferghana feſtgeſetzt, ſo daß Baber ſich in die ſchwer erſteiglichen Gebirge im ſüdlichen Theile des Landes flüchten muß. Hier vernimmt er, daß Sheibani Khan der Uzbekenhäuptling einer Unternehmung wegen Samarkand verlaſſen hat. Sofort ſetzt er ſich mit nur 240 Mann in Marſch, überfällt die Stadt in der Nacht, dringt kühn über die Wälle und vernichtet mit Hülfe der ihm zugethanen Einwohner die Uzbeken. Sheibani Khan mußte ſich nach Bokhara zurückziehen und Sogdiana erklärte ſich für Baber. Aber der Uzbekenfürſt machte ihm den Beſitz ſtreitig, Baber wurde geſchlagen und mußte nach einer langen Belagerung von Entbehrungen und Leiden jedweder Art heimgeſucht und aufs gefährlichſte bedrängt, den Ort verlaſſen, um abermals in den Bergen eine Zuflucht zu ſuchen.

Baber verlebte nun zwei Jahre, theils in den Bergen, theils im Lager ſeines mütterlichen Onkels, aber in ſo großem Elende und ſo tiefer Dürftigkeit, daß ſeine eigenen Diener ihn verlaſſen mußten, um ihren Hunger zu ſtillen.

In dieſer verzweifelten Lage erfaßte ihn der Gedanke, ſich nach China in die Einſamkeit zurückzuziehen; die Sehnſucht nach dem heimathlichen Boden, zu deſſen Wiederbeſitz ſich ihm ſchwache Hoffnungen darboten, hielt ihn allein davon ab, dieſen Vorſatz ins Werk zu ſetzen. Endlich gelingt es ihm, mit Hülfe des Onkels ſeine Hauptſtadt zu betreten, aber nur, um noch einmal von den Uzbeken daraus vertrieben zu werden, welche ſein Gegner herbeigerufen hatte. Mit unſäglicher Mühe rettete er hierbei ſein Leben, und da ſein Onkel geſchlagen und getödtet worden war und Baber jedweder Ausſicht auf Erfolg ſich beraubt ſah, ſo wanderte er gleich einem Verlaſſenen im 23. Lebensjahre über den Hindu-Kuſh, um ſich eine neue Heimath aufzuſuchen.

In dieſen bittern Tagen, wo er Niemand hatte, dem er ſeine Leiden klagen oder bei dem er Aufrichtung ſuchen konnte, erleichterte er ſein ſchwer gedrücktes Herz durch Thränen, gab ſeiner inneren Stimmung in poetiſch frommer Ergießung Raum, oder erfriſchte und vergnügte ſein für Naturſchönheiten ſo empfängliches Innere im Anblicke von ſchönen Blumen, Pflanzen und Früchten. Von zweihundert und einigen Treuen begleitet, die nur mit Keulen bewaffnet waren und mit zwei armſeligen Zelten verſehen, deren eines ſeiner Gattin gehörte, überſchritt er die Grenze von Baktrien, woſelbſt ſich Khosru Shah durch Ermordung ſeines Fürſten in den Beſitz des Landes geſetzt hatte. Er empfing Baber ſehr gaſtfrei, weil er glaubte ſo ſeine Furcht vor ihm am beſten beſchönigen zu können; aber nicht lange, ſo erklären ſich nicht nur die Mongolen, die ſich in ſeinen Dienſten befanden, ſondern Khosru's eigener Bruder Baki für Baber und wollen ſich ſeiner Führung anvertrauen.

An der Spitze eines ziemlich geordneten Heeres bemächtigt ſich nun Baber des Landes und der Stadt Cabul, woſelbſt ſein Onkel bereits vor zwei Jahren geſtorben war und Uſurpatoren die Herrſchaft an ſich geriſſen hatten. Während der zwei und zwanzig Jahre, welche Baber als Fürſt von Cabul zubrachte, bevor er ſeine ſiegreichen Waffen nach Indien richtete, mußte er ſeine Macht mit Hülfe von Abenteurern befeſtigen und ſtützen, mit Menſchen, welche als Verräther gegen ihre früheren Herren gehandelt hatten; ja ſeinem Bruder Jehangir konnte er ſelbſt nicht trauen.

Zunächſt eroberte er Candahar, knüpft dann Verbindungen mit Herat an, um ſich gegen die Uzbeken zu ſichern, muß dann (1506) einen Aufſtand ſeines treuloſen Bruders bekämpfen und kaum hat er denſelben verziehen, ſo ſind Thron und Leben in Gefahr, ihm von den aufrühreriſchen Mongolen wieder

entriſſen zu werden. Seiner Kühnheit, Ausdauer und ſeinem perſönlichen Muthe hat er es allein zu danken, daß er mit fünfhundert Treugebliebenen dieſe große Gefahr überſteht. Ebenſo glücklich wird er von ſeinem größten Feinde, dem Uzbeken Shaibani, der bereits Herat erobert hatte, und ſiegreich gegen Candahar vordrang, durch den Perſerkönig befreiet. Der Uzbeke mußte ſich gegen denſelben wenden und wurde im Kampfe geſchlagen und getödtet. Dies erweckte in ihm den Entſchluß, ſeine früheren Pläne zur Ausführung zu bringen, er eroberte Bokhara, wurde jedoch aus Samarkand vertrieben und konnte ſelbſt Baktria kaum behaupten. Aus dieſen Mißgeſchicken erwuchs der Gedanke, ſeine Eroberungspläne nach Indien zu richten.

Mit Blitzesſchnelle drang er bis Delhi und Agra, eroberte es ohne Widerſtand und ſchickte aus der reichen Beute koſtbare Geſchenke nach Cabul, unter andern den ſchönſten und koſtbarſten Diamanten, Kohinur, an ſeinen Sohn Humayun und Geldgeſchenke an jeden Bewohner von Cabul. Nur im Beſitze des nördlichen Theiles dieſer Städte, beſchloß er die abgefallenen Provinzen, welche einſt vom Hauſe Lodie beherrſcht waren, ſeinem Scepter zu unterwerfen. Große Schwierigkeiten traten ihm entgegen, ein Mißtrauen der Indier, welche bei Annäherung ſeines Heeres flüchteten und dadurch die Verpflegung erſchwerten; aber noch bedrohlicher war der Unwille ſeiner Truppen, die ſich weigerten ihm zu folgen, und, von der ungewohnten Hitze und den Entbehrungen abgeſchreckt, nach der Heimath zurückkehren wollten. Baber blieb feſt, er erklärte ſeinen Officieren, daß ihn nichts von ſeinem Vorhaben abhalten ſolle und wer ihm nicht folgen wolle, könne nach Cabul heimkehren. Die Entſchloſſenheit und Charakterſtärke des großen Mannes machte die meiſten beſchämt, beinahe alle folgten ihm und in noch nicht fünf Monaten befand ſich Baber im Beſitze aller losgeriſſenen Theile des früheren Reiches, wobei ſein Sohn Humayun Gelegenheit hatte, ſich auszuzeichnen [2]).

Aber eine große Gefahr erſchien für ihn durch das feindſelige Auftreten des Rajputfürſten Sanga, der über Mirwar und Mewar herrſchte. Mit großem Heere, dem ſich mehrere Hindufürſten angeſchloſſen hatten, war er dem Baber entgegen gerückt, hatte bereits Agra abgeſperrt und ſich gegen Fattehpur Sikri in Bewegung geſetzt. Im erſten Begegnen wurde Baber's Vortrupp geſchlagen. Im Lager Baber's herrſchte Niedergeſchlagenheit, ein berühmter Sterndeuter aus Cabul verkündete einen unglücklichen Ausgang, den Führern ſo wie den Truppen entſank der Muth, ja unter den indiſchen Soldaten riſſen

Entweichungen ein und Baber ſelbſt, wenn er auch die Weisſagung verachtete und nicht gebeugt war, ſagt in ſeinem Tagebuche, daß er ſeine Sünden bereuete, dem Wein zu entſagen gelobte, ſeine goldenen und ſilbernen Gefäße den Armen ſchenkte, den Bart nicht mehr abſchnitt und den Muſelmännern die Stempeltaxe erlaſſen wollte, wenn Gott ihm den Sieg gewähren würde.

Er berief ſeiner Gewohnheit nach ſeine Offiziere, begeiſterte ſie durch eine von religiöſen Gedanken durchdrungene Rede, ſtellte ihnen die Folgen des Sieges, die Ausſicht auf Belohnung und Ehren in ſo lebhaften Farben vor, daß alle einſtimmig erklärten, mit ihm auf Tod oder Leben in den Kampf zu gehen. Dieſen Moment benutzte Baber, ſtellte ſein Heer in Schlachtordnung, ritt an den Truppen vorüber, wobei er ſie in feuriger Anſprache zu ermuthigen ſuchte und befahl dann den Angriff. Ein großer und entſcheidender Sieg lohnte ſein Bemühen, Raja Sanga entkam nur mit Mühe und viele der feindlichen Häuptlinge wurden getödtet. Vom Siege heimkehrend konnte er ſein Herz gegen den Sterndeuter erleichtern, welcher dem ſiegreichen Feldherrn zur Bewillkommnung entgegen gekommen war; er ſchalt ihn nun einen eingebildeten Schwätzer und unerträglichen Verläumder, vergab ihm aber als einem alten Diener, machte ihm ein reiches Geſchenk und befahl ihm, ſein indiſches Reich zu verlaſſen.

Sobald Baber ſein Heer wieder verſtärkt hatte, unterwarf er Mewat, und ſandte diejenigen ſeiner Soldaten, die nach der Heimath zurückzukehren wünſchten, unter ſeinem Sohne Humayun nach Cabul zurück. Er ſelbſt ſchaffte Sicherheit und Ordnung in den Provinzen und gab ſeiner Herrſchaft ſüdlich bis zum Königreich Oude Achtung. Dann zog er gegen den Rajputhäuptling von Chanderi zu Felde. Nach zweitägiger Belagerung gaben ſich die Rajputen für verloren und überraſchten Baber und ſein Heer, als daſſelbe bereits die Wälle erſtiegen hatte, durch das Schauſpiel einer dieſem Volksſtamme eigenthümlichen Selbſtaufopferung. Nachdem ſie ihre Frauen getödtet hatten, warfen ſie ſich nackend den Siegern entgegen, um zu ſterben. Einige ſtürzten ſich von den Wällen, während Andere in einer Art von Raſerei unaufhaltſam gegen die Muſelmänner anſtürmten, bis ſie vernichtet waren; beinahe dreihundert, die ihres Fürſten Haus vertheidigten, tödteten ſich einander.

Nachdem Baber die nöthigen Anordnungen getroffen hatte, brach er gegen einen Affghanenhäuptling auf, der im Königreich Oude eine ſeiner Heeres-Abtheilungen geſchlagen hatte. In wenig Monaten war auch dieſer vertrieben und hatte ſich nach Bewar zurückgezogen. Daſelbſt gelang es dem Sultan

Mahmud aus dem Hauſe Lodi, welcher ſich ſchon früher dem Raja Sanga angeſchloſſen hatte, ſich feſtzuſetzen; unterſtützt von den Affghanen und von Bengalen aus, konnte ſeine Macht gefährlich werden. Mit einem Heere von hunderttauſend Mann rückte er gegen Benares; aber Baber's Annäherung und ſein Eintreffen von Allahabad entmuthigte das in ſich uneinige feindliche Heer; es löſte ſich eben ſo ſchnell auf, wie es ſich gebildet hatte, viele der Häuptlinge unterwarfen ſich Baber und Mahmud entfloh. Inzwiſchen bedrohete noch einmal ein von Bengalen aus unterſtützter Affghanenhäuptling den Süden und nahm ſelbſt Lüknow; Baber marſchirte gegen ihn, die Affghanen zogen ſich nach Bündelcünd, und da die Regenzeit eintrat, mußte jede weitere Verfolgung eingeſtellt werden.

Baber's kräftige Natur war von den Sorgen und Anſtrengungen eines beinahe vierzigjährigen Kriegslebens erſchüttert worden; von dem letzten Zuge heimkehrend, fühlte er, daß ſeine Körperkräfte nicht mehr dieſelben waren, ſowie daß mancherlei Anzeichen an ſein baldiges Ende mahnten. Sein Sohn Humayun ſcheint Ahnung davon gehabt zu haben, denn er verließ ohne Erlaubniß die ihm anvertraute Provinz Badakſhan und erſchien unerwartet am Hofe, wo ihn jedoch der Vater aufs liebevollſte empfing. Humayun kannte den Einfluß des Khalifa, Vezier ſeines Vaters, auf Baber; herrſchſüchtig wollte er den Schwiegerſohn Baber's, Mehdi Khaja, einen unbedeutenden jungen Mann auf den Thron heben, um die Leitung der Dinge in den Händen zu behalten.

Humayun wurde wenige Tage nach ſeinem Eintreffen von einer tödtlichen Krankheit befallen, die den ſchon ſehr kränklichen Baber in tiefſten Kummer verſetzte; denn alle Aerzte und die Freunde hatten ihn aufgegeben und ſahen ſeinem Tode ſtündlich entgegen. Nicht ſo Baber, er lebte im Glauben, den Sohn erhalten zu ſehen, er ſelbſt wollte ſich ihm opfern. Dreimal wandelte er um das Bett des ſterbenden Prinzen — wie es bei ſolchen Gelegenheiten von Muſelmännern zu geſchehen pflegt — verblieb mehrere Augenblicke im eifrigſten Gebete zu Gott, und erhob ſich dann im vollen Glauben den Sohn gerettet zu haben mit den Worten: „Ich habe es fortgetragen — ich habe es fortgetragen!“ Vater und Sohn fühlten ſich geſtärkt, der Sohn begann von Stund an ſich zu erholen, aber der Vater ſank ins Grab. Sterbend berief er ſeine Kinder, empfahl ihnen ſeine Wünſche, wobei er ihnen ganz beſonders Einigkeit ans Herz legte. Khalifa, welcher die Abſicht hatte, den Willen ſeines berühmten Herrn zu hintertreiben, wurde kurz vor deſſen Tode von der wahren Geſinnung

ſeines Günſtlings unterrichtet; Mhedi Khaja nämlich, auf den Thron erhoben, hatte es auf des Veziers Leben abgeſehen, dieſer kam ihm zuvor und ließ den Prinzen in aller Stille feſtnehmen und in ein ſicheres Gewahrſam bringen. Dies ereignete ſich in den Momenten, als Baber im funfzigſten Lebensjahre ſein Leben aushauchte (26. Deebr. 1530)[3]).

Baber gehörte zu den ausgezeichneteſten Fürſten, die je in Indien geherrſcht haben; wohlwollend, liebenswürdig und menſchenfreundlich, barg er hinter einem eiſernen Willen ein mitfühlendes und frommes Herz. Sein Tagebuch zeigt uns einen großen Tatarenfürſten, ohne Falſch und einfach, wahr und treu, und der gleich einem wahren Philoſophen an den unſchuldigſten Freuden dieſer Welt den größten Gefallen fand. Wenn er ſeinem Freunde und Gouverneur von Cabul alle kleinen Erlebniſſe von ſich und Anderen ſchildert, fügt er hinzu: „aber ums Himmels Willen entſchuldige dieſe Narrheiten und denke deshalb nicht ſchlechter von mir.“ Mäßig, wie er ſelbſt am Abende ſeines Lebens geworden war, wünſchte er auch, daß ſeine Freunde dem Weine entſagen ſollten, „ſo angenehm es auch ſei, mit alten Freunden und Gefährten dem Nektar zuzuſprechen.“ Noch wenige Monate vor ſeinem Tode, als bereits ſeine Geſundheit litt, ritt er hundertundſechzig Meilen (von Calpi nach Agra) in zwei Tagen, und ſchwamm zweimal durch den Ganges. Inmitten ſeines in Kriegen und auf der Jagd zugebrachten Lebens, gewann er Zeit zu poetiſchen Ergießungen, die von ſeinem gefühlvollen Herzen, ſeiner Heimaths-Anhänglichkeit und ſeiner Liebe für die Natur zeugen.

Während Baber ein Königreich gründete, herrſchte mit derſelben Umſicht und Weisheit Müsaffir in Guzerat; ihm folgte ſein unwürdiger Sohn Sekander, der ſchon nach drei Monaten von ſeinem Vezier ermordet wurde. Aber Bahadür, der Bruder des Sultans, rächte ſich an dem Mörder, tödtete ihn und ſetzte ſich auf den Thron. Kaum im Beſitz der Herrſchaft, marſchirt er gegen die Portugieſen, die ſich in Din niedergelaſſen hatten, dann gegen einige Raja's, mußte jedoch ſeine Unternehmungen einſtellen, um ſein eigenes Königreich gegen den Kaiſer von Delhi zu vertheidigen.

Humayun, der älteſte von den vier Söhnen Baber's, beſtieg ohne Widerrede den Thron; er überließ ſeinem Bruder Camran, der als Gouverneur über Cabul und Candahar geſetzt war und in erſterem Orte lebte, jene Länder und das Peng'ab; ſetzte Hindal über Sambal und Mirza Askari über Mewat zu Gouverneuren ein. Humayun hatte ſich bereits als Krieger ſowie als Staats-

mann bewährt und wurde bald genöthigt, ſeine Talente zu zeigen. Sein Schwager, welcher ihm nach dem Leben trachtete, hatte ſich nach Guzerat geflüchtet, Humayun verlangte ſeine Auslieferung, und da ihm dieſe Forderung verweigert wurde, beſchloß er Bahadur Shah mit Krieg zu überziehen. Nach manchen Wechſelfällen gelingt es ihm im Jahre 1535 die Eroberung von Guzerat zu vollenden; aber noch mit Anordnungen daſelbſt beſchäftigt, nöthigt ihn eine Empörung des Affghanen Shyr Khan und die verdächtige Haltung ſeiner Brüder nach Agra zurückzukehren, um ſich zu einem neuen Kriege zu rüſten. Seinen Bruder Askari ließ er als Gouverneur zurück. Bevor Humayun ſich in Marſch ſetzte, berief er die Prinzen des Hauſes, indem er ihnen das gemeinſame Intereſſe ans Herz legte und ſie bat in Einigkeit zu leben, damit das von ihrem Vater mit ſo vielen Anſtrengungen zuſammengebrachte Reich nicht wieder zuſammenfalle. Sie gelobten Treue, aber kaum hatte er ſich entfernt, ſo beſchäftigten ſie ſich mit Ausführung ihrer verrätheriſchen Pläne.

Shyr Khan fühlte ſich nicht ſtark genug, dem Kaiſer im offenen Felde zu widerſtehen; er ſuchte den Frieden, welchen Humayun gern gewährte, weil er ſeinen Brüdern nicht traute. Damit der Vertrag treu beobachtet werde, mußte ihn ein für heilig gehaltener Sheikh abſchließen. Aber der den Affghanen angeborene treuloſe und hinterliſtige Charakter trieb Shyr Khan, ſich des Verraths zu bedienen; er beſchloß, ungeachtet viele ſeiner Offiziere den Treubruch mißbilligten, das Lager des Kaiſers zu überfallen. Humayun wurde durch den Sheikh gewarnt auf ſeiner Huth zu ſein, konnte jedoch einer ſolchen Verhöhnung von Religion und Ehre keinen Glauben ſchenken und überließ ſich der Sorgloſigkeit.

Mit Sonnen-Aufgang wurde Humayun von dem Affghanen in ſeinem Lager überfallen; vergeblich warf ſich der Kaiſer mit den wenigen Truppen, die ſich ihm in der Verwirrung anſchloſſen, dem Feinde entgegen, er mußte die fernere Vertheidigung aufgeben, um durch die Flucht ſein Leben zu retten. Davon jagend ſtürzte er ſich mit ſeinem abgematteten Pferde in den hoch angeſchwollenen Ganges, das Pferd ſank bald und Humayun wäre gleichfalls ertrunken, hätte ihm nicht ein Waſſerträger eine aufgeblaſene Haut (müſek) zur Rettung zugeführt. Acht tauſend kaiſerliche Truppen wurden getödtet oder ertranken auf der Flucht.

Nach einem zweiten und noch unglücklicheren Schlachttage mußte Humayun ſeine Hauptſtadt verlaſſen und ins Peng'ab ſich zurückziehen[4]). Hier ſah er

wie ſein Bruder Kamran treulos und hinterliſtig gegen ihn geſinnt war; ſeine Officiere verlangten deſſen Tod, aber der edeldenkende Kaiſer, der Worte ſeines ſterbenden Vaters gedenkend, erklärte, daß er nimmer für die vergänglichen Eitelkeiten dieſer Welt ſeine Hände mit dem Blute des Bruders beflecken würde. Dieſen Edelſinn theilten nur wenige ſeiner Häuptlinge; ſie hielten es für Schwäche und die meiſten verließen ihn. Humayun, hierdurch geſchwächt, zog ſich nach dem Indus; viele ſeiner Angehörigen hielten ihn für verloren und entfernten ſich, die Gouverneure weigerten die Abſendung von Verſtärkungen, ja, einige machten ſelbſt Miene ihn feſtzunehmen, um ihn ſeinem Feinde Shyr Khan auszuliefern.

Auf ſeinem unglücklichen Zuge nach Amercöt, wo er mit Hunger und Durſt zu kämpfen hatte und jedweder Entbehrung ſich unterziehen mußte, wurde ihm ſein Sohn Akber geboren. Humayun hatte nämlich jenſeit des Indus bei einem Feſte, welches ihm im Frauengemache ſeiner Stiefmutter gegeben wurde, eine ſehr ſchöne Jungfrau bemerkt. Sie war die Tochter eines Seiad, eines Eingebornen von Jam in Khoroſſan, der Lehrer des Prinzen Hindal geweſen war. Die ſchöne Hamida machte einen ſo tiefen Eindruck auf den Kaiſer, daß er, trotz der heftigen Einſprache ſeines Bruders, ſie ſich ſofort antrauen ließ. Es erforderte die größte Vorſorge, ſie in ihrem hochſchwangeren Zuſtande durch die Wüſte zu tragen. Der Kaiſer hatte nichts an ſeine Freunde zu geben, wie es bei ſolchen Gelegenheiten die Sitte iſt, als ein Gefäß mit Moſchus, welches er zerbrach und den Inhalt mit den Worten vertheilte, daß der Ruhm des Kindes ſich gleich dieſem Geruche durch die Welt verbreiten möge.

Humayun's Lage ward täglich bedenklicher; von ſeinem Bruder Askerry bedrohet, mußte er flüchten und Gattin und Kind in deſſen Händen zurücklaſſen, der die Verlaſſene mit ſich nach Candahar nahm. Er ſelbſt fand endlich Schutz und gaſtliche Aufnahme beim Könige von Perſien, Shah Tamasp, der ihm Herat zur Reſidenz anwies, wo ſich denn auch mehrere ſeiner Freunde wieder mit ihm vereinigten. Drei Jahre waren verfloſſen, ſeitdem er den Sind betreten hatte, ſeinem perſönlichen Muthe fehlte der Unternehmungsgeiſt des Vaters; dagegen trug er Entbehrungen und Demüthigungen, die ihm von Feinden wie Freunden widerfuhren, mit einer Ergebung, die an Größe grenzte.

Humayun war zwar vom Könige von Perſien mit einer ſeiner hohen Würde angemeſſenen Gaſtfreiheit empfangen worden, aber ſeine Lage fing an peinlich zu werden, indem es ſich ergab, daß der Perſerkönig, ein eifriger

Schiite, ſeinen Sunitiſchen Gaſt bekehren wollte. Unter den Geſchenken, die er dem Kaiſer ſandte, befand ſich eine perſiſche Tiara (taj genannt, eine hohe, ſpitz zulaufende Kopfbedeckung, vermöge Goldborten in zwölf Abtheilungen geſondert zu Ehren der zwölf Imams), welche dem Sunniten ein Abſcheu iſt und natürlich zurückgewieſen wurde. Tamasp wurde dadurch aufgebracht, drohete ihn und ſeine Anhänger zu verbrennen, und war nur durch die Prinzen ſeines Hauſes von Gewaltſchritten abgehalten worden, die einen ſolchen Bruch der Gaſtfreundſchaft für den größten Schimpf anſahen.

Humayun dagegen ſuchte den Shah zu beruhigen, indem er an deſſen Schweſter ſchrieb, daß er den Schiiten ſtets zugethan geweſen ſei, weshalb er auch von ſeinen Brüdern ſo gehaßt wäre. Dieſe vertrauliche Aeußerung gewann ihm die Zuneigung des Shah, der, von Bekehrungs-Ideen erfaßt, ein Heer zu Humayun's Dienſten ausrüſtete, um ſich damit in Beſitz ſeiner Länder ſetzen zu können. Der Kaiſer marſchirte mit demſelben gegen Candahar, welches Prinz Askerry mit Geſchick und Ausdauer vertheidigte; dieſer Aufenthalt war ſeiner Sache günſtig, denn Kamran hatte ſich bei vielen der Häuptlinge ſo unbeliebt gemacht, daß ſie ſich jetzt dem rechtmäßigen Fürſten anſchloſſen, wodurch es Humayun möglich wurde, ſich ſeiner Perſer nach und nach zu entledigen. Candahar fiel und Askerry wurde gefangen; die Perſer bildeten dem Vertrage gemäß die Beſatzung, aber Humayun benutzte die erſte günſtige Gelegenheit, dieſe ſtarke Feſte durch ſeine eigenen Truppen beſetzen zu laſſen.

Hierauf rückte er gegen Cabul, überall auf dem Marſche von Häuptlingen verſtärkt, und als ſich der Kaiſer dem Orte näherte, war ſein Bruder genöthigt, Cabul zu verlaſſen. Als er daſelbſt einrückte, ſah er ſeinen Sohn Akber wieder, der ſpäter noch einmal in Kamran's Hände fiel und nahe daran war, getödtet zu werden, indem beide Brüder ſich jetzt in Grauſamkeiten zu überbieten ſuchten. Endlich nach mehreren Monaten und nach grauſamen und blutigen Kämpfen wird Kamran geſchlagen, und bald darauf von einem ihm bis dahin treu gebliebenen Häuptlinge verrathen. Humayun ſchenkte ihm zwar das Leben, ließ ihn jedoch blenden, worüber dieſer unruhige Geiſt, vom Seelenſchmerze verzehrt, zu Meeca ins Grab ſank.

Während ſich dieſe Ereigniſſe zutrugen, hatten die Affghanen-Eroberer von Hindoſtan die Länder Humayun's mit allen Leiden heimgeſucht, welche der Krieg mit ſich bringt, wenn verſchiedene Führer, die ſich einander zu bekämpfen ſuchen, ihr Kriegstheater darin aufgeſchlagen haben. Agra und Delhi

ſandten Boten an ihn ab, daß er kommen möge, ſeine Unterthanen von dieſem Elende zu befreien. Humayun brach mit ſeinem Heere auf, nahm Lahore, ſchlug wiederholentlich die Affghanen, vertrieb ſie aus den feſten Orten und hält nach beinahe ſechszehnjähriger Abweſenheit ſeinen Einzug in Delhi. Er genoß nur kurze Zeit das Glück als Herrſcher in ſeiner Hauptſtadt zu leben; denn in Folge eines Falles von einer Marmortreppe, von deren Stufen er ausglitt, als er vom Abendgebete aufſtand, verletzte er ſich ſo gefährlich, daß er ſchon nach wenigen Tagen ſtarb (1555)[a]).

Akber war nur dreizehn Jahre und vier Monate alt, als er den Thron beſtieg; obgleich geiſtvoll und männlich für ſein Alter, war er doch den Pflichten des Regenten nicht gewachſen. Sein Vater hatte ihn mit der Führung der Armee im Peng'ab beauftragt, welche in Wirklichkeit der treueſte Freund ſeines Vaters, Behram Khan, befehligte; Behram, ein Turkomane, wurde ſeiner nahen Beziehung zum kaiſerlichen Hauſe wegen von dem jungen Fürſten mit unumſchränkter Gewalt bekleidet und mit dem Titel: „Königs-Vater" (Khan Bäbä) beehrt.

Kaum hatte der hoffnungsvolle Akber die Herrſchaft angetreten, ſo wurde ſein Reich von mächtigen Feinden bedrohet. Unter Behram's Führung, der die Armee durch Disciplin und kriegeriſchen Geiſt gehoben hatte, ging Akber dem Hindufürſten Hemu entgegen, welcher ſich bereits Delhi's bemächtigt hatte und mit einem großen Heere nach dem Peng'ab vorzudringen Miene machte. Behram hatte über ein nur kleines Heer zu gebieten, bei Panipüt kam es zu einer blutigen und entſcheidenden Schlacht; Hemu, von einem Pfeil verwundet, wurde gefangen, und da Akber ſich weigerte einen Gefangenen zu tödten, um, wie ſein väterlicher Rathgeber ihm ſagte, ſich des Titels Ghäzi (Glaubens-Kämpfer) würdig zu machen, übernahm es Behram ſelbſt, ihm mit einem Hiebe den Kopf abzuſchlagen. Die Beſitznahme von Delhi, Agra und Mierut war die Folge des Sieges. Nur wenige Monate konnte Akber hier bleiben, indem Sekander Sür das Peng'ab beunruhigte und ſich in der ſtarken Feſte Mankot zu größeren Unternehmungen vorzubereiten ſuchte. Nach achtmonatlichen Kämpfen gelang es, ihn zur Uebergabe zu zwingen und ſeit dieſer Zeit (1557) beginnt die wahre Wiedergründung des Hauſes Tamerlane.

Behram gebührt vorzüglich das Verdienſt, dies bewerkſtelligt zu haben; denn ſeinen Anſtrengungen, ſeinen militairiſchen Talenten und ſeiner Energie verdankte Akber ſo ſchnelle und glückliche Erfolge. Der mächtige Miniſter wußte

dies und ließ es leider ſeinem jungen Fürſten und allen Denen fühlen, von welchen er glaubte, daß ſie Einfluß auf Akber gewinnen könnten; ja er verfügte über das Leben der erſten Männer des Landes, ohne Akber davon Mittheilung zu machen, ſelbſt des Königs Lehrer ſollte einſt mit dem Leben büßen und wurde mit Verbannung beſtraft. Eines Tages wohnte Akber einem Elephantenkampfe bei, eines der Thiere entkam und ſuchte das Weite; verfolgt vom Gegner und vielem Volke lief der wild gewordene Elephant durchs Lager und warf das Zelt des Miniſters um, welcher dabei der Lebensgefahr ausgeſetzt war. Behram ſah darin einen Angriff gegen ſeine Perſon, befahl den unſchuldigen Mahud zu tödten und bediente ſich dabei eines herriſchen, ja achtloſen Weſens gegen den Kaiſer. Akber fand dieſe Abhängigkeit und Tyrannei ſeines Miniſters unerträglich; im Einverſtändniß mit ſeinen nächſten Angehörigen verließ er eine beſonders veranſtaltete Jagdpartie unter dem Vorwande, daß ſeine Mutter plötzlich erkrankt ſei.

Sobald er in Delhi angekommen war, erließ er eine Proklamation, daß er die Regierung in ſeine Hände genommen habe und daß keiner anderen Perſon, ſondern ihm allein Gehorſam zu leiſten ſei. Behram erkannte, daß er das Vertrauen ſeines Herrn verloren hatte; vergeblich bemühete er ſich, es wieder zu gewinnen, und da all ſeine Verſöhnungsverſuche fehlſchlugen, verſuchte er vom Peng'ab aus den Kaiſer mit den Waffen in der Hand anzugreifen. Er hatte ſich getäuſcht, verlaſſen von ſeinem Anhange floh er, aber mußte ſich endlich der Gnade Akber's in die Arme werfen. Als er vor dem Kaiſer erſchien, warf er ſich ihm zu Füßen und eingedenk ſeiner früheren Lage fiel er in ein tiefes Schluchzen. Akber hob ihn mit eigenen Händen auf, gab ihm einen Sitz zur Rechten und nachdem er ihm ein Ehrenkleid umgeworfen, ließ er ihm freie Wahl zwiſchen einem Poſten als Gouverneur einer Provinz, der höchſten Stelle bei Hofe oder einer ehrenvollen Entlaſſung nach Mecca. Behram wählte das letztere und trat mit allen Mitteln verſehen die Reiſe nach Guzerat an; hier angekommen und im Begriff ſich einzuſchiffen, wurde er von einem Affghanen ermordet, deſſen Vater er in der Schlacht getödtet hatte.

Akber war nun im achtzehnten Lebensjahre unabhängiger Herrſcher über ein Reich, deſſen Lage und Zuſtände der ſchwierigſten Art waren. Die Häuptlinge mußten ſeiner Autorität unterworfen werden; verlorene Provinzen waren zu erobern und die innere Verwaltung in eine geſetzliche und geordnete Bahn zu bringen. Geboren inmitten der größten Entbehrungen und auferzogen in

der Gefangenſchaft, war ſein perſönlicher Muth ſchon als Knabe in den Kriegen ſeines Vaters geprüft worden, während ſeine Klugheit ſich Behram gegenüber aufs trefflichſte bewährt hatte. Sein angenehmes Aeußere, das Anſprechende in ſeinen Manieren, ſeine Liebe für Gefahren, der Muth, welchen er bei Zähmung von Pferden und Elephanten und auf der Tiger- und Löwenjagd an den Tag legte, flößten Zuneigung und Achtung ein. Damit verband er einen nach Ruhm ſtrebenden Geiſt, den er ſich ſowohl im Felde, als durch eine auf Weisheit und Freiheit gegründete Regierung zu erwerben verſtand.

Von allen Dynaſtien, welche bisher über Indien geherrſcht hatten, war die des Tamerlane die ſchwächſte und am wenigſten mit dem Lande verbunden; obgleich aus Cabul ſtammend, war Affghaniſtan, ſeitdem Kamran daſelbſt herrſchte, von Indien getrennt worden und deren kriegeriſche Stämme vereinigten ſich bald unter einer Dynaſtie, die dem Nachbarlande Indien feindſelig geſinnt blieb. Akber's Kraft lag in ſeinem aus Abenteurern zuſammengebrachten Heere, eine ſo unſichere Macht, daß er beſchloß, ſich an die Spitze der Völker Indiens zu ſtellen, und Hindus und Muſelmänner ohne Unterſchied des Glaubens, je ihrer Fähigkeit nach, zu den höchſten Aemtern zu berufen.

Seine Herrſchaft erſtreckte ſich über das Peng'ab und die Länder um Agra und Delhi, nach drei Jahren gewann er Ajmir nach einer ſiegreichen Schlacht, im vierten Gwalior und die Affghanen waren aus Lukuow und den Gangesländern öſtlich bis Juanpur vertrieben worden. Zu den intereſſanteſten und merkwürdigſten kriegeriſchen Unternehmungen im Anfange ſeiner Regierung gehörte die gegen den Rana von Chitor oder Oudipur, deſſen Feſte Chitor von den Rajputen für uneinnehmbar gehalten wurde. Akber belagerte die Feſte mit der Umſicht eines Ingenieurs; Laufgräben, Sappen und Minen wueden angewandt, freilich nicht mit dem Erfolge, den man ſich davon verſprach und der Ort hätte noch länger widerſtanden, wenn nicht ſein unnüchtiger und tapferer Commandant, Jei Mal, von Akber ſelbſt erſchoſſen worden wäre, der ihn beim Fackellicht auf den Wällen erkannte, wo er die Ausbeſſerungen leitete. Seitdem ſank der Beſatzung der Muth, ſie zog ſich ins Innere zurück, ihre Frauen wurden mit Jei Mal's Leiche den Flammen geopfert, und ſie ſelbſt ſtürzten ſich den Muſelmännern entgegen, wobei über 8000 getödtet wurden (1567). Der Rana rettete ſich in eine ſeiner unzugänglichen Feſten; ſeinem Sohne gelang es nach Akber's Tode Oudipur als neue Hauptſtadt zu gründen

und ſein Haus iſt das einzige, welches ſich unabhängig und fern von jedweder ehelichen Verbindung mit den Königen von Delhi hielt.

Akber eroberte Guzerat (1573), war jedoch kaum nach Agra heimgekehrt, als Mirza Huſen wieder dahin zurückkehrte und die königlichen Truppen in die Defenſive verſetzte. Die Regenzeit verhinderte die Bewegungen eines Heeres; doch Akber mit der ihm eigenen Verwegenheit und Kühnheit beſchloß, perſönlich den Angriff zu leiten. Sofort ſandte er 2000 Pferde nach Patan, er ſelbſt mit 300 ſeiner ausgezeichneteſten Krieger, meiſt Häuptlingen, folgte auf Kameelen und machte den Weg von 450 Meilen mit ſolcher Schnelligkeit, daß er ſchon am neunten Tage mit 3000 Mann dem Feinde gegenüber ſtand. Obgleich der Feind ihm ſehr überlegen war und Schwierigkeiten, die er zu überwinden hatte, ihn der größten Gefahr ausſetzten, ſo gelang es ihm dennoch, ſein Ungeſtüm mit Erfolg gekrönt zu ſehen. Die feindlichen Führer wurden getödtet, der Frieden hergeſtellt und Akber kehrte nach Agra zurück.

Die folgenden Jahre ſeines Lebens nahmen ſeine kriegeriſche Thätigkeit im Norden und im Dekan in Anſpruch. Sein Bruder Mirza Hakim war (1585) geſtorben und da die Uzbeken Badakſhan zu derſelben Zeit beſetzten, ſo begab er ſich nach Cabul, um dieſe Stadt gegen deren Vordringen ſicher zu ſtellen. Nachdem dies erreicht, vernahm er auf ſeinem Rückmarſch zu Atock, daß Caſchmir in Folge vom Tode des dortigen Rajas leicht zu erobern ſei. Er drang über die mit Schnee bedeckten Berge und machte ſich in einem Jahre zum Herrn dieſes paradieſiſchen Hochlandes. Der König von Caſchmir wurde unter die Großen von Delhi aufgenommen.

Weniger glücklich und mit mancherlei blutigen und erfolgloſen Kämpfen verknüpft, war der Krieg gegen die nordöſtlichen Affghanenſtämme; hier war es, wo Akber den Tod ſeines Freundes und geiſtreichen Geſellſchafters Bir Bal beklagte; dagegen unterwarf er ſich den Sind und Candahar (1592).

Die Unruhen im Dekan, woſelbſt nach dem Tode von Burhan (1595) vier Thronbewerber zugleich auftraten, deren Mächtigſter die Mongolen nach Ahmednagar zu Hülfe rief, nahmen Akbers ganze Kraft in Anſpruch. Bevor Akbers Truppen Ahmednagar erreichten, hatte ſich Chand Sultana oder Chand Bibi, eine der merkwürdigſten Frauen Indiens, als Regentin für ihren unmündigen Neffen in Beſitz dieſer Feſte geſetzt. Es gelang dieſer in der Politik wie im Felde gleich großen Frau die Parteien zu vereinigen, um dem gemeinſamen Feinde mit aller Kraft die Spitze bieten zu können. Ahmednagar wurde

belagert, Minen angelegt, aber durch Gegenminen ſchadlos gemacht, denn Chand Bibi leitete in Perſon die Vertheidigung. Endlich gelingt es, eine Breſche zu machen; die Vertheidiger muthlos, verließen bereits die Wälle, als Chand Bibi in voller Rüſtung, das Haupt verſchleiert, mit dem Säbel in der Hand erſchien und die Flüchtigen zurückbrachte. Es begann ein Kampf, in dem beide Theile mit einer ſeltenen Ausdauer ſich ſchlugen; aber die Mongolen wurden genöthigt, die Entſcheidung bis zum folgenden Tage auszuſetzen. Obgleich Chand Bibi ihre Truppen begeiſtert hatte, auch dieſe ſich bereit zeigten, ihr Leben zu opfern, ſo fühlte ſie, daß ihre Lage eine hülfloſe ſei und ſchloß Frieden. Doch kaum hatten die Mongolen ſich zurückgezogen, ſo brachen neue Streitigkeiten aus und Akber, der ſeinen Miniſter Abul Fazl dahin geſchickt hatte, ſah ſich auf deſſen Vorſtellungen genöthigt, vom Peng'ab aus ſelbſt dahin aufzubrechen. Während der Vorbereitungen zum Kriege wurde die Heldin Chand Bibi von ihren Soldaten in ihrem Gemache zu Ahmednagar ermordet. Die Feſte fiel und der junge König wurde als Gefangener nach Gwalior geſchickt; aber damit war die Unterjochung dieſes Königreichs nicht bewirkt, ein anderer Fürſt wurde gewählt und die Dynaſtie endete erſt 1637.

Akber hatte am Abend ſeines Lebens den Schmerz, ſeinen älteſten Sohn Selim, den er bereits vor dem Marſche nach dem Dekan zu ſeinem Nachfolger beſtimmt hatte, gegen ſich feindſelig auftreten zu ſehen. Selim war dreißig Jahre alt, nicht ohne natürliche Anlagen, aber leider unmäßig in geiſtigen Getränken; dabei erfüllte ihn ein tiefer Haß gegen den erſten Miniſter und Freund ſeines Vaters, den ausgezeichneten Abul Fazl. Selim nahm Beſitz von Oude und Behar und erklärte ſich zum Könige. Akber wollte den Verirrten nicht zum Aeußerſten treiben, warnte ihn und verſprach ihm Verzeihung, wenn er ſich reuevoll bei ihm einfände. Der Prinz, ob aus Mißtrauen oder abſichtlich, handelte hinterliſtig und vermochte den Raja von Orcha den aus dem Kriege heimkehrenden Abul Fazl zu überfallen und zu ermorden. Akber war hierüber ſo tief betrübt, daß er in Thränen gebadet zwei Tage und zwei Nächte ohne Nahrung und ohne Schlaf zubrachte, ſtets ſeines Freundes gedenkend, dabei nicht ahnend, daß der Sohn der eigentliche Mörder ſeines Freundes war.

Selim verſöhnte ſich zwar mit dem Vater, aber das gegenſeitige Vertrauen und die Liebe kehrten nicht mehr zurück; die Spannung wurde noch größer als Selim ſeine eigenen Söhne verfolgte, weil er fürchtete, Akber könnte einen von dieſen ihm in der Nachfolge vorziehen. Dieſe Familien-Zwiſtigkeiten, eine Folge

der Vielweiberei, brachten Selim's Gattin zur Verzweiflung; Zeuge eines heftigen Streites zwiſchen Selim und ſeinem älteſten Sohne Khuſru, machte ſie durch Gift ihrem Leben ein Ende. Akber ſcheint in der That ſich mit dem Gedanken beſchäftigt zu haben, ſeinen Sohn Selim zu Gunſten deſſen jüngſten Sohnes Khurram zu enterben. Dieſe häuslichen Spaltungen, der Tod zweier ſeiner Söhne, die Ermordung Abul Fazl's untergruben Akber's Geſundheit; ſein heiteres Weſen verließ ihn und er verfiel bald in eine unheilbare Krankheit, die ſeinem Leben im Spätherbſt 1605 ein Ende machte. Umgeben von ſeinem undankbaren Sohne und von ſeiner Familie und allen Omrahs des Reiches, nahm er gleich einem Patriarchen Abſchied von Allen, die ſeinem Herzen nahe ſtanden, mahnte zur Einigkeit, empfahl ſeinem Nachfolger Selim, der in Thränen der Reue aufgelöſt am Sterbebette kniete, die Prinzeſſinnen des Hauſes und die treuen Diener des Staates und ſtarb, dem erſten Mullah beichtend, mit allen Formen eines guten Muſelmanns.

Akber gehört zu den größten Fürſten in der Geſchichte; nicht daß wir den Feldherrn oder den Eroberer in ihm bewundern, ſondern den weiſen Regenten, welcher vermöge Duldſamkeit und Wohlwollen, durch eine gerechte Verwaltung und eine geordnete Beſteuerung die Unterthanen ſeines weiten Reiches glücklich machte. Wiſſenſchaften und Künſte blüheten unter ihm. Seine religiöſe Duldſamkeit ging ſo weit, daß er alle Glaubensbekenntniſſe, die der Chriſten, Mohamedaner, Juden und Hindus zu vereinigen wünſchte, den Berathungen, die er deshalb anſtellte, ſelbſt beiwohnte und die Verhandlungen leitete. Akber war ein Deiſt, er erklärte, daß wir den einigen Gott nach den Begriffen unſerer Erkenntniß anbeten ſollten, ihm dienen und in ihm leben, indem wir unſere ſündhaften Neigungen beherrſchen; aber er wollte von einem beſonderen Glaubensbekenntniß nichts wiſſen. Dennoch erwies er unſerem Heilande und der Jungfrau in tiefſter Ehrfurcht und Demuth ſeine Anbetung, als ihm deren Bilder von Miſſionairen gezeigt wurden. Nicht ohne Aberglauben, weigerte er ſich jedoch einſt für Regen zu beten, weil er ſagte, daß Gott unſere Bedürfniſſe beſſer kenne als wir ſelbſt. Akber verbot den Hindus die Thieropfer, das Verbrennen der Wittwen gegen deren Willen, geſtattete Wittwen zu heirathen; auch hob er die Taxe auf Ungläubige und Pilger auf.

Selim nahm unter dem Namen Jehangir (Eroberer der Welt) die Herrſchaft über ein Reich, das ſeiner ungeheuren Ausdehnung nach ſich im Frieden befand und durch ein wohlgeordnetes Heer und gute Finanzen Dauer verſprach.

Gleich im erſten Jahre hatte er ſeinen Sohn Khusru zu beſiegen, der ſich ihm mit den Waffen in der Hand empörte, jedoch nach kurzem Kampfe als Gefangener vor den Vater gebracht wurde; Khusru wurde in Gewahrſam gehalten und mußte Zeuge ſein, wie 700 ſeiner Anhänger bei lebendigem Leibe längs dem Wege nach Lahore aufgeſpießt und zu Tode gemartert wurden.

Im ſechſten Jahre ſeiner Regierung vermählte er ſich mit der berühmten Nur Jehan. Der Großvater von Nur Jehan war aus Teheran gebürtig und bekleidete einen hohen Poſten in Perſien. Sein Sohn Mirza Gheias verfiel in eine ſo dürftige Lage, daß er in der Fremde ein Unterkommen zu finden ſuchte und mit ſeiner Frau und zweien Söhnen und einer Tochter nach Indien aufbrach. Auf dieſer Wanderung von Unglücksfällen heimgeſucht, erreichte er Candahar mit der Caravane, der er ſich angeſchloſſen, in den kläglichſten Umſtänden. Gleich nach ſeinem Eintreffen wurde ſeine Frau von einer Tochter, der Nur Jehan, entbunden; aber die Eltern befanden ſich in ſo hülfloſer Lage, daß ſie ſich außer Stande befanden, die Sorge für das neugeborene Kind übernehmen zu können. So kam es, daß die künftige Kaiſerin an dem Wege ausgeſetzt wurde, an welchem die Caravane den anderen Morgen vorüberziehen mußte; einer der reichſten Kaufleute der Caravane ſah das Kind, ergriffen von Mitleid hob er es auf und von der Schönheit des kleinen Weſens angezogen, beſchloß er es als ſein eigenes zu erziehen. Da eine Amme bei einer Caravane nicht leicht zu finden iſt, ſo war es nicht überraſchend, daß die Mutter als die geeignete Perſon aufgefunden wurde; und ſo wurde der reiche Kaufmann mit der Lage der Eltern bekannt und half ihnen aus ihrem Elende. Er fand, daß der Vater und der älteſte Sohn eine hohe Bildung beſaßen, weshalb er ſich deren Hülfe in ſeinen Geſchäften bediente und ihrem Schickſale die lebhafteſte Theilnahme ſchenkte. Auf dieſe Weiſe wurden ſie Akber bekannt, anfänglich in niederer Sphäre beſchäftigt, ſtiegen ſie durch ihre Geſchicklichkeit bald zu höheren Aemtern.

Nur Jehan, die inzwiſchen herangewachſen war, entzückte Jedermann durch ihre Schönheit und Anmuth; ſie begleitete ihre Mutter, welche freien Zutritt zum Harem Akber's hatte und erregte hier die Aufmerkſamkeit des Prinzen Selim. Sein Benehmen gegen die ſchöne Nur Jehan machte die Mutter ſo beſorgt, daß ſie ſich bewogen fühlte, mit der Kaiſerin deshalb zu ſprechen. Dieſe brachte es zu Akber's Kenntniß, der ſeinen Sohn deshalb zur Rede ſtellte, und da er ſah, daß der Prinz eine tiefe Neigung gefaßt hatte, ſo wurde Nur Jehan vom Palaſte fern gehalten und auf Akbers Veranſtalten einem jungen

Perſer, Shyr Affghan, der kürzlich kaiſerliche Dienſte genommen hatte, verheirathet und dieſer mit einem Jagir in Bengalen beſchenkt.

Jehangir hatte ſeine Liebe nicht vergeſſen, er ſuchte erſt den Gatten zu vermögen, ſich von ihr zu trennen, und da derſelbe ein ſolches Anſinnen mit Abſcheu von ſich wies, erhielt der Gouverneur von Bengalen den Auftrag, Shyr Affghan auf die Seite zu ſchaffen. Der unglückliche Gatte ahnte ſein Schickſal. Als ihn der Gouverneur zu ſich berief, erſchien er mit einem Dolche unter dem Gewande, tödtete den Antragſteller, wurde aber ſofort von der Leibwache niedergehauen. Nur Jehan wurde nach Delhi gebracht, weigerte ſich anfänglich, die Verbindung einzugehen, gab endlich nach und wurde die einflußreichſte Fürſtin, welche je am Hofe zu Delhi gelebt hat. Ihr Talent Verſe extempore zu componiren ſoll beſonders den Kaiſer gefeſſelt haben.

Das „Licht der Welt“ (Nur Mahal), wie der Kaiſer ſie nannte, hatte den günſtigſten Einfluß auf Jehangir wie auf die Regierung; die Pracht und der Glanz, welche bisher am Hofe geherrſcht hatten, wurden mit Geſchmack und Kunſt verbunden; das maleriſche Gewand der Frauen, die mehr ſtrengen und ſittlichen Formen, die Austheilung des Roſenöles zum Schluſſe von Audienzen und andere noch heute beſtehende Formen an indiſchen Höfen ſind ihr Werk. Seit der Verheirathung mit Nur Jehan wurde Caſchmir der Sommer-Aufenthalt des Kaiſers.

Geſandte von Europa wie von den fernſten Ländern Aſiens erzählen von dem Glanze und den Reichthümern jenes Hofes. Jehangir konnte zweihundert tauſend Pfund Sterling Heirathsgift und dreißigtauſend jährliches Einkommen einem ſeiner Söhne geben, er ſchenkte der Braut ein Perlen-Halsband von ſechszig Perlen, deren jede von Akber mit tauſend Pfund Sterl. bezahlt worden war, einen Rubin fünfundzwanzigtauſend Pfund Werth und hundert Jungfrauen zu ihrem Dienſte.

Die Unruhen in Bengalen waren durch Osmans Tod geſtillt worden. Dagegen war der Krieg im Dekan unglücklich; ein gemeinſames Vorgehen von drei entgegengeſetzten Punkten zur Beſetzung von Malik Amber's Ländern und Eroberung von Ahmednagar, endete mit völliger Vernichtung der Hauptcolonne, ehe die anderen den Marſch angetreten hatten. Jehangirs Heer unter Führung ſeines Sohnes Shah Jehan oder Prinz Khurram kehrte ſieggekrönt von Mewar heim, nachdem der Rana von Oudipur ſeinen Sohn nach Delhi als Zeichen der Unterwerfung geſchickt hatte; ſeitdem wurde Shah Jehan, der

ſich mit der Nichte Nur Jehans vermählt hatte, als des Kaiſers Nachfolger angeſehen. Bald nach ſeiner Rückkehr vom Feldzuge erſchien der Geſandte König James I. Sir Th. Roe am Hofe zu Delhi (1615—18). Der Traktat über den er zu verhandeln hatte, war nach zwei Jahren noch nicht zu Stande gekommen, bis er Aſof Khan durch eine koſtbare Perle beſtach.

Während des Geſandten Anweſenheit gelang es Shah Jehan den Dekan zu unterwerfen; aber nach zwei Jahren begann Malik Amber neue Feindſeligkeiten, die jedoch Shah Jehan abermals zu friedlichem Ausgange führte. In dieſer Zeit erkrankte Jehangir gefährlich, die Nachricht davon wirkte aufregend unter ſeinen Söhnen, Prinz Khusru's plötzlicher Tod erweckte nicht geringen Verdacht gegen den Rivalen Shah Jehan. Nur Jehan, deren Tochter aus erſter Ehe an den jüngſten Sohn des Kaiſers, Prinz Sheriar verheirathet war, wollte dieſem den Thron ſichern und verſchaffte ihm deshalb den Oberbefehl über das Heer, welches zur Eroberung von Candahar abgeſchickt wurde, deſſen ſich die Perſer plötzlich bemächtigt hatten. Es entſtand dadurch eine Spannung zwiſchen dem Kaiſer und Shah Jehan, die ſo feindlicher Art wurde, daß letzterer mit einem Heere gegen Agra vorrückte; dieſem folgte ein Bürgerkrieg, Shah Jehan zog ſich durch den Dekan nach Bengalen, verfolgt vom Heere des Kaiſers unter Anführung des Prinzen Parviz und Mohabat Khan. Shah Jehan wurde geſchlagen und ſuchte nun durch Abſendung ſeiner Söhne Dara Shekō und Aurangzib des Kaiſers Vergebung; ſie wurde ihm gewährt und um ſo mehr, da dem Kaiſer von anderer Seite Gefahren droheten.

In Cabul waren Unruhen ausgebrochen, die zwar unterdrückt, aber den ehrſüchtigen und kriegeriſchen Sinn des zur höchſten Feldherrnwürde erhobenen Mohabat Khan, eines Affghanen, anregten. Seine Anſtellung war Nur Jehans Werk, um Prinz Parviz zu heben; ſie erkannte zu ſpät ihren Fehler. Mohabat weigerte ſich, ſeine Armee zu verlaſſen und am Hofe zu erſcheinen; zeigte ſich dann plötzlich an der Spitze von 5000 Rajputen, zu einer Zeit, als Jehangir am Hydaspes (Jelum) im Lager ſtand. Da ihm in ſolcher Begleitung der Zutritt zum Kaiſer verweigert wurde, ſo wußte er, daß es auf ſeinen Untergang abgeſehen war, und beſchloß, ſich durch einen Gewaltſtreich zu retten. Der Kaiſer war im Begriff vermöge einer Schiffbrücke den Jelum zu überſchreiten, um gegen Cabul vorzurücken. Die ganze Armee und der Troß hatten die Brücke paſſirt, über welche der Kaiſer am anderen Morgen mit ſeiner Leibgarde folgen wollte. In der Nacht zuvor bemächtigt Mohabat ſich der Brücke,

überraſcht mit 200 Mann den Kaiſer im Lager, nimmt ihn gefangen und entführt ihn zu ſeinem Heere. Vergeblich ſuchte Nur Jehan, welche entkommen war und ſich unter Verkleidung zum Heere begeben hatte, ihren Gemahl zu befreien; das kaiſerliche Heer wurde mit großem Verluſte geſchlagen und da ſie keine Möglichkeit ſah den Kaiſer zu retten, ſo beſchloß ſie, die Gefangenſchaft mit ihm zu theilen.

Mohabat vom Waffenglücke begünſtigt, ſchlägt den Reſt des kaiſerlichen Heeres und nimmt Rotas; aber vereinigt mit den darin ſtehenden Truppen wird er auf dem Marſche nach Cabul von Nur Jehan überliſtet. Mohabat trennt ſich mit ſeinen Anhängern und bemühet ſich nun vermöge Unterhandlungen mit dem Kaiſer ſich zu verſöhnen. Dies kam zu Stande und eine der Bedingungen war, daß er ſofort gegen Shah Jehan zu Felde ziehen ſollte. Doch kaum war dies geordnet, ſo entſtanden neue Zwiſtigkeiten und Mohabat, vom kaiſerlichen Heere verfolgt, vereinigt ſich nun mit Shah Jehan. Der Kaiſer hatte ſich der Gewohnheit gemäß nach Caſchmir begeben, daſelbſt kaum eingetroffen, erkrankte er, ſein Leiden drohte lebensgefährlich zu werden und um ihn zu retten, wollte man ihn nach dem wärmeren Clima von Lahore bringen; erſchöpft von der Reiſe erlag er wiederholten Bruſtbeklemmungen und ſtarb im 60. Lebensjahre (1627)[6]).

Shah Jehan befand ſich beim Tode ſeines Vaters im Dekan; alle Intriguen Nur Jehan's, ihrem Liebling Sheriar den Thron zu verſchaffen, wurden von Aſof Khan vereitelt, der Sheriar bei Lahore fing, gefangen nahm und Shah Jehan herbeirief. Dieſer eilte von Mohabat begleitet nach Agra, verfügte die Ermordung des Prinzen Sheriar und ertheilte Ehren und Reichthümer an ſeine Freunde. Nur Jehan hörte auf, die einflußreiche Frau zu ſein; ſie wurde mit allen Ehren ihrer Würde behandelt, hatte über ein Jahrgehalt von 250,000 Pf. St. zu verfügen, und beſchloß ihre Tage im Wohlthun und im Andenken an ihren Gatten[7]).

Mit ihrem Verſchwinden hatte jedoch der Glanz und die Pracht am Hofe nicht aufgehört, denn Shah Jehan führte bei ſeiner Thronbeſteigung neue Weiſen fürſtlicher Verſchwendung ein. So wurden koſtbare Gefäße, angefüllt mit Juwelen, um ſein Haupt geſchwungen oder gleichſam über ſeine Perſon ausgegoſſen, worauf alle dieſe Reichthümer den Umſtehenden als Geſchenke überlaſſen wurden. Die Feſte und Geſchenke bei ſeiner Thronbeſteigung ſollen eine Million ſechshunderttauſend Pfund Sterl. gekoſtet haben.

Unruhen der Uzbeken in Cabul und die in Bundelkund waren kaum unterdrückt, als das gewaltsame Auftreten des Khan Jehan, eines Affghanen, im Dekan einen so gefährlichen Charakter annahm, daß der Kaiser die Armee persönlich anführte. Der Dekan umfaßte drei Königreiche: das größte, Ahmednagar, verfiel nach des Ministers Malik Amber Tode durch die Unfähigkeit des Fürsten Mortezza in Bürgerkriege; dagegen befand sich Bijapur unter Adil Shah in blühendem Zustande; der Shah von Golconda, Abdüllah Kutb, suchte sich auf Kosten seines Hindu-Nachbars in Talingana zu vergrößern, weshalb er sich fernhielt von den Kämpfen zwischen den mohamedanischen Fürsten.

Khan Jehan hatte sich nach Ahmednagar zurückgezogen und verfolgt von Azim Khan, dem unternehmendsten General des Kaisers, durch die Gebirge nach Bijapur geflüchtet, um Adil Shah für sein Interesse zu gewinnen. Getäuscht in seinen Hoffnungen, kehrte er wieder nach den Ländern von Ahmednagar zurück. Er versuchte sein Glück in offener Schlacht bei Doulatabad, wurde jedoch geschlagen und wanderte nun mit seiner kleinen Zahl Getreuer, von Hunger und Entbehrungen heimgesucht, nach Bundelkund, wobei er seinen Sohn in einem Gefechte verlor. Verfolgt von seinen Feinden wurde er in einem Teiche, worin er sich aus Erschöpfung gestürzt hatte, nach tapferer Vertheidigung von einem Rajputen gespießt. Damit war aber der Krieg nicht beendigt. Eine Hungersnoth mit all ihren Schrecken hatte jene Länder heimgesucht, wo inmitten jener Trauerscenen der Krieg gegen Mortezza Nizam Shah fortwährte[8]).

Die Gefahr, in der sich Nizam Shah befand, machte seinen Nachbar Adil Shah für sich selbst besorgt, der wohl dessen Demüthigung, aber nicht dessen Untergang wünschte. Adil Shah erklärte den Krieg, doch zu spät, denn der Nizam, welcher den im Gefängniß gehaltenen Sohn seines früheren mächtigen Ministers Malik Amber, den Fatteh Khan zur Leitung der Regierung berufen hatte, wurde von diesem ermordet; Fatteh Khan unterwarf sich dem Kaiser und führte im Namen eines Kindes die Herrschaft. Doch diese Versöhnung war nur vorübergehend, denn als Bijapur bedrängt wurde, vereinigte er sich mit Adil Shah's Truppen. Deren Widerstand mit Schein-Anträgen verbunden, so wie die noch herrschende Hungersnoth veranlaßten die kaiserlichen Truppen zum Rückzuge; und als die Feindseligkeiten wieder begannen, fand ein Häuptling, Shaji Bosla, Gelegenheit seinen Einfluß über Ahmednagar

auszudehnen, und ſpäter ein großer Beförderer zur Gründung des Mahratten-Reiches zu werden. Endlich nach mancherlei erfolgloſen Kämpfen unterwirft ſich Bijapur.

Glücklicher als im Dekan war der Kaiſer in der Beſitznahme von Candahar, deſſen Gouverneur, um der perſiſchen Tyrannei zu entgehen, die Feſte an Shah Jehan übergab und in kaiſerliche Dienſte trat. Dieſem ausgezeichneten General wurde eine Unternehmung gegen Balkh anvertraut, welches er auch ruhmvoll vollzog; indeß von den Uzbeken nach einigen Jahren angegriffen, muß ſich das kaiſerliche Heer, vom Prinzen Aurangzib befehligt, zurückziehen. Inzwiſchen hatten die Perſer ſich abermals Candahars bemächtigt und alle Verſuche, ja die größten Opfer, waren vergeblich, um wieder in deſſen Beſitz zu kommen. Dagegen unterwarf Aurangzib den König von Golkonda durch Treuloſigkeit; dann wollte er ſeine ſiegreichen Waffen wieder gegen Bijapur verſuchen, als eine ernſtliche Krankheit des Kaiſers ihn veranlaßte, davon abzuſtehen.

Shah Jehan hatte vier Söhne: Dara Shekō, Shuja, Aurangzib und Morad; der älteſte, ein offener und lebhafter Prinz mit gefälligen Formen, hatte bereits das 42. Jahr erreicht; aber ungeſtüm und die gewöhnlichen Regeln der Klugheit als Schwäche erachtend, machte er ſich wenig Freunde. Shuja hatte ſich dem Weine und den Freuden des Lebens hingegeben und Morad galt für einen Freidenker. Der achtunddreißigjährige Aurangzib war ein ſchlauer und herzloſer Menſch und bigotter Muſelmann und verſtand es meiſterhaft, ſeine inneren Gedanken zu bergen; muthvoll und nicht ohne militairiſche Anlagen war ſein von Ehrſucht erfülltes Herz immer bereit, Religion und Moralität zu vergeſſen, wenn ſolche ſeinen Abſichten im Wege ſtanden. Von ſeiner jüngern Schweſter begünſtigt, die in Intriguen ein Gefallen fand und die Geheimniſſe des Harems kannte, gelang es ihm, ſich des Thrones zu bemächtigen. Nach mehrmonatlichen Bürgerkriegen, wo die Brüder gegeneinander kämpfen, gewinnt Aurangzib vermöge Hinterliſt die Oberhand, ſchließt Morad und Shuja ins Gefängniß zu Gwalior, tödtet mit kaltem Blute ſeinen Bruder Dara und iſt im Verdacht, die beiden älteren im Gefängniß vergiftet zu haben[9]). Seinen Vater entſetzte er im 67. Lebensjahre (1657) des Thrones; er ſtarb nach ſiebenjähriger Einſchließung in ſeinem Palaſt zu Agra und liegt in der berühmten Taj Mahal begraben[10]).

Shah Jehans treffliche Verwaltung, ſein geordnetes Beſteuerungsſyſtem, ſeine guten Finanzen haben ihm eine Stelle unter den beſten Fürſten ſeines

Hauſes gegeben. „Er regierte, wie Tavernier ſagt, nicht als ein König über ſeine Unterthanen, ſondern wie ein Vater über ſeine Familie.“ All der Kriege und Unruhen ungeachtet befand ſich Indien unter ſeiner Regierung im blühendſten Zuſtande. Shah Jehans Hof war der prachtvollſte, welcher je in Delhi geherrſcht hat. Merkwürdig iſt der berühmte Pfauenthron, der ſeinen Namen von einem Pfau erhielt, der mit aufgeſchlagenem Schwanze ihn umgab, wobei die natürlichen Farben durch Sapphire, Rubinen, Diamanten und andere der koſtbarſten Edelſteine dargeſtellt waren. Der Beſchauer fühlte ſich beim Anblicke dieſes Kunſtwerkes wie geblendet, deſſen Werth Tavernier auf ſechs und eine halbe Million Pfund Sterling angiebt[11]). Die merkwürdigſten und ſchönſten Gebäude von Delhi und Agra ſind das Werk dieſes Kaiſers. Noch hat kein menſchliches Bauwerk, ſelbſt nicht St. Peter, in Reichthum des Materials oder in Zartheit und Schönheit der Formen, die gleichſam wie von Feen geſchaffene Taj Mahal übertroffen[12]).

Aurangzib befand ſich nach dreijährigen Kämpfen als unumſchränkter Herrſcher auf dem Throne; aber eine gefährliche Krankheit, in die er bald darauf verfiel, zeigte ihm, wie wenig geliebt er war, ſo daß ſelbſt der geiſtig geſunkene Jehan ihm noch gefährlich werden konnte; er fürchtete in jenen Tagen, daß der Raja Jeswant und Mohabat Khan den Vater oder einen ſeiner Söhne auf den Thron heben könnten. Aurangzib erholte ſich wieder, um in einen Krieg verwickelt zu werden, der den Grund zur Macht der Mahratten legte, einer Macht, die nach hundert Jahren der Herrſchaft der Groß-Mogule ein Ende machte.

Das Geſchlecht der Mahratten bewohnt die Landſtriche, die zwiſchen den Gebirgen liegen, welche ſüdlich der Nerbadda parallel mit der Vindyakette fortlaufen, im Oſten von der Warda, im Weſten vom Meere begrenzt ſind. Der Landſtrich zwiſchen Chandore und Ernr Manjera an der Kiſtna iſt deren eigentliches Heimathsland. Die Ghatskette, welche dreißig Meilen vom Meere entfernt längs dem Weſten ſich hinzieht, bildet durch ihre eigenthümlichen Formen ihre ſchroffen, beinahe unerſteiglichen Abfälle gegen das Meer — ſo wie ſie im Oſten ein 1500—2000′ hohes Hochland darſtellen — den beſondern Charakter dieſes weiten Landes. Der größte Zweig dieſer Bergkette, welcher öſtlich abgeht, heißt der Chandor, nach einer der Feſten, die auf deſſen höchſter Spitze liegt. Derſelbe trennt das Gebiet des Tapti, aus dem Candeſh und Berar gebildet, von dem des Godaveri. Die fruchtbaren Thäler jenes Gebietes ſind von Guzerat durch die Wälder von Baglana getrennt.

Der Landſtrich zwiſchen den Ghats und dem Meere heißt der Concan, nahe der Küſte aus fruchtbaren Reisfeldern beſtehend, ſonſt felſig und von Wäldern bedeckt, durch welche unzählige Gebirgsbäche ſich winden, die bei ihrer Mündung ins Meer ſumpfige Buchten bilden. Die Spitzen der Felsberge ſind nackter Felſen, die Abhänge dagegen dicht mit hohen Bäumen beſtanden. Wälder ziehen ſich über das flache Land gegen Oſten, ſtellenweiſe von tiefen Einſchnitten und Thälern unterbrochen, in denen wilde Thiere hauſen; dagegen 15 — 20 Meilen von den hohen Kanten entfernt, erweitern ſich die Thäler, werden fruchtbar und verlieren ſich mehr öſtlich in offenen Ebenen, baumlos aber reich bebaut. Die Spitzen der Ghats und ihrer Zweige enden in hoch gehobenen Felsſpitzen, die gleich natürlichen Burgen ſchwer erſteiglich ſind; auf ihnen liegen Feſten, zu denen Stufen in den Felſen gehauen oder mühſam anſteigende Pfade ſich herauf winden.

Obgleich die Mahratten als Nation in der Geſchichte bisher nicht erwähnt werden, ſo tragen ſie doch das Gepräge eines beſonderen Volksſtammes; vielleicht, daß ſie den Ureinwohnern Indiens entſprungen ſind[13]). Sie ſind ein kräftiger, wohlgebildeter Menſchenſchlag; thätig, arbeitſam und ausdauernd; ſie beſitzen nicht den Stolz und das Würdevolle des Rajputen, ſind dagegen weniger indolent und mehr einſichtsvoll als dieſer. Wenn der Rajput bei ſeinen Unternehmungen nur daran denkt, ſeinen Stamm nicht zu entehren, ſo hat der Mahratte nur den Zweck im Auge, und ſcheut ſich nicht, jedwedes Mittel dazu in Bewegung zu ſetzen. Dies zu erreichen, wird er allem entſagen, ſelbſt ſein Leben darbringen, aber ſeiner Ehre wegen wird er ſich zu keinem Opfer bereit zeigen. Der Rajpute hat etwas edles, der Mahratta, ſelbſt der ausgezeichnetſte, erſcheint unbedeutend, ja gemein; jener iſt ein ehrenwerther Gegner, dieſer ein gewaltiger Feind, waghalſig, ausdauernd und liſtig. Die Häuptlinge der Mahratten beſaßen ſeit Jahren die alten Hinduſtellen in den Dörfern oder Diſtrikten und gehörten der Sudracaſte an. Die Sprache der Mahratten wurde zuerſt in Bijapur ſtatt des Perſiſchen eingeführt; ihre Häuptlinge ſtiegen als Führer leichter Reiterei zu höheren Aemtern in Bijapur und Ahmednagar.

Unter den Offizieren im Dienſte des Malik Amber war Maloji Bosla, der bei einem Hindufeſte mit Jadu Rao, einem Führer von 10,000 Mann unter Malik, zuſammentraf; erſterer hatte ſeinen fünfjährigen Sohn Shahji mitgebracht und letzterer ſeine Tochter. Maloji hielt eine im Freudenrauſche gemachte Aeußerung des Jadu für eine Zuſage, und die beiden Kinder wurden, zur

Mannbarkeit herangewachsen, mit einander vermählt. Die Frucht dieser Ehe war **Sevaji, der Gründer des Mahrattenreiches.**

Sevaji, der zweite Sohn seines Vaters, verlebte seine Kindheit in Puna; umgeben von den wilden Kriegsgenossen seines Vaters, brachte er sein Leben auf dem Pferde, der Jagd oder in militairisch gymnastischen Uebungen zu. Unter solchen abenteuerlichen Beschäftigungen, angeregt von den Heldengesängen seines Stammes, wuchs in ihm eine Liebe für kühne Unternehmungen auf und schon im 16. Jahre war er im Verdacht, an Raubzügen nach dem Concan sich betheiligt zu haben. Seine Wanderungen machten ihn mit allen Wegen und Schlupfwinkeln der Ghats und deren Bewohner bekannt; unter diesen waren es die Mawalis, denen er sich besonders anschloß und mit deren Hülfe er seine kriegerische Laufbahn begann.

Sein erster Gedanke, sich einer der Hügelfesten, die theils vernachlässigt, theils nur von einem mohamedanischen Officier befehligt waren, zu bemächtigen, wurde durch List und Geld ausgeführt; so kam es, daß er sich in Torna festsetzte. Bald darauf wurden zwei andere Festen gewonnen und endlich Condana, eine starke Feste nahe von Puna und die noch festere Burg von Purandar. Alle diese Erwerbungen geschahen zu einer Zeit, als der König von Bijapur im Süden beschäftigt war.

Der rastlose Abenteurer, vom religiösen Fanatismus eines Hindu begeistert, zeigte sich fromm, gab prophetische Träume und höhere Einwirkungen der Götter vor und offenbarte einen unversöhnlichen Haß gegen den Muselmann. Ermuthigt von seinen ersten Erfolgen plünderte er einen Transport mit königlichem Schatze; aber diese Kühnheit kostete seinem Vater die Freiheit, deren er so lange beraubt blieb, bis Sevaji dem Kaiser Jehan seine Dienste anbot, die ihm den Rang eines Führers über 5000 Mann verschafften. Shahji erhielt wahrscheinlich auf Verwenden des Kaisers die Freiheit; jedoch kaum wußte Sevaji seinen Vater in Sicherheit, so beschloß er seine Macht im Carnata auszudehnen und da ein ihm benachbarter Hindu-Raja sich ihm nicht anschließen wollte, veranlaßte er dessen Vergiftung und nahm Besitz von seinen Ländern. Während der Kriege des Kaisers gegen Bijapur gab er sich als Diener des Mogulherrschers aus und als Aurangzib um den Thron kämpfte, bot er seine Dienste an, wenn gewisse Forderungen erfüllt würden.

Da eine ausweichende Antwort erfolgte und der König von Bijapur gestorben war, so trat er in offenen Kampf gegen den Regenten. Afzal Khan

wurde mit ſtarkem Heere gegen ihn abgeſchickt; Sevaji erklärte, ſich unterwerfen zu wollen und ſprach ſo demuthsvoll, daß ein hoher Brahmane zur Unterhandlung abgeſandt wurde. Sevaji gewann den Brahmanen, der den inzwiſchen näher rückenden Afzal von deſſen Aufrichtigkeit zu überzeugen ſuchte. Afzal hatte ſich der Feſte Partabghar genähert, wo Sevaji reſidirte; er bat um eine Unterredung, vorausgeſetzt, daß er der Verzeihung ſicher ſei.

Afzal verließ von einer Eskorte begleitet die Armee, wurde überredet auch dieſe zurückzulaſſen und erſchien, von nur einem Diener begleitet, in leichtem Muslingewande mit einem Säbel bewaffnet, ſeinem Feinde zur Begegnung. Zur ſelben Zeit ſah man Sevaji langſam von der Höhe herabſteigen, nur von einem Diener umgeben und dem Anſcheine nach ganz unbewaffnet; aber ſein baumwollenes Kleid barg ein Panzerhemde und einen Dolch; und an ſeinen Fingern waren ſcharfe Stahlhaken befeſtigt, die, wenn die Hand geſchloſſen, unſichtbar bleiben; es ſind dies die ſogenannten Tigerklauen (wagnuck). Bevor er ſein Fort verließ, hatte er alle Büßungen vorgenommen, welche die menſchliche Seele vor Ausführung eines großen Werkes erfaſſen, und zuletzt das Haupt auf die Füße ſeiner Mutter gelegt und ihren Segen erbeten.

Der Khan betrachtete den in aller Unterwürfigkeit ſich naheuden kleinen Mann mit Verachtung; doch kaum hatte er ihn umarmt, ſo faßte ihn Sevaji mit den Stahlklauen und noch ehe er ſich von dem Schrecken erholen konnte, hatte ihn dieſer bereits erdolcht. Sevaji hatte ſeine Truppen in Bereitſchaft gehalten und auf ein gegebenes Zeichen ſtürzten ſie ſich auf ungekannten Pfaden auf die in Sicherheit lagernden Muſelmänner, welche beinahe ohne Widerſtand hingeſchlachtet wurden (1659). Mit den Gefangenen verſtärkte Sevaji ſeine Armee; denn dieſer Sieg verlieh ihm großen Anhang. Nach mancherlei Kämpfen verbleibt Sevaji Herr über ein Land, das ſich über 250 Meilen längs dem Meere hinzieht, und hundertundfunfzig Meilen oberhalb der Ghats von Puna bis Mirich, in einer Breite von hundert Meilen. Sein Heer zählte 7000 Reiter und 50,000 Mann zu Fuß[14]).

Zu dieſer Macht hatte Sevaji ſich erhoben, als Auraugzib's Leben in Folge jener heftigen Krankheit in Gefahr ſtand. Des Kaiſers Onkel Shaista Khan war Vicekönig im Dekan und reſidirte in Auraugabad; er wollte dem Umſichgreifen Sevaji's ein Ende machen und war ſo glücklich alles Land bis Puna zu erobern. Shaista bewohnte daſelbſt das Haus, in welchem Sevaji ſeine Jugendjahre verlebt hatte, Sevaji ſtand zwölf Meilen davon entfernt im

Fort Singhar und beſchloß, auf ſeine Lokalkenntniß geſtützt, einen Plan in Vollzug zu ſetzen, der ihn von ſeinem Feinde befreien ſollte. Der Khan hatte alle nur erdenklichen Vorſichtsmaßregeln genommen, ja ſelbſt den Mahratten den Eintritt in die Stadt unterſagt; umgeben von ſeinen Truppen überließ er ſich völliger Sicherheit.

Sevaji wußte dies alles; er verließ Singhar eines Abends in der Dunkelheit, ſtellte kleine Abtheilungen von Infanterie längs dem Wege zu ſeiner Unterſtützung und ging mit 25 Mawalis bis zur Stadt. Davor eingetroffen gelingt ihm der Eintritt, indem er ſich einem Heirathszuge anſchloß, wie es vorher mit dem Führer des Zuges verabredet war. Sobald er ſich inmitten der Wachen befand, ging er ſchleunigſt nach dem Hauſe, trat in daſſelbe durch eine Hinterthüre, noch bevor bei irgend Jemand der Verdacht rege geworden war. Shaista wurde ſo überraſcht, daß er kaum Zeit gewann, aus ſeinem Schlafgemach zu entweichen, ja zwei Finger wurden ihm abgehauen, als er ſich aus dem Fenſter in den Hof herabließ. Sein Sohn und die meiſten aus ſeiner Umgebung wurden niedergehauen; dann geſchah Sevaji's Rückzug mit derſelben Blitzesſchnelle, geſichert auf dem Wege von ſeinen Abtheilungen, ſtieg er von Fackeln begleitet, die ſeinen Triumph dem Lager der Mongolen kund thaten, ſeine Feſte heran. Dies Unternehmen hob Sevaji mehr in den Augen der Mahratten, als irgend eine ſeiner Thaten[15]).

Der Khan, gebeugt und entmuthigt, hielt den nächſt unter ihm ſtehenden Führer im Verdacht, von Sevaji beſtochen zu ſein. Dieſe Uneinigkeit der Generale benutzte der Mahrattenheld; mit 4000 leichten Pferden marſchirte er nach dem unbewachten Surat, plünderte daſelbſt ſechs Tage und brachte das Geraubte nach ſeinen Feſten in Sicherheit. Bald darauf bricht abermals zwiſchen ihm und Bijapur ein Krieg aus, Sevaji verſucht ſelbſt ſein Glück zur See, um die Küſten von Canara zu beunruhigen, und als auch der Kaiſer ein Heer unter Jei Sing abſendet, um Bijapur zu unterwerfen, ſchließt Sevaji mit den Mongolen einen Traktat, unterſtützt deren Bewegungen und wird auf Jei Sing's Empfehlung vom Kaiſer dieſer Dienſte wegen belobt und nach Delhi eingeladen.

Sevaji hierdurch wie von Jei Sing's Aufmerkſamkeiten gewonnen, beſchloß der Einladung nachzukommen. Da ſein Vater kurz vorher in hohem Alter in Folge eines Sturzes auf der Jagdhetze geſtorben war, ſo übergab er ſein Jagir

dreien Häuptlingen und machte ſich mit ſeinem Sohne Sambaji, von 500 auserwählten Reitern und 1000 Mawalis begleitet, auf den Weg.

Als Sevaji ſich Delhi näherte, bewillkommnete ihn im Namen des Kaiſers ein Officier niedern Ranges, zwar von Ram Sing, dem Sohn ſeines Waffengefährten Jei Sing, begleitet, aber mit derſelben Geringſchätzung begegnete man ihm auch am Hofe. Aurangzib, beſchränkt in religiöſen wie in politiſchen Dingen, konnte es nicht überwinden, ſeine Vorurtheile hintanzuſetzen, um einen ſo gefährlichen Gegner auf ewig an ſich zu ketten; er haßte und verachtete Sevaji und wollte es ihm fühlen laſſen. Dieſer, ſobald er ſich dem Kaiſer ehrfurchtsvoll bei der Audienz genähert und ſein Nüzur demſelben zu Füßen gelegt hatte, wurde kaum beachtet und erhielt ſeine Stelle unter den Officieren des dritten Ranges[16]). Eine ſolche Zurückſetzung empörte ſein Gefühl, er wurde bleich, ſchwankte hinter den Höflingen und ſank in eine tiefe Ohnmacht. Sobald er zu ſich kam, ergoß er ſich in Vorwürfen gegen Ram Sing, daß ſeines Vaters Verſprechungen nicht erfüllt worden wären; man möge ſein Leben nehmen, da man ihm ſeine Ehre geraubt habe. Alsdann zog er ſich zurück, ohne Abſchied zu nehmen oder ohne das bei ſolchen Gelegenheiten übliche Ehrenkleid zu empfangen. Den Kaiſer überraſchte das entſchiedene Weſen, weshalb er befahl Sevaji ſtreng zu beobachten, bis er von Jei Sing's Bericht und deſſen Verſprechungen unterrichtet ſei.

Von dieſem Augenblick an waren Sevaji's Gedanken mit den Mitteln beſchäftigt, wie er am ſicherſten entkommen könne, was ſehr ſchwierig war, indem Wachen ſeine Wohnung umgaben. Er bat, ſeine Eskorte nach der Heimath ſenden zu dürfen, weil das Clima von Delhi derſelben ſchädlich ſei, welchem gern gewillfahrt wurde. Sobald dieſe ihn verlaſſen hatte, gab er vor, krank zu ſein und hütete das Bett; er gewann die Hindu-Aerzte, denen es erlaubt war, ihm beizuſtehn, und knüpfte mit Hülfe derſelben eine Verbindung mit ſeinen Freunden in der Stadt an. Beinahe täglich ſandte er Geſchenke von Süßigkeiten und allerlei Früchten an muſelmänniſche Fakire ſowohl als an Hindu-Heilige, wodurch die Wachen gewöhnt wurden, große Körbe mit Deckeln an ſich vorübertragen zu ſehen. Endlich verbarg er ſich der Verabredung gemäß eines Abends in einem dieſer Deckelkörbe, ſeinen Sohn in einem anderen und wurde ungefragt durch die Wachen getragen; in ſein Bett legte ſich einer ſeiner Diener, ſo daß mehrere Stunden verſtrichen, bis ſein Entweichen kund wurde.

Sevaji verließ seinen Korb an einem einsamen Orte, wo ein Pferd seiner harrte, bestieg dasselbe mit dem Sohn hinter sich und eilte nach Mattra. Daselbst warteten seiner einige von ihm vorher gewählte Gefährten; er selbst kleidete sich in das Gewand eines Hindu-Fakirs, rasirte sich Haare und Bart und verunstaltete sein Gesicht mit Asche. Nachdem er den Sohn einem Mahratta Brahmanen anvertraut hatte, verfolgte er seinen Weg auf den einsamsten Pfaden nach dem Dekan; aber es währte neun Monate, bis er seine Heimath erreicht hatte.

Auraugzib befand sich zu dieser Zeit (1666) auf der höchsten Macht, sein Vater war gestorben und von allen großen Reichen in Asien erschienen Gesandte an seinem Hofe. Der Krieg gegen Bijapur, den Jei Sing fortführte, war durch seinen unglücklichen Fortgang das einzige Mißgeschick. Sevaji fand sein Land beinahe ganz vom Feinde entblößt, nahm ohne Mühe Besitz von seinen Festen, zog es jedoch vor, Frieden zu schließen, indem der neue muselmännische General sich den Hindus geneigt zeigte. Diese Friedensjahre benutzte Sevaji, eine geordnete Regierung zu bilden und seine Verwaltungsweise bezeugt, daß er hierin ebenso viel Talent und Verstand besaß, als er in seinen kriegerischen Unternehmungen an den Tag legte. Sein Heer wurde vortrefflich organisirt, regelmäßig und hoch besoldet und in strengster Disciplin gehalten.

Auraugzib hatte sich gegen Sevaji so nachgiebig gezeigt, weil er den Gedanken faßte, auf diese Weise am sichersten das Vertrauen des Mahratten zu gewinnen, um ihn durch seine dort befehlenden Generale gefangen zu bekommen. Sevaji war schlauer; er bestach die Officiere des Großmoguls und da er sah, daß es auf seine Person abgesehen und der Krieg unvermeidlich war, so beschloß er den ersten Schlag zu thun. Durch Ueberraschung bemächtigte er sich des Forts von Singhar, eroberte oder zerstörte andere Festen, plünderte Surat und erhob in Candesh den „chout", jene Kriegssteuer, die später in den Mahrattenkriegen eine so große Rolle spielte[18]). Sevaji's Fortschritte veranlaßten den Kaiser zur Absendung eines großen Heeres unter Mohabat Khan; aber als dieser Auraugabad belagerte, wurde das Beobachtungs-Corps von 20,000 Mann in offener Schlacht — der ersten, die Sevaji focht — von den Mahratten vernichtet (1672).

Auraugzib's Kräfte wurden zu derselben Zeit so ausschließlich in Affghanistan in Anspruch genommen, daß hier der eigentliche Krieg aufhörte. Von dieser unglücklichen Unternehmung nach zwei Jahren heimkehrend, ließ er sich

verleiten, eine Hindu-Sekte zu verfolgen, wodurch es in Delhi, Ajmir und Agra zu großen Unruhen und vielem Blutvergießen kam. Seine religiöſe Unduldſamkeit ging in Verfolgung über, welche ihn dahin brachte, die längſt vergeſſene „jezia“ oder Taxe auf Hindus zu erheben. Dieſer Verfolgungsgeiſt verbreitete unter den Hindus aller Provinzen, namentlich unter denen der Rajputen und denen im Dekan eine ſolche Unzufriedenheit, daß jeder Einwohner im Herzen ein Genoſſe der Mahratten wurde. Die Rajput-Raja's von Marwar, Seipur und der Rana von Oudipur hörten ſeitdem auf, zuverläſſige Alliirte zu ſein. Sein jüngſter Sohn Akber verband ſich mit den Unzufriedenen, wurde als Kaiſer ausgerufen und rückte mit großem Heere ſeinem Vater entgegen, der ſich beinahe hülflos in Ajmir aufhielt. Aurangzib rettete ſich aus dieſer verzweifelten Lage durch Gewinnung einzelner Führer aus dem Heere ſeines Sohnes und die Rajputen, nicht ſtark genug, allein den Kampf zu unternehmen, wandten ſich nach dem Dekan; endlich floh auch Akber zu den Mahratten (1680).

Sevaji war inzwiſchen nicht unthätig geblieben. Beim Tode des Königs von Bijapur machte er ſich (1674) zum Herrn des ſüdlichen Concan und einem Landſtriche oberhalb der Ghats. Um ſeiner fürſtlichen Würde die wahre Weihe zu geben, ließ er ſich zu Raighür mit allen Ceremonien einer Mogul-Krönung zum Raja krönen; ſtrahlend in Gold und reiche Geſchenke vertheilend (1674). Nachdem er einen Einfall der Mongolen durch Plünderungen in deren Gebiet gerächt hatte, unternahm er einen Kriegszug gegen Süden, wobei er die Nerbadda überſchritt und dann nach einem Vertrage mit Golconda ging er mit einem Heere von 30,000 Reitern und 40,000 Mann Infanterie gegen Jingi, nahm dieſe Feſte und Vellore, dann Arni und auf ſeinem Rückwege nach Raighür, das er nach achtzehn Monaten wieder betrat, fielen noch die Diſtrikte von Belari und Adoni in ſeine Hände. Nach mancherlei Kriegszügen gegen die Mongolen zu Gunſten von Bijapur, wobei ſeine Waffen neue Eroberungen machten, wird Sevaji, mit Entwürfen beſchäftigt, im 53. Lebensjahre (5. April 1680) nach kurzer Krankheit von dieſer Welt abberufen.

Sein Sohn Sambaji beſaß außer perſönlichem Muth keine von ſeines Vaters ausgezeichneten Eigenſchaften; dem Trunke und der Wolluſt ergeben, hatte ihn ſein Vater, weil er die Frau eines Brahmanen verführte, feſtſetzen laſſen. Er entkam und floh zu den Mongolen, von dieſen ausgeliefert, befand er ſich in der Feſte Panalla eingeſchloſſen, als ſein Vater ſtarb. Ein Verſuch des Miniſters, ihn im Gewahrſam zu halten und den jüngeren Bruder, Raja

Ram, einen zehnjährigen Knaben auf den Thron zu heben, mißglückte. Sambaji bekam Kunde davon, gewann die Besatzung und hielt 1680 seinen Einzug in Raighur. Seine Herrschaft begann mit Grausamkeiten, die Wittwe seines Vaters wurde langsam zu Tode gequält, deren Sohn Raja Ram eingekerkert und die ihm feindselig gesinnten Minister wurden in Ketten gelegt und Andere enthauptet. Bald darauf unternahm er einen unglücklichen Kriegszug zur See nach Abyssinien, plünderte die Besitzungen der Portugiesen und Engländer und vernachlässigte sein Heer und die inneren Angelegenheiten des Landes.

Aurangzib wollte diesen Moment benutzen, sich den Dekan zu unterwerfen und sandte Prinz Azim mit einem Heere dahin ab; aber alle Versuche gegen Bijapur wurden durch Sambaji's Einfälle ins Mongolengebiet erfolglos gemacht; das Heer, welches vor Bijapur stand, befand sich in solcher Gefahr, daß Aurangzib in Person nach dem Dekan aufbrach. Nach lang anhaltender Einschließung ergiebt sich Bijapur, der König wird gefangen, der Ort hört auf, die Hauptstadt zu sein und verfällt allmählig in eine leblose Einöde (1687)[19]. Ebenso glücklich ist Aurangzib mit Golconda, auch dieses Land und dessen Hauptstadt fallen durch Verrath in seine Hände.

Aurangzib sah seinen sehnlichsten Wunsch erfüllt; aber seine Nachkommen sollten die Folgen dieser unseligen Politik empfinden. Die Mächte, welche eine Art Ordnung im Dekan erhielten, waren vernichtet, die Reste der Soldateska gingen entweder zu Sambaji oder plünderten auf eigene Hand; die Zemindare suchten sich unabhängig zu machen und sahen in den Mahratta's ihre Freunde. Die Forts blieben im Besitze derselben; aber, daß Sambaji als unthätiger Zuschauer verharrte, ist nicht sowohl dem Einfluß seines allvermögenden Ministers Calusha zuzuschreiben, als seiner ausschweifenden Lebensweise, die ihn zu jedweder großen Unternehmung unfähig machte. Prinz Akber, der bei ihm Gastfreiheit und Hülfe gesucht hatte, verließ ihn und ging nach Persien. Aurangzib sollte noch die Freude haben, den Erzfeind in seine Hände zu bekommen. Denn Sambaji wurde in einem seiner Lieblingsorte, wo er sich mit nur wenigen Freunden sorglos den Vergnügungen hingab, überrascht, gefangen genommen und im Triumphe nach dem Lager des Kaisers geschickt. Hier ließ ihn Aurangzib auf die grausamste Weise zu Tode foltern; erst wurden ihm die Augen vermöge eines glühenden Eisens ausgebrannt, seine Zunge mit Zangen ausgerissen und Sambaji mit seinem Minister Calusha enthauptet (1689).

Digitized by Google

Sambaji's Tod, ſo wenig er geliebt war, brachte die tiefſte Aufregung unter den Mahratten hervor; doch ohne Führer — denn Raja Ram, den die Häuptlinge zum Regenten für den unmündigen Saho gewählt hatten, verfügte über geringe Kräfte — gelang es ohne große Schwierigkeiten ſich Raighurs zu bemächtigen. Saho fiel in feindliche Hände, aber der Regent entkam nach Jingi und nahm hier den Titel „Raja" an. Viele Häuptlinge waren gezwungen ſich zu ergeben, blieben jedoch im Herzen der Sache des Volkes getreu und wo ſich die Gelegenheit darbot, gewährten ſie den Kämpfenden ihrer Brüder Unterſtützung.

Mahratta-Reiter eilten von allen Dörfern herbei, ſich Raja Ram anzuſchließen, chout zu erheben wurde Jedem geſtattet, um daraus die Truppen zu erhalten; ein Recht, welches alle Waffenfähigen des Landes in Bewegung ſetzte. Einem ſolchen Guerillakriege waren die Truppen des Kaiſers nicht gewachſen; Mühen, Ausdauer und Entbehrungen kannten ſie nicht mehr, in Luxus und unter Bequemlichkeiten herangebildet, hatte die Disciplin gelitten und Mißbräuche der verderblichſten Art den ſoldatiſchen Geiſt vollſtändig untergraben.

Wie anders dagegen der Mahratta, der ſich der härteſten Arbeit unterzog; unermüdlich, konnte er mit einem einfachen Brodkuchen und einigen Zwiebeln ſeinen Hunger ſtillen; ſeine Kleidung, ein ſchmaler Turban, eng anliegende Hoſen, die bis zu den Knieen reichten und ein Shawl um den Leib genügten zu allen Jahreszeiten. Des Säbels und der Luntenflinte bedienten ſich nur Wenige, die Meiſten trugen einen 13 bis 14′ langen Bambusſpeer, deſſen ſie ſich mit ſeltener Geſchicklichkeit bedienten; ihre Pferde, klein, kräftig und ausdauernd, gehorchten ihren Reitern beim geringſten Winke, hielten plötzlich im ſtärkſten Jagen oder drehten ſich blitzſchnell nach jedweder Richtung. Ohne Zelte, ſchlief jeder auf bloßer Erde, den Speer zur Seite, den Zügel über dem Arm, um beim geringſten Geräuſch ſich aufs Pferd ſchwingen zu können. Dem Kampfe gegen die Maſſen der Mongolen war der Mahratte nicht gewachſen, im Einzelgefecht, bei Verfolgungen und beſonders geſchickt, einen Transport zu plündern oder des Feindes Operationslinien zu beunruhigen, zeigte ſich dieſer wie von Windeseile getriebene Reiter. Der Landmann war ſtets auf ſeiner Seite, benachrichtigte ihn von allem, wogegen der Mongole in Unſicherheit blieb. So kam es, daß Aurangzib's Verbindungen mit Hindoſtan, Santaji und Danaji, von wo er ſeine meiſten Rekruten und Gelder bezog, ſtets

von ihnen bedrohet wurden. Viele Transporte wurden geplündert, einzelne Abtheilungen vernichtet, so daß der Mongole mit Furcht und Besorgniß diesem bisher so geringschätzend angesehenen Feinde begegnete.

Alles dies bewog Aurangzib, mit aller Kraft sich der Hauptfeste der Mahratten, Jingi, zu bemächtigen. Nach mancherlei Mißhelligkeiten der dazu bestimmten Führer, sowie nach Verlusten und verrätherischen Verbindungen mit den Mahratten selbst, wird Jingi ebenso sehr durch Verrath als durch Waffengewalt von Zulfi Kar Khan erobert (1689).

Die Folgen dieser unglücklichen Kämpfe waren Uneinigkeiten unter den Führern der Mahratten; Santaji, einer der tüchtigsten, wurde getödtet. Raja Ram hatte sich nach Sattara zurückgezogen und rückte von dort aus mit dem stärksten Heere, das je von den Mahratten ins Feld geführt wurde, den Mongolen entgegen; obgleich geschlagen, so doch immer zu neuem Kampfe gerüstet, erschienen die Mahratten an anderen Punkten. Raja Ram mußte sich nach Sattara zurückziehen, welches nach mehrmonatlicher Belagerung genommen wird; aber weder die Einnahme dieser Hauptstadt, noch der Tod des Raja, welcher während der Belagerung gestorben war, noch die Besitznahme der meisten Festen durch Aurangzib und seine Generale, vernichtete die Macht der Mahratten oder führte zur Unterwerfung derselben. Der Kaiser verfolgte den Krieg mit seltener Ausdauer, alle Kräfte wurden in Bewegung gesetzt; jedoch nach unsäglichen Widerwärtigkeiten bei Belagerung der Festungen und nach ermüdenden Märschen wurde die kaiserliche Armee immer schwächer und muthloser, wogegen die Mahratten mit derselben Frische und Kühnheit und ungeschwächter Zahl bald hier, bald dort das Feld behaupten.

Der Kaiser war bereit zum Frieden, aber die bereits angefangenen Unterhandlungen wurden von den Mahratten wieder abgebrochen und er mußte sich mit dem Reste seines Heeres nach Ahmednagar zurückziehen; ja er erreichte diesen Ort in solcher Auflösung, daß man fürchtete, Aurangzib könnte ein Gefangener dieser wilden Horden werden. Als er endlich Ahmednagar erreichte, rief er aus: „Nun bin ich am Ende all meiner Reisen!“ Seines Vaters Geist verfolgte ihn gespensterhaft überall, dieses Lebens Hoffnungen hatten ihn getäuscht, er fürchtete das Jenseit und in den letzten Tagen, wo körperliche Leiden ihn quälten, überfiel ihn die Angst, daß seines Vaters Schicksal sich an ihm rächen würde. Gleich dem Tiberius des alten Rom ließen die Gewissensbisse ihm keinen ruhigen Moment.

Seinen Sohn Moazzim hatte er nach ſiebenjähriger Einſchließung zwar zärtlich empfangen (1694); aber Vater und Sohn glaubten, daß einer dem anderen nach dem Leben trachte. Als Moazzim von des Kaiſers Krankheit hörte und bat, ihn in Ahmednagar beſuchen zu dürfen, indem die Luft von Guzerat ſo ungeſund ſei, ſagte er: „Das iſt gerade derſelbe Vorwand, deſſen ich mich bediente, als Shah Jehan krank war", hinzuſetzend: „Keine Luft iſt ſo ungeſund, als der Nebel der Ehrſucht." Von angſtvollen Gedanken und Seelenbeklemmungen geplagt, waren ſeine letzten Worte: „Mag kommen was da will, ich habe mein Schiff den Wellen übergeben. Lebt wohl! Lebt wohl! Lebt wohl!" und hiermit hauchte er ſein Leben im 89. Jahre aus (21. Febr. 1707).

Seine funfzigjährige Regierung war eine unglückliche; herzlos, mißtrauiſch, unedel und verfolgungsſüchtig gegen Andersgläubige, legte er den Grund zum Falle ſeines Reiches und ſeines Hauſes.

Kaum war Aurangzib's Tod bekannt, ſo eilte Prinz Azim nach dem Lager und ließ ſich, gegen den Willen des Vaters, zum Kaiſer ausrufen. Prinz Moazzim nahm die Krone von Cabul unter dem Titel Bahadúr Shah und beſchloß mit den Waffen in der Hand dem Bruder gegenüber ſein Recht zu verfechten. Es kam ſüdlich von Agra zu einer entſcheidenden Schlacht; Prinz Azim und ſeine beiden erwachſenen Söhne wurden getödtet und der jüngſte gefangen genommen. Nach dieſem Siege war ſeine erſte Sorge, Raja Saho zu gewinnen, es gelang ihm einen Vertrag abzuſchließen, wodurch der Frieden mit den Mahratten unter ſeiner Regierung nicht mehr geſtört wurde. Desgleichen kam es mit den Rajputfürſten zum Frieden, den man um ſo mehr beſchleunigte, als die Sikh's zum erſten Male im Peng'ab ihr Erſcheinen kund thaten (1709). Nach einem erfolgreichen Kriege, in welchem deren Führer Bandu in ſeine Hände fiel, ſtarb Bahadúr Shah nach ſeiner Rückkehr in Lahore 1712.

Der Tod des Kaiſers war von den gewöhnlichen Thronkämpfen der Söhne begleitet; in dieſen blieben von den vier Söhnen drei im Kampfe und der älteſte Jehandar Shah nahm unangefochten Beſitz vom Throne. Unfähig für den hohen Beruf, dem Trunke und den Ausſchweifungen ergeben, überließ er die Regierung dem kräftigen und geſchickten Häuptlinge Zúlfikar Khan. Jehandar tödtete alle Prinzen des königlichen Hauſes, nur allein Farokſhire entkam, ſammelte ein Heer in Allahabad und ging dem Kaiſer entgegen, der unter

Zülfikar's Leitung mit 70,000 Mann bei Agra die Schlacht annahm. Nach blutigem Kampfe wurde Jehandar geſchlagen und flüchtete verkleidet nach Delhi; hier bemächtigte ſich Zülfikar des Kaiſers und lieferte ihn dem Sieger aus, in der Hoffnung ſein eigenes Leben zu retten. Aber der Verräther wurde gehangen und Jehandar nebſt vielen ſeiner Anhänger getödtet.

Farokſhire erhob bei ſeiner Thronbeſteigung (1713) ſeine Schützlinge, zwei Brüder, zu hohen Stellen; Abdüllah wurde Vezier und Hoſen Ali zum Omra ernannt; ſie waren Nachkommen des Propheten und gehörten zu den Seiads. Sie lebten der Hoffnung, die eigentlichen Regierer zu werden, ſahen ſich jedoch getäuſcht, indem weder der Kaiſer noch ſeine Günſtlinge und unter dieſen der einflußreichſte, Mir Jümla, damit zufrieden waren. Farokſhire ſuchte die Brüder, welche beinahe ausſchließlich die Armee befehligten, zu trennen und anderweitig zu beſchäftigen; Hoſen wurde gegen Marwar geſandt, fand aber bald den Grund zu ſeiner Abſendung und machte Frieden. Die Seiads Brüder erkannten, daß ihr Leben gefährdet ſei, weshalb ſie den Kaiſer in eine ſo bedrängte Lage ſetzten, daß er zu Verſöhnungs-Vorſchlägen ſeine Zuflucht nehmen mußte. Mir Jümla wurde nach Behar entfernt, Abdüllah blieb Vezier und Hoſen übernahm den Dekan.

Hoſen begab ſich mit einem Heere nach dem Dekan; aber Farokſhire bewog auf heimliche Weiſe Daud Khan Panni, der in Guzerat befehligte, ſich ſcheinbar mit ſeinem General zu vereinigen, der That nach jedoch mit Hülfe der Mahratten deſſen Untergang zu bewerkſtelligen. Daud Khan, berühmt wegen ſeiner Tapferkeit, verhöhnte Hoſens Anträge und ging ihm ſofort feindlich entgegen; es kam zum Kampfe und bereits drang der Hindufürſt mit dreihundert Auserleſenen ſeines Stammes auf den Gegner ein, um ihn zu tödten, als er von einer Kugel getroffen todt hinſank. Sein Tod gab Hoſen den Sieg, welchen er benutzte, den Krieg gegen die Mahratten fortzuſetzen. Aber Daud Khans Nachfolger, Chin Kilich Khan oder wie er ſpäter unter dem Namen Nizam-ul-Mülk oder Aſof Jah als mächtiger Fürſt auftritt, war ein Mann von Umſicht und Schlauheit, der mehrere Mahrattenhäuptlinge zu gewinnen wußte, ſo daß Hoſen Ali bald in ſeinen Unternehmungen von den Mahratten in einer Weiſe bedrängt wurde, daß er ſich entſchloß, mit Raja Saho Frieden zu machen (1717). Er anerkannte deſſen Herrſchaft über alle Ländereien, welche Sevaji früher beſeſſen hatte, ſo wie das Recht, den chout (vierten Theil aller Einnahmen) aus dem Dekan zu erheben. Dagegen wurde dem

Hoſen ein Corps von 10,000 Mahratten zugeſagt, deren er auf ſeinem Marſche nach Delhi bedurfte, wohin des Kaiſers verrätheriſche Pläne ihn nöthigten aufzubrechen.

Farokſhire berief die mächtigſten Gegner der Seyads nach Delhi, um ſich mit Hülfe derſelben von den Brüdern zu befreien; aber ſobald ſeine Anhänger ſeine Unfähigkeit und Unentſchloſſenheit erkannten, verließen ſie ihn und Jei Sing verſöhnte ſich mit dem Vezier. Inzwiſchen hatte ſich Hoſen Ali genähert, ſeine Mahratten beſetzten Delhi, wodurch eine ſolche Aufregung von den Gegnern der Brüder hervorgerufen wurde, daß Hoſen zu ſeiner eigenen Rettung ſich des Kaiſers bemächtigte und ihn im Serail erdroſſeln ließ (1719).

Bei ſeinem Tode brachen überall Religionsſtreitigkeiten aus, die Hindus widerſetzten ſich der Religionstaxe, Schiiten und Sunniten kämpften in Delhi, Muſelmänner und Hindus in Ahmedabad und in Caſchmir, und mächtige Häuptlinge legten den Grund zu unabhängigen Reichen.

Die Seyads hatten ein Kind für den Thron erkoren, es ſtarb nach drei Monaten, ein zweiter Knabe königlichen Blutes lebte nur ſo viele Wochen und da ein jugendlich kräftiger Jüngling neuen Wechſel zu vermeiden verſprach, ſo wurde Rauſhen Akhter unter dem Namen Mohamed Shah auf den Thron erhoben.

Farokſhire's Ermordung hatte, ſo wenig er geliebt war, alle Welt mit Schrecken und Abſcheu gegen die Seyads erfüllt; deren Autorität wurde in Folge der ſich überall zeigenden Schwäche und Hinfälligkeit des Reiches noch mehr untergraben. So mußte der Gouverneur von Allahabad mit Oude belehnt werden; jedoch das bedrohlichſte Zeichen war das Auftreten von Aſof Jah, deſſen Nachkommen die Nizams im Dekan ſind. Aus einer türkiſchen Familie abſtammend, hatten ſeine Vorfahren den Kaiſern gedient und waren zu hohen Stellen im Heere berufen worden. Gekränkt, daß man ihm nur die kleine Provinz Malwa anvertraut hatte, beſchloß er, durch Eroberung des Dekan ſich eine Macht auf feſtem Grunde zu ſchaffen. Von Muſelmännern und Mahratten unterſtützt, eröffnete er den Krieg, ging bis zur Nerbadda, ſchlug wiederholt alle gegen ihn abgeſandten Heere und bedrohete die Exiſtenz des Reiches.

Mohamed Shah, von ſeiner Mutter angeleitet, ließ den Seyads anfänglich freie Hand; dagegen machte er Mohamed Amim Khan zu ſeinem Rathgeber. Mit deſſen Hülfe wurde eine Partei gebildet, der ſich als Zweiter

im Reiche Sadat Khan anſchloß, ein Kaufmann aus Khoroſſan, der zu hohem Militair-Range geſtiegen war und der Stammvater der Könige von Oude wurde. Die Seyads, von Verdacht beängſtigt, wollten den Kaiſer von Delhi entfernen, deshalb wurde beſchloſſen, daß Mohamed Shah mit Hoſen nach dem Dekan gehen und Abdüllah in Delhi bleiben ſollte. Auf dem Wege dahin wurde Hoſen von einem Calmuck im Lager erdolcht, in Folge deſſen Mohamed von den Truppen als Kaiſer ausgerufen wurde. Abdüllah ſah die Gefahr, die ihm drohte, er proklamirte einen der gefangenen Prinzen in Delhi zum Kaiſer, ſammelte in Eile ein Heer und ſtand ſchon nach vierzehn Tagen zwiſchen Delhi und Agra ſeinem Feinde gegenüber. Abdüllah wurde geſchlagen und gefangen, doch ſeiner heiligen Abſtammung wegen nicht des Lebens beraubt. Mohamed hielt mit allem Glanze ſeinen Einzug in Delhi und ernannte Aſof Jah zum Vezier.

Inzwiſchen droheten überall Anzeichen des Verfalles. Raja Ajit Sing, Gouverneur von Guzerat, einem Hindu, war auch Ajmir zugeſagt; aber ſei es daß man ihn fürchtete, man wollte ihn entfernen. Ajit bedrohete den Kaiſer mit einem Rajputheere und ſtand bereits funfzig Meilen von Delhi; man war froh, ihn mit Belehnung von Ajmir zufrieden zu ſtellen.

Der Kaiſer glaubte Aſof Jah durch die erſte Stelle im Reiche an ſich gekettet zu haben; aber dieſer nach Unabhängigkeit und Freiheit ſtrebende Miniſter fühlte ſich am Hofe, wo Verderbniß und Intriguen herrſchten, ſo unbehaglich, daß er nach dem Dekan zurückkehrte. Nachdem Mobariz, der daſelbſt lebende Gouverneur, welcher ihm den Beſitz ſtreitig machen wollte, in der Schlacht geblieben war, ſo nahm er ohne Schwierigkeit Beſitz von Heyderabad. Seine erſte Sorge war, ſich die Mahratten zu gewinnen; Saho, den der Kaiſer als Raja eingeſetzt hatte, fand in Samba ſeinen Gegner und dieſer als der ſchwächere wurde von Aſof Jah unterſtützt, wogegen Saho in ſeinem Miniſter Balaji Wiswanat, dem Gründer der Brahmanen-Dynaſtie des Peiſchwa's, einem der gewandteſten Männer ſeiner Zeit, eine ſolche Stütze fand, daß er ſich die Obergewalt zueignete. Nach ſeinem Tode folgte ſein Sohn Baji Rao, der an Fähigkeit und Einſicht den Vater übertraf; er fühlte die Nothwendigkeit, die wilden Reiter-Horden ſeines Landes in der Fremde zu beſchäftigen. „Laßt uns an den hinſterbenden Stamm anklopfen und die Zweige werden von ſelbſt fallen", ſagte er dem Raja; und als er dieſen bat, ihm zu erlauben bis jenſeit der Nerbadda ſeine Fahne aufzupflanzen, wurde er von der Bered-

ſamkeit des Peiſchwa's ſo hingeriſſen, daß er ihm entgegnete: „Du ſollſt ſie auf den Kúnür Khúnd (Himalaja) aufſtellen, denn du biſt in der That der edele Sohn eines würdigen Vaters“[20]).

Baji Rao, im Lager geboren und auferzogen, ſowohl Staatsmann als Diplomat, verband die Lebensweiſe des Mahratten-Reiters mit einem klaren Urtheil und umfaſſenden Kenntniſſen; er hatte nichts von dem kaltblütigen Weſen der Prieſter ſeines Stammes, aufrichtig und treu, mied er weder Mühen noch Gefahren und konnte ſein Mahl aus den Körnern machen, die er während des Marſches aus den Aehren rieb[21]). Dies war der Held, welcher mit ſeinen ſieggewohnten Reitern bald hier bald dort Schrecken verbreitete, bald Guzerat plünderte, dann Aſof Jah zum Frieden zwang, und als endlich Samba die Rechte Saho's über ſämmtliche Mahrattenländer anerkannt hatte, den mächtigſten Mahrattenhäuptling, Dabari, den Gründer der Mahrattenmacht in Guzerat, bei Baroda ſchlug und tödtete (1731). Bald darauf gelingt es ihm, Janſi und Búndelkúnd zu gewinnen und ſpäter überließ Jei Sing auch Malwa den Mahratten. Unter ſeinen Waffengefährten befanden ſich Malhar Rao Holkar und Ranaji Sindia; der Erſte ein Hirte nahe Puna, der Andere ein Diener des Peiſchwa ſtiegen zu Macht und Anſehn. Vom Waffenglücke getragen, erregte er Aſof Jah's Beſorgniß, der ſich mit dem Kaiſer verſöhnte; es war hohe Zeit, denn Baji Rao wandte ſich plötzlich gegen Delhi. Aller Anſtrengungen ungeachtet konnte Aſof Jah, welcher herbeieilte, um den Befehl der kaiſerlichen Armee zu übernehmen, nur 34,000 Mann zuſammenbringen. Mit dieſen ging er dem Baji Rao entgegen; jedoch bedrohet an allen Punkten von den Mahratten, welche 80,000 Mann zählten[22]), befand er ſich in ſteter Gefahr, ſein Subſiſtenzmittel zu verlieren, und ſchloß einen Vertrag, demgemäß alles Land von der Nerbadda zum Chambal, Malwa einbegriffen, ſo wie funfzig Lacks den Mahratten zuerkannt wurden (1738).

Bevor dieſer Vertrag rechtmäßig in Vollzug geſetzt werden konnte, erſchien von Perſien aus Nadir Shah, der an der Spitze von 80,000 Mann gleich einem Totila das Reich der Groß-Mogule bis in ſeine Grundfeſten erſchütterte. Sein gewaltſames und verheerendes Auftreten war eben ſo plötzlich als vorübergehend. Nadir Shah, der größte Krieger Perſiens in neuerer Zeit, hatte ſich nach glänzenden Siegen zum Könige von Perſien gemacht (1736) und den Suniteglauben als herrſchend in ſeinen Landen erklärt. Durch Eroberungen und Siege hatte er ſich die Krone erworben, auf demſelben Wege wollte er

seinen Thron befestigen. Siegreich in Candahar und in Balkh unterwarf er sich jetzt die Ghiljies, nahm dann Ghazni und Cabul und wartete hier der Antwort auf wiederholt gestellte Forderungen an den Kaiser von Delhi. Dieser Hof, von den Mahratten bedrängt, verkannte die aus der Ferne drohende Gefahr und ließ Nadir ohne Antwort. Nadir, jetzt im Rücken gesichert, drang ins Peng'ab, bemächtigte sich Lahore's beinahe ohne Widerstand und stand bereits hundert Meilen nördlich von Delhi, bis Mohamed Shah, von Asof Jah und Jadat Khan unterstützt, ihm die Schlacht anboten (1739).

Der Kaiser wurde geschlagen und hatte keinen anderen Ausweg, als sich persönlich ins Perserlager zu begeben, um Frieden zu erlangen. Obgleich mit allen Ehren empfangen, mußte er die persische Armee begleiten und dem Sieger zur Seite den Einzug in Delhi halten. Beide Regenten bewohnten den Palast; Nadir vertheilte einen Theil seiner Truppen in der Stadt, empfahl die strengste Disciplin und stellte Sicherheitswachen zum Schutze der Einwohner auf.

Die Indier betrachteten die Eroberer mit Schrecken und Widerwillen und als am zweiten Tage sich das Gerücht verbreitete, Nadir sei gestorben, fielen sie mit einem an Wuth gränzenden Hasse über die Perser her, von denen gleich im ersten Momente viele getödtet wurden. Nadir Shah versuchte den Aufstand zu unterdrücken, aber da er sah, daß alle Maßregeln und selbst sein persönliches Erscheinen ohne Erfolg waren und verstümmelte und hingemordete Perser ihm in die Augen fielen, ja ein Häuptling, der ihm zur Seite ritt, von einer Kugel getödtet wurde, die auf ihn gerichtet war, so gab er Befehl zur Hinmetzelung aller Einwohner. Das Hinschlachten begann mit Tagesanbruch, war begleitet von allen Schrecken, welche Rache, Raubsucht und Wollust bewegen; Feuer brach an vielen Orten aus und man hörte nur das Angstgeschrei der Verfolgten oder das Stöhnen der Sterbenden, unterbrochen vom Geklirre der Waffen; dies Werk der Vernichtung und des Blutvergießens dauerte bis zum Abend. Man sagt Nadir habe während der ganzen Zeit in stillem Nachdenken von der kleinen Moschee Roku-n-doula aus, im großen Bazar, das blutige Schauspiel angesehen und erst als der Kaiser um Gnade für das Leben seiner Unterthanen bat und die Großen in Unterwürfigkeit vor ihm standen, habe er den Befehl zum Einhalten von diesem Gemetzel gegeben; so groß war die Disziplin, daß sofort Einhalt geschah.

Nadir's Absicht war, sich zu bereichern; er bemächtigte sich der kaiserlichen Schätze, des Pfauenthrones, Vornehm und Gering wurde geplündert und

nachdem er alles geraubt, deſſen er habhaft werden konnte, verließ Nadir nach achtundfunfzig Tagen Delhi mit einem Schatze von gegen neun Millionen Pfund Sterling in Gelde, mehreren Millionen in goldenen und ſilbernen Gefäßen und Juwelen von unberechenbarem Werthe[23]).

Baji Rao hatte in Nadir den gemeinſamen Feind erkannt, den Hindus und Muſelmänner bekämpfen ſollten; aber als dieſer furchtbare Gegner Indien wieder verlaſſen hatte, wollte er ſeine vorher erkämpften Verſprechungen zur Geltung gebracht ſehen. Er marſchirte gegen Naſir Jang, den Sohn des Aſof, fand jedoch in dem jungen Mongolen einen ſo entſchloſſenen Gegner, daß er es vorzog, ſich mit ihm zu verſtändigen. Kaum war dies geſchehen, ſo ſollten andere Pläne ins Werk geſetzt werden, als ihn der Tod übereilte (1740). Von ſeinen Söhnen folgte ihm Balaji Rao als Peiſchwa, wogegen Ragoba als der Vater des letzten Peiſchwa merkwürdig iſt.

Balaji ordnete erſt die inneren Angelegenheiten, beſonders die finanziellen, welche durch große Belaſtungen von Schulden den Peiſchwa in nicht geringe Verlegenheit ſetzten. Dann wiederholte er ſeines Vaters Forderungen, zog gegen Rajuji, den er durch Verhandlungen gewann und erhielt endlich vom Kaiſer den „chout“ über Bengalen nebſt der Abtretung von Cattac (1751). Inzwiſchen waren Aſof Jah und der Saho Raja geſtorben, deren Tod Streitigkeiten unter ihren Söhnen hervorbrachte, welche Balaji's und ſeiner Nachkommen Glück befördern halfen.

Dieſer Mahratta hatte mit der ſeinem Volke eigenen Schlauheit den Saho vermocht, kurz vor ſeinem Tode zu Gunſten Belaji's abzudanken. Sobald er ſich der Regierung bemächtigt hatte, wußte er den feindſelig gegen ihn auftretenden Damaji durch Verrätherei in ſeine Gewalt zu bekommen; aber kaum hat er ſich von dieſem Gegner befreit, ſo muß er gegen Salabat Jung, den jüngern Sohn Aſof's, zu Felde ziehen, der, von franzöſiſchen Truppen unterſtützt, Puna bedrohete. Eine Meuterei im feindlichen Heere rettet ihn und er ſchließt Waffenſtillſtand mit Salabat, welchen Einfälle der Mahratten nach dem eigenen Lande zurückzukehren nöthigen.

Inzwiſchen nahm ein bedeutendes Ereigniß, die Erhebung der Rohillas, einer Affghanen-Colonie, die öſtlich vom Ganges von Oude bis zu den Gebirgen ſich niedergelaſſen hatten, die ganze Thätigkeit des Hofes von Delhi in Anſpruch. Es gelang, dieſen Aufſtand für den Augenblick zu unterdrücken. Von Nadir, ſeinem größten Feinde, der ihn abermals bedrohte, wurde der

Kaiſer durch deſſen Ermordung befreit; dagegen bildete ſich durch Ahmed Khan, aus dem Duraniſtamme, der ſich zum Könige von Candahar machte (1747) eine neue gefährliche Macht in Central-Aſien, indem auch Balkh, der Sind und Caſchmir ihm gehorchten. Ahmed Shah hatte ſein Augenmerk auf Indien gerichtet, drang ſiegreich ins Peng'ab, nahm Lahore ohne Widerſtand und war im Begriff den Setlej zu überſchreiten, als ihm Ahmed der Thronfolger das weitere Vorgehen ſtreitig machen wollte. Nach mehreren Gefechten und dem kühnen Vordringen eines ſtarken Reitercorps bis Sirhind wird der Affghane an dieſem Orte geſchlagen und genöthigt den Rückzug anzutreten (1748). Es war dies um ſo glücklicher, indem Mohamed Shah wenige Wochen darauf ſtarb.

Kaiſer Ahmed Shah's erſte Maßregeln, die inneren Angelegenheiten zu ordnen, wurden von neuen Aufſtänden der Rohillas unterbrochen. Der Vezier Sufdür Jung erhielt den Auftrag, die Empörer zu bekämpfen; aber er war nicht der General, um ein ſchon geſunkenes Heer zu heben und zum Siege zu führen. In ſeiner Rathloſigkeit rief er die Mahratten zu Hülfe, welche herbeieilten und die Rohillas zur Unterwerfung zwangen.

Noch war die Ruhe in jenen Gegenden nicht hergeſtellt, ſo drang der Affghanenkönig ins Peng'ab; es fehlte an einer Armee, ihm die Eroberung ſtreitig zu machen und eingedenk der Folgen, welche aus Nadir's Drohungen ſich ergaben, willigte man in ſeine Forderung, ihm jene reiche Provinz zu überlaſſen. Als der Vezier in Delhi eintraf, war der Vertrag bereits vollzogen, denn ein Eunuche hatte das Vertrauen des Kaiſers gewonnen; dieſen Gegner zu entfernen wurden Meuchelmörder gedungen. Der Kaiſer war empört über dieſe Eigenmächtigkeit und rief den Durah Ghazi-ud-din zu Hülfe, welcher von den Mahratten unterſtützt, den Sufdür Jung vertrieb und das Amt des Veziers übernahm. Der neue Vezier zeigte ſich jedoch herrſchſüchtiger als ſein Vorgänger, weshalb ſich der Kaiſer auf geheimen Wegen von ihm zu befreien ſuchte; Ghazi-ud-din entdeckte die Intriguen, bemächtigte ſich des Kaiſers, ſtach ihm und ſeiner Mutter die Augen aus und ſetzte Alum-Ghir, einen Prinzen aus dem Hauſe der Mongolen, auf den Thron (1754).

Seitdem war Ghazi-ud-din der eigentliche Herrſcher, ſeine kräftigen, ja tyranniſchen Maßregeln hielten die Ruhe aufrecht, bis die an Disziplin ungewohnten Truppen ſich empörten; ſein Leben war in Gefahr, aber er hatte den Verdacht gewonnen, daß der Kaiſer an dieſem Aufſtande nicht unbetheiligt geweſen war. Um die Armee zu beſchäftigen und ſeine Macht zu vergrößern,

beſchloß er das Peng'ab wieder zu erobern. Ahmed Shah rächte dieſe Kühnheit, er erſchien mit ſtarkem Heere, bemächtigte ſich Delhi's, wobei er ähnliche Grauſamkeiten und Plünderungen wie Nadir beging. Nach kurzem Aufenthalte kehrte er heim, ließ jedoch einen Rohilla-Häuptling zurück, welcher dem Kaiſer als Rathgeber dienen ſollte, beſonders des Veziers Eigenmächtigkeit hindern.

Ghazi-ud-din tief gekränkt, wollte ſich an den Affghanen rächen, er rief den Peiſchwa herbei. Da drang Ragoba an der Spitze eines großen Heeres gegen Delhi, welches ohne großen Kampf in ſeinen Beſitz kam; der befeſtigte Palaſt fiel vier Wochen ſpäter. Von hier drangen die Mahratten ins Peng'ab, überall plündernd und kehrten dann nach dem Dekan zurück (1758).

Die mohamedaniſchen Fürſten Indiens vereinigten ſich, um die ſo gefährlich werdenden Mahratten zu züchtigen. Der Subadar von Oude, Sujah Dowla, trieb ſie mit großem Verluſte über den Ganges zurück, während Ahmed Shah nach einem ſiegreichen Feldzuge im Sind und Beludſchiſtan, ſie vom Norden aus angriff; zwei ihrer Führer, der Sindia und Holkar, bereits geſchwächt, mußten ſich eilig mit Verluſt zurückziehen (1759). Ghazi-ud-din ſah in des Kaiſers Verbindung mit Najib-u-Dowla ſeinen eigenen Untergang; um ſich zu retten vermochte er zwei angebliche Fakire, Alamgir zu ermorden. Der Thronfolger Shah Alüm befand ſich zur Zeit in Bengalen und da ſein Titel nie anerkannt war, ſo verfolgten die verbündeten Fürſten ihre Pläne auf eigene Hand.

Die Macht der Mahratten befand ſich in dieſem Momente auf ihrem Höhepunkte, nördlich waren der Indus und die Himalajakette die Grenzen und ſüdlich beherrſchten ſie alles Land bis zum Cap Comorin, die ihnen nicht tributpflichtigen Länder ausgenommen. Ihre Armee zählte 10,000 Mann reguläre Infanterie und eine beträchtliche Artillerie. Die Niederlagen des Sindia und Holkar weckten ihre Kräfte zu neuen Thaten; es war beſchloſſen, die Eroberung Hindoſtans durch einen großen Schlag zu vollenden. Ihr Führer, Sedasheo Bhao, rückte, von vielen Rajputen und einem Corps von 30,000 Mann unter Suraj Mal verſtärkt, gegen Delhi. Die ſchwache Beſatzung Durani's konnte die Stadt nicht vertheidigen, Ghazi-ud-din hatte ſich ins Jatland geflüchtet. Paläſte, Gräber und heilige Orte wurden geplündert oder zerſtört, die ſilberne Decke der großen und berühmten Audienzhalle im Palaſte, die ſelbſt Nadir unberührt gelaſſen hatte, wurde herabgeriſſen und ſiebenzehn Lacks daraus geprägt[24]).

Nach fruchtlosen Unterhandlungen nöthigten Mangel an Verpflegung den Mahrattenführer seinen Feind aufzusuchen. Bei Panipût kam es im Januar 1761 zu entscheidender Schlacht. Des Bhaos Heer bestand aus 55,000 Mann regulairer Cavallerie, 15,000 irregulairen Reitern, 15,000 Mann Infanterie, worunter 9000 Sepoys und 200 Geschützen; mehr als das Doppelte an Menschenzahl bildeten den Troß. Shah Ahmed befehligte über 40,000 Affghanen und Perser, 13,000 Mann indischer Reiterei und 38,000 Mann indischer Infanterie nebst 30 Geschützen.

Nachdem die feindlichen Heere sich mehrere Wochen lang gegenüber gestanden hatten, wurden die Mahratten aus Hunger genöthigt, den Moment der Entscheidung herbeizuführen. Im ersten Anstürmen ihrer regelmäßigen Infanterie war der Sieg auf ihrer Seite, aber als ihr Führer von einer Kanonenkugel getroffen, todt niederfiel und die Jats zu den Affghanen übergingen, wurde es dem bis dahin theilnahmlos gebliebenen Shah Ahmed möglich, den kritischen Moment zu seinen Gunsten zu benutzen. Mit einem Male, gleichsam wie behext, kehrte das ganze Mahrattenheer um, floh aus vollen Kräften, indem sie das Schlachtfeld, mit Haufen ihrer Todten bedeckt, dem Feinde überließen. Es sollen gegen 200,000 Mann an diesem und dem folgenden Tage erschlagen worden sein und wohl niemals sind Grausamkeiten in solchem Umfange und mit so viel Wohlgefallen ausgeübt worden, als die Affghanen zur Schande der Menschheit in diesen Tagen begangen haben. Beinahe alle Mahrattenführer waren entweder getödtet oder verwundet worden[25]).

Kaum ist je ein Sieg entschiedener gewesen und selten hat eine verlorene Schlacht größeren Schrecken verbreitet, als dies Ereigniß. Kummer und Verzweiflung bemächtigte sich des Mahrattenvolkes; die meisten hatten Angehörige zu beklagen, aber alle fühlten, daß durch Vernichtung dieses Heeres der Nationalgröße ein Todesstoß gegeben war. Der Peischwa erholte sich nicht mehr von diesem Falle; er zog sich langsam nach Puna zurück, wo er in einem Tempel starb, den er sich selbst nahe der Stadt errichtet hatte. Die Reste des Heeres gingen hinter die Nerbadda, indem sie beinahe alle ihre Eroberungen in Hindostan aufgaben.

Nach Balaji's Tode brachen beinahe überall Streitigkeiten aus, so daß die Regierung des Peischwa ihre frühere Kraft nicht mehr erlangte. Zwar wurden die meisten ihrer jetzt aufgegebenen Eroberungen wieder gewonnen; aber nicht durch einen großen Führer, sondern durch unabhängige Häuptlinge,

unterſtützt von europäiſchen Officieren und disciplinirten Sepoys bewirkt. Die Ligue der mohamedaniſchen Fürſten löſte ſich auf, ſobald die gemeinſame Gefahr vorüber war. Ahmed Shah kehrte heim ohne andere Vortheile als einen Tribut und nahm ſpäter keinen Antheil mehr an den Begebenheiten von Indien.

Shah Alüm nahm in Delhi ſeine Reſidenz; von ſeinem Vezier rückſichtslos behandelt, ſuchte er den Beiſtand der engliſchen Behörden. Im Jahre 1765 bekleidete er vermöge eines Firmans die Oſtindiſche Compagnie mit der Würde des Dewanie oder Verwalters der Einnahme von Bengalen; wogegen Lord Clive ſich verpflichtete, jährlich ſechsundzwanzig Lacks Rupien in den kaiſerlichen Schatz zu zahlen.

Fünf Jahre ſpäter belagerten die vereinigten Truppen der Mahratten und Jats Delhi; verließen es jedoch nach kurzer Zeit, indem Mülhar Rao, der Führer der Mahratten, ſich durch eine Summe Geldes abkaufen ließ. Shah Alüm verſuchte 1772 noch einmal mit Hülfe der Mahratten, die er durch Geld gewann, ſich von der Bevormundung des Sohnes ſeines früheren Miniſters zu befreien; aber es brachte ihn dies in eine nur noch abhängigere Lage. Nach mancherlei unglücklichen Ereigniſſen bemächtigte ſich Gholam Kadir, ein Rohilla-Häuptling, ſeiner Perſon, behandelte ihn wie einen Verbrecher und nachdem er ihn und ſeine Familie durch Hunger an des Grabes Rand gebracht hatte, ſtieß er ihm die Augen mit einem Dolche aus (10. Auguſt 1788). In dieſem kläglichen Zuſtande wurde er ſpäter ein Gefangener des Sindia, als dieſer Delhi eroberte, bis endlich 1803 General Lake ihn befreite.

Nach zwanzig Jahren des Elendes und der traurigſten Schickſale verlebte nun Shah Alüm, dem die Oſtindiſche Compagnie eine jährliche Apanage von hundertundfunfzigtauſend Pfund Sterling ausſetzte, ein ſorgloſes und zufriedenes Leben. Er ſtarb 1806 und ſein älteſter Sohn, Shah Akber, der Titel und Rang des Vaters annahm, wurde des letzten, nur dem Namen nach beſtehenden Rechtes im Jahre 1827 als mit der Engliſchen Autorität unverträglich für verluſtig erklärt; dagegen mit Auszeichnung behandelt, verblieb ihm die bisherige Penſion. Shah Akber iſt es, den die Sepoys bei ihrem Aufſtande 1857 wählten, um ihn an die Spitze von ganz Indien zu ſetzen; er war ein neunzigjähriger Greis, der ſein Leben im Müßiggange und Intriguen zugebracht, weder von den Seinigen noch vom Volke geliebt und jetzt zur Kindheit herabgeſunken, fand aber in dieſem Zuſtande Wohlgefallen an den unter ſeinen Augen und mit ſeiner Zuſtimmung begangenen abſcheulichen Grauſamkeiten.

Wir haben aus dem Hergange der Begebenheiten dieſes Abſchnittes geſehen, wie die Völker von Central-Aſien, von Sehnſucht nach etwas Beſſerem und Schönerem getrieben, ihre Kräfte nach Indien, dem Italien Aſiens, hinübertrugen. Religiöſer Fanatismus gab die Anregung; aber dunkele Ahnungen, daß jene Gefilde alles darboten, was ihre rauhen Heimathsländer verſagten, führte zum Entſchluſſe. Von allen Führern, welche mit ihren ſiegreichen Horden dahin zogen, war es allein den Nachkommen des Timur vorbehalten, ein dauerndes Reich, das der Groß-Mogule zu gründen; aber auch dieſes, welches durch zwei ausgezeichnete Regenten zu dieſer Größe und Macht gelangte, währte nur dreihundert Jahre. Es fiel durch ſich ſelbſt, innere Auflöſung, durch Thronſtreitigkeiten und Religions-Verfolgungen herbeigeführt, bewirkten deſſen Untergang, den die Mahratten beſchleunigten und den ein Nadir und Ahmed Shah vollendeten.

Wie die größte chriſtliche Macht unſerer Zeit, durch ihre Herrſchaft der Meere, allmählig ſich in dieſem Italien Aſiens feſtſetzte und durch die Umſtände getrieben zur alleinigen Herrſchaft heranwächſt, wollen wir in dem Folgenden uns vergegenwärtigen.

Vierter Abſchnitt.

Von den europäiſchen Anſiedelungen der Portugieſen im Jahre 1501, denen der Holländer, Franzoſen und Engländer bis zu Clive's Tode 1774.

Während der achthundert Jahre, daß die mahomedaniſchen Völker Central-Aſiens, erſt ſchnell aufeinander folgend, dann in langen Zeiträumen, Indien zum Schauplatz ihrer Thaten wählten, ſind es nur vom chriſtlichen Geiſte beſeelte Europäer oder unternehmende Handelsleute, die ihren Beruf oder ihr Glück in dieſer ihnen neuen Welt verſuchen wollten. Unter den Völkern ſind es die Portugieſen, zu jenen Zeiten die mächtigſte der Seemächte Europas, welche zuerſt in Indien feſten Fuß faſſen. Zur Zeit König Emanuel's von Portugal wurde der erfahrene Admiral Pedro Alvarez de Cabral nach der Weſtküſte von Indien abgeſandt, um mit dem Hindufürſten Samorie oder Zamorin von Calieut, einen Vertrag abzuſchließen. Samorin gab Land zur Anlegung einer Faktorei; wobei ein Mohr aus der Barbarei das Amt des Dollmetſchers übernahm und die Intereſſen der Portugieſen ſowohl gegen Mohamedaner als Hindus aufs redlichſte förderte (1501). Bereits war Cabral im Begriff mit ſeinen Schiffen reich beladen heimzukehren, als die hinterliſtige Weiſe des Samorin ihn nöthigte, feindſelig gegen denſelben aufzutreten und Calieut zu bombardiren. Seine Entſchloſſenheit und die Tapferkeit ſeiner Leute verſchafften ihm den Sieg, ſo wie neue und ausgedehntere Verträge mit Samorin und dem Fürſten von Cochin[1]).

Nach ſeiner Abreiſe begeht Samorin neue verrätheriſche Anfälle, die Beſitzungen befanden ſich in größter Gefahr, bis der berühmte Führer Albu-

querque erſcheint (1510). Mit nur 500 Europäern ſchlägt er die 15,000 Mann ſtarke Armee des Königs von Ormuz, macht ihn tributpflichtig und nimmt Goa in Beſitz (Novbr. 1510). Albuquerque der Gründer der portugieſiſchen Macht in Indien erkannte die Wichtigkeit guter und befeſtigter Hafenplätze, weshalb er alle ſeine Eroberungen auf dieſe Weiſe ſicherte; aber gleich groß als Staatsmann wie als Krieger, erkannte er, daß freier Handel den Wohlſtand und die Einnahmen erhöhe, weshalb alle Zölle ſo niedrig als möglich geſtellt wurden. Von einer ſiegreichen Unternehmung nach der Inſel Ormuz heimkehrend, welche er von einem Anfall der Perſer befreiet hatte, ſtarb dieſer ausgezeichnete Mann im Momente, als ſein Schiff den Hafen von Goa erreichte.

Seine funfzehnjährige Regentſchaft hatte auf alle Klaſſen ſegensreich gewirkt, die Fürſten Indiens betrachteten ihn als ihren Vater, legten bei ſeinem Tode Trauer an, weil der Schutz, den er ihnen gewährt, ihr Glück begründet hatte. Sein Grabmal zu Goa wurde der Wallfahrtsort der Eingeborenen aller Glaubensbekenntniſſe und wenn ſpäter von Seiten der Portugieſen ihnen ein Unrecht widerfuhr, ſo ſuchten ſie Troſt an ſeinem Grabe, klagten es ſeinen Manen und beteten, daß Gott ſie von ihren Unterdrückern befreien möge[2]).

Nach Albuquerque's Tode folgte Verderbniß, der Soldat vergaß die Geſetze der Ehre, die Führer der Truppen wurden Handelsleute und grauſame Plünderer an den unſchuldigen Eingeborenen; Andere verließen die Armee, um als Abenteurer ihr Glück zu verſuchen. Während dreizehn Jahre finden wir überall ein Sinken der portugieſiſchen Macht, ſelbſt das vorübergehende Auftreten von Vasco da Gama, der im hohen Alter hier noch einmal ſiegreich und ſegensvoll auftritt, wird durch die Regierungsweiſe unfähiger Nachfolger wieder verwiſcht; erſt Nunho d'Acunha macht durch weiſe Maaßregeln die Ungerechtigkeiten ſeiner Vorgänger vergeſſen. Er benutzte den Krieg zwiſchen Bahadür von Guzerat und Humayun; lieh erſterem ſeinen Beiſtand und erwarb auf dieſe Art Din. Der Sultan ſuchte auf verrätheriſche Weiſe wieder in deſſen Beſitz zu kommen, worüber ſich ein Kampf auf den Schiffen entſpann, bei welchem Bahadür das Leben einbüßte. In Folge deſſen wird Din von türkiſchen Söldlingen, die ſich im Dienſte des Sultans befanden, ſo arg bedrängt, daß die ſchwache Beſatzung der größten Gefahr ausgeſetzt iſt. Mit wahrem Heldenmuthe vertheidigen ſich die Portugieſen, ein Soldat trägt ein Pulverfaß inmitten der Feinde und ſprengt ſich nebſt vierzig Türken in die Luft; ein Anderer, dem es an Kugeln fehlte, riß ſich einen Zahn aus, um

damit ſein Gewehr zu laden; ſelbſt die Frauen aller Stände greifen zu den Waffen und richten durch ihr Beiſpiel die Niedergeſchlagenen auf. Nach mehrmonatlicher Vertheidigung müſſen die Türken die Belagerung aufheben und von den ſechshundert Waffenfähigen, die ſo ausdauernd und heldenmüthig den Ort vertheidigten, ſind nur noch vierzig am Leben geblieben (1538).

Während der gefahrvollen Zeiten, die dieſe kleine Schaar von Braven zu beſtehen hatte, war Nuno d'Acunha abberufen und ſeine Stelle durch den unwürdigen Noronha beſetzt worden; obgleich er nichts für die Entſetzung von Din gethan hatte, ſo maß er den Eindruck, den die heldenmüthige Vertheidigung überall in Indien hervorrief, auf ſich ſelbſt an; neue Verbindungen und Machtvergrößerung in Ceylon waren die Folgen. Noronha's Verwaltung, durch Grauſamkeiten und Erpreſſungen charakteriſirt, dauerte kaum zwei Jahre; er ſtarb zur Freude der Eingebornen wie ſeiner Landsleute.

Ihm folgte Eſtevao da Gama, Sohn des berühmten Vasco, der ſeine Verwaltung mit kriegeriſchen Unternehmungen im rothen Meere begann. Nach Beſetzung von Tor, empfing er Preſter John, den Agenten des Königs von Abyſſinien, welcher um Hülfe gegen die feindlichen Einfälle von Zeyla nachſuchte. Eſtevao ſandte ſeinen Bruder Chriſtopher Gama mit 400 Mann dahin ab; aber nach mehreren blutigen Gefechten wurde Chriſtopher verwundet, gefangen genommen und von den Mohamedanern enthauptet. Eſtevao kehrte nach Goa zurück. Bald nach ſeinem Eintreffen, woſelbſt ihn Geſandte von Perſien, Cambay und Calicüt bewillkommneten, wurde Din abermals von türkiſch-moriſchen Soldtruppen des Sultans von Guzerat angegriffen. Mit demſelben Heldenmuthe vertheidigte ſich die Beſatzung unter ihrem tapferen und umſichtigen Führer, Jao de Caſtro; er griff den Feind mit großem Erfolge in ſeinem befeſtigten Lager an, machte ſelbſt Einfälle ins Gebiet des Sultans und zwang ihn zum Frieden. Caſtro leitete von jetzt ab die Verwaltung dieſer Beſitzungen und mit ſo viel Geſchick und Weisheit, daß unter ihm Portugals Macht in Indien den höchſten Glanzpunkt erreichte (1545).

Unter ſeinem Nachfolger Gabriel de Sa gewinnen die Jeſuiten unter St. Franeis Xavier großen Einfluß unter allen Klaſſen der Eingebornen. Xavier verband mit dem den Jeſuiten eigenen Schein von Demuth eine große Weltklugheit; er kannte das menſchliche Herz und verſtand es, auf ſchlaue Weiſe zu gewinnen, indem er die weltlichen Vortheile mit denen ſeiner Kirche zu vereinigen wußte. Milde und nachgiebig, wo es der Moment erheiſchte, voll

edeler Abſichten und im Geiſte chriſtlicher Liebe erreichte er bald einen ſolchen Einfluß und ſolche Gewalt über die Gemüther der Indier, daß indiſche Fürſten und viele ihrer Unterthanen ſich von ihm taufen ließen. Sein Friedenswerk wurde jedoch durch die Verderbtheit portugieſiſcher Soldaten und Coloniſten untergraben, indem die Meiſten der zum Chriſtenthum Uebergetretenen wieder zum Hindnismus zurückkehrten.

Wir finden Goa im Jahre 1552 durch einen Raja neun Monate hindurch belagert; die folgenden zwanzig Jahre füllen Kämpfe um den Beſitz von Chaul und Ternate in den Molucken. Aber die verderblichſten Folgen ergaben ſich aus der unklugen und grauſamen Handlungsweiſe des Admirals Mesquitta, welcher Genugthuung für ein an der Malabarküſte geraubtes Schiff nehmen ſollte. Es begann ein Krieg der Zerſtörung, er tödtete nicht nur die gefangenen Matroſen der Eingeborenen, ſondern beging die abſcheulichſten Grauſamkeiten, wodurch eine allgemeine Erhebung der Eingeborenen an den Küſten Malabars hervorgerufen wurde; in Ceylon und Amboyna erlitten die Portugieſen ſo große Niederlagen, daß ſie ſich nicht mehr davon erholen konnten (1578). Der Tod Dom Sebaſtians und die Vereinigung Portugals mit Spanien unter Philipp II. förderten den Verfall und Untergang dieſer erſten europäiſchen Macht in Indien.

Mit dem ſchlechten Verwaltungsſyſtem kam der Einfluß, den ſich andere europäiſche Staaten daſelbſt erkämpften. Ein holländiſcher Kaufmann, Houtman, wegen Schulden im Gefängniß zu Liſſabon, ſandte nach ſeiner Heimath die intereſſanteſten Berichte über die Handels-Verbindungen mit Indien, welche ein beſonders williges Gehör fanden, weil ſich Holland und Spanien im Kriege befanden. Houtman wurde durch freiwillige Beiträge befreiet, eilte nach Holland und beförderte 1594 die Gründung der holländiſch-oſtindiſchen Compagnie. Die erſte holländiſche Flotte in den indiſchen Gewäſſern 1600 erregte ſowohl bei Portugieſen als Muſelmännern große Beſorgniß; jene ſuchten die Hindus gegen die neuen Ankömmlinge aufzuregen, aber vergeblich, denn der Name der Portugieſen war bereits verachtet und die Intriguen der Jeſuiten fielen auf ihre eigenen Häupter zurück. Auch engliſche Kaufleute verſuchten Handelsverbindungen anzuknüpfen, wurden jedoch durch James I. unwürdiges Verhalten, welcher das Intereſſe ſeiner Unterthanen opferte, um ſich mit Spanien verſöhnen zu können, ſo gehindert, daß ſie ſich zurückzogen.

Holland gewann bald den ganzen Handel mit Speecereien, knüpfte Han-

delsverbindungen mit China an und während es in ruhiger und in weiſe berechneter Weiſe ſich ausbreitete und kräftigte, ſank Portugal mehr und mehr. So mußte der General-Gouverneur Azevedo auf Befehl von Madrid aus die Civil- ſo wie Militair-Aemter den Meiſtbietenden verleihen und die Kaufſummen nach der Heimath ſenden; hierzu kamen verheerende Stürme, wodurch viele portugieſiſche Schiffe untergingen, anderer bemächtigten ſich die Holländer, welche die Meere ungehindert und mit mehr Geſchick durchſchifften. Goa war ſo ohne alle Vertheidigungsmittel, daß im Jahre 1632 ein holländiſches Geſchwader ungehindert bis zum Hafen vordringen und drei Gallonen verbrennen konnte. Zwar ſuchte Johann IV. von Portugal 1642 durch Abſendung eines Vicekönigs Indiens Beſitzungen wieder zu heben; aber es war zu ſpät, Holländer, Franzoſen und Engländer hatten bereits die Oberhand gewonnen. Das Intereſſe für Indien wurde noch mehr durch den Beſitz von Braſilien gelähmt, wohin Portugal ſeine Kräfte verwenden mußte. Holland gewann Cochin und Negapatam im Süden und Chinſurah am Hugly; außerdem ausgedehnte Ländereien in Ceylon. Alle ihre indiſchen Beſitzungen kamen ſpäter durch Verträge oder Kauf in die Hände der oſtindiſchen Compagnie.

Von ſegnendem Einfluſſe waren die Dänen, deren Hauptſitz ſich zu Tanjore befand, mit den Niederlaſſungen zu Tranquebar und Serampore. Auch ihre Beſitzungen wurden ſpäter an die Engländer abgetreten. Dagegen haben ſie den unſterblichen Ruhm zurückgelaſſen, die erſten geweſen zu ſein, welche proteſtantiſche Miſſionen einrichteten. Noch heute lebt das Andenken des Miſſionair Schwartz in den Herzen vieler Eingebornen, dieſes wahren Chriſten, dem der Raja von Tanjore ſeinen unmündigen Sohn anvertrauete. Wenn Clive's und Warren Haſtings Thaten längſt vergeſſen ſein werden, wird man ſich noch des ſegensvollen Wirkens von Schwartz erinnern.

Portugal, welches einſt den Handel der Welt beherrſchte, deſſen Flotten von Liſſabon die Meere bis Afrika, Indien, Japan und bis nach Amerika beſchifften, wurde durch den religiöſen Fanatismus ſeiner Fürſten und ſeiner Geiſtlichkeit, die in Herrſchbegier und Grauſamkeit Befriedigung ſuchten, ſeiner Lebenskraft beraubt. Unter dem Deckmantel der Religion wurde jedes freie Lebensprincip vernichtet, Prieſterherrſchaft gewann die Oberhand und mit ihr ſanken die letzten Reſte von Freiheit und Sittenreinheit. Von allen ihren Beſitzungen ſind ihnen heute Goa, Damann und Diu geblieben [3])

Erſt unter den Tudors erwacht wieder die den Briten angeborene Liebe

für Seeleben und für gefahrvolle Unternehmungen. Der Geiſt, welcher nach Großem ſtrebt, das Schwierige, ja Unerreichbare zu überwinden ſucht und ein dem Sachſenvolke angehöriger iſt, wurde durch die Entdeckungen des Columbus und Vasco da Gama gewaltig angeregt. Schon unter Heinrich VIII. war der Handel nach Indien ein das Ehrgefühl und den Unternehmungsgeiſt belebender Gegenſtand; aber wie tief Englands Handelsgeiſt noch ſchlummerte, beweiſt, daß das Stranden eines venetianiſchen Schiffes an der Inſel Wight (1518) erſt die Handelswelt in Bewegung ſetzte[4]).

Es erſchien nämlich jährlich einmal ein Schiff mit indiſchen Specereien in England, die zu übermäßigen Preiſen abgeſetzt wurden; dieſer Abhängigkeit zu entgehen, ſo wie angeregt von den erfolgreichen Seefahrten eines Drake und Cavendiſh, und den Berichten des Capitain Stephens, der in einem portugieſiſchen Schiff (1579) nach Goa kam und Schilderungen der einladendſten Art nach der Heimath ſandte, wurden engliſche Kaufleute mit Briefen der Königin Eliſabeth verſehen (1583) nach Cambay und China geſchickt, um Verbindungen anzuknüpfen. Stephens wurde anfänglich in Ormuz gefänglich feſtgehalten; jedoch gelingt es ihm, von dort nach Goa und Delhi zu kommen; es hatte ſich ihm ein Juwelenarbeiter Leades und ein gewiſſer Neuberg angeſchloſſen, jener blieb in Delhi und dieſer ſtarb auf ſeiner Heimkehr in Lahore. Beinahe zu derſelben Zeit hatte ein Londoner Kaufmann, Fitſch, der in Handels-Verbindungen mit der Levante ſtand, Indien und Malacca beſucht, und war mit reichen Erfahrungen (1591) heimgekehrt. Schon zwei Jahre vor ſeiner Rückkehr hatte die Königin die Erlaubniß zu Handels-Unternehmungen mit dem Morgenlande gegeben; aber die erſten dazu ausgerüſteten Schiffe erreichten ihren Beſtimmungsort nicht.

Die Kaufleute Londons waren jedoch ſo tief von der Wichtigkeit regelmäßiger Handels-Unternehmungen mit dem fernen Oſten durchdrungen, daß ſie ſich zu einer Handelsgeſellſchaft vereinigten, und bei der Königin um eine „charter“ antrugen[5]). Nach derſelben vom Jahre 1600 wurde die Compagnie durch einen Gouverneur und 24 Direktoren vertreten, welche die Königin ernannte, wogegen die Theilnehmer die Macht haben ſollten für die Zukunft einen „deputy Governor“, einen Governor und andere Mitglieder zu wählen. Hiernach war ihnen aller Handel frei und ungehindert nach Oſtindien, Afrika und Aſien überlaſſen. Sie hatten das Recht, ihre eigenen Geſetze zu machen, Strafen zu verfügen, vorausgeſetzt, daß ſolche nicht die Geſetze Eng-

lands verletzen, Waaren ſteuerfrei auszuführen, und von ſolchen, die einer Steuer unterworfen waren, wenn dieſelben verdorben oder als unverkäuflich zurückgebracht wurden, eine Rückzahlung der Steuer zu verlangen. Die Königin aus Beſorgniß, daß dieſe Charter dem Volke auf die Länge der Zeit nicht zuſagen könnte, beſchränkte deren Dauer, behielt ſich jedoch dabei vor, ihren Willen zwei Jahre vor Ablauf der Zeit kund zu thun; dagegen, wenn die Erfahrung zeigen ſollte, daß dieſe Geſellſchaft das Wohl und die Vortheile der Nation fördere, ſo wollte ſie nicht nur die Charter erneuern, ſondern noch mit ſolchen Vorrechten verſehen, die dem Unternehmen förderlich wären.

Die erſten Seereiſen der Compagnie wurden jedoch nicht nach Indien, ſondern nach Java und den anliegenden Inſeln unternommen, ergaben Vortheile und wurden mit gleich günſtigen Erfolgen wiederholt. Jede dieſer Reiſen war ein in ſich abgeſchloſſenes Unternehmen; indem erſt ſpäter der ſogenannte „joint stock“ gebildet wurde. Es war erſt im Jahre 1609 unter Sir Hugh Middleton, daß eine ſtärkere und kriegsrüſtige Flotte nach Indien abging, wozu man ſich durch die bewaffneten portugieſiſchen und holländiſchen Schiffe veranlaßt ſah. Sir Hugh beſtand ein ſiegreiches Gefecht auf der Höhe von Surat mit den Portugieſen; bald darauf erhöhete ein zweiter Sieg den Ruhm der engliſchen Handelsmarine, was mit Wohlgefallen am Hofe zu Delhi vernommen wurde. Dieſe günſtige Stimmung zu benutzen, wurde Sir Thomas Roe als Geſandter nach Delhi geſchickt. Bereits unterm 11. Januar 1612 hatten die Engländer durch einen kaiſerlichen Firman die Erlaubniß erhalten, Faktoreien zu Surat, Ahmedabad, Cambaya und Gogo errichten zu dürfen; aber durch Sir Thomas wurde ihnen der Handel im ganzen Reiche des Großmoguls geſtattet, beſonders in Surat, dem Sind und Bengalen. 1614.

Bemerkenswerth erſcheint es hier, wie im Beginn dieſes Unternehmens die Krone und die Compagnie zuſammen auftreten. Der Geſandte warnte letzteren weder Forts zu bauen noch Landbeſitz zu gewinnen; „ſollte ihm der Kaiſer zehn Forts anbieten, er würde nicht eines annehmen; denn es ſei ein Irrthum, ſich auf Beſatzungen und Landkriege einzulaſſen. Die Portugieſen verarmten durch ihre Soldtruppen, ebenſo wären die Holländer ihres blühenden Handels ungeachtet im Irrthum, Colonien durch das Schwert gründen zu wollen; wenn die Compagnie Vortheile zu erwarten hoffe, ſo müſſe ſie ſolche zur See und auf ruhige Weiſe ſuchen.“

Dieſe gutgemeinten Rathſchläge waren mit der Wirklichkeit im Wider-

spruch. Der Handel jener Zeit war zugleich ein kriegerisches Unternehmen; man mußte gegen seinen Rivalen gerüstet sein und bedurfte fester Punkte, sich gegen denselben zu vertheidigen; denn die indischen Fürsten besaßen weder eine Kriegs-Marine, noch übten sie eine Polizei zu See aus; sie überließen es den Ungläubigen, ihre Streitigkeiten selbst auszukämpfen, waren jedoch dem am meisten zugethan, der bei den größten Vortheilen ihnen die geringsten Schwierigkeiten bereitete. Die Macht der Portugiesen befand sich bereits im Sinken; die gewaltsame und barbarische Niedermetzelung der Agenten der Compagnie zu Amboyna von Seiten der Holländer förderte auch deren Untergang; wogegen in den Dänen zu Tanjore und in der französisch-ostindischen Gesellschaft neue Rivalen den Boden betraten.

Die Compagnie hatte die ersten hundert Jahre ihres Daseins nicht nur die größten Schwierigkeiten und Gefahren in Indien zu bestehen, sondern auch den gefährlichsten Intriguen und Angriffen im Vaterlande zu begegnen. So bildete sich plötzlich 1635 unter Sir William Courten eine Rivalgesellschaft, deren Schiffe zwei Schiffe bei Surat und Din nahmen, plünderten und, wie es heißt, die Besatzung folterten. Der Großmogul strafte den Präsidenten und Rath der alten Compagnie dafür mit Gefängniß und bemächtigte sich deren Faktorei. Nicht minder gewissenlos handelte König Carl I., der in seiner Geldnoth allen Pfeffer der Compagnie auf Credit an sich brachte, dann für baares Geld zu niedrigen Preisen verkaufte und den größten Theil der Pfandscheine unbezahlt ließ.

Der indische Handel, so gewinnreich er war, nahm bedeutende Geldmittel in Anspruch, indem Forts und Faktoreien und oft in sehr kostbarer Weise angelegt werden mußten. Man bedurfte stets neuer Capitalien, welche nur vermöge hoher Zinsen gewonnen werden konnten; deshalb mußte die Wahrheit verschwiegen werden, den Theilnehmern gegenüber mußten goldene Berge in Aussicht gestellt werden; wogegen der Krone und dem Parlamente beklagenswerthe Berichte von Verlusten, allerlei Gefahren und Schwierigkeiten vorgebracht werden mußten, damit man im Besitze der alten Privilegien bleiben und zur Erreichung neuer, deren Genehmigung sich als nothwendig herausstellte, die Zustimmung erhalten konnte. Mit Courten's Gesellschaft wurde 1650 eine Verbindung geschlossen, zwar löste Cromwell 1653 die Compagnie auf und gestattete freien Handel, widerrief dies jedoch wieder und erneuerte die Compagnie mit ihren Monopolen abermals auf vier Jahre[6]). Dennoch erhielten

kaufmänniſche Abenteurer 1656 die Erlaubniß, vier Schiffe nach Indien ausrüſten zu dürfen. Dieſe vereinigten ſich zwei Jahre darauf wieder mit der alten Compagnie; aber deren ſicheres Beſtehen wurde fortwährend von Eindringlingen in Frage geſtellt, die ſelbſt von den eigenen Beamten der Compagnie ermuthigt, deren Intereſſen beunruhigten, um für ſich Vortheile zu gewinnen. So kam es, daß man ſich derſelben mit Gewalt zu entledigen beſchloß, einige wurden in Indien feſtgenommen, ihr Vermögen eingezogen und ſie ſelbſt nach England zurückgeſchickt; andere aus den Beſitzungen vertrieben, mußten unter allerlei Entbehrungen heimkehren.

Endlich wurden im Jahre 1666 unter Carl II. der Compagnie gewiſſe ſouveraine Rechte ertheilt, indem ſie mit nichtchriſtlichen Staaten Krieg und Frieden machen konnte, und Jeden, der ohne ihre Erlaubniß ſich in ihren Beſitzungen niedergelaſſen hatte, nach England ſenden durfte. Im Jahre 1684 wurde der Compagnie die Macht verliehen, eine Marine und regelmäßige Truppen halten zu dürfen, ſo wie das Recht ertheilt, ſich der Schiffe von Anderen, die ſich unberechtigt eindrängen, zu bemächtigen und als Piraten zu behandeln. Dieſe Unberechtigten waren aber die eigenen Beamten der Compagnie und zwar ſolche, welche die höchſten Stellen bekleideten und durch ihre Handelseingriffe die Vortheile der Compagnie ſtark beeinträchtigten. Unter Andern (1665) Sir Edward Winter, höchſter Beamter des Forts St. George, den man deshalb abberief; aber Sir Edward verhöhnte nicht nur während zweier Jahre alle Vorſtellungen des Präſidenten, ſondern behielt ſeinen Nachfolger im Gefängniß.

In Bombay, welches ſich bereits bevölkerte und zu blühen anfing, war die tyranniſche und habſüchtige Regierungsweiſe des Gouverneurs Child, eines dabei feigen Mannes, die Urſache, daß ſich der Ort entvölkerte und ſelbſt die wenigen dort zurückgebliebenen Engländer flüchten wollten, weil der Kaiſer von Delhi mit Feindſeligkeiten drohete, wenn ihnen nicht Hinderniſſe in den Weg gelegt worden wären.

All dieſer Schwierigkeiten und Verderbtheit ungeachtet verfolgte die Compagnie, wenn auch langſam, ihre Beſtimmung. Im Jahre 1619 finden wir ſie an der Küſte von Coromandel; zu Armegún bei Nellore wird ein Stück Land gekauft und 1628 eine Faktorei gebauet. Der König von Golconda verleiht ihnen Privilegien und ſie erhalten 1630 die Erlaubniß, zu Pipley in Oriſſa Handel treiben zu dürfen. Elf Jahre ſpäter nimmt das Fort St. George

(Madras) die Stelle von Armegún ein[7]). Aber das Wichtigste und von großem Einflusse für die Zukunft ist die Bewilligung vom Jahre 1651, unbegrenzten Handel und abgabenfrei in Bengalen führen zu dürfen. Bald darauf 1653/54 wird Fort St. George bereits zur Präsidentschaft erhoben; über die indischen Besitzungen wird unter einem Präsidenten und Rathe, die zu Surat residirten, eine bestimmt geordnete Regierung eingesetzt, von welcher das Fort St. George und Bantam, so wie die Faktoreien an der Coromandelküste und in Bengalen abhängig waren. Diese hatten sich bereits ins Innere des Landes verbreitet, in Hugly, Balasore und Cossimbazar. Bombay, welches von den Portugiesen seines guten Hafens wegen Bombahia (gute Bucht) genannt wurde, kam als Heirathsgift für die Gemahlin Carls II. in englische Hände, und nach einigen Kämpfen mit den Portugiesen im Jahre 1668, gegen eine Rente von 10 Pfund Sterling vollständig in den Besitz der Compagnie.

Inzwischen haben sich die Niederlassungen in Bengalen so gehoben, daß für Bengalen eine besondere Verwaltungsbehörde errichtet wird. Bantam geht verloren und der Sitz der östlichen Präsidentschaft wird nach St. George verlegt; wogegen der der westlichen Besitzungen zu Surat aufgegeben wird, um sich in Bombay, welches 1686 zu einem Regierungssitze erhoben wird, niederzulassen.

In demselben Jahre werden jedoch die jugendlichen Kräfte der Compagnie von den feindselig auftretenden Mongolen in ihrem Fortschreiten gehindert. Der Nawab von Bengalen bemächtigte sich der Faktorei zu Patna, die Engländer sind genöthigt, Hugly zu verlassen und begeben sich nach dem Dorfe Sutanúttie nahe dem heutigen Calcutta. Es kommt zwar zu einem Waffenstillstande, aber es vergehen vier Jahre bis Job Charnock zur Anlage neuer Faktoreien, einen bewaldeten Landstrich am Huglyflusse auswählen kann, worauf später das Fort William gebauet wurde; durch den Ankauf des Dorfes Calcutta im Jahre 1691 vergrößerte sich dieser Besitz beträchtlich.

Noch waren auf der Ostküste die friedlichen Verbindungen nicht ganz geordnet, als auch (1689) Surat verloren ging und die Agenten nebst den dort lebenden Engländern festgenommen wurden; desgleichen wird Bombay von einem abyssinischen Admiral, der sich im Dienste des Großmoguls befand, belagert und Masulipatam und Vizagapatam werden ihnen entrissen. Endlich in Folge demüthiger Vorstellungen und nach Zahlung von 15,000 Pfd. Sterl.

geſtattet der Kaiſer die Rückgabe von Surat und befiehlt der Flotte die Feindſeligkeiten einzuſtellen.

Dieſe Gefahren waren kaum beſeitigt, ſo drohéten die politiſchen Zuſtände im Vaterlande den gänzlichen Untergang der Compagnie. Das Parlament, welches Wilhelm III. die Krone zuerkannt hatte, brüſtete ſich zwar mit der Reinheit ſeiner Abſichten, zählte jedoch unter den einflußreichſten ſeiner Mitglieder Männer ohne Prinzipien, die durch Käuflichkeit zu gewinnen waren. Auf dem Wege der Beſtechung gelingt es eine neue Charter zu erhalten, die aber nach drei Monaten durch Vernachläſſigung der geſtellten Bedingungen wieder verluſtig geht. Jetzt verlangen die Kaufleute von London und die Manufakturen im weſtlichen England die Abſchaffung der Compagnie; dieſe, um ſich zu retten, verſchwendet große Summen. Der geheime Rath (privy Council) erklärt ſich zu Gunſten der Compagnie, weshalb im Unterhauſe Nachforſchungen angeſtellt werden, wobei ſich ergiebt, daß viele der höchſten Perſonen, ja die erſten Patrioten des Tages, in dieſe Beſtechungen verflochten ſind; man hält es für angemeſſen, weitere Nachforſchungen anzuſtellen. In einem Jahre weiſen die Bücher 100,000 Pfd. Sterl. als Ausgabe von „gratifications“ nach. Entrüſtet über alles dies wurde im erſten Momente der Handel für frei erklärt; dann erhielt eine neue Rival-Compagnie, die „General society“ die Erlaubniß zur Bildung einer neuen Oſtindiſchen Compagnie (1689). Nachdem ſich die beiden Compagnien einige Jahre gegenſeitig geſchadet hatten, fanden ſie, daß ihr gemeinſames Intereſſe darunter litt und vereinigten ſich 1702, als die „United Company of Merchants of England trading to the East Indies.“[8])

Hieraus ergiebt ſich's, daß die Faktoreien der Compagnie bereits bis Lücknow und Agra vorgedrungen ſind; Bombay nebſt mehreren kleinen Forts in deſſen Nähe, ſo wie an der Malabarküſte vier Forts werden aufgeführt; desgleichen an der Coromandelküſte das Fort St. George zu Madras, nebſt der Stadt und deren Umgebungen — welche bereits 1687 von 300,000 Menſchen bevölkert waren — das Fort St. David und ſeine dazu gehörigen Ländereien von drei Meilen Länge mit verſchiedenen Ortſchaften und Vizagapatam und endlich in Bengalen Fort William zu Calcutta.

Die Lage der Compagnie und die Stellung ihrer Agenten, den Gouverneuren der Großmogule gegenüber, blieb dagegen fortwährend eine ſehr unſichere. Im Jahre 1700 befahl Auraugzib, das Eigenthum der alten Compagnie — ſogenannten London Compagnie — einzuziehen, um damit gewiſſe

Entſchädigungen zu decken, indem man ſich gewaltſamer Weiſe einiger Mogul-ſchiffe bemächtigt hatte. Sir William Harris wurde als Geſandter von der neuen Compagnie zum Kaiſer geſchickt, ließ bei ſeiner Ankunft drei Mitglieder des edlen Rathes feſtnehmen und zur Rechtfertigung an den Gouverneur ausliefern, wurde jedoch ſelbſt von den Muſelmännern drei Monate aufgehalten. Der Kaiſer befiehlt 1703 die Engländer ſowohl als die Holländer in Surat feſtzunehmen, weil Piraten-Angriffe gegen Moccaſchiffe verübt worden waren. Dazu kommen noch gegenſeitige Verfolgungen zwiſchen den Agenten der beiden Compagnien; ſo beſticht Sir N. Waite die Muſelmänner mit 2700 Pfd. St., um die Beamten der alten Compagnie nicht aus dem Gefängniß zu entlaſſen. Madras wird blokirt, dann belagert und muß ſich von dem Mogul-General durch 2500 Pfund Sterl. loskaufen. All' dieſer Widerwärtigkeiten ungeachtet gedeiht die Compagnie; man ſuchte ſich durch Geldſpenden oder auf dem Wege der Unterhandlung fortzuhelfen.

Im Jahre 1715 wird abermals eine Geſandtſchaft nach Delhi abgeſchickt, um gewiſſe Anträge durchzuſetzen. Daſelbſt eingetroffen gelingt es ihr zwar den Vertrauten des Kaiſers zu gewinnen, erregt jedoch dadurch die Eiferſucht des Veziers in dem Maaße, daß ſie ſchon hoffnungslos ſich zur Abreiſe vorbereiten, als plötzlich durch gefährliche Erkrankung des Kaiſers ihre Wünſche Gewährung finden. Der Arzt der Geſandtſchaft, Dr. Hamilton, wird nämlich conſultirt, es gelingt ihm, den Kaiſer völlig herzuſtellen, und dieſer gewährt nun höchſt wichtige Privilegien, als: freien Handel und das Zemindar-Recht von 37 Ortſchaften käuflich an ſich bringen zu dürfen, obgleich noch keine Verkäufer ſich willig darboten.

Wichtig ſind die Rechte, welche der Compagnie durch die neue Charter vom Jahre 1726 bewilligt wurden. Schon vorher hatten die Höfe der Direktoren und die der Eigenthümer eine geſetzlich geordnete Verfaſſung erhalten, wobei ihre gegenſeitigen Wirkungskreiſe und Rechte feſtgeſtellt waren. Nach dieſer neuen Charter war der Compagnie geſtattet worden, einen Gerichtshof in jeder der drei Präſidentſchaften Calcutta, Bombay und Madras errichten zu dürfen. Mit jeder Ablaufszeit der Charter dagegen iſt das Monopol der Compagnie bedrohet, es erheben ſich Stimmen gegen deren Verlängerung, wobei die Parteien alle, auch die unredlichſten Mittel, in Bewegung ſetzen, aber da die Regierung der Gelder bedarf, ſo wird derjenigen Partei der Vorzug gegeben, welche die freigebigſte iſt. Natürlich gebietet die alte Compagnie über

die größten Fonds, und es gelingt ihr, mit 200,000 Pfd. St. ihre Privilegien bis zum Lady-Tag 1766 verlängert zu erhalten.

Es war in dieſem Zeitraume, gleich merkwürdig für Indien als für Europa, wo Ludwig XIV. auf Koſten der ſittlichen Hebung ſeines Volkes dem Throne einen verderblichen Glanz gegeben hatte, und wo Friedrich der Große den Kern von Europa aus ſeinem politiſchen Schlafe aufrüttelte, daß auch die Oſtindiſche Compagnie in wenigen Jahren von einer handeltreibenden Geſellſchaft zu einer kriegeriſchen und erobernden Macht ſich erhebt. Wir wiſſen, wie ſich unter Aurangzib's Regierung allmählig die Urſachen entwickelten, welche den Fall des Mogulreiches beſchleunigten; eines Reiches, welches die kräftige Hand eines Kriegers und die weiſe und einſichtsvolle eines großen Staatsmanns erforderte, um ſich lebenskräftig zu erhalten. Es bedurfte großer Menſchenkenntniß, die religiöſe Denkweiſe dieſer leicht erregbaren Völker zu leiten, deren Glauben ſich bei jedem Regierungswechſel in Gefahr befand. Daher kam es, daß ſich aus dieſen empfindlichen Zuſtänden ein Feind im Inneren bildete, welcher allmählig, aber nachhaltig, das Reich in ſeinen Fundamenten erſchütterte. Dieſer furchtbare Feind waren, wie wir wiſſen, die Mahratten, welche die Macht der Groß-Mogule in den Kriegen im Dekan ſo gebrochen hatten, daß mit Aurangzib's Tode jede Möglichkeit, das ſich auflöſende Reich noch einmal zu einem ganzen Großen zu vereinigen, geſchwunden war. Der Peiſchwa, der Gackwar (Hirte der Heerde) in Guzerat, der Seindia im Nordweſten und Holcar in Malwa, die Bhoslas in Berar, ſo wie die großen Subahdars oder Vicekönige von Oude und Allahabad rüttelten ſo lange an dem großen Staatskörper, bis ſie ihn machtlos und ſich unabhängig gemacht hatten, ſo daß Nadir Shah und Ahmed Durani ihn ſeiner letzten Schätze und ſeiner Juwelen berauben konnten.

Dieſem zur Seite niſteten ſich die Ungläubigen in das hinſchwindende Mogulreich. Unter dieſen befanden ſich die Portugieſen im Sinken ihrer Macht, die Holländer und Dänen machten keine Fortſchritte; und die Franzoſen, welche zuletzt in dieſem Welttheile erſchienen und mit der ihnen eigenen Regſamkeit und Heftigkeit Pondicherry, Mahé und Chandernagore zu heben ſuchten, waren unglücklich und ermangelten der Gabe, ſich als Fremdlinge heimiſch zu machen. Unter allen Fremden waren es die Engländer, die ohne Aufſehn und in der demüthigſten Weiſe in Indien fortſchritten, eine Faktorei nach der anderen, bald an den Küſten, bald im Inneren des Landes, anlegten[9]); obgleich auch

ihre Ansiedelungen zu Bombay und Calcutta von den Mahratten bedrohet wurden (1742). Sie verhielten sich gleich friedlichen Handelsleuten, die keine Sorge einflößten, am wenigsten der, wenn auch schon gebrochenen Macht des Kaisers von Delhi. Dennoch lebte in ihrem Umsichgreifen, der Art ihrer Verfassung, der zähen und nachdrücklichen Kraft ihres nationalen Charakters, alles was erforderlich ist, um von dieser inneren Auflösung des Mogulreiches Vortheil zu ziehen. Es bedurfte nur eines Abenteurers, welcher mit den dazu erforderlichen Talenten begabt, den richtigen Moment benutzte und das Werk schnell zur Ausführung bringt. Dieser merkwürdige Mann fand sich in Clive.

Frankreichs aufregende Politik und sein erstes, schnell vorschreitendes Auftreten in Indien erweckte in den Engländern den Gedanken zu einem indischen Reiche. Der Krieg wegen der österreichischen Erbfolge hatte zu einem Kriege mit Frankreich geführt und Lord Carteret entsandte ein Geschwader von drei Linienschiffen und einer Fregatte nach jenen Meeren. Es war dies um so nöthiger, da man in Indien den Antrag des französischen Gouverneurs Dupleix, eine Neutralität in Indien zu beobachten, verworfen hatte. Labourdonnais suchte die englische Flotte auf, es kam zu einem unentschiedenen Gefecht, indem Capitain Peyton, der sie befehligte, sich nach der Bay von Bengalen zurückzog und dadurch Madras, die blühendste der englischen Besitzungen, Preis gab. Labourdonnais beschloß den Ort zu nehmen, ließ die dazu erforderlichen Truppen ausschiffen und den Angriff durch die Flotte decken; — Madras schwach besetzt und schlecht vertheidigt, ergab sich nach acht Tagen. Die Besatzung wurde aufs Ehrenwort entlassen, aber der Ort sollte nach Zahlung einer festgesetzten Summe Geldes wieder zurückgegeben werden (1746).

Dupleix und Labourdonnais gehörten zu den ausgezeichnetesten Generalen ihrer Zeit, aller Hindernisse und Entmuthigungen ungeachtet, welche ihnen ihre erbärmliche Regierung bereitete, und obgleich Eifersucht und Mißtrauen ein einheitiges und gemeinsames Handeln verhinderte, so sind es doch diese Männer, welche dem Namen der französischen Nation die höchste Achtung in jenen Gewässern verschafften; mit Undank belohnt mußte Labourdonnais ins Gefängniß wandern und endete sein ruhmvolles Leben vom Grame verzehrt.

Dupleix verwarf die von Labourdonnais bewilligte Capitulation und ließ den Gouverneur nebst den gefangenen Engländern im Triumphzuge durch Pondicherry führen. Admiral Boscawen traf mit Verstärkungen davor ein. Er versuchte den Ort durch eine regelmäßige Belagerung zu nehmen, aber der

Angriff war ſchlecht geleitet, mit Verluſt an Menſchen und Material mußte er ſich wieder einſchiffen und verlor in einem Sturme an der Küſte von Coromandel mehrere Schiffe nebſt 1200 Matroſen. Der Friede zu Aachen (1748) war nur eine vorübergehende Einſtellung der Feindſeligkeiten; Madras, welches die Engländer wieder zurückerhielten, wurde neu und ſtärker befeſtigt.

Vergrößerungspläne, erweckt durch die alle Landestheile erſchütternden Bewegungen, erfaßte gleich leidenſchaftlich die beiden hier um die Macht ſtreitenden Compagnien ſowohl die der Engländer als die der Franzoſen; dieſe hatten den höchſten Punkt ihres Fortſchrittes und ihres Glückes erreicht, jene waren entmuthigt in eine beinahe hoffnungsloſe Lage verſetzt worden. Labourdonnais hatte den Neger zu einem disciplinirten Soldaten herangebildet, Dupleix errichtete die erſten Sepoytruppen und jener Sieg über den Nawab des Carnatic, als dieſer Madras zu nehmen verſuchte, machte tiefen Eindruck auf die Indier, weil es ſeit hundert Jahren der erſte große Erfolg von Europäern über die Eingeborenen war.

Da erſcheint auf Seiten der Engländer jener kühne, vom Glück begünſtigte Abenteurer, der berühmte Clive, als erſter großer Held des engliſchen Volkes auf dieſem claſſiſchen Boden Indiens, jenen Feldern, wo die größten Feldherrn und Staatsmänner ihre Lorbeeren der Unſterblichkeit ernteten, und wo ſeitdem die chriſtlich civiliſirte Welt mit der alten, dem Heidenthum entſprungenen um die Herrſchaft kämpft und noch lange kämpfen wird.

Robert Clive, der Sohn eines Gerichtsverwalters aus Drayton, einem kleinen Marktflecken in Shropſhire, ging von Unruhe getrieben im 18. Jahre nach Indien, wo er als Schreiber in Madras nur kurze Zeit thätig war, denn ſeinem raſtloſen Geiſte mißfiel dieſe Lebensthätigkeit; widerſetzlich gegen ſeine Oberen, ſetzte er ſich der Gefahr aus, vom Dienſte weggejagt zu werden, und von Verzweifelung übermannt, ſuchte er zweimal ſeinem Leben ein Ende zu machen. Er entwich als Muſelmann verkleidet aus Madras zur Zeit als Dupleix die Capitulation verletzt hatte, und es gelingt ihm im 21. Jahre eine Fähnrichsſtelle im Corps des Majors Lawrence, des ausgezeichneteſten Offiziers jener Tage, zu erhalten.

Seit Ludwig XIV. hatte ſich eine gewiſſenloſe Vergrößerungsſucht der großen Mächte in Europa bemächtigt. Noch weniger nahm man Rückſicht auf Verträge in Indien, wo ſeit Jahrhunderten die Reiche gewechſelt hatten, und wo der Stärkere oder der Schlaue ſich mit der größten Gewiſſenloſigkeit über

Rechte und Billigkeit hinwegſetzte, ſobald ſolche ſeinen Abſichten im Wege ſtanden. Beinahe jeder Throninhaber hatte ſeine Prätendenten. So war ein Nachkomme von Sevaji's Bruder, Sahüjie, des Thrones von Tanjore zu Gunſten ſeines illegitimen Bruders Pertaub Sing beraubt worden. Er bot den Engländern das Fort von Devie Cotah nebſt den angrenzenden Ländereien an, wenn ſie ihm zum Beſitze des Thrones verhelfen wollten. Sie hatten ſeinen Bruder nicht nur anerkannt, ſondern deſſen Beiſtand gegen die Franzoſen nachgeſucht; aber darüber ſetzte man ſich gewiſſenlos hinweg, der Antrag wurde gebilligt und 100 Europäer nebſt 500 Sepoys wurden abgeſchickt, ſich Devie Cotah's zu bemächtigen.

Dieſer eben ſo übereilt als leichtſinnig unternommene Angriff endete ſchimpflich. Sofort wurde unter Major Lawrence von Fort St. David aus eine andere Abtheilung abgeſchickt, bei welcher ſich Clive befand. Nach dreitägiger Kanonade gelang eine Breſche und Clive erbot ſich, die aus einem Peleton Europäer und 700 Sepoys beſtehende Sturm-Colonne anzuführen. Mit Ungeſtüm drang Clive an der Spitze ſeiner kleinen Schaar von Europäern gegen die Wälle, entfernte ſich jedoch zu ſehr von der Colonne der Sepoys; die meiſten ſeiner Leute wurden getödtet und er ſelbſt rettete kaum ſein Leben. Glücklicherweiſe war Major Lawrence mit allen ihm zu Gebot ſtehenden Truppen gefolgt, die Soldaten drangen muthvoll über die Breſche und nach geringem Widerſtande war Devie im Beſitze der Engländer.

Dieſes Vortheils ungeachtet fand ſichs, daß Sahüjie keinen Anhang im Lande hatte, daher wurde ſein Recht aufgegeben, man ſchloß Frieden mit Pertaub Sing und verſprach den Bruder in Gewahrſam zu behalten; ja es ſollen ſich ſelbſt Stimmen für deſſen Auslieferung erhoben haben (1749). Dagegen blieb Devie Cotah in den Händen der Engländer.

Die Franzöſiſch-Oſtindiſche Compagnie hatte ſich inzwiſchen in eine viel großartigere Unternehmung in Carnatie eingelaſſen, jenes weiten Landſtrichs, der ſich längs der Coromandel-Küſte vom kleinen Flüßchen Gündigania bis zu den Mündungen des Cavery hinzieht; das vom ſüdlichſten dieſer Ausflüſſe bis Cap Comorin ſich erſtreckende Land wird das ſüdliche Carnatie genannt. In dem Carnatie regierte unter dem Einfluß des Nizam, dem Vicekönige des ſüdlichen Indien, ein Nawab oder Nabob, eine Gouverneurſtelle, welche zu dieſer Zeit Anawar-u-din Khan (Anaverdy Khan von den Engländern genannt) bekleidete und in ſeinem Beſitze von Chunda Sahib als Rivalen beunruhigt

wurde[19]). Desgleichen ſtand gegen Nazir Jüng am Nizam im Müzaffir Jüng ein Bewerber für dieſe hohe Würde auf. Chunda Sahib gerieth in Folge ſeiner ehrſüchtigen Pläne in einen Kampf mit den Mahratten und wurde gefangen; er hatte zuvor der Sicherheit wegen ſeine Familie nach Poudicherry geſandt. Daſelbſt von Dupleix gaſtfrei und zuvorkommend behandelt, ſuchte er ſich den Franzoſen eng anzuſchließen, trat in Briefwechſel mit Dupleix, bat um deſſen Vermittelung, und da der franzöſiſche Gouverneur erkannte, daß auch ihm die Dienſte des Chünda von Nutzen ſein könnten, ſo ſchoß er zu deſſen Befreiung einen Theil des von den Mahratten verlangten Löſegeldes vor.

Jetzt ermuthigte er ihn in ſeinen Rüſtungen. Mit Hülfe von Geldern, die Chünda von einigen kleinen Rajas erpreßt hatte, befand er ſich beim Tode des Nizam-ul Mulk an der Spitze von 6000 Mann (1749). Nun vereinigten ſich die beiden Prätendenten, Chünda Sahib und Müzaffir Jüng, und marſchirten mit Truppen von Dupleix unterſtützt gegen Anwar-u-din. Der hoch ergrauete Fürſt ſchlug in ſeinem befeſtigten Lager vor der Feſte Ambür die franzöſiſchen Sturmcolonnen zweimal zurück; erlag jedoch beim dritten Angriffe und ſtarb im hundertundſiebenten Lebensjahre den Heldentod. Sein älteſter Sohn wurde gefangen und Mohamed Ali, der zweite Sohn, entkam mit dem Reſte der geſchlagenen Truppen nach Trichinopoli. Die Sieger ließen den günſtigen Moment unbenutzt und gefielen ſich in glänzenden Aufzügen ihrer Macht; die Franzoſen empfingen einundachtzig Dörfer als Lohn für ihre Dienſte.

Mohamed Ali und Nazir Jüng hatten ſich inzwiſchen mit ihren Truppen vereinigt und, von den Engländern unterſtützt, waren ihre erſten Unternehmungen erfolgreich; aber nicht lange blieben ſie im Vortheil, denn Nazir wurde verrätheriſch von einem Patan erſchoſſen. Müzaffir Jüng, der als ſein Gefangener ſich im Gefängniß befand, wurde aus demſelben befreiet und auf den Thron erhoben, doch nur um von den aufrühreriſchen Patans auf Dupleix' Anſtiften ermordet zu werden. Die Franzoſen belehnten Salabut Jüng einen anderen Prinzen deſſelben Hauſes mit dem Nizamtitel. Dupleix war von Müzaffir Jüng zum Gouverneur über die Beſitzungen der Mongolen proclamirt worden, den Ländern vom Kiſtnafluſſe bis Cap Comorin, bewohnt von dreißig Millionen Menſchen. Der neue Herrſcher errichtete ſich ſelbſt eine Säule und bauete eine Stadt zu ſeiner Ehre (1751); beide wurden ſpäter von Clive niedergeriſſen.

Mit großer Mühe gelang es den Engländern, Mohamed Ali zu vermögen,

Trichinopoli in seiner Gewalt zu behalten. Major Lawrence hatte sich nach England begeben; eine Abtheilung, welche zur Unterstützung von Trichinopoli unter einem unerfahrenen Officier vorging, wurde auf dem Marsche von Chanda Sahib's Truppen angegriffen, die britischen Soldaten verließen schimpflich den Kampfplatz, wogegen die Sepoys dem Feinde tapferen Widerstand leisteten. Die Feste wurde nun belagert, aber Uneinigkeiten zwischen dem französischen Heerführer Law und dem Gouverneur Dupleix, verhinderten den glücklichen Fortgang der Belagerung.

Während dieser kriegerischen Ereignisse war Clive zum Capitain befördert worden; auf seinen von Ruhmsucht und Thatkraft bewegten Geist machten diese Begebenheiten einen tiefen Eindruck; er bat die Präsidentschaft, ihm zu erlauben, Arcot, die Hauptstadt von Chunda Sahib, anzugreifen, um dadurch den Feind abzulenken. Mit 200 Europäern, 300 Sepoys von acht englischen Officieren befehligt, unter denen nur zwei Officiere kriegerische Erfahrung gemacht hatten, nebst drei leichten Kanonen und zwei achtzehnpfündigen Geschützen, die ihm nachgeschickt wurden, setzte er sich in Marsch. Am 31. August 1751 traf er zehn Meilen vor Arcot ein, gerade als einer der furchtbarsten Stürme tobte, der Regen fiel in Strömen, das halbdunkele Tageslicht wurde von unaufhörlichen Blitzen erleuchtet, auf welchen ein Donner die Lüfte krachend so erschütterte, daß es beinahe unmöglich wurde, sich verständlich zu machen. Dessenungeachtet und obgleich der aufgeweichte Boden jede Bewegung erschwerte befahl Clive, dem Element zum Trotz, sofort den Angriff. Diese Kühnheit entmuthigte die Garnison vollständig, sie verließ Stadt und Citadelle; Clive nahm davon Besitz, verbot aufs strengste jede Plünderung und machte alle Anstalten, gegen eine neue Belagerung gerüstet zu sein.

Chunda Sahib gerieth in Wuth über diesen unerwarteten Fall und sandte sofort seinen Sohn Raja Sahib mit 4000 Eingeborenen und 150 Franzosen von Pondicherry, mit denen sich 3000 Eingeborene, die vor Arcot standen, noch vereinigten, den Ort zu nehmen. Clive in seinem Ungestüm ging dem Feinde entgegen, der an Zahl überlegen und von den Häusern der Stadt geschützt, bald die Oberhand gewann; daher mußte er sich mit einem Verlust von 31 Todten und Verwundeten, unter denen sich kein einziger Artillerie-Officier befand, zurückziehen. Folgenden Tages begann die Belagerung, der Feind war noch durch 2000 Mann verstärkt worden, die von Vellore abgesandt waren. Nach einer Belagerung von funfzig Tagen hatte der Feind mit Hülfe

franzöſiſcher Offiziere zwei Breſchen vollendet; Clive, welcher die Gefahr ſah, hatte hinter den Breſchen neue Bruſtwehren ſo geſchickt aufwerfen laſſen, daß die andringenden Sturmcolonnen von einem Kreuzfeuer beſchoſſen wurden.

Muthvoll erwartete er den Feind mit ſeiner auf achtzig Europäer und hundertundfunfzig Sepoys als gefechtsfähig zuſammengeſchmolzenen Beſatzung, die noch obendrein von magerer Koſt gelebt hatte. Als die feindlichen Colonnen anrückten, lichtete ein gutgezieltes Feuer ihre Reihen ſo gewaltig, daß ſie umkehrten; ein zweiter Angriff war eben ſo erfolglos und blutig, und mit einem Verluſt von 400 Todten und Verwundeten, verließ der Feind noch in derſelben Nacht die Stadt (14. Novbr. 1751). Man wußte jetzt, daß ein großer engliſcher Führer in Indien erſchienen war.

Am anderen Tage trafen 200 Engländer und 700 Sepoys zur Verſtärkung ein; desgleichen vereinigte ſich mit ihm ein Trupp Mahratten, angezogen von der Tapferkeit der engliſchen Soldaten. Sofort ſetzte ſich Clive in Marſch zur Verfolgung des Feindes, er holte ihn ein und obgleich noch 5000 Eingeborene und 300 Franzoſen ſtark, griff er ihn an, ſchlug ihn und bemächtigte ſich der Caſſe des Raja's. Nach dieſem Siege gingen 600 Sepoys zu Clive über, der mit ihnen verſtärkt die kleine Feſte Conjeveram ohne einen Schuß zu thun, beſetzte.

Raja Sahib, welcher über ein noch beträchtliches Corps verfügte, zu dem 400 Franzoſen gehörten, drang gegen Fort St. George, deſſen Vorſtädte bereits der Plünderung ausgeſetzt waren, als Clive durch Eilmärſche überraſchte. Er griff den Raja in einer Mondſcheinnacht an; der Feind war ihm jedoch ſehr überlegen und er wäre ſicher geſchlagen worden, wenn nicht Lieutenant Kaene vermöge einer Flankenbewegung den Feind im Rücken angegriffen hätte, ſich dabei der dort ſtehenden feindlichen Geſchütze bemächtigte und gegen den Feind mit ſo viel Erfolg richtete, daß derſelbe in vollſtändiger Auflöſung die Flucht ergriff; die Franzoſen verloren über 100 Mann (1752)[11]).

Inzwiſchen war Major Lawrence aus England zurückgekehrt und Clive, der mit dem Vorhaben beſchäftigt war, Vellore zu nehmen, wurde abberufen, ſich dieſem Offizier unterzuordnen, um an der Entſetzung von Trichinopoli Theil zu nehmen. Clive unterwarf ſich freudig dem alten Führer, der den jungen Helden ohne Neid bewillkommnete. Der franzöſiſche General Law mußte die Belagerung von Trichinopoli aufgeben und die Engländer, durch Truppen von Myſore und Tanjore verſtärkt, verſetzten Law in eine eng-

abgeſchloſſene Stellung; ein Transport, den Dupleix abſchickte, wurde genöthigt, ſich in ein Fort zurückzuziehen, dann von Clive angegriffen und deſſen Führer gefangen genommen.

Das feindliche Heer löſte ſich auf und Chünda Sahib übergab ſich dem Raja von Tanjore, aber indem die Alliirten ſich um den Beſitz des Gefangenen ſtritten, wurde derſelbe im Streite ermordet. Die franzöſiſchen Truppen capitulirten und Mohamed Ali wurde zum Nawab des Carnatic erhoben. Clive endigte ſeinen Feldzug mit Eroberung zweier franzöſiſchen Forts, unternommen von rohen Rekruten der Eingeborenen und engliſchen Vagabonden, die ſeiner Führung anvertrauet waren; — aber ſeine Geſundheit hatte ſo gelitten, daß er ſich veranlaßt fühlte, nach England zurückzukehren.

Nach ſeiner Abreiſe nahmen die Dinge einen weniger günſtigen Ausgang. Mohamed Ali, welcher verſprochen hatte, Trichinopoli dem Raja von Myſore abzutreten, verweigerte es und wurde von den Engländern in dieſem Treubruch beſtärkt; in Folge deſſen löſte ſich die Alliance, die Mahratten und Myſorer begannen Unterhandlungen mit den Franzoſen, welche noch immer den größten Einfluß am Hofe des Nizam ausübten, und wo es dem gewandten und tapferen Buſſy gelungen war, die dem Nizam gefährlichen Verbindungen und Intriguen ſeiner Häuptlinge zu vernichten. Salabüt Jüng bekleidete ihn aus Dankbarkeit mit dem Gouvernement des nördlichen Circars, der Küſtenprovinz des nördlichen Carnatic; hierdurch gewannen die Franzoſen eine ununterbrochene Küſtenlinie bis Jüggernât, gegen 600 Meilen.

Das Glück war den Engländern nicht ſo günſtig; während Major Lawrence wegen Krankheit unthätig bleiben mußte, wurde eine Abtheilung im Gebirge von den Franzoſen abgeſchnitten; eine Verſtärkung von Schweizern, die aus Europa kam, fiel einem franzöſiſchen Kriegsſchiff in die Hände. Lawrence, kaum hergeſtellt, übernahm wieder die Führung; er drang vor und nöthigte die ihm an Zahl überlegenen Franzoſen, ſich in ihre Grenzlinien zurückzuziehen. Nach einem Jahre fortwährend kleiner Gefechte in der Umgebung von Trichinopoli wurde Dupleix zurückberufen und 1754 ein für die Engländer höchſt vortheilhafter Traktat abgeſchloſſen. Mit Dupleix' Abgang begann franzöſiſcher Einfluß mehr und mehr zu ſinken; denn der Nizam ungehalten gegen Buſſy, weil derſelbe nicht am Kriege gegen die Mahratten Theil nehmen wollte, verabſchiedete alle in ſeinen Dienſten befindlichen franzöſiſchen Officiere und Hülfstruppen und bat ſich eine Abtheilung Engländer von Madras aus.

Die unruhigen und gefährlichen Zuſtände in Bengalen erlaubten es jedoch in jenem Momente nicht, ſeinem Antrage zu willfahren.

Wenngleich ſich der Subahdar oder Nizam des Dekan, die Vicekönige von Oude und von Bengalen zu unabhängigen Fürſten erhoben hatten, ſo war ihre Macht den Engländern weniger gefährlich, als die der Mahratten, weil dieſe bald als Feind, bald als Alliirte drohend auftraten. So mußten ihre Dienſte für Oude gegen die Rohillas mit dem chout in den eroberten Provinzen belohnt werden; wenige Jahre ſpäter bedroheten ſie ſelbſt Oude. Zur Zeit als Ahmed Shah Duranie Delhi erobert hatte (1756), regierte Suraj-ud-Dowlah als Subahdar in Bengalen und zwar den Mahratten tributpflichtig; ſich überſchätzend zog er jetzt Englands Feindſchaft und Vergeltung auf ſich.

Der Subahdar hatte nämlich kaum Beſitz von ſeiner Stellung genommen und ſeine Angehörigen ihrer Reichthümer beraubt, ſo verlangte er die Auslieferung einiger Eingeborenen, die ſich mit ihrem Vermögen nach Calcutta geflüchtet hatten; als ihm dies verweigert wurde, marſchirte er gegen Fort William. Der Gouverneur und der Commandant erklärten die Feſte für unhaltbar, gaben ſchimpflich die Vertheidigung auf und retteten ſich mit einem Theil des Rathes in ſo großer Eile auf ein Schiff, daß hundertundſechsundvierzig Perſonen, unter dieſen Herr Howell, zweites Mitglied im Rathe, zurückblieben. Suraj-ud-Dowlah haßte die Engländer; dabei grauſam und habgierig, war es ihm nur darum zu thun, ſeine Geldgierde und ſeine Rache zu befriedigen; er gelobte, daß den Gefangenen kein Haar auf dem Haupte gekrümmt werden ſolle. Gleich einem feigen Despoten befahl er ſeiner Hindugarde, dieſe Unglücklichen während der Nacht zu bewachen; aber dieſe kannten die Bedeutung dieſes Befehls und ſperrten ſie in ein Gefängniß, das ſchwarze Loch genannt, kaum 20′ im Quadrat groß und mit einer kaum ſichtbaren Luftöffnung. In dieſer verhängnißvollen Nacht des 20. Juni 1756 endeten hundertunddreiundzwanzig von dieſen Unglücklichen auf eine ſchaudervolle Art ihr Leben; ihr Angſt- und Todesgeſchrei wurde mit Schadenfreude vernommen und blieb unbeachtet, weil man es nicht wagte, den Nawab in ſeinem Schlafe zu wecken. Die wenigen Ueberlebenden wurden in Eiſen gelegt, erhielten Körner und Waſſer zur Nahrung, bis mitleidsvolle Frauen, Verwandte des Nawabs, deren Befreiung bewirkten.

Der Nawab brüſtete ſich mit dieſer That, berichtete ſeinen Sieg nach Delhi, wie er Fort William beſetzt und Calcutta mit dem Namen Alinagore — Hafen Gottes — belegt habe; es waren ja dieſelben Fremden, die ſich vor vierund-

vierzig Jahren in einem Schreiben an den Großmogul „die gehorſamſten Sclaven, immer bereit ſeinen Befehlen zu gehorchen“ genannt hatten. Noch ſieben Jahre vor dieſer verhängnißvollen Nacht hatten die Vorgänger des Nawab Franzoſen und Engländern jedwede Feindſeligkeit unterſagt, Schutzgelder von ihnen erhoben, welche ſich von den letzteren auf jährlich hunderttauſend Pfund beliefen.

Clive's raſtloſer Geiſt hatte ſich in England eine Laufbahn geſucht; der Beſtechungsverſuche angeklagt, verlor er ſeinen Sitz im Unterhauſe und da ſeine in Indien gewonnenen Reichthümer in wenigen Jahren verſchwendet waren, ſo willigte er mit Freuden in eine Anſtellung als Oberſtlieutenant im königlichen Dienſte und als Deputy Governor des Forts St. George. Auf ſeiner Seereiſe berührte er erſt Bombay, wo zur Zeit der Pirat Angria von Colaba ſo große Verheerungen anrichtete, daß ſich die Mahratten mit den Engländern zu ſeiner Vernichtung vereinigt hatten. Bereits waren zwei Forts des Piraten genommen, als Admiral Watſon und Clive landeten. Es wurde beſchloſſen Angria's Hauptfeſte Gheriah zur See und zu Lande anzugreifen. Clive leitete den Angriff zu Lande, ſtürmte Gheriah, wobei hundertundfunfzig tauſend Pfund Sterl. den Siegern in die Hände fielen (Febr. 1756); — die Feſte ſollte den Mahratten ausgeliefert werden, wurde jedoch von den Engländern im Beſitz behalten[12]).

Sieggekrönt traf Clive in Fort St. David ein; nur wenige Wochen hatte er geruhet, als im Auguſt die Nachricht von den Grauſamkeiten im ſchwarzen Loche kund wurde. Bereits nach achtundvierzig Stunden wurde die Abſendung eines Corps beſchloſſen, deſſen Führung Clive übernehmen ſollte; aber ehe es zur Ausführung kam, verliefen zwei Monate, indem die Behörden Anſtand nahmen, ihn, deſſen Stellung an Madras gebunden war, mit jenem Corps zu entſenden. Endlich willigte man unter der Bedingung, daß Clive, wenn der Zweck ſeiner Sendung erfüllt ſei, ſogleich zurückkehren ſolle. Die Expedition ging zwar im Oktober unter Segel, erreichte jedoch Calcutta erſt im December. Clive bemächtigte ſich Calcutta's nach einer zweiſtündigen Kanonade, beſetzte das fünfundzwanzig Meilen oberhalb gelegene Hugly und verſuchte von dort den Súbahdar in ſeinem Lager zu überfallen; obgleich der Verſuch mißglückte, ſo wurde Suraj-ud-Dowlah doch ſo in Schrecken verſetzt, daß er ſich nach zwei Tagen zur Unterzeichnung eines Offenſiv- und Defenſiv-Vertrages bereit erklärte. Es war ihm indeß damit nicht Ernſt, und da Clive wußte, daß

ſich der Subahdar mit den Franzoſen in Intriguen einließ, ſo bemächtigte er ſich der Niederlaſſung Chandernagore.

Nachdem Englands Ehre wieder hergeſtellt war, hätte Clive nach Madras zurückkehren ſollen; aber ſein ſcharfer und weitblickender Geiſt erkannte, daß ſich hier ein großes Feld für Thaten darbiete. Suraj-ud-Dowlah's treuloſer Charakter war bekannt, ſeine Verwandten wie ſeine Unterthanen haßten ihn, weshalb ſich eine Verſchwörung gegen ihn bildete, welcher ein junger engliſcher Civilbeamter (Haſtings) während ſeiner Gefangenſchaft in Murſhedabad nicht fremd geblieben war. Mier Jaffier, ein Onkel des Subahdar, war der eigentliche Anſtifter, dem es gelang, durch Beſtechungen von nicht unbeträchtlichen Summen auch die Räthe wie Officiere der Oſtindiſchen Compagnie in ſein Intereſſe zu ziehen. Clive ſchrieb an Suraj-ud-Dowlah zärtliche Briefe, während er mit denſelben Boten an Mier Jaffier Unterſtützung zuſagte; da bedrohete ihn ſein vertrauter Hindnagent, Omichünd, das Geheimniß zu verrathen, wenn ihm nicht dreihunderttauſend Pfund Sterl. zugeſagt würden; Clive beruhigte ihn vermöge eines fälſchlich ausgeſtellten Traktates mit Admiral Watſon's nachgemachter Namens-Unterſchrift.

Es war keine Zeit zu verlieren. Clive ſetzte ſich mit 3000 Mann, von denen nur ein Drittel Engländer waren, acht ſechspfündigen Geſchützen und zwei kleinen Mörſern in Marſch, den Nawab anzugreifen, welcher mit einem Heere von 50,000 Mann zu Fuß, 18,000 Reitern und ſechszehn Geſchützen ihm gegenüber ſtand; Mier Jaffier erklärte, ſeines Verſprechens ungeachtet, ſich nicht vorher mit ihm vereinigen zu können, daß er aber zu ihm übergehen würde, wenn es zur Schlacht käme. Im Kriegsrathe ſtimmte Clive der Meinung bei, ſich nicht dem Zufall einer Schlacht auszuſetzen, doch kaum hatte er ſich von den Officieren getrennt, ſo änderte er ſeine Meinung, überſchritt den kleinen Fluß, der ihn vom feindlichen Heere trennte und nahm in der Nacht um 1 Uhr am 22. Juni 1757 ſeine Aufſtellung in einem Mangowäldchen beim Dorfe Plaſſey.

Die Schlacht begann Morgens 8 Uhr mit einer Kanonade, ging dann zu einem Angriff von Mann gegen Mann über, welcher nach einer Stunde blutigen Kampfes ſiegreich für Clive endete, und wurde durch eine Kanonade fortgeſetzt, die bis 5 Uhr Nachmittags anhielt; nur ein kleines Corps franzöſiſcher Truppen hatte ernſtlichen Widerſtand geleiſtet. Als Clive den Angriff begann, verließ Mier Jaffier mit ſeinen Truppen das feindliche Heer. Suraj-

ud-Dowlah, von einem der Verſchwörer überredet, gab ſich für verloren und ſuchte ſeine Rettung in der Flucht auf einem Schnell-Kameele. Sein Heer, von Furcht und Schrecken erfaßt, löſte ſich vollſtändig in Flucht auf, und ließ den Siegern, die nur 21 Todte und 50 Verwundete zählten, eine große Beute. Mier Jaffier ſtellte ſich am anderen Morgen ein und wurde aufs Freundlichſte bewillkommnet.

Seit dieſem Schlachttage datirt ſich Englands Herrſchaft in Indien und beginnt der Untergang muſelmänniſcher Obergewalt.

Suraj-ud-Dowlah, welcher erſt nach ſeiner Hauptſtadt Murſhedabad floh, ſich auch dort nicht ſicher fühlte und dann nach Patna eilte, wurde auf dem Wege dahin feſtgenommen und an Mier Jaffier ausgeliefert; deſſen Sohn, ein roher und grauſamer Menſch, ließ ihn im Gefängniß ohne Vorwiſſen des Vaters ermorden.

Clive erreichte Murſhedabad am 25. Juni und ſetzte Mier Jaffier als Subahdar von Bengalen, Behar und Oriſſa ein; aber da der vorgefundene Schatz den Verſprechungen des Mier Jaffier nicht genügte, ſo wurde feſtgeſetzt, daß die Hälfte der Summe ſogleich gezahlt werden ſolle, und der Reſt nach Verlauf von drei Jahren. Dennoch wurden achthunderttauſend Pfund Sterl. in Rupien in mehr als hundert Booten den Ganges herunter, mit fliegenden Fahnen und von Muſik begleitet, nach Calcutta geſchickt. Clive hatte Vollmacht ſeinen Antheil zu nehmen und er ſoll gegen dreimalhunderttauſend Pfd. Sterl. beanſprucht haben.

Mit dem Einfluß der Mahratten und ihrem chout war es in dieſem Theile Indiens vorbei. Omichund gerieth in Verzweifelung, als man ihm eröffnete, welch eines Betrugs man ſich gegen ihn bedient habe; er verlor ſeinen Verſtand und ſtarb wenige Monate nachher im Wahnſinn; Admiral Watſon hatte von dem Mißbrauch ſeines Namens keine Kenntniß gehabt.

Inzwiſchen entſpann ſich im Carnatic ein Krieg der Vernichtung; denn indem Clive Truppen-Abſendungen von Calcutta verweigert hatte, mußten ſich die wenigen engliſchen Truppen darauf beſchränken, den Franzoſen in Plünderung der Diſtrikte oder Zerſtörung der Städte den Krieg zu erſchweren; während ein noch ſtärkerer Plünderer, die Mahratten, vor Madras erſchienen und ſich von den Engländern den chout entrichten ließen. Buſſy, dieſer talentvolle und unermüdlich thätige franzöſiſche General, unterwarf ſich die nördlichen Circars nebſt den daſelbſt gelegenen engliſchen Faktoreien, deren Revenuen

ihm der Nizam abgetreten hatte; er hatte ſich ſo mächtig im Reiche des Nizam gemacht, daß die Leitung der Landes-Angelegenheiten ſich lediglich in ſeinen Händen befanden. Noch gefährlicher war die Bedrohung der Franzoſen gegen Bengalen von Behar aus, obgleich zum Abzuge genöthigt, wurden ſie in Oude mit offenen Armen empfangen.

Inmitten dieſes ſtets überhand nehmenden Einfluſſes der Franzoſen wurde Buſſy mit ſeinen Truppen nach Pondicherry berufen, wo bedeutende Verſtärkungen aus Europa erwartet wurden. Daſelbſt landete Graf de Lally, ein Irländer, den ein tiefer Haß gegen die Engländer beſeelte, mit von ihm geworbenen irländiſchen Regimentern. Ungeachtet ſeine Truppen während der Seereiſe vom Fieber gelichtet waren, die franzöſiſchen Behörden in Indien ihn ſchlecht unterſtützten und die engliſche Flotte die franzöſiſche zum Rückzuge nöthigte, ſo ſetzte er ſich dennoch in Marſch. Mit ſeinen vom Hunger ermatteten Truppen griff er Fort St. David an, zerſtörte deſſen Befeſtigungen und nöthigte durch ſein weiteres Vorgehen, daß die Engländer auch Devie Cotah aufgeben mußten.

Lally bedurfte zur Verfolgung ſeiner Pläne des Geldes; aber dies zu erlangen, bediente er ſich falſcher Mittel. Mit den Europäern überwarf er ſich, indem er ſie, zwar nicht ohne Grund, der Unehrlichkeit und des Betruges beſchuldigte; die Eingeborenen verfeindete er ſich, indem er deren Caſten-Vorurtheile verletzte und rückſichtslos Brahmanen die niedrigſten Dienſte zu verrichten zwang. Auf ſeinem Marſche nach Tanjore, von deſſen Raja er eine Forderung der Franzoſen von fünf Millionen Rupien erzwingen wollte, ſtürmte er eine Pajode in der Vorausſetzung, darin große Reichthümer zu finden; getäuſcht in ſeinen Hoffnungen, glaubte er ſich von den Brahmanen hintergangen und ließ ſechs derſelben vor den Mündungen der Kanonen in die Luft ſchießen. Zweimal entſetzte Calliaud von Trichinopoli aus Tanjore, bis eine engliſche Flotte, die vor Karikal erſchien, von wo die Franzoſen ihren Proviant bezogen, zur Aufhebung der Belagerung nöthigte. Von der ausfallenden Beſatzung beunruhigt, artete der Rückzug in eine Flucht aus und nach einem Seegefecht vor Karrieal ſegelte die franzöſiſche Flotte nach Mauritius.

Lally wandte ſich jetzt gegen Areot, nahm es und, nachdem er ſich mit Buſſy vereinigt hatte, belagerte er Madras und bemächtigte ſich der nur von den Eingeborenen bewohnten ſchwarzen Stadt; wahrſcheinlich wären auch die weiße Stadt und Fort St. George gefallen, wenn nicht zur Zeit eine Verſtär-

kung von Bombay eingetroffen wäre, was die Franzosen veranlaßte, den Rückzug anzutreten und zwar in solcher Eile, daß sie Kranke und Verwundete im Stich ließen. Jetzt übernahm Oberst Sir Eyre Coote den Oberbefehl der englischen Truppen, rückte vor und nahm Wandiwash. Vor diesem Orte, den Lally den Engländern wieder abnehmen wollte, kam es am 22. Decbr. 1759 zu einer blutigen Schlacht. Die französische Infanterie, von ihrer Cavallerie schimpflich verlassen, feuerte aus zu großer Ferne, und von den Engländern mit dem Bajonett angegriffen, bemächtigte sich der ganzen französischen Linie ein Schrecken und die Verschanzungen fielen den Engländern in die Hände. Bussy wurde beim Versuche, das Verlorene wieder zu gewinnen, gefangen.

Der Rückzug der französischen Armee artete in Flucht aus, all ihres Kriegs-Materials und ihrer Verpflegung verlustig, fiel ein Ort nach dem anderen, wurde eine Feste nach der andern genommen oder ergab sich. Zuletzt war noch allein auf Pondicherry beschränkt, vor welchem die Engländer bereits ein Lager bezogen hatten, riefen sie Hyder Ali von Mysore zu Hülfe auf; dieser sandte eine Heeres-Abtheilung, welche ein englisches Corps schlug, aber die Mysorer fanden die Lage der Franzosen rettungslos und zogen sich zurück.

In diesem kritischen Momente erhielt Coote den Befehl nach Bengalen abzugehen und das Commando an Monson abzutreten. Ungeachtet Monson's erster Angriff fehlschlug, er selbst schwer verwundet wurde und Lally mit höchster Anstrengung focht, so mußte Pondicherry den 12. Januar 1761 kapituliren; an diesen Fall schloß sich der der wenigen übrig gebliebenen Faktoreien an. Der heldenmüthige Lally wurde bei seiner Heimkehr zum Tode verurtheilt und hingerichtet. Die Französisch-Ostindische Compagnie hatte aufgehört zu bestehen, die Befestigungen von Pondicherry wurden zerstört; aber wenn auch die französische Herrschaft in Indien vernichtet war, so doch nicht französische Hülfe, welche in den späteren Kriegen mit den Indiern einen nicht unwichtigen Einfluß ausübte.

Wenngleich Clive nach den Instructionen, die von England eingetroffen, aber vor Eingang der Nachricht von dem Siege bei Plassey abgegangen waren, keine Autorität in Bengalen besaß, so hatten dennoch die mit der Regierung beauftragten Personen ihre Vollmacht in seine Hände gelegt; bald nachher wurde er in dieser Würde bestätigt. Dem Rathe zum Trotz versprach Clive an Ammuderaz Unterstützung; Oberst Forde wurde 1759 abgeschickt, die nördlichen Circars zu unterwerfen, wo einige der Häuptlinge sich im offenen Aufstande

gegen Buſſy befanden. Mit Ungeſtüm drang der brave Forde vor, ſchlug die ihm an Zahl überlegenen Franzoſen unter Conflans zu Rajamündry, belagerte dann Maſulipatam trotzdem, daß es ihm an Munition fehlte und ſeine Truppen ſich rückſtändigen Soldes wegen widerſetzten. Er beſchoß den Ort ſo lange, bis ihm nur noch für zwei Tage Geſchoß und Pulver geblieben war, dann ſtürmte er es in der Mitternacht, nahm ein Baſtion nach dem andern, bis ſich die Franzoſen ſeiner Gnade unterwarfen. Es war gerade Sonnen-Aufgang, als ſie die Waffen niederlegten, und da fand es ſich, daß die Vertheidiger an Truppenmacht weit überlegen waren. Dieſer glänzende Sieg gab den engliſchen Waffen einen großen Ruf; der Nizam Salabut Jüng unterhandelte ſofort mit den Engländern, trat Maſulipatam ab und gelobte, die Franzoſen für immer aus ſeinen Beſitzungen zu verbannen.

Mit dem Ruhme, welchen die Thaten der Engländer weit über Indien verbreiteten, ſtieg auch Beſorgniß in den Gemüthern der indiſchen Fürſten gegen dieſe gefährlichen Ungläubigen auf. Alümghier, welcher ſeinen Sohn über Bengalen, Behar und Oriſſa eingeſetzt hatte, veranlaßte dieſen ſich mit den Nawabs von Oude und Allahabad zu vereinigen, um die Engländer und ihren Alliirten Mier Jaffier zu vertreiben; die Ausſicht auf Plünderung zog auch Mahratten, Rohillas, Affghanen und Jats zu jener Unternehmung. Glücklicherweiſe verhielt ſich der einſichtsvolle Gouverneur von Behar neutral; ſobald er ſich überzeugt hatte, daß der Prinz der Aufgabe nicht gewachſen ſei, ſchloß er ihm die Thore von Patna.

Unter den Alliirten brachen Uneinigkeiten aus, der Nawab von Oude beſetzte Allahabad und ermordete deſſen rechtmäßigen Beſitzer. Der Thronerbe des Delhithrones bat Clive um eine Geld-Unterſtützung und verſprach, ſich zurückzuziehen. Seiner Armee fehlte jeder militairiſche Geiſt, denn als Clive mit 450 Europäern und 2500 Sepoys zur Entſetzung von Patna heranrückte, ergriffen die kaiſerlichen Soldaten die Flucht, ungeachtet franzöſiſche Hülfstruppen ihnen zur Seite ſtanden. Mier Jaffier verlieh aus Dankbarkeit an Clive auf Lebenszeit ſehr umfangreiche Ländereien in der Nähe von Calcutta, ein Jaghier von dreißigtauſend Pfund Sterling Revenue, aber nach ſeinem Tode wußte ſich die Oſtindiſche Compagnie in Beſitz deſſelben zu ſetzen.

Dieſe günſtigen Reſultate erweckten die Eiferſucht der Holländer, ſo wie die Beſorgniß des mächtigen Freundes Mier Jaffier; dieſer ſuchte in einer Verbindung mit den holländiſchen Behörden zu Chinſura ein Gegengewicht gegen

die Engländer. Den Holländern war deshalb deſſen Aufforderung willkommen, ſie erſchienen in ſieben in Batavia ausgerüſteten Schiffen im Hugly mit 700 Europäern und 800 Malayen. Obgleich Clive von Mier Jaffier einen Befehl auswirkte, wonach den Holländern die Landung unterſagt war, ſo nahmen ſie davon keine Notiz, ſondern marſchirten nach ihrer Niederlaſſung Chinſura.

Beinahe zu derſelben Zeit war Clive nach Calcutta zurückgekehrt, woſelbſt ſich auch Forde mit ihm vereinigt hatte, an welchen der Befehl erging, ſich den Holländern zu widerſetzen. England befand ſich mit Holland im Frieden und nicht wiſſend, wie er ſolch eine Forderung in Vollzug ſetzen ſolle, ſchrieb er an Clive und erbat ſich ſeine näheren Beſtimmungen. Clive empfing das Schreiben beim Whiſtſpiel, er riß ein Stück Papier vom Briefe ab und ſchrieb mit Bleiſtift darauf: „Lieber Forde, — greif ſie ſofort an und ich werde morgen den Rathsbeſchluß ſenden.“ Die Schiffe wurden genommen, nur vierzehn von den Europäern erreichten Chinſura, und die Holländer hatten die Kriegskoſten zu zahlen (1760). — Das Jahr vorher hatte die Beſatzung von Bombay die Beſitznahme von Surat bewerkſtelligt.

Nach dieſem Unternehmen kehrten Clive und Forde nach Europa zurück, und Calliaud, der mit Verſtärkungen aus dem Carnatic eingetroffen war, übernahm das Commando der Truppen. Clive ſah England im 34. Lebensjahre wieder und zwar als Beſitzer eines Einkommens von jährlich vierzigtauſend Pfund Sterling.

Sein muthvoller Geiſt und ſeine Plünderungsſucht ſchien ſich plötzlich aller Gemüther bemächtigt zu haben; nichts ſchien unmöglich, alles erreichbar. Bald nach ſeinem Abgange wollte der nun auf den Thron berufene Shah Alüm, von dem Nawab von Oude unterſtützt, noch einmal die Wieder-Eroberung von Bengalen verſuchen. Ram Narrayin, der Hindu-Gouverneur von Behar, ließ ſich gegen den Rath ſeiner engliſchen Freunde in eine Schlacht ein und wurde geſchlagen; dagegen erfocht Calliaud einen Sieg über die Kaiſerlichen (22. Febr. 1760), wurde aber durch die verrätheriſche Handlungsweiſe von Mieran, Jaffier's Sohn, in ſeinen Bewegungen gehindert. Endlich gelingt es Patna zu entſetzen. Nahe demſelben erfocht Capitain Knox mit 200 Europäern, einem Bataillon Sepoys und fünf Feldgeſchützen und 600 Reitern, von denen die Hälfte irregulaire waren unter einem Raja, der, von dem kühnen Anſchlage begeiſtert, ſich der Heldenſchaar angeſchloſſen hatte, einen glänzenden Sieg über die aus 12,000 Mann und 30 Geſchützen beſtehende kaiſerliche

Armee. Dieſelbe wurde total geſchlagen, ergriff die Flucht und wurde von Knox' Truppen ſo lange verfolgt, bis dieſelben vor Erſchöpfung einhalten mußten. In der Nacht tödtete ein Blitzſtrahl den Verräther und eigentlichen Führer der Bengal-Armee, Mieran, in ſeinem Zelte mit all ſeiner Umgebung, wodurch dem Feldzuge ein Ende gemacht wurde.

Mier Caſſim ſetzte nun alle Mittel in Bewegung, ſeine Verſprechungen zu erfüllen und wurde bei den Gelderhebungen von den Engländern unterſtützt. Major Carnac war dem Calliaud im Befehl gefolgt, ſchlug Shah Alüm und vertrieb ihn von Behar. Nach dem Siege hatte er eine Zuſammenkunft mit dem Kaiſer, bei welcher Gelegenheit derſelbe der Compagnie den Dewanie oder die Einnahmen-Einziehung von Bengalen, Behar und Oriſſa anbot; ein Anerbieten, auf das man ſpäter zurückkam.

Inzwiſchen wurde Mier Caſſim ernſter an ſeine Zahlungs-Verbindlichkeiten erinnert; in dieſer Hülfloſigkeit wollte er ſich durch Plünderung des Ram Narrayin von Behar zu helfen ſuchen. Sowohl Carnac als deſſen Nachfolger Oberſt Coote wollten dieſe abſcheuliche Ungerechtigkeit gegen einen alten Alliirten nicht zugeben; doch kaum waren dieſe ehrliebenden Offiziere von Patna abberufen worden, ſo gab Vanſittart ſeine Zuſtimmung. Ram Narrayin wurde ſofort feſtgenommen, ſein Haus geplündert, ſeine Freunde gekneblet und er ſelbſt auf die grauſamſte Weiſe im Gefängniß ermordet. So lernten die Indier, daß die Freunde der Engländer für Geld gewiſſenlos geopfert werden konnten [13]).

Dieſe entehrende Handlungsweiſe erweckte unter Engländern wie Eingeborenen die heftigſten Anklagen; zwar wurden einige von Vanſittart's Freunden abberufen, doch ohne Erfolg für eine beſſere Politik. Ellis, des Präſidenten heftigſter Gegner, wird als Reſident nach Patna geſchickt; er behandelte Mier Caſſim mit Verachtung, jagte deſſen Revenue-Einſammler fort, und bemächtigte ſich großer Niederlagen von Salpeter, welche der Vicekönig zu eigenem Gebrauche hatte aufkaufen laſſen. Man ging noch weiter und verlangte, daß die Güter der Compagnie und deren Beamte von Ein- und Ausfuhrtaxen frei ſein ſollten. Mier Caſſim machte gerechterweiſe Vorſtellungen dagegen, wie ſeine Unterthanen und ſeine Zoll-Einnahmen dadurch ruinirt werden müßten, geſchweige der ungeſetzlichen Verfahrungsweiſe, von der ein ſolches Syſtem zu leiden habe; jeder Vagabonde könnte unter engliſcher Flagge Güter kaufen und nach Gutdünken wieder verkaufen, wodurch ſeinen Unterthanen der Handel unmöglich gemacht würde.

Vanſittart ging darauf in ein Uebereinkommen ein, wonach die engliſchen Privatperſonen den Eingeborenen gleich für ihre Güter neun Procente zahlen ſollten; aber der Rath verweigerte ſeine Zuſtimmung, erklärend, nur allein auf Salz 2½ Procent geben zu wollen. Als nun Mier Caſſim erklärte, die Zölle für Jedermann aufheben zu wollen, verlangten die Engländer die Beibehaltung der alten Zölle, ſie ſelbſt allein davon ausgenommen und bezeichneten das Edikt als einen feindſeligen Akt gegen die Compagnie.

Mier Caſſim nahm davon keine Notiz, denn er wußte, daß Ellis es auf die Beſitznahme von Patna abgeſehen hatte; als daher ein den Engländern gehöriger Waffentransport unterwegs war, bemächtigte er ſich deſſelben, ließ ihn jedoch wieder frei, nachdem er von den beiden deshalb an ihn geſchickten Engländern einen als Gewähr zurückbehalten hatte, Amyatt, den anderen indeß entließ. Patna war inzwiſchen eines Nachts von den Engländern beſetzt worden und als Mier Caſſim davon Kunde erhielt, ſandte er Reiter ab, den Amyatt wieder zurückzuholen; dieſer widerſetzte ſich und wurde dabei getödtet.

Die Engländer eroberten Patna wieder auf eine ſchimpfliche Weiſe; desgleichen wurde Coſſimbazar von den Indiern geſtürmt und geplündert. Mier Caſſim machte ſich täglich mehr zu einem gefährlichen Nachbar, er hatte ſeine Rückſtände bezahlt und mit Hülfe eines deutſchen Abenteurers, Rameus Sombre, einige Bataillons Sepoys gebildet[14]); es erſchien Zeit, ſich ſeiner zu entledigen, weshalb beſchloſſen wurde, ihn zu entthronen und Mier Jaffier wieder auf den Thron zu ſetzen. Derſelbe bewilligte alle ihm geſtellten Bedingungen, den Handel betreffend, ſowie daß es nur den Engländern erlaubt ſein ſolle, Befeſtigungen anzulegen.

Die engliſche Armee marſchirte gegen Mier Caſſim, ſchlug deſſen Vortrupp bei Murſhedabad und das Haupteorps den 2. Auguſt 1763 bei Gheriah. Nach einem vierſtündigen blutigen Kampfe ergriff der Feind die Flucht, Geſchütze, Lager und hundertundfunfzig Boote mit Lebensmitteln im Stiche laſſend. Der Nawab ergab ſich jedoch nicht, vertheidigte ſich mehrere Wochen im Bergdiſtrikt von Udiva, bis endlich ſeine Linien gebrochen wurden, worauf auch ſeine Hauptſtadt Monghier fiel. Von Rachegefühl übermannt, ließ Mier Caſſim alle in ſeinen Händen befindlichen europäiſchen Gefangenen ermorden, ausgenommen den Arzt, weil er ſich deſſen Rathes bedient hatte. Die Engländer drangen wieder vor und ſtürmten Patna, worauf Caſſim ſich zum Nawab-Vezier von Oude flüchtete. Während der Vorbereitungen zum weiteren Vor-

gehen hatten die Engländer einen ſehr bedrohlichen Aufſtand der Sepoys zu bewältigen, wobei einige zwanzig der Meuterer vor den Kanonen niedergeſchoſſen wurden; dennoch wieſen ſie mit denſelben aufrühreriſchen Truppen die Angriffe des Feindes zurück.

Der Nawab-Vezier von Oude, Sujah-ud-Dowlah, der den Affghanen tributpflichtig war, wurde jetzt von General Monro bei Buxar angegriffen und total geſchlagen (1764). Der Kaiſer, welcher der Bevormundung des Veziers überdrüßig war, machte jetzt den Engländern den Antrag, Allahabad und die anderen, dem Sujah-ud-Dowlah gehörigen Länder für ihn zu erobern; wofür Shah Alüm ihnen Ghazipur und den Reſt des Zemindars von Benares abtreten wollte.

Die Finanzen der Compagnie befanden ſich in ſchlechtem Zuſtande, man hatte Mier Jaffier der Hälfte ſeiner Einnahmen beraubt und quälte ihn dennoch in ſo peinlicher Art mit neuen Forderungen, daß er, von Sorgen und Beängſtigungen erdrückt, dem Tode erlag (1765). Man ernannte eigenmächtig ſeinen zweiten Sohn Nujeb-ud-Dowlah zum Vicekönig, behielt ſich jedoch die Militair-Einrichtung und die Controle der Civil-Verwaltung vor.

Nach denſelben gewiſſenloſen Prinzipien verfuhr man ebenſo gewaltſam im Carnatie. In Folge eines Traktats mit Mohamed Ali ſollte derſelbe einunddreißig Lacks Rupien zahlen, inbegriffen drei Lacks für Trichinopoli, wofür man ſich anheiſchig machte, ſich jedweder Einmiſchung in ſeine Regierungsweiſe zu enthalten (1763). Man fand dies nicht genügend und verlangte funfzig Lacks, nebſt Deckung aller Koſten, welche die Belagerung von Pondicherry veranlaßt habe. Der Nawab willigte auch darein, jedoch unter der Bedingung, daß ihm das eroberte Kriegs-Material ausgeliefert werde; aber die Beamten der Compagnie hatten ſich deſſelben bereits bemächtigt, erklärten ſich indeß bereit dem Nawab den Werth dafür in Abzug bringen zu wollen. Der Hof der Direktoren verwarf dies, ließ aber ſeine Beamten im Beſitz des Geraubten.

Inzwiſchen unterwarfen die Engländer für den Nawab einige Städte und da derſelbe eine Forderung an den Raja von Tanjore hatte, ſo bot die Compagnie ihre Vermittelung an, ſetzte die Schuld auf zweiundzwanzig Lacks Rupien feſt und zog das Geld für ſich ſelbſt ein.

Während dieſer Begebenheiten war der Frieden von Paris geſchloſſen worden, demzufolge die Engländer alle den Franzoſen gehörigen Faktoreien wieder ausliefern ſollten, wogegen dieſe weder Truppen noch Befeſtigungen

beſitzen durften; der längſt verſtorbene Salabût Jûng wurde als Sûbahdar im Dekan und Mohamed Ali als Nawab im Carnatie anerkannt. Als Belohnung für dieſen Dienſt verlangten die Engländer das Jaghier von vier Diſtrikten; Mohamed Ali dagegen eine Garantie für den verſprochenen Schutz. Man verweigerte dies; „die Compagnie," ſchrieb Herr Pigot, „nimmt nichts von Euch, ſondern ſie ſind die Geber, Ihr ſeid der Empfänger." So wurden die Rechte des Alliirten und Schutzberechtigten mit Füßen getreten.

Schlechte Verwaltung, Ungerechtigkeit und harter Druck, denen Beſtechlichkeit und gänzlicher Mangel von Redlichkeit zum Grunde lagen, charakteriſiren dieſe Regierungs-Epoche der Oſtindiſchen Compagnie. Ihre Beamten, welche die Heimath arm verlaſſen hatten, kehrten als reiche Nabobs ins Vaterland zurück, wogegen die Finanzen in Unordnung waren und die Staatscaſſen leer blieben. Nach heftigen Kämpfen im Direktorium wurde Clive mit den ausgedehnteſten Vollmachten verſehen als Gouverneur nach Bengalen geſchickt. Er war reich, es war ihm leichter, redlich zu ſein; er erſchrak über den Zuſtand, in welchem er Bengalen fand, als er es wiederſah.

Eine ſeiner erſten Verordnungen war, daß den Civil-Beamten und Militairs der Compagnie jedwede Annahme von Geſchenken aufs ſtrengſte verboten wurde; Jeder mußte ſeine Verpflichtung ſchriftlich abgeben, wobei General Carnac die ſeinige ſo lange zurückhielt, bis er zwei Mal hunderttauſend Pfund Sterling vom Kaiſer empfangen hatte. Damit indeß die höheren Beamten der Verführung weniger ausgeſetzt waren, wurde zu ihren Gunſten aus dem Salzhandel, der Betelnuß und dem des Tabaks ein Monopol gemacht, aus deſſen Ertrage ihnen ein beſtimmter Antheil, je nach ihrer Stellung, zukommen ſollte. An den Nawab wurde die Forderung geſtellt, ſein Dewanie abzutreten, das heißt der Compagnie die alleinige Verwaltung ſeines Landes unter der Fürſorge von drei Mitgliedern zu überlaſſen; dagegen verpflichtete man ſich, ihm jährlich funfzig Lacks Rupien als Penſion zu zahlen.

Noch hatte der Krieg gegen den Nawab-Vezier von Oude, um den Forderungen des Kaiſers Gewähr zu verſchaffen, fortgedauert und hatte eine für denſelben ſo nachtheilige Wendung genommen, daß er ſich der Entſcheidung der Engländer unterwarf. Der Hof der Direktoren war dieſem Kampfe von jeher abgeneigt geweſen, weshalb dem Nawab alle ſeine Beſitzungen, ausgenommen Allahabad und Korah, welche für den Kaiſer zurückbehalten werden ſollten, wieder herausgegeben wurden. Er verpflichtete ſich dagegen, ſeinen

Vaſall, Bülwant Sing von Benares, welcher den Engländern Beiſtand geleiſtet hatte, nicht zu beunruhigen.

Der dem Kaiſer ſchuldige Tribut von dreißig Lacks für Bengalen, Behar und Oriſſa war jetzt fällig; aber man erklärte ihm, daß davon nicht mehr die Rede ſein könne, ſondern, daß er für zwanzig Lacks jährlich der Compagnie das Dewanie-Recht über jene drei Provinzen abzutreten habe.

Merkwürdig iſt eine zu dieſer Zeit unter den Truppen ausbrechende Empörung wegen der batta, einer Geldzulage, die den Offizieren und Sepoys während des Krieges ausgezahlt war. Clive beſchloß dieſer doppelten batta ein Ende zu machen, bildete erſt eine neue Ordnung der Regimenter und erklärte, daß mit dem 1. Januar 1766 dieſe Geldzulage aufhören ſolle. Es entſtand in Folge deſſen unter den Offizieren eine förmliche Verſchwörung; Clive davon hörend, traf die zweckmäßigſten Maaßregeln dagegen, ließ die Leiter feſtnehmen und vor ein Kriegsgericht ſtellen. General Sir Robert Fletcher nebſt anderen Offizieren wurden des Dienſtes entlaſſen; Parteigeiſt brachte ſie ſpäter wieder in Thätigkeit.

Clive hatte ſich durch ſeine diktatoriſchen, jedoch nothwendigen Verordnungen verhaßt gemacht, ſein Verfahren wurde in England angefeindet und er ſelbſt auf das bitterſte angeklagt; er war es überdrüßig, länger im Amte zu bleiben, und verließ Indien. Clive war der größte Genius, den England in dieſem weiten Reiche gehabt hat; ohne jede höhere wiſſenſchaftliche Bildung war er mit jenem ſeltenen Geiſtesvermögen begabt, was ſich ſchnell und auf dem beſten Wege, das was die augenblicklichen Umſtände erfordern, anzueignen vermag. In ihm ſehen wir das wahre Genie, dem jede Prüfung zuwider geweſen wäre; daher Clive, ohne darin unterrichtet zu ſein, ein ebenſo geſchickter Ingenieur wie General, Staatsmann oder Diplomat war. Auch das theilt er mit allen Genies, daß er ſich über Prinzipien hinwegſetzte, den Geiz nicht kannte und mit Freunden ſeine Schätze auf fürſtliche Art theilte, ja leichtſinnig die ſo ſchnell erworbenen Reichthümer ebenſo ſchnell wieder ſpendete.

In dreiundzwanzig Jahren war durch ihn Englands Verhältniß zu Indien gänzlich verändert, die Handelsideen hatten Eroberungsplänen Platz gemacht, aus demüthigen und unterwürfigen Kaufleuten war ein kriegeriſches Heer von Abenteurern entſtanden, welches Fürſten nach Gefallen abſetzte oder auf Throne erhob; gewiſſenlos und unerſättlich nach Reichthümern wurden ſie

gehaßt, aber ihr Muth, mit einer Kühnheit verbunden, der nichts unüberwindlich ſchien, machte ſie gefürchtet. Clive, der es für Wahnſinn hielt, Englands Beſitzungen noch weiter auszudehnen, ahnete nicht, daß er den Grundſtein zu einem Reiche gelegt hatte, welches zu größerem Umfange heranwachſen würde, als ganz Europa iſt. Er wurde vom Vaterlande erſt mit Ehren empfangen, dann vom Parteihaß im Unterhauſe verfolgt; ſeinem unbeugſamen und ſtolzen Charakter waren dieſe Angriffe unerträglich, vom Leberleiden gequält, machte er im 49. Jahre ſeinem Leben durch Opium ein Ende, den 22. November 1774.

Fünfter Abſchnitt.

Einleitung. Lage der engliſchen Regierung nach Clive's Abgang; Hyder Ali und Myſore; Krieg mit Tanjore; Warren Haſtings, erſter Gouverneur von Bengalen; Regulating Act vom Jahre 1773; Warren Haſtings erſter General-Gouverneur; Einmiſchung in die Thronfolge des Peiſchwa; Nüncomar und der Oberrichter Impey; Gouverneur Lord Pigot zu Madras; Sir Thomas Rumbold's Beſtechungsſyſtem; Kämpfe mit den Mahratten; Popham ſtürmt Loghur und überfällt Gwalior; Krieg mit Hyder Ali; Sir Hector Munro; Sir Eyre Coote Befehlshaber der Madras-Armee; Schlacht bei Porto Novo; Lord Macartney Gouverneur von Madras; Hyder Ali ſtirbt; Friede zu Salbye; Mathews unglückliches Ende; Gefechte mit den Franzoſen zur See und zu Lande; Friede mit Tippu, Cheyte Sing; Haſtings Erpreſſungen in Oude; Haſtings kehrt nach England zurück; ſein Einfluß auf die Regierung Indiens und ſein Charakter.

Nachdem die oſtindiſche Compagnie ihren Rivalen, die Franzoſen, beſiegt hatte, befand ſie ſich plötzlich auf der Höhe einer ſolchen Macht, daß ſie ihre veränderte Lage nicht ohne Beſorgniß in Erwägung zog; ſie würde gern einen Theil dieſer Länder und Gerechtſame abgetreten haben, um des Reſtes *verſichert* zu ſein. Diejenigen, welche ihre Stellung richtig erkannten, ſahen, daß ſie bereits zu weit gegangen war, um von der eingeſchlagenen Bahn einlenken zu können.

Alle europäiſchen Völker waren den Indiern zuwider; ſelbſt als Verbündete treulos, konnte man ſich auf indiſche Fürſten nur verlaſſen, wenn entweder augenblicklicher Vortheil oder Furcht ſie dazu zwang. England mußte die offenſive Politik verfolgen, nicht nur Selbſterhaltung und eigener Vortheil geboten es, ſondern auch die eigenthümlichen Zuſtände der Völker Indiens, welchen die zu einer dauernden ſtaatlichen Lebens-Exiſtenz erforderlichen Eigenſchaften gänzlich fehlten.

Die höhere Hand, welche die Schickſale der Individuen wie Völker leitet, hatte England in dieſe Bahn getrieben, aus welcher ein Reich aufwuchs, wie

die Geſchichte keines aufzuweiſen hat. Wenn Philanthropen ſich dem Gedanken hingeben, daß Indien dadurch jedweder Selbſtentwickelung und jedes ſelbſtgegründeten Glückes beraubt worden ſei, ſo ſind dies nur ſchöne Träume; — denn, wie die Erfahrung der letzten Jahrhunderte zeigt, wäre es von unabſehbaren Bürgerkriegen oder muſelmänniſchen Eroberern heimgeſucht worden, welche ſeine herrlichen Gefilde verwüſtet und ſeine Völker zerfleiſcht haben würden.

Wir haben mit Abſcheu die unedele Politik und die tiefe Verderbtheit der Beamten, hoher wie niederer, der Oſtindiſchen Compagnie kennen gelernt. Es lag theils im Geiſte jener Zeiten, wo man ſich über Prinzipien leichtfertig hinwegſetzte, theils in der treuloſen und hinterliſtigen Handlungsweiſe der Indier, ſowie in der ungeheuren Entfernung vom Sitze der Regierung, welche damals ſechs Mal weiter war, als heute und jede ſchnelle Abhülfe beinahe unmöglich machte.

Selbſt als der neue Parlaments-Akt, die Verfaſſung vom Jahre 1774, welcher dem Präſidenten und Rathe zu Bengalen die Gewalt der Controle verlieh, ſeine Geltung erhielt, bedurfte es noch Jahre, bis das neue Geſetz ſich Bahn gebrochen hatte. Dagegen müſſen wir freudig anerkennen, daß Thaten vollbracht worden ſind, die den ruhmwürdigſten aller Zeiten ſich gleichſtellen und daß Charaktere ſich bildeten, in der Verwaltung wie im Soldatenſtande, welche durch ihre Tugenden wie durch ihre Werke, nicht nur dem engern Vaterlande, ſondern der Menſchheit zum Ruhme gereichen.

Nach Clive's Abreiſe aus Indien erſcheint Hyder Ali[1]), der Gründer der vorübergehenden Muſelmann-Dynaſtie von Myſore, als der furchtbarſte Feind unter den Eingeborenen, mit welchem die Engländer zu kämpfen hatten. Während der Kriege zwiſchen den beiden europäiſchen Rivalen, ſtieg dieſer muſelmänniſche Abenteurer, der Großſohn eines Fakirs aus dem Peng'ab, vom Capitain einer Horde Plünderer zum Befehlshaber der Armee von Myſore. Obgleich er weder leſen noch ſchreiben konnte, ſo leitete er mit ſeltener Klugheit alle Angelegenheiten ſelbſt; wenn auch nicht mit der Umſicht und Liſt eines Sevaji begabt, ſo doch ebenſo ſchlau und verrätheriſch geſinnt. Von Nünjeraj, einem der beiden mächtigen Hindubrüder in Myſore, war ihm die Feſte Dindigül übergeben worden, mit dieſem vereinigte er Bangalore, focht dann ſo erfolgreich gegen die Mahratten, daß er ſeinen Wohlthäter Nünjeraj verdrängen konnte, erhielt mehr als die Hälfte der Landes-Einnahmen überwieſen und

bediente ſich nun des bei Seite geſchobenen Nunjeraj als eines Werkzeuges, um auch den Reſt in ſeine Hände zu bekommen.

Jetzt begann er einen Krieg mit den Mahratten, anfangs erfolglos, dann aber ſo glücklich, daß er Malabar eroberte (1765), wodurch ſein Ruhm ſich weit verbreitete, indem es der erſte Sieg der Mohamedaner über die kriegeriſche Hinducaſte der Nyrs war. Hyder fürchtete weniger die Engländer als die Mahratten; es gelang ihm ſeinem Sohne ein Königreich zu hinterlaſſen, welches einen großen Theil des ſüdlichen Indiens umfaßte.

Sein erſter Krieg mit den Engländern war durch dieſe herbeigeführt worden. Die Oſtindiſche Compagnie hatte wegen Geldmangel einen unwürdigen Traktat mit Nizam Ali, dem neuen Subahdar des Dekan geſchloſſen, in Folge deſſen ſie ſich verpflichtete, einen Tribut für die nördlichen Circars zu entrichten und ihm bei ſeinen Unternehmungen mit einem Hülfscorps beizuſtehen. Als nun Hyder Ali ſich Bangalores bemächtigt hatte, ſo beanſpruchte der Nizam dieſe Hülfe, um ſich wieder in Beſitz deſſelben zu ſetzen. Seinem Antrage wurde gewillfahrt. Doch kaum hatte ſich dies Hülfscorps mit dem Nizam vereinigt, ſo ließ er ſich durch den ſchlauen Hyder Ali überreden, ſeinen Alliirten auf Koſten friedlicher Anträge zu verrathen. Beide vereinigten ſich nun, um die Engländer zu vertilgen, welche ſich jedoch durch die Ueberlegenheit ihrer Waffen aus dieſer gefährlichen Lage retteten. Der Nizam erſchrak über die Gefahr, welche ihm drohete, brach die eben geſchloſſene Verbindung wieder ab und erneuerte ſeine Allianee mit den Engländern, wobei er den Tribut herabſetzte und andere Vortheile gewährte.

Der Rath zu Madras gab ſich dem unglücklichen Traume hin, Myſore als eine halb eroberte Provinz anzuſehen und verlieh die Souveränetät über daſſelbe an Mohamed Ali. Aber Hyder Ali ſchlug den unerfahrenen engliſchen Führer, Oberſt Wood, bemächtigte ſich ſeines Lagers, verleitete ihn dann durch eine rückgängige Bewegung, ſeine Operationsbaſis zu verlaſſen und benutzte dies, um an der Spitze von 6000 Reitern, vermöge eines Eilmarſches von 120 Meilen, den er in drei Tagen zurücklegte, Madras überfallen zu können. Mit tiefſter Beſtürzung ſah man ſchon die Stadt mit ihren Reichthümern, ſchönen Häuſern und Gärten der Plünderung Preis gegeben; man wollte dieſes alles nicht opfern und ſich ins Fort zurückziehen, weshalb man ſich dem von Hyder diktirten Frieden unterwarf. Beide Theile verſprachen die gemachten Eroberungen zurückzugeben und eine Defenſiv-Allianee zu ſchließen (1769).

Die Lage des Nawab war inzwiſchen eine bedenkliche geworden, tief verſchuldet an engliſche Häuſer, lag ihm die Pflicht ob, eine ſtarke Truppenmacht zu halten und deren Beſoldung zu übernehmen; während ſeine Einnahmen abnahmen und ſein Schatz, von Forderungen erſchöpft, die Ausgaben nicht mehr decken konnte. In dieſem Momente traf Sir J. Lindſay in Madras ein, um als außerordentlicher Miniſter den Traktat von Paris in Vollzug zu ſetzen. Indem er den Nawab als ſouverainen Fürſten förmlich anerkannte, lieh er den Klagen deſſelben gegen die Compagnie ein williges Ohr; aber unklugerweiſe auch den Beſchwerden, die dieſer gegen Hyder Ali vorbrachte.

Die Mahratten waren plündernd in Myſore eingefallen und Hyder verlangte die verſprochene Hülfe der Engländer; man zauderte. Inzwiſchen ſuchte der Nawab eine Alliance mit den Mahratten gegen Hyder, welchem Sir J. Lindſay gleichfalls beipflichtete; derſelben Meinung war ſein Nachfolger Sir Robert Harland. Der Rath zu Madras erklärte ſich entſchieden gegen dieſe Alliance, aber Hyder blieb ohne Unterſtützung. Da gelang es dem Nawab, als Friedensſtifter zwiſchen den Mahratten und Hyder aufzutreten, unter Bedingungen, die zum Nachtheil des letzteren ausfielen (1771). Seitdem wurde Hyder Ali von einem unverſöhnlichen Haſſe gegen die treuloſen Engländer erfaßt.

Auf dieſe unwürdige Handlungsweiſe folgte eine Reihe der abſcheulichſten Verhandlungen, wie ſich in der Geſchichte der Oſtindiſchen Compagnie Aehnliches nie mehr zugetragen hat. Der Raja von Tanjore galt für einen treuen Alliirten der Engländer; aber er hatte zur Führung des letzten Krieges weder ſo viel Geld noch ſo viel Truppen geſchickt, als man erwartete, ja es wurde ſelbſt erzählt, ohne jedoch bewieſen zu ſein, daß er eine geheime Verbindung mit Hyder unterhalten habe. Der Raja hatte gleich allen Fürſten geſucht, ſeine Macht auf Koſten der ſchwächeren Nachbaren zu vergrößern und wollte ſich im Marwar-Diſtrikte einige kleine Häuptlinge (Polygars) unterwerfen, um ſie ſich tributpflichtig zu machen; er glaubte ſich zur Herrſchaft über dieſelben für berechtigt. Der Nawab drang in ihn, davon abzuſtehen, aber der Raja ſetzte ſein Vorhaben in Vollzug. Nun beſetzten die vereinten Truppen, Engländer und Inder, das Gebiet von Tanjore, umſchloſſen die Hauptſtadt, legten eine Breſche und bereiteten ſich eben zum Sturme, als unerwartet der Sohn des Nawabs, welcher die Truppen befehligte, ſich mit dem Raja verſtändigte. Die Engländer waren darüber entrüſtet, hielten es jedoch erlaubt, eine Grenzſtadt im Beſitz zu behalten; ihre Truppen blieben zur Verfügung des Nawab.

Jetzt verlangte der Nawab von den Engländern, ihm bei Unterwerfung derſelben Polygars behülflich zu ſein, für deren Rechte ſie in den Krieg gezogen waren; die Behörden der Compagnie errötheten nicht, ſich auch dazu bereit finden zu laſſen, und ſo wurden die blühendſten Ländereien dieſen Häuptlingen entzogen und auf eine barbariſche Weiſe ausgeſogen. Kaum hatten die Engländer dieſen unwürdigen Auftrag vollziehen helfen, ſo verlangte der Nawab von ihnen, ihm nun in Unterwerfung von Tanjore beizuſtehen, vorgebend, daß der von ſeinem Sohne geſchloſſene Vertrag verletzt worden ſei. Obgleich der Präſident und Rath aufs feierlichſte ihren Abſcheu gegen einen ſo ungerechten Krieg ausſprachen, von der Unwahrheit der Anklagen überzeugt waren, ſo wurde derſelbe dennoch unternommen.

Tanjore wurde belagert und mit Sturm erobert; der Raja dann abgeſetzt und mit ſeiner Familie gefangen gehalten (1773). Die Holländer, welche eine kleine Stadt von ihm gekauft hatten, wurden gewaltſam gezwungen, dieſelbe zu räumen.

Aus dieſem Samen der Wortbrüchigkeit erwuchſen nach Jahren die Uebel, welche kommenden Geſchlechtern ſo viel Leiden bereiteten; anſtatt offen und wahr den Eingeborenen entgegen zu treten, ſuchte man ſie in Hinterliſt und Falſchheit noch zu überbieten. Die Politik der Engländer in Indien war der in Europa herrſchenden verwandt und iſt dadurch in etwas entſchuldigt; Andere ſind der Anſicht, daß ein aufrichtiges Entgegenkommen den indiſchen Fürſten und ihren Miniſtern gegenüber von dieſen für Schwäche angeſehn worden wäre und zum Untergange geführt haben würde.

Bald nach Clive's Abreiſe aus Indien herrſchte Friede auf einige Jahre. In dieſen war das Jahr 1770 eines der ſchrecklichſten für Indiens Bewohner, indem ſich über die geſegneteſten Landſtriche dieſes weiten Reiches eine Hungersnoth mit allen ihren Leiden verbreitete; Tauſende erlagen dem Hungertode, begleitet von all den Schrecken, die eine ſolche furchtbare Plage mit ſich bringt, wo ſelbſt die edelſten Gefühle im Menſchen verloren gehen und er ſeine Beſtimmung verleugnet. Regenmangel war die Urſache dieſes verhängnißvollen Jahres, deſſen noch heute die Inder mit Wehmuth gedenken. Solch eine Calamität iſt heute kaum möglich, indem zweckmäßig angelegte Bewäſſerungs-Canäle, gute Straßen-Verbindungen und Eiſenbahnen demſelben vorbeugen werden.

In Folge der Stimmung, welche ſich durch die öffentliche Meinung kund that, war die Compagnie gezwungen worden, eine Commiſſion von drei Mit-

gliedern mit unbegrenzter Vollmacht nach Indien abzuſenden, um die nöthigen Abänderungen in der Verwaltung vorzunehmen; aber von dem Schiffe, in welchem ſie dahin abſegelten, iſt nie wieder etwas gehört worden.

Warren Haſtings, welcher 1764 nach England zurückgekehrt war, dann fünf Jahre ſpäter in Madras wichtige Handelsreformen durchgeſetzt hatte, wurde zum Gouverneur von Bengalen ernannt[2]). Ein Zeuge von Clive's verrätheriſcher Politik, mit deſſen Ideen befreundet, war er ebenſo gewiſſenlos; er kam von Madras, wo man Raja's und Nawab's ſyſtematiſch beraubt hatte. Gleich nach ſeinem Eintreffen empfing er den Befehl, Mohamed Reza Khan, einen ſehr begabten Muſelmann, den Clive mit der Verwaltung von Bengalen beauftragt hatte, gefänglich einzuziehen und über ſeine ſiebenjährige Verwaltung Nachforſchungen anſtellen zu laſſen.

Nûncomar, ein Brahmane, welcher den Reza um dieſen Poſten beneidet hatte, und ſeiner Unehrlichkeit wegen bekannt war, trat als Ankläger auf. Reza Khan wurde in ſeinem Palaſte zu Murſhedabad in der Nacht feſtgenommen; desgleichen bemächtigte man ſich in derſelben geheimen Weiſe des Shitab Roy, eines tapfern Soldaten, der ſich unter Knox bei der Einnahme von Patna ausgezeichnet hatte und ſich jetzt an der Spitze der Verwaltung von Behar befand. Dieſe beiden Männer ſtanden dem Vorhaben im Wege, welches Haſtings in Ausführung bringen wollte.

Er erklärte nämlich am 11. Mai 1772, daß die Compagnie „ſich öffentlich mit dem Charakter des Dewan bekleiden wolle," das heißt die Finanz-Verwaltung des Landes ſelbſt zu übernehmen entſchloſſen ſei. Civil- und Criminalgerichtshöfe wurden gebildet, der Nawab erhielt eine Penſion und die äußeren Zeichen ſeiner Würde. Man ſetzte ihn unter Vormundſchaft der Münnie Begüm, einer der Frauen ſeines Vaters, welcher Gurdaß, ein Sohn des Nûncomar, zur Seite ſtand.

Mohamed Reza Khan und Shitab Roy mußten ſich vor einem Comité verantworten, welchem Haſtings vorſtand. Gegen Shitab Roy konnte nicht der geringſte Vorwurf gefunden werden, er ging höchſt ehrenvoll hervor. Man machte ihm zwar eine förmliche Abbitte und ſandte ihn mit großem Gepränge nach Patna zurück; aber es war zu ſpät, er ſtarb gebrochenen Herzens. Reza Khan wurde gleichfalls freigeſprochen; Nûncomar's Anklagen hatten ſich als falſch ergeben, der Brahmane wurde öffentlich bloßgeſtellt und er und Haſtings wurden ſeitdem unverſöhnliche Feinde.

Die Engländer befanden ſich noch im Beſitz der Diſtrikte von Korah und Allahabad, welche ſie beim Frieden mit dem Nawab-Vezier von Oude angeblich für den Kaiſer zurückbehalten hatten. Der Kaiſer verlangte die Erfüllung dieſes Verſprechens, und da ſeine Forderung unbeachtet blieb, ſo rief er die Mahratten zur Hülfe auf; dieſe wurde ihm unter der Bedingung zugeſagt, die Rohillas plündern zu dürfen. Mit den kaiſerlichen Truppen vereint griffen ſie den Rohillahäuptling und früheren Gouverneur von Delhi, Zabita Khan an und verwüſteten ſein Land. In dieſer Bedrängniß wandten ſich die anderen Rohillahäuptlinge an den Nawab-Vezier von Oude um Schutz und verſprachen ihm dafür dreißig Lacks zu zahlen. Die Mahratten entzweieten ſich mit dem Kaiſer, plünderten in Delhi und nachdem ſie das Anſehn des Großmoguls noch mehr herabgewürdigt hatten, drangen ſie nach Rohilcund vor. Vergeblich riefen nun die Rohillas den vom Nawab-Vezier zugeſagten Beiſtand an, er that nichts, ſondern verlangte die verſprochenen Subſidien.

Der Hof der Direktoren fand ſich in ſeinen Erwartungen getäuſcht, die er von den neuen Finanzmaßregeln hegte, denn die einlaufenden Gelder erreichten nicht die Hälfte der Summe, welche man erwartet hatte. Nach Art der römiſch-katholiſchen Kirche im Mittelalter, welche den Leuten auf die ſanfteſte Weiſe die Haut über die Ohren zu ziehen wünſchte, hieß es: „regiert milde und ſendet mehr Geld; ſeid gerecht und mäßig in eueren Anſprüchen gegen die Nachbaren, doch ſendet mehr Geld.“ — Alle Briefe an Haſtings waren voll Klagen, daß ſo wenig Gelder einliefen. Auf dieſe Art gedrängt, ſuchte Haſtings ſich auf ſeine beſondere Weiſe das Geld zu verſchaffen; er hatte die Jahresrente an den Nawab von Bengalen auf die Hälfte herabgeſetzt; desgleichen den dem Kaiſer ſchuldigen Tribut von 300,000 Pfd. St. für Bengalen zurückbehalten, weil dieſer machtloſe Fürſt ſich den Mahratten in die Arme geworfen hatte.

Jetzt ſuchte er einen Käufer für Allahabad und Korah, weshalb er zu Benares 1773 mit dem Nawab-Vezier von Oude eine Zuſammenkunft veranſtaltete; bei dieſer Gelegenheit wurden ihm dieſe Diſtrikte für funfzig Lacks abgetreten. Außerdem verkaufte er ihm für vierzig Lacks den Beiſtand engliſcher Truppen, um die Rohillas auszurotten, welche den Engländern nicht den geringſten Anlaß zur Klage gegeben hatten.

Die Wortbrüchigkeit der Stellvertreter der Compagnie war ſo zur anderen Natur geworden, daß Haſtings keinen Anſtand nahm, dem Rathe zu Calcutta zu eröffnen, daß der Kaiſer für Abtretung eines Theils des zu erobernden

Rohilcund ſeine Einwilligung gegeben habe; aber er wagte es nicht, den Theil des Traktats von Benares mitzutheilen, wonach engliſche Truppen zur Unterwerfung eines Landes gebraucht werden ſollten, welches zu jener Zeit für das am beſten regierte in Indien galt.

Der Nawab-Vezier beanſpruchte die ihm zugeſagte Hülfe und ſie wurde gewährt. Oberſt Champion ſtieß mit einer engliſchen Brigade zu den Truppen des Nawab; aber die Rohillas, die edelſten unter den Affghanenſtämmen, die ſich in Indien niedergelaſſen hatten, ſchlugen ſich tapfer, der Kampf war hartnäckig und die Engländer hatten die Laſt des Krieges ganz allein zu tragen, wogegen der Nawab-Vezier das Amt der Plünderung und Zerſtörung übernahm. Das ſchöne und fruchtbare Rohilcund, welches durch Segnungen des Friedens und väterlich geſinnter Häuptlinge ſich im blühendſten Zuſtande befand, wurde mit Feuer und Schwert verwüſtet. Mehr als hunderttauſend Einwohner ſuchten mit ihrer Habe eine Zuflucht in den Jangles. Oberſt Champion's Vorſtellungen wurden von Haſtings mit tauben Ohren vernommen. Als der Krieg beendet war, erſchienen die kaiſerlichen Truppen, den Antheil ihres Kaiſers beanſpruchend; aber der Nawab wies deren Forderungen ab, welchem die Engländer beipflichteten. Mit Ausnahme eines kleinen Diſtrikts, der im Beſitz eines Rohillahäuptlings blieb, welcher den Engländern Treue gelobt hatte, fiel das ganze Rohilcund unter die Botmäßigkeit des Nawab-Veziers. Dieſer Akt läßt einen unauslöſchlichen Schandfleck im Ruhme Haſtings und Englands.

Im Jahre 1773 erhielt der ſogenannte „Regulating Act" für die Regierung der Beſitzungen der Oſtindiſchen Compagnie, ſeine Zuſtimmung im Unterhauſe. Hiernach wurde die Präſidentſchaft von Bengalen der Hauptſitz der engliſchen Behörden in Indien, mit einem Gouverneur an der Spitze, welcher den Titel General-Gouverneur erhielt; ſein Gehalt betrug 25,000 Pfd. Sterl. Ihm zur Seite ſtanden vier Räthe (Members in Council) mit 10,000 Pfd. St. Gehalt. Dieſe fünfe bildeten den großen Rath, deſſen Gewalt ſich auch über die beiden anderen Präſidentſchaften erſtreckte. Ferner wurde zu Calcutta ein oberer Gerichtshof eingerichtet, aus einem Oberrichter (Chief Justice) und drei Gerichtsräthen beſtehend. Deren Anſtellung lag in der Macht der Compagnie, die Beſtätigung hatte die Krone. Die Briefe der Compagnie mußten den Miniſtern vorgelegt werden; Annahme von Geſchenken wurde aufs ſtrengſte unterſagt; der General-Gouverneur ſo wie die Räthe waren von allen Handelsvortheilen und Geſchenken ausgeſchloſſen. Das Stimmrecht der Eigen-

thümer wurde den Aktien-Inhabern von 1000 Pfd. Sterl. geſtattet. Endlich ſollte jährlich der vierte Theil der vierundzwanzig Direktoren ausſcheiden und Wahl von ſechs neuen Direktoren ſtattfinden. Die Gehalte der höchſten Beamten, ſo wie der Civilbehörden und Militairs waren ſo hoch geſtellt worden, um den Beſtechungen ſicherer vorbeugen zu können.

Am 1. Auguſt 1774 wurde dieſer Parlaments-Akt in Vollzug geſetzt. Warren Haſtings war der erſte, welcher mit der Würde eines General-Gouverneurs bekleidet wurde und am 1. Oktober trafen die drei neuen Räthe: General Clavering, Herr Monſon und Philipp Francis in Calcutta ein, ſo daß mit dem ſchon in Indien befindlichen Herrn Barwell der Rath vollſtändig war; Philipp Francis nimmt als muthmaßlicher Verfaſſer von Junius Briefen unſer Intereſſe ganz beſonders in Anſpruch.

Die Mehrzahl der Rathsmitglieder ſprach ſich gegen Haſtings Handlungsweiſe aus; namentlich verurtheilten ſie aufs ſtrengſte den Rohillakrieg, ſo wie die Anſtellung eines Privat-Agenten am Hofe zu Oude, deſſen Berichte dem Rathe vorenthalten wurden. Sie verlangten die ſofortige Abberufung der engliſchen Truppen, und daß der Nawab-Vezier ohne Aufſchub den der Compagnie ſchuldigen Tribut für die Kriegskoſten zahlen ſolle. Sie gingen noch weiter, denn Sujah-ud-Dowlah war ſterbend, und beſtanden darauf, daß die den engliſchen Truppen bewilligten Kriegsgelder nicht nur erhöht werden ſollten, ſondern daß das Zemindarie von Benares den Engländern abgetreten werden müßte (1775).

Bombay war unter den anderen Präſidentſchaften diejenige, welche zuerſt die Aufmerkſamkeit des General-Gouverneurs und ſeines Rathes in Anſpruch nahm. Die eng angrenzenden Inſeln von Baſſein und Salſette, welche den Mahratten gehörten, waren von der höchſten Wichtigkeit für Bombay; ſich des Beſitzes derſelben zu ſichern, bot ſich durch Erbfolgeſtreitigkeit über den Peiſchwathron, ſo wie in Folge der fraglichen Autorität des Gaekwar von Guzerat eine günſtige Gelegenheit dar.

Die Regierung zu Bombay erkannte Rägonath Rao oder Ragoba als Peiſchwa an und ſchloß am 6. März 1775 einen Traktat, in welchem Ragoba ſich verpflichtete, Salſette, Baſſein und einige andere Ländereien abzutreten. Man nahm Beſitz von denſelben und ſandte 500 Europäer und 1000 Sepoys ab, um das Recht des Peiſchwa zu ſchützen. Dies iſt der Traktat, der zu end-

loſen Beſprechungen in Indien und in England Veranlaſſung gab und den erſten Mahratten-Krieg herbeiführte[3]).

Kaum war derſelbe vollzogen, ſo trafen Verfügungen aus Calcutta ein, welche den Vertrag mißbilligten und befahlen, Ragoba ſeinem Schickſale zu überlaſſen; Ragoba zog ſich nach Bombay zurück, wo er von einer ihm bewilligten Penſion lebte. Nun wurde mit ſeinem Rivalen, einem Brahmanen, der gar kein Recht zum Peiſchwa hatte, ein neuer Vertrag geſchloſſen, wonach außer Salſette und den angrenzenden Inſeln, den Engländern die gemachten Eroberungen verbleiben ſollten. Dieſer Traktat war kaum unterzeichnet, ſo liefen Briefe vom Direktorium aus England ein, welche die Maßnahmen des Calcutta-Rathes höchlich mißbilligten und ſich zu Gunſten Ragoba's erklärten.

Inmitten dieſer Verhandlungen hatte der Rath zu Calcutta eine Anklage des Nùncomar gegen den General-Gouverneur angenommen, worin er dieſen der Beſtechung und des Unterſchleifs von bedeutenden Summen anklagte. Haſtings habe, ſo behauptete der Ankläger, Stellen verkauft, ſich beſtechen laſſen und zwar durch bedeutende Summen für Anſtellung des Raja Gurdaß und der Münnie Begüm, damit ihnen die Verwaltung und die Vormundſchaft über die Länder und Perſon des unmündigen Nawabs anvertrauet werde; desgleichen bedeutende Gelder, um Mohamed Reza Khan das Entkommen möglich zu machen.

Nùncomar, deſſen Charakter ſo meiſterhaft von Macaulay geſchildert iſt, brachte Dokumente, beſondere Umſtände und Amtsſiegel als Beweiſe vor; aber er war fähig, alles dies verfälſcht zu haben, wie auf Haſtings der Verdacht ruht, die Beſtechungen empfangen zu haben. Obgleich der General-Gouverneur die Autorität des Rathes in dieſer Sache nicht anerkannte, ſo erklärte derſelbe dennoch die Anklage für gültig und zog Haſtings zur Verantwortung.

Haſtings blieb nicht müßig, eine Anklage gegen Nùncomar, eine Verſchwörung angezettelt zu haben, ſchlug zwar fehl, dagegen wurde eine andere, wegen Verfälſchung vor den oberſten Gerichtshof gebracht und der Angeklagte verurtheilt. Nùncomar ſollte dies Verbrechen im Jahre 1770 begangen haben und es iſt beinahe unzweifelhaft, daß es geſchehen iſt; aber der oberſte Gerichtshof war erſt ſeit 1774 eingeſetzt worden.

Dennoch nahm Elijah Impey der Oberrichter, Schulgenoſſe und Werkzeug von Haſtings, die Anklage mit einer Wärme auf, als hätte er ſein eigenes Intereſſe zu vertheidigen gehabt. Nùncomar wurde vor einer Jury von Eng-

ländern verhört, zum Tode verurtheilt und am 5. Auguſt 1775 gehangen. Er ſtarb mit der den Hindus eigenen Ruhe und Ergebung. Impey's Verhalten iſt das eines abſcheulichen und beſtechlichen Richters, welcher that, was ſein Freund wünſchte, denn Haſtings ſchrieb nach wenig Jahren ſich ſelbſt anklagend: „daß er ihm ſein Vermögen, ſeine Ehre und ſeinen Ruf verdanke."

Der Rohillakrieg war nicht nur ſtreng von den Direktoren verdammt worden, ſondern auch die öffentliche Meinung in England, inſoweit ſolche ein Intereſſe an indiſchen Angelegenheiten nahm, ſprach ſich ſo heftig dagegen aus, daß der Hof der Direktoren mit einer Stimme Majorität die Abberufung von Haſtings erklärte; im Hofe der Eigenthümer war die Mehrzahl dagegen für ihn. Man wollte nicht unrecht handeln, ſcheute ſich jedoch nicht auf ungerechte Weiſe zu gewinnen.

Lord North wünſchte Clavering zum General-Gouverneur zu machen und bedrohete die Compagnie mit einer Bill, wodurch dieſelbe aller politiſchen Gewalt beraubt werden ſolle. Haſtings hatte das Gewitter vermuthet, welches ſich über ſeinem Haupte im Vaterlande zuſammenziehen würde und ſeine Entſagung für den Fall in die Hände des Oberſt Maeleane gelegt; dieſer glaubte, daß der Moment dazu erſchienen ſei und übergab ſolche. Sie wurde angenommen und Herr Wheeler, einer der Direktoren, wurde abgeſchickt, ihn zu erſetzen, während deſſen ſollte Clavering die oberſte Gewalt bekleiden.

Inzwiſchen hatte Haſtings durch den Tod des Rathes Monſon eine Stimme mehr in ſeine Gewalt bekommen; als daher die Nachricht von Wheeler's Ankunft kund wurde, erklärte Haſtings des Maeleanes Handlungsweiſe für eine ganz unberufene, verhöhnte die von Clavering beanſpruchte Autorität und befahl der Armee, keinem anderen Befehle als dem ſeinigen Folge zu leiſten. Indeß verſprach er, die Sache dem oberſten Gerichtshof zur Entſcheidung vorzulegen, einem Gerichtshofe, an deſſen Spitze Impey ſtand! Das Spiel gelang, derſelbe erklärte ſich zu Gunſten Haſtings, und dieſer vor der Welt gerechtfertigt, den Leuten Sand in die Augen geſtreuet zu haben, hatte nun die Obergewalt und beſchloß davon Gebrauch zu machen.

An den Hof zu Oude wurde ſein feinerer Agent abgeſchickt, andere ihm nicht genehme Agenten wurden bei Seite geſchoben. Seine Stellung wurde durch Claverings Tod, der im Auguſt 1777 ſtarb, noch geſicherter; ſelbſt Francis vermied Zwiſtigkeiten im Rathe, indem Haſtings deſſen Freunden einen Antheil an den einträglichen Aemtern zuwandte. Haſtings fühlte ſich

nun ſtark genug, ſich ſeiner Freunde, des oberſten Gerichtshofes, zu entledigen, deren Verfahren, engliſches Geſetz und engliſche Gerichtsweiſe, ohne Rückſicht auf die Gebräuche und Gefühle der Eingeborenen mit Gewalt einzuführen, die ganze Bevölkerung gegen ſich aufgebracht hatte.

Impey verſuchte ſich zu widerſetzen, aber Haſtings, welcher unter viel ſchwierigeren Verhältniſſen einem viel ſtärkeren Widerſtande zu begegnen wußte, verhöhnte in einer ſo volksthümlichen Sache dieſe Hinderniſſe. Er kannte ſeinen Gegner, er hatte 8000 Pfd. St. Gehalt als Kronrichter, Haſtings verſicherte ihm 8000 Pfd. St. mehr als Richter der Compagnie, welcher nach Gutbefinden entlaſſen werden konnte; auch Franceis verſuchte ſich der neuen Einrichtung zu widerſetzen; alles vergeblich, es wurde beſchloſſen und Impey empfing doppelten Gehalt.

Charaktere, wie Franceis und Haſtings, konnten nicht lange in Frieden bleiben; ſie haßten ſich und jeder benutzte die ſich ihm darbietende Gelegenheit, dem anderen zu ſchaden. Die Angelegenheiten mit den Mahratten hatten zu Meinungsverſchiedenheiten Anlaß gegeben und Haſtings beſchuldigte in einem Berichte Franceis, die Wahrheit und Ehre verleugnet zu haben. Nach vollendeter Rathsſitzung forderte Franceis den General-Gouverneur; die Ausforderung wurde angenommen, das Duell ging vor ſich und Haſtings ſchoß ſeinen Gegner durch den Leib; die Wunde war nicht tödtlich, bedurfte jedoch großer Fürſorge. Sie begegneten ſich ſeitdem nur im Rathe, Franceis gab ſeine Stellung auf und kehrte nach England zurück.

Ein ähnlicher Streit zwiſchen dem Gouverneur und dem Rathe hatte ſich beinahe zu derſelben Zeit in Madras entſponnen, doch ganz entgegengeſetzt in ſeinen Reſultaten und den engliſchen Namen tief entwürdigend; es war ein Streit, welcher jene Zeiten aufs beſte charakteriſirt und zeigt, mit welcher Frechheit und Willkühr dem Rechte und der Wahrheit Hohn geſprochen wurde.

Es wird erinnerlich ſein, daß der Raja von Tanjore, dieſer alte engliſche Alliirte, ſeiner Beſitzungen beraubt worden war und auf Antrag des Nawab von Areot[4]), nach einem von der Präſidentſchaft als ungerecht anerkannten Kriege, von den Engländern gefänglich feſtgehalten wurde. Der Hof der Directoren hatte dies Verfahren höchlich gemißbilligt, weshalb Lord Pigot — welcher zur Zeit der Einnahme von Pondicherry bereits Gouverneur geweſen war — abermals nach Madras als Gouverneur mit dem Auftrage geſchickt wurde, den Raja wieder einzuſetzen. Dies geſchah 1775.

Jetzt erſchien in Paul Benfield, einem verſchwenderiſchen jungen Manne und unteren Beamten der Oſtindiſchen Compagnie, ein Kläger, der von den Revenuen von Tanjore eine Schuldforderung von 250,000 Pfd. Sterl. beanſpruchte, welche der Nawab des Carnatic ihm zur Deckung einer denſelben vorgeſtreckten Summe Geldes angewieſen habe. Die Forderung war ein reiner Betrug, indem Benfield weder das Geld geliehen, noch der Nawab ihm eine Sicherheit gegeben haben konnte; aber alles Widerſtandes ungeachtet von Seiten Lord Pigot's erklärte der Rath die Forderung für gültig. Lord Pigot hielt es für ſeine Pflicht, dagegen zu proteſtiren, worauf die Mehrzahl der Rathsmitglieder ſeine Feſtnehmung anbefahl, deren Vollziehung ſich Oberſt Stuart in der Nacht unterzog, ein Mann, welcher des Gouverneurs Gaſtfreiheit genoſſen und noch denſelben Abend bei ihm geſpeiſt hatte. Lord Pigot, deſſen Geſundheit leidend war, erlag dieſen Anfechtungen nach acht Monaten im Gefängniß (1776). Obgleich ſich die tiefſte Entrüſtung über dieſe Handlungsweiſe in England ausſprach, ſo endete die Sache doch nur damit, daß jedes der vier Rathsmitglieder zu einer Strafe von tauſend Pfund Sterling verurtheilt wurde. Mit dem Nawab verſtändigte man ſich, doch blieb Benfield's Forderung unberückſichtigt.

Nach Lord Pigot's Tode fiel die Regierung von Madras in Sir Thomas Rumbold's Hände, und damit bildete ſich ein ſyſtematiſches Veruntreuen der Regierungsgelder. Die Zemindare als die Revenue-Verwalter, wurden nach Madras berufen, um ſich perſönlich mit Sir Thomas und ſeinem Beiſtande über den Betrag der Abgaben zu verſtändigen. Ein Raja wurde gezwungen ſeine Stelle ſeinem Bruder abzutreten, welcher, wie ſichs ſpäter herausſtellte, ſehr beträchtliche Summen in Madras gezahlt hatte, wodurch Rumbold und ſein Sekretair im Stande geweſen waren, mehr als den ſechsfachen Betrag ihres Gehaltes nach England ſenden zu können. Ihrem Lieblinge hatten ſie die jährliche Abgabenzahlung auf die Hälfte herabgeſetzt. Rumbold verweigerte irgend einen Theil des für den Nizam der nördlichen Circars feſtgeſetzten Tributs zu zahlen und auf die Vorſtellungen des Rathes zu Calcutta erwiederte er in den beleidigendſten Ausdrücken. Daneben fielen die Finanzen in die größte Unordnung, und was das Schlimmſte war, die Armee wurde vernachläſſigt. Endlich war die Nachſicht der Direktoren erſchöpft, denn als die Kunde von dieſen Dingen nach England kam, ſo wie daß Sir Thomas auf zehn Jahre Guntur an den Nawab von Arcot verpachtet hatte, wurde er nebſt vier

Räthen und dem Befehlshaber der Truppen des Dienstes entlassen (Januar 1781).

Doch bevor dieser elende Gouverneur und seine Räthe der Macht enthoben waren, hatten sie auf die unverständigste Weise England in einen zweiten Krieg mit Hyder Ali verwickelt. Dieser Fürst fühlte es tief, von der Regierung zu Madras hintergangen worden zu sein; er hatte Verbindungen mit den Franzosen angeknüpft, welche er nun fester mit sich zu vereinigen suchte. Diesen war ein enges Anschließen an einen so mächtigen und entschlossenen Krieger erwünscht, weshalb sie ihn von Mahé aus, der französischen Niederlassung an der Malabarküste, mit Kriegs-Material unterstützten. Rumbold schien dies nicht zu beachten und verfolgte seine Verbindungen mit Hyder in seiner gewohnten rücksichtslosen Weise.

Als im Jahre 1778 Nachrichten von einem bevorstehenden Kriege mit Frankreich einliefen, wurde beschlossen, sich aller noch in Indien befindlichen französischen Besitzungen zu bemächtigen. Pondicherry allein widerstand, dagegen wurde Mahé genommen, der Drohungen Hyder Ali's ungeachtet, welcher den Carnatic besetzen wollte. Französische Emissaire waren im März 1777 zu Choule in einem Kaufmannsschiff gelandet, unter ihnen ein Glücksritter, der sich für einen Gesandten des Königs ausgab, hatten sich nach Puna begeben und waren daselbst mit Auszeichnung empfangen worden.

Seit Jahren bestand eine Feindschaft zwischen den Peischwas und den Boslas von Berar. Hastings verband sich mit den ersteren, erklärte sich für Ragoba und schickte unter Oberst Leslie ein Corps von 6 Bataillone Sepoys, einer Compagnie Artillerie und einiger Cavallerie durch den Dekan, um sich mit den Bombay-Truppen unter Oberst Egerton zu gemeinsamen Operationen zu vereinigen (1778).

Dieser Feldzug war ein Gewebe von Mißgriffen; Egerton körperlich gebrochen, hatte seine kriegerischen Erfahrungen in Europa gemacht und war mit den indischen Verhältnissen gänzlich unbekannt. Er setzte sich gegen Puna in Marsch, aber unentschlossen zog er sich wieder zurück, als er bereits bis auf sechszehn Meilen davor eingetroffen war. Im Kriegsrathe gab die Befürchtung den Ausschlag zum Rückzuge, daß man besorgte beim weiteren Vorgehen den ungeheueren Troß nicht schützen zu können, indem sich allein 19,000 Bullocks dabei befanden[5]). Auf dem Rückmarsche wurden die Truppen von den Mahratten stark beunruhigt, ihr Marsch war eine Reihe von Gefechten, jede Stel-

lung mußte erkämpft werden, die meiſten europäiſchen Offiziere waren entweder getödtet und verwundet und unter den Sepoys nahmen Entweichungen überhand. Ein weiterer Rückzug ſchien unmöglich, die Lage des engliſchen Corps war eine ſo verzweifelte geworden, daß man ſich auf Unterhandlungen einließ, und zu Worgaum eine ſchimpfliche Convention abſchloß.

Natürlich mußte Oberſt Leslie ſich nun gleichfalls zurückziehen, mit dem Lande und den Indern nicht beſſer vertraut, machte er Verträge beinahe mit jedem kleinen Raja und hätte wahrſcheinlich ein klägliches Ende genommen, wenn nicht ſeine frühzeitige Abberufung den Oberbefehl in würdigere Hände gebracht hätte; Leslie, von den Anſtrengungen erſchöpft, erlag einem Fieber den 10. Oktbr. 1778[6]). Oberſt Goddard, welcher das Commando übernahm, hatte ſich der Convention von Worgaum widerſetzt und war ein entſchloſſener Offizier. Seine Maßregeln flößten den Truppen Vertrauen ein, er ging von Rajegürh in Bundelcund gegen die Nerbüddah, überſchritt dieſen Fluß bei Huſſingabad, und gab ſeinem Corps im gaſtfreien Lande des Nawabs von Bhopaul Erholung[7]).

Daſelbſt empfing Goddard von Bombay aus die dringende Aufforderung der Präſidentſchaft, gegen die Mahratten ſeinen Beiſtand zu leihen. Der Gefahr bewußt, ſetzte er ſich auf eigene Verantwortung am 26. Jan. 1779 von Huſſingabad in Bewegung, raſtete einige Tage in Bürhappur und machte nun in zwanzig Tagen einen Marſch von dreihundert Meilen durch die feindliche Armee, ohne von den 20,000 Reitern der Mahratten, welche man von Puna aus gegen ihn abgeſchickt hatte, nur im geringſten beunruhigt zu ſein. Am 26. Februar vereinigte er ſich in Surat mit Ragoba[8]).

Im Januar 1780 eröffnete er ſeinen Feldzug, ſtürmte Ahmedabad am 15. Febr., eine Feſte, deren Wälle von ungeheurer Ausdehnung waren; dann wandte er ſich in Eilmärſchen gegen die vereinigten ihn bedrohenden Truppen des Scindia und Holkar, überfiel ſie in ihrem Lager und nöthigte ſie zum Rückzuge; dies veranlaßte eine Entzweiung der beiden Fürſten und der Scindia erklärte ſich zu neuen Verbindungen mit den Engländern bereit.

Goddard zum General befördert, hatte darauf angetragen, ſeine Operationen durch einen Angriff auf Malwa, den nordweſtlichen Punkt der Mahratten, zu unterſtützen und durch Gohud zu marſchiren, um dem treu gebliebenen Rana Hülfe zu leiſten. Sir Eyre Coote befürwortete dieſe Anſicht, weshalb Capitain Popham den Auftrag erhielt, den Jamna zu überſchreiten. Sein

Corps beſtand aus 2400 Mann, meiſt Rekruten, welche Goddard's Heer verſtärken ſollten, etwas Cavallerie und einigen Geſchützen von europäiſcher Artillerie bedient.

Popham drang ſiegreich vor, vertrieb die plündernden Mahratten aus der Nähe von Gohûd und marſchirte auf den Wunſch des Rana gegen die Feſte Loghûr, fünfzig Meilen weſtlich von Kalpie. Dieſelbe war feſter als man ſich vorgeſtellt hatte, aber Popham's Umſicht und Entſchloſſenheit und die Tapferkeit ſeiner Truppen beſiegte alle Schwierigkeiten; es wurde mit Sturm genommen. Dieſe Heldenthat überraſchte auch Sir Eyre Coote, welcher auf die Nachricht von dem beabſichtigten Angriffe auf jene Feſte bereits eine Verſtärkung abgeſchickt hatte.

Noch unerwarteter kam die Kunde von der Einnahme der ſtarken Bergfeſte Gwalior. Popham lagerte nämlich während der Regenzeit nur zehn Meilen von dieſer berühmten Feſte und machte in ſeinem Lager den Plan, ſich derſelben durch einen Ueberfall zu bemächtigen. Von Spionen unterſtützt, mit welcher ihn der Rana verſorgte, wurde der Angriff in der Nacht zum 3. Aug. ausgeführt. Zuerſt mußte ein 16′ hoher und ſteiler Felſen vermöge Leitern erſtiegen werden, dann hatte man einen ſteilen Abfall von hundert Fuß Höhe zu erklimmen, um den Fuß des zweiten Walles zu erreichen, der dreißig Fuß hoch war. All dieſer Schwierigkeiten ungeachtet gelang die Ueberraſchung ſo vollkommen, daß die Truppen ſich ohne Widerſtand im Beſitz der Feſte und der tauſend Mann Beſatzung befanden. Die Mahratten verließen das Land und der Scindia zitterte in ſeiner Hauptſtadt.

Während dieſer Kämpfe mit den Mahratten hatte Rumbold's unweiſe Politik dem von Haß gegen die Engländer erfüllten Hyder Ali zur Bildung einer Ligue mit den Mahratten und dem Nizam die goldene Brücke gebauet. Bereits im November 1779 warnte der Nawab des Carnatic die engliſche Regierung auf ihrer Huth zu ſein, indem ſich zwiſchen Hyder und jenen Mächten eine Conföderation bilde, die es ſich zur Aufgabe geſetzt habe, die Engländer für immer aus Indien zu vertreiben. Haſtings ſah, daß das Gewitter ſich zuſammenzog; er ſelbſt hatte weſentlich dazu beigetragen, daß ſich dieſer gewaltige Feind erhob, der furchtbarſte, mit welchem die Engländer bisher in Indien um die Herrſchaft zu kämpfen gehabt hatten; aber er handelte zu langſam und ſorgenlos, um ihm gehörig vorbereitet entgegentreten zu können.

Hyder hatte ſeine Rüſtungen vollendet und that den erſten Schlag; wäh-

rend ein kleines Corps unter Oberſt Baillie die Kiſtna überſchreiten ſollte, „um ſich für etwaige Unruhen im Carnatic bereit zu halten.“ Mit hunderttauſend Mann, es waren: 20,000 Mann regulaire Infanterie, 30,000 Mann Cavallerie, 400 Europäern unter Anführung des franzöſiſchen Oberſt Lally und hundert Geſchützen, theils von Europäern theils von Eingeborenen bedient, überſchritt Hyder im Juli 1780 die Grenze. Hyder ſah ſich als den Befreier von der Herrſchaft der Fremden an, welche mit ihm alle Muſelmänner haßten. Die Engländer konnten ihm nur 6000 Mann Infanterie, 100 Mann regulaire Cavallerie, die irregulaire Cavallerie des Nawabs und einige ſchlecht montirte Geſchütze entgegen führen.

Im Moment dieſer gefährlichen Kriſis zeigte der General Sir Hector-Munro den größten Widerwillen, die Führung zu übernehmen; von Alter gedrückt, waren ſoldatiſcher Geiſt und Energie von ihm gewichen, er wünſchte die Leitung des Feldzuges dem Lord Macleod abzutreten, welcher ſo eben mit einem ſchottiſchen Regimente eingetroffen war. Im Kriegsrathe lehnte Macleod den Auftrag ab, weil er die unverſtändigen Pläne des Generals nicht billigen konnte, wobei es zu ſo heftigen Debatten kam, daß es zu einer Herausforderung Munro's mit einem der Mitglieder führte. Nachdem die koſtbarſte Zeit verſtrichen war, ſetzte ſich Munro endlich in Bewegung und beſchwerte den ſchon übergroßen Troß noch mit einem Belagerungstrain, obgleich ſich gar keine Gelegenheit darbot, davon Gebrauch machen zu können.

Oberſt Baillie, ein ebenſo unentſchloſſener und langſamer Mann, befehligte ein Corps unter ihm und erhielt den Auftrag, Arcot zu entſetzen, welches Hyder belagerte. Nachdem derſelbe ſich einige Tage durch das Anſchwellen eines kleinen Fluſſes fünf Meilen oberhalb Trepaſſore hatte aufhalten laſſen, traf er endlich in Perambaneûm ein. Hier wurde er von Tippu Sahib, dem Sohne Hyders, angegriffen; obgleich derſelbe ihn mit einer ſehr überlegenen Truppenmacht zum Kampfe zwang, ſo blieb er dennoch nach einem heftigen und blutigen Gefechte von mehreren Stunden Herr des Schlachtfeldes. Er war jedoch ſo geſchwächt, daß er Munro dringend aufforderu ließ, zu ſeiner Aufnahme vorzurücken. Dieſer ſchickte unbegreiflicherweiſe nur eine Verſtärkung unter dem Oberſt Fletcher, der ſich mit Baillie vereinigte und Beide erwarteten nun die Vereinigung mit dem Hauptcorps zu einem entſcheidenden Schlage. Derſelben Meinung war man auch im Lager von Hyder, deſſen europäiſche Officiere bereits in ihn drangen, ſich zurückzuziehen; aber Spione brachten ihm

die Nachricht, daß der engliſche General noch immer unbeweglich bei Conjeveram ſtehe; dies änderte ſeinen Plan.

Baillie verfolgte indeß ſeinen Marſch und wurde am frühen Morgen des 10. September 1780 von der ganzen Armee des Hyder Ali angegriffen. Mit wahrem Heldenmuthe focht das kleine Corps; der Sieg wäre ihm geblieben, hätte Munro den Feind im Rücken beſchäftigt; ſelbſt ohne dieſen Scheinangriff würde dieſe tapfere Schaar das Feld behauptet haben, wenn nicht die Munitionswagen aufgeflogen wären. So aber einem heftigen Geſchützfeuer ausgeſetzt, von Cavalleriemaſſen angegriffen und durch feindliche Infanterie in der Flanke beſchoſſen, ſchwankten die Sepoys und löſten ſich auf. Dennoch widerſtanden vierhundert Europäer lange Zeit unerſchüttert dem Andringen des Feindes, aber mit jeder Minute wurde deren Lage verzweifelter, ſo daß ſich Baillie endlich genöthigt ſah, die Waffenſtillſtands-Flagge zu erheben. Kaum waren die Waffen niedergelegt, ſo ſtürzten ſich die Myſorer gleich wilden Thieren auf die Engländer, tödteten zweihundert und würden alle niedergemetzelt haben, wenn nicht durch Lally's und der anderen franzöſiſchen Officiere Einſchreiten ihr Leben geſchützt worden wäre, freilich nur, um einer grauſamen Gefangenſchaft in die Hände zu fallen.

Munro, welcher nur zwei Meilen davon ſtand, ſetzte ſich zu ſpät in Marſch, kehrte dann wieder um, weil er glaubte, daß Baillie geſiegt habe. Als er ſeinen Irrthum erkannte, trat er eiligſt den Rückzug nach Madras an, woſelbſt er nach drei Tagen eintraf.

Arcot fiel, und auch das gänzlich unvorbereitete Madras würde gefallen ſein, hätte Hyder ſeinen Sieg verfolgt. In dieſem gefahrvollen Momente handelte Haſtings beim Eintreffen der unglücklichen Nachricht ſchnell und entſchloſſen und traf die zweckmäßigſten Maßregeln. Er fühlte, daß es ein Kampf auf Tod und Leben war, um Englands Beſtehen in Indien. Sir Thomas Rumbold wurde ſeines Amtes entſetzt und Sir Eyre Coote zum commandirenden General der Madras-Armee ernannt; — Rumbold's Entlaſſung nebſt die von zwei anderen Mitgliedern des erbärmlichen Rathes wurde im folgenden Jahre von den Directoren gebilligt.

Sir Eyre Coote war einer von den Helden von Plaſſey, welche ſich damals für den Angriff erklärten; obgleich ſeitdem zwanzig Jahre verfloſſen waren, Körper und Geiſt nicht mehr die jugendliche Kraft beſaßen, ſo galt er doch für den fähigſten General ſeiner Zeit. Von den Sepoys geliebt und ver-

ehrt, die den tapferen Officier immer an ihrer Spitze geſehen hatten, wenn es zum Siege ging, beſaß er einen großen Einfluß über die Eingeborenen.

Mit einer bedeutenden Verſtärkung an europäiſchen Truppen und an Artillerie, nebſt funfzehn Lacks Rupien, ſchiffte ſich Coote ein und erreichte Madras, ehe die franzöſiſchen Hülfstruppen in den indiſchen Seen eingetroffen waren (1781). Sein Erſcheinen hob die Gebeugten und Hoffnungsloſen; er gab den Madras-Truppen Zuverſicht und neues Leben. Zuerſt entſetzte er Wandiwaſh, entwaffnete dann die in Pondicherry befindlichen Franzoſen, welche ſich bereits auf die Kunde von der Annäherung einer franzöſiſchen Flotte bewaffnet hatten. Jetzt befreiete er mehrere Ortſchaften von den Bedrohungen des Feindes und ſuchte nun ſeinen Gegner auf. Obgleich ihm der Angriff auf eine befeſtigte Pagode fehlſchlug, ſo wagte er dennoch eine Schlacht gegen Hyder Ali bei Porto Novo am 1. Juli 1781. Es war ein furchtbar blutiger Kampf von ſechs Stunden, Hyder wurde total geſchlagen und hätte ſeine ſämmtliche Artillerie und Bagage verloren, wenn die Engländer über Cavallerie hätten verfügen können.

Nach dieſem Siege mußte Tippu die Belagerung von Wandiwaſh aufheben; wogegen ſich Coote, mit neuen Truppen von Bengalen verſtärkt, zur Wiedereinnahme von Arcot vorbereitete. Auf demſelben Felde, wo Baillie ſo heldenmüthig gefallen war, wollte Hyder dem General Coote das Vorgehen ſtreitig machen. Er hatte durch drei befeſtigte Dörfer in ſeiner Front, ſo wie durch Bruſtwehren und Gräben auf den Flanken, ſeine Stellung zu einer beinahe unüberwindlichen gemacht. Die Schlacht bei Perambaneüm begann den 27. Juli Morgens 10 Uhr mit einer Kanonade und dauerte bis Sonnen-Untergang; während die Geſchütze ſpielten, drangen die Engländer vor, bemächtigten ſich einer Stellung nach der anderen mit dem Bajonnet und zwangen den Feind endlich zur Flucht nach Conjeveram.

Hyder zog ſich mit den geſammelten Truppen nach Vellore, wurde hier am 27. Auguſt abermals geſchlagen, wobei er ſeine Artillerie nur dadurch rettete, daß er ſeine Cavallerie der Vernichtung hingab. Dieſer ſieggekrönte Feldzug hatte der engliſchen Armee den dritten Theil ihrer Kämpfer gekoſtet.

Lord Macartney war zu dieſer Zeit als Gouverneur von Madras aus Europa eingetroffen; er hatte England verlaſſen, als der Krieg mit Holland ausgebrochen war und wollte dieſen Moment benutzen, um ſich der ſämmtlichen holländiſchen Beſitzungen in Indien zu bemächtigen. Dieſer ausgezeichnete und

umſichtige Staatsmann wurde leider in ſeinen energiſchen und zweckmäßigen Maßregeln durch die Schwierigkeiten behindert, welche ihm abgelebte und ſelbſtſüchtige Generale in den Weg legten. Zwei kleine Beſitzungen fielen ohne Schwertſtreich, aber als Lord Macartney ſich Negapatams bemächtigen wollte, erklärte Coote, daß er weder ſelbſt marſchiren noch Truppen dazu hergeben könne. Dies hielt den Lord jedoch nicht ab, ſein Vorhaben ins Werk zu ſetzen. Er bildete aus allen ihm verfügbaren Truppen ein Corps, mit deſſen Führung Sir Hector Munro beauftragt wurde. Mit wahrem Soldatengeiſte unterzog ſich Sir Hector der Unternehmung; in drei Wochen fiel Negapatam mit der ihm an Zahl weit überlegenen Beſatzung und den reichen Magazinen in ſeine Hände und bald darauf Trincomalie auf Ceylon. 1782.

Der Krieg wurde jetzt allgemein, ſowohl zur See als zu Lande; aber der heroiſch geſinnte Gouverneur konnte in dieſen gefahrvollen Augenblicken weder den engliſchen Admiral Sir Edward Hughes noch General Coote zur Thatkraft begeiſtern; Beide widerſetzten ſich ſeinen Anordnungen, ja des Admirals Nachläſſigkeit war die Folge, daß Cuddalore und Trincomalie wieder verloren gingen, indem der franzöſiſche Admiral Suffrein wenngleich geſchlagen, ſich zur See behauptete und jeden günſtigen Moment zu benutzen wußte.

Daher kam es, daß Tippu, von 3000 Mann franzöſiſcher Hülfstruppen unterſtützt, unter denen ſich ein Regiment Caffern, welche Suffrein bei Porto Novo ausgeſchifft hatte, ſich ſtark genug fühlte, Tanjore anzugreifen. Er rückte mit 10,000 Mann Infanterie, 10,000 Reitern, 400 Europäern und 20 Geſchützen gegen den daſſelbe vertheidigenden Oberſt Braithwaite vor; obgleich derſelbe unter ſeinen 1900 Mann nur hundert Engländer hatte, ſo vertheidigte er ſich dennoch ſechsunddreißig Stunden gegen dieſe zehnfache Uebermacht mit einem unvergleichlichen Heldenmuthe; er mußte den Angriffen der Franzoſen endlich erliegen und wurde gefangen.

General Coote, welcher ſich dem Gehorchen und dem Befehlen entwöhnt hatte, ſetzte ſich endlich in Bewegung; aber nach fruchtloſen Hin- und Hermärſchen, hatte er das Unglück, auf ſeinem Rückmarſche ein Cavallerie-Regiment Engländer zu verlieren, welches überfallen und beinahe vollſtändig niedergemetzelt wurde.

Sir Eyre Coote gehörte zu jenen Generalen, welche ſich durch ruhmvolle Thaten den Ruf der Tüchtigkeit erworben haben, ſich dann im Alter des ſelbſt-

gefälligen Bewußtſeins ihrer Unfehlbarkeit überlaſſen, und erſchlafft an Körper und Geiſt am Abend ihres Lebens den ſo ſauer erworbenen Ruhm einbüßen.

Zu derſelben Zeit wüthete ein furchtbarer Orkan längs der Küſte von Madras, wobei viele mit Reis und Korn beladene Schiffe untergingen. Dieſer Verluſt war tief zu beklagen, indem in Folge einer Mißernte überall Hungersnoth herrſchte, welche ſo verheerend war, daß wöchentlich mehr als fünfzehnhundert Menſchen außerhalb der Stadt begraben wurden und über eine halbe Million im Carnatie den Hungertod ſtarben. Auch an den anderen Küſten hatten die Engländer mit Unglücksfällen zu kämpfen. Ein Corps wurde auf dem Marſche nach Palgautcherry von Tippu jenſeits eines Defilees überraſcht, wobei die ſämmtliche Bagage verloren ging. Es mußte ſich dies kleine Corps, von mehr als 20,000 Mann verfolgt, von Stellung zu Stellung ſchlagen, um den unaufhörlichen Angriffen von Tippu nicht zu unterliegen. Endlich hatte es Paniani erreicht, einen ſehr ungeſtümen Angriff mit höchſter Anſtrengung abgeſchlagen und bereitete ſich eben vor, einem zweiten mit demſelben Erfolg begegnen zu können, als zu nicht geringer Ueberraſchung des Führers, Tippu mit ſeinen Schaaren in aller Eile den Rückzug antrat. Tippu hatte nämlich in jenem Momente die Nachricht vom Tode ſeines Vaters Hyder Ali erhalten, welcher am 7. Decbr. 1782 geſtorben war.

Glücklicher waren die Engländer gegen die Mahratten im Nordweſten. Daſelbſt focht Oberſt Hartley ſechs Wochen raſtlos mit ſeiner Diviſion, er führte ſein Corps mit dem Geſchick und der Umſicht eines erfahrenen Generals, wobei Officiere und Soldaten mit einander wetteiferten, um im Kampfe Ruhm und Ehre zu ernten. Er vertrieb die Mahratten aus dem Canean, widerſtand auf ſeinem Marſche nach Dugaur (neun Meilen öſtlich von Baſſein) den heftigſten Angriffen von fünftauſend Mann Cavallerie und nöthigte ein feindliches Corps von 20,000 Mann zum Rückzuge, nachdem deſſen Führer gefallen war (11. Decbr. 1780) [10]).

Im März und April des Jahres 1781 war General Goddart bei ſeinem Vorgehen auf Puna weniger glücklich; er mußte ſich mit Verluſt eines Theils ſeines Kriegs-Materials und von 460 Mann an Todten und Verwundeten nach Bombay zurückziehen.

Inzwiſchen hatte nach Capitain Popham's glänzendem Angriffe auf Gwalior der Oberſtlieutenant Camac ſich nach Malwa gewandt und war im Febr. 1781 über Siprie nach Serouje vorgedrungen. Hier ließ Camac ſich

unbedachtſamer Weiſe vom Mahadajie Scindia einſchließen. Zwar wurden ihm Verſtärkungen zugeſandt, aber Mangel an Lebensmitteln ſo wie eine ununterbrochene Kanonade des Scindia während ſieben Tagen, nöthigten ihn, den Rückzug zu verſuchen. Es gelang ihm mit großer Vorſicht unbemerkt in der Mitternacht aufzubrechen, dann vom Scindia fortwährend verfolgt, täuſchte er den wilden Mahrattenhäuptling, als könne er ihm nicht entweichen und überfiel ihn auf Capitain Bruce Anrathen in ſeinem Lager am 24. März 1781. Viele Feinde wurden getödtet, 13 Geſchütze, 3 Elephanten, die große Standarte, viele Kameele und Pferde fielen den Engländern in die Hände. Dieſer Sieg erſchöpfte die Kräfte des Scindia, der ſich jetzt zum Frieden bereit erklärte, dem auch der Peiſchwa den 17. Mai 1782 zu Salbye beitrat.

Sobald dem Lord Macartney Hyder Ali's Tod bekannt wurde, drang er in General Stuart, den Nachfolger von Coote, mit allen verfügbaren Truppen die Armee von Myſore anzugreifen. Stuart machte allerlei Vorwände, worüber die koſtbarſte Zeit verſtrich, und als er ſich endlich nach zwei Monaten in Bewegung ſetzte, zog er Truppen aus Orten, deren Befeſtigungen von ihm wegen Vorgeben von deren Unhaltbarkeit zerſtört worden waren.

Inzwiſchen drang General Mathews mit einem ſtarken Corps von Bombay aus nach dem Carnatic und zwang Tippu ſich zur Vertheidigung ſeiner weſtlichen Küſte dahin zu begeben. Die Engländer hatten die Ghatspäſſe bereits erzwungen und die Feſten Ananpore und Mangalore erobert. In denſelben wurden beträchtliche Summen Geldes gefunden, weshalb die Truppen, welche ſeit Monaten keinen Sold empfangen hatten, ihre Zahlung verlangten. Mathews ließ deren Forderungen unbeachtet und verfügte ſtrenge Strafen gegen die Anſtifter; dies hatte die Folge, daß drei höhere Officiere die Armee verließen, um ihre Beſchwerden in Bombay vorzubringen. Von dieſen Anklägern, die zur See heimkehrten, wurde Macleod verwundet und gefangen, ein anderer getödtet und der dritte tödtlich verwundet. Es ſcheint, daß Mathews von geldgierigen Abſichten nicht frei zu ſprechen iſt; denn man entſetzte ihn und ſtellte Macleod an die Spitze der Armee, als Mathews bereits gefangen worden war (1783).

Mathews hatte ſich inzwiſchen mit ſeinen Truppen, ohne alle Vorſichtsmaaßregeln, zur Erleichterung der Verpflegung über weite Landesſtrecken zerſplittert. Tippu benutzte dies, vereinigte plötzlich ſeine Kräfte und griff die Engländer bei Bednore an. Nach tapferer Vertheidigung capitulirte Mathews

und während die Unterhandlungen vor ſich gingen, hatte er die vorhandenen Gelder unter ſeine Truppen vertheilt; hierdurch glaubte ſich Tippu berechtigt, die Capitulation zu brechen, Mathews wurde nach den grauſamſten Martern im Gefängniß ermordet und ſeine Gefährten auf die barbariſchſte Weiſe behandelt.

Dem franzöſiſchen Admiral Suffrein war es während dieſer Ereigniſſe gelungen, den General Buſſy mit franzöſiſchen Truppen zu Cüddalore auszuſchiffen. Vergeblich drang Lord Macartney in General Stuart, den Franzoſen die Feſtſetzung unmöglich zu machen; aber als er ſich in Marſch ſetzte, geſchah es mit der Langſamkeit von drei Meilen täglich und als er ſich dem Feinde nahete, fand er ihn bereits in einem verſchanzten Lager. Er griff die Franzoſen zwar an, jedoch mit ſo geringem Erfolge und von ſo großem Verluſte begleitet, daß er von ferneren Angriffen abſtehen mußte.

Die engliſche Armee hatte zwar zu derſelben Zeit vor Cüddalore die franzöſiſche geſchlagen (20. Juni 1783) und zum Rückzuge genöthigt, ſich jedoch nach dem Siege wieder nach Calcutta zurückbegeben, wodurch Suffrein wiederum Zeit gewann, ſich kampffähig zu machen und die Land-Armee unterſtützen zu können. Nachdem er Verſtärkungen ausgeſchifft hatte, griff Buſſy die Engländer an, welche nur mit großen Anſtrengungen das Feld behaupteten; unter den Gefangenen, welche ſie machten, befand ſich der verwundete Unteroffizier Karl Johann Bernadotte, nachheriger König von Schweden. Es wurden bereits Vorbereitungen zu einem zweiten Angriff gemacht, als die Nachricht von dem in Europa abgeſchloſſenen Frieden eintraf. Die Feindſeligkeiten wurden ſofort eingeſtellt und da auch die franzöſiſchen Truppen aus Tippu's Heer abberufen wurden, ſo machte man auch an ihn Friedens-Vorſchläge. General Stuart wurde nach Madras berufen, um Rechenſchaft von ſeinem Verhalten abzulegen; er wurde in Arreſt geſetzt, des Dienſtes entlaſſen und nach England zurückgeſchickt.

Tippu ſtand vor Mangalore, welches Oberſt Campbell mit der einem tüchtigen Officier würdigen Weiſe vertheidigte; daſelbſt empfing der Sultan die Friedens-Anträge, verwarf dieſelben indeß, weil er erſt dieſe Feſtung einnehmen wollte. Campbell ſollte durch den Oberſt Fullerton entſetzt werden, welcher vom Süden her ſiegreich vordrang; die Ereigniſſe zu Cüddalore waren aber die Urſache, daß man ihn dahin berief. Auf ſeinem Marſche verſuchte er durch einen Angriff auf Seringapatam den Tippu dahin zu leiten; bereits

waren zwei Forts von ihm genommen worden, als ihm der Befehl zukam, die Bewegungen einzustellen und die Forts wieder zu räumen; letzteres weigerte er sich jedoch zu thun. Man hatte, Mangalore zu retten, den General Maelcod mit einer Flotte dahin abgeschickt; unbegreiflicher Weise ließ sich derselbe auf Unterhandlungen ein und war befriedigt, als man ihm gestattete die Garnison mit Lebensmitteln auf vier Wochen versorgen zu dürfen. Sobald dies geschehen, kehrte Maelcod nach Bombay zurück. Die Lebensmittel waren gänzlich verdorbene Nahrungsmittel, so daß Campbell sich gezwungen sah, den Ort zu übergeben; er marschirte mit allen Ehren nach Tellicherry (23. Jan. 1784).

Jetzt erklärte sich Tippu zur Unterhandlung bereit. Der Frieden wurde den 11. März 1784 geschlossen, wonach beide kriegführende Theile die gemachten Eroberungen wieder herausgaben. Der Rath zu Calcutta hatte den Vertrag während Hastings Abwesenheit unterzeichnet, dieser wollte davon Nutzen ziehen und einen den Engländern vortheilhaften Artikel hinzufügen, welchem sich indeß Lord Macartney als unwürdig widersetzte.

Zwischen diesen beiden Männern herrschte kein Vertrauen, Lord Macartney ein Ehrenmann im vollen Umfange des Worts, wollte den Weg des Rechts und der Wahrheit zur Richtschnur nehmen, wogegen sich Hastings mit seinem weiten Gewissen von solchen Principien nicht einengen lassen wollte. Um sich zu rächen, schickte er den gänzlich unfähig gewordenen Sir Eyre Coote als commandirenden General der Madras-Armee von der dortigen Regierung unabhängig dahin ab, indeß zu seinem und des Vaterlandes Wohl starb er, erschöpft von der Seereise, drei Tage nach der Landung. Lord Macartney, welcher zu den ausgezeichnetesten Gouverneuren gehört, die mit der Verwaltung in Indien beauftragt wurden, ließ sich von seiner bisherigen Politik nicht ablenken und hatte die Genugthuung, durch sein offenes Verhalten den Nawab des Carnatic zu vermögen, daß er die finanzielle Verwaltung seines Landes den Engländern gegen den sechsten Theil der Revenuen abtrat.

Während sich diese kriegerischen Begebenheiten zutrugen, war Hastings beschäftigt gewesen, Geld aufzutreiben. Mit der ihm angeborenen Gabe wußte er sich dabei der unwürdigsten Mittel und Wege zu bedienen. Der Raja von Benares befand sich unter dem Schutze der Ostindischen Compagnie und Clive hatte mit dessen unmittelbarem Souverain, dem Nawab-Vezier von Oude, das Nähere deshalb festgestellt; der Nawab-Vezier hatte die Zemindarie oder Revenue-Verwaltung der Compagnie übergeben.

Cheyte Sing, der gegenwärtige Raja, galt für einen ſehr reichen Mann; jedoch hatte er ſich mit Francis und Clavering zu verſtändigen gewußt. Beim Ausbruch des Krieges mit Frankreich im Jahre 1778 verlangte Haſtings von ihm eine Subſidie von 50,000 Pfd. St. außer dem feſtgeſetzten Tribut; Cheyte Sing zahlte das Geld, dabei erklärend, daß es ausnahmsweiſe und ein für allemal geſchehe. Das Jahr darauf wiederholte Haſtings indeß dieſelbe Forderung, der Raja weigerte ſich, Truppen wurden abgeſchickt, ihn dazu zu zwingen und er mußte nicht nur die 50,000 Pfd. St. zahlen, ſondern noch 2000 Pfd. St. Verpflegungskoſten für die Truppen. Als nun im Jahre 1780 dieſe Geldforderung abermals geſtellt wurde, ſuchte Cheyte Sing ſich durch Beſtechung zu helfen und bot Haſtings heimlich ein Geſchenk von 20,000 Pfd. Sterling an.

Haſtings nahm das Geld, behielt es einige Zeit, zahlte es endlich in den Staatsſchatz und erzwang die Steuer nebſt einer Geldſtrafe von 10,000 Pfd. Sterl. Doch nicht damit zufrieden, verlangte er nun von Cheyte Sing, ein Corps Cavallerie für den Dienſt der Compagnie zu unterhalten; er wagte es nicht, ſich deſſen zu weigern, ließ es aber anſtehen und als Haſtings ihm drohete, ihn wie einen widerſetzlichen Vaſall zu behandeln, bot ihm der gedrückte Cheyte Sing in ſeiner Herzensangſt 200,000 Pfd. St. an. Damit war der gelddurſtige General-Gouverneur nicht zufrieden, er verlangte jetzt 500,000 Pfd. St. und ließ dabei die Drohung fallen, daß er Benares an Oude verkaufen wolle. Haſtings begab ſich perſönlich nach Benares, der Raja kam ihm auf beinahe ſechszig Meilen entgegen, ſich dem Gewaltigen in aller Unterwürfigkeit nähernd. Dieſer behandelte ihn geringſchätzend und als der Raja ſich zu rechtfertigen ſuchte, ließ Haſtings ihn feſtnehmen und von zwei Compagnien Sepoys bewachen.

Benares befand ſich unter ſeinem Hindufürſten in einem blühenderen und glücklicheren Zuſtande, als die nachbarlichen engliſchen Beſitzungen, oder als das arg gedrückte Oude. Sehr natürlich daher, daß ſich in dieſer ſtark bevölkerten Stadt das Volk zu Gunſten ſeines ſo ungerecht behandelten Fürſten erhob; die Wachen wurden angegriffen und getödtet und Cheyte Sing entkam. Ein Verſuch den Palaſt wieder zu nehmen, ſchlug fehl, wobei viele Soldaten ihr Leben einbüßten.

Im Diſtrikt von Benares griff das Volk überall zu den Waffen, desgleichen erhob ſich auch Oude gegen ſeinen Herrſcher und in Behar zeigte ſich eine

gefahrdrohende Stimmung. Haſtings entkam nur mit der größten Lebensgefahr. Anfangs verſuchte Cheyte Sing ſich auf friedlichem Wege zu verſtändigen, doch mit ſo wenig Erfolg, daß auch ihn die Hingebung ſeiner Unterthanen zum Widerſtande fortriß. Die Begeiſterung einer Maſſe von ungeübten, des Kriegs unkundigen Städtebewohnern, ohne eigentliche Leitung, konnte nicht anhalten; daher wurde es dem Eroberer von Gwalior, Major Popham, nicht ſchwer, dieſe dreißigtauſend Mann zu zerſtreuen. Cheyte Sing floh nach dem Bündelkund und ließ Gattin und Schatz im Fort von Bijyghür zurück. Es wurde genommen, der Schatz gehörte als Priſe den Truppen und da fand ſichs, daß anſtatt der erwarteten Million nur 200,000 Pfd. St. ſich vorfanden. Cheyte Sing wurde des Thrones verluſtig erklärt und ein anderer Fürſt dem Namen nach mit der Autorität bekleidet; jedoch die Juſtiz und das Finanzweſen der Oſtindiſchen Compagnie untergeordnet, wobei Haſtings die Auflagen bis auf 400,000 Pfd. St. erhöhete, das Doppelte der bisherigen Abgaben.

Getäuſcht in ſeinen Erwartungen in Benares, wollte Haſtings ſich nun an dem Vezier von Oude, Aſaph-ud-Dowlah entſchädigen; einem der erbärmlichſten und laſterhafteſten Fürſten Indiens, der an ſinnlichen Genüſſen der abſcheulichſten Art allein Gefallen fand. Er war mit dem der Compagnie ſchuldigen Tribut im Rückſtande geblieben, vorgebend, daß die auf ſeine Koſten unterhaltene engliſche Brigade es ihm unmöglich mache, und bat dringend um Abberufung derſelben. Haſtings erklärte ſich nicht nur aufs entſchiedenſte für die Beibehaltung dieſer Brigade, ſondern verlangte zu deren Unterhaltung jährlich eine Million und viermalhunderttauſend Pfund Sterling. Sein Bevollmächtigter zu Lücknow, Herr Middleton, den er gegen den Willen der Direktoren angeſtellt hatte, ſchuldete Haſtings ſeine einträgliche Stelle und war ein williges Werkzeug zu allem, was derſelbe von ihm verlangen würde.

Dem Vezier wurde der Beſuch des General-Gouverneurs angekündigt, jener befürchtend, daß ihm ein gleiches Schickſal wie dem Cheyte Sing bevorſtände, beeilte ſich ſeinen mächtigen Alliirten in Chunar zu bewillkommnen. Jetzt machte Haſtings folgenden Vorſchlag, um die rückſtändige Schuld zu tilgen. Der Nawab Sujah-ud-Dowlah hatte ſeiner Mutter und ſeiner Gattin den ſchönen Palaſt zu Fyzabad, große Jaghirs und eine beträchtliche Summe aus dem Schatze vermacht; jedoch dabei die Bedingung geſtellt, daß davon die zahlreichen Familienglieder unterhalten werden ſollten. Dieſe beiden Fürſtinnen,

die ſogenannten Begüms, hatten großen Einfluß auf den verſtorbenen Nawab gehabt, er wußte, daß ſie dieſen ihnen auferlegten Pflichten treuer nachkommen würden, als der unwürdige Sohn. Aſaph-ud-Dowlah hatte bereits große Summen von ſeiner Mutter erzwungen; ſie hatte ſich deshalb an die engliſchen Behörden gewandt, welche ihn zur Verpflichtung veranlaßten, ſich ferner jeder Behelligung zu enthalten.

Haſtings nahm keinen Anſtand dieſelben Perſonen auszuplündern und zwar durch den Sohn, dem er ſeine Handlungsweiſe verwieſen hatte; er wollte die momentane Forderung zurückſetzen und die engliſchen Truppen herausziehen, wenn er die Fürſtinnen ihrer Beſitzungen und ihrer Schätze berauben wolle und ſolche dem General-Gouverneur aushändigen. Zum Vorwande gab man an, daß ſie bei den letzten Unruhen ihre Hand im Spiele gehabt hätten; obgleich weder Unterſuchung, Beweiſe oder Vertheidigung ſtattgefunden hatten, ſo gab der Nawab dennoch ſeine Zuſtimmung.

Sein Verſprechen in Vollzug zu ſetzen, machte ihn ſtutzig, ſelbſt Middleton wollte ſich nicht dazu hergeben, eine ſolche Schändlichkeit ausführen zu helfen; aber Haſtings ließ nicht nach, drohete ſelbſt nach Lücknow kommen zu wollen, um das Werk zu vollenden. Der Reſident drang nun auf Ausführung des Vertrages, Aſaph-ud-Dowlah willigte ein unter Vorbehalt und die Jaghirs wurden zurückgenommen. Fyzabad wurde von engliſchen Truppen nach geringem Widerſtand beſetzt, die Palaſtthore mit Gewalt geöffnet und die Begüms in ihrem Zenana feſtgehalten (7. Jan. 1782).

Die Fürſtinnen weigerten ſich die Schätze herauszugeben, von denen nicht ſie die Beſitzer waren, ſondern zwei alte Eunuchen, welche der verſtorbene Nawab zu Bevollmächtigten eingeſetzt hatte. Dieſe wurden feſtgenommen, ins Gefängniß geſetzt, in Ketten gelegt und durch Hunger dem Tode nahe gebracht, um ſie zur Herausgabe des Geldes zu zwingen. Ungeachtet der ſie bewachende Offizier ihnen Bewegung in freier Luft geſtatten wollte, ſo wurde dies verweigert, ja ſie wurden mit Tortur bedrohet und auch wahrſcheinlich damit gequält. Nachdem alle dieſe Niederträchtigkeiten begangen worden waren und kein Geld mehr von den Begüms zu erzwingen möglich erſchien, wurden ſie in Freiheit geſetzt. Hierbei gewann Haſtings für die Compagnie 500,000 Pfd. St. und für ſich ſelbſt vom Nawab hunderttauſend Pfund Sterling, welche er mit Zuſtimmung der Oſtindiſchen Compagnie behalten durfte. Sein würdiger Freund

Impey hatte ihm bei dieſem Handel hülfreiche Hand geleiſtet, indem er nach Lücknow ging, um auf eine ganz ungeſetzliche Art die Beweiſe gegen die Fürſtinnen aufzunehmen.

Es war dies Haſtings letzter Akt in ſeiner Verwaltung. Die Geſundheit ſeiner Frau, einer Curländerin, die er dem früheren Gatten abgekauft hatte, fing an bedenklich zu werden; die Zuneigung, welche er für ſie hegte, ließ ihm keine Ruhe, er folgte ihr wenige Monate ſpäter und ſchiffte ſich den 8. Febr. 1785 nach England ein.

Seine Handlungsweiſe hatte in England große Aufregung veranlaßt, unter allen Parteien ſprach ſich die tiefſte Entrüſtung aus. Beſonders erwählte Comités des Unterhauſes, um über die indiſchen Angelegenheiten zu berichten, äußerten ſich in den ſtärkſten Ausdrücken Haſtings Politik mißbilligend; ihre Berichte fanden Unterſtützung im geſetzgebenden Körper. Eine Bill der Beſtrafung gegen Sir Th. Rumbold eingebracht, war zwar wieder aufgegeben worden, dagegen gewann im Unterhauſe der Beſchluß die Majorität, welcher auf Haſtings Abberufung drang.

Desgleichen ging ein Akt durch das Unterhaus, welcher die Gerichtsbarkeit des oberſten Gerichtshofes beſchränkte und eine Adreſſe wurde dem Hauſe übergeben, in welcher die Krone gebeten wurde, Impey abzuberufen; — es geſchah. Fox ging ſo weit, daß er eine Bill dem Unterhauſe vorlegte, nach welcher die Regierung von Indien der Oſtindiſchen Compagnie entzogen werden ſollte. Zwar verwarf man dieſelbe und ſtimmte Pitt's Antrage bei, welcher ſich weniger verdammend über Haſtings ausſprach; aber die Bildung eines „Board of Control" wurde verfügt, an deren Spitze ein Präſident als Miniſter der Krone ſtand.

Es war eine Behörde der Krone „zu unterdrücken, zu unterſtützen und zu bewachen alle Handlungen, Unternehmungen und Einrichtungen, welche in irgend einer Weiſe ſich auf die Civil- oder Militair-Verwaltung der Regierung und ihrer Beſteuerung in den Ländereien und Beſitzungen" der Compagnie bezogen. Man ſetzte feſt, daß alle Beamte der Compagnie eine genaue Angabe von jedwedem Vermögen geben ſollten, welches ſie aus Indien mit ſich brachten und ein Tribunal wurde geſtiftet, welches britiſche Unterthanen zur Verantwortung ziehen ſollte, die ſich der Erpreſſungen oder Ungerechtigkeiten während

ihres Dienſtes ſchuldig gemacht hätten (17. Aug. 1784); dieſes Tribunal iſt niemals in Thätigkeit gekommen.

So wie Clive den Grundſtein zum indiſchen Reiche legte, ſo iſt es Haſtings, der das Fundament zu deſſen künftiger Größe und Regierungsweiſe gründete. Wir kennen die Mittel und Wege, deren er ſich dazu bediente. Nur ein Mann von ſo feſtem und unverſöhnlichem Charakter, ſo herzlos und kalt und ſo gleichgültig für die Leiden ſeiner Nebenmenſchen, konnte unberuhigt den heiligſten Rechten Hohn ſprechen. Ueber Principien ſetzte er ſich hinweg, er kannte ſie ebenſo wenig als wie ihm Religion und chriſtliche Geſinnung bekannt waren.

Wenn ein geiſtvoller Geſchichtsſchreiber unſerer Tage von ſeiner „ehrenvollen Armuth“ ſpricht[11]), von einem Manne, welcher einen Gehalt von 25,000 Pfd. St. bezog und bittend darauf antrug, Beſtechungen annehmen zu dürfen, und nichts dagegen hatte, daß ſeine Lebensgefährtin Geſchenke annahm; von ihm, welcher ſeinen Haupt-Ankläger auf ganz ungehörige Weiſe dem Tode opferte, und, um vor der Welt gerechtfertigt zu ſein, die Preſſe beſtach, muß uns dies um ſo mehr überraſchen, weil derſelbe tiefe Denker den moraliſchen Charakter ſeines Helden ſehr ſcharf und gerecht beurtheilt.

Haſtings innere Verwaltung iſt es, welche uns den merkwürdigen Mann als bewunderungswürdig darſtellt, einen Mann, welcher für die niedere Handelsſphäre beſtimmt, ſich zu einem der größten Staatsmänner heranbildete; er hatte ſich und Andere erſt zu belehren, bevor er ſeine aus ſich ſelbſt gebildeten Pläne energiſch ins Werk ſetzen konnte. Er brachte Einheit in die Regierung, legte die Leitung der Angelegenheiten des Landes in engliſche Hände und nöthigte die Beamten und Offiziere der Oſtindiſchen Compagnie, ſich mit den Sprachen der Eingeborenen bekannt zu machen.

Sein Urtheil über den Charakter der Hindus vor dem Unterhauſe gereicht Haſtings zur größten Ehre, es zeigt wie tief er in deren Lebens- und Denkweiſe eingegangen war, wie richtig er deren treffliche Eigenſchaften und Tugenden kannte, und wie geboten es ſei, daß die engliſche Nation ſich mit ihnen befreunde und ſie zu ſich heranzöge[12]).

Seine Verwaltung gab Veranlaſſung zu jener berühmten Unterſuchung vor dem Unterhauſe und zu all den vielen bittern Anklagen gegen ihn vor der öffentlichen Meinung. Nach achtjährigen für Haſtings ſehr ſchmerzlichen Prüfungen, wobei er den größten Theil ſeiner geſammelten Schätze einbüßte,

wurde er freigeſprochen und am Ende ſeiner Laufbahn mit Ehren überhäuft. Er ſtarb 1818, vier Monate nach dem Tode ſeines Gegners Francis.

Bei aller Anerkennung ſeiner großen Verdienſte, der Zuneigung und Liebe, welche ſich unter den Hindus in Bengalen für ihn ausſprach, gehörte Haſtings nicht zu den großen Männern der engliſchen Nation, auf welche die Nachkommen mit Stolz und Genugthuung blicken können; ſein Andenken in den heiligen Hallen von Weſtminſter oder von St. Paul verewigen zu wollen, hieße zur Nachahmung auffordern. Es ſind nicht nur die Lehren, es ſind vorzüglich die edelen Vorbilder, welche die heranreifende Jugend für die wahre Größe und für das Ewige bilden und zur Thatkraft begeiſtern.

Sechſter Abſchnitt.

Englands Lage nach Haſtings Abreiſe; Lord Macartney; Lord Cornwallis General-Gouverneur 1786; Krieg mit Tippu Sahib; Gefecht bei Simoga; Frieden mit Tippu; Lord Cornwallis verläßt Indien, Sir John Shore General-Gouverneur 1793; Lage der Mahrattenſtaaten, Krieg zwiſchen ihnen und dem Nizam; Lord Wellesley General-Gouverneur von Indien 17. Mai 1798; Krieg gegen Tippu Sahib; Oberſt Arthur Wellesley; Gefecht bei Sedaſier; Schlacht bei Mallawelly; Erſtürmung von Seringapatam; Tippu's Tod; Vertheilung ſeiner Länder; ein Corps von 7000 Sepoys nach Aegypten geſchickt; Subſidien-Verträge mit dem Nizam, Nawab von Oude, mit Surat und Tanjore; Zuſtände unter den Mahratten; Holkar; Krieg mit dem Peiſchwa und Scindia; Unruhen in Baroda; Vertrag mit dem Peiſchwa; Krieg gegen den Scindia und Rhûghajie Bhonsla von Berar; Fall von Ahmedunûggûr; Schlacht bei Aſſaye den 23. Septbr. 1803; General Lake's Feldzug in Hindoſtan; Einnahme von Delhi d. 11. Septbr. 1803; Schlacht bei Laswarie d. 1. Novbr. 1803; Schlacht bei Arghaum; Friede mit Berar und dem Scindia im Decbr. 1803; Krieg mit Holkar; Oberſt Monſon's unglücklicher Rückzug; General Lake ergreift die Offenſive; Schlacht bei Dieg den 13. Novbr. 1804; Unglückliche Belagerung von Bhurtpur, Jan. u. Febr. 1805; Scindia's treuloſe Haltung, Krieg und Friedensſchluß; Marquis Wellesley verläßt Indien; ſeine Regierung.

Während England in allen Theilen der Welt Einbuße erlitt, hatte es durch Haſtings tyranniſche aber weitſehende Politik in Indien allein an Macht und Einfluß gewonnen. Seine ſo ſtürmiſch und ereignißreich begonnene Verwaltung endete ſtill und friedlich. Das Mongolenreich beſtand nur noch dem Namen nach; denn die kriegeriſchen Stämme der Sikhs, Rajputen und Jâts hatten im Nordweſten unabhängige Reiche gegründet; nordöſtlich waren die Rohillas unterjocht und zum Theil vernichtet. Von den großen Vicekönigreichen des Mogulreiches war Bengalen verſchwunden und Oude und der Dekan waren von den Engländern abhängig geworden. Die beiden einzigen noch vorhandenen Mächte unter den Eingeborenen waren die der Mahratten und die Muſelmann-Dynaſtie von Myſore; jene waren in den großen Häuptern des Peiſchwa zu Puna, dem Scindia, Holkar, dem Gaekwar und den Bhonsla von Berar getheilt. Die Oberherrſchaft des Peiſchwa war im Sinken, die des

Scindia ſich erhebend; er regierte in Hindoſtan, hatte Delhi und den Kaiſer in ſeiner Gewalt. Im Süden iſt der gefürchtetſte von allen Sultan Tippu Sahib, welcher von ſeinem Vater Hyder Ali eine Macht ererbt hatte, gleich gefährlich den Engländern, den Mahratten und dem Nizam zu Hyderabad [13]).

England befand ſich im Beſitze der drei großen und fruchtbaren Provinzen von Bengalen, Behar, Oriſſa und Benares; mehr unterhalb an der Oſtküſte gehörten ihm die nördlichen Circars und noch ſüdlicher das Jaghir von Madras; im Weſten ein langer Landſtrich am ſüdlichſten Theile der Halbinſel. Die beiden muſelmänniſchen Fürſten von Oude und Hyderabad waren von ihm abhängige Alliirte; außerdem verwaltete er das Land des Nawab vom Carnatic und konnte über viele der kleinen Rajas verfügen. Englands Rothröcke hatten ſich bereits in den meiſten Theilen von Indien gezeigt, und wenn auch oft von unfähigen Generalen in den Kampf geführt, die den Waffenruhm bloßſtellten, dennoch ſo außerordentliche Thaten geleiſtet, ſich ſo nachhaltig und zäh gezeigt, daß ſelbſt deren größter Feind Hyder Ali die für beide Theile gleich charakteriſtiſche Aeußerung machte: „es iſt nicht das, was ich von der Compagnie ſehe, was mir Beſorgniß einflößt, ſondern das was ich nicht ſehe.“ Indien wurde die unerſchöpfliche Quelle, aus welcher England ſeine Geldmittel und ſeine Söldlinge bezog.

Wenn es in der Charter von 1784 und wiederholentlich in der von 1797 heißt: „Pläne der Eroberung und Ausdehnung der Beſitzungen in Indien zu verfolgen, widerſteht dem Wunſche, der Ehre und der Regierungsweiſe der engliſchen Nation“, ſo war dies nichts als eine ſchöne Redensart, eine Rechtfertigung, daß man gezwungen war, gegen die eigene Ueberzeugung anders handeln zu müſſen. Dennoch müſſen wir anerkennen, daß das größere Intereſſe, welches die engliſche Nation und ſein geſetzgebender Körper für Indien darlegten, die dortige Regierung zu friedlicheren Geſinnungen, zur Mäßigung und zu größerer Oekonomie beſtimmte. Weſentlich wurde dies durch den Einfluß des Board of Control erhöhet, wenngleich daſſelbe, wie jede Doppel-Regierung, der Einheit ſchadete und bei allen wichtigen Entſcheidungen lähmend einſchritt, freilich auch manchem Uebel vorbeugte.

Wir kommen nun zu jenen höchſt intereſſanten Epochen, wo die General-Gouverneure — zwar dem Hofe der Direktoren und den Miniſtern der Krone durch das Board of Control verantwortlich — gleich unabhängigen Herrſchern in Indien regieren. Obgleich zu Zeiten rückſichtslos, ſind Pflichterfüllung und

die Anerkennung von Recht und Unrecht gegen indiſche Fürſten und Völker der vorherrſchende Zug in ihrer Wirkſamkeit. Es iſt der amerikaniſche Freiheitskrieg, welcher die engliſche Nation ernſter an die Pflichten mahnte, die ihr ihren Colonien gegenüber oblagen; wo die erhabenen Ideen über Völker- und Menſchenrechte in den Gemüthern wach wurden. In jenen Zeiten wuchs ein Geſchlecht heran, welches mit den edelſten Gefühlen begabt, auch Indiens Verwaltung im Civil wie Militair, mit einer Klaſſe von Männern verſah, wie ſolche ſo allgemein verbreitet, ſeitdem nicht mehr dort gewirkt haben, Männer die den Eingeborenen näher ſtanden, weil ſie ſich in deren Eigenthümlichkeiten zu ſchicken wußten und ihnen mit Nachſicht und Wohlwollen entgegenkamen.

Als Haſtings Indien verließ, fiel ſeine Autorität in die Hände des Herrn Macpherſon, des älteſten Rathes, eines Mannes von ebenſo gewiſſenloſen Grundſätzen wie der General-Gouverneur, ohne deſſen feſten Charakter und deſſen Gewalt zu beſitzen. Vor zwanzig Jahren des Dienſtes entbunden, weil er ſich vom Nawab des Carnatic als geheimer Agent hatte gebrauchen laſſen, war ſein Ruf angefochten geblieben. Er rief Haſtings geheimen Agenten am Hofe zu Oude zurück, der, ohne irgend einen weſentlichen Dienſt geleiſtet zu haben, die ungeheuere Summe von 112,950 Pfd. St. gekoſtet hatte.

Seine kurze Regierung iſt dadurch merkwürdig, daß das Board of Control den Beſchluß erließ, alle vom Nawab des Carnatic angeblich gemachten Schulden, ohne weitere Unterſuchung anzuerkennen und mit den Intereſſen an die Gläubiger auszuzahlen; desgleichen daß der Nawab die finanzielle Verwaltung ſeines Landes ſelbſt übernehmen ſolle. Die meiſten dieſer Schulden waren betrügliche Forderungen und dieſe unverſtändige Verfügung öffnete den Erpreſſungen und der Raubgier wiederum Thür und Thor[14]).

Lord Macartney traf bald darauf als amtlich beſtellter Nachfolger von Haſtings in Calcutta ein. Ihm fehlte die Entſchloſſenheit für das Rechte, welche ſein Vorgänger in ſo hohem Grade für das Unrecht beſaß. Seiner Stellung mehr Unabhängigkeit und äußere Würde zu verſchaffen, namentlich, daß der General-Gouverneur ohne Rückſicht auf die Abſtimmung im Rathe, in wichtigen Momenten allein die Entſcheidung übernehmen dürfe, veranlaßte ihn nach England zu gehen, um ſich deshalb mit den Miniſtern zu verſtändigen. Dieſe Zaghaftigkeit, das wichtige Amt auf eigene Verantwortung zu übernehmen, koſtete ihm ſeine Stelle. Seine Anträge fanden Widerſpruch und Lord Cornwallis wurde (Septbr. 1786) zum General-Gouverneur ernannt.

Lord Cornwallis, wohlwollend und versöhnlich gesinnt, handelte bei Ausführung seiner Ideen oft zu schnell und rücksichtslos und gab dabei der Gerechtigkeit nicht immer den Vorzug. Seine ersten Maßregeln betrafen den Nawab-Vezier von Oude, welcher sich über den englischen Beistand beklagte; durch Traktat gezwungen, ein Contingent der Ostindischen Compagnie zu unterhalten, hatte man dem Vertrage zuwider dasselbe um die doppelte Stärke vermehrt. Er fand diese Last beinahe unerschwinglich für seine und des Landes Kräfte und wünschte, sich nach Calcutta zu begeben, um seine Sache persönlich vor dem Rathe zu vertreten. Lord Cornwallis erklärte jedoch, daß dies zu nichts führen würde, da eine Brigade nicht genügend sei und daß er unbedingt die Unterhaltung von zwei Brigaden übernehmen müsse; damit aber der Tribut keinen Schwankungen unterworfen wäre, wollte er denselben hiermit auf eine halbe Million Pfund Sterling festsetzen.

Desgleichen sah sich Lord Cornwallis veranlaßt und zwar mit Beistimmung des Hofes der Direktoren, dem Nawab des Carnatic die finanzielle Verwaltung seines Landes wieder abzunehmen; es sollte nur vorübergehend sein.

Das bedeutendste Ereigniß unter Lord Cornwallis Verwaltung war der Kampf mit Tippu Sahib, welcher zum dritten Male gegen Mysore Krieg führte. Tippu, eifersüchtig auf Englands zunehmende Macht, hatte mit großem Mißfallen die Abtretung des Güntür-Distrikts von Seiten des Nizam und dessen enges Anschließen an England vernommen. Es war ihm deshalb willkommen, in dem Streite, den die Engländer mit dem Raja von Cherika wegen Tributzahlung hatten und zu deren Deckung der Distrikt Randaterra und die Zolleinnahmen des Hafens von Tellicherry von ihnen eingezogen wurden, sich der Sache des Raja's annehmen zu können. Den Unterhandlungen folgten feindselige Schritte, Tippu blockirte Tellicherry und bedrohete an der Spitze eines Heeres den Raja von Travancore, einen treuen Verbündeten der Engländer. Dessen Besitzungen waren von dreißig Meilen langen Erdwerken mit vorspringenden Bastions vertheidigt. Am Weihnachtstage 1789 erschien Tippu vor diesen Linien, versuchte selbige zu umgehen, wurde jedoch beim Eindringen mit großem Verluste zurückgeschlagen; er selbst entkam in der Verwirrung nur mit vieler Mühe.

Tippu, gedemüthigt durch diesen ersten Versuch, suchte Zeit zu gewinnen und erklärte, daß der Angriff gegen seinen Willen unternommen worden sei. Lord Cornwallis ließ sich jedoch dadurch nicht täuschen, sondern schloß eine

Allianee mit dem Nizam und dem Peiſchwa gegen Myſore, wonach alle gemachten Eroberungen gleichmäßig vertheilt und die von Tippu den Verbündeten abgenommenen Ländereien dem betreffenden Theile wieder zurückgegeben werden ſollten.

Tippu hatte ſich den Mahratten durch ſeine fanatiſchen Bekehrungs-Verſuche verhaßt gemacht. Er zwang viele Brahmanen ſüdlich vom Kiſtna ſich beſchneiden zu laſſen, was unter den Hindus einen ſolchen Schrecken hervorbrachte, daß ſich zweitauſend Brahmanen, die Nachkommen von Shünkera Marya, einem berühmten Guru, das Leben nahmen, um dieſer Entehrung zu entgehen[15]).

Inzwiſchen blieb Sultan Tippu nicht müßig, ſtürmte im Mai 1790 die Linien von Travancore, zeiſtörte ſelbige gänzlich und drang verheerend über die angrenzenden Länder. General Maedow war indeß beauftragt worden, mit den Madrastruppen Coimbatore zu beſetzen und von da ins Innere von Myſore vorzudringen, während General Abercrombie mit den Bombaytruppen die Beſitzungen Tippu's an der Malabarküſte angreifen ſollte. Ihre erſten Bewegungen waren mit Erfolg gekrönt; aber als die ſiegreich vordringenden Truppen Anſtalt machten, durch den Güjelhütty-Paß in Myſore einzufallen, kam ihnen Tippu zuvor. Er drang eilig durch das Defilee und überraſchte die nächſtſtehende Diviſion unter Oberſt Floyd ſo unerwartet, daß ſich dieſer nur durch einen überaus anſtrengenden Marſch mit dem Haupt-Corps vereinigen konnte. Ein ähnlicher Verſuch Tippu's gegen Oberſt Maxwell ſchlug gleichfalls fehl, jedoch büßten die Engländer einige ihrer Depots ein. Dieſe ſchnellen Bewegungen des Tippu machten es General Maedow unmöglich ihn zur offenen Schlacht zu zwingen.

Lord Cornwallis leitete den zweiten Feldzug in Perſon, durchzog den Paß von Muglie, bevor der Feind ihm denſelben ſtreitig machen konnte und ſtand den 5. März 1791 vor Bangalore. Am anderen Morgen wollte Oberſt Floyd mit einem ſtarken Corps die Armee von Tippu durch Ueberraſchung und durch einen kühnen Angriff zu vernichten ſuchen, aber da der brave Führer gleich im Beginn des Gefechts verwundet wurde, ſtockte das Unternehmen und die Truppen mußten mit Verluſt zurückgehen.

Lord Cornwallis nahm Bangalore mit Sturm in der Nacht zum 21. März, ungeachtet die Breſche unzureichend war, und Tippu mit ſeiner Armee im Angeſichte der Feſte lagerte; mehr als tauſend Myſorer wurden niedergemetzelt. Der Fall von Bangalore führte den von Dharwar und Khopal durch die

Mongolen herbei. All dieſer Erfolge ungeachtet war die engliſche Armee durch Tippu's leichte Cavallerie aller Subſiſtenzmittel beraubt worden, Pferde und Zugthiere magerten zu kraftloſen Gerippen und konnten ſich kaum ſelbſt tragen. Dennoch rückte Lord Cornwallis, mit den Moghultruppen vereinigt, gegen Seringapatam vor, während General Abercrombie vom Weſten aus zu ihm ſtoßen ſollte. Tippu begann den Krieg der Verwüſtung, verbrannte Dörfer, zerſtörte die Lebensmittel und ſchleppte die Einwohner und deren Vieh mit ſich. Die Lage der engliſchen Armee war eine beſonders mißliche, indem die Regenzeit einzubrechen drohte, zwar wurde Tippu am 15. Mai bei Arikera geſchlagen, ohne jedoch weſentliche Vortheile zu erringen, und man ſah ſich genöthigt, den Rückzug anzutreten. Nachdem die Belagerungsgeſchütze zerſtört waren, marſchirte das engliſche Heer am 26. Mai nach Mailgotta, und war hier nicht wenig überraſcht mit dem zu ſeiner Unterſtützung vorrückenden Mahrattenheer zuſammen zu treffen. So geſchickt hatte Tippu alle Verbindungen unterbrochen, daß die Alliirten nichts von einander erfahren konnten, was den Mahratten beſonders zum Vorwurf gereichte. Das mit allem aufs reichlichſte verſehene Heer der Mahratten, half den Engländern aus ihrer Verlegenheit, ſo daß ſie ſich noch des Baramahal-Diſtrikts bemächtigen konnten.

Glücklicher war der nächſte Feldzug. Mehrere Bergfeſten, welche die weſtliche Grenze von Myſore decken, wurden genommen, unter andern Hully Onore. Von hier rückte der Mahratten-General Pureſhram Bhow, dem ein engliſches Corps zugetheilt war, gegen Simoga vor (Einige nennen es Savendrug oder Felſen des Todes). Simoga iſt auf der Spitze eines Felſens gebauet, der ſich über tauſend Fuß hoch ganz ſteil aus einer Hochebene erhebt, die acht Meilen im Umfange hat und vom Tung-Fluß beſpült iſt. Von allen Seiten iſt dieſer wunderbar geformte Felskegel von beinahe undurchdringlichen Waldungen oder Jangles umgeben, die meiſt mit Bambus beſtanden ſind und wo eine fieberhafte Luft herrſcht. Nur ein um den Felſen ſich windender Pfad führt zur höchſten Höhe. Tippu freute ſich über des Feindes Verwegenheit, einen uneinnehmbaren Ort angreifen zu wollen; er glaubte die Hälfte würde dem Fieber und der Reſt dem Schwerte erliegen.

Am Fuße der Feſte ſtand Reya Sahib, ein Verwandter Tippu's, mit 7000 Mann Infanterie, 800 Reitern und zehn Geſchützen; er zog ſich bei Annäherung der alliirten Armee einige Meilen ſüdweſtlich, um die feindliche Armee im Fall ſolche einen Angriff auf die Feſte verſuchen ſollte, mehr vortheil-

haft angreifen zu können; ſeine Stellung war von Natur ſehr ſtark: den Fluß Tung zu ſeiner Rechten, den ſteilen mit Unterholz bewachſenen Berg zur Linken, und die Front von ſchwer durchdringlichen Bambus und einer tiefen Schlucht gedeckt. Püreſhram traf am 29. Decbr. 1791 vor der Feſte ein und machte einen Flankenmarſch gegen Reya Khan's Stellung. Es kam hier noch an demſelben Tage zu einem ſehr blutigen und hitzigen Gefechte, in welchem Capitain Little, mit Geiſtesgegenwart und militairiſchem Blicke die Vortheile des Terrains benutzte, und mit der Kühnheit eines Clive ſein kleines Corps von 800 Mann zu einem glänzenden Siege führte. Beinahe alle europäiſchen Offiziere wurden getödtet oder verwundet, eine Stellung nach der anderen mußte erſtürmt werden, bis die Myſorer in völliger Auflöſung das Schlachtfeld verließen und ſämmtliche feindliche Geſchütze dem Capitain Little in die Hände fielen. Sinoga ergab ſich am 2. Januar an Little. Die Vortheile, welche durch dieſen Sieg herbeigeführt werden konnten, wären noch größer geweſen, wenn nicht der Mahratten-General treulos gehandelt hätte, indem er ganz plötzlich ein weiteres Vorgehen einſtellte und gegen Bednore den Marſch nach Seringapatam antrat.

Anſtatt daß die Mahratten zur Aufnahme des Generals Abererombie hätten vorrücken ſollen, welcher an der Malabarküſte die höchſten Punkte der Ghats erreicht hatte, ließen ſie ſich mit der Ausſicht auf Plünderung verleiten, einen fruchtloſen Angriff gegen Bednore zu machen. Dieſe unzeitige Bewegung führte den Fall von Coimbatur herbei, welches ſich der Myſore-Armee auf Bedingungen ergeben mußte; aber die grauſame Verletzung derſelben war die Urſache, daß Tippu's Friedensanträge zurückgewieſen wurden.

Lord Cornwallis, begleitet von Hürry Punt und Sükundür Jah, dem Sohne des Nizam, traf den 5. Febr. 1792 vor Tippu's Hauptſtadt ein. Seringapatam liegt auf einer Inſel, welche der Cavery bildet, das Fort und die Außenwerke waren mit 300 Geſchützen beſetzt und das befeſtigte Lager außerhalb der Stadt vertheidigten ſechs Redouten, in denen hundert Geſchütze ſchweren Calibers ſtanden. Die Armee des Tippu, über welche er ſelbſt den Oberbefehl führte, beſtand aus 50,000 Mann Infanterie und 6000 Reitern.

Vermöge eines geſchickt eingeleiteten Angriffs wurde das befeſtigte Lager von den engliſchen Truppen bereits am 6. Februar angegriffen und mit der ihnen eigenen Unerſchrockenheit erſtürmt; hierauf wurden die Vorbereitungen für die Belagerung gemacht. In Folge dieſes glänzenden Sieges entwichen aus Tippu's Heer 10,000 Curgen, welche gewaltſam gezwungen worden waren,

ſich mit ihm zu vereinigen. Am 16. traf General Abercrombie's Diviſion ein, wodurch die Belagerung weſentlich fortſchritt. Dieſe Truppen waren es, welche einen ſtürmiſchen Ausfall Tippu's am 22. tapfer zurückſchlugen.

Tippu fühlte dieſen ihm überlegenen Kräften erliegen zu müſſen, weshalb er gleich im Anfange Unterhandlungen angeknüpft hatte; aber ſeine Anträge hatten zu ſehr das Gepräge, die Feindſeligkeiten hinhalten zu wollen, als daß man darauf eingehen konnte. Die Fortſchritte der Belagerer ſtimmten ihn williger und da zwei Wückiele von ihm mit annehmbaren Vorſchlägen eintrafen, ſo gab der General-Gouverneur den Fürbitten ſeines Alliirten Hurry Punt nach und drei Agenten wurden bevollmächtigt, die Friedensbedingungen feſtzuſtellen. Nach fruchtloſen Hin- und Herreden entſchied der unglückliche Angriff auf General Abercrombie's Diviſion. Tippu willigte in Abtretung von der Hälfte ſeiner Ländereien, welche er vor Ausbruch des Krieges beſaß, desgleichen drei Crores und dreißigtauſend Rupien Kriegskoſten zu zahlen, von denen die Hälfte ſogleich und der Reſt in gleichen Theilen im Laufe eines Jahres entrichtet werden ſollte. Alle Gefangenen, welche ſeit Hyder Ali's Zeit gemacht worden waren, mußten ausgeliefert werden und zwei von Tippu's Söhnen als Gewähr ſich ſtellen.

Der Waffenſtillſtand hatte zwei Tage gedauert, Tippu's Söhne befanden ſich bereits im engliſchen Lager, ein Crore war ſchon gezahlt, als Tippu die Unterzeichnung des Traktats verweigerte, unter dem Vorgeben, es überſehen zu haben, daß ſich auch das Fürſtenthum Curg unter den Abtretungen befände, was ebenſo viel hieße, als ſolle er ein Thor von Seringapatam einräumen. Lord Cornwallis entſchiedenes Auftreten überzeugte jedoch Tippu, daß dieſen Ausflüchten keine Rückſicht geſchenkt werden würde, weshalb er den Friedens-Vertrag unterzeichnete. Hiernach fielen Dindigûl, Baramahal, Curg und Malabar in engliſche Hände[17]).

Als die Engländer ſich in Beſitz dieſer neu eroberten Länder ſetzten, waren ſie nicht wenig überraſcht, ein Staatsleben zu finden, wo Ordnung und Wohlſein in allen Zweigen herrſchten; die Sepoys gut gekleidet, trefflich disciplinirt und mit ihren Pflichten vertraut; das Land gut cultivirt und von einem arbeitſamen und induſtriöſen Volke bewohnt, einige Städte ganz neu entſtanden, zunehmender Handel und überall Anzeichen, daß die Einwohner ſich glücklich fühlten. Es gereicht den damaligen engliſchen Verwaltungsbehörden nicht zum Ruhme, daß dieſe Diſtrikte, wo keine Klagen ſich erhoben, mit Freuden

jeden Moment wahrnahmen, ſich dem alten Herrn wieder anſchließen zu können[18]).

Es war zu dieſer Zeit, wo der Ausbruch des Krieges zwiſchen England und der franzöſiſchen Republik zu dem Entſchluſſe führte, ſich aller franzöſiſchen Beſitzungen in Indien zu bemächtigen.

Was Lord Cornwallis für die innere Verwaltung Indiens geleiſtet hat, indem er aus den zerſtreueten Fragmenten, die er vorfand, ein Finanzſyſtem und eine beſſere Gerichtsordnung bildete, übergehen wir, indem deſſen an anderer Stelle gedacht werden ſoll; jedoch müſſen wir bemerken, daß er in dieſen Maaßregeln weniger glücklich war, als in ſeinen kriegeriſchen Unternehmungen.

Bald nach Erneuerung der Charter verließ Lord Cornwallis Indien (1793) und Sir John Shore, nachheriger Lord Teignmouth, folgte ihm als General-Gouverneur. Sir John, bisher im Dienſte der Compagnie, hatte bei Einrichtung der Landbeſteuerung die Aufmerkſamkeit der Behörden auf ſich gezogen; liebevoll und entgegenkommend, wollte er durch Güte herrſchen, zeigte ſich ſchwach und vergaß, daß nur eine kräftige Hand das jugendliche Reich leiten konnte. Nach dem Parlaments-Akt von 1793 war feſtgeſetzt worden, daß den indiſchen Fürſten der Krieg nur dann erklärt werden dürfe, wenn dieſe die Feindſeligkeiten wirklich begonnen hätten, indem man kriegsluſtigen General-Gouverneuren einen ſolchen Schritt erſchweren wollte. Sir John Shore beobachtete dieſen Akt ſo buchſtäblich, daß er dem Nachfolger des Nizam, als ſein Vater geſtorben war und die Mahratten ihn angriffen, den demſelben ſchuldigen Beiſtand verweigerte.

Unter den Mahrattenſtaaten hatte ſich Mahadajie Seindia ſeit 1790 zur größten Macht erhoben. Er dankte dies dem militairiſchen Talente des Franzoſen de Boyne, welcher das von ihm gebildete Heer aus 18,000 Mann regulairer Infanterie, 6000 Mann regulairer, 2000 Mann irregulairer Kavallerie und 600 perſiſchen Reitern beſtehend, kriegstüchtig herangebildet hatte. Seindia's Ehrgeiz trieb ihn ſo weit, ſich zum Schutzherrn des Kaiſers aufzuwerfen und ſich von demſelben das erbliche Patent verleihen zu laſſen, dem Peiſchwa als Wükiel-u-Mütlüg belehnen zu dürfen; denn noch hegten die Mahratten im Dekan für kaiſerliche Verordnungen eine große Anhänglichkeit. Um die Hindus zu gewinnen, ließ er ſich vom Kaiſer das Recht verleihen, ſeinen Nachfolger

unter seinen Söhnen wählen zu dürfen und verbot durch ein Edikt das Tödten der Ochsen und Kühe in den Mogulländern.

Der Peischwa, erst siebenzehn Jahre alt, lebte unter der Vormundschaft des berühmten Nana Furnuwies, des Machiavell der Mahratten, eines mit wahren staatsmännischen Talenten begabten Brahmanen, mit dessen Tode die Weisheit und Mäßigung der Mahratten-Regierung begraben wurde; ihm war diese Anmaßung des Scindia zuwider, aber er konnte es nicht verhindern [19]).

Der Scindia begab sich in vollem Staate und umgeben von der Pracht und dem Glanze eines indischen Fürsten nach Puna, um diese Belehnung an dem Peischwa zu vollziehen. Mahadajie starb bald darauf und sein Nachfolger Dowlat Rao Scindia beschloß die von seinem Adoptiv-Vater gegründete Macht zu benutzen, um sich auf Kosten des Nizam zu vergrößern. Er veranlaßte den Peischwa, Forderungen zu stellen, die zum Kriege führen mußten.

Der Nizam hatte denselben kommen sehen und seine regulaire Infanterie auf 23 Bataillone unter einem französischen Offizier Raimond verstärkt. Ein Krieg mit den Mahratten war den Mongolen erwünscht; im Lager der zu Beder versammelten Armee herrschte ungewöhnliche Regsamkeit, die schlecht disziplinirten Soldaten stießen heftige Drohungen aus, Puna sollte geplündert und verbrannt werden, Bajaderen sangen den Truppen Siegesgesänge vor und selbst der erste Minister erklärte öffentlich, daß nun die Mongolen von der Uebermacht der Mahratten befreiet werden sollten, daß kein Friede gemacht würde, bis der Peischwa nach Benares geschickt worden sei, mit einem Tuch um seine Hüften und dem Wassertopf in der Hand, Entzückungen an den Ufern des Ganges stammelnd.

Die Jaghirdare versammelten sich zu Puna mit ihren Truppen; es war das letzte Mal, daß alle Mahrattenhäuptlinge sich unter der Autorität des Peischwa vereinigten. Mit hundertundfunfzigtausend Mann, meist Reiterei und 10,000 Pindaries — Dowlut Rao's Macht betrug allein 25,000 Mann unter de Boyne und Perron — nebst hundertundfunfzig Geschützen ging der Peischwa dem Nizam entgegen. Am 11. März 1795, als die Mongolen im Begriff waren, sich von Kurdle nach Purinda in Marsch zu setzen, kam es zur Schlacht. Der Nizam wurde nach kurzem Kampfe zum Rückzuge genöthigt, die geschlagenen Truppen lösten sich auf und als in der Nacht die letzten zusammengeschmolzenen Reste unter Raimond eine Mahratten-Patrouille für das ganze feindliche Heer hielten, suchten auch diese sich durch die Flucht zu retten.

Die Mahratten überließen ſich ungehindert der Plünderung; Nizam Ali, welcher ſich nur mit dem zehnten Theile ſeines Heeres nach Kurdla zurückgezogen hatte, mußte die ihm geſtellten Friedensbedingungen eingehen, nämlich: ſeinen Miniſter ausliefern, den Diſtrikt ſüdlich von Purinda bis zum Taptiefluß und einige andere Landſtriche abtreten und drei Crore Rupien zahlen. Die Mahrattenhäuptlinge ſelbſt erklärten dieſen Sieg für ſie wenig ehrenvoll, weil in der Schlacht auf beiden Seiten kaum 200 Mann getödtet worden waren; aber noch heute rühmen ſich die Mahratten deſſelben, eingedenk der überaus reichen Plünderung.

Nizam Ali konnte den Engländern die Neutralität nicht vergeben, er entließ deren zwei Bataillone, vermehrte Raimond's regulaire Truppen und hätte ſich franzöſiſchem Einfluß ganz in die Arme geworfen, wenn nicht ſein Sohn Ali Jah ſich gegen ihn empört hätte. Die beiden Bataillone wurden zwar zurückgerufen, aber Raimond ſtieg in Gunſt, weil er den Aufſtand unterdrückte und Ali Jah gefangen nahm; dieſer vergiftete ſich im Gefängniß, indem er den Gedanken nicht ertragen konnte, dem Vater vor die Augen zu treten.

Als dieſe Ereigniſſe ſich zutrugen, war Oude durch den Tod des Nawab-Vezier (1797) einem Bürgerkriege ausgeſetzt, indem der Nawab keine ehelichen Kinder hinterließ und die unehelichen wollten ſeinem Bruder Sadat Ali den Thron ſtreitig machen. Der General-Gouverneur, denſelben vorzubeugen, erkannte Sadat Ali als Nachfolger an, zwang ihn jedoch, einen Traktat zu unterzeichnen, wodurch er von der Oſtindiſchen Compagnie völlig abhängig wurde.

In derſelben Weiſe nöthigte Lord Hobart, Gouverneur von Madras, den Nabob des Carnatie, ſich ſeiner ſouverainen Macht zu Gunſten der Compagnie zu entledigen. Es iſt den energiſchen Maßregeln dieſes Gouverneurs zu danken, daß man ſich beim Ausbruch des Krieges zwiſchen England und Holland, aller Beſitzungen dieſer Macht in Indien, des Caps der guten Hoffnung, Ceylon, Malacca, Banda und Amboyna ohne große Schwierigkeiten bemächtigte; zu Cochin fanden die Engländer allein ernſten Widerſtand.

Zu derſelben Zeit, als Lord Clive dem Lord Hobart in ſeiner Würde folgte, verließ auch der zum Lord Teignmouth ernannte Sir John Shore den Boden Indiens und Lord Mornington übernahm am 17. Mai 1798 das Amt eines General-Gouverneurs.

Lord Mornington, welchen wir gleich Lord Wellesley nennen wollen, hatte kaum feſten Fuß auf Indiens Boden geſetzt, als er die Nachricht empfing, daß der franzöſiſche Gouverneur von Mauritius (Isle de France) eine Pro-

klamation erlaſſen habe, in welcher er das Eintreffen zweier Geſandten Tippu's verkündete, die Ueberbringer einer Offenſiv- und Defenſiv-Allianee mit Frankreich und welche um Unterſtützung eines franzöſiſchen Hülfscorps antrugen; die Engländer ſollten aus dem ſüdlichen Indien vertrieben werden, weshalb alle Bürger aufgefordert wurden, ſich nach den von Tippu geſtellten Bedingungen zu bewaffnen.

Tippu, von einem fanatiſchen Geiſte beſeelt, wie ihn die erſten muſelmänniſchen Eroberer in die Welt trugen, wollte den Halbmond zur herrſchenden Macht in Indien erheben. An Ausführung dieſer Idee hinderte ihn England, weshalb ein tiefer und unverſöhnlicher Haß, wie nur ein Muſelmann ihn im Buſen tragen kann, ihn gegen dieſe Nation erfüllte. Mit ſeltenen Fähigkeiten begabt, tapfer und kühn, hatte er die Schlauheit und Hinterliſt eines Aurangzib und verband das Talent eines Generals mit der Geſchicklichkeit eines Regierers. Seit dem letzten Frieden mit England konnte er die ihm widerfahrene Demüthigung nicht vergeſſen; raſtlos trieb es ihn, ſich zu neuem Kampfe vorzubereiten. Aber er kannte die zähe Kraft ſeines Gegners, wie wenig demſelben zu trauen ſei, beſonders da ſeine von ihm gedrückten kleinen Rajas von dort einſt Befreiung erwarteten; ſeine Unterthanen waren den Engländern abgeneigt. Als Lord Cornwallis die als Geißeln für den Frieden zurückbehaltenen Söhne zurückſchickte und dabei Freundſchafts-Verſicherungen fallen ließ, hatte der ergrimmte Tippu keine Notiz davon genommen.

Tippu wußte, daß er allein nicht ſtark genug war, dem gewaltigen Gegner den Fehdehandſchuh hinwerfen zu können, er bedurfte eines Gehülfen und dieſen ſuchte er in Frankreich, dem Rivalen Englands, deſſen ſiegreiche Heere anfingen über Europa zu ziehen und deren ruhmvolle Thaten auch ihm in vergrößerten Schilderungen zu Ohren kamen. Natürlich, daß er alles that, dieſen Alliirten für ſich zu gewinnen. Auch den Franzoſen war der Antrag höchſt willkommen. Nach Indien wurden die Boten des Jakobinismus mit der Botſchaft abgeſchickt: „Haß der Tyrannei, Liebe für Freiheit, Vernichtung aller Fürſten, ausgenommen des guten und treuen Alliirten der franzöſiſchen Republik, des Bürger Tippu.“ Oder wie Napoleon in Aegypten erklärte, „daß Frankreich ſich mit dem muſelmänniſchen Glauben verſöhnt, dem Chriſtenthum, der Sekte des Meſſias, abgeſchworen habe.“ So wurde das Heiligſte ausgebeutet, ſeinen Zwecken förderlich zu ſein[20]).

Lord Wellesley betrachtete die Proklamation anfänglich als einen Betrug,

erkannte jedoch bald deren Wahrheit und erklärte an Tippu den Krieg. Noch war Lord Clive nicht in Madras eingetroffen und ſein Stellvertreter, General Harris, fühlte ſich, in Folge der ſchlechten Finanzen und der daſelbſt herrſchenden Abneigung für den Krieg, in ſeinen Maßregeln eingeengt. Man erkannte die Nothwendigkeit, den Nizam zu veranlaſſen, ſich ſeines von franzöſiſchen Officieren gebildeten Corps zu entledigen, an deſſen Spitze General Perron ſtand. Lord Wellesley bot engliſche Truppen an, vorausgeſetzt, daß das franzöſiſche Corps entwaffnet würde. Sein Vorſchlag fand willige Aufnahme, indem wegen rückſtändigen Soldes eine Empörung in dieſem Corps ausgebrochen war und ſo ernſter Art, daß die franzöſiſchen Officiere, um ihr Leben zu retten, ſich unter den Schutz der beiden bereits daſelbſt ſtehenden engliſchen Bataillone begeben mußten. Sie wurden gaſtfrei empfangen, die 14,000 Mann Meuterer wurden ohne ernſtes Blutvergießen entwaffnet und des Nizams Armee erhielt nun noch vier engliſche Bataillone.

Auf die Nachricht von Napoleon's Landung in Aegypten, folgte zwar bald die von der Zerſtörung der franzöſiſchen Flotte durch Admiral Nelſon; indeß hielt dies Lord Wellesley nicht ab, ſein Vorhaben zu beſchleunigen. Denn mit Tippu's Friedensverſicherungen gingen Kriegsrüſtungen Hand in Hand.

Lord Wellesley begab ſich perſönlich nach Madras, um in ſo wichtigem Augenblicke an Ort und Stelle ſelbſt eingreifen zu können. Zwei Armeen wurden gebildet, General Harris übernahm den Oberbefehl der 30,000 Mann ſtarken Armee, welche durch den Carnatic vorgehen ſollte, während eine andere unter General Stuart von Bombay aus ſich mit ihm vor Seringapatam vereinigen ſollte. Von jener ſagte der General-Gouverneur, daß „ſie vollſtändig beſetzt, in jedem Zweige mit allem überreichlich verſehen worden wäre; und daß niemals eine indiſche Armee den Krieg eröffnet habe, welche ſo ausgezeichnet in Disziplin, Erfahrung und Umſicht ihrer Officiere war, als dieſes Heer."

Zu dieſer Armee gehörte das Contingent des Nizam unter dem Oberſt Arthur Wellesley, nachherigem Herzog von Wellington. Arthur Wellesley war der wahre Typus eines Briten, in Phyſiognomie, Geiſt und Charakter; ſchwerfällig und wenig einnehmend für die Seinigen wie für die Cameraden, war er in ſich abgeſchloſſen ein tiefer Denker. Das ewige Einerlei ſeines Berufes war ihm ſo zuwider, daß er einſt, verſchuldet und in Mitteln beſchränkt, das Schwert mit einem mehr einträglichen Poſten beim Zollamte zu Dublin vertauſchen wollte; aber zu ſeinem und des Vaterlandes Beſten daran verhindert, iſt er eben

im Begriff mit dem ihm anvertrauten 33. Regiment nach Canada abzuſegeln, als ihm die Aufforderung wird, in Indien unter ſeinem älteren Bruder thätig zu ſein.

In der Blüthe ſeines Lebens traf dieſer große Mann, der größte Feldherr, den Englands Geſchichte aufweiſt, zu einer Zeit auf dieſem claſſiſchen Boden ein, wo England eines Generals bedurfte, und um eine Laufbahn zu beginnen, die ſeinen Namen zu einem unſterblichen gemacht hat. Mit Bewunderung folgen wir ihm auf ſeinen erſten Kriegszügen, in ſeinem Wirkungskreiſe als Feldherr und als Staatsmann; immer derſelbe klare, ſich ſeines Wollens vollkommen bewußte Geiſt, der Menſchen und Verhältniſſe ſo ſchnell und ſcharf erkannte, daß er ſtets das Zweckmäßigſte wählte, um ſeine Zwecke durchſetzen zu können. Seine Depeſchen, die Commentare zu ſeinen Thaten, ſind voll Lehre und Warnung und werden kommenden Geſchlechtern zur Weiſung dienen, wie man ſich unter ähnlichen Lagen und Verhältniſſen zu benehmen hat. Er gehörte zu den Bevorzugten unter den Sterblichen, welche ihre ruhmvolle Laufbahn in der Lebensblüthe begannen, vom Glücke getragen, bis zum Abend eines hochbetagten Lebens der Rathgeber von Fürſt und Volk war, und von allen vermißt ſchmerzlos ins Grab ſank.

Tippu bemühete ſich, den Glauben zu verbreiten, daß er gegen General Harris marſchiren wolle, wandte ſich dann plötzlich in Eilmärſchen gegen die Bombay-Armee, um deren Vortrupp unter Oberſt Montreſor, welcher mit drei Bataillonen bei Sedaſier ſtand, zu überfallen. Niemand hatte Kunde von Tippu's Bewegungen bekommen, mit unglaublicher Schnelligkeit hatte er zweihundert Meilen zurückgelegt und befand ſich am Nachmittag des 8. März von demſelben kaum zehn Meilen entfernt im Lager. In banger Erwartung hatte ſich der Raja von Curg an demſelben Nachmittage mit einigen engliſchen Officieren auf die Spitze des höchſten Berges begeben, von wo man einen weiten Blick ins Myſore-Gebiet gewann; und ſiehe, da erkannte man zu nicht geringer Ueberraſchung Tippu's Heer. Montreſor traf ſofort alle Anſtalten zur Vertheidigung. Am Morgen des 9. wurde er von dem Heere des Tippu angegriffen, behauptete jedoch aller Anſtrengungen des Feindes ungeachtet ſeine Stellung bis 3 Uhr Nachmittags, wo General Stuart mit europäiſchen Truppen zu ſeiner Unterſtützung eintraf. Es war hohe Zeit, denn die braven Sepoys hatten beinahe alle Munition verſchoſſen und fühlten ſich bereits erſchöpft vom Kampfe. Tippu machte noch einen verzweifelten Angriff die vor-

rückenden Truppen des Generals zurückzutreiben; aber die Myſorer erlagen dem Geſchoſſe und den Bajonetten der Engländer. Nachdem Hunderte gefallen waren, ergriff der Feind die Flucht, Waffen und Kleidung wegwerfend um das Leben zu retten. Tippu ſammelte ſein geſchlagenes Heer, blieb noch fünf Tage dem General gegenüber und kehrte dann nach Seringapatam zurück.

Jetzt beſchloß er ſein Glück gegen die Armee des Carnatic zu verſuchen und eine Schlacht bei Mallavelly zu wagen. Auf Anrathen ſeines geſchickten Rathgebers Purniah wurde der Plan gemacht, daß dieſer mit dreihundert der kräftigſten und kühnſten Reiter durch den rechten Flügel der Engländer brechen ſollte; Tippu wollte dann durch die dadurch entſtandene Lücke mit ſeiner ganzen Cavallerie folgen. Glücklicherweiſe entdeckte General Harris die Schaar unter Purniah, ehe der Angriff vor ſich ging und befahl einer daſelbſt ſtehenden ſchottiſchen Brigade, ſich für den Angriff bereit zu halten, jedoch nicht früher zu feuern, bis der Feind ganz dicht herangekommen wäre.

Kaum hatten ſich die Truppen aufgeſtellt, ſo ſtürzten die durch geiſtige Getränke berauſchten Reiter mit wildem Geſchrei aus einem Jangle heraus und auf die Schotten. General Harris ließ ſie auf kaum funfzig Schritte ſich nähern und gab dann das Commando: Feuer! Ueber vierzig Mann fielen mit ihren Pferden zur Stelle, ein Reiter wurde durch das Bajonnet getödtet, ein anderer hieb ſich durch die Infanterie und der Reſt entfloh. Als nun Tippu's linker Flügel vorging, ſtutzten ſeine Reiter, der Muth war ihnen entfallen und ſie zogen ſich unwillkührlich zurück; leider konnten die Engländer weder mit ihrer Artillerie folgen, noch wegen Mangels an Munition die Vortheile aus einer Verfolgung gewinnen, welche den Sieg auf dem rechten Flügel zu einem völlig entſcheidenden gemacht haben würde.

Oberſt Wellesley war auf dem linken Flügel noch glücklicher. Die vorrückenden feindlichen Colonnen wurden von dem 33. Regiment mit einem ſo wirkſamen Feuer empfangen, daß ſie ſich in Verwirrung auflöſten und die Flucht ergriffen; die Cavallerie benutzte den günſtigen Moment, tödtete und verwundete eine große Anzahl und erbeutete ſechs Standarten. Auf Seiten der Engländer waren nur 66 Mann getödtet und verwundet, wogegen Tippu beinahe 2000 Mann verlor und darunter die tapferſten und beſten Offiziere ſeines Heeres.

General Harris ging nun bei Suſilly über den Cavery, um Seringapatam vom Weſten her anzugreifen und um ſich mit der Bombay-Armee vereinigen

zu können; er konnte seine ursprüngliche Operationsbasis unbeschadet aufgeben, indem die Verpflegung für sein Heer durch die westlichen Pässe herbeigeschafft wurde. Tippu hielt sich für unrettbar, er berief seine höheren Officiere, machte sie mit seiner verzweifelten Lage bekannt und schloß mit den Worten: „Wir befinden uns am letzten Schritte, was ist euer Wille?“ — „Mit dir zu sterben!“ war die einstimmige Antwort.

Am 5. April begann die zweite regelmäßige Belagerung von Seringapatam und dauerte bis zum 4. Mai. Bereits am Abend des ersten Tages erhielten die Obersten Shaw und Wellesley den Auftrag, einen von Bäumen eingefaßten Wasserlauf und einen mit Gehölz bewachsenen Hügel anzugreifen, woselbst die feindlichen Vorposten standen. In Folge der Dunkelheit der Nacht entstand Verwirrung unter den Truppen und der Angriff wurde abgeschlagen; das einzige Mal in Wellesley's Laufbahn, wo er den Rückzug antreten mußte. Als am anderen Morgen der Angriff wiederholt werden sollte, hätten Mißverständnisse den Oberst um den Ruhm gebracht, den Befehl zu übernehmen, wenn nicht General Harris befohlen hätte, seine Ankunft abzuwarten. In weniger als zwanzig Minuten war der Feind aus seiner Stellung vertrieben.

Nachdem die Belagerung vier Wochen gedauert hatte und die Breschen vollendet waren, sollte der Sturm am 4. Mai um 1 Uhr Mittags unternommen werden, zu einer Zeit, wo sich die feindlichen Truppen der Sonnenhitze wegen der Ruhe zu überlassen pflegten. Es war hohe Zeit, denn wenn auch der Feind durch Krankheit litt, so war die Verpflegung bereits so karg, daß die europäischen Soldaten täglich an Kraft verloren; nur 2500 englische Soldaten waren kampffähig geblieben. Syed Gofffhar, der ausgezeichneteste Officier im Heere Tippu's, ließ dem Sultan wissen, daß man im englischen Lager Vorbereitungen zum Angriff träfe; aber Tippu von Astrologen eines anderen versichert, wollte daran nicht glauben, und während Syed Anordnungen erließ, den Sultan von der Wahrheit zu überzeugen, sank er von einer Kanonenkugel getroffen todt zu Boden. Sein Tod und das Andringen der englischen Sturmcolonnen erreichten Tippu in demselben Momente.

Es war ein halb zwei Uhr, als General Baird mit gezogenem Säbel an der Spitze die stürmenden Truppen aus den Traucheen gegen die Bresche führte; nach kaum sieben Minuten weheten die englischen Fahnen von der Höhe der Bresche. Die beiden Sturmcolonnen drangen nun rechts und links vor, sich den Besitz der nördlichen und südlichen Wälle erkämpfend, auf denen der Feind

mit einer Tapferkeit ohne Gleichen jeden Schritt ſtreitig zu machen ſuchte. Ein förmliches Gemetzel fand ſtatt, in welchem Tauſende fielen, bis es den vordringenden Colonnen gelungen war, am öſtlichen Walle wieder zuſammen zu treffen.

Jetzt blieb nur noch die Beſitznahme von Tippu's Palaſt übrig, deſſen Uebergabe ſich hinzog, weil noch Niemand wußte, was aus Tippu geworden war. Wie ein Held hatte er gefochten und war, von drei Flintenkugeln ſchwer verwundet, in der Hitze des Gefechts unbeachtet gefallen. Hülflos daliegend, verſuchte ein engliſcher Soldat ſich der reich mit Gold und Edelſteinen verzierten Säbelſcheide zu bemächtigen, als Tippu, der den Säbel noch in der Hand hielt, nach ihm ſchlug und ihm ein Knie verwundete. Der Soldat ſchoß ihn durch den Kopf und er ſank leblos nieder. Erſt ſpät am Abend wurde ſein Körper gefunden und erkannt, und am anderen Tage mit allen militairiſchen Ehren im Mauſoleum Hyder Ali's beerdigt; einer der furchtbarſten Gewitterſtürme tobte in denſelben Momenten über Seringapatam, wobei der Blitz mehrere Soldaten des Zuges tödtete und dieſem letzten Akte eine erhabene und wunderbare Weihe gab. Mit ihm wurden zehntauſend ſeiner Kämpfer beerdigt. Seine Familie hatte ſich, als die Nachricht von ſeinem Tode kam, unter engliſchen Schutz begeben.

Die Schätze, welche in Seringapatam gefunden wurden, überſtiegen alle Erwartungen, der gemeine Soldat war ſo mit Goldſtücken beladen, daß er es in den Straßen an Hahnkämpfen verſchleuderte. Jeder Offizier erhielt ſeinen Antheil an den vorgefundenen Juwelen, mit deren Werth die meiſten unbekannt waren; daher kam es, daß ein Feldſcheer von einem Trommelſchläger ein Paar große Fußbänder für hundert Rupien erſtand, deren Werth ſich nachher auf gegen 40,000 Pfund Sterling herausſtellte. Der glückliche Käufer ſetzte dem Trommelſchläger eine Jahresrente von hundert Pfund Sterling aus. Von unſchätzbarem Werthe war Tippu's Bücherſammlung orientaliſcher Werke, ſo wie die Depeſchen und Briefe Tippu's von hohem Intereſſe waren[21]).

Oberſt Welleſley wurde zum Gouverneur von Seringapatam eingeſetzt, indem es ſeinem energiſchen Verfahren zu danken war, daß die der Plünderung ſich überlaſſenden Truppen zur Ordnung gebracht wurden, als er am Morgen nach dem Sturme den General Baird ablöſte; denn dieſem tapfern General hätte eigentlich die Stelle gebührt.

Tippu's Ländereien wurden vertheilt. Die alte Hauptſtadt von Myſore nebſt den angrenzenden Ländern wurde an einen Nachkommen der alten Hindu-

Rajas verliehen, dessen Vorfahr von Hyder Ali vertrieben worden war; Purniah, dem geschickten Minister Tippu's, wurde die Verwaltung des Landes anvertrauet. Die Seeküste, so wie die sämmtlichen an das Territorium der Compagnie angrenzenden Provinzen nebst Seringapatam und den Forts an den Paß-Eingängen, blieben im Besitz der Ostindischen Compagnie. Eine große Landstrecke im Innern erhielt der Nizam, und da der Peischwa den ihm angebotenen Antheil, obgleich er keinen Beistand geleistet hatte, zurückwies, so wurde auch dieser zur Hälfte mit dem Nizam getheilt. Die Familie Tippu's empfing beträchtliche Pensionen, mit der Anweisung ihren Aufenthalt in Vellore zu nehmen.

Oberst Wellesley übte in seiner Stellung volle Gewalt über die Civil- und Militair-Einrichtungen aus, wobei ihn Oberst Close, der nachherige Sir Barry Close als Resident von Mysore aufs trefflichste unterstützte. Er selbst sah sich gezwungen in der heißen Jahreszeit gegen einen Banditenhäuptling, Dhundiah Wangh, der sich „König zweier Welten" nannte, zu Felde zu ziehen; derselbe war durch Nachlässigkeit der Soldaten aus dem Gefängniß von Seringapatam entkommen, hatte bald eine kleine Armee entlaufener Soldaten von Tippu's Heer um sich bei Bednore versammelt und fing an das Land zu plündern. In dem Duab, zwischen den Flüssen Kistna und Tumbudra, welches von vielen kleinen Flüssen durchschnitten ist, die in der Regenzeit anschwellen, fand der kleine Feldzug statt; indeß nach zwei Monaten gelang es Oberst Wellesley, ihn beim Dorfe Kondagül zu erreichen. Dhundiah's Corps bestand aus 5000 Reitern, es wurde sofort angegriffen, übermannt und zerstreuet; er selbst von wenigen Treuen umgeben, vertheidigte sich tapfer, bis er vom 19. Dragoner-Regiment niedergehauen wurde. Seinen Lieblingssohn, einen Knaben von vier Jahren, nahm Oberst Wellesley unter seine Obhut.

Dieser merkwürdige Feldzug gegen Tippu entsprang aus den großen politischen Bewegungen, welche sich von Frankreich aus über Europa verbreiteten, woraus sich auch der Piratenkrieg von Mauritius aus ergab, wodurch dem englischen Handel ein Verlust von zwei Millionen Pfund Sterling widerfuhr. Lord Wellesley entwarf einen Plan zu einer Unternehmung gegen Mauritius, wobei Admiral Rainier die Flotte und Oberst Wellesley die Landtruppen befehligen sollte; jener weigerte sich aber, ohne Befehl von England aus die Segel zu lüften. Wenn ein Admiral dem Kampfe unter solchen Umständen aus dem Wege geht, so fällt der Verdacht auf ihn, daß er des Muthes ermangele.

Eine andere Unternehmung gegen Batavia unterblieb, indem der Befehl kam, ein Corps nach Aegypten zu ſenden. Die Truppen, welche deshalb bereits in Ceylon verſammelt waren, wurden nach Bombay geſchickt, von wo ſie mit dortigen Truppen verſtärkt, 7000 Mann ſtark, im Mai unter Sir David Baird nach Aegypten ſchifften. Nach einem wenig erheblichen Feldzuge von beinahe zehn Monaten nöthigten Krankheit und Peſt den General ſich am 2. Juni zu Suez wieder einzuſchiffen und nach Calcutta zurückzukehren. Merkwürdig war die Bereitwilligkeit, mit welcher die Sepoys, aller Caſtenvorurtheile zum Trotz, ihren Officieren mit Leib und Seele dahin folgten; ſo mächtig war noch damals der Einfluß und das Vertrauen, welches die engliſchen Officiere auf die Sepoys ausübten.

Seit dieſer Zeit, wo Napoleon die Idee auffaßte, Englands Macht in Indien von Central-Aſien aus zu vernichten, vermöge ſeines Einfluſſes auf Perſien oder durch die Affghanen, finden wir die engliſche Regierung den Gedanken ſcharf im Auge haltend, daß von dort aus ein mohamedaniſcher Eroberer aufſtehen möchte, der von den Mohamedanern Indiens unterſtützt, ſchwer zu überwindende Gefahren bringen könnte. Ein ſolcher ſchien ſich in Shah Zeman zu finden, welcher mit ſeinen kriegsluſtigen Schaaren drei Mal von 1795 bis 1798 ins Peng'ab vordrang, dabei vorgebend, daß er das Mogulreich wieder herſtellen wolle.

Dieſe drohenden Anzeichen waren die Urſache, daß der General-Gouverneur den Capitain, nachherigen Sir John Malcolm als außerordentlichen Bevollmächtigten nach Perſien ſchickte. Er vollführte ſeinen Auftrag mit ſeltenem Geſchick und auf verſchwenderiſche Weiſe, freilich das beſte Mittel an jenem Hofe ſeinen Zweck zu erreichen; aber kaum war der Vertrag geſchloſſen, ſo wurde der gefürchtete Shah Zeman entthront und von ſeinem Bruder Mohamed des Augenlichts beraubt (1801).

Die feindſelige Haltung der Mahratten zur Zeit als die Unternehmung nach Aegypten ſtattfand, und die Beſorgniß, daß deren Abſichten dem Nizam gelten könnten, welcher außer Stande war, ſich mit Erfolg vertheidigen zu können, veranlaßte den General-Gouverneur, den Nizam zu vermögen, am 12. Oktbr. 1800 einen Vertrag zu unterzeichnen, wodurch er von der Oſtindiſchen Compagnie zwar völlig abhängig, aber auch der drohenden Gefahr entzogen wurde. Die Oſtindiſche Compagnie garantirte ihm ſeine Beſitzungen, wogegen der Nizam ſeinerſeits ſich mit keinem anderen Staate ohne deren Erlaubniß in Unterhandlungen

einlaſſen durfte, keine Feindſeligkeiten unternehmen ſollte, und bei Streitigkeiten die Oſtindiſche Compagnie als Vermittler anerkennen mußte. Wogegen der Nizam der Oſtindiſchen Compagnie die Ländereien abtrat, welche er im Traktat von Seringapatam 1792 und in dem von Myſore 1799 erhalten hatte, damit das zu ſeiner Zeit gebildete Subſidien-Corps daraus beſoldet werden konnte[22]). Dabei wurde feſtgeſetzt, daß es dem Peiſchwa, Ragoſie Bhosla und dem Dowlat Rao Scindia freiſtände, dem Traktate beizutreten.

In ähnlicher Lage befand ſich Oude, deſſen Armee war ein undisciplinirter Haufen von Bewaffneten, welcher im Frieden keine Sicherheit gewährte und in bedrohlichen Zeiten ſich fremdem Einfluſſe geneigt zeigte; die Finanzen waren in Unordnung und der Nawab-Vezier ſtets im Rückſtande mit der ſchuldigen Tributzahlung. Der Vezier Ali, den Sir John Shore von Oude entfernt hatte und dem Benares zum Aufenthalte angewieſen worden war, intrignirte von dort aus mit den Unzufriedenen, weshalb der engliſche Reſident zu Benares, Herr Cherry, den Auftrag erhielt, Vezier Ali nach Calcutta zu ſenden. Er widerſetzte ſich der Forderung nach allen Kräften, und da er keine Berückſichtigung fand, ſo ermordete er Herrn Cherry bei einem Beſuche. Der Nawab Sâdût Ali ließ Vezier Ali entkommen, ſich damit entſchuldigend, daß er auf die Treue ſeiner Truppen nicht zählen könne; Ali, dem ſich ein Haufen von Abenteurern anſchloß, ſuchte ſich zu vertheidigen, wurde geſchlagen und flüchtete zu einem Rajputhäuptling, welcher ihn auslieferte.

Jetzt verlangte Lord Wellesley, daß Sâdût Ali ſeine Armee auflöſen und durch eine engliſche erſetzen ſolle; er weigerte ſich, vorgebend, daß er die dadurch verurſachten Koſten nicht decken könne. Damit nun dieſer Punkt für immer geordnet würde, ſchlug man ihm vor, eine Landſtrecke abzutreten, deren Revenue den Unterhalt der Truppen beſtreiten würde. Er mußte alles Widerſtandes ungeachtet endlich nachgeben, und beinahe die Hälfte ſeines Landes der Oſtindiſchen Compagnie abtreten.

Hierdurch kamen beinahe die ſämmtlichen Grenzprovinzen in Beſitz der Engländer. Dem Vertrage zufolge ſollte der Vezier der Unterſtützung engliſcher Truppen „bei allen Gelegenheiten und unter allen Umſtänden“ verſichert ſein, ohne daß er irgend eine Entſchädigung zu zahlen habe. Der Nawab dagegen mußte ſich verpflichten, in dem ihm gebliebenen Reiche ſolch ein Verwaltungsſyſtem einzuführen, als es zum Wohle und Gedeihen ſeiner Unterthanen geboten ſei, damit deren Leben und Eigenthum geſchützt wäre, und dabei dem

Rathe folge, welchen ihm die Oſtindiſche Compagnie geben würde. Dieſer Vertrag hat weſentlich dazu beigetragen, daß die Nawabe oder Könige von Oude unter dem Schutze engliſcher Bajonnette, eine Bedrückung über eines der ſchönſten Länder Indiens ausübten, welche daſſelbe in eine Art Einöde umwandelte.

Lord Wellesley beauftragte ſeinen Bruder Heinrich Wellesley, welcher ihm dahin gefolgt war und ſich nicht im Dienſte der Compagnie befand, mit der Verwaltung dieſer abgetretenen Provinzen; obgleich der Hof der Direktoren dagegen Einſprache that, ſo billigte doch das Board of Control dieſe Anſtellung, indem es nur eine vorübergehende ſei. Herr Wellesley hat jedoch mit Umſicht und durch ſein beſtimmtes und kräftiges Weſen alle Schwierigkeiten beſeitigt, die ihm bei Ausübung ſeines Poſtens von Rajas und Zemindars in den Weg gelegt wurden. Nicht nur, daß er den Nawab von Fürückabad zu derſelben Unterwerfung wie Oude veranlaßte, ſondern er zwang den Raja Bugwan Sing und einige andere große Landbeſitzer mit Waffengewalt, ſich ſeinen Anordnungen zu fügen. Sobald Wellesley alle Einrichtungen vollendet, entſagte er der Stelle.

Der General-Gouverneur verfolgte ſeinen Plan, diejenigen indiſchen Fürſten, welche nicht ſtark genug waren, ſich ſelbſt zu ſchützen, engliſcher Obhut zu unterwerfen. Zu dieſen gehörte auch der Nawab von Surat, der ſich vom Mogulreiche unabhängig gemacht hatte, jedoch den Mahratten den „chout“ entrichten mußte. Der Nawab überließ die Civil- und Militair-Verwaltung ſeines Landes den Engländern, behielt den Titel und empfing eine Penſion (17. Mai 1800). Zur Verzichtleiſtung auf den chout erklärte ſich der Gaekwar bereit, wogegen der Peiſchwa nur nach langen Verhandlungen darein willigte.

In dieſelbe Lage kam Tanjore. Der Raja verfügte auf ſeinem Todbette, daß ſein Adoptivſohn Serfojie unter der Vormundſchaft des edeln Miſſionairs Schwartz den Thron beſteigen ſolle. Uebereilter Weiſe verwarf die engliſche Regierung dieſen letzten Willen eines alten und treuen Alliirten und ſetzte deſſen Onkel auf den Thron; aber dieſer zeigte ſich ſo unfähig und ſo tyranniſch, daß Serfojie zum Raja ernannt wurde, doch unter der Bedingung, die Civil- und Militair-Verwaltung der engliſchen Regierung abzutreten.

Dieſelben Einrichtungen wurden im Carnatic getroffen, als der Nabob von Arcot ſtarb, deſſen Sohn und Nachfolger als unwürdig durch Lord Clive bei Seite geſchoben und der Neffe auf den Thron geſetzt wurde. Merkwürdig

daß die beiden entſetzten Fürſten beinahe zu derſelben Zeit ſtarben. Es gereicht der engliſchen Regierung zum Ruhme, daß dieſe unter ihren Schutz genommenen Länder ſich glücklich fühlen und im Wohlſtande fortgeſchritten ſind.

Es war Lord Wellesley's Politik, Englands Herrſchaft über Indien, ſo weit es ſich nur irgend ausführen ließ, auf friedlichem Wege zu befeſtigen. Die indiſchen Fürſten, welche ſich ſeinen Vorſchlägen gefügt hatten, fühlten ſpäter, daß ihre Stellung ihrem Volke und den anderen Fürſten gegenüber eine viel geſichertere geworden war, wogegen die engliſche Regierung es nur mit ihnen und einigen wenigen einflußreichen Miniſtern zu thun hatte.

Jetzt wollte der General-Gouverneur dieſelbe Politik bei den Mahratten durchſetzen. Doch hier hatte man nicht nur mit den Fürſten zu unterhandeln, ſondern einen plünderungsſüchtigen kriegeriſchen Volksſtamm, von mehreren der Ordnung und dem Geſetze abgeneigten Häuptlingen befehligt, zum Gehorſam zu zwingen. Englands Lage blieb eine unſichere, ja bedrohliche, ſo lange dieſe wilden Stämme ſich einander bekämpften und ihre Nachbaren gefährdeten.

Mit dem Peiſchwa, als dem geſetzlichen Oberhaupte der Mahratten, wurden die Unterhandlungen zuerſt eingeleitet; aber ſeine Autorität beſtand nur dem Namen nach, denn Holcar und der Seindia fühlten ſich mächtiger und letzterer hielt den regierenden Peiſchwa Bajie Rao unter ſo ſtrenger Controle, daß derſelbe ſich gern darin gefügt haben würde, ein engliſches Subſidien-Corps aufzunehmen, um von der entwürdigenden Behandlung ſeines eigenen Vaſallen los zu kommen. Beſondere Umſtände förderten Lord Wellesley's Vorhaben.

Die mächtige Familie des Holcar hatte ſich ſeit ſiebenzig Jahren zu einer unabhängigen Macht erhoben. Thronſtreitigkeiten dienten dem Seindia zum Vorwande, ſich als Schiedsrichter aufzuwerfen; er verlieh Caſhie Rao das Recht zum Throne, tödtete deſſen Rivalen und Bruder Mulhar Rao und behielt den Sohn deſſelben Khundie Rao als Geißel in ſeinen Händen.

Jeswünt Rao Holcar, ein Sohn Holcar's von einer Concubine, hatte ſich dieſen Verfolgungen des Seindia zu entziehen gewußt, bald alle Abenteurer und Raubſüchtige um ſich verſammelt und erſchien mit einem zahlreichen Heere im Felde. Der Seindia ging ihm entgegen, es kam am 14. Okt. 1801 bei Indore zu einem blutigen und entſcheidenden Kampfe, in Folge deſſen Jeswünt Rao, um ſein Leben zu retten, flüchten mußte; die Artillerie und das Lager fielen in Seindia's Hände. Holcar war nicht entmuthigt, das Jahr darauf hatte er ein noch viel ſtärkeres Heer vereinigt, mit welchem er nun die

ihn bedrohende Armee des Peiſchwa und Scindia in der Nähe von Puna am 25. Oktbr. 1802 angriff. Nach einer lebhaften Kanonade von drei Stunden warf ſich Holcar an der Spitze ſeiner beſten Reiter auf den Feind und gewann durch ſeine Entſchloſſenheit und perſönliche Tapferkeit einen vollſtändigen Sieg; wobei des Scindia's ſämmtliche Geſchütze, Bagage und Magazine in ſeine Hände fielen.

Der Peiſchwa hatte gleich im Beginn der Schlacht Puna verlaſſen, weil er nicht an einem günſtigen Erfolge zweifelte und wollte ſich mit dem Scindia im glücklichen Momente vereinigen. Auf die Nachricht vom Ausgange der Schlacht floh er mit ſeinen 7000 Begleitern nach dem Fort von Singurh, ließ jedoch dem britiſchen Reſidenten Oberſt Cloſe einen vorläufig entworfenen Vertrag zukommen, laut welchem er ſich verpflichtete, ein engliſches Subſidien-Corps aufzunehmen und dazu 25 Laks jährlich zu zahlen.

Holcar hielt treffliche Mannszucht nach dem Siege, die Plünderungsſüchtigen ſeines Heeres, welche nach Puna dringen wollten, bedrohete er mit ſeinen eigenen Geſchützen und erzwang Gehorſam. Alsdann ließ er Oberſt Cloſe einladen, ihn am anderen Tage zu beſuchen, was dieſer abzulehnen nicht für klug hielt. Er fand den Sieger in einem kleinen Zelte, bis zu den Knöcheln in aufgeweichtem Boden ſtehend, verwundet von einem Speer und über dem Kopfe einen Säbelhieb, den ihm beim Angriff auf die Geſchütze ein Artilleriſt gegeben hatte. Höflich und offen in der Unterhaltung, gedachte er ſeiner Wunden kaum und äußerte ſich in der freundſchaftlichſten Weiſe gegen den Reſidenten über die britiſche Regierung. Er drang in den Oberſt, als Vermittler zwiſchen ihm, dem Peiſchwa und Scindia aufzutreten. Aber Holcar's Mäßigung blieb ohne Erfolg auf den Peiſchwa; er traute ihm ſo wenig, daß er ſich nach Baſſein unter den Schutz der engliſchen Regierung begab [23]).

Der Gaekwar hatte ſich ſeines Antheils vom chout auf Guzerat begeben, ſo wie den Diſtrikt Chouraſſy abgetreten, um der Allianee mit England verſichert zu ſein. Nach dem Tode dieſes Fürſten im Jahre 1801, ereigneten ſich überall Aufſtände im Lande, indem ſein Sohn und Nachfolger Amrut Rao, viel zu ſchwach war, die den Hof von Baroda bewegenden Parteien beherrſchen zu können. Hieraus entſtand ein offener Krieg zwiſchen Raojie Appajie dem erſten Miniſter des verſtorbenen Fürſten und dem illegitimen Bruder des Gaekwar. Die engliſche Regierung erklärte ſich für erſteren, unterſtützte ihn mit einem kleinen Corps, wodurch ein entſchiedener Sieg über Mubhar Rao,

einem Vetter des letzten Gaekwar und dem ärgſten Feinde des Miniſters, erfochten wurde, was um ſo wichtiger war, weil in ihm der illegitime Bruder Kanhojie ſeine hauptſächlichſte Stütze fand.

Nach dieſem Siege führte der kräftige Miniſter die nothwendigſten Reformen aus, zu denen auch die Abdankung der arabiſchen Söldner gehörte. Dieſe empörten ſich, weil ihren übertriebenen Forderungen nicht genügt werden konnte und bemächtigte ſich Baroda's. Indeß engliſche Truppen rückten vor, Baroda fiel und die flüchtigen Rebellen wurden verfolgt. Hier war es, wobei ſich Major Holmes durch ſein wahrhaft heldenmäßiges Auftreten einen unſterblichen Namen erwarb. An der Spitze der Grenadiere des 75. Regiments griff er die verzweifelt kämpfenden Araber an, deren einer, ein Mann von ſeltener Größe, ſich auf ihn ſtürzte. Holmes, von großem und kräftigem Körperbau, tödtete ihn mit einem Hiebe, indem ſein gewaltiger Arm den Körper des Gegners faktiſch in zwei Theile ſpaltete.[21])

Holcar erklärte des Peiſchwa's Flucht nach Baſſein für eine Abdankung, und nach Verabredung mit anderen Mahrattenhäuptlingen, proklamirte er Amrut Rao zum legitimen Peiſchwa. Geduld und Mäßigung waren zu Ende, die Miniſter des geflüchteten Peiſchwa wurden gefoltert, um die verborgenen Schätze anzugeben, und jeder wohlhabende Beſitzer in Puna wurde gebrandſchatzt.

Oberſt Cloſe verließ hierauf Puna und begab ſich nach Baſſein, um mit Bajie Rao auf Grund der früher gemachten Vorſchläge einen Vertrag abzuſchließen. Der Peiſchwa verpflichtete ſich unterm 31. Decbr. 1802 ein engliſches Subſidien-Corps zu halten, allen Anſprüchen auf Surat zu entſagen, keine den Engländern feindſelige Europäer in ſeine Dienſte zu nehmen, und in Streitigkeiten zwiſchen ihm und dem Gaekwar ſich der Entſcheidung der Engländer zu unterwerfen.

Der Peiſchwa hatte dieſen Vertrag kaum unterzeichnet, ſo knüpfte er ſchon wieder geheime Verbindungen mit dem Scindia und Rüghojie Bhonsla an, um deſſen Ausführung zu hindern; aber dies beſchleunigte nur des General-Gouverneurs Beſchluß, Bajie Rao auf den Musnud von Puna wieder einzuſetzen.

Ein Corps von 6 Bataillonen Infanterie (6000 Mann ſtark) mit 2 Regimentern eingeborener Cavallerie nebſt 15,000 Mann Nizams-Truppen unter Oberſt Stevenſon nahm eine Stellung bei Purinda, der öſtlichen Gränze des

Peiſchwa ein. General Wellesley verſammelte an der nördlichen Gränze von Myſore 8000 Mann Infanterie und 1700 Mann Cavallerie, mit denen er gegen Puna aufbrechen ſollte, und vereint mit Oberſt Stevenſon die Bewegungen einleiten. Bei ſeinem Vorgehen vereinigten ſich mit ihm an den Ufern des Kiſtna die ſüdlichen Mahratta Jaghirdars.

General Wellesley drang mit großer Schnelligkeit vor; er wollte Puna vor einer erwarteten Plünderung retten, und legte deshalb in den letzten 32 Stunden ſechszig Meilen zurück, ſo, daß er dieſen Ort am 20 April 1803 erreichte. Oberſt Stevenſon war zugleich in Gardun an der Bihma eingetroffen, zog ſich dann nach dem Godaverj, weil die Kunde kam, daß Holear um Aurüngabad Steuern erhebe.

Der Peiſchwa traf unter Eskorte von Baſſein am 13. Mai ein und nahm Beſitz vom Müsnud; der Seindia ſtand bei Burhanpur und Rüghojie Bhonsla machte Anſtalten ſich mit ihm zu vereinigen. Von ihrer wie britiſcher Seits wurden alle Mittel in Bewegung geſetzt, ſich mit Holear zu verſöhnen, weshalb auch Oberſt Cloſe zu gleicher Zeit mit ihm unterhandelte. Holear verhielt ſich jedoch neutral bei Malwa. Indeß die feindſelige Haltung des Seindia und ſeines Alliirten war von der Art, daß der General-Gouverneur den General Wellesley mit voller Civil- wie Militairgewalt bekleidete. Dieſer ſtellte nun die offene und beſtimmte Forderung, daß der Seindia nach Hindoſtan und Bhonsla nach Berar abrücken ſollten, dann wollte auch er ſeine Stellung bei Ahmednüggür verlaſſen und ins engliſche Gebiet zurückkehren. Da die Mahratten-Fürſten hierauf nicht eingingen, ſo wurden die Unterhandlungen am 3. Auguſt abgebrochen, was einer Kriegs-Erklärung gleich kam.

Von der engliſchen Armee ſtanden 35,569 Mann im Dekan und Guzerat, wovon 3595 M. Hyderabad und Puna deckten und 7826 Mann die Reſerve unter dem General Stuart, zwiſchen der Kiſtna und Tungbhddra, bildeten. Das vorgehende Corps unter General Wellesley hatte 8930 Mann und Oberſt Stevenſon befehligte über 7920 Mann; außerdem ſtanden noch 7352 Mann in Guzerat, von denen aber nur 4281 Mann unter Oberſt Murray dem General Wellesley zur Verfügung ſtanden. In Hindoſtan ſammelten ſich 10,000 Mann unter General Lake; 3500 Mann befanden ſich zu Allahabad und 5216 Mann ſollten zu einer Invaſion in Bhonsla's Diſtrik Küttak dienen.

Die Armeen von Dhowlü Rao Scindia und Rüghojie Bhonsla betrugen gegen hundert tauſend Mann, die Hälfte Cavallerie, gegen 30,000 Mann regulaire Infanterie und Artillerie von Europäern befehligt; der Reſt halb disziplinirte Truppen. Dazu gehörten mehrere hundert Geſchütze, von denen des Scindia's Feld-Artillerie ausgezeichnet zu nennen war.

General Wellesley empfing die Nachricht vom Abbruch der Verhandlungen an demſelben Tage (6. Aug. 1802), an welchem Nizam Ali zu Hyderabad ſtarb, was jedoch von weiter keinen Folgen war, indem deſſen Sohn Seeündür Jah den Subehdartitel des Dekan annahm. Der General ſtand im Lager beim Dorfe Walkie, acht Meilen von der Feſte Ahmednügür; heftige Regengüſſe geſtatteten ihm erſt am 8. gegen den Feind aufzubrechen. Drei Diviſionen erhielten Befehl Pettah vermöge Leitererſteigung zu nehmen, und im Fall die Beſatzung ernſten Widerſtand leiſten ſollte, ohne Ausnahme über die Klinge ſpringen zu laſſen. Pettah war von einem lehmartigen Wall umgeben, von Arabern und einem Bataillon von Scindia's regulairer Infanterie vertheidigt, denen zur Unterſtützung eine Kavallerie-Abtheilung zwiſchen der Pettah und dem Fort ſtand. All dieſer Schwierigkeiten ungeachtet wurde es genommen und die Beſatzung niedergemetzelt.

Am 10. Aug. wurde die Feſte Ahmednüggür beſchoſſen und der Killidar dieſer für uneinnehmbar gehaltenen Feſtung, einſt die Hauptſtadt des Nizam-Shahie Königreichs, überzeugt, daß dem ungeſtüm vordringenden Feinde nichts widerſtehen könne, übergab dieſelbe nach zwei Tagen gegen freien Abzug. „Dieſe Engländer," ſo ſchrieb ein Mahratten-Häuptling einem Freunde, „ſind ein ſonderbares Volk und deren General ein wundervoller Mann. Sie trafen dieſen Morgen hier ein, ſahen ſich die Pettahwälle an, marſchirten darüber hinweg, tödteten die Beſatzung und gingen dann frühſtücken. Wer kann ihnen widerſtehn?" —

Ahmednüggür wurde als Depot von der größten Wichtigkeit für die Bewegungen gegen Norden und daher ſtark beſetzt. General Wellesley ging nun über den Godaverj und traf den 29. Aug. in Aurüngabad ein. Die Mahratten waren den Ajünta Ghât mit einer ſtarken Reiterabtheilung herabgekommen, hatten Oberſt Stevenſon, der einige Meilen öſtlich davon ſtand, vermieden und ein Lager bei Jaulna bezogen; als ſie von dem Eintreffen des Generals bei Aurüngabad hörten, ſetzten ſie ſich ſüdöſtlich in Bewegung. Aber da General Stuart's Convoi ſüdlich der Kiſtna zur Hauptarmee herangezogen

wurde, ſo marſchirte General Wellesley längs dem linken Ufer des Godaverj denſelben vor Plünderungen zu ſchützen.

Die beiden Mahrattenfürſten, Rüghojie ſowohl als der Scindia, hatten keine Idee von militairiſchen Bewegungen, ſie zogen ſich jetzt nordweſtlich, wobei ſie jedes Gefecht mit Oberſt Stevenſon vermieden, dem es jedoch gelang, ihr Lager am 9. Septbr. zu überraſchen. Am 21. war die ganze Mahratten-Armee zwiſchen dem Dorfe Bokerdün und Jaffeirabad gelagert; denſelben Tag trafen General Wellesley und Oberſt Stevenſon in Budnapur zuſammen, wo verabredet wurde, daß die beiden Diviſionen, jede für ſich, den Feind am 24. angreifen ſollte. Demgemäß marſchirte Oberſt Stevenſon auf der weſtlichen, General Wellesley auf der öſtlichen Straße.

Als der General am 23. beim Dorfe Naulnie eintraf, um zu lagern, brachten ihm ſeine Spione die Nachricht, daß das vereinigte Mahrattenheer nur ſechs Meilen von ihm, am Kilnafluſſe ſtände. Er beſchloß, den Feind ſofort anzugreifen, ohne Oberſt Stevenſon abzuwarten. Seine Bagage wurde unter dem Schutze eines Bataillons und einer Abtheilung Sepoys im Dorfe Naulnye untergebracht; der Infanterie kam die Weiſung, ſo ſchnell als möglich vorzurücken, er ſelbſt begab ſich zum Vortrupp und ſah bald darauf von einer Anhöhe aus die beinahe unabſehbaren Linien des Feindes längs dem entgegengeſetzten Ufer des Kilnafluſſes, nach deſſen Vereinigung mit dem Juah. Die Mahratten-Armee beſtand aus 50,000 Mann, von denen 30,000 Mann Kavallerie, 10,500 regulaire Infanterie und gegen hundert Geſchütze.

Gegen dieſe zahlreiche feindliche Armee marſchirte General Wellesley mit nur 4500 Mann! aber Führer und Soldaten durchdrang nur ein Gefühl, „daß der Feind ihnen nicht entwiſchen ſolle.“ Der General ſah bald, daß der rechte Flügel des Feindes beinahe ganz aus Cavallerie beſtand, und daß deſſen Infanterie und Geſchütze, auf deren Vernichtung er es vorzugsweiſe abgeſehen hatte, mit dem linken Flügel nahe dem Dorfe Aſſaye ſtand. Deshalb machte er eine Flankenbewegung, ging über den Kilna bei einer Fuhrt jenſeit des linken feindlichen Flügels; ſeine Infanterie in zwei Treffen, die Cavallerie als Reſerve im dritten, ſein rechter Flügel gegen die Juah, der linke an der Kilna.

Vermöge dieſer Stellung, zwiſchen den beiden Flüſſen und nahe deren Vereinigung, konnte der Feind eine nur ſchmale Front entgegenſtellen; auch er hatte ſeine Stellung verändert, als die Engländer ſeine Flanke umgingen, ſtand nun in zwei Treffen, von welchen das eine Front gegen die Engländer

machte, das andere im rechten Winkel ihrer ersten Aufstellung stand; beide linke Flügel sich an das befestigte Dorf Assaye anlehnend.

Von dieser Stellung aus eröffneten die Mahratten, als sich die Engländer in zwei Treffen bildeten, eine furchtbare Kanonade, wodurch die Piquets der Infanterie und das 74. Inf.-Regiment, welches den rechten Flügel einnahm, ganz besonders litten. Erstere blieben einige Zeit halten, weshalb dem sie befehligenden Offizier die Weisung zukam, sich zu beeilen, und als dieser sich entschuldigend die Antwort sandte, daß die Geschütze gelitten hätten und die Bullocks getödtet wären, ließ ihm General Wellesley mit großer Kaltblütigkeit den Befehl zukommen: „gut, sagen Sie ihm, daß er ohne dieselben vorgehen soll." Jetzt befand sich das ganze Treffen der Engländer, welches von seiner Artillerie keine Unterstützung hatte, einem verheerenden Kugel- und Kartätschfeuer ausgesetzt; das 74. Regiment hatte sehr gelitten, seine Rotten waren decimirt und nun drang ein großes Corps Mahratten-Cavallerie vor, um es anzugreifen.

In diesem Momente erhielt das 19. Dragoner-Regiment den Befehl vorzugehen. Nur 360 Säbel stark setzten sich die braven Reiter mit lautem huzza-Geschrei in Bewegung, begleitet vom 4. Cavallerie-Regiment Eingeborener. Als sie durch die Lücken des unüberwindlichen 74. Regiments trabten, riefen ihnen dessen Verwundete anfeuernde Worte zu, dann hieben sie in die feindliche Cavallerie, warfen solche vollständig über den Haufen und stürzten sich nun siegestrunken auf die Infanterie und Geschütze des Feindes. Zu gleicher Zeit drang die Infanterie vor; das erste feindliche Treffen kehrte um, fiel auf's zweite, brachte auch dies in Unordnung, und nun wurde die sämmtliche feindliche Macht in die Juah getrieben. Viele der Flüchtigen, von der Cavallerie bis auf das jenseitige Ufer verfolgt, wurden niedergehauen; nur wenige der feindlichen Bataillone blieben zusammen und eines wurde von der englischen Cavallerie vernichtet, wobei deren ritterlicher Führer, Oberst Maxwell, den Heldentod fand.

Beim Vorgehen der englischen Treffen waren dieselben an vielen Hunderten des Feindes unbeachtet vorübergegangen, weil solche die Waffen fortgeworfen hatten oder todt zu sein schienen; diese erhoben sich nun und feuerten im Rücken der Infanterie. Es dauerte geraume Zeit bis diese Hinterlistigen zum Schweigen gebracht waren. Die feindliche Cavallerie irrte noch einige Zeit hin und her, verschwand endlich mit den Resten ihrer Infanterie und ließ 98 Geschütze den Siegern zurück.

Von den Engländern war beinahe der dritte Theil ihrer Truppen todt oder verwundet worden, darunter viele Officiere. General Wellesley fühlte die großen Opfer, „wir ſollten ſie nicht wieder angreifen," ſchrieb er, „bis wir an Zahl ihnen mehr gleich ſind." Die Mahratten hatten 1200 Todte und das Schlachtfeld war von ihren Verwundeten bedeckt. Rughoſie Bhonsla floh gleich im Anfange der Schlacht, ihm folgte bald darauf der Scindia; ihre Cavallerie zeigte ſich feige, dagegen ſchlug ſich Scindia's Infanterie und namentlich die Artillerie vortrefflich.[25])

Oberſt Stevenſon, der zum General Wellesley erſt am 24. ſtieß, wurde mit Verfolgung des Feindes beauftragt. Er ging über die Nerbadda; aber da das Haupteorps der Mahratten ſich gegen Puna wandte, ſo blieb General Wellesley an der ſüdlichen Seite des Ajunta Ghaut. Oberſt Stevenſon nahm Burhanpur und das Fort Aſſiergurh am 21. Oktbr., wodurch Candeſh in den Beſitz der Engländer kam.

Das in Guzerat ſtehende Corps hatte die befeſtigte Stadt Baroach mit Sturm am 29. Aug. genommen, dann die Bergfeſte Pawungurh und endlich Champanier am 17. Septbr.

Während ſich dieſe Ereigniſſe im Weſten zutrugen, bereiteten ſich nicht minder wichtige Vorgänge im Norden und Oſten Indiens vor. Die bedeutenden Beſitzungen des Scindia in Hindoſtan gaben ihm die Rekruten für ſeine regulaire Infanterie, welche zu einer gewiſſen Bedeutung durch den General de Boyne herangebildet worden war. Dieſer ausgezeichnete Officier, den Principien der franzöſiſchen Revolution abhold, dennoch ein warmer Freund ſeiner Landsleute, beſaß ein ſehr richtiges Urtheil über die indiſchen Zuſtände und den Charakter ſeiner Fürſten. de Boyne mußte Krankheit halber Indien im Jahre 1796 verlaſſen und rieth dem Scindia, niemals die Eiferſucht der Engländer rege zu machen, ſondern ſich denſelben eng anzuſchließen. Sein Nachfolger Perron rieth und handelte im entgegengeſetzten Sinne, und trieb den Scindia zum Bruche mit den Engländern.

Die engliſche Armee in Hindoſtan ſtand unter General Lake bei Cawnpore; er war mit denſelben Vollmachten bekleidet, als General Wellesley, und als die Mahratten ſeine Vorſchläge verwarfen, ſetzte auch er ſeine Truppen in Bewegung. Am 29. Aug. ſtieß General Lake auf Perron's Cavallerie, welche 15,000 Pferde ſtark bei Coel, nahe dem Fort Aligurh im Lager ſtand. Nach einem unbedeutenden Gefecht zog ſich Perron zurück, und der Commandant

Pedron wurde nun aufgefordert, Aligurh zu übergeben. Da er erklärte, ſich bis aufs Aeußerſte vertheidigen zu wollen, ſo beſchloß General Lake auf Vorſchlag eines Officiers, der im Dienſte des Seindia geweſen und mit der Lokalität bekannt war, die Feſtung zu ſtürmen. Es gelang, durch außerordentliche Tapferkeit der Truppen und beſonders glückliche Umſtände, den von Natur und Kunſt ſehr feſten Ort, vermöge Sprengung eines Thores zu nehmen; aber 278 Mann wurden hierbei getödtet und verwundet, unter denen ſich allein ſiebenzehn engliſche Officiere befanden. Der Commandant wurde gefangen und ſeine aus beinahe 2000 Mann beſtehende Beſatzung niedergemacht. Dagegen wurde eine Abtheilung Sepoys vom Oberſt Fleury bei Shekobad angegriffen und mußte nach tapferem Widerſtande kapituliren, die Truppen, welche zur Aufnahme abgeſchickt wurden, trafen zu ſpät ein, ſicherten indeß die nachrückenden Convois.

General Lake marſchirte jetzt mit ſeiner Armee gegen Delhi, und hatte am 11. Septbr. ſechs Meilen davon entfernt eben ſein Lager aufgeſchlagen, als die Nachricht von der Annäherung des Feindes kam. Er ging ſofort mit der Cavallerie vor, die feindliche Stellung zu erforſchen. General Louis Bourquin, welcher nächſt Perron die höchſte Stelle in Seindia's Heer bekleidete, hatte nämlich auf die Kunde von dem Vorgehen der Engländer gegen Delhi, und daß Fleury von einem Theil derſelben verfolgt werde, mit 12,000 Mann Infanterie, 5000 M. Cavallerie und 70 Geſchützen den Jumna überſchritten, um General Lake anzugreifen. Dieſer hatte ihm, nach Sicherſtellung ſeines Lagers, nur 4500 Mann entgegen zu ſtellen.

Bourquin befand ſich in einer ſehr feſten Stellung, ſeine Geſchütze durch das hohe Gras verdeckt, wodurch General Lake bei ſeinem Auskundſchaften einem heftigen Geſchützfeuer ausgeſetzt war. Die britiſche Infanterie hatte den Befehl erhalten, ihm zu folgen, es währte jedoch geraume Zeit bis ſie herankam, weshalb General Lake durch einen Schein-Rückzug, den Feind aus ſeiner Stellung heraus zu locken ſuchte. Es gelang ihm, die Mahratten folgten das Siegesgeſchrei erhebend; nun öffnete ſich die engliſche Cavallerie plötzlich in der Mitte und gab ihrer Infanterie Gelegenheit ſich in Ordnung zu bilden und vorzugehen. Das Geſchoß der feindlichen Artillerie war einige Minuten furchtbar verheerend, die engliſchen Truppen gingen dennoch unaufhaltſam bis auf hundert Schritte gegen den Feind, feuerten und ſtürzten ſich dann mit dem Bajonett auf deſſen Linien. Seindia's Infanterie ließ die Artillerie im Stich

und floh, die engliſche Infanterie bildete Compagnie-Colonnen, ihre Cavallerie trabte durch die Intervallen und richtete ein blutiges Gemetzel unter den Flüchtigen an; denn was nicht ihrem Säbel erlag, ertrank im Jumna. Die Mahratten verloren 3000 Mann und ihre Artillerie, die Engländer 585 Mann todt oder verwundet, worunter funfzehn europäiſche Offiziere; Bourquin und noch fünf andere franzöſiſche Offiziere übergaben ſich drei Tage nach der Schlacht als Gefangene.

General Lake beſetzte hierauf Delhi, und ſtellte den altersſchwachen und unglücklichen Shah Alüm und ſeine Familie unter engliſchen Schutz; dann rückte er gegen Agra, deſſen Beſatzung die in Scindia's Dienſten befindlichen engliſchen Offiziere unter Gewahrſam gehalten hatte. Ein Corps von 7 Bataillonen und 26 Geſchützen, welches außerhalb der Stadt ſtand, mußte ſich ergeben. Am 18. Oktbr. capitulirte auch das Fort, wobei ein Schatz von 220,000 Pfd. St. und das Arſenal mit 162 Kanonen den Engländern in die Hände fielen.

Nach dieſen Erfolgen beſchloß General Lake dem Corps (welches Dudrenec befehligt hatte, der gleichfalls bei den Engländern Schutz ſuchen mußte), aus 9000 Mann Inf., 1500 M. Cav. und aus trefflicher Artillerie beſtehend, und von dem Mahratten Abajie befehligt wurde, entgegen zu gehen, indem es Miene machte, ſich Delhi's bemächtigen zu wollen. Bei ſeiner Annäherung zogen ſich die Mahratten gegen das Gebirge nach Mewat. Den 31. Oktbr. kam General Lake auf den Lagerplatz, welchen die Mahratten Tages vorher eingenommen hatten. Damit ſie ihm nicht mehr entwiſchen konnten, ſetzte er ſich in der Nacht um 1 Uhr mit ſeinen acht Cavallerie-Regimentern, von denen drei europäiſche waren, zur Verfolgung in Bewegung, und befahl der Infanterie ihm zwei Stunden ſpäter zu folgen. Nach einem Marſch von fünfundzwanzig Meilen ſah er mit Sonnen-Aufgang den Feind vor ſich. Da es ihm ſchien, als ob die Infanterie der Mahratten in Bewegung und in vollem Rückzuge begriffen wäre, ſo befahl er der Cavallerie ſie anzugreifen.

Aber jetzt fand ſich's, daß die Mahratten anſtatt ſich zurückzuziehen, eine ſehr feſte Stellung eingenommen hatten, den rechten Flügel an das Dorf Laswarie, wo es durch eine tiefe Schlucht geſchützt war, und den linken beim Dorfe Mohaulpore; in ihrem Rücken ein tief eingeſchnittener Bach und in der Front 75 Geſchütze, welche vermöge Ketten an einander befeſtigt waren, um den Angriffen der Cavallerie beſſer widerſtehen zu können. Hohes Gras deckte die feindliche Armee.

General Lake's Cavallerie machte Brigadenweiſe mit gewohnter Kühnheit den befohlenen Angriff; die Schwierigkeiten waren jedoch zu groß, und nach nicht unbedeutendem Verluſte mußte das Gefecht eingeſtellt werden, um die Ankunft der Infanterie abzuwarten. Bevor dieſelbe eintraf hatten die Mahratten ihre Stellung verändert und ſich in zwei Treffen aufgeſtellt, das erſte vor dem Dorfe Mohaulpore, das zweite hinter denſelben. Als deren Führer die engliſche Infanterie anrücken ſah, verſprach er unter Bedingungen die Geſchütze zu übergeben, dieſe wurden angenommen und eine Stunde Zeit zur Auslieferung gegeben. Ehe dieſe jedoch verfloſſen war, machte General Lake Vorbereitungen den Angriff zu wiederholen.

Die britiſche Infanterie beſtand nur aus dem 76. europäiſchen Regimente und ſechs Bataillons Sepoy's; von den drei Cavallerie-Brigaden blieb eine zur Unterſtützung der Infanterie, eine andere wurde nach dem rechten Flügel detaſchirt den Feind zu beobachten und um von irgend einer eintretenden Verwirrung Vortheil zu ziehen, und die dritte blieb zur Reſerve. Die ſämmtliche Artillerie, aus vier Batterien beſtehend, ſollte den Angriff der Infanterie unterſtützen.

General Lake's Abſicht war, den rechten Flügel des Feindes zu umgehen, weshalb er mit der Infanterie in geöffneten Compagnie-Colonnen längs dem Ufer des Flüßchens marſchirte, welches jetzt die neue feindliche Stellung im rechten Winkel durchſchnitt. Anfänglich verdeckte das hohe Gras die Bewegungen der Engländer, aber ſobald der Feind deren Abſicht erkannte, zog er ſeinen linken Flügel zurück und eröffnete ein heftiges Geſchützfeuer, um ſeine Truppen zu decken. Obgleich die engliſche Artillerie dies Feuer mit gutem Effekt erwiederte, ſo waren doch die feindlichen Geſchütze an Zahl und Caliber überlegener und verurſachten großen Verluſt in den engliſchen Colonnen. Die Unebenheit des Bodens erſchwerte das Vorgehen. General Lake, welcher ſich an der Spitze der vorgehenden Truppen befand, bemerkte, daß das 76. Regiment bereits ſtark gelichtet war, und befahl daher dieſem Regimente und einem Bataillon und fünf Compagnien Sepoys, den Angriff zu beſchleunigen.

Als ſich dieſe Truppen auf Kartätſchenſchußweite genähert hatten, war das Feuer ſo mörderiſch, daß ein regelmäßiges Vorgehen aufhörte; die Mahratten-Cavallerie benutzte dieſen Moment, griff an, wurde abgeſchlagen, ſammelte ſich jedoch wieder um den Angriff zu wiederholen. In dieſem Moment befahl General Lake dem 29. Dragoner-Regiment zum Angriff vorzugehen.

Angefeuert vom Freudenrufe der Infanterie stürzten sich diese kühnen Reiter durch die beiden Linien der feindlichen Infanterie, schwenkten dann ab, hieben nun auf die Cavallerie der Mahratten, tödteten viele derselben und trieben sie zur Flucht vom Schlachtfelde. Von neuem gesammelt griffen die braven Reiter nun das zweite Treffen der feindlichen Infanterie im Rücken an; beinahe zu derselben Zeit war auch die englische Infanterie dahin vorgedrungen, hatte ihrer Cavallerie folgend sich der feindlichen Geschütze bemächtigt, und das erste Treffen auf das zweite zurückgeworfen.

Inzwischen waren sämmtliche Truppen eingetroffen und hatten sich dem Angriff angeschlossen; aber die alten Veteranen der Mahratten wichen nicht, und da sie nicht siegen konnten, wollten sie den Heldentod sterben. Mit Ausnahme von 2000 Mann, welche zerstreuet als Gefangene sich ergaben, fielen alle mit den Waffen in der Hand!

Dieser Sieg war theuer erkauft und hatte der englischen Armee 824 Mann todt und verwundet gekostet, den fünften Mann! General Lake hatte die „Unüberwindlichen des Dekan" vernichtet, die, wie er selbst sagte: „wie Teufel oder besser wie Helden gefochten hätten, und wenn sie von französischen Officieren angeführt gewesen wären, so möchte der Ausgang sehr zweifelhaft gewesen sein."

Während im Norden Indiens die Macht des Scindia vernichtet wurde, waren die britischen Waffen eben so glücklich in Besetzung der Provinzen Kütlak und Bündelcünd; letzteres war durch seine Lage am Jümna besonders vortheilhaft.

General Wellesley hatte im Dekan den Kampf gleichfalls mit Erfolg fortgesetzt, so, daß der Scindia Friedens-Anträge machen ließ. Bereits war es zum Waffenstillstande gekommen, aber da noch immer 5000 Mann seiner Cavallerie sich dem Rujojie Bhonsla angeschlossen hatten, so sah sich der General genöthigt am 29. Novbr., nachdem er sich mit Oberst Stevenson vereinigt hatte, noch spät am Nachmittage die Mahratten beim Dorfe Argbaüm anzugreifen. In dieser kurzen aber blutigen Schlacht wurden 500 Perser, die sich gleich im Anfange auf das 74. und 78. europäische Regiment stürzten, total vernichtet, und 38 Geschütze fielen den Engländern in die Hände. Der Verlust der Engländer betrug an Todten und Verwundeten 346 Mann. Am 15. Dec. wurde die starke Feste Gawilghür, in Berar gelegen, gestürmt.

Diese Erfolge förderten den Frieden. Rüghojie Bhonsla, der Raja von

Berar, verpflichtete ſich am 17. Decbr. den Briten die Provinz Cüttak, inbegriffen Ballaſore, abzutreten; desgleichen alle ſeine Beſitzungen und Revenue-Antheile weſtlich des Würdafluſſes; auch begab er ſich aller Forderungen an den Nizam und Peiſchwa, und verſprach, keine Europäer in ſeine Dienſte aufzunehmen.

Der Scindia machte am 30. Decbr. 1803 unter ähnlichen Bedingungen Frieden. Er überließ der britiſchen Regierung ſeine Beſitzungen zwiſchen dem Jümna und Ganges, und alles Land nördlich von den Rajput-Fürſtenthümern von Jeypur, Joudpur und Gohüd; jedoch das Land zwiſchen Jeypur und Joudpur ſo wie das von dieſem Orte ſüdlich gelegene Land für ſich behaltend. Ferner die Forts von Ahmednüggür und Baroach nebſt deren Diſtrikte; ſeine Beſitzungen zwiſchen der Ajünta Ghaut und dem Godaverj; und entſagte endlich allen Anſprüchen an den Kaiſer, die britiſche Regierung und ſeine Alliirten, den Peiſchwa, Nizam und Gaekwar, und ſolchen, die er an die Jaghirdare haben könnte, welche jetzt zu engliſchem Beſitz gehörten. Auch er gelobte, keine Europäer in ſeine Dienſte aufzunehmen und den Major Malcolm als britiſchen Reſidenten zu empfangen.

Die Rajas von Jeypur, Joudpur, Bündie und Macherry, ſo wie die Jät Raja's von Bhürtpur, der Rana von Gohüd und der Mahratten-Officier Ambajie Inglia wurden Alliirte der Engländer, und verſprachen, keine Europäer in ihre Dienſte aufzunehmen.

Unter den Mahratten ſind erbliche Rechte und Familien-Rivalität die herrſchenden Motive bei allen ihren Handlungen. Dieſe waren es auch, welche Jeswünt Rao Holear abhielten, ſich dem Kampfe anzuſchließen, er traute der Aufforderungen des Scindia nicht und wollte erſt den Gang der Ereigniſſe abwarten. Auch war ihm deſſen Art von Kriegführung zuwider, er wollte ſich in den Feſtungen abſchließen und nach Mahratten-Art den Raub- und Verwüſtungskrieg führen.

Während des Krieges blieb Holear in Malwa, Beiſteuern von Freund und Feind erpreſſend, von der Stadt Mondiſſore allein eine Million Rupien. Als die Kunde von den ſchnellen Siegen der Engländer ihm zu Ohren kam, wollte er denſelben keinen Glauben ſchenken; dann, als daran nicht mehr zu zweifeln war, ſetzte er ſich zu ſpät in Bewegung, und zwar um die Rajputs, den Raja von Bhürtpur, die Rohillas und Sikhs für ſich zu gewinnen. Anträge, welche er dem Scindia machte, den eben geſchloſſenen Vertrag zu brechen,

meldete dieser zwar den Engländern, schickte jedoch auf Zureden seines Schwiegervaters einen Wükiel an ihn ab, wie es hieß seine Absichten zu erforschen, in Wirklichkeit aber zu sehen, ob in Holear's Weisheit Vertrauen zu setzen sei.

Von der britischen Armee im Dekan waren nur zwei Divisionen im Norden geblieben, die eine zu Jaffeirabad, die andere zu Puna. General Lake stand noch in Hindostan, Holears Bewegungen beobachtend, dessen Stellung seine feindseligen Reden und sein Befehl, drei englische Offiziere zu ermorden, weil sie sich aus seinem Dienste verabschieden mußten, erregten Besorgnisse. In seinen Briefen an General Lake waren Höflichkeit und Freundschafts-Versicherungen vorherrschend, wie es bei Mahratten gebräuchlich ist, wenn sie Hinterlist im Schilde führen.

Bald erkannte man die Nothwendigkeit mit einem so unsicheren Freunde ins Klare zu kommen. „Mein Land und mein Eigenthum," schrieb er an General Lake, „sind auf dem Sattel meines Pferdes, nach welcher Richtung auch die Zügel meiner braven Krieger gerichtet werden sollten, all diese Länder müssen in meinen Besitz kommen." — Man verlangte, daß Holear sich von den Grenzen der britischen Alliirten mit seiner bewaffneten Macht zurückziehe, indem die Engländer seine Forderungen an die Rajputfürsten, insoweit solche sich als gerecht erweisen sollten, unterstützen wollten. Holear sandte Wükiele nach Ramgürh in General Lake's Lager (März 1804), indeß mit solchen Vorschlägen, daß man darauf nicht eingehen konnte, und der General erklärte, Holear müsse sich erst in sein Land zurückziehen, bis man seinen guten Absichten Glauben schenken könne.

Wenige Wochen vorher, ehe diese Wükiele in General Lake's Lager erschienen, hatte Holear in einem Briefe an General Wellesley verschiedene Distrikte im Dekan beansprucht, als seiner Familie gehörig, und im Fall der Nichtgewährung die ärgsten Drohungen ausgesprochen. Im April begab er sich, unter dem Vorwande religiösen Pflichten obzuliegen, nach Ajmir, welches dem Scindia gehörte, erhob daselbst Steuern und versuchte sogar, sich des dortigen Forts zu bemächtigen. Gegen die Wükiele des Scindia rechtfertigte er sich damit, daß es für die Unabhängigkeit der Mahratten geschehe. Aus demselben Grunde plünderten seine an der Gränze des Jeypur-Landes stehenden Truppen diesen Alliirten der Engländer.

Der General-Gouverneur sah Gefahr in einem weiteren Hinhalten, weshalb an die Generale Lake und Wellesley der Befehl erging, Holears Truppen und

Beſitzungen anzugreifen; erklärte jedoch dabei, daß es die Abſicht der britiſchen Regierung ſei, ſeine Länder unter die Alliirten zu vertheilen.

General Wellesley befand ſich zu jener Zeit, in Folge einer Hungersnoth im Dekan, in Bombay, und nahm Anſtand die eigentlichen Bewegungen vor Einfall der Regenzeit zu unternehmen; beauftragte jedoch den Oberſt Murray von Guzerat aus gegen Malwa, die Hauptſtadt Holcars, vorzurücken, wobei der Scindia ihn zu unterſtützen verſprach. Am 8. April ſchickte General Lake drei Bataillone Sepoys unter Oberſt Monſon nach Jeypur, worauf Holcar ſich nach dem Süden zurückzog, verfolgt von irregulairer Cavallerie unter Anführung europäiſcher Offiziere. Da Holcar zwei Tage raſtete, ſo rückte General Lake unter Deckung von Monſon's Corps gegen ihn vor, aber Holcar zog ſich eilig über den Chumbul zurück. Bei dieſer Gelegenheit ſtürmte Oberſt Don am 16. Mai das Fort Touk Rampurah, indem das Thor vermöge Pulvers geſprengt wurde.

Nicht ſo erfreulich waren die Ereigniſſe im Bundelcund. Die dortigen Häuptlinge widerſetzten ſich den getroffenen Anordnungen, und eine Truppen-Abtheilung von Oberſt Faweett abgeſandt, eines der Forts zu nehmen, wurde verrätheriſcher Weiſe von Ümier Khan überfallen und büßte dabei ſeine Artillerie ein. Dieſer General Holcars von dem Erfolge ermuthigt, bedrohete das Duab und unterſtützte die widerſpenſtigen Zemindars.

Da die Regenzeit ſich nahete und die Truppen bei Guzerat mit beſſerem Erfolge wirken konnten, ſo hatte ſich General Lake nach Erſtürmung des Forts Touk-Rampurah in die Cantonnements zurückgezogen, und der Oberſtlieutnant Monſon mit 5 Bataillons Sepoys und 3000 Mann irregulaire Cavallerie gegen Holcar zur Beobachtung zurückgelaſſen. Monſon wollte Oberſt Murray's Bewegungen unterſtützen, drang deshalb in Holcar's Beſitzungen durch den Moeundra-Paß und bemächtigte ſich der Bergfeſte Hinglaisgürh. Ohne gehörig vorbereitet zu ſein, verfolgte er ſeinen Marſch gegen den Chumbul, wo er am 7. Juli die Nachricht empfing, daß Holcar dieſen Fluß mit ſeiner ganzen Armee paſſiren wolle, um ihn anzugreifen.

Oberſt Monſon, eben zum Brigadier befördert und wohl von Ruhmſucht getrieben, wollte Holcar im Momente der Verwirrung anzugreifen ſuchen, wenn er mit ſeinem Heere den Fluß überſchritt; aber da er hörte, daß Murray ſich wieder nach Guzerat zurückzöge und da er nur noch auf zwei Tage Verpflegung mit ſich führte, ſo änderte er ſeinen Plan und beſchloß ſo ſchnell als

möglich den Mokündra-Paß zu gewinnen. Den Mahratten gegenüber iſt kühnes Handeln der halbe Sieg, wogegen ein ſich vor ihnen zurückziehender Feind ſie zum Kampfe ermuthigt.

Brigade-General Monſon trat den 8. Juli Morgens den Rückzug an, ſein Troß und ſeine Magazine waren einige Stunden vorher aufgebrochen; die Infanterie ſetzte ſich zuerſt in Bewegung, zwei Stunden ſpäter folgte die Cavallerie. Die Truppen hatten kaum zehn Meilen zurückgelegt, als einer von den höheren Offizieren des Seindia, die ſich bei ihm befanden, die Nachricht brachte, daß die irregulaire Cavallerie von Holcar angegriffen und geſchlagen worden wäre; derſelbe Offizier deſertirte ſpäter zu Holcar. Monſon ſtand am 9. vor dem Mokündra-Paß, am 10. erſchien Holcar und ließ zur Uebergabe auffordern. Natürlich wurde dies Verlangen verächtlich zurückgewieſen, und Holcar's Cavallerie-Angriffe wurden erfolgreich von den braven Truppen abgeſchlagen; aber da inzwiſchen Holcar's Infanterie und Artillerie eingetroffen war, ſo hielt es General Monſon für geboten, ſich auf Kotah zurückzuziehen.

Der Rai Rana von Kotah wollte weder die Truppen aufnehmen, noch mit Getreide verſorgen, weshalb Monſon eines unaufhörlichen Regens ungeachtet, gezwungen war, den Marſch in einem tief aufgeweichten Boden fortzuſetzen. Bald wurde es unmöglich die Geſchütze fortzuſchaffen, ſie wurden vernagelt und dem treu gebliebenen Raja von Bündie anempfohlen. Die Chümbelie war ſo angeſchwollen, daß zehn Tage vergingen, bis die in verſchiedenen Abtheilungen übergehenden Truppen das jenſeitige Ufer erreicht hatten. Viele Leute ertranken, aber das ſchmerzlichſte für die braven Sepoys war, daß ihre Frauen und Kinder, welche bis zuletzt gelaſſen waren, in dieſem hülfloſen Zuſtande von den Bhiels ermordet wurden, welche ſich Holcar angeſchloſſen hatten und ſich freueten, ihre Rache an den Hindus auslaſſen zu können.

Am 29. Juli erreichte das Corps Rampurah, wo ſich 2 Bataillone Sepoys, Artillerie und irregulaire Cavallerie mit ihm vereinigten, welche General Lake zur Aufnahme deſſelben abgeſchickt hatte. General Monſon verfolgte jedoch den Rückzug nach Kushalgürh, wo 6 Bataillone und 21 Geſchütze vom Seindia ſtanden, auf deren Beiſtand er glaubte zählen zu können. Auf dieſem Marſche hatten die Truppen mit den größten Schwierigkeiten und Entbehrungen zu kämpfen, die Bünas war ſo hoch angeſchwollen, daß der Uebergang nur

mit Zurücklaſſung der ſämmtlichen Bagage erzwungen werden konnte, wobei wiederum viele Leute um's Leben kamen.

Als das Corps endlich Kuſhalgürh am 25. Auguſt erreichte, fand ſich's, daß der vermeintliche Freund, der Scindia-General, ſich für Holcar erklärt hatte. Sein Angriff gegen den dort ſtehenden engliſchen Officier Capitain Nicholl war zwar abgeſchlagen worden; aber General Monſon gab den Ort auf und ſetzte mit Hinterlaſſung ſeiner in Rampurah zu ihm geſtoßenen Geſchütze, den Rückzug nach Agra fort. Unglücklicherweiſe hatten die Sepoys das Vertrauen in ihren General verloren, zwei Compagnien waren bereits deſertirt, das entmuthigte, ſo zuſammengeſchmolzene Corps vom Feinde fortwährend verfolgt und angegriffen, war nach vier Tagen beinahe ununterbrochenen Marſches und Kampfes bis zur Hinfälligkeit erſchöpft; es traf mit Verluſt all ſeiner Bagage in völliger Auflöſung am 31. Auguſt in Agra ein.

Holcar zog nun ſiegestrunken an der Spitze von 60,000 Reitern, 15,000 Mann Infanterie und Artillerie, und mit 192 Geſchützen gegen Muttra vor, welches die Engländer bei ſeiner Annäherung verlaſſen hatten. General Lake entfaltete in dieſen gefahrvollen Momenten ſeine großen militairiſchen Talente mit der ſeinem Charakter eigenen Energie, indem er nach der Lage der Umſtände die zweckmäßigſten Maaßregeln nahm. Die Mahratten wurden über den Jumna getrieben, und nach Verlauf eines Monats begann die engliſche Armee die Offenſive. Holcar machte nun Gebrauch von der den Mahratten angeborenen Kriegsweiſe; in kleinen Abtheilungen, die allmählig an Stärke zunahmen, ſuchte er ſeinen Gegner zu ermüden, und, wenn die britiſche Cavallerie zum Gefechte vorging, vermieden ſie den Kampf, im Rückzuge ihre Luntenflinten abſchießend oder ihre Speere dem ſich nähernden Feinde entgegen werfend; während andere Abtheilungen den Rücken oder die Flanken zu beunruhigen ſuchten und unter den Nachzüglern oder der Bagage Unheil anrichteten. Wehe dem Unglücklichen, der in Holcar's Hände fiel, er wurde aufs grauſamſte hingemordet.

General Lake blieb noch vorläufig im Lager bei Muttra, um mit allem gehörig vorbereitet die Offenſive ergreifen zu können. Dieſe Zeit wollte Holcar benutzen, Delhi zu nehmen, um ſich der Perſon des Kaiſers zu verſichern. Am 8. Oktbr. erſchien er vor dieſer großen Stadt, deren acht Meilen lange Wälle von nur einem kleinen Corps Sepoys unter dem Oberſtlieutenants Ochterlony und Burn aufs heldenmäßigſte vertheidigt wurde. Während der ſechs Tage,

daß Holcar mit ſeiner ſämmtlichen Infanterie und Artillerie die Stadt angriff, wußte die brave Beſatzung durch einen erfolgreichen Ausfall und durch ununterbrochene ſiegreiche Gefechte den Feind ſo lange zurückzuſchlagen, bis General Lake zur Entſetzung eintraf.

Als General Lake am 18. vor Delhi erſchien, war Holcar's Infanterie und Artillerie ſeit vier Tagen nach dem Lande des Raja von Bhúrtpur, ſeinem neuen Alliirten, in Marſch; ein Theil ſeiner Cavallerie hauſte jedoch noch um Delhi. Am 29. Oktbr. ging er plötzlich über den Júmna, um eine Abtheilung unter Oberſtlieutenant Burn zu überfallen. Er holte denſelben bei Chaulie ein, aber obgleich auch die dortigen Bewohner ſich gegen Burn feindlich zeigten, ſo vertheidigte er ſich bis zum 3. Novbr. mit Erfolg, an welchem Tage ihn General Lake entſetzte. Holcar beſchloß nun, die Provinzen der oſtindiſchen Compagnie durch Feuer und Schwert zu verwüſten; ihm dazu keine Zeit zu gönnen, ſetzte ſich Lake am 5. Novbr. in ſüdöſtlicher Richtung ins Herz des Duab zu Holcar's Verfolgung in Bewegung, weil dieſer bereits anfing, die Dörfer zu plündern und zu zerſtören.

Die britiſche Infanterie, mit Ausnahme einer Brigade, war mit 2 Regimentern Cavallerie unter General Fraſer, als Lake über den Júmna ging, gegen Dieg geſchickt worden, um Holcar's Infanterie und Artillerie anzugreifen. General Fraſer traf vor dieſer Feſte am 12. Novbr. ein. Die feindliche Infanterie lagerte hinter einem großen Moraſt und tiefem Tonk[26]), den linken Flügel an ein befeſtigtes Dorf, den rechten an das Fort Dieg, welches von Batterien vertheidigt wurde, welche die Mahratten für unnehmbar anſahen.

Am Morgen des 13. rückten die britiſchen Truppen in zwei Treffen zum Angriff vor, das 76. Regiment nahm das befeſtigte Dorf mit dem Bajonet, und da ſich unmittelbar dahinter ausgedehnte Batteriereihen befanden, von wo aus ein furchtbares Kugel-, Kartätſchen- und Kettenkugel-Feuer losgelaſſen wurde, ſo ſtürmten die braven Soldaten ungeſtüm, von den Sepoys unterſtützt, gegen die Geſchütze. Holcar's Infanterie verließ das erſte Batterietreffen und zog ſich hinter das zweite; aber auch dies wurde in demſelben Momente durch General Fraſer genommen, der hierbei tödtlich verwundet fiel.

Oberſt Monſon, dem nun der Oberbefehl zufiel, vollendete den Sieg, eine Batterie nach der anderen wurde genommen, bis der Feind im Fort ſeine Zuflucht ſuchen mußte. Während der Schlacht war es der Mahratten-Cavallerie gelungen, ſich des erſten Batterie-Treffens wieder zu bemächtigen und die Ge-

ſchütze gegen die Engländer zu richten; ſie wurden indeß abermals, und zwar von nur 28 Mann des 76. Regiments unter Capitain Norfolk genommen, wobei der ritterliche Führer der kleinen Schaar ſein Leben einbüßte.

Der Verluſt der Engländer in dieſer Artillerie-Schlacht war bedeutend; 643 Mann waren getödtet oder verwundet, unter denen ſich 22 Offiziere befanden. Dagegen verlor der Feind 2000 Mann und 87 Geſchütze, wovon 14 Geſchütze zu denen gehörten, welche Oberſt Monſon auf ſeinem Rückzuge verloren hatte.

General Lake verfolgte ſeit dem 31. Oktbr. den Holcar mit ſolcher Schnelligkeit, daß er in neunzehn Tagen durchſchnittlich täglich 23 Meilen machte, und in den letzten 24 Stunden, ehe er Holcar's Cavallerie erreichte, gegen ſiebenzig Meilen zurückgelegt hatte. Endlich am 17. Novbr. überraſchte er Holcar bei Fürückabad und hieb 3000 Mahratten nieder. Das Auffliegen eines Pulverkaſtens verrieth Holcar die Annäherung der Engländer, aber beim Vorgehen der erſten engliſchen Reiter floh Jeswunt Rao mit allen, die ihm im erſten Momente folgen konnten nach Dieg, von wo ihm des Abends vorher die Unglücksbotſchaft des dort ſtattgehabten Gefechts zugekommen war.

Am 1. December traf General Lake vor Dieg ein. Es gelang, ſich dieſer Feſte mit Hülfe eines Belagerungs-Trains, den man von Agra herangezogen hatte, zu bemächtigen; denn am 23., wo die Breſche vollendet war, wurde es erſtürmt, wobei 227 Mann getödtet oder verwundet wurden. Mit dem Fall von Dieg verlor Holcar den größten Theil des Bhürtpur Landes, im Dekan hatte er bereits alle Forts eingebüßt, desgleichen befanden ſich die vorzüglichſten Feſten in Malwa in engliſchen Händen, und bereits im Auguſt war ſeine Hauptſtadt Indore von einem Corps, das von Guzerat aus vorging, beſetzt worden. Dieſem Corps war der Befehl zugekommen, nach Hindoſtan vorzugehen, damit Holcar verhindert werde, ſich nach Malwa flüchten zu können; daſſelbe war Ende December in Kotah eingetroffen.

Aller Verluſte ungeachtet, die Holcar erlitten hätte, war er noch immer derſelbe, deſſen Land und Beſitz ſich auf dem Sattel ſeines Pferdes befanden. Außerdem hatte er in dem Jât Raja eine große Stütze, welcher erſt durch die Einnahme von Bhurtpur als beſiegt angeſehen werden konnte. Dieſe Feſtung zu nehmen war jetzt General Lake's Abſicht. Bhürtpur iſt eine Stadt von ſechs Meilen im Umfange, von hohen und dicken lehmartigen Wällen eingeſchloſſen, mit Baſtionen verſehen und einem 40′ tiefem und beinahe eben

ſo breitem Waſſergraben umgeben. Es war ſtark beſetzt, und da der Raja von drei Seiten freie Verbindung behielt, mit allem reichlich verſehen.

General Lake, des Sieges gewohnt, begann die Belagerung am 4. Januar 1805 mit ganz unzureichenden Mitteln; unbekannt mit der Feſtigkeit des Ortes, glaubte er ſich deſſelben, nach Beſitznahme eines Wäldchens, ohne große Schwierigkeiten bemächtigen zu können. Wir finden es oft in den Kriegen der Engländer in Indien, daß eine Ueberſchätzung der eigenen Kräfte und ein zu großes Vertrauen in die perſönliche Tapferkeit der Truppen, den General verführte, die Regeln der Klugheit und Vorſicht hintanzuſetzen. Auch General Lake verfiel in dieſen Irrthum, opferte Hunderte der beſten ſeiner Krieger nutzlos und ſchadete dadurch dem Rufe der engliſchen Waffen in Indien.

So mißglückte gleich der erſte Sturm am 9. Januar und koſtete mehreren Leuten und dem Oberſt Maitland das Leben; nach einer neuen unvollkommenen Breſche wurde ein zweiter Sturm verſucht und ſcheiterte an dem zu tiefen Graben.[27]) Nachdem am 10. Februar eine Diviſion aus Bombay unter General Jones eingetroffen war, wurde am 20. ein dritter Sturm ebenſo erfolglos unternommen, indem zwei europäiſche Regimenter und darunter das ſo tapfere 76. Regiment, ſich weigerten ihren Offizieren zu folgen. Da war es das 12. Bengal-Sepoy-Regiment, welches ſich unſterblichen Ruhm erwarb, und den Flügel-Compagnien des 22. Regiments mit ſolcher Unerſchrockenheit zum Sturme folgte, daß ſeine Fahnen bereits von der Spitze eines der Baſtions wehten; aber ohne ſich feſtſetzen oder weiter vordringen zu können.

Am anderen Morgen verwies General Lake in edel ſoldatiſcher Weiſe den beiden europäiſchen Regimentern ihr Betragen; von Scham und Reue übermannt, gelobten alle dem Feind entgegen zu gehen. So wurde am 21. Febr. ein vierter und letzter Sturm verſucht. Mit einer Todesverachtung ohne Gleichen marſchirten die Soldaten über die Leichen ihrer Cameraden, welche Glacis und Graben bedeckten, und bemüheten ſich mit Anſtrengung aller ihrer Kräfte die Breſche zu erſteigen oder die hohen Baſtions zu erklimmen; aber ebenſo ſchnell wie die Vorderſten heraufkamen, wurden ſie mit Holzkeulen oder Spießen herabgeſtoßen und mit ſiedenden Flüſſigkeiten begoſſen. Nach einem zweiſtündigen, vergeblichen und höchſt blutigen Kampfe wurden die Truppen zurückgezogen.

Der Verluſt der engliſchen Armee war ſehr groß; denn in den vier Stürmen hatte man 3203 Todte und Verwundete und darunter 103 europäiſche

Officiere! Viele der Verwundeten mußten zurückgelassen werden und wurden von den Belagerten grausam ermordet. Nicht minder hatten die Belagerer von der Mahratten-Reiterei zu leiden, welche das Heranziehen der Verpflegung erschwerte; bis es endlich General Lake gelang, Holcar's Reiterei nach zwei glänzenden Angriffen, deren einer dem Feinde tausend Mann kostete, so zu entmuthigen, daß Viele derselben ihren Führer verließen. Die letzten Reste seiner Infanterie, 3000 Mann, wurden gleichfalls mit großem Verluste geschlagen. Aber das Niederbeugendste für Holcar war, daß seine letzte Stütze, sein Alliirter, der Raja von Bhürtpur, sich mit England zu versöhnen wünschte und dem General Lake Friedens-Vorschläge machen ließ. Er zahlte zwanzig Laks Rupien Kriegskosten und gelobte alle Verbindungen mit den Feinden Englands abzubrechen, wogegen ihm Dieg, sobald man sich seiner Treue versichert halten könnte, zurückgegeben werden sollte.

Zu diesem Frieden hatte sich Lord Lake — zu welcher Würde ihn sein König erhoben hatte — ungeachtet die Vorbereitungen zu einem neuen Sturme getroffen waren, besonders deshalb veranlaßt gesehen, weil Dowlat Rao Scindia eine zweifelhafte Haltung annahm. Mehrere Tage vor Unterzeichnung des Vertrages hatte dieser treulose Mahrattenfürst Einwendungen erhoben gegen die dem Rana von Gohud verliehenen Rechte, indem er ihn nicht als unabhängigen Jaghirdar anerkennen wollte. Dowlat und noch mehr sein den Engländern abgeneigter Minister, Ambajie Inglia, suchten einen Grund, so unhaltbar solcher auch war, den Streit zu vergrößern, wenn die Begebenheiten es begünstigen sollten. Wie alle indischen Fürsten, erst in Intriguen sich gefallend und dann beinahe wider Willen in den Kampf gezogen, wenn der günstige Moment verloren ist.

Zwei von Scindia's Häuptlingen hatten sich mit seiner geheimen Einwilligung dem Holcar angeschlossen; man erklärte, im Fall man ihrer habhaft würde, sie als Ueberläufer einem kriegsgerichtlichen Urtheil zu übergeben. Da trat der Scindia entschuldigend für sie auf, daß sie es auf seinen Antrieb gethan hätten, um ihren Truppen den Unterhalt zu verschaffen, weil ihre Mittel erschöpft gewesen wären. Gleich nach Absendung dieses Rechtfertigungs-Schreibens war der Scindia von Bürhanpur nach Malwa marschirt, vorgebend, daß er nach seiner Hauptstadt Ujein sich begeben wolle; in Wahrheit jedoch um sich mit Holcar zu vereinigen. Zugleich beging er mehrere Handlungen der feindseligsten Art, unter anderen ließ er den englischen Residenten,

Herrn Jenkins von ſeinen Banden angreifen und plündern und behielt ihn wie eine Geißel bei ſich.

Eine Diviſion unter Oberſt Martindell war früherem Befehl zufolge von Bündelcund aus auf dem Marſche zur Verſtärkung der Armee nach Bhurtpur und hatte bereits Gwalior erreicht. Sobald die Nachricht von dieſem Angriff auf den Geſandten eintraf, erhielt der Oberſt den Befehl, ſich nach Jhanſie zu begeben, um die ganz entblößten Provinzen von Kalpie bis Calcutta gegen Einfälle ſchützen zu können.

Der Seindia, welcher ſich gegen Norden wandte, erklärte plötzlich, daß er ſich den Wünſchen der Engländer fügen wolle, wenn man ihn aus ſeinen pekuniären Verlegenheiten befreien würde; er marſchirte dann ſüdlich, und ſchickte all dieſer feindlichen Verſicherungen ungeachtet einen Theil ſeiner Cavallerie und die Pindaris nach Bhurtpur. Der Raja, welcher bereits den Frieden abgeſchloſſen hatte, weigerte ſich den Wukiel des Seindia zu empfangen; weshalb ſich nun des Seindia's Verſtärkungen mit Holcar's Reiterei vereinigten und nach Seindia's Lager zurückkehrten.

Selbſt noch jetzt fürchtete der Seindia offene Feindſeligkeiten, er gab vor, daß er ſich zu dieſem Schritt veranlaßt geſehen habe, um Holcar von einer Plünderung ins britiſche Gebiet abzuhalten, ſo wie um den Frieden vermitteln zu können. Lord Lake rückte aber den beiden Häuptlingen entgegen, nachdem er zuvor dem Geſandten befohlen hatte, deren Lager zu verlaſſen; ſie behielten ihn indeß unter allerlei Vorwänden noch bei ſich und eilten in großer Haſt nach Kotah. Ihre vereinigte Macht betrug 5000 Mann Infanterie, 140 Geſchütze, 12,000 Mann Sillidar-Cavallerie und 12,000 Pindaris.

Da ſich die Regenzeit näherte, ſo hielt Lord Lake es für zweckmäßiger, mit den Bombay-Truppen eine Central-Stellung bei Touk-Rampurah zu nehmen; Oberſt Martindell's Diviſion kehrte nach Bündelcund zurück, in Gohud blieb eine Beſatzung, und das Haupt-Corps der Bengal-Armee cantonirte zwiſchen Agra und Müttra.

Die feindliche Armee war nach Ajmir aufgebrochen, und Holcar ſetzte alle Mittel in Bewegung, den Seindia zur Fortſetzung des Krieges zu bewegen, doch vergeblich. Die Eiferſucht zwiſchen den beiden Häuptlingen, die Trennung ihrer Lager und Seindia's Ueberzeugung, daß ein fernerer Kampf mit der engliſchen Regierung nutzlos ſei, brachte in Seindia den Entſchluß zur Reife,

den Frieden nachzusuchen. Es war das erste Mal, daß er seine Lage richtig erkannte, denn die Macht der Mahratten-Häuptlinge war vollständig gebrochen.

Dieselben friedlichen Gesinnungen fanden jetzt den größten Anklang bei der englischen Regierung. Aber obgleich der Krieg beendet war, so sollte der Marquis Wellesley nicht den Ruhm mit sich nehmen, Indien nach einem sichern und dauernden Frieden verlassen zu haben; ein Ruhm, der ihm sicherlich zu Theil geworden wäre, wenn er noch zwei Jahre länger dies hohe Amt verwaltet hätte. Seine Verwaltung war die kriegerischste und glänzendste gewesen, welche bisher in Indien geherrscht hatte, ihm dankte sein Vaterland und die Ostindische Compagnie die Lösung der schwierigsten Aufgabe, indem er das ungeheuere Staatsgebäude in seinen Grundzügen vollendete.

Er hatte die Grenzen ihrer Besitzungen Hunderte von Meilen weiter gerückt, die beiden gefürchteten Mächte: Mysore und die Mahratten gedemüthigt, Englands Fahnen auf den Palastzinnen der Groß-Moghule aufgepflanzt, und durch ruhmvolle Siege vor den britischen Waffen bis zu den fernsten Punkten eine Ehrfurcht eingeflößt, wie solche bisher nicht gekannt war. Diese Kriege waren geboten, ja nothwendig; aber der Ruhm und der weit ausgedehnte Ländererwerb hatten die Schulden der Compagnie sehr vergrößert.

Mit dem Hofe der Direktoren, welcher kurzsichtig und ohne jede höhere staatsmännische Begabung, die Verwirklichung jeder großen Idee fürchtete und nur für den unmittelbaren Gewinn ein Interesse hatte, das Verdienst nur zu oft nach der Geld-Einnahme abwog, konnte sich ein so großer und so edel denkender Staatsmann, wie der Marquis Wellesley, schwer verständigen. Die Direktoren der Ostindischen Compagnie zählten unter ihren Mitgliedern nur Wenige, welche aus eigener Erfahrung mit den indischen Verhältnissen vertraut waren; die meisten gehörten dem Kaufmannsstande an oder standen mit demselben in enger Verbindung, aber alle befanden sich mehr oder weniger von ihren Wählern abhängig. Es erforderte großen Einfluß und nicht geringe Selbst-Verleugnung, sich die nothwendige Anzahl Stimmen von den Aktien-Inhabern zu erbitten; wobei nur zu oft die Unabhängigkeit, welche mit einer so wichtigen Stelle verknüpft ist, verloren ging. Obgleich ihr Gehalt nur vierhundert Pfund Sterling betrug, so waren die Vortheile, die mit ihrem Amte verknüpft waren, sehr bedeutend; denn jeder der Direktoren hatte eine gewisse Anzahl Stellen im Civil und im Militair zu vergeben, anderer Vorrechte nicht zu gedenken.

Die Oſtindiſche Compagnie konnte es dem Marquis Wellesley nicht vergeben, daß er ihrem Handels-Monopol kein williges Ohr ſchenkte. So war bei Erneuerung der Charter von 1793 feſtgeſetzt worden, daß jährlich dreitauſend Tonnen der Compagnie-Verſchiffungen an Privat-Kaufleute überlaſſen werden ſollten; die Koſten dieſer Verſchiffung waren nicht genau feſtgeſetzt, wurden nach Monopolpreiſen feſtgeſtellt, die es den Privaten unmöglich machten, ſich damit zu befaſſen. Die Ausfuhr war ſo zunehmend, daß die Schiffe der Compagnie nicht mehr genügten. Als eine Begünſtigung wollte die Compagnie nun der Bengal-Regierung geſtatten, Schiffe auf Rechnung der Compagnie zu nehmen und die Befrachtung wiederum an Kaufleute in Calcutta zu veräußern. Marquis Wellesley wollte mit ſolchen kaufmänniſchen Geldmachereien nichts zu thun haben, es widerſtrebte ſeiner ritterlichen Denkweiſe. Das Miniſterium unterſtützte ihn zwar darin, aber die Direktoren konnten ihm dieſe Unabhängigkeit nicht vergeben. Er wollte mit der „entwürdigenden Tyrannei von der Leadenhall Straße", wie er ſich in einem Schreiben an Lord Caſtlereagh ausdrückte, nichts mehr zu thun haben und verließ Indien.

Marquis Wellesley gehörte zu den größten Staatsmännern, wenn er nicht der ausgezeichneteſte war, welche über Indien geherrſcht haben. Er gründete das Syſtem, die indiſchen Fürſten, vermöge von Subſidiar-Verträgen, mit der britiſchen Regierung aufs innigſte zu verbinden; ein Syſtem, welches zu jener Zeit geboten, leider im Verlaufe viel Unheil mit ſich führte. Man wollte dem Weſen der Intrigue, das allen indiſchen Fürſten mehr oder weniger angeboren iſt, und dem Anhäufen nutzloſer Söldlinge vorbeugen; aber durch dies Ueberwachen und die Iſolirung der indiſchen Fürſten machten die damit Bevollmächtigten ſich nur zu oft verhaßt. Der Geſandte oder engliſche Reſident an dem betreffenden Hofe erregte durch ſeine Rathſchläge, wenn er nicht genau den Charakter des Fürſten und die Gewohnheiten des Volkes kannte, Mißtrauen, und machte ſich bei Beiden unbeliebt: dem Fürſten, weil er in ihm den Spion oder den Vormund ſah, dem Volke, weil, wenn ihm ein Unrecht widerfuhr, es dem Glauben nachhing, daß der Reſident damit einverſtanden ſei.

Es führte dahin, daß mit dem allmähligen Verſchwinden der Macht der eingeborenen Fürſten und dem Ueberhandnehmen der der Engländer, ſich unverſtändige Reſidenten eine ſo diktatoriſche Gewalt aneigneten, daß der Fürſt, ſelbſt wenn das Recht auf ſeiner Seite war, daſſelbe ſchwer geltend machen konnte. Denn bei Beſchwerden des Fürſten bei dem General-Gouverneur

wurde der Angeklagte zur Berichterstattung aufgefordert und war mithin sein eigener Richter. Dagegen an einem so abscheulichen Hofe wie dem von Lückuow, wo die fürstliche Familie aufs tiefste gesunken war, mußte der Resident, um seinen Forderungen Gehör zu verschaffen, tyrannisch sein. Aehnliches trug sich am Hofe des Nizam zu, dessen Fürsten dem Trunke und der Schwelgerei ergeben waren. In Indien enden schlechte Regierungen durch eine Palast-Verschwörung oder durch Eroberung eines Fremden; all dieser Befürchtungen war der indische Fürst jetzt nicht mehr ausgesetzt. Er zeigte sich nun indolent, grausam und habsüchtig, weil er nur dem Namen nach regierte, nichts mehr von den eigenen Unterthanen zu besorgen hatte, und in Anhäufung von Schätzen oder in Spielereien und Narrheiten Beschäftigung suchte, oder in Lastern unterging. Hieraus ergab sich die traurige Nothwendigkeit, ein Land nach dem anderen mit dem englischen Reiche zu vereinigen.

Dem Marquis Wellesley gebührt das unsterbliche Verdienst, mit seinem klaren Blicke und seiner tiefen Menschenkenntniß einen Kreis von Feldherren und von Staatsmännern in Indien ins Leben gerufen zu haben, deren Wirken noch bis heute segensreiche Spuren zurückgelassen hat. General Lord Lake entwickelte militairische Talente, die dem General Wellesley in keiner Art nachstanden, ja ihn in manchen Dingen übertrafen. Und in dem glänzenden Kreise edler und hochgebildeter Männer, welche durch ihr Wirken und Walten unverwelkliche Lorbeeren zurückgelassen haben, dem britischen Namen eine an Ehrfurcht grenzende Verehrung in den Gemüthern der Inder einimpften, sind es Männer wie Sir John Malcolm, Monstuart Elphinstone, Lord Metcalfe, Munro und viele Andere, die aus dieser Zeit hervorgegangen sind. So lange die Principien, welche diese Männer verfochten haben, in Indien sich wach erhalten und mehr und mehr Verbreitung finden werden, hat die britische Macht in Indien weder einen inneren Feind noch einen Gegner von Außen zu fürchten.

Siebenter Abſchnitt.

Von 1805 bis 1823.

Politiſche Lage der verſchiedenen Reiche Indiens; Lord Cornwallis General-Gouverneur, gefolgt von Sir George Barlow; Militair-Aufſtände zu Vellare und der Officier-Corps in der Präſidentſchaft Madras; Lord Minto General-Gouverneur; Streitigkeiten mit Travancore; Lord Moira, nachheriger Marquis von Haſtings General-Gouverneur und commandirender General von Indien d. 1. Oktbr. 1813; Nepal; Krieg mit den Gorkhas oder Gúrkhas; nach beinahe zweijährigem Feldzuge Abſchluß eines glücklichen Friedens; Krieg mit dem Könige von Kandy in Ceylon und deſſen Vertreibung; Zuſtände in Cúlch, Hyderabad und dem Königreich Oude; Unruhen in Bareilly und in den nördlichen Circars; treuloſe Haltung des Peiſchwa; Plünderungszüge der Pindaris und Vorbereitungen zu deren Ausrottung; Krieg mit dem Peiſchwa und den Mahrattenfürſten von Nagpur und Holcar; ſiegreiche Kämpfe; Vernichtung der Pindaris und Gefangennehmung und Abſetzung des Peiſchwa; Krieg in Bündelcúnd; Lage der Staaten nach Herſtellung des Friedens; Piratenkriege im perſiſchen Golf; Finanzzuſtände; Betrachtungen über Lord Haſtings Verwaltung; Lord Haſtings verläßt Indien den 1. Jan. 1823 nach einer zehnjährigen und ruhmvollen Regierung.

Nach dieſen gewaltſamen Veränderungen, eine Folge ſechsjähriger Kriege, müſſen wir in gedrängten Umriſſen ein Bild von der politiſchen Lage der verſchiedenen Staaten Indiens geben; denn von dieſer Zeit an datiren ſich die Beziehungen, in denen die noch heute beſtehenden indiſchen Dynaſtien der britiſchen Regierung gegenüber ſich befinden[1]).

Die Mahratten hatten ſich in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts, durch Beſitznahme des größten und fruchtbarſten Theiles von Hindoſtan, und indem ſie ſich des Namens und der Perſon des Königs von Delhi bemächtigten, zur bedeutendſten Macht in Indien erhoben. Siegreich durch Tapferkeit und Kühnheit, ſahen ſie ſeit Jahren in dem Briten einen Rivalen, deſſen Macht zu brechen auch ihnen gelingen würde. Was Lord Clive ſo glänzend begonnen hatte, der Marquis Wellesley fortſetzte, vollendete Lord Haſtings. Das Reich der Mahratten fiel durch Uneinigkeit und durch Vernachläſſigung jedweder Maßregel, welche die Vorſicht gebot, und erlag den an Zahl ſchwächern, aber an innerer Kraft überlegenen Briten.

Nach der Erſtürmung von Seringapatam und dem Tode des gefürchteten Tippu Sahib war der mächtigſte Feind im ſüdlichen Indien verſchwunden. Das Fürſtenthum Myſore war ſeinen früheren Hindu-Raja's tributpflichtig zurückgegeben worden. An der weſtlichen Küſte von Indien waren die kleinen Staaten von Cochin und Travancore gleichfalls ihren früheren Raja's und unter ähnlichen Bedingungen zurückgegeben. An der Malabar-Küſte finden wir nur einige kleine Landſtriche, welche Mahratten-Häuptlingen, Feudalen von Puna, gehören, ja ſelbſt Goa iſt von engliſchen Truppen beſetzt. Nördlicher gehörte die Küſte dem Gaekwar (Herrſcher) von Guzerat, welcher durch Traktat und Familien-Intereſſe aufs engſte mit der britiſchen Regierung verbunden iſt. Das daran grenzende Cütch im Weſten, obgleich unabhängig, war von Bürgerzwiſten heimgeſucht, und die ſtärkſte unter den Parteien erbat ſich von Bombay aus Beiſtand. Der Sind, von Emiren beherrſcht, mied jede Verbindung mit den Engländern. Die ganze öſtliche Küſte von Coromandel war, mit Ausnahme des den Dänen gehörigen Tranquebar, in britiſchem Beſitz. Der Nawab des Carnatic und der Raja von Tanjore waren Penſionaire der Oſtindiſchen Compagnie geworden, und die Provinz Cüttack, welche der Mahratten-Regierung von Berar angehört hatte, bildete nun die Verbindung zwiſchen Bengalen und Madras, vom Golfe von Manar bis zum Ganges-Delta.

Unter dem Marquis Wellesley war durch den Beſitz von Gorakpur die Grenze bis zum Fuße der Berge von Nepal gerückt und nach Einnahme des unteren Duab, Fürruckabad und Bareilly breitete ſich Englands Macht über das Land der Rohillas aus. Lord Lake's ſiegreiche Waffen entriſſen die oberen Provinzen des Duab den Plünderungen der Mahratten und unterwarfen alle Länder bis nordweſtlich von Delhi der britiſchen Macht. Am weſtlichen Ufer des Jumna wurde nur ein ſchmaler Landſtrich behalten, aber der koſtbarſte und ſchönſte, indem die berühmten Städte Agra, Müttra und Delhi in demſelben lagen. Mit dem Beſitze der einſtigen Hauptſtadt der Groß-Moghule fiel den Engländern der Nachkomme Timur's, Kaiſer Shah Alüm in die Hände. Sein Leben war eine Kette von Gefahren, Kämpfen, Verrath und Unglück geweſen und der hoch bejahrte Alüm fühlte ſich glücklich, von ſeinen Anhängern, den Mahratten, befreiet, die letzten Lebenstage in Frieden genießen zu können[2]). Obgleich ohne Land und ohne Macht, ſo hatte dennoch der Name und die Erinnerung an die einſtige Größe ſeines Hauſes einen ſolchen Einfluß

ausgeübt, daß alle Sieger, Mohamedaner wie Hindus, von ihm belehnt zu ſein wünſchten. Die ſüdweſtlichen Länder vom Jümna, die Provinz Bündelcünd von vielen kleinen Raja's bewohnt, die ſich einander anfeindeten, war gleichfalls unter dem Marquis Wellesley einverleibt worden.

Unter den eingeborenen Fürſten finden wir unter den Mohamedanern den Nawab von Oude, Sâdat Ali Khan, welcher den Engländern ſeinen Thron verdankte. Ein ſchwacher und charakterloſer Mann, der in ſeiner nächſten Umgebung Feinde ſeines Thrones und ſeines Lebens ſah, fühlte er ſchmerzlich, daß er ohne den Rath und Schutz des engliſchen Reſidenten nicht herrſchen konnte. Sein einziges Vergnügen war Schätze zu ſammeln. Ein Contingent, von ihm beſoldet und von britiſchen Officieren befehligt, hielt ſeine Hauptſtadt Lücknow beſetzt. Gedemüthigt, ſich der Leitung und Ueberwachung unterwerfen zu müſſen, drohete er, dem Throne zu Gunſten ſeines Sohnes zu entſagen und nach Mekka zu wandern; aber als dieſem Vorhaben kein Hinderniß in den Weg gelegt wurde, gedachte er deſſelben nicht mehr. Sein Land wurde ſyſtematiſch ausgeſogen, Pächtern war die Einziehung der Taxen übergeben, welche mit ſo viel Grauſamkeit und in ſo drückender Weiſe die Zemindare quälten, daß Dörfer, ja ganze Diſtrikte durch Waffengewalt zur Zahlung gezwungen werden mußten.

Der nächſte tributpflichtige Fürſt war der Mohamedaner Seeündür Jah, der Nizam Sübahdar oder Vicekönig des Dekan, welcher von engliſchen Officieren befehligte ein Corps von 8000 Sepoys, 1000 Pferden Lascaris und die dazu erforderliche Artillerie und Pioniere aus Europäern beſtehend, beſolden mußte. Unterſtützt von den Briten hatte Seeündür 1803 den Thron eingenommen, indem der Vezier und ein von den Häuptlingen bevorzugter Bruder ihm denſelben ſtreitig zu machen droheten. Der Nizam vergaß was er ſeinem Schutzherrn ſchuldig war und lieh ein williges Ohr Intriguanten, die ihn zum offenen Bruche mit den Briten aufregten. Aber ſeine ſinnlichen Neigungen, ſein ſittenloſes Weſen hatten ihn der dazu nöthigen Entſchloſſenheit beraubt; ſein in Kriegen und Politik ergraneter Miniſter Mir Alüm, der die Macht der Briten ſo wie die der Mahratten kannte, wußte ſehr wohl, daß das Land ohne britiſchen Schutz dieſen in die Hände fallen würde, zog es weislich vor, ſich vertrauungsvoll dem britiſchen Reſidenten zu unterwerfen. Ungeachtet Mir Alüm von den achtbarſten Männern im Lande unterſtützt wurde, ſo bildete ſich dennoch, vom Nizam ſelbſt geſtützt, eine den Briten

feindſelige Partei, die mit dem Scindia und Holcar geheime Verbindungen anknüpfte. Die wichtigſten Aemter wurden ſolchen Perſonen verliehen, die den Briten feindſelig geſinnt waren.

Mir Alüm ſah bald ſein Leben bedrohet und begab ſich unter den Schutz des engliſchen Reſidenten. Die britiſche Regierung mußte der eigenen Sicherheit willen ihr Recht auf die Macht ſtützen und der Reſident wurde bevollmächtigt, wenn ſeine Vorſtellungen kein Gehör fänden, ſolche durch Gewalt in Vollzug zu ſetzen. Der Nizam, rathlos und ſchwach, gerieth gleich allen indiſchen Fürſten in Furcht, daß er und ſeine Familie jüngeren Brüdern geopfert werden könnten und willigte in alle Forderungen des Reſidenten. Mir Alüm entfernte alle den Engländern feindlichen Individuen und erſetzte deren Aemter durch ſolche Perſonen wie ſie der Reſident vorſchlug; dieſer bedingte ſich freien Zutritt zu jeder Zeit beim Nizam.

Unter den Entfernten befand ſich Raja Mahipat Ram, der mächtigſte der Häuptlinge, welcher alle Unzufriedenen um ſich ſammelte, bald über 5000 Reiter verfügte, damit treue Häuptlinge aus ihrem Beſitze vertrieb und allerlei Erpreſſungen ausübte. Anfänglich glücklich wurden die erſten gegen ihn abgeſchickten Truppen zum Rückzuge genöthigt, dann aber von einem größeren Corps angegriffen und geſchlagen, flüchtet er erſt nach Berar, dann nach Kandeſh, überſchreitet den Godaveri und die Nerbadda und ſucht endlich Schutz in Holcar's Ländereien. Selbſt noch hier, wo er nur als Abenteurer lebte, unterſtützten ihn der Nizam und ſeine Freunde heimlich, und als Holcar ſeine Auslieferung verweigerte, ſchloß er ſich mit ſeinen Anhängern dem Lager des Holcar an. Als dieſer wahnſinnig wurde und ſich zwei Parteien im Lager bildeten, wurde Mahipat Ram, der ſich für die Partei der Frau des Holcar erklärte, von der dieſer feindlich geſinnten Partei angegriffen, im Tumulte erſchoſſen und ſein Kopf vor Holcar's Zelt geworfen.

Im Jahre 1809 ſtarb Mir Alüm. Es gelang dem Nizam ſeinen Liebling, einen ganz unfähigen Muſelmann, als Miniſter an deſſen Stelle zu ſetzen. Doch nur auf kurze Zeit alleinherrſchend; denn auf Verlangen des Reſidenten wurde ihm der Hindu Chandu Lal als Peſhkar oder Verwalter beigeſellt, ein erfahrener und talentvoller Mann, der ſich ohne Rückhalt dem Rathe des engliſchen Reſidenten unterwarf. Der Nizam, welcher in Trunk und Wolluſt ſich erging, hörte auf Beſorgniſſe einzuflößen.

Mit dem Peiſchwa zu Puna war durch den Traktat von Baſſein

(1802) gleichfalls ein tributpflichtiges Verhältniß feſtgeſetzt worden, wonach derſelbe 6000 Sepoys nebſt europäiſcher Artillerie beſolden mußte. Baji Rao hatte ſich aus Verzweiflung und als das einzige Mittel, ſich von Holcar zu befreien, dieſem Traktate unterworfen; denn obgleich ihm größere Unabhängigkeit und mehr Macht verblieben, als den mohamedaniſchen Fürſten, ſo war ihm dieſe Controle doch unerträglich. Er intriguirte mit anderen Mahratten-Fürſten, aber vergeblich. Baji Rao war indeß ein viel zu unruhiger und ehrſüchtiger Geiſt, der die Idee, die Mahrattenmacht wieder zu heben, nicht aufgegeben hatte und ſich an die Spitze derſelben ſetzen wollte. Er hatte nicht unbeträchtliche Forderungen an den Gaekwar und an den Nizam, zu deren Regelung und Einziehung die britiſche Regierung ihm behülflich ſein wollte. Die Unterhandlungen waren dem ungeduldigen und ungeſtümen Mahratten zuwider; nicht minder erbitterte es ihn, daß die britiſche Regierung ihm nicht geſtatten wollte, das Contingent zur Vertreibung von Häuptlingen zu verwenden, deren Jaghirs dem Raja am Herzen lagen. Dieſe und andere Forderungen, welche aufs beſtimmteſte verweigert werden mußten, zeigten, daß dem Hofe zu Puna nicht zu trauen war.

Dagegen war die Verbindung mit dem Gaekwar oder Herrſcher von Guzerat von der innigſten Natur. Seine Stellung hing gänzlich von den Briten ab; denn nach Govind Rao's Tode (1800) folgte deſſen Sohn Anand Rao, ein indolenter und unfähiger Fürſt, dem ſein unglücklicher Bruder Kauhoji Rao, den Thron ſtreitig machte. Er wurde jedoch von dem erfahrenen Miniſter ſeines Vaters (Raoji Appa) bei Seite geſchoben und dieſer, nach einigen Kämpfen mit den Familiengliedern, durch Hülfe des Major Walker, als erſter Miniſter und eigentlicher Regierer eingeſetzt.

Major Walker blieb in Baroda als Reſident und ſeinen weiſen und energiſchen Maßregeln iſt der blühende Zuſtand des Landes zu verdanken. Denn, nachdem die Ruhe hergeſtellt war, erforderte es die größte Umſicht, die Finanzen des Landes zu ordnen, welche ſich in einer ſchwer zu löſenden Verwirrung befanden. Die Ausgaben überſtiegen die Einnahmen, indem ſich dieſe nur auf 50 Laks beliefen, wogegen jene 82 Laks betrugen. Zuerſt wurde die Auflöſung der Armee ins Werk geſetzt, deren größerer Theil aus 7000 Arabern beſtand, wilden und undisciplinirten Leuten, welche ſich mit Gewalt widerſetzten und durch Truppen aus Bombay zur Unterwerfung gezwungen werden mußten. Sie empfingen den rückſtändigen Sold und mußten das Land verlaſſen.

Von noch größerer Schwierigkeit war die Herſtellung der Finanzen, indem bei den Beamten Betrug und Plünderung zur anderen Natur geworden war. Von Geldwechslern unterſtützt, verfolgte der Reſident ſeinen Zweck unermüdlich, drang darauf, daß die Tribute, namentlich in Kattiwar, mit Gewalt eingezogen werden ſollten, weshalb der Mülhiri oder periodiſche Zins ausnahmsweiſe mit Hülfe der Truppen eingetrieben werden mußte.

Obgleich die ganze Halbinſel Guzerat das Kattiwar genannt wird, ſo iſt doch nur ein Theil von dem Stamme der Kattis und Rajputen bewohnt. Sie werden von Häuptlingen beherrſcht, welche theils große, theils kleine Ländereien beſitzen, verwandtſchaftlich mit einander verbunden ſind, und, gleich den Baronen Deutſchlands im 13. Jahrhundert, Jeder als eigener Herr in ſeinem Beſitzthum regiert. Von jeher konnten die Tribute nur auf dem Wege der Gewalt von ihnen erhoben werden, wobei, ſelbſt zu den Zeiten der Mongolenfürſten, die dazu beorderten Truppen nicht immer glücklich waren. Der Peiſchwa ſo wie der Gaekwar mußten einſt mit einer Armee von 12,000 Pferden unverrichteter Sache abziehen; indem ſich die Rajas in ihre Forts oder Caſtelle zurückzogen. Die Dörfer, von hohen Lehmwällen umgeben, davor tiefe Gräben und undurchdringliche Caetushecken, ließen ſich leicht vertheidigen; gelang es auch einzelne Ortſchaften zu plündern, ſo wurden die Abziehenden von den wilden Reitern der Katti und Rajputen verfolgt.

Seit mehreren Jahren war die Regierung des Gaekwar außer Stande geweſen, den Tribut einzuziehen, und da auch jetzt die Häuptlinge der Kattiwars den rechtlichen Forderungen kein Gehör liehen, ſo übernahm Major Walker von einem Corps unterſtützt, das Amt des Vermittlers. Es gelang ihm, die Häuptlinge zu einem jährlichen Tribut von 9¼ Laks zu verpflichten, ſo wie durch Auslieferung einiger der einflußreichſten Glieder aus dem Stamme der Chârans oder Bhâts, Sicherheit zu ſtellen. Es iſt dies nämlich der Stamm der erblichen Barden und Chronikenſchreiber der erſten Hinduſtämme Indiens, deren Perſonen als ganz beſonders heilig angeſehen ſind. Der Châran, welcher als Geißel ausgeliefert wird, tödtet ſich oder irgend eines der Mitglieder ſeiner Familie, wenn der Traktat gebrochen wird; aber das Blut des Unſchuldigen fällt auf Denjenigen, welcher ſein Wort verletzt hat. Seitdem haben die Rechte zwiſchen dem Gaekwar und den Katti keine Veranlaſſung mehr zu Streitigkeiten gegeben. Mit demſelben Erfolge wurden die Häuptlinge an den Seeküſten vermocht, jeder Piraten-Unternehmung zu entſagen.

Die einzige kriegeriſche Bewegung war gegen die Feſte Kandore, deren ſich ein Häuptling unrechtmäßiger Weiſe bemächtigt hatte; die ſchnelle Einnahme dieſer für beinahe unüberwindlich gehaltenen Feſte machte tiefen Eindruck von der Macht der Briten auf die Eingeborenen jener Landſtriche und erleichterte eine Forderung an die Ihareja-Rajputs in Cütch. Dieſe Rajputen, welche beinahe alle Caſten und Stämme Indiens tief unter ſich ſtehend anſehen, ziehen es vor, ihre Töchter bei der Geburt zu ermorden, weil es die Sitte nicht geſtattet, dieſelbe an Stammesgenoſſen zu verheirathen. Mit Umſicht und aller nur möglichen Rückſicht gelang es dem Reſidenten, die Häuptlinge zu bewegen, dieſem abſcheulichen Syſtem von Kindermord zu entſagen; leider wurde die Verpflichtung nicht ſo treu gehalten, wie man erwartete, die Kinder wurden nur geheimer ermordet, denn 1817 fanden ſich nur dreiundſechszig Mädchen unter allen Ihareja's, ja im Dorfe Draffa von vierhundert Familien bewohnt, fand ſich kein weibliches Kind. Nach Verlauf von ſechs Jahren ſtiegen die Einnahmen des Gaekwar bis 65 Laks, wogegen die Ausgaben nur funfzig Laks betrugen, ſo daß funfzehn Laks jährlich zur Schuldtilgung verwendet werden konnten.

Zwiſchen den Briten und den übrigen Mahrattaſtaaten beſtand gleichfalls ein Freundſchafts-Verhältniß, nur daß dieſe ſich weigerten, Truppen für die Regierung zu beſolden; dazu gehörten der Raja von Berar, die Raja's von Nagpur und andere kleine Raja's in den Ländereien von Sambhalpur und Patna. In jenen Ländern hatte das Erpreſſungsſyſtem geherrſcht und als die Briten vordrangen, unterwarfen ſich die Bewohner willig und freudig denſelben, dabei bedingend, für ewig unter britiſchem Schutze bleiben zu dürfen. Als die britiſche Regierung nach Marquis Wellesley's Abgang dieſe Landſtriche wieder aufgeben wollte, erboten ſich die Einwohner die Hälfte und mehr als ihr Eigenthum werth ſei, den Briten zu zahlen. Es gereicht der britiſchen Regierung jener Tage nicht zur Ehre dieſen Völkern das Verſprechen nicht gehalten und ſie den Mahrattenfürſten überlaſſen zu haben, weil der Ertrag zu unbedeutend war. Später wurden dieſe Länder jedoch der Präſidentſchaft von Bengalen einverleibt.

Unter allen Mahratten-Fürſten, welche ſich in Kampf mit den Briten eingelaſſen hatten, wurde der Dowlat Rao Scindia den härteſten Bedingungen unterworfen. Seine gut gebildete Armee von 43,000 Mann, welche ihm den eingeborenen Fürſten unüberwindlich, den Engländern bedeutend

machte, war vernichtet worden, er hatte beträchtliche Landſtriche in Hindoſtan verloren und den Ruf eingebüßt, der Schutzherr des Kaiſers von Delhi zu ſein. Vergeblich ſuchte er ſich als das Haupt der Mahratten aufzuwerfen und dann, da ſeine Ausgaben die Einnahmen überſtiegen, durch allerlei Geldforderungen zu entſchädigen. Auch bei den dynaſtiſchen Streitigkeiten des kleinen Fürſtenthums Bhopal, des einzigen mohamedaniſchen im Herzen der Hinduſtaaten, machte ſich ſein Einfluß geltend. An ſeinem eigenen Hofe herrſchten Uneinigkeiten zwiſchen den Häuptlingen und als der gefährlichſte derſelben getödtet wurde, bemächtigte ſich Dowlat Rao Seindia der Feſte Gwalior, welche aus einem Lager zur Hauptſtadt heranwuchs. Das Syſtem der Unſicherheit und der Plünderung blieb noch lange das herrſchende.

Durch eine unzeitige und unweiſe Freigebigkeit war der Jeswant Rao Holcar in größerer Macht gelaſſen, als er Anſpruch hatte und das engliſche Intereſſe erlaubte; ſelbſt die Rajput-Häuptlinge, namentlich die Raja's von Bünda und Jayypur waren ſeinen Räubereien Preis gegeben. Holkar, von Haß und Rache gegen die Engländer und alle Fürſten, die dieſen Beiſtand geleiſtet hatten, erfüllt, machte allerlei unbillige Forderungen, ſetzte ſich dann mit ſeinen Truppen in Bewegung, um kleine Häuptlinge zu plündern, vom Südoſten ging er nach Malwa und dem Peng'ab, dann nach Jayypur, verwüſtete des Raja's Länder und zwang ihn zur Zahlung von 18 Laks Rupien. Holcar irrte mit ſeiner menteriſchen Soldateska, deren Forderungen er nur durch Plünderungen befriedigen konnte, von Land zu Land; von Furcht und Unruhe getrieben, förderte er die Ermordung eines Neffen und eines Bruders, und fiel bald darauf in Anfälle von Wahnſinn, welche nach drei Jahren ſeinen Tod herbeiführten (1811). Holcar war mit all der Energie und dem Unternehmungsgeiſte eines Mahratten begabt, welche im Glücke nicht nachließ, im Unglücke nicht niedergedrückt wurde. Obgleich zu Zeiten unverſtändig freigebig, ſo war er dennoch raubſüchtig, grauſam, gefühllos und heftig. Er konnte in ſeiner Mutterſprache und der perſiſchen geläufig ſchreiben, war im Umgange offen und höflich und beſaß jene witzige Redeweiſe, welche dem indiſchen Soldaten ſo zuſagt. Von Perſon klein, war er ſtark und kräftig gebaut, wenngleich von ſehr dunkeler Geſichtsfarbe und nur mit einem Auge, indem er das andere durch das Sprengen eines Luntengewehrs verloren hatte, war doch der Ausdruck nicht unangenehm und verrieth den komiſchen Humor und das männliche Weſen des Mannes. Während ſeiner Krankheit machten zwei ſeiner Offiziere der ſich

gebildeten Regentſchaft die Herrſchaft ſtreitig; der Eine wurde mit ſeinen Horden durch engliſche Truppen vernichtet und der Andere, Amir Khan, ein bekannter Abenteurer, machte ſeinen Einfluß bei Hofe geltend, ließ ſeine Truppen von den Rajputen bezahlen und begab ſich auf einen Streifzug nach Baroda.

Ehe wir ihn hier verfolgen, müſſen wir uns nach Rajawara oder Rajaſthan wenden, jenen Theil von Hindoſtan, welcher vom weſtlichen Ufer des Jumna ſich bis zur Wüſte hinziehet. Dies ſandige meiſt unfruchtbare Land iſt von Stämmen bewohnt, die in Urſprung, Verfaſſung und Charakter ſich gleich ſind und als Rajputen „Söhne von Königen“ ſich als die urſprüngliche Soldaten-Caſte der Hindus anſehen. Die bedeutendſten ſind der Rana von Udaypur in Mewar, der Raja von Jodhpur in Marwar und der Raja von Jaypur in Dhundâr.

Der Rana von Udaypur beherrſcht den Landſtrich nordweſtlich von Malwa und ſieht ſich als einen direkten Nachkommen von Râma an, gehört mithin zur Sonnen-Dynaſtie der Hindus; aber als Rajputen werden ſie dem Siſodya-Zweige des Gahilote-Stammes beigezählt. Er wird als der erſte aller Rajputfürſten angeſehen; daher alle Fürſten derſelben, wenn ſie den Thron beſteigen, aus ſeinen Händen einen Schmuck erhalten, den ſie an der Stirn tragen.

Getrennt nordweſtlich von Mewar durch die Avaliberge liegt das Fürſtenthum Marwar. Der Raja gehört dem Rahtore-Stamme der Rajputen an, und einer ſeiner Vorfahren gründete 1459 Jodhpur. Die Rahtores von Marwar theilten gleich ihren Nachbaren die Folgen, welche ſich aus der Mohamedaner-Herrſchaft ergaben, bald mußten ſie für ihre Glaubensfreiheit, bald für ihren Thron kämpfen; aber ihre eigenen Zwiſtigkeiten und die vielen unter ihnen herrſchenden Verbrechen waren ihrer Macht gefährlicher als das Vaſallenweſen der Groß-Mogule.

Das Dhundar-Land mit der Hauptſtadt Jaypur, nördlich und öſtlich an die beiden vorigen grenzend, erſtreckt ſich bis gegen den Jumna. Hier herrſchen ſeit achthundert Jahren die Kaſhwaha-Rajputen, gleichfalls Nachkommen von Rama. Sie erkannten die Mongolenkaiſer als ihre Oberherren an und zählten ſich zu den Vornehmſten an deren Hofe; ſie vermählten ſelbſt ihre Töchter den Großmogulen. Als deren Macht von der der Mahratten gebrochen war, fielen dieſe Fürſtenthümer den Gewaltthaten dieſer kriegeriſchen Horden anheim.

Es folgte eine Reihe von Kämpfen, wobei Uneinigkeiten den Feinden Vorſchub leiſteten und hier war es, wo Amir Khan den bedroheten Raja Sawai Sing von Jodhpur hinterliſtig zu einem Bunde in ſein Zelt einlud, um ihn zu verderben.

Als hier der Raja mit allen Ehren empfangen wurde, entfernte ſich Amir Khan, eine paſſende Entſchuldigung vorgebend, um in wenig Minuten zurückzukehren. Kaum iſt er aus dem Zelte, ſo werden die Zeltſtricke gelöſt und als alle, die ſich darin befanden, Sawai Sing, ſeine Freunde und die Umgebung, ſelbſt die von Amir Khan, die Bajaderen, Muſikanten und Diener darunter verſchlungen waren, machte ein ununterbrochenes Musketenfeuer deren Leben ein Ende. Dann brandſchatzte Amir Khan den Raja von Jaypur und den Rana von Udaypur und zwang in Folge ſeiner Forderungen dieſe Fürſten, ſich um Hülfe an die Engländer zu wenden. So gerecht dies Verlangen war, ſo wurde demſelben dennoch keine Folge gegeben.

Der Staat von Nagpur, unter der Regierung von Rüghojie Bhonsla, theilte die Schwächen und die Verwirrung, welche in den Ländern des Seindia und Holcar herrſchten; nicht ſo zahlreich an Truppen als dieſe, war er den Einfällen von Freibeutern mehr ausgeſetzt. Ein ſolcher Umſtand war zu lockend für Amir Khan im Jahre 1809, als daß er ihn unbenutzt hätte vorübergehen laſſen können; nachdem er ſich in Rajputana feſtgeſetzt hatte, drang er, unter dem Vorwande gewiſſe Forderungen der Holcar-Familie einzuziehen, mit den Pindaris nach Berar, um das Land auszuſaugen. Zu jener Zeit war den Briten die Gelegenheit willkommen, einſchreiten zu können, weshalb dieſe plündernden Horden gezwungen wurden, über die Nerbaddah zurückzukehren.

Die Pindaris ſind ſeit den früheſten Zeiten im Dekan gekannt und gehören zu der niedrigſten Claſſe von Freibeutern; ſie folgten in großer Anzahl dem Heere des erſten Bajie Rao, welcher augenſcheinlich dieſe Rotten aus dem Mahratten-Lande ziehen wollte. Denn damals ließ er ſeine Pindaris in Malwa unter ſeinen beiden erſten Officieren Seindia und Holcar, welche mit denſelben in die Mogulprovinzen einfielen und ſich zur Unterſcheidung die „Seindia Shahie“ und „Holcar Shahie“ (Anhänger des Seindia und Holcar) nannten. Im Jahre 1794 verlieh Seindia den Pindaris einige Ländereien nahe den Ufern der Nerbaddah, welche von ihnen bald durch Eroberungen der Beſitzungen der Graſſias, unabhängiger Landbeſitzer in der Nachbarſchaft, vergrößert wurden. Ihre beiden Führer Hiern und Bürrün wurden wegen ihrer

Einfälle nach den Ländern des Scindia getödtet, deren Söhne erhoben ſich dann zu Häuptern; aber der mächtigſte war Khüriem Khan, welcher mehrere Diſtrikte in Malwa und einige Ländereien in Bhopal (1803) an ſich zu bringen wußte. Obgleich ein Scindia Shahie, ſo plünderte er ſeines Herrn Beſitzungen, wenn es ihm gelegen ſchien, dieſer wußte ihn jedoch in ſein Netz zu locken, nahm ihn gefangen und brachte ihn nach der Feſte Gwalior.

Nach ſeiner Gefangennehmung erhoben ſich andere Führer, die ſich 1809 Amir Khan auf ſeinem Zuge nach Berar anſchloſſen; bald geſellte ſich auch Khüriem Khan dazu, der ſich vom Gwalior losgekauft hatte und ſo finden wir unter dieſem Führer in kurzer Zeit 25,000 Reiter und einige Infanterie zu neuen Einfällen nach Berar verſammelt. Eiferſucht ſtörte ſein Vorhaben. Khüriem mußte flüchten und fand unter Amir Khan ein Aſyl, wo er bis 1816 in einer Art Gefangenſchaft gehalten wurde.

Als die Mahratten aufhörten ſich zu verbreiten, waren die Pindaris, welche deren Heere begleitet hatten, der Selbſterhaltung wegen genöthigt, die Länder ihrer früheren Schutzherren zu plündern; eine ſolche Lebensweiſe war dem Mohamedaner beſonders zuſagend, wodurch deren Schaaren ſchnell anwuchſen. Unter tauſend Pindaris ſind ungefähr vierhundert gut beritten und gut bewaffnet, ungefähr der funfzehnte Mann führte ein Luntengewehr, aber ihre Lieblingswaffe war der zwölf bis achtzehn Fuß lange Mahratten-Speer. Die andern ſechshundert waren das gewöhnliche Raubgeſindel, jeder in ſeiner Art bewaffnet.

Wenn die Pindaris eine Unternehmung beabſichtigen, ſo benachrichtigt der Führer die kleineren Häupter und lüftet ſeine Flagge gewöhnlich bald nach der Regenzeit, wenn die Flüſſe fahrbar ſind. Sobald eine hinreichende Anzahl verſammelt iſt, ſo ſetzen ſie ſich auf wenig benutzten Wegen nach ihrem Beſtimmungsorte in Bewegung; erſt mit kleinen Märſchen von zehn Meilen beginnend, endigen ſie mit Tagesmärſchen von dreißig bis vierzig Meilen, bis ſie die friedlichen Regionen erreichen, welche ſie ſich zum Raube auserſehen haben. Dann verbreiten ſie gleich wilden Thieren Schrecken und Verzweiflung über die hülfloſen Einwohner, Dörfer gehen in Flammen auf, verwundete und heimathsloſe Landleute fliehen in allen Richtungen, befeſtigte Orte ſchließen ihre Thore und unterhalten ein fortwährendes Feuern von den Wällen. Die Plünderer, in kleinen Abtheilungen über das Land zerſtreuet, begehen die furchtbarſten Exzeſſe, ſpannen die Menſchen auf die Tortur, um die verborgenen

Gelder zu erzwingen oder morden, wenn ſie ſich ſelbſt nicht der Gefahr dabei ausſetzen. Ihre Zwangsmittel beweiſen, bis zu welcher thieriſchen Stufe der Barbar ſinken kann, wenn er Raub und Mord zu ſeinem Gewerbe gemacht hat. Schwere Steine werden auf Kopf oder Bruſt gelegt, bis ſie in den Körper einſinken, mit glühenden Eiſen werden die Füße gezwackt oder der Kopf wird in einen Sack voll heißer Aſche gebunden oder der Körper mit in Oel geſottenen Stoffen umgeben, welche dann angezündet werden, vieler anderen Grauſamkeiten nicht zu gedenken.

Dies waren die die Menſchheit entwürdigenden Rotten, welche durch die halben Maaßregeln und durch die egoiſtiſche Politik der britiſchen Regierung ermuthigt, in dieſen Jahren friedliche und fruchtbare Diſtrikte in Einöden verwandelten, bis die Nothwendigkeit endlich gebot, deren Ausrottung zu bewerkſtelligen. Englands Macht erſtarkte, während die der Eingeborenen im Kampfe untereinander ſich mehr und mehr ſchwächte und dem beſonnenen aber entſchloſſenen Briten den Sieg und die Herrſchaft erleichterten. Unter den kleineren Rajputfürſten, die in dieſe Kämpfe verwickelt wurden, gehörten die Raja's von Bikanir, von Jeſelmere, von Kotah, von Bündi und Macheri.

Noch müſſen wir der Jätfürſten gedenken. Der Raja von Bhürtpür war der Alliirte der Engländer, aber kein Freund derſelben; die erfolgreiche Vertheidigung der Feſtung Bhürtpür verleitete ihn, ſeine Kräfte zu überſchätzen; der Rana von Gohud, ein Feind der Mahratten, verlor durch Treuloſigkeit einen Theil ſeines Landes an den Seindia.

So war die Lage der Staaten von Indien, als der Marquis Wellesley nach England zurückkehrte und ſo geſtalteten ſich deren politiſche Beziehungen unter ſeinen beiden Nachfolgern. Die unkluge Friedenspolitik des Hofes der Direktoren fand Anklang in England, weil gerade zu jener Zeit Napoleons Waffen den Continent von Europa bedroheten und auch Englands Armee auf der pyrenäiſchen Halbinſel den Kampf zu Lande begonnen hatte.

Lord Cornwallis ſollte unter allen Umſtänden friedlich regieren; von Alter und Körperſchwäche gebeugt, brachte dieſer ausgezeichnete Staatsmann ſeinen Ruf in Gefahr und vergaß, was er der Ehre ſeiner Nation ſchuldig war. Seinen Inſtruktionen gemäß ſollte er jede Verbindung mit den kleinen Staaten abbrechen, die Länder weſtlich vom Jumna ſich ſelbſt überlaſſen und ſich mit den Mahratten verſtändigen. Hiernach wollte er dem Seindia gegenüber ſelbſt

die Freilaſſung des britiſchen Geſandten nicht verlangen, aber glücklicherweiſe hatte Lord Lake deſſen Freiheit bereits bewirkt.

Lord Cornwallis regierte nur wenige Tage über zwei Monate und ſtarb in Folge der Anſtrengungen einer Reiſe nach den oberen Provinzen am 5. October 1805.

Ihm folgte den Geſetzen gemäß das älteſte Mitglied im Rathe zu Calcutta, Sir George Barlow, der ſpäter in dieſer hohen Würde beſtätigt wurde. Seine politiſchen Maßregeln waren ſtreng im Geiſte ſeines Vorgängers. Es war unter ihm, wo ſich jene Militair-Verſchwörung zu Vellore zutrug, welche in unſern Tagen die Gedanken der Menſchen wieder auf ſich lenkte; dieſelbe giebt uns ein Bild im Kleinen, was ſeit Jahr und Tag im Großen ſich ereignet hat.

Seit dem Tage von Plaſſey war ein halbes Jahrhundert verfloſſen, die Armee der Sepoys fortwährend in Kriegen beſchäftigt, war nach und nach zu einem großen ſtehenden Heere herangewachſen. Zu commandirenden Generalen hatte man Militairs ernannt, welche entweder keine oder eine ſehr oberflächliche Idee von Indien beſaßen, noch weniger mit dem Charakter und den Gewohnheiten des Volkes bekannt waren. Zu dieſen gehörte auch Sir John Cradocke, commandirender General zu Madras, welcher im Kleinlichen des Dienſtes das Weſentliche ſuchte. Er verlangte im Herbſte 1805, daß gewiſſe Beſtimmungen, die Sepoys betreffend, in Vollzug geſetzt werden ſollten. Durch denſelben wurde den Sepoys verboten, Ohrringe im Dienſte zu tragen oder mit den Caſten-Zeichen im Dienſt zu erſcheinen, ihre Bärte zu ſcheeren und die Schnurrbärte ſtreng nach Vorſchrift des Reglements zuzuſtutzen. Den Officieren der Regimenter erſchien dieſer Befehl ſo gefährlich, daß ſie ſelbigen den Sepoys nicht bekannt machten; aber dennoch war der Inhalt ruchbar geworden und von den Unzufriedenen dahin ausgelegt, daß, nachdem dieſen Dingen Folge geleiſtet wäre, auch die Religion der Europäer angenommen werden müſſe. Als nun eine neue Form des Turbans verfügt wurde, welche den Sepoys einem Hute ähnlich erſchien, brach zu Vellore eine Widerſetzlichkeit aus.

Daſelbſt verweigerten nämlich die Grenadier-Compagnien des 2. Bataillons 4. Madras-Regiments, dieſe Kopfbedeckung anzulegen, der commandirende Officier verlor die in ſolchen Fällen erforderliche Ruhe und Beſonnenheit, wurde heftig und führte dadurch einen Aufſtand herbei, in Folge deſſen neunzehn Sepoys feſtgenommen und zur Unterſuchung nach Madras abgeſchickt

wurden. Das Kriegsgericht, aus Eingeborenen zuſammengeſetzt, verurtheilte zwei derſelben jeden zu 900 Schlägen und die anderen jeden zu 500 Schlägen.

Ungeachtet ſich eine große Unzufriedenheit unter den Sepoys zu Hyderabad kund that, die jedoch beruhigt wurden, und ungeachtet das 23. Regiment zu Walajabad entwaffnet werden mußte, ſo beſtand die Regierung zu Madras höchſt unklugerweiſe darauf, daß die einmal gegebenen Beſtimmungen zur Ausführung kommen müßten. Die Sepoys widerſetzten ſich, das Mißtrauen blieb und die Menſchen, welche immer bereit ſind für ihre Religion zu fechten, ſelbſt für einen Glauben, in deſſen Vorſchriften ſie ſich mit Widerwillen fügen, werden zur höchſten fanatiſchen Wuth fortgeriſſen, wenn es einem Glauben gilt, dem ſie in tiefſter Begeiſterung zugethan ſind.

Dennoch waren die höchſten Behörden überraſcht und die Europäer von Beſorgniſſen erfüllt, als die Niedermetzelung der Engländer zu Vellore, welche am 10. Juli 1806 ſtattfand, kund wurde. Seit mehreren Wochen hatten die Rädelsführer Verſammlungen gehalten, es war alles vorbereitet, die Behörden waren gewarnt worden und noch kurz vor dem Ausbruche offenbarte einer der Hindus den ganzen Plan, aber man ließ es unbeachtet und betrachtete die Sache als viel zu wahnſinnig, um daran glauben zu können. Vellore liegt 88 Meilen weſtlich von Madras und iſt von einem kleinen Fort umgeben; die Beſatzung beſtand aus 4 Compagnien des 69. engliſchen Regiments (370 Mann ſtark), 6 Compagnien des 1. Bataillons 1. Sepoy-Regiments und dem 2. Bataillon des 23. Sepoy-Regiments, im Ganzen 1500 Mann zählend. Die Truppen waren in Caſernen untergebracht, die Offiziere wohnten in einzelnen Häuſern.

Die Sepoys hatten ſich inmitten der Nacht ſtill unter Anführung ihrer Offiziere verſammelt, die europäiſchen Poſten und die Wachen am Pulvermagazin waren in wenig Minuten ermordet; hierauf beſetzten ſie die Caſernen, in denen die engliſchen Truppen lagen und ſchoſſen durch die offenen Thüren und Fenſter nach den in tiefem Schlaf liegenden Soldaten. Andere Truppen-Abtheilungen der Sepoys waren nach den verſchiedenen Wohnungen der Offiziere abgeſchickt, dieſelben zu bewachen, von dieſen wurden die beiden commandirenden Offiziere, welche beim erſten Lärm ſich nach den Caſernen begeben wollten, ermordet und noch andere Abtheilungen drangen in die Häuſer der Europäer, um Jeden zu tödten, den ſie daſelbſt finden würden. Auf dieſe

Weiſe büßten 13 Officiere und 82 europäiſche Soldaten, anderer Europäer nicht zu gedenken, ihr Leben ein und 91 Mann wurden verwundet.

Während ſich dies zutrug, fanden fortwährend Verbindungen mit den ungezügelten ſtatt, welche zur Familie Tippu Sahib's gehörten, deren Diener ſich auch an den Plünderungen betheiligten[3]). Denn dem zuerſt mit großer Ordnung eingeleiteten Verfahren folgte bald eine völlige Auflöſung, die Sepoys überließen ſich der Plünderung oder ſuchten zu entkommen. Inzwiſchen war die Kunde von dem Aufſtande nach dem nur neun Meilen entfernten Arcot, um ſechs Uhr Morgens eingetroffen. Bereits um 8 Uhr befand ſich das dort ſtehende 19. Dragoner-Regiment nebſt einiger Cavallerie Eingeborenen und Artillerie vor Vellore. Nach kurzem Widerſtande wurden die Thore geſprengt, gegen 400 Sepoys niedergemetzelt und von den auf der Flucht begriffenen über 600 Sepoys eingebracht.

Aus den Verhandlungen ergab ſich, daß dieſe Verſchwörung von mohamedaniſchen Prieſtern angezettelt worden war, welche die unzufriedene und aufgeregte Stimmung unter den Sepoys benutzten. Drei eingeborene Officiere, vierzehn Unteroffiziere und Gemeine wurden mit dem Tode beſtraft und die Namen der beiden Sepoy-Regimenter aus den Armee-Liſten geſtrichen.

Verdientermaßen wurde Sir J. Cradock abberufen aber höchſt ungerecht und in einer nicht zu rechtfertigenden übereilten Weiſe wurde auch der Gouverneur der Präſidentſchaft Madras, Lord William Bentinck ſeines Poſtens entbunden, welcher zu den ausgezeichnetſten Staatsmännern gehörte, die daſelbſt regiert haben. Nicht nur ſind ihm viele weiſe Reformen zu danken, ſondern ſeine rückſichtsvollen und verſöhnlichen Maßregeln trugen weſentlich dazu bei, daß die Verſchwörung keine weitere Ausdehnung gewann. Ein falſcher Bericht gab dazu die Veranlaſſung. Der commandirende Officier eines anderen Garniſons-Ortes glaubte eine andere Militair-Verſchwörung an der Südoſtküſte entdeckt zu haben, entwaffnete alle Muſelmänner und verlangte Hülfe vom Gouverneur von Ceylon. Bei der Unterſuchung ergab ſich, daß keine Spur einer Verſchwörung zu finden war. Inzwiſchen war der Bericht des Gouverneurs von Ceylon eingetroffen, welcher mit dem zu Vellore ſtattgehabten Ereigniß bei den Behörden in England den Glauben erweckte, daß Lord William Bentinck's Unfähigkeit die Schuld davon trage.

Bald darauf führten Uneinigkeiten zwiſchen dem Hofe der Direktoren und dem Board of Control zur Entfernung von Sir George Barlow als General-

Gouverneur. Sir George Barlow war zu sehr von dem Wesen und der Denkweise eines Beamten befangen, um sich auf einen staatsmännischen Gesichtspunkt stellen zu können; immer in Sorge, daß man seiner hohen Würde nicht zu nahe trete, setzte er dieselbe durch seinen Beamten-Dünkel in Gefahr und Mißkredit. Unglücklicherweise glaubte man demselben Rücksicht schenken zu müssen und bekleidete ihn mit der Gouverneurstelle von Madras. Daselbst entstand 1809 durch seine Beschränktheit und unzeitige Empfindlichkeit eine Meuterei unter den Officieren der Präsidentschaft Madras, welche zu einer gänzlichen Auflösung des englischen Reiches in Indien hätte führen können.

Mit Sir George Barlow's Uebernahme des Gouvernements zu Madras trat auch ein Wechsel der commandirenden Generale ein, wobei dem neuen General Hay Macdowall der Sitz im Rathe verweigert wurde. Beinahe zu derselben Zeit verfügte die Regierung zur Aufhilfe der Finanzen verschiedene Einschränkungen, sowohl in Einziehung höherer Stellen, als in bisher gewährten Geldzuschüssen. Hiermit war General Hay Macdowall nicht einverstanden und setzte einen Officier der Ostindischen Compagnie, welcher sich in einem Gutachten dafür ausgesprochen hatte, in Arrest. Zwischen dem Gouverneur und dem General trat bald eine persönlich feindselige Stimmung ein, und da des letzteren Anträge keine Berücksichtigung fanden und ihm der Sitz im Rathe noch immer vorenthalten wurde, so sandte er seine Demission ein und erließ am Tage seiner Einschiffung einen den Gouverneur sehr beleidigenden Befehl an die Armee.

In Folge dessen bildeten sich Parteien unter den Officiers-Corps der Madras-Armee, theils für die Regierung, theils gegen dieselbe. Der Officier, welcher des Generals Ordre veröffentlicht hatte, wurde vom Gouverneur seiner Stelle entsetzt, desgleichen wurden andern Officieren höhere Posten und einigen die mit ihrer Stellung verbundenen Geldzuschüsse entzogen. Unter den Officieren, die bereits der Geist der Unzufriedenheit beherrschte, bildete sich nun eine der Regierung höchst feindselige Stimmung. Es wurden Adressen erlassen, in welchen man nicht nur den bestraften Officieren seinen Beifall zollte, sondern sich auch verpflichtete ihnen die entzogenen Gelder zu erstatten. Als der Gouverneur in einem Befehl sein Mißfallen hierüber aussprach und dabei lobend des Verhaltens der Besatzung von Hyderabad gedachte, als der einzigen, die sich parteilos gezeigt habe, erklärte sich auch diese gegen die Regierung.

Dies traurige Zerwürfniß endete in einem offenen Militair-Aufstande der

Offiziere der Compagnie zu Hyderabad, Maſulipatam und Seringapatam, in Folge deſſen königliche Truppen abgeſchickt werden mußten, was zu einem offenen Kampfe führte, wobei einige Hundert getödtet und verwundet wurden. Die Offiziere bereueten ihre Handlungsweiſe, ergaben ſich und empfahlen ſich in einer Bittſchrift der Gnade der Regierung.

Lord Minto, welcher ſeit Sir George Barlow's Abgang von Calcutta das Amt des General-Gouverneurs übernommen hatte, begab ſich perſönlich nach Madras. Seinen verſtändigen und entſchloſſenen Maßregeln war es zu danken, daß ſich die Gemüther beruhigten, die Verhandlungen wurden eingeleitet und die ſchuldigen Offiziere kriegsgerichtlich beſtraft, ſpäter jedoch wieder begnadigt und in ihre Stellen eingeſetzt.

Es war dies eine von jenen Begebenheiten, die durch die perſönlichen Anfeindungen und Reibungen der höchſten Beamten hervorgerufen wurde, wie ſolche mehr oder weniger in Indien zwiſchen den Civil- und Militairbehörden herrſchen; den Offizieren, die ſich von jeher den Civilbeamten nachgeſetzt glauben, war eine ſolche Gelegenheit, wo ſie gegen die höchſte Civilbehörde ihren Unwillen äußern konnten, ſehr willkommen. Dieſe hatte ihrer Autorität bereits den größten Schaden gethan und führte, im Bemühen dieſelbe wieder zu gewinnen, recht eigentlich das unglückliche Ereigniß herbei. Solch' ein Ereigniß in Zeiten der Gefahr könnte Indien auf immer den Engländern entreißen; beſonders, wenn ein Cromwell ſich an die Spitze einer ſolchen Bewegung ſtellen ſollte.

Lord Minto's Regierung war eine im Allgemeinen friedliche zu nennen, aber unter ihm machte ſich Englands Macht nach Central-Aſien hin geltend, indem er durch außerordentliche Geſandtſchaften nach Cabul, dem Sind und nach Perſien dem britiſchen Einfluß eine ſichere Baſis geben wollte. Eine Expedition gegen die Piraten im perſiſchen Golf, wobei der Imaum von Maskat ſeinen Beiſtand lieh, war mit Erfolg gekrönt, eine andere nach Macao war fruchtlos. Dagegen bemächtigte er ſich der Inſel Bourbon und aller noch den Holländern gehörigen Beſitzungen in Aſien: Amboyna, Banda, Ternate und Java. Die britiſche Verwaltung dieſes herrlichen Eilandes iſt in den wenigen Jahren eine ſo ſegensreiche geweſen, daß jene Inſulaner ſich noch heute die glücklichen Zeiten der engliſchen Herrſchaft zurückwünſchen.

Mit nicht geringen Schwierigkeiten hatte Lord Minto zu kämpfen, um die britiſche Autorität unter den Häuptlingen im Bundelcund geltend zu

machen. Dieſer ziemlich ausgedehnte Landſtrich wird ſüdlich und ſüdöſtlich von der Vindhya-Gebirgskette begrenzt. Der gebirgige Theil beſteht aus vier parallel laufenden Bergreihen, welche ſich von Nordoſten nach Südweſten hinziehen, die Vindhyachal, Panna, Bhander und Thamlan oder Kalmur-Berge heißen; durch enge Thäler oder flache Hochebenen von einander getrennt, welche von Unterholz und Jangleſtrauch dicht bewachſen ſind, machen ſie jede Truppenbewegung überaus ſchwierig.

Aus dem Vindhyachal-Zweige erheben ſich einige ſchwer erſteigliche Höhen, auf denen die von den Bündelas für uneinnehmbar gehaltenen Forts Kalinjar und Ajaygerh liegen. In Letzterem hatte ſich der Führer einer ehemaligen Räuberbande feſtgeſetzt und widerſetzte ſich allen Verordnungen; es wurde jedoch 1809 genommen[4]). Dagegen gab ein anderer Häuptling Gopal Sing von Kotra ſo viel Mühe, ſein Beſitz war ſo wenig bedeutend, daß die Regierung gern in ſeine Unterwerfung willigte und ihm ein Jaghyr von achtzehn Dörfern zum Unterhalt für ſeine Familie gab (1812).

Desgleichen glaubte ſich die Regierung genöthigt, gegen den Raja von Travancore mit bewaffneter Hand die ſtrengſte Vollziehung des früheren Vertrages durchzuſetzen. Nach demſelben ſollte nämlich der Raja die Koſten eines engliſchen Corps übernehmen, war jedoch damit im Rückſtande geblieben, indem derſelbe ein ſtarkes Corps von Eingeborenen im Solde behielt, weil, wie er ſich äußerte, ſeine Würde dies erfordere. Der britiſche Reſident verlangte vom Raja die Auflöſung dieſes Corps als ganz unnütz und überaus koſtbar.

Er weigerte ſich, und ſein Dewan oder Miniſter, der eigentliche Anſtifter dieſes Widerſtandes, zwar vorgebend, daß er ſich gern zurückziehen wolle, ſobald ein Nachfolger gefunden ſei, begann die kriegeriſche Caſte der Nairs an der Malabarküſte gegen den engliſchen Reſidenten aufzuregen, um durch dieſelben deſſen Ermordung zu bewerkſtelligen.

Auf Antrag des Reſidenten wurden Truppen nach Travancore beordert und deren zeitigem Eintreffen hatte der Reſident es zu danken, daß die ſein Haus bereits ſtürmenden Nairs ſich eilig zurückzogen. Es kam zu heftigen Kämpfen, in deren einem bei Quilon nach fünfſtündigem harten Gefechte 700 der Nairs getödtet und 15 Geſchütze erobert wurden; der Verluſt der Engländer war unbedeutend. Der Dewan verſuchte nun gegen Cochin ſein Heil, wurde auch hier abgeſchlagen, und in ſeinem Haſſe gegen die Engländer und

vom Gefühl der Rache getrieben, ermordete er einen reiſenden engliſchen Chirurg, deſſen Kunſt ihn von einer Krankheit geheilt hatte, und bald darauf dreißig Soldaten des 12. Regiments auf die hinterliſtigſte Weiſe.

Sofort wurden kräftigere Maßregeln genommen, der Aufſtand war bald gedämpft und der Raja willigte ein, die Rückſtände und die Kriegskoſten zu zahlen, die Nairs aufzulöſen und nur engliſche Truppen zu halten. Der Dewan wurde mit Hilfe ſeines Nachfolgers verfolgt, von Schlupfwinkel zu Schlupfwinkel ſich flüchtend, ſuchte er mit ſeinem Bruder endlich Rettung in einer Pagode. Dieſelbe wurde gewaltſam von den Hindus ſelbſt erbrochen, wo man den Dewan an Wunden ſein Leben aushauchen ſah, die er ſich ſelbſt und ihm der Bruder auf ſein Verlangen gegeben hatte. Der Bruder wurde im Angeſicht des 12. Regiments zu Quilon gehangen [b]).

Das Verfahren der britiſchen Regierung zu Travancore iſt nicht zu rechtfertigen, der Schutz, den man dem Raja angedeihen ließ, war geboten, hätte jedoch in der einer großen Nation würdigen Weiſe geſchehen ſollen; denn den Raja zu zwingen, eine ſtärkere Truppenmacht zu halten, als zur Sicherheit des Landes nothwendig war und dabei die Leidenſchaften eines halb barbariſchen Volkes aufzuregen, zeigte von der Unverſtändigkeit des Reſidenten. Sein Nachfolger, Oberſt John Murray übernahm, auf dringendes Anſuchen des Raja's, das Amt eines Dewan. Deſſen gerechten Anordnungen, ſowie ſeiner weiſen und ökonomiſchen Verwaltung war es zu danken, daß ſich die Revenuen des Landes in wenigen Jahren auf das Doppelte herausſtellten. Als der Raja 1812 ſtarb und den Erbgeſetzen der Nairs zufolge ihm ſeine Schweſter in der Regierung folgte, leitete Oberſt Munro bis zum Jahr 1814 die Angelegenheit mit einer ſo ſegensreichen Hand, daß ſeitdem Fürſt und Volk glücklich und zufrieden ſind. Der jetzige Raja gehört zu den gebildetſten Prinzen Indiens, liebt Aſtronomie und beſitzt ein vortreffliches Obſervatorium, dem ein Engländer vorſteht.

Unter Lord Minto wurde am 25. April 1809 jener wichtige Traktat mit Randjit Sing geſchloſſen, nach welchem die Sikhsſtaaten zwiſchen dem Sutlej und dem Jamna und deren Ländereien unter dem Schutz der engliſchen Regierung als die „geſchützten Sikhſtaaten“ geſtellt wurden, unter dieſen ſind es vorzüglich die Raja's von Puttiala und Jhiend, welche durch ihre treue Hingebung an England in neueſter Zeit ihre Dankbarkeit und Treue an den Tag legten.

Es war beinahe zu derſelben Zeit, daß die engliſche Regierung zum erſten Male Kunde von der Exiſtenz der Thügs bekam[6]).

Im letzten Jahre der Verwaltung Lord Minto's verkündeten die mehr und mehr vordringenden Gorkha's (oder Gürkhas) von Nepal aus, deren Forderungen in Plünderungen ausarteten, das Herannahen eines Krieges mit einem Gebirgsvolke, von deſſen Kräften England bis dahin nur eine oberflächliche Kenntniß beſaß. Damit eine kräftige und einige Hand dieſen Gefahren mit Entſchloſſenheit entgegentreten konnte, wurde Lord Moira, der nachherige Lord Haſtings, und wie wir ihn gleich nennen wollen, mit der doppelten Würde als Generalgouverneur und commandirender General im Jahre 1813 nach Indien geſchickt.

Es war in demſelben Jahre, wo bei Erneuerung der Charter der Handel mit Indien, unter gewiſſen Einſchränkungen, der engliſchen Nation geöffnet wurde; dagegen blieb der Handel mit China und namentlich der Theehandel noch wie bisher ein Monopol der Oſtindiſchen Compagnie.

Als Lord Haſtings in Indien eintraf, waren durch ſeines Vorgängers ökonomiſches Syſtem zwar die finanziellen Laſten erleichtert worden, aber auf Koſten der Sicherheit des Landes; denn aus den Erſparniſſen waren bedeutende Zahlungen nach England geleiſtet worden, ſo daß der Schatz beinahe erſchöpft war. Durch die Umſicht und Thätigkeit des General-Gouverneurs wurde dieſem Geldmangel bald abgeholfen, es war hoch an der Zeit, weil man des Geldes bedurfte, um bei den bevorſtehenden Feindſeligkeiten nicht in Verlegenheit zu kommen.

Das Königreich Nepal erſtreckt ſich gleich einem länglichen Viereck in einer Länge von mehr als ſiebenhundert Meilen längs der nördlichen Grenze der britiſchen Beſitzungen; von Nordweſten nach Südoſten ſich hinziehend werden die Provinzen von Delhi, Rohileünd, Gorakpur, Saran, Tirhül und Pürnia von demſelben berührt und zwiſchen Rohileünd und Gorakpur iſt es ein Theil von Oude, das die Grenzlinie ausfüllt. Ein weit ausgedehntes Thal, im Süden von den niedrigſten, im Norden von den mächtigſten Höhen des Himalaja-Gebirges eingeſchloſſen, gab dem Lande ſeinen Namen; durch daſſelbe bilden wenige Päſſe, die bis zur ewigen Schneelinie ſich erheben, in den Sommermonaten eine Verbindung mit Tibet.

Die Bewohner gehören meiſt den Bhot's oder Tibetanern an, ſind jedoch mit Hindus vermiſcht, vorzüglich mit den Parbatiyas (Bergbewohnern), welche

im 14. Jahrhundert von Chiettore einwanderten. Die Führer dieſer Coloniſten waren Rajputen, welche ſich durch Energie und Muth in verſchiedenen Theilen des Thales als kleine Fürſten oder Raja's feſtſetzten. Mit der Zeit verſchwanden die kleinen unabhängigen Häuptlinge, verdrängt von den größeren, ſo daß bereits um das Jahr 1765 das Thal von Nepal nur noch von den drei Hindu-Raja's von Khatmandu, Lali-patan und Bhatgaon beherrſcht war. Deren Fehden benutzte Prithi-Narayan, Häuptling des Gebirgsſtammes der Ghorka's, überwältigte das Triumvirat und machte ſich zum alleinigen Herrn von Nepal. Seine Nachkommen regieren noch heute über jenes Land und der Stamm, dem er angehörte, gaben der Regierung und dem Lande den Namen der Gorkha's [7]).

Unter ſeinem unter Vormundſchaft ſtehenden Großkinde, Rana Bahadür wurde zwar das Syſtem der Eroberung fortgeſetzt, viele Raja's mußten des Ghorkafürſten Oberherrſchaft anerkennen, aber vom Glücke verleitet, verſuchte er einen Einfall nach China, welcher unglücklich für ihn endete; er mußte ſich unterwerfen und einen Tribut leiſten. Es war zu dieſer Zeit (1790), daß die engliſche Regierung durch Abſendung eines Geſandten nach Khatmandu die erſte Verbindung mit dem Lande anknüpfte, welche jedoch durch die Eiferſucht des Gorkha-Miniſters fehlſchlug.

Als Rana Bahadür 1795 die Regierung übernahm, tödtete er ſeinen Vormund und Onkel und machte ſich durch andere Grauſamkeiten und ſeinen ausſchweifenden Lebenswandel ſo verhaßt, daß er zu Gunſten ſeines unmündigen Sohnes abdanken mußte; er zog ſich nach Benares zurück. Es gelang ihm, ſich nach zwei Jahren wieder auf den Thron zu ſetzen; aber ſein Leben und ſeine Handlungsweiſe führte eine Verſchwörung der Edelſten des Landes herbei, welche von ſeinem Halbbruder angeführt, den Fürſten im offenen Dürbar [8]) ermordeten. Die Mörder wurden von einem treuen Anhänger des Raja, Bhim Shah aus dem Stamme der Thápa, angegriffen und getödtet und der unmündige Rana Bahadür, ein illegitimer Sohn des Ermordeten, wurde von ihm auf den Thron gehoben, wobei ſein Beſchützer die Regentſchaft übernahm.

All dieſer inneren Wirren ungeachtet hatten die Eroberungsgelüſte der Gorkhas ſich nach Weſten ausgedehnt, ſie bedroheten bereits das Reich von Randjit Sing, als ein mächtigerer Gegner ſie nöthigte, ihre ehrſüchtigen Pläne aufzugeben. Denn derſelbe Geiſt nach Vergrößerung hatte Nepal getrieben, den engliſchen Nachbar in der Ebene zu behelligen, indem es ſich an den Gren-

zen Ländereien anzueignen ſuchte, zu denen es kein Recht beſaß. Seit beinahe 30 Jahren hatte die Nepal-Regierung zu Klagen Anlaß gegeben. Endlich ſah die britiſche Regierung ſich 1809 veranlaßt, den Ghorka-Officier von dem ſtreitigen Landbeſitze zu vertreiben und den vertriebenen Zemindar von Bhinnagar, den die Compagnie als ihren Unterthan anſah, wieder mit Gewalt einzuſetzen.

Zu dem Kriege gaben jedoch Ländereien Veranlaſſung, welche ſich innerhalb der Grenzen der britiſchen Provinzen von Sarah und Gorakhpur befanden. Letzterer Diſtrikt war durch Abtretungen von Oude im Jahre 1801—2 in engliſchen Beſitz gekommen und bildete einen Theil der Beſitzungen des Raja von Palpa, eines mächtigen Gebirgs-Häuptlings in Nepal, er hatte den neuen Herrn anerkannt und ſich anheiſchig gemacht, ſeine Abgabe nach Gorakhpur zu zahlen. Der Theilnahme an der Ermordung von Rana Bahadûr beſchuldigt, wurde er auf Befehl des Regenten getödtet, ſeine Beſitzungen eingezogen und Bhotwal, das im engliſchen Beſitze gelegene Zemindari, dem Vater des Regenten geſchenkt. Mit Gewalt bemächtigte ſich derſelbe dieſer Ländereien, zur Zeit als Lord Wellesley im Begriff war, Indien zu verlaſſen; die britiſche Regierung vermied in jenem Momente Feindſeligkeiten und verſuchte auf dem Wege der Unterhandlung die Sache zu ordnen. Während dieſe ſich erfolglos einige Jahre hinzogen, begingen die Nepaleſen gleiche Gewaltſchritte in der britiſchen Beſitzung von Saran, ſowie in dem öſtlich von Gorakhpur gelegenen Diſtrikt von Bettia. Das rückſichtsvolle Verhalten der britiſchen Regierung wurde für Zaghaftigkeit und Schwäche ausgelegt, der Gorkha-Gouverneur überſchritt 1811 die Grenze mit einer bewaffneten Macht, plünderte und erhob Contributionen, das Volk widerſetzte ſich und der Gorkha-Führer wurde im Kampfe getödtet. Sofort wurde ein ſtärkeres Corps Gorkha's abgeſchickt und die ſtreitigen Länder beſetzt.

Alle Vorſtellungen beim Hofe von Nepal blieben fruchtlos, Lord Minto verlangte in beſtimmteſter Weiſe die Rückgabe der uſurpirten Ländereien und drohte ſeine Forderung mit Gewalt der Waffen durchzuſetzen. Militairiſche Vorbereitungen wurden gemacht, die Drohung in Vollzug zu bringen, aber noch ehe der Hof von Khatmandu ſeine Antwort gegeben hatte, war Lord Haſtings in Indien eingetroffen. Auch ſeine noch einmal gethanen friedlichen Schritte zeigten ſich nutzlos, der Bevollmächtigte Nepals brach die Verhandlungen kurz ab, die Rechte der Compagnie wurden nicht anerkannt, weshalb

eine Truppenabtheilung nach Bhotwal und Sheoraj ging, die Dörfer an der Sarau-Grenze beſetzte, worauf die Gorkhas ſich zurückzogen.

Aus dieſem beſtimmten Verfahren erſah der Hof zu Khatmandu, daß ihm nur noch die Alternative blieb, den geſtellten Forderungen nachzugeben oder ſich zum Kriege zu rüſten. In einer Verſammlung, welcher die vorzüglichſten Häuptlinge beiwohnten, war die Kriegsfrage zur Berathung gekommen; der Raja oder eigentlich der Regent-Miniſter ſprachen für den Krieg, wogegen mehrere der Häuptlinge die Ueberlegenheit der britiſchen Waffen anerkannten. „Wir haben bisher, ſagten ſie, nur Hirſche gejagt, gehen wir in dieſen Krieg, ſo müſſen wir uns vorbereiten, gegen Tiger zu kämpfen.“ Aber dieſen verſtändigen Anſichten widerſetzte ſich der Regent und ſeine Partei; ermuthigt von den bisherigen Erfolgen, welche Nepals Waffen ſo oft krönten, geſtützt auf deſſen wohlgeübte Armee, ſowie auf die natürlich feſte Lage des Landes, trieben ſie es zum Aeußerſten. Der Miniſter äußerte in patriotiſcher Begeiſterung: „die kleine Feſte Bhürtpore, ein Werk von Menſchen, widerſtand allen Angriffen der Engländer, wie unmöglich wird es daher unſern Feinden ſein, eine Gebirgsfeſte zu ſtürmen, welche Gottes Hand aufgerichtet hat!“

Da die Regenzeit ſich nahete, ſo begnügte man ſich britiſcher Seits mit Hinterlaſſung einer bewaffneten Polizeiwacht an den Grenzthanas oder Stationen von Bhotwal und Sheoraj; am 29. Mai 1814 wurde erſterer Ort von dem früheren Gouverneur dieſes Diſtrikts angegriffen, die Polizeiwachen geſchlagen, achtzehn Mann getödtet und der Thannadar (Führer), welcher ſich gefangen gab, wurde an einen Baum gebunden und vermöge Pfeile zu Tode geſchoſſen. Die Polizeiwachen zogen ſich überall zurück und die Ghorka's nahmen Beſitz von den Ländereien. Auf wiederholte Vorſtellungen des General-Gouverneurs erfolgte eine ſo ausweichende, ja drohende Antwort des Raja's, daß der General-Gouverneur am 1. November 1814 ein Kriegs-Manifeſt an die der britiſchen Regierung befreundeten Mächte von Indien erließ.

Mit einer vereinigt ſtarken Armee gegen Khatmandu vorzudringen, war durch die Verpflegung in dieſem wenig ergiebigen Lande erſchwert, ſowie durch die Schwierigkeit mit dem flachen Lande in ſicherer Verbindung zu bleiben, indem von den Wäldern an den Bergesgrenzen den größten Theil des Jahres hindurch tödtliche Lüfte aufſteigen. Man beſchloß daher an verſchiedenen Punkten zugleich vorzugehen, denn an den Grenzen und in den von den Ghorka's neu eroberten Ländern konnte man auf den Beiſtand der Einwohner und vieler Häuptlinge

zählen. Der Kaliflus durchſchneidet Nepal in beinahe zwei gleiche Hälften, zuerſt wollte man gegen den weſtlichen Theil vordringen, während andere Diviſionen von der öſtlichen Hälfte ins große Nepalthal eindringen ſollten. Die dazu beſtimmte Armee von 30,000 Mann und ſechszig Geſchützen erhielt folgende Beſtimmung:

General Ochterlony wurde mit 6000 Mann und 12 Geſchützen angewieſen, gegen die weſtliche Linie vorzudringen; wogegen General Gillespie mit 3500 Mann und 14 Geſchützen das Dehra-Dün-Thal beſetzen und ſich der Feſte Jytak bemächtigen ſollte, wodurch der Beſitz der Provinz Gerhwal geſichert wurde. Eine dritte Diviſion, 4500 Mann und 11 Geſchützen ſtark, unter dem General J. Sullivan Wood, ſollte von Gorakhpur aus durch die ſtreitigen Diſtrikte von Bhotwal und Sheoraj nach Palpa vorgehen; und die vierte, beinahe 8000 Mann und 24 Geſchütze ſtarke Diviſion, unter General Marley, ſollte durch Makwanpur geradezu auf Khatmandu marſchiren. Zur Sicherung der Grenzen und der Verbindungen wurden Lokalcorps aufgeſtellt, welche von einiger regulärer Infanterie unterſtützt, nach Befinden der Umſtände, aus der Defenſive in die Offenſive übergehen ſollten.

Dieſen Kräften konnten die Ghorka's im Beginne des Krieges nur 12,000 Mann regulaire Truppen entgegenſtellen, zwar von Lokal-Milizen verſtärkt, welche jedoch undisziplinirt und mangelhaft ausgerüſtet, ihrer Regierung wenig zugethan waren; einige Forts, ſtärker durch ihre von der Natur begünſtigte Lage als durch ihre Bauart, vertheidigten Bergpäſſe. Dagegen waren die Ghorka's von einem kriegeriſchen Geiſte beſeelt, ihre Truppen tapfer und hingebend, mit den Schwierigkeiten des Landes und den Vortheilen, welche es ihnen bot, vertraut, wogegen ihre Gegner unerfahren im Gebirgskriege, mit dem Lande und deſſen Bewohnern unbekannt waren.

General Gillespie begann am 18. Oktober von Saharanpur aus die Offenſive, ſein Vortrupp unter Oberſtlieutenant Carpenter drang durch den Timli-Paß in das Dün-Thal; das Haupteorps beſetzte am 22. unter Oberſtlieutenant Mawbey die Stadt Dehra. Die Gorkhas zogen ſich nach dem kleinen Fort Nalapani oder Kalünga, fünf Meilen jenſeits Dehra gelegen, auf einem ſteil abfallenden Berge von 600′ Höhe, welcher mit Jangleholz bewachſen iſt; die höchſte Spitze endet mit einer Hochebene eine halbe Meile lang, an deren fernſtem Ende das Fort ſtand, ein kleines viereckiges Bauwerk von Felsſteinen, deſſen Vertheidigung durch Stockaden erhöhet war. Sechshundert

Gorkha's unter Balbadhra Sing, einem wegen ſeiner Unerſchrockenheit berühmten Officier, ſollten hier dem erſten feindlichen Angriffe die Spitze bieten. Oberſtlieutenant Mawbey ließ den Commandanten von Kalünga auffordern, ſich zu ergeben, verächtlich wies derſelbe den Antrag ab, ſich jeden Briefwechſel verbittend und dabei die Hoffnung ausſprechend, daß er dem Oberſtlieutenant bald einen Beſuch in ſeinem Lager abſtatten werde. Mit unſäglichen Schwierigkeiten wurden Geſchütze den Berg heraufgeſchafft und eine Batterie errichtet; deren leichtes Caliber genügte aber nicht, um auf eine ſo ſtarke Feſte mit Erfolg zu wirken, weßhalb General Gillespie, welcher am 26. mit dem Haupteorps davor eingetroffen war, ſolche noch mit den ſchweren Geſchützen verſtärkte und alle Einrichtungen traf, das Fort zu ſtürmen. Am 31. wurde der Sturm unternommen. Vier Colonnen ſollten zu gleicher Zeit auf ein gegebenes Signal jede der verſchiedenen Seiten des Forts angreifen; eine Reſerve zur Unterſtützung bleiben. Drei der Colonnen mußten über unebenem und ſchwierigem Boden einen großen Umweg machen und hatten deßhalb vor Tagesanbruch den Marſch anzutreten, aber ſie hatten entweder das Signalfeuer nicht gehört oder waren noch nicht vor den beſtimmten Punkten eingetroffen, als die Kanone um 8 Uhr gelöſt wurde, denn ihre Mitwirkung unterblieb. Zu gleicher Zeit hatte die Garniſon einen Ausfall gemacht, den die zurückgebliebene vierte Colonne abſchlug, und General Gillespie glaubend, daß er durch ein hitziges Verfolgen des ſich zurückziehenden Feindes mit dieſem zugleich in die Feſte dringen könnte, verfolgte denſelben mit dieſer Colonne, der Reſerve und einer Compagnie Dragoner des 8. Regiments. Die Truppen drangen bis zum Fuße des Walls, aber von den gut vertheidigten Wällen und einem zweckmäßig aufgeſtellten Geſchütze ſo heftig beſchoſſen, waren die mit den Leitern vordringenden Pioniere und die erſten Sturmleute niedergeſchoſſen, ehe ſie den Angriffspunkt erreichten. Jetzt verſuchten die Truppen die Außenwerke und das Thor zu nehmen, aber auch hier war das Feuer ſo verheerend, daß man ſich nach einigen außer der Schußweite ſtehenden Hütten zurückziehen mußte.

Obgleich die andern Colonnen noch immer nicht eingetroffen waren, ſo erklärte der brave General, den dieſer verfehlte Angriff aufs tiefſte erregte, daß er die Feſte nehmen wolle und ſollte es ihm ſein Leben koſten. Er ſtellte ſich an die Spitze der drei friſch eintreffenden Compagnien des 53. Regiments und der Dragoner zu Fuß, und ſtürmte gegen das Thor; aber die Infanterie ließ im Eifer nach und zauderte, vergeblich forderte der General mit gehobenem

Schwerte auf, ihm zu folgen, und litt hier, von einer Kugel durchs Herz getroffen, den Heldentod; sein Adjutant und mehrere Dragoner wurden an seiner Seite gleichfalls getödtet und viele Leute verwundet.*) Nach dem Fall des Generals entsank den Truppen der Muth, deren Rückzug, von einer der andern eben eingetroffenen Colonnen gedeckt, wurde ohne weitere Verluste vollzogen. An eine Fortsetzung des Kampfes war nicht zu denken, denn der Verlust war groß, fünf Officiere und 27 Gemeine todt und 15 Officiere, 213 Mann verwundet, und man hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß die Feste nur vermöge eines Belagerungstrains zu nehmen war, den man von Delhi erwartete.

Am 24. November trafen achtzehnpfündige Geschütze ein, die Bresche war in zwei Tagen vollendet und eine Sturmcolonne aus europäischen und Sepoy-Truppen zusammengesetzt, erhielt Befehl mit ungeladenen Gewehren vorzudringen und sich nur allein des Bajonets zu bedienen; eine nach den gemachten Erfahrungen höchst unverständige Anordnung. Die Truppen drangen zwar ohne Zagen bis zur Bresche vor; aber hier war es den Officieren unmöglich, die Leute zu weiterem Vorgehen zu bewegen; denn am Ende der Bresche befand sich ein steiler, vierzehn Fuß tiefer Abfall, hinter welchem die Garnison mit Schwertern und Bogen und Pfeilen stand, dahintrr eine Reserve, bewaffnet mit Luntenflinten. Nach einem schwachen Versuche weiter vorzudringen, zogen sich die Truppen etwas zurück, vergeblich versuchten die Officiere während zwei Stunden, ihre Leute zu einem neuen Angriff zu bewegen, und da diese einem heftigen Feuer und einem ununterbrochenen Schauer von Pfeilen und Steinen ausgesetzt waren, so erhielten sie Befehl, sich zurückzuziehen.

Die Feste Kalünga war eigentlich nichts mehr als ein von hohen Steinwällen eingeschlossenes Terrain, ohne alle Deckmittel; nach diesen traurigen Erfahrungen wurde brschlossen, sich derselben vermöge Beschießung zu bemächtigen, man endete mit dem, womit man hätte anfangen sollen. Nach drei Tagen war beinahe die ganze Besatzung getödtet, der tapfere Commandant konnte es vor dem Geruche der Getödteten nicht mehr aushalten und entwich unbemerkt mit siebenzig der Uebrrlebenden. Eine Abtheilung von 300 Mann, welche zu seiner Unterstützung abgeschickt war, wurde von Major Ludlow nach einem anstrengenden Verfolgen überfallen und nach einem siegreichen Grfecht zur Flucht getrieben. Kalünga wurde zerstört.

Das dem britischen Charakter eigenthümliche Selbstvertrauen, daß seinem eisernen Willen nichts zu widerstehen vermöge, und mit Ausdauer verfolgt das

Schwierigſte überwunden werden könne, iſt die Urſache, daß die Ausgezeichnetſten ihrer Generale vom Ungeſtüm fortgeriſſen die einfachſten Regeln der Klugheit unbeachtet laſſen und dadurch unſägliche Opfer herbeiführen. Einer der hoffnungsvollſten und ritterlichſten Generale opferte ſich und viele braven Soldaten hier auf die nutzloſeſte Weiſe, er führte im Beginn eines Krieges mit einem Volke, wo es von der größten Wichtigkeit war, gleich beim erſten Zuſammentreffen ſeine Ueberlegenheit geltend zu machen und Schrecken zu verbreiten, einen Verluſt herbei, der den Gegner nicht nur zur Fortſetzung des Kampfes anſpornte, ſondern auch im Glauben an ſeine Unüberwindlichkeit beſtärkte.[10])

Während vor Kalunga die Vorbereitungen für den zweiten Sturm gemacht wurden, hatte Oberſt Mawbey den Oberſtlieutenant Carpenter mit ſeiner Diviſion eine Stellung am rechten Ufer des Jumna nehmen laſſen, um die Verbindungslinie der Ghorka-Befehlshaber zu unterbrechen; ſowie den unzufriedenen Bergvölkern eine Stütze zu werden, indem ſelbige auf einen günſtigen Moment harrten, ſich vom Gorkha-Joche loszureißen. In Folge deſſen erhob ſich auch das Volk von Jounſar und veranlaßte die Beſatzung von Barat, einer ſtarken Bergveſte, daraus abzuziehen. Oberſt Mawbey marſchirte nach dem Dunthale, um ſich mit der weſtlich vordringenden Diviſion unter General Ochterlony in Verbindung zu ſetzen. Am 20. December wurde Nahan, die Hauptſtadt des Raja von Sirmor, beſetzt, welchen die Ghorka's vertrieben hatten, der Gorkhaführer Ranjor Sing Tapa, der in dieſer Gegend befehligte, ſtand in der Bergfeſte Jytak, welche nördlich der Stadt auf der Spitze zwei ſich einander begegnenden Bergrücken von 5000' Höhe lag. General Martindell vereinigte ſich in Nahan mit der Diviſion und übernahm den Oberbefehl.

Nach den nöthigen Einrichtungen für die Vertheidigung des Ortes, marſchirte der General gegen den Fuß des höchſten Punktes der Anhöhe, hatte hier beim Heranſteigen auf die Höhe tiefe und ſcharf abfallende Abhänge zu erklimmen oder über einen von Steingerölle bedeckten Boden zu marſchiren, wodurch ein geordnetes Vorgehen unmöglich gemacht wurde. Er kam endlich der Feſte nahe genug, deren Lage beſichtigen zu können, und erkannte daß die Beſatzung ihren Waſſerbedarf von Brunnen bezog, welche außerhalb des Forts lagen. Dem Feind den Waſſerbedarf abzuſchneiden und ſich zu gleicher Zeit eines ſtark befeſtigten Poſtens eine Meile weſtlich von der Feſte zu bemächtigen, wurden zwei Colonnen gebildet, deren eine unter Major Ludlow die Stockade

auf dem kürzeſten Wege, die andere unter Major Richards vermöge eines Umwegs, im Rücken angreifen ſollte. Letztere trat um Mitternacht den Marſch an; hatte jedoch ſechszehn Meilen auf einem ſchmalen Fußwege zu machen, der kaum für zwei Mann Raum geſtattete; es war acht Uhr als ſie den Fuß des Berges erreichten, wo den Leuten zwei Stunden Zeit gegeben werden mußte, ſich zu vereinigen und auszuruhen.

Der auf ein gleichzeitiges und gemeinſames Vorgehen berechnete Angriff ſchlug fehl, beide Colonnen erlagen eine nach der andern, den ihnen überlegenen feindlichen Kräften und den Schwierigkeiten des Bodens. Major Richards ſtieg den Berg heran und nahete ſich dem Fort bis auf vierhundert Schritte, indem der Feind in dieſen Momenten mit der anderen Colonne im Kampfe begriffen war. Major Ludlow hatte ſeinen Marſch eine Stunde ſpäter angetreten, erreichte ſein Ziel zu früh, die feindlichen Vorpoſten wurden ſchon um 3 Uhr angegriffen und zurückgetrieben. Als die Colonne die Anhöhe erreichte, wo ein verlaſſenes Dorf und der Tempel von Jaunta von einem Gorkhapoſten beſetzt waren, der ſich bei deren Annäherung zurückzog, baten die vorderen Grenadiere des 53. Regiments, die Stockade ſtürmen zu dürfen. Der Major, wohl glaubend, daß der Widerſtand nicht groß ſein würde und daß ein kühner und ſchneller Angriff mit Erfolg gekrönt ſein müßte, willigte in deren Verlangen; und dieſe, ohne ſich zu ordnen und ohne den Reſt ihrer Cameraden abzuwarten, drangen ungeſtüm vor.

Der Gorkhaführer Jaspas Thapa hatte jedoch beim erſten Feuer eine Verſtärkung von Jytak aus abgeſchickt, welche ſich ſowohl hinter der Stockade, als zu beiden Seiten auf geeigneten Punkten aufgeſtellt hatte, ſo, daß die Angreifenden in Front und Flanken von einem verheerenden Kreuzfeuer empfangen wurden. Auf die dadurch in Unordnung gebrachten Truppen ſtürzten ſich nun die Gorkha's in überlegener Anzahl mit ihren kurzen halbmondförmigen Schwertern, trieben ſie auf die von Jaunta her nachrückenden Sepoys, welche nun von den in Verwirrung ſich zurückziehenden Grenadieren mit fortgeriſſen wurden. Ein paniſcher Schrecken bemächtigte ſich Aller, viele ſtürzten ſich zu retten die ſteilen Abhänge herab, andere erlagen den Schwertern des Feindes. Der Verluſt würde noch größer geweſen ſein, wenn nicht die jetzt vorgehende Colonne unter Major Richards den Feind zum Rückzuge gezwungen hätte.

Dieſer hatte eine dem Zwecke entſprechende Stellung genommen, von wo

aus man ſich dem Fort leicht nähern und die Brunnen beherrſchen konnte. Der Commandant Ranjor Sing erkannte des Feindes Abſicht; die Engländer aus dieſer Stellung zu vertreiben, rückte er um ein Uhr mit allen ihm zu Gebot ſtehenden Kräften aufs entſchloſſenſte vor; aber die Gorkha's wurden zurückgeſchlagen. Sie erneuerten den Angriff mit einer Todesverachtung ohne Gleichen, drangen bis zu den Mündungen der Gewehre ihrer Gegner, um ſelbige mit dem Schwerte niederzuhauen. Sechs Stunden wurde hier auf beiden Seiten mit unglaublicher Ausdauer gekämpft, die Sepoys hatten ihre Munition bereits verſchoſſen, vertheidigten ſich mit Steinen, und obgleich es finſter geworden war, glaubte Major Richards ſeine Stellung ſo lange behaupten zu können, bis Verſtärkung eingetroffen wäre. Der General, unbekannt mit dieſem Erfolge, denn die Boten, welche ihn von dem Hergange in Kenntniß ſetzen ſollten, hatten ihn nicht erreicht, ließ dem Major den Befehl zum Rückzuge zukommen. Mit den gänzlich erſchöpften Truppen mußte dieſer unter den ſchwierigſten Umſtänden angetreten werden, indem die ſich zurückziehenden Sepoys nur in einzelnen Reihen ſich auf einem engen und ſteilen Gebirgspfade zurückziehen konnten. Ohne die Hingebung des Lieuten. Thackeray und des Fähnrichs Wilſon, welche ſich hier gleich einem Leonidas mit den meiſten ihrer Truppe dem Tode weiheten, wäre wahrſcheinlich die Colonne vernichtet worden; denn alle Angriffe des ganzen Gorkha-Corps wurden von ihnen ſo lange abgeſchlagen, bis die Colonne die ſchwierigſten Punkte zurückgelegt hatte. Im Ganzen waren drei Officiere getödtet und fünf verwundet und 70 Mann getödtet, 218 verwundet und 40 gefangen genommen worden. Nach dieſem neuen Unfall, welcher aus den im Hergange der Begebenheit in die Augen ſpringenden Mißgriffen hervorging, ſowie durch die Unzuverläſſigkeit der Sepoys unter Major Ludlow's Befehlen, was der geringen Anzahl von europäiſchen Officieren zugeſchrieben wurde, erklärte General Martindell die offenſiven Bewegungen ſo lange einſtellen zu müſſen, bis ſein Corps verſtärkt worden wäre.

Auf dem äußerſten Weſten, wo General Ochterlony gegen Amar Sing Thapa, den berühmteſten Gorkha-Führer, den Krieg eröffnete, war der Kampf für beide Theile gleich ruhmvoll, aber ohne bedeutende Folgen. Auch hier war das Kriegstheater ein zerriſſener Gebirgsboden an den Ufern des Setlej, der hier plötzlich ſeinen Lauf von Weſten nach Süden nimmt; vom linken Ufer des ſüdlichen Armes zieht ſich eine mächtig erhobene Bergkette gegen Süd-

oſten, welche von ſchäumenden Gebirgsflüſſen, die auf deren höchſten Spitzen ihren Urſprung haben und ſich dem Setlej zuwenden, in parallele Bergreihen getheilt ſind. Auf drei derſelben lagen die aus Felsmaſſen gebauten Forts Nalagerh, Ramgerh und Malaun, zu denen man nur mit größter Mühe gelangen konnte und deren Vertheidigung noch von Stockaden, aus großen Baumſtämmen, erhöhet war. Jenſeits der dritten und äußerſten Bergreihe lag an den Ufern des Setlej Bilaspur, die Hauptſtadt eines Raja's, welcher den Gorkhas ergeben war und deren Armee mit allem verſorgte. Am Eingange des Gebirges lag Palaſi, des Raja von Hindur Hauptſtadt, eines Feindes des Bilaspur Raja; von den Gorkha's unterdrückt, empfing er die Briten als ſeine Befreier und leiſtete ihnen ebenfalls weſentliche Dienſte. Ungefähr dreißig Meilen nordöſtlich von Malaun hatte Amar Sing in der Stadt Arki ſein Hauptquartier aufgeſchlagen.

General Ochterlony begann in den letzten Tagen des Oktobers ſeine Bewegungen und befand ſich bereits am 2. November auf der erſten und niedrigſten jener Bergreihen, woſelbſt das Fort Nalagerh mit dem noch höher gelegenen Außenwerk Taragerh lagen; dieſes vertheidigte den Eingang in das Gebirge. Beide Forts, klein und ſchwach beſetzt, fielen nach einem zweitägigen erfolgreichen Geſchützfeuer den Engländern in die Hände; die Beſatzung gab ſich gefangen. Von der äußerſten Spitze des Paſſes von Nalagerh erſchien, gleich einem Thurm hoch in den Lüften, auf einer Höhe von 4600′ über dem Meere, das Fort Ramgerh. Auf einem Bergrücken neben demſelben lagerte jetzt Amar Sing mit 3000 Mann, mit denen er ſich auf die Nachricht von des Generals Vordringen von Arki dahin begeben hatte, ſein rechter Flügel ſtützte ſich an das Fort, eine zwei Meilen lange Stockade deckte den linken, und Stockaden ſchützten die Zwiſchenräume in der Front.

General Ochterlony erkannte nach einer ſorgſamen Recognoscirung, daß ein Angriff in Front wegen Terrainſchwierigkeiten unmöglich war, dagegen begünſtigte der weniger gebrochene und von keinen ſteilen Abgründen durchſchnittene Boden einen Angriff auf der nördlichen Seite. Er beſchloß den feindlichen linken Flügel zu umgehen und den Feind im Rücken anzugreifen, weßhalb er ſieben Meilen nordöſtlich von Ramgerh auf den Höhen von Nahar eine Stellung nahm, von wo man das Lager der Gorkha's vollſtändig überſehen konnte. Da dies der günſtigſte Angriffspunkt war, ſo wurden ſofort alle Kräfte in Bewegung geſetzt, um eine Straße über das Gebirge zur Fortſchaf-

fung der ſchweren Geſchütze zu bauen. Nach zwanzig Tagen war dieſelbe vollendet, die Batterieen begannen bald darauf ihr Feuer, aber nun ergab ſich's, daß die Geſchütze nicht genug Tragweite hatten. Zur Auffindung eines mehr geeigneten Punktes näher der Stockade wurde der Ingenieur-Officier Lawtie mit einer kleinen Abtheilung vorgeſchickt, und nachdem derſelbe den zweckmäßigſten Ort aufgefunden hatte und im Begriff war nach dem Lager zurückzukehren, wurde er plötzlich von einer überlegenen Anzahl Gorkha's, welche ihn beobachtet hatten, mit größter Heftigkeit angegriffen. Er rettete ſich hinter einen kleinen von Steinwällen umſchloſſenen Raum, vertheidigte ſich mit ruhiger Entſchloſſenheit, bis Mangel an Geſchoß ihn zum Rückzug nöthigte, dieſer artete bald in Flucht aus und Verſtärkungen, welche von den Batterien aus zu ſeiner Unterſtützung vorgingen, wurden gleichfalls mit fortgeriſſen, bis endlich eine ſtarke Abtheilung erſchien und deren Aufnahme ſicherte.") Dies an ſich unbedeutende Gefecht erhöhte den Muth und das Selbſtvertrauen der Gorkha's, wogegen die Sepoys in ihrer bisherigen Ueberlegenheit unſicher wurden. In dieſem Gefecht, wo ein Officier und 70 Mann getödtet und verwundet wurden, war es erſt ein nutzloſes und übereiltes Feuern und dann Mangel an Disciplin, wodurch der Feind die Oberhand behielt. Dieſes Unfalls ungeachtet wollte General Ochterlony die Befeſtigungswerke von Ramgerh ſtürmen, aber da zu derſelben Zeit die Nachricht von dem zweiten verfehlten Sturm bei Kalünga eintraf, ſo fürchtete er, daß dies noch niederſchlagender auf die Truppen wirken könnte, beſchloß Verſtärkungen abzuwarten und bis dahin ſich mehr mit dem Terrain, den Kräften und der Lage ſeines Gegners vertraut zu machen.

Das Himalaja-Gebirge war den Briten bisher ganz unbekannt geblieben, man befand ſich in dem erſten großen Abfalle des Hochgebirges, wußte nicht, von wo der feindliche Heerführer ſeine Verpflegung bezog, noch wo eigentlich ſeine Operationsbaſis war. Desgleichen mußten Wege geſchaffen und die den Briten ſich anſchließenden Bewohner militairiſch geordnet werden. Nach Verlauf eines Monats hatte ſich ein Bataillon Sepoys, ein Geſchütztrain und eine Abtheilung Sikhs mit dem General vereinigt.

Am 27. December erhielt Oberſt Thomſon mit einer ſtarken Abtheilung den Auftrag im Rücken des Feindes auf den Dibu-Bergen, einem niedrigen Bergrücken nordöſtlich von Ramgerh, eine Stellung zu nehmen, um die Verbindungen der Gorkhas mit Arki und Bilaspur zu unterbrechen. Kaum war dies gelungen, ſo machte Amar Sing, welcher den Zweck dieſer Bewegung

richtig erkannte, einen verzweifelten aber fruchtloſen Angriff, den Oberſt zu vertreiben. Die Gorkhas drangen mit Tages-Anbruch am 28. December mit ſolchem Ungeſtüm vor, daß einige ihrer Leute bis ins Lager vorgingen, indeß von den Briten ebenſo entſchloſſen empfangen und mit Verluſt zurückgeſchlagen, begnügte ſich der Gorkha-General ſeine Stellung zu verändern, ſo daß er jetzt mit ſeiner Front den Briten gegen Norden ſtand, ſeinen rechten Flügel an das Fort Ramgerh gelehnt.

General Ochterlony ließ zur Beobachtung des Feindes eine Diviſion unter Brigadier Arnold, marſchirte dann mit dem Corps nördlich der letzten Gebirgskette, um zwiſchen Malaun und dem Setlej eine Aufſtellung zu nehmen; er ging am 6. Januar durch das Thal des Gambhira-Fluſſes, überſchritt den Bergrücken, auf welchem Malaun lag und lagerte ſich bei Battoh am nördlichen Ufer des Gamrora-Fluſſes. Von dort aus, beinahe dem Mittelpunkt der Hauptkette gegenüber, entſandte er 2000 Hindus unter Capitain Roos, ſich der Höhen von Bilaspur zu bemächtigen. Amar Sing, beſorgt für ſeine Verbindungen, ließ eine kleine Beſatzung in Ramgerh und nahm eine Stellung mit ſeinen vereinigten Kräften auf dem Bergrücken von Malaun. In Folge deſſen wandte ſich Oberſt Arnold zur Verbindung mit dem Hauptcorps, um die äußerſte entgegengeſetzte Kante des Berges, an deſſen nördlichem Fuße General Ochterlony ſtand. Auf dieſem Marſche über ein ſchwieriges Terrain, von heftigem Schneefall aufgehalten, nahm er eine nordweſtliche Richtung und empfing hier die Nachricht, daß ſich der Raja von Bilaspur unterworfen habe und daß das Fort Ratangerh, nur durch einen tiefen und breiten Abgrund von Malaun getrennt, den Engländern übergeben worden ſei. Zugleich hatte eine Abtheilung unter Oberſtlieutenant Cooper die Gorkhas von Ramgerh und einigen andern ſüdlich gelegenen Poſten vertrieben, und war dann im Verein mit dem Hauptcorps gegen Malaun vorgedrungen. Der Beſitz deſſelben wurde jedoch, wegen der Witterung und der Schwierigkeiten des Bodens, erſt bis zum 1. April 1815 bewerkſtelligt.

Obgleich die dritte Diviſion auf dem äußerſten Oſten unter General Wood bereits in den erſten Tagen des November ſich bei Gorakhpur verſammelte, ſo begann dieſelbe doch erſt Mitte December ihre Bewegungen. Ihre Beſtimmung war, ſich des Diſtrikts von Palpa zu bemächtigen. Derſelbe lag jenſeits Bhotwal und konnte nur durch den ſchwer erſteiglichen Gebirgspaß von Majkote erreicht werden, welchen der Feind ſtark befeſtigt hatte. Nachrichten

zufolge glaubte der General durch eine Umgehung, nach Wegnahme der am Fuße des Majkote-Berges gelegene Stockadenbefeſtigung von Jytpur, eine Meile weſtlich von Bhotwal, den ſchwierigen Paß vermeiden zu können. Während Major Comyn die linke Flanke des Feindes umgehen ſollte, wollte der General deſſen Front und den rechten Flügel mit 21 Compagnien angreifen.

General Wood drang durch ein Gehölz, zwiſchen welchem und der Stockade noch ein offenes Feld ſein ſollte, aber als der General und ſeine Begleitung aus dem Dickicht des Waldes heraustraten, befanden ſie ſich nur fünfzig Schritte vom Feinde und wurden hier von einem heftigen Feuer empfangen, auf welches ein Ausfall der Beſatzung folgte. Glücklicher Weiſe traf die Spitze der Colonne in demſelben Momente ein und trieb die Gorkhas zurück. Der Haupttrupp griff jetzt die Werke in der Front an, eine Compagnie bemächtigte ſich zur Rechten eines die Stockade beherrſchenden Hügels, während Major Comyn zwiſchen der Stockade und Bhotwal einen Durchgang erzwang und ſich der Höhe näherte, auf welcher dieſe Feſte lag. An einem glücklichen Ausgang dieſer zweckmäßig eingeleiteten Bewegungen war kaum zu zweifeln, aber der General fürchtete, daß der Angriff gegen den Rücken der Stockade zuviel Opfer koſten würde und befahl nach Verwundung mehrerer Officiere und Leute den Rückzug.

Die Zaghaftigkeit und Unentſchloſſenheit des Generals Wood war allein die Urſache, daß dieſe Diviſion in nutzloſen Märſchen und kleinen zweckloſen Gefechten die koſtbare Zeit vergeudete. Der General glaubte ſich zu offenſiven Bewegungen nicht ſtark genug, concentrirte ſeine Kräfte zu Lantan, um die Grenzen und die Straße nach Gorakhpur zu decken. Es war jedoch unmöglich eine ſo ausgedehnte Grenze mit ſo wenigen Truppen ſchützen zu können; die im Gebirgskriege geübten Gorkhas machten bald hier bald dort Einfälle, und während ſich die Diviſion nach einer Richtung gegen den Feind in Bewegung ſetzte, beging derſelbe auf der entgegengeſetzten die größten Verheerungen. Das Städtchen Richoul ging in Flammen auf, Dörfer wurden geplündert und verbrannt, die Felder verwüſtet und ſelbſt Gorakhpur war bedroht; obgleich Verſtärkungen eintrafen, fühlten ſich die Bewohner doch ſo unſicher, daß ſie ſich nach den Ebenen flüchteten. Endlich ſetzte ſich der General auf dringendes Anſuchen des Lord Haſtings zu offenſiven Bewegungen in Marſch, um Bhotwal zu nehmen; er marſchirte Mitte April zwar gegen den Ort, machte dieſelben zweckloſen Bewegungen und kehrte dann wieder nach den Ebenen

zurück. Die nachtheiligen Einflüsse der heißen Jahreszeit gefährdeten die Gesundheit der Truppen und veranlaßten im Mai deren Verlegung in die Quartiere nach Gorakhpur.

Von der vierten Division unter General Marley erwartete der General-Gouverneur den größten Erfolg. Deren Truppen hatten sich zu Dinapore versammelt und setzten sich am 23. November gegen Bettia in Marsch, zuvor war ein aus dem Bezirke Ramgerh gebildetes Bataillon nach der Grenze von Saran abgeschickt worden, um sich mit dem dort stehenden Major Bradshaw zu vereinigen. Nach Eintreffen dieser Verstärkung drang der Major durch die Grenzwaldungen vor, in denen Gorkhaposten stehen sollten, in der Nacht des 24. November marschirte er mit fünf Compagnien und einem Trupp irregulairer Cavallerie nach der Ebene am westlichen Ufer des Bhagmati-Flusses, wo Barharwa, der Gouverneur des Distrikts mit 400 Mann im Lager stand. Derselbe wurde vollständig überfallen; die Gorkhas fochten zwar mit großer Unerschrockenheit, wurden jedoch total geschlagen, ihr Führer nebst fünfzig Mann blieben und viele der Gorkhas ertranken in der Bhagmati, ein Gorkha-Häuptling, welcher den Officier der Escorte verwundete, wurde von demselben niedergehauen. Die Posten von Baragerhi und Parsa jenseits Barharwa wurden ohne Widerstand genommen, der Tirai-Landstrich besetzt und laut einer Proclamation mit den britischen Besitzungen vereinigt.

Nach diesem so ermuthigenden Anfange blieb General Marley zu Pachraota an der Grenze, sich für den Marsch über das Gebirge vorzubereiten und die Ankunft des Belagerungstrains abzuwarten. Es war dies nicht nur den Instruktionen des General-Gouverneurs entgegen, sondern durch diesen Stillstand gab der General den Gorkhas Zeit, sich von dem ersten Schrecken zu erholen und sich für die Fortsetzung des Kampfes besser vorbereiten zu können; die Vortheile, welche aus diesem ersten Siege entspringen konnten, gingen verloren. Damit der Besitz von Tirai gesichert würde, hatte Major Bradshaw das Hauptquartier zu Baragerhi genommen, zwanzig Meilen zu seiner Rechten stand eine Abtheilung unter Capitain Blackney bei Samanpur, und beinahe in gleicher Entfernung 500 Mann zur Linken unter Capitain Sibley zu Parsa. General Marley lagerte nahe Lautan zwei Meilen westlich von Baragerhi.

Beide obige Posten waren ohne Unterstützung und demnach hatten deren Führer die gebotenen Vorsichtsmaßregeln, einem thätigen Feinde gegenüber,

unbeachtet gelaſſen und keine Einrichtungen getroffen, um gegen einen Ueberfall geſichert zu ſein. Capitain Blackney wurde überfallen, er und der im Commando ihm zunächſt ſtehende Officier gleich im erſten Momente getödtet, die Zelte in Brand geſteckt, die Truppen getödtet oder zerſtreut und nur wenige erreichten unter Führung eines Officiers Goraſahan. Ebenſo unglücklich erging es Capitain Sibley, er hatte zwar einen Angriff befürchtet und um Verſtärkungen gebeten; aber dieſelben trafen nur ein, um die Reſte der Flüchtigen aufzunehmen. Vor Tagesanbruch von ſehr überlegenen Kräften überfallen, wurden der Führer und mehr als die Hälfte ſeiner Abtheilung getödtet, die Magazine kamen in Beſitz des Feindes und der Verluſt würde noch größer geweſen ſein, wenn nicht die Gorkhas ſich mit Plünderung der Zelte abgegeben hätten.

Dieſe beiden Unfälle, welche aus Vernachläſſigung der einfachſten Regeln der Kriegskunſt und nicht aus Mangel an Tapferkeit der Truppen entſprangen, erfüllten den commandirenden General und ſein Heer mit Schrecken. Uebertriebene Berichte von der Stärke, dem Muthe und dem Geſchicke der Gorkhas gingen von Mund zu Mund, die Sepoys verzweifelten an ihrer Ueberlegenheit und ließen die Hoffnung zum Siege ſinken, täglich ereigneten ſich Entweichungen, und man begann ſelbſt an der Treue der bei den Fahnen gebliebenen Soldaten zu zweifeln. General Marley bewies in dieſen Augenblicken ſeine totale Unfähigkeit, er verlor den Kopf, und handelte mit der Zaghaftigkeit und Schwäche eines unentſchloſſenen und hinfälligen Mannes, wodurch er höchſt nachtheilig auf den Geiſt der Armee wirkte. Er glaubte, daß ihm ein wohlgeübtes Gorkhaheer von gegen 18,000 Mann gegenüber ſtände, obgleich ſich ſpäter herausſtellte, daß die ganze Armee der Gorkhas nur gegen 12,000 Mann betrug, von welcher der größere Theil eine Art Miliz und ſchlecht bewaffnet war. General Marley ſah nur Rettung im Rückzuge und machte hiernach eine rückgängige Bewegung, um das Depot von Bettia und die Sarau-Grenze zu ſchützen, weshalb eine ſtarke Abtheilung unter Major Roughſedge in Baragerhi blieb.

Der General-Gouverneur ließ des Generals Armee durch das 17. und 14. Königs-Regiment und durch Artillerie verſtärken, deſſenungeachtet und da die Armee nur 13,000 Mann ſtark war, verhielt ſich der General unthätig und verbrachte die koſtbare Zeit des Januar in nutz- und zweckloſen Maaßregeln, wodurch Officieren und Soldaten ihr Beruf verleidet wurde. Der General-Gouverneur drang in den General, die Offenſive zu ergreifen und ſcheint ſich

mit vollem Rechte sehr scharf über sein Verhalten ausgesprochen zu haben; denn General Marley verließ eines Morgens vor Tagesanbruch die Armee, ohne irgend Jemand von seinem Abgange ein Wort zu sagen oder dem nächsten Officier im Oberbefehl Nachricht von diesem Entschluß gegeben zu haben[12]). Oberst Dick übernahm vorläufig die Leitung der Armee bis zum Eintreffen des Generals George Wood, welcher Ende Februar daselbst eintraf.

Der Geist der Zaghaftigkeit, welcher aus der gänzlichen Unkenntniß von den Kräften der Gorkhas und ihres Landes und der Unerfahrenheit im Gebirgskriege entstand, lähmte alle Generale in ihren Bewegungen. General Wood verfiel bald in dieselbe Unentschlossenheit und wollte nichts wagen, weil er seinen Gegner für überlegen hielt; selbst ein glänzendes kleines Gefecht, welches den gedrückten Geist der Sepoys aufrichtete und die Straße nach Makwanpur wieder öffnete, ging an dem General eindruckslos vorüber. Am 20. Februar nämlich stieß Lieutenant Pickersgill, mit Vermessungen beschäftigt und von einer schwachen Escorte begleitet, unerwartet auf eine Abtheilung Gorkhas, 400 Mann stark. Mit großem Geschick verleitete dieser Officier die Gorkhas, ihm aus dem Walde nach der Richtung des Lagers zu folgen. Sobald man daselbst die ersten Schüsse hörte, wurden hundert irregulaire Reiter zur Unterstützung abgeschickt, denen Oberst Dick mit den Infanterie-Piquets folgte. Noch ehe diese herangekommen waren, hatte die Cavallerie, von einigen berittenen Officieren begleitet, die Gorkhas total geschlagen, ihr Führer und hundert Mann wurden getödtet, fünfzig gefangen und von dem Reste, welcher sich über einen tiefen Gebirgsfluß zu retten suchte, ertranken viele. Dieser Sieg verbreitete einen solchen Schrecken unter den Nepalesen, daß sie sich eilig zurückzogen und Tirai wieder räumten. General Wood that jedoch nichts und endete den Feldzug mit einem nutzlosen Marsch nach Janakpur an der Tirhut-Grenze und wieder zurück. Da auch die Gorkhas die flachen Gegenden verlassen und sich ins Gebirge zurückgezogen hatten, so wurden die Truppen in passenden Orten längs den Grenzen, vom Gandak-Fluß bis zum Rusi, in Cantonnements verlegt.

Was die beiden Divisionen zu Gorakhpur und Saran nicht ausführen konnten, bewirkte zum Theil Major Latter mit einer kleinen Abtheilung, deren ursprüngliche Bestimmung war, durch eine Diversion die feindlichen Kräfte abzulenken. Während die große Armee, wenn man sich hier dieses Ausdruckes bedienen darf, durch ihre Unthätigkeit und Mißgriffe Lord Hastings und alle

Einſichtsvollen täuſchte und die Gorkhas zur Fortſetzung des Kampfes ermuthigte, gelang es dieſem ausgezeichneten Offizier den Gorkhathron zu erſchüttern[13]). Major Latter ſchützte nicht nur die Grenzen öſtlich vom Kuſi-Fluſſe, ſondern vertrieb die Gorkhas aus allen ihren Stellungen, beſetzte die Provinz Morany und vermochte den Raja von Sikim, einem kleinen Staate öſtlich von Nepal, ſich den Briten anzuſchließen. Dieſer fühlte, daß er ſich durch ein inniges Anſchließen an die britiſche Macht den Beſitz ſeines Landes ſicherte, weshalb es durch ihn möglich wurde, die Verbindungslinien der Gorkhas zu gefährden.

Noch einflußreicher und von den größten Folgen erwies ſich eine andere Begebenheit. Unter den Eroberungen der Gorkhas bildete die Provinz Kamaon den Centralpunkt, einſt nebſt der Provinz Gerhwal dem Raja von Srinagar angehörig, deſſen Tyrannei den Gorkhas die Beſitznahme dieſer Provinz erleichterte. Daſelbſt übte nun der Häuptling Chautra Bam Sah die Autorität aus, er ſelbſt der herrſchenden Dynaſtie zu Kathmandu abgeneigt, wogegen Bam Sah ſich dem Volke ebenſo verhaßt gemacht hatte, wie ſein Vorgänger, und die Einwohner in der Verbindung mit den Briten Erleichterung von ihrer Laſt ſahen. Wegen Mangel an Truppen mußte man ſich begnügen die Bewegungen daſelbſt mit einem Corps irregulairer Truppen, meiſt Eingebornen aus Rohilcund, unter Oberſtlieutenant Gardner zu beginnen. Am 15. Februar begann derſelbe den Marſch über das Gebirge, die braven Truppen, von ihrem ritterlichen und einſichtsvollen Führer trefflich geleitet, vertrieben die Gorkhas bis zu dem Bergrücken, auf welchem die Stadt Almora ſteht, wo dieſelben mit allen ihren Kräften eine concentrirte Stellung nahmen.

Beinahe zu derſelben Zeit war ein anderes Corps irregulairer Truppen unter Capitain Herafay, in die Provinz bei dem Timli-Paß, nahe dem Gagra-Fluß, vorgedrungen, um durch dieſe Diverſion die Gorkhas abzuhalten, mit Verſtärkungen über den Fluß zu gehen. Ohne erheblichen Widerſtand bemächtigte er ſich der Hauptſtadt des Diſtrikts und vom glücklichen Erfolge verleitet, verſuchte er ein Gebirgsfort in deſſen Nähe zu belagern, wurde dort von dem Gorkhaführer Haſti Dal des Diſtrikts angegriffen, geſchlagen und gefangen genommen; er wurde nach Almora gebracht, mit deſſen Vertheidigung die Gorkhas ſich beſchäftigten.

Um von dieſen Vortheilen in Kamaon einen größeren Vortheil zu ziehen, beauftragte der General-Gouverneur den Oberſtlieutenant Nicolls mit 3 Ba-

taillonen Sepoys und 12 Geſchützen, den Oberbefehl auf dieſem Kriegstheater zu übernehmen. Oberſt Nicolls vereinigte ſich am 8. April mit den Truppen vor Almora; aber Bam Sah, der ſich anfänglich willig zeigte, ſich den Briten anzuſchließen, gab jetzt kein Zeichen, denſelben die Feſte einräumen zu wollen, indem deren bisherige Erfolge wenig Ermuthigendes für ihn hatten. Almora ſollte aufs äußerſte vertheidigt und den Briten ihre Stellung erſchwert werden, weshalb Haſti Dal am 21. von Almora aus vorging, um einen Gebirgspaß nördlich vom engliſchen Lager zu beſetzen. Sofort wurde ihm Major Paton mit 11 Compagnien nachgeſchickt, erreichte ihn am Abend des 22. April und nach einem lebhaften Gefechte wurden die Gorkhas geſchlagen und ihr Führer getödtet.

Oberſt Nicholls benutzte den günſtigen Moment und griff bereits drei Tage darauf die Stockadenbefeſtigungen auf dem Sitanli-Berge an, welche in der Front von Almora lagen. Nach kurzem Widerſtande bemächtigten ſich die Truppen derſelben und drangen ſiegreich bis in die Stadt vor; der Feind verſuchte in der Nacht mit höchſter Anſtrengung die Briten wieder daraus zu vertreiben, gewann auch augenblicklich feſten Fuß an einer Stelle, mußte ſich jedoch endlich unverrichteter Sache wieder zurückziehen. Am andern Morgen gingen die Truppen bis auf ſiebenzig Schritte gegen das Fort, vier Mörſer eröffneten ihr Feuer und mit ſo großem Erfolge, daß Viele der Beſatzung entwichen. Der Commandant erhob die Waffenſtillſtands-Flagge, Unterhandlungen wurden eingeleitet und der Commandant erhielt mit ſeiner Beſatzung freien Abzug über den Kali; das Fort von Almora nebſt den Provinzen Kamaon und Gerhwal wurde an die Briten abgetreten und für immer den britiſchen Beſitzungen einverleibt. Dieſe günſtigen Reſultate hatten den Engländern nur einen Officier und 180 Todte und Verwundete gekoſtet; und die Schnelligkeit und Entſchloſſenheit in der Ausführung, zwar unterſtützt von dem Beiſtande der Einwohner, iſt dem Verdienſte der Oberſten Gardener und Nicholls zuzuſchreiben. Der Geiſt des Ritterlichen und Soldatiſchen dieſer beiden Führer wirkte elektriſch auf die Truppen und ſo wurden hier von den Sepoys allein Reſultate erreicht, welche auf anderen Punkten unfähige Generale mit den beſten Truppen nicht durchzuſetzen vermochten.

Im Weſten war General Martindell dem Fort von Jytak gegenüber im Lager geblieben, ohne jedoch weſentliche Vortheile errungen zu haben. Mit größter Anſtrengung und nach langem Aufenthalte hatte man ſchwere Geſchütze

den Berg heraufgebracht und eine Batterie, welche am 20. März gegen die erſte Stockade das Feuer eröffnete, riß dieſelbe in einem Tage vollſtändig darnieder. Der General wagte es jedoch nicht, mit den Batterien weiter vorzugehen, einen Ausfall der ganzen Beſatzung fürchtend und begnügte ſich mit dem Verſuch einer Blockade. Zu dem Zwecke entſandte er Major Richards am 1. April ſich öſtlich der Feſte auf dem dortigen Bergrücken feſtzuſetzen, es gelang ihm und er trieb die Gorkhas von verſchiedenen Stockaden, bis er eine Stellung erreicht hatte, von welcher es am geeignetſten ſchien, die Feſte einzuſchließen; auf anderen Punkten wurden gleich vortheilhafte Stellungen genommen und Jytak's Beſatzung würde ſich aus Hungersnoth haben ergeben müſſen, wenn nicht General Ochterlony's glänzende Bewegungen gegen Amar Sing, deſſen Fall beſchleunigt hätten.

Nachdem General Ochterlony die vorderen Gorkhapoſten bis zu den Höhen von Malaun zurückgedrängt hatte, beſchloß er mit all ſeinen Kräften durch die feindlichen Vertheidigungslinien zu brechen und eine Stellung zu nehmen, wodurch er die Verbindungen zwiſchen den Forts Surajgerh und Malaun abſchneiden könnte. Die Briten lagerten bei Battoh, am nördlichen Ufer der Gamrora, einem kleinen Gebirgsfluſſe, welcher den Fuß der Gebirge von Malaun beſpülte. Südlich vom Lager ſtanden die Gorkhapoſten längs der Höhe der Berge, den rechten Flügel an Malaun, den linken an Surajgerh gelehnt; beinahe alle ihrer Stellung zunächſt gelegenen Bergſpitzen waren mit Stockaden verſehen. Die ſtärkſten befanden ſich in der Nähe von Malaun und dicht unterhalb dieſer Feſte, am Abhange des Berges, lagen die Cantonnements der Gorkhas, gleichfalls durch Stockaden geſchützt. Zur Rechten von Malaun auf einer weniger mächtigen Erhebung, von tiefen Schluchten getrennt, lag das Fort Ratangerh, welches Oberſt Arnold beſetzt hatte. Surajgerh wurde von einer Abtheilung unter Capitain Stewart beobachtet, wobei man erkannte, daß bei den Vertheidigungswerken auf der Höhe des Bergrückens zwei Punkte als angreifbar erſchienen, nämlich der von Ryla, den nur die Poſten der nächſten Bergſpitzen unterſtützen konnten, und das Deo-Thal, mehr rechts und näher Malaun, welches von einer wenig feſten Stockade vertheidigt war. Der Beſitz dieſer beiden Punkte mußte Malaun von den meiſten ſeiner Außenwerke abſchneiden. Der General beſchloß ſich derſelben zu bemächtigen, aber um ſeinen Zweck um ſo ſicherer zu erreichen, wollte er die feindlichen Kräfte durch einen Angriff auf das Lager beſchäftigen.

Die Feſtſetzung in der Stellung von Ryla gelang in der Nacht des 14. April; mit Tagesanbruch des 15. rückte Oberſtlieutenant Thompſon mit 2 Bataillonen und 2 Feldgeſchützen gegen Deothal vor, während zu derſelben Zeit Major Lawrie mit einer Abtheilung vom Dorfe Rali aus rechts des Lagers vorging und einen Trupp noch mehr rechts gegen das Gorkhalager entſandte, mit welchem eine andere Abtheilung von Rantangerh aus zugleich dahin aufbrach. Die Colonnen unter Oberſt Thompſon und Major Lawrie erſtiegen um 10 Uhr die Anhöhe und bemächtigten ſich ſchnell des Poſtens von Deothal. Oberſt Thompſon ließ Major Lawrie mit dem größeren Theil der Truppen zurück und rückte mit der leichten Infanterie gegen eine rechts gelegene Stockade, nur eine Kanonenſchußweite von Malaun entfernt. Die Gorkhas, von Felsmaſſen und Gebüſch geſchützt, feuerten auf die vorgehende Colonne mit großem Erfolge, dennoch drangen die Sepoys bis zur Stockade vor, aus welcher der Feind nun plötzlich mit ſeinen kurzen Schwertern hervorſtürzte, viele der Sepoys niederhieb und unter ihnen einen ſolchen Schrecken verbreitete, daß die Offiziere aller Anſtrengungen ungeachtet, ihre Leute nicht mehr zurückhalten konnten. Die nachfolgenden Gorkhas wurden jedoch durch das wirkſame Feuer der Zurückgebliebenen zum Rückzuge genöthigt, Bruſtwehren ſchnell aufgeworfen und dadurch der Beſitz des Poſtens geſichert.

Weniger ehrenvoll für die Sepoys endete der Angriff gegen die Cantonements der Gorkhas, obgleich durch denſelben die Beſetzung von Ryla und Deothal erleichtert wurde. Capitain Showers nahete ſich den Stockaden, die Gorkhas gingen muthvoll den Sepoys entgegen, der Gorkhaführer weit voran wurde im perſönlichen Kampfe vom Capitain Showers getödtet, aber auf den Sieger fiel ein Kugelregen der Gorkhas und tödtete ihn, und die Sepoys ihres Führers beraubt, verloren den Muth und ſuchten ſich durch die Flucht zu retten. Viele wurden getödtet und der Verluſt wäre noch größer geweſen, wenn nicht eine Abtheilung von Ratangerh aus zur Unterſtützung vorgeſchickt, die Flüchtigen aufgenommen und den Feind zum Rückzuge genöthigt hätte. Capitain Bowyer nahm eine Stellung im Dorfe Malaun, und obgleich ſeine irregulairen Truppen bei Annäherung der Gorkhas flohen, ſo behauptete er dennoch mit den Sepoys ſeinen Poſten bis zum Abend, wo er Befehl erhielt, ſich zurückzuziehen.

Die Stellung bei Deothal wurde nach allen Kräften und in größter Eile befeſtigt, Verſtärkungen und zwei Feldgeſchütze dahin abgeſchickt. Amar Sing

erkannte die Gefahr, welche ihn bedrohete, befahl dem ſeiner Kühnheit wegen bekannten Bhakti Sing Thapa, dem Commandanten von Surajgerh, mit ſämmtlichen Truppen, die Briten aus dieſer Stellung zu vertreiben, er ſelbſt wollte perſönlich den Angriff leiten. Mit Tages-Anbruch des 16. drangen die Gorkhas im Halbkreiſe vor, beide Flügel an den Abhang gelehnt, längs dem Kamm der Anhöhe, um die Stellung der Briten zu flankiren. Bhakti Sing an der Spitze der Angreifenden, während Amar Sing, ſeinen jüngſten Sohn zur Seite ſich auf Schußweite, die Gorkhafahne hoch gehoben aufgeſtellt hatte, um die Zaghaften anzutreiben und die Tapferen zu ermuthigen. Die Gorkhas ſtürzten mit einem Heldenmuthe ohne Gleichen auf ihre Gegner, Einzelne drangen bis zu deren Bajonnetten vor, um die Sepoys mit den Schwertern niederzuhauen, und, obgleich zurückgeſchlagen, wiederholten ſie den Angriff mehreremale mit derſelben Ausdauer und Kühnheit. Sämmtliche Bedienung der beiden Geſchütze, ausgenommen drei Officiere und drei Gemeine, welche nur noch allein die Kanonen bedienten, war getödtet oder verwundet worden, der Kampf hatte bereits zwei Stunden gedauert, als Verſtärkungen von Ryla aus den Tag entſchieden. Der Feind hatte in ſeinem Ungeſtüm nachgelaſſen, wogegen die Sepoys vom Erfolge ermuthigt, freudig nun zur Offenſive übergingen. Major Lawrie drang mit gefälltem Bajonnet ſtürmend gegen die Gorkhas, unterſtützt von den irregulairen Truppen, die Schwerter in der Hand, trieb er den Feind zur Flucht; deren tapferer Führer Bhakti Tapa blieb auf dem Schlachtfelde, ſein Körper wurde aufs ſorgfältigſte in Shawls gewickelt dem Feinde überſandt, und zwei ſeiner Frauen verbrannten ſich mit demſelben am folgenden Tage im Angeſichte beider Armeen. Der Feind hatte 500 Todte und viele Verwundete; die Briten verloren 230 Mann an Todten und Verwundeten und beklagten einige Tage ſpäter in dem Ingenieur-Lieutenant Larothie den Verluſt eines der Helden des Tages und einen der ausgezeichnetſten Officiere der Armee[14]).

Nach dieſem erſten bedeutenden und glücklichen Erfolge im Feldzuge fühlten ſich die Gorkhas ſo tief niedergeſchlagen, daß General Ochterlony Malaun ohne Schwierigkeiten eng einſchließen konnte; die meiſten der Außenwerke waren bereits im Beſitze der Briten, als daher eine Batterie ſchweren Geſchützes am 8. Mai die größte der Reduten beſchoß, verließen die Meiſten der Beſatzung den Platz unbewaffnet, und übergaben ſich gefangen dem nächſten engliſchen Poſten; Amar Sing, obgleich auch er ferneren Widerſtand für nutzlos achtete,

verſuchte noch mit wenigen ſeiner Anhänger die Vertheidigung fortzuſetzen. Am 11., nachdem die Batterien den ganzen Tag vorher das Fort beſchoſſen hatten, erklärte Amar Sing durch ſeinen Sohn, daß er zu unterhandeln wünſche. Er verpflichtete ſich, alle Beſitzungen der Gorkhas weſtlich vom Jumna abzutreten, und ſofort den Befehl für die Räumung von Gerhwal abzuſchicken. Amar Sing mit der Beſatzung von Malan, ſowie Ranjor Sing mit der von Jytak und alle Mitglieder der Thapa-Familie erhielten Erlaubniß mit all' ihrem Privatvermögen und militairiſchen Ausrüſtungen ungehindert nach Nepal gehen zu dürfen. Den Gorkhaſoldaten war die Wahl frei geſtellt; die Meiſten nahmen britiſche Dienſte und wurden für den Gebirgskrieg in beſondere Bataillone gebildet.

Das Selbſtvertrauen war unter den höhern Gorkha-Officieren erſchüttert worden, der Hof zu Khatmandu hatte ſeine beſten Eroberungen verloren und war in eine ſo unbehagliche Lage verſetzt worden, daß er um Frieden nachſuchte. Bam Shah Chautra erhielt Auftrag ſich deshalb mit dem britiſchen Bevollmächtigten in Kamaon in Verbindung zu ſetzen, und Gaj Raj Miſr der Religionslehrer oder Guru des letzten Raja, wurde aus ſeiner Zurückgezogenheit in Benares abberufen, um ſich mit Oberſtlieutenant Bradſhaw zu berathen, den der General-Gouverneur bevollmächtigt hatte, den Frieden auf folgende Bedingungen abzuſchließen: Sich aller Anſprüche an die Berg-Raja's weſtlich vom Kalifluſſe zu begeben [15]), die ſämmtlichen niedrigen Länder des Tirai vom Fuße der Gebirge längs der Gorkha-Grenze abzutreten, welche ſich öſtlich vom Jiſtafluſſe bis weſtlich zum Ganges erſtrecken, den Raja von Sikim wieder in ſeine Beſitzungen einzuſetzen und einen britiſchen Reſidenten in Khatmandu zu empfangen.

Nach einigen Schwierigkeiten willigte man in dieſe Bedingungen, ausgenommen in die Abtretung des Tirai. Es iſt ein reiches, nur 20 Meilen breites, aber 500 Meilen langes Weideland, eingefaßt von prachtvollen Waldungen, bewäſſert von vielen Gebirgsflüſſen, die ſich von Norden nach Süden durch daſſelbe dem Ganges zuwenden. Der Boden iſt ſehr fruchtbar, leicht zu bewäſſern, für Reiskultur geeignet und deshalb während der heißen Jahreszeit ſehr ungeſund, aber wo der Boden nicht bebaut iſt, gewähren treffliche Weiden den Heerden des nächſten Gebirges Nahrung. Aus dieſem fruchtbaren Landſtriche bezog nicht nur der Hof ſeine beträchtlichſten Einnahmen, ſondern auch die meiſten Gorkhahäuptlinge und höheren Officiere hatten darin ihre Jaghirs.

Von den zwanzig Laks Einnahme, welche Nepal beſaß, kam die Hälfte aus dieſem fruchtbaren Landſtriche. Eben dieſe Gründe machten auch den Briten den Beſitz von Tirai wünſchenswerth, ſowie daß die vortheilhafte Grenzlage deſſelben ferneren Grenzzwiſtigkeiten vorbeugen würde.

Die Unterhandlungen hatten im Mai begonnen, der Hof zu Nepal erklärte ſich geneigt, auf alle Bedingungen einzugehen, und die britiſche Regierung war bereit, auf den Diſtrikt von Morang zwiſchen dem Kuſi und Michi Verzicht zu leiſten, und an die benachtheiligten Häuptlinge jährlich zwei Laks Penſionen zu verabfolgen. Der Hof zu Khatmandu ſchien aufrichtig zu ſein; nach mannichfachen Beſprechungen und Vorwänden, den Traktat nicht unterzeichnen zu können, erklärten die Nepal-Bevollmächtigten endlich ſich zum Abſchluß bereit und das rothe Siegel, des Raja's Zeichen, ſollte in vierzehn Tagen ausgeliefert werden. Der General-Gouverneur hatte am 9. December bereits den Traktat unterzeichnet, aber anſtatt der erwarteten Bevollmächtigten zur Auswechſelung der Dokumente, traf ein Agent des Regenten ein, welcher des Raja's Bedauern ausſprach, dem Verſprechen nicht nachkommen zu können, indem die Kriegspartei, an deren Spitze Amar Sing Thapa ſich befand, die Oberhand gewonnen habe[16]).

Der General-Gouverneur hatte bereits die Entlaſſung der irregulairen Truppen verfügt und nur dem Gorkhabataillone die Vertheidigung der eroberten Provinzen anvertraut, befand ſich jedoch durch die beiden Diviſionen zu Gorakhpur und Saran noch ſtark genug ſofort die Offenſive wieder ergreifen zu können. General Sir David Ochterlony (nach dem Siege bei Malaun zum Baron erhoben) wurde mit der militairiſchen und politiſchen Obergewalt bekleidet. Anfangs Februar befehligte derſelbe bereits über 17,000 Mann, worunter drei Königsregimenter, wogegen die Gorkhas die Eingangspäſſe auf dem Wege nach Makwanpur und dem Nepalthale ſtark befeſtigten.

Sir David Ochterlony theilte ſein Corps in vier Brigaden, die erſte unter Oberſt Kelly ſollte rechts bei Hariharpur vorgehen, die zweite unter Oberſtlieutenant Nicholl zur Linken in die Berge von Ramnagar und Sir David rückte mit den beiden andern Brigaden am 12. Februar von Simlabaſſa durch den Wald nach dem Fuße des Bichú-Koh oder Chiriaghati-Paſſes, gebildet durch das Bett eines Gebirgsſtromes. Von Natur ſtark und durch eine Reihe auf einander folgender Stockaden noch mehr befeſtigt, konnte dieſer Paß in Front nur mit großem Verluſte erzwungen werden. Dagegen entdeckte man

einen andern Berg-Uebergang, die Balúkola-Schlucht, und wenngleich ſchwierig und gefährlich, ſo doch ohne alle Vertheidigung.

Es war eigentlich eine dunkle und tiefe Schlucht, von hochgehobenen und ſteilen Wänden eingefaßt, welche von uralten Bäumen bewachſen waren, deren weit ſich ausbreitende Zweige das Tageslicht nur ſpärlich in die Tiefe dringen ließen. Der General ließ die vierte Brigade im Lager und marſchirte mit der dritten in der Nacht des 14. Februar mühevoll in einzelnen Reihen nach dem Paß, er ſelbſt an der Spitze des 87. Regiments leitete die Colonne. Nach einem langſamen Marſche von beinahe zwei Stunden kam man in eine mehr offene Gegend, über einen zerriſſenen Grund in ein Waſſerbett, welches zum Fuße eines tief abfallenden Abhanges von 300 Fuß Höhe führte, dieſen klimmten die Leute herauf, ſich dabei an Zweigen und Felsſtücken anklammernd. Es war acht Uhr Morgens, als die Vorderſten die Höhe erreichten und erſt dreizehn Stunden ſpäter traf der Nachtrupp ein, der Tag verging mit dem Heraufklimmen der Leute und dem Heraufziehen von zwei Feld-Geſchützen. Die Truppen hatten fünf Meilen zu gehen um Waſſer zu holen, und während der drei Tage, daß die Brigade hier ſtand, waren die Ingenieure beſchäftigt, einen gangbaren Weg für das Vieh herzuſtellen, damit Kriegsmaterial und Lebensmittel heraufgeſchafft werden konnten[17]).

Am 18. marſchirte der General nach Hetaunda an der Rapti, wo die 4. Brig. zu ihm ſtieß, welche durch den Chiria-ghati-Paß marſchirt war, indem die Gorkhas als ſie von der Umgehung Kunde erhielten, ihre Stockaden aufgegeben und ſich zurückgezogen hatten. Nachdem Sir David ſeine Verbindungslinien geſichert, rückte er am 27. Febr. gegen die befeſtigten Höhen von Makwanpur, woſelbſt er zwei Meilen ſüdlich auf einer Hochebene ſein Lager aufſchlug. Zu ſeiner Rechten lagen das Fort und die Stadt, zur Linken ihm gegenüber das Dorf Sekhar-Khatri, ſtark vom Feinde beſetzt. Indeß die Gorkhas räumten das Dorf am folgenden Tage und es wurden ſofort drei Compagnien Sepoys und 40 Mann des 87. Königs-Regiment hineingelegt. Gegen Mittag entſpann ſich um den Beſitz des Dorfes ein ſehr heftiger Kampf, beide Theile verſtärkten ſich während eines fünfſtündigen Gefechtes, die Gorkhas wuchſen bis zu 2000 Mann an, aber ungeachtet ſie ſich mit größtem Ungeſtüm und gänzlicher Todesverachtung ſchlugen, ſo wurden ſie dennoch zum Rückzuge genöthigt. Die Nepaleſen hatten gegen 500 Mann verloren, einer ihrer Häuptlinge erlag im Zweikampfe gegen Lieutenant Shipp; von den Engländern waren 45 Mann getödtet und 175

Mann verwundet. Oberſt Nicholl, welcher das Gebirge über den Paß nördlich von Ramnagur überſtiegen hatte und längs dem Raptithale marſchirt war, ohne mit dem Feinde in Berührung gekommen zu ſein, ſtieß mit der 2. Brigade den 1. März zum Corps.

Die erſte Brigade unter Oberſt Kelly hatte ohne Schwierigkeiten die Berge ſüdlich des Forts Harihapur erſtiegen. Weſtlich dieſes Forts, in welchem Remjor Sing Thapa als Commandant befehligte, derſelbe welcher Jytak im erſten Feldzug vertheidigt hatte, kam es auf einer Hochebene zu einem fünfſtündigen hartnäckigen Gefecht. Dieſelbe lag nur achthundert Schritte vom Fort entfernt, beherrſchte das Fort und wurde wegen Vernachläſſigung des Feindes ſofort beſetzt. Die Gorkhas ſuchten dieſelbe nun mit aller Gewalt wieder zu nehmen, aber nachdem der Kampf einige Stunden gedauert hatte, wurden ſie mit Hülfe einiger Feldgeſchütze zum Rückzuge genöthigt und waren ſo entmuthigt, daß Sing Thapa anderen Morgens abzog.

Nach dem Gefecht von Sekhar-Khatri hatte Sir David Ochterlony Batterien aufwerfen laſſen, um die Stockaden des Forts von Makwanpur zu beſchießen; aber noch ehe dieſelben ihr Feuer eröffneten, ſchickte der Commandant, ein Bruder des Regenten, einen Abgeſandten mit der Nachricht, daß er ſo eben den Friedens-Traktat vollzogen empfangen habe. Am 3. März erſchien der Geſandte mit demſelben, mußte ihn jedoch ſeinem Hofe wieder zurückſenden, indem General Ochterlony nun auch die jetzt eroberten Landſtriche und das Raptithal darin inbegriffen verlangte. Da ſich auch hiermit der Commiſſionair und der Gouverneur einverſtanden erklärten und der Raja dieſe Forderungen beſtätigte, ſo war der Frieden mit Nepal wieder hergeſtellt.

Britiſcher Seits begab ſich Herr Gardener nach Khatmandu, er war bevollmächtigt, ſtatt der Penſionen einen Theil des Tirai den Nepaleſen wieder abzutreten, was von dem Raja bereitwillig angenommen wurde, weshalb nach den Vermeſſungen ein großer Landſtrich zwiſchen dem Michi und Gandakfluß, Bhotwal inbegriffen, dem Raja wieder zurückgegeben wurde. Dem Raja von Sikim wurden ſeine Beſitzungen unter der Bedingung garantirt, daß er ſeine Truppen den Briten nach Erfordern zur Verfügung ſtellen mußte, und bei Streitigkeiten mit Nepal ſich der Entſcheidung der Regierung von Bengalen zu unterwerfen habe.

Die Provinzen Kamaon und Gerhwal, weſtlich von Nepal, die Thäler jenſeits der erſten Bergkette und einige militairiſche Poſten wurden dem britiſch-

indiſchen Reiche einverleibt. Desgleichen wurden die kleinen noch mehr weſtlich und nördlich gelegenen Berg-Raja's wieder in ihre Rechte eingeſetzt, dabei gelobend, ſich den Anordnungen der Briten fügen zu wollen. Der Raja von Nepal ſtarb bald darauf, gefolgt von ſeinem unmündigen Sohne, unter der Regentſchaft von Bhim Sen Thapa. Seitdem iſt es zu keinen offenen Feindſeligkeiten mehr gekommen, ſelbſt das Mißtrauen, welches bis noch vor nicht langer Zeit am Hofe zu Khatmandu herrſchte, iſt in freundſchaftliche Beziehung und in eine enge Allianee übergegangen.

Dieſer Krieg, verſchieden von allen, welche die Briten bisher in Indien geführt hatten, wegen des eigenthümlichen Kriegstheaters und mit einem tapfern Gebirgsvolke, erregte bei dem Hofe der Direktoren die größten Beſorgniſſe und wurde als ganz unnöthig verdammt. Die Koſten und die Verluſte ſtanden in keinem Verhältniß mit den augenblicklichen Vortheilen; der Krieg hatte faſt zwei Jahre gedauert, die Finanzen beinahe erſchöpft, unter den Generalen hatte nur allein Sir David Ochterlony Umſicht und Geſchick an den Tag gelegt; wenn gleich ſich unter den jüngern Offieieren militairiſche Talente und die ſeltenſten ritterlichen Tugenden offenbarten, ſo bewährten die Sepoys im Gebirgskriege nicht die an ihnen gewohnte Hingebung und perſönliche Tapferkeit.

Wir finden wiederum beim Hofe der Direktoren dieſelbe Kurzſichtigkeit, wie ſie ſich zu Lord Wellesley's Zeiten darlegte; man wollte den Frieden zu erhalten oder vielmehr den Krieg zu vermeiden, Opfer bringen, welche mit der Ehre und der Sicherheit der Staaten unverträglich ſind. Daher hatte Lord Haſtings wohl Urſache dem Hofe der Direktoren zu ſagen, daß ihm nur die Wahl blieb, entweder das Land und die Sicherheit der Unterthanen der Compagnie zu opfern oder einen unerſättlichen und inſoleuten Nachbar durch die Gewalt der Waffen zur Vernunft zu bringen. Die Nepaleſen hatten der britiſchen Regierung gegenüber ſeit beinahe zwanzig Jahren eine ſo hochmüthige und herausfordernde Stellung eingenommen, daß eine verſöhnliche oder nachgiebige Politik das Anſehen britiſcher Macht in Indien bis in ſeine Grundfeſten erſchüttert hätte. Wie tief auch der politiſche Bildungszuſtand der Nepaleſen war, wie wenig ſich deren Regierung über den von Barbaren erhoben hatte, ſo beurtheilten deren leitende Männer die Lage der Briten in Indien ſehr richtig, indem ſie ihren Gegner in einem langdauernden Gebirgskriege erſt erſchöpfen wollten, und dann die auf eine günſtige Gelegenheit harrenden Feinde zu gemeinſchaftlicher Mitwirkung und Erhebung anzuregen hofften. Mit China,

Ava, dem Scindia, den Pindaris, dem Nawab und Ranjit Sing hatte der Hof zu Khatmandu bereits geheime Verbindungen angeknüpft; der Hof von Pekin nahm zwar eine neutrale Haltung an, drückte jedoch den Wunſch aus, daß England keinen Geſandten in Khatmandu reſidiren laſſe, und die Nepal-Vakiele wurden im Lager der Chineſen mit einer an Verachtung grenzenden Geringſchätzung behandelt. Der glückliche Ausgang dieſes Krieges verſöhnte den Hof der Direktoren mit den Maßregeln und der Politik des General-Gouverneurs, welchen der Prinz-Regent, als Anerkennung für ſeine Verdienſte zum Marquis von Haſtings ernannte, ſowie General Ochterlony und die unter ihm mit Auszeichnung gefochtenen Officiere den Dank des Parlaments, Penſionen und andere Ehren empfingen.

So wenig vortheilhaft die Reſultate dieſes Krieges in peenniärer Beziehung waren, um ſo wichtiger und bedeutender zeigten ſich ihre Folgen in politiſcher Rückſicht und um ſo ſegensreicher ſind ſolche für die Wiſſenſchaften geworden. Erſt ſeit dieſem Frieden gewann die civiliſirte Welt eine Verbindung mit Central-Aſien, mit jener mächtigen Bergkette, der höchſten auf unſerem Welttheile; bisher ganz unbekannte Regionen wurden unſeren Blicken aufgethan, die merkwürdigſten, erhabenſten und ſchönſten Gebirgsbildungen ſind unſeren Forſchungen dargeboten und eine neue Pflanzen- und Thierwelt nimmt das Intereſſe der Naturforſcher in Anſpruch. Der freieſten Nation der Welt iſt die hohe Aufgabe geworden — und ſie hat ſich dieſem erhabenen Berufe mit Geſchick und Weisheit unterzogen — Civiliſation unter edele Gebirgsvölker zu verbreiten. Gegenden, welche vorher nur ſelten ein menſchlicher Fuß betrat, finden wir heute von den ſchönſten Kunſtſtraßen durchzogen, welche über tiefe Schluchten und gewaltſam brauſende Gebirgsſtröme vermöge der kunſtvollſten Brücken führen; und wo einſt in mächtigen Urwäldern die tiefſte Stille und Einſamkeit herrſchte, ſind Städte, Dörfer und ſchöne Villen von lieblichen Gärten umgeben zu ſehen. Es ſind die Zufluchts- und Erholungsorte der Europäer geworden, die den Einflüſſen des heißen Climas entfliehen, um auf fünf bis 6000′ hohem Gebirge in einer reineren und ihrer Natur mehr zuſagenden Luft, Befreiung von ihren körperlichen Leiden zu finden. Wir ſind dort erſt im Anfange eines neuen Lebens für Forſchungen und es iſt zu hoffen, wenn Indiens Hochalpen dem Forſcher mehr zugänglich geworden ſind, daß wir in dem ewig unerforſchlichen Buche der Natur noch Manches der Menſchheit nützliche und belehrende entdecken werden, was unſern Augen bisher verborgen geblieben iſt.

Bald nach Beendigung dieſes Krieges ſollte die britiſche Macht in Indien auf der, vom Feſtlande getrennten aber mit demſelben in ſo vielen Dingen verwandten, Inſel Ceylon in einen noch unangenehmeren Kampf verwickelt werden. Seit dem Jahre 1798 gehörte dieſe Inſel der britiſchen Krone, und Friedrich North wurde mit dem Gouvernement beauftragt. Damals zogen ſich die Niederlaſſungen der Engländer längs den Küſten, während im Innern eingeborene Fürſten über ein in Trümmern gefallenes Reich, welches ſchon vor zweitauſend Jahren in Macht und Anſehen ſtand, die Herrſchaft ausübten. Kandy's Könige, der koſtbarſten Beſitzungen beraubt, haßten die Fremden als Eroberer und verachteten ſie als Barbaren, wie ihnen der Europäer erſchien; aber dieſer war in weiterem Vordringen nur von den peſtialiſchen Lüften abgehalten worden, welche im Inneren über beinahe undurchdringliche Waldungen herrſchten.

Als die Briten die Holländer daraus vertrieben, unterſtützte ſie einer der Fürſten von Kandy, Hoffnungen daran knüpfend, welche unerfüllt blieben; er ſtarb ohne Kinder, bald nachdem die Briten ſich auf der Inſel feſtgeſetzt hatten, und ihm folgte der Sohn von der Schweſter einer der Königinnen. Der Adigar oder erſter Miniſter hatte mit Zuſtimmung der höchſten Männer des Staates, der Prieſter von Buddha und der des Volkes die Wahl vorgenommen.

Zwei Jahre nach deſſen Thronbeſteigung (1800) wurde General Maedowall, Commandirender der Truppen auf der Inſel, mit einer Sendung an den Hof von Kandy beauftragt, freundſchaftliche Beziehungen anzuknüpfen und wo möglich einen Subſidiar-Vertrag abzuſchließen. Intriguen am dortigen Hofe begünſtigten das Vorhaben, indem der Adigar den durch ihn erhobenen Fürſten verdrängen und ſich an ſeine Stelle ſetzen wollte. Er hatte deßhalb Englands Beiſtand nachgeſucht, der ihm jedoch verweigert wurde, aber um des Adigars Abſichten kennen zu lernen und im Falle der Noth den König, ſeinem Wunſche gemäß, unter britiſchen Schutz ſtellen zu können, wurde der Geſandte mit einer ſtarken militairiſchen Escorte dahin abgeſchickt, zu welcher auch ſechs Geſchütze gehörten.

Mißtrauen und Zaghaftigkeit hielten König und Miniſter von ihrem Vorhaben ab, dieſer empfing zwar den General an der Gränze, aber die Truppen wurden auf Umwegen und auf ſo ſchwierigen Straßen geführt, und mit einer ſo mißtrauiſchen Aengſtlichkeit beobachtet, jedwede Verbindung mit dem Lande abgeſchnitten, daß der General den größten Theil der Truppen zurück-

laſſen mußte. Er wurde höflich aber kalt empfangen, hatte einige ſehr formelle Audienzen und kehrte unverrichteter Sache heim. Seit dieſem Tage waren König und Miniſter auf's innigſte gegen den gemeinſamen Feind vereinigt; den Briten war ein Friedensbruch erwünſcht. Derſelbe fand ſich bald, indem Eingaleſen der britiſchen Beſitzungen ihres Eigenthums beraubt worden waren; das Unrecht, vom Hofe zu Kandy zwar anerkannt, blieb unbeachtet, während ſich das Volk an den Grenzen in Waffen übte. Des Gouverneurs ernſte Drohungen, ſich beſtimmten Bedingungen zu unterwerfen oder mit Krieg überzogen zu werden, führten zur Nachgiebigkeit, aber nur momentan, indem räuberiſche Einfälle ins engliſche Gebiet ſtattfanden. Jetzt gab der Gouverneur in einer Kriegs-Proclamation zu verſtehen, daß die britiſche Regierung ſich es vorbehielte, die Rechte irgend eines andern Prinzen der Sonnen-Dynaſtie zum Throne von Kandy anzuerkennen.

General Macdowall wurde mit einer Truppen-Abtheilung von Colombo und Oberſt Barbut von Trincomalie mit einer andern gegen Kandy abgeſchickt; beide Abtheilungen ſtießen drei Meilen vor Kandy, ohne ernſten Widerſtand zu finden, am Mahavali-ganga zuſammen und rückten den 21. Februar in Kandy ein. Sämmtliche Einwohner hatten die Stadt verlaſſen und in Brand geſteckt, das Feuer wurde jedoch bald gelöſcht und der Ort beſetzt. Jetzt wurde in Mútú-ſami, einem Bruder der letzten Königin, von Seiten der Briten ein Prätendent aufgeſtellt. Er traf den 4. März in Kandy ein, doch ohne irgendwie von den Einwohnern unterſtützt zu werden; — denn der Adigar intriguirte ſo geſchickt mit dem Gouverneur, daß man ihn dieſem ſchlauen Eingaleſen zu Gefallen mit einer Penſion abfinden wollte, wogegen der Adigar ſich anheiſchig machte, ſeinen Herrn auszuliefern und dagegen mit der Krone belohnt werden ſollte.

Nach kurzem Aufenthalte, während welchem die Briten in mehreren kleinen Gefechten ſtets ſiegreich waren, nöthigten tödtliche Fieber zur Zurückziehung des größten Theils der Truppen, nur 200 Europäer und 500 Malayen unter Major Davie blieben in Kandy; bald wurden auch jene durch Krankheit und dieſe durch Entweichungen geſchwächt. In dieſem Zuſtande griffen der König und der Adigar mit einer großen Uebermacht am 27. Juni die Beſatzung an; Major Davie vertheidigte ſich ſieben Stunden hindurch auf's tapferſte, erſchöpft ſchloß er eine Verabredung, wonach ihm mit ſeinen Truppen und Mútú-ſami freier Abzug geſtattet wurde. Major Davie konnte jedoch die hochangeſchwol-

leue Mahavali-ganga nicht ohne Boote überſchreiten, und der König verſprach ſelbige nur, wenn ihm Mütü-ſami ausgeliefert würde. Nach einigem Zaudern wurde der Forderung gewillfahrt und wie es ſcheint, weil die Malayen ſich nicht für ihn opfern wollten; der unglückliche Fürſt wurde ſofort mit mehreren ſeiner Angehörigen getödtet. Vergeblich hatten die Malayen gehofft, ihr Leben dadurch gerettet zu haben, der König und der Adigar aber wußten die Officiere hinterliſtiger Weiſe von den Truppen zu trennen, ermordeten erſt dieſe und dann die Kranken, unter denen allein 132 Europäer ſich befanden, auf die grauſamſte Art, nur Major Davie blieb unangetaſtet, erlag jedoch ſpäter dem Fieber in Kandy.

Dieſer Erfolg ermuthigte den König; in den folgenden zwei Jahren unternahm er verſchiedene Einfälle in's britiſche Gebiet und drang einmal bis fünfzehn Meilen vor Colombo, aber die Briten, verſtärkt, machten nun erfolgreiche Angriffe in's Kandy-Gebiet. Dann hörten die Feindſeligkeiten mehrere Jahre auf, indem der Adigar wegen Krankheit des Königs die Regierung leitete. Bei deſſen Wiederherſtellung fürchtete der Adigar für ſein Leben, erhob die Fahne der Empörung, wurde gefangen und enthauptet. Sein Nachfolger Ahaila-palla, von des Königs Grauſamkeit erregt, empörte ſich gleichfalls, mußte vor ſeinem Rivalen flüchten und ſuchte Schutz in Colombo. Seine Familie verfiel der thieriſchen Grauſamkeit des Königs, ſelbſt die Kinder wurden enthauptet und unter dieſen eines an der Mutterbruſt; ihre Köpfe ſollten die Mütter in Reis-Mörſern zerſtoßen. Sie weigerten ſich, aller Tortur ungeachtet, und wurden ertränkt. Selbſt die Kanadyans wurden von Schrecken erfaßt, Klaggeſchrei erfüllte die Stadt; aber des Königs Blutdurſt blieb ungeſtillt, die Hinrichtungen hörten nicht auf, und ſelbſt der Oberprieſter des Buddha, ein wohlwollender und unterrichteter Mann, erlag den Verfolgungen.

Dieſe Zuſtände ſowie dringende Aufforderungen von Ahaila-palla und Feindſeligkeiten des Königs gegen britiſche Unterthanen, bewogen den Gouverneur Sir Robert Brownring, dem König den Krieg zu erklären. Die engliſchen Truppen rückten gegen Kandy, von den Häuptlingen und dem Volke bewillkommnet, beſetzten ſie am 14. Februar 1815 die Hauptſtadt; der König floh, wurde von den Anhängern des Ahaila-palla's gefangen genommen, den Engländern ausgeliefert, ſeines Thrones verluſtig erklärt und als Gefangener nach Vellore geſchickt, wo er 1832 ſtarb.

Kaum hatten ſich Häuptlinge und Volk von den Folgen dieſer Schreckens-

herrſchaft erholt, ſo vermißten jene den früheren Einfluß, und dieſes, von den Prieſtern aufgeregt, welche ſich in ihrer Religion, ihren Vorurtheilen und Gewohnheiten gefährdet glaubten, erhob ſich 1817, angeleitet von Kapitipalla, einem Schwager des Ahaila-palla; beinahe alle Provinzen waren das Jahr darauf im Aufſtande, und ein Buddhapriester wurde zum Könige ausgerufen. Es entſpann ſich nun ein den Briten höchſt nachtheiliger kleiner Krieg, welcher bereits tauſend Europäern und gegen zehntauſend Eingeborenen das Leben gekoſtet hatte. Die Verheerungen nahmen einen ſo ernſten Charakter an, daß große Verſtärkungen von Madras abgeſchickt werden mußten. Uneinigkeiten unter den Häuptlingen förderten die Sache der Briten, der vorgeſchobene König wurde von ſeinen Anhängern verfolgt, die Häupter des Aufſtandes wurden gefangen und enthauptet, und die britiſche Macht gewann feſten Fuß in Ceylon. Zweckmäßige Einrichtungen, wodurch des Volkes Laſten erleichtert und die Gerichtsbarkeit und Verwaltung der Adigars unter Controle von Engländern geſtellt wurde, verſöhnte die Einwohner mit dieſem Wechſel. Die neuen Herrſcher gewannen auch dadurch Anhang, daß im erſten Tempel zu Kandy, der dalada ein Zahn des Buddha, aufgefunden wurde, deſſen Beſitz der Sage nach das Recht der Herrſchaft giebt.

Mit Zunahme des Macht-Einfluſſes der Briten in Indien, wurde die Regierung gegen ihren Willen gezwungen, den Schiedsrichter oder Friedensſtifter in Nachbarländern zu machen, von denen ſie ſich noch fern zu halten wünſchte. Zu dieſen gehörte Cütch. Der Fürſt dieſes Landes erlag dem Einfluſſe zweier Abentheurer, eines Hindu-Kaufmannes und eines Araber-Söldlings, welche ſich um die Herrſchaft ſtritten und engliſche Unterſtützung beanſpruchten. Als der Hindu ſtarb, blieb der Araber bis 1813 unumſchränkter Miniſter; aber bei ſeinem und des Rao's (Fürſten) Tode in demſelben Jahre, befanden ſich die Angelegenheiten des Landes in ſehr verwickeltem Zuſtande. Der Rao war von ſeinem Miniſter zum mohamedaniſchen Glauben bekehrt worden, und hinterließ einen Sohn, Mannba oder Bharmalji von einer Mohamedanerin. Die Ihareja Rajputen, deren Haupt der Rao iſt, erklärten ihn für einen Verworfenen und erhoben den Neffen des Verſtorbenen, Lakhpati auf den Thron. So bildeten ſich zwei Parteien im Lande, Anarchie herrſchte und die Häuptlinge kündigten jeden Gehorſam auf. Da nun die Halbinſel nur durch einen ſchmalen und niedrigen Landſtrich, den Ran, von Guzerat getrennt iſt, der zwar theilweiſe vom Meere überſchwemmt wird, jedoch zeitweiſe trocken

liegt, ſo verpflichteten die Verbindungen mit dem Gackwar die Engländer zum Einſchreiten. Denn plündernde Banden ſetzten von Wagar aus, dem öſtlichen Cütch, nach Kattiwar, oder in Booten, und ermordeten die Bewohner der Dörfer, ſteckten dieſelben in Brand und trieben das Vieh hinweg. Es ſollten Truppen gegen Bhuj der Hauptſtadt von Cütch geſchickt werden, woſelbſt Rao Bharmaljie eine Art Autorität gewonnen, indem ſein Rival, noch zu jung, ſich mit ihm verſöhnt hatte. Der Rao ſchien den Plünderungen Vorſchub zu leiſten und befahl dem britiſchen Agenten, einem Eingeborenen, ſeine Hauptſtadt zu verlaſſen. Ein Aufſtand einiger Rajputhäuptlinge in Kattiwar, welche vom Peiſchwa (1814) aufgeregt waren, ermunterte ihn zu dieſem feindſeligen Schritte, indeß entſchiedene Maaßregeln des Major Walkher und ein ſtarkes Corps unter Oberſt Caſt ſtellten die Ordnung wieder her.

Hierauf erhielt Oberſt Caſt den Befehl, gegen Cütch vorzugehen, weßhalb er im December 1815 über den Rau ſetzte, ſich erſt der Feſte Anjar bemächtigte und dann Bhuj bedrohte. Der Rao und fünf der Häuptlinge unterwarfen ſich; dem Vertrage gemäß mußte er die Koſten des Krieges tragen, die Geplünderten entſchädigen, das Fort und den Diſtrikt von Anjar abtreten, zwei Laks Jahrestribut zahlen und einen britiſchen Agenten aufnehmen; wogegen die Engländer ihm den Thron garantirten. Die Plünderer von Wagar zogen ſich in die große Parkur-Wüſte zurück, wo Truppen des Rao ihre Bewachung übernahmen.

Oberſt Caſt wurde nun beauftragt, die Häuptlinge des Diſtrikts von Okamandel, an der ſüdöſtlichen Seite des Cütch britiſcher Obergewalt zu unterwerfen, weil nur dadurch allein der hier noch herrſchenden Seeräuberei ein Ende gemacht werden konnte. Das Fort von Dingi wurde mit Sturm genommen, der Häuptling der heiligen Stadt Dwarka übergab ſich noch ehe die Batterieen das Feuer eröffneten, der Raja von Bate unterwarf ſich unter gleichen Bedingungen, vor Waſaye wurde der gefürchtetſte der Piraten getödtet, und nach einigen Wochen im Mai 1816 kehrte Oberſt Caſt nach dem Feſtlande zurück. Der Diſtrikt ſelbſt wurde das Jahr darauf dem Gackwar abgetreten.

Der Hof von Baroda ſtand noch unter der beſondern Controle des Oberſt Walker, deſſen umſichtige Verwaltung, wobei ihm der Miniſter Tateh Sing und Gangadhar Saſtri, des Oberſten Beiſtand, trefflich unterſtützten. Die Schuldenlaſt erleichterte ſich und die Finanzen wurden gehoben. Eine mächtige

Partei am Hofe wirkte für die Wiedereinſetzung des früheren Miniſters, eines Intriguanten, den man nach Bombay hatte ſchaffen müſſen, wo er ſich mit dem Peiſchwa in geheime Verbindungen einließ und ſelbſt den Gackwar hineinzuziehen wußte.

Am Hofe zu Hyderabad hatten ſich der Nizam und ſein von ihm gewählter Miniſter Münir-ül-Mülk, den niedrigſten Ausſchweifungen hingegeben, und überließen die Regierungsgeſchäfte ausſchließlich des Miniſters Deputirten, dem gewandten Chandu-Lal; dieſer verdankte ſeine Stellung allein den Engländern und fügte ſich den Weiſungen des Reſidenten. Die Söhne des Nizam, welche gleichfalls ihrer gänzlichen Unfähigkeit wegen von Stellen ausgeſchloſſen werden mußten, die Umſicht und Thätigkeit erforderten, folgten dem Beiſpiele des Hofes. Beſonders abſcheulich war das unſittliche Treiben der beiden jüngſten Prinzen, welche mit ihrem Anhange, dem Auswurf der Menſchheit, Furcht und Schrecken unter den friedlichen Einwohnern verbreiteten, weder Eigenthum noch Leben waren mehr ſicher, und ſelbſt der Nizam und ſeine Familie von ihnen bedroht. Da alle Vorſtellungen des Reſidenten vergeblich waren, ſo ſollten die Prinzen in ihrem Palaſt unter Gewahrſam gehalten werden, womit eine Abtheilung von des Nizams regulairer Infanterie beauftragt wurde, aber als ſich die Truppen dem Palaſt näherten, wurden ſie mit Gewehrfeuer empfangen, ein Offizier blieb, und der Führer, nachdem das Thor vermöge Pulver geſprengt worden war, hielt es für geeignet, ſich zurückzuziehen. Eine allgemeine Aufregung verbreitete ſich in der Stadt, einige der Omrahs riethen dem Nizam, ſeine Beſchützer zu vernichten, und im Volke ſprach ſich der Wunſch aus, den jüngſten der Prinzen auf den Thron zu ſetzen. Es war ein gefahrvoller Moment, denn das Subſidiär-Corps ſtand im Felde, nur eine geringe Abtheilung befand ſich in den Cantonnements, und außer einer zahlreichen und unruhigen Bevölkerung befanden ſich 10,000 Patanſoldaten in der Nachbarſchaft, mit deren Auflöſung der Reſident eben beſchäftigt war. Bei dieſer Gelegenheit, wo der Nizam zur Thätigkeit gezwungen wurde, zeigte er eine Entſchloſſenheit, die man von ihm nicht erwartet hatte, ſeine beſtimmte Haltung und die kluge Handlungsweiſe des Reſidenten verhinderten einen allgemeinen Ausbruch. Die Europäer wurden aus der Stadt gezogen, weder den Häuptlingen noch dem Volke wurde erlaubt, ſich zu verſammeln, und Verſtärkungen wurden von Akole und Bellari beordert. Obgleich Chandu Lal ſich fürchtete, die Feſtnehmung der Prinzen zu veranlaſſen, ſo drang dennoch der

Reſident ernſtlich darauf, und noch ehe die Verſtärkungen eintrafen, wurden die Prinzen nach Goleonda in die Verbannung geſchickt (1816).

Sowie am Hofe des Nizam der Reſident zu einer ſtrengen Ueberwachung gezwungen war, ſo auch an dem des Nawab von Lüknow; doch hier gelang es dem Nawab, den Marquis Haſtings, oder vielmehr die einflußreichen Räthe zu Calcutta, beim Abgange des Lord Minto für ſich zu gewinnen. Der Reſident wurde angewieſen, nur in den wichtigſten Angelegenheiten ſeinen Einfluß geltend zu machen, ſo daß Sadat Ali bis zu ſeinem Tode (11. Juli 1814) ſich ganz allein überlaſſen blieb. Seine größte Freude war, Schätze zu ſammeln, und man fand bei ſeinem Tode, daß er in den eilf Jahren ſeiner Regierung dreizehn Millionen Pfund Sterling in ſeinem Palaſte zuſammengehäuft hatte.

Ihm folgte ſein älteſter Sohn unter dem Namen Ghazi-ud-din Hyder; der den Thron allein dem Einfluſſe des Reſidenten Major Baillie verdankte, indem der zweite und Lieblingsſohn des Verſtorbenen dazu auserſehen war. Aus Dankbarkeit lieh der Nawab den Rathſchlägen des Reſidenten ein williges Ohr; zu Miniſtern wurden nur ſolche Männer ernannt, die derſelbe vorſchlug, und mit Hülfe derſelben ſollten ſolche Reformen in's Werk geſetzt werden, welche dem Volke die Laſt erleichtern und Gerechtigkeit herrſchend machten. Aber leider wurden hierbei dieſelben Irrthümer begangen, deren man ſich in den Beſitzungen der Compagnie ſchuldig gemacht hatte, es wurden dem Volke Einrichtungen aufgedrungen, die ihren Gewohnheiten fremd waren, unklar ihren Begriffen und widerſtrebend ihren Gefühlen. Daher kam es, daß an einem Hofe wie dem zu Lüknow die Höflinge dem Reſidenten und den Miniſtern des Nawabs Vertrauen ſehr bald entzogen, ſo daß dieſer in ſeinen eigenen Räthen nur des Reſidenten Spione ſah.

Es war zu dieſer Zeit, im Oktober 1814, als der Marquis Haſtings, um dem Kriegstheater näher zu ſein, ſich nach Cawnpore begeben hatte. Kaum eingetroffen, beſuchte ihn der junge Nawab; der General-Gouverneur erwiederte bald darauf den Beſuch in Lüknow, bei welcher Gelegenheit der Nawab der Compagnie ein Geſchenk von einer Million Pfund Sterling anbot. Als Geſchenk wurde es dankbar abgelehnt, dagegen als Anleihe angenommen, und von den ſechs Procent Zinſen ſollten Penſionen geleiſtet werden, deren Zahlung dem Nawab oblag. Zugleich übergab der Nawab ein Memoir, in deſſen verwirrter Zuſammenſtellung ſich Unzufriedenheit über ſeine bisherige abhängige Stellung ausſprach, wenngleich er ſeine perſönliche Zuneigung für Major

Baillie bezeugte, ſo konnte er doch nicht umhin, ſich über ihn zu beklagen. Im Verfolge von Unterhandlungen und perſönlichen Beſprechungen mit dem General-Gouverneur und ſeinen Räthen, welche die Gründe zu dieſen Beſchwerden darlegen ſollten, ergab ſich's, daß der Nawab den Einflüſterungen von ſolchen Leuten, Europäern wie Eingeborenen, folgte, die ſich ſeiner bedienen wollten, den Reſidenten zu entfernen, um dadurch Gewalt über ihn zu gewinnen. Der Nawab erklärte wiederholentlich, böſen Rathſchlägen gefolgt zu ſein, weil man ihm glauben gemacht habe, daß Anklagen gegen den Reſidenten dem General-Gouverneur erwünſcht ſein würden; er entfernte dieſe angeblichen Rathgeber, welche verſicherten, ihrem Herrn niemals ſolche Dinge in den Mund gelegt zu haben. Dies Gewebe von Hofintriguen an einem indiſchen Hofe, beſonders einem ſolchen wie dem des Nawab, wo Hinterliſt und Lüge die bewegenden Mittel ſind, charakteriſiren die Denk- und Handlungsweiſe jener moraliſch und ſittlich ſo tief geſunkenen Völker.

Der General-Gouverneur that Alles, was in ſeiner Macht ſtand, um dem Nawab ſeine Stellung ſo unabhängig als möglich zu machen, weßhalb der Reſident angewieſen wurde, nur dann einzuſchreiten, wenn des Nawabs Maaßregeln den britiſchen Intereſſen unmittelbar nachtheilig wären; dem Nawab ſollte die freie Verwaltung ſeiner Beſitzungen bleiben, und ihm ſollte bei allen öffentlichen Gelegenheiten als „einem unabhängigen Fürſten“ begegnet werden. Auf dieſe Weiſe hoffte Lord Haſtings am beſten ein geneigtes Ohr zu finden, wenn die Umſtände es gebieten ſollten, aber die dadurch hergeſtellte Vertraulichkeit war von nicht langer Dauer. Der Krieg in Nepal erforderte große Ausgaben, man wußte, welche Schätze der Nawab aufgehäuft hatte, weßhalb der Reſident beauftragt wurde, noch ein Crore Rupien von Ghazi-ud-din zu entleihen. Das Geld wurde verabfolgt, doch unwillig, und der Reſident ſah täglich mehr und mehr, daß er allen Einfluß verloren hatte. Major Baillie beſchwerte ſich in einem Schreiben an Lord Haſtings darüber, rechtfertigte ſeine Handlungsweiſe und ließ durchblicken, daß des General-Gouverneurs Vorurtheile gegen ihn, hervorgerufen durch des Nawabs Intriguen, dabei nicht ohne Einfluß geweſen wären. Hierauf wurde Major Baillie im Oktober 1815 abberufen, und der Nawab ſich vorläufig allein überlaſſen. Es war dieſer Schritt inſofern zu rechtfertigen, als Major Baillie, in Charakter und Prinzipien zu den edelſten ſeines Standes gehörend, leider damit nicht das einnehmende und verſöhnliche Weſen verband, womit er ſeinen Rathſchlägen leichter Eingang verſchaffen konnte, ſo

aber zeigte er sich oft rücksichtslos, selbst beleidigend bei solchen Angelegenheiten, wo ein nachsichtsvolles Eingehen in das Wesen und die Denkweise des Nawab und seiner Rathgeber leicht zum Ziele geführt hätte.

Beinahe zu derselben Zeit, im Frühjahr 1814, sollte vermöge eines kleinen Beitrags der Einwohner anstatt der sogenannten Hausteuer, welche in Bengalen unwillige Aufnahme fand, um die Kosten für Ausübung einer Stadtpolizei zu decken, in den Distrikten von Benares und Bareilly, eine nach Erfordern nöthige Anzahl von Wächtern oder Chowkidars errichtet werden. In allen Orten wurde die Maaßregel friedlich in's Werk gesetzt, ausgenommen in Bareilly, wo die Einwohner, Nachkommen von Affghanen und Mohamedaner, wegen ihres ungestümen Wesens und der Sucht sich zu schlagen bekannt waren, und wo viele Familien lebten, welche in Folge des Regierungswechsels ihre einflußreichen Stellen verloren hatten. Bei Mohamedanern ist religiöser Fanatismus bald in den Gemüthern angeregt, besonders da der Kotwal (Chef der Polizei), ein Hindu, anmaßend und tyrannisch verfuhr, und durch zufällige Verwundung einer Frau die Massen in Bewegung setzte. Da der Magistrat ihre Klage an die Gerichte verwies, erklärte der Mufti, daß weder der Menschen Leben noch Ehre in Bareilly sicher sei; die Aufregung nahm einen mehr religiösen Charakter an, es kam zu einem Gefecht, in welchem der Mufti leicht verwundet sich nach der Capelle Shahdara zurückzog, wo seine Begleiter die grüne Flagge des Islam aufsteckten. Die zur Verfügung des Magistrats daselbst stehenden Truppen waren zu schwach, Verstärkungen wurden verlangt, und als diese eintrafen, versuchte man, sich auf friedlichem Wege zu verständigen. Der Mufti hätte jetzt gerne nachgegeben, allein, getrieben von seinen Anhängern, mußte mit Waffengewalt eingeschritten werden, wobei mehr als dreihundert Insurgenten auf dem Platze blieben, noch mehrere waren verwundet; endlich machte das Eintreffen des 13. Regiments diesem gefährlich drohenden Aufstande ein Ende. Die Stadt unterwarf sich den Verordnungen, und der Mufti nebst den hauptsächlichsten Anstiftern wurden aus den Besitzungen der Compagnie verbannt.

Eine andere Bewegung in den westlichen Provinzen war weniger gefährlich, weil hier die Regierung das Wohl des Volkes im Auge hatte. Im Duab maßten sich einige der großen Talukdare Privilegien an, wodurch das Landvolk gedrückt wurde und welche frühere schwache Regierungen nicht hindern konnten. Unter diesen kleinen Häuptlingen war der Talukdar oder Zemindar von Daya-

ram, im Diſtrikt von Aligerh, der mächtigſte und der widerſpenſtigſte. In ſeiner Reſidenz, einem ſtarken Fort neben der Stadt Hatras, glaubte er ſich ſicher, indem er über 8000 Waffenfähige gebot, zu denen 3500 Reiter gehörten. Damit ſeine ſchnelle Unterwerfung andern Unruhigen zum Beiſpiel diene, wurde ein beträchtliches Corps nebſt großem Belagerungstrain gegen ihn abgeſchickt. Bevor man jedoch zum Aeußerſten ſchritt, wurden Anerbietungen gemacht, unter andern auch, daß er ſeine Feſte demoliren ſolle. Er weigerte ſich, die Belagerung begann, die Stadt fiel nach wenig Tagen, und als in der Feſte ein Pulvermagazin aufflog, flüchtete ſich Dayaram mit mehreren ſeiner Anhänger und es gelang ihm, zu Amir Khan zu entkommen. Nach zwei Jahren erhielt er die Erlaubniß zurückzukehren, weil er Gehorſam gelobte, und erhielt einen Jahrgehalt als Entſchädigung für ſeine vermeintlichen Anſprüche.

Derſelbe, dem Geſetze und dem Rechte abholde Charakter, zeigte ſich unter den kleinen Raja's in den Beſitzungen ſüdlich von Behar bis zu den nördlichen Circars, wo Zuſtände herrſchten, wie ſie uns von den deutſchen Rittern des zwölften Jahrhunderts geſchildert werden. Jene Länder ſind von den wenig gehobenen Abzweigungen der Vindhyabergkette durchzogen, bedeckt mit undurchdringlichen Waldungen, ſpärlich bewohnt von den Reſten der Ureinwohner, welche, von Hindu's und anderen ihnen überlegenenen Stämmen dahin gedrängt, hier Zuflucht ſuchten, um ihr Leben im Kampfe mit den wilden Thieren zu friſten; den tödtlichen Ausdünſtungen der Malaria ausgeſetzt, erreichten ſie ſelten ein hohes Alter. Selbſt in dieſen Wildniſſen wurden ſie aus ihren Hütten von Abenteurern vertrieben, welche auf Eroberungen ausgingen, ſich der beſten Punkte bemächtigten, kleine Fürſtenthümer bildeten, die Ländereien dann unter ihre Anhänger mit der Bedingung vertheilten, daß ſie ſich auf Verlangen zu Kriegsdienſten ſtellen mußten. So erwuchs ein Geſchlecht, welches mit den Gewohnheiten des wilden Jägers das Unruhige und Widerſetzliche des militairiſchen Abenteurers verband; nur die perſönliche Achtung vor Denjenigen, die von den erſten Führern abſtammten und welche von ihnen als ihre Häuptlinge angeſehen wurden, rettete ſie vor einer gänzlichen Anarchie. Dieſe Raja's, zwar unter ſich und mit ihren Anhängern in ſtetem Kampfe, gaben dennoch dem Ganzen eine Art Verbindung.

Unter ſolch einem Volksſtamme, von deſſen Charakter und Bedürfniſſen man kaum eine Kenntniß hatte, ſollten Rechte und Geſetze eingeführt werden, wie ſie aus den Gewohnheiten der civiliſirteſten menſchlichen Geſellſchaft ent-

ſprungen ſind. Natürlich war ein fortwährendes Auflehnen dagegen die Folge, Truppen mußten nach Gegenden aufgeboten werden, den Frieden und das Geſetz wieder herzuſtellen, wo das Clima der ſchädlichſte Feind war. In jener Zeit (1816) war die Regierung von Madras mit drei Aufſtänden in den nördlichen Circars beſchäftigt, Bengalen mußte den heftigen Ausbruch in Ramgerh und die weit verbreiteten Unruhen in Cüttack unterdrücken.

Die erblichen Raja's oder Zemindare jener nördlichen Circars beanſpruchten ſowohl politiſche als Beſitzrechte, bezahlten zwar der gerade herrſchenden Regierung einen Tribut, ohne ſich jedoch als deren Beamte für die Einziehung der Einnahmen anzuſehen. Anders unter den Briten, wo eine Beſitzverpflichtung nebſt dem Betrage des Tributs feſtgeſtellt wurde; aber dieſen wurde von den Raja's nicht immer nachgekommen, ihre Ländereien mußten veräußert werden, was mit den Aufſtänden der Häuptlinge endete. Dazu kam die Durchſetzung des Rechts, die Einführung der Darogapolizei und Strafe gegen Eigenthumsverletzung. Unruhen der Art herrſchten hier fortwährend; ſo war der erbliche Verwalter von Kimedi von Gegnern vertrieben worden, deren Rechte die Regierung anerkannte; in den Moheri-Ländern war die Rani, der letzte Nachkomme einer alten Familie, wegen Verkaufs ihres Beſitzes verluſtig gegangen, wobei ſtets die Truppen in Anſpruch genommen werden mußten. Desgleichen mußte der Raja von Gümſar feſtgeſetzt werden, weil er ſich den Polizei-Verordnungen gewaltſam widerſetzte; ſeine Leute gehörten zu den wildeſten, weshalb drei Regimenter dahin geſchickt werden mußten.

In Cüttak ereigneten ſich Aufſtände von noch größerer Verbreitung, deren Unterdrückung mehr Zeit und Kräfte in Anſpruch nahm. Auch hier war die Art der Abgaben-Einziehung von den Ländereien die Urſache der Mißſtimmung, die aus der gänzlichen Unkenntniß Derjenigen entſprang, welche die Taxſummen nach dem Bodenertrage feſtgeſtellt hatten. An dieſe Unzufriedenheit reihte ſich die über die hohen Salzpreiſe. In der Provinz Cüttak iſt das Land unter zwei beſondere Claſſen vertheilt: das Mogulbandi, aus einem offenen und fruchtbaren Lande beſtehend, und die Ländereien, welche von den Roizwara bewohnt ſind, ein ſchmaler Strich längs der Seeküſte, der ſich weſtlich über ein weit ausgedehntes und wildes Hügelland ausbreitet und von dem Mogulbandi begrenzt iſt, erſtere wurden nach den Prinzipien in Bengalen beſteuert, letztere dagegen ſehr niedrig, aber mit der Verpflichtung zu Militairdienſten. Unter den Rajwara-Ländereien war der Khürda-Diſtrikt der ausgedehnteſte, weſtlich nahe

dem berühmten Wallfahrtsorte von Jagernauth gelegen. Deſſen Raja, ein Nachkomme der einſt ſo mächtigen Gajapali, Könige von Oriſſa, war das anerkannte Haupt all der kleinen Zemendari, und dem Volke beſonders theuer, weil er mit dem heiligen Privilegium der Reiniger (Feger) des Tempels des Viſchnu erblich belehnt war. Der Raja hatte unter den Mahratten nur eine geringe Abgabe geleiſtet, die Anforderungen der Briten erklärte er nicht erfüllen zu können, weshalb ſeine Ländereien von beſonders deshalb angeſtellten Officieren verwaltet wurden und er ſelbſt erhielt die Erlaubniß, in Puri zu reſidiren, wo ihm eine jährliche Malikana (Rente) verabreicht wurde, damit er ſeinen Tempelpflichten nachkommen könne.

Unbegreiflicherweiſe hatte man den Bodenwerth und die Erzeugniſſe ſehr überſchätzt, das Volk verarmte mehr und mehr, ſo daß die ihrer Beſitzungen entſetzten Paiks und Ryots von Khurda ſich in Verzweiflung dem erblichen Zahlmeiſter (Bakſhi) des Rajas, Jagbandhu, anſchloſſen, welcher von eingeborenen Beamten gleichfalls ſeines Erbtheils beraubt war und ſich an die Spitze der Unzufriedenen geſtellt hatte. Unterſtützt von den wilden Gümſar-Stämmen, befand er ſich in wenig Wochen an der Spitze von 3000 Mann. Vom Volke überall bewillkommt und vom Erfolge begünſtigt, beſetzte er ſelbſt Jagernauth, plünderte und zerſtörte die öffentlichen Gebäude, und nöthigte alle gegen ihn abgeſchickten Truppen zum Rückzuge; glücklicherweiſe mied der Raja, ſich ihm anzuſchließen. Eine ſtarke Truppenabtheilung mußte dahin abgeſchickt werden; aber obgleich durch Güte und Strenge die Ordnung im Allgemeinen wieder hergeſtellt wurde, ſo konnte man ſich nie des Jagbandhu und anderer Führer bemächtigen, welche unter den Khunds von Gümſar Schutz fanden und wo Niemand ſie verrathen wollte. Verſöhnlichen und weiſen Maaßregeln iſt es zu danken, daß die Provinz im Auguſt 1819 ſo beruhigt war, daß eine allgemeine Amneſtie verkündet werden konnte; ſelbſt Jagbandhu ſtellte ſich 1825 und erhielt Erlaubniß, in Cuttak zu reſidiren, wo ihm eine Penſion bewilligt wurde. Dieſe in dem weiten Reiche ſcheinbar unbedeutenden Ereigniſſe dienten den Briten zur Warnung in ihren Beziehungen zu den Eingeborenen, und geben uns ein charakteriſtiſches Bild von dem Zuſtande der Völker Indiens.

Dagegen wenden wir uns nun zu einem wichtigeren Gegenſtande, der politiſchen Geſtaltung der Mahratten-Reiche, deren Beziehungen und Feindſeligkeiten mit den Briten und zum Kampfe mit den Pindaris und deren gänzlicher Ausrottung.

Mit dem Hofe zu Puna bildete ſich kein offenes und freundſchaftliches Verhältniß; des Peiſchwa's Forderungen an Baroda und Hyderabad waren noch nicht geordnet, was er den Engländern zur Laſt legte, ſie hielten ihn ab, ſich auf Koſten der Schwächeren zu bereichern, und ſie waren es, welche ſeine Oberherrſchaft als Haupt der Mahratten nicht anerkennen wollten. Baji Rao hatte dennoch dem Traktat von Baſſein zuwider, mit den Höfen zu Gwalior, Indore und Nagpur geheime Verbindungen angeknüpft; aber laſterhaften Gewohnheiten hingegeben, fehlte ihm die Kraft und Entſchloſſenheit zu handeln, weshalb er ſich in Intriguen gefiel. Eiferſüchtig auf ſeine Würde, herrſch- und ehrſüchtig, ſchenkte er ſein Vertrauen nur Leuten niederen Standes, die ihm ſchmeichelten, und in ihrer aus Unwiſſenheit hervorgehenden Kühnheit dadurch zu Handlungen verleiteten, welche gegen ſeine Ueberzeugung waren und die er nachher bereuete. Wenn er Vorliebe für irgend ein Projekt gewann, ſo ruhete er nicht eher, als bis er es in's Werk geſetzt hatte; ebenſo ausdauernd war er in ſeiner Bosheit, eine ihm wiederfahrene Beleidigung konnte er nie vergeſſen. Sonſt milde und ſelten grauſam, gewiſſenhaft in ſeinen Geldangelegenheiten, beobachtete er als Brahmane aufs ſtrengſte alle Vorſchriften ſeines Glaubens; ein Sclave des tiefſten Aberglaubens widmete er einen großen Theil ſeiner Einnahmen frommen Perſonen oder Stiftungen, und gefiel ſich in Pilger-Wanderungen nach verſchiedenen heiligen Orten in ſeinem Lande. Von dem unglücklichen Gedanken befangen, ſelbſt regieren zu müſſen, wollte er ſich den Weiſungen ſeiner britiſchen Rathgeber entziehen, wodurch er nur noch ſchneller ſeinen gänzlichen Untergang herbeiführte.

Während des Krieges mit Nepal ließen ſich die Rathgeber des Peiſchwa in einem mehr herausfordernden Tone hören, ſprachen ſtets von ihres Fürſten Rechten, von dem Tribute, den frühere Peiſchwa's aus Bengalen erhoben hätten und von deſſen Stellung als Haupt der Mahratten. An der Spitze dieſer Partei ſtand Trimbukji Danglia, des Raja's Liebling, ihm ganz ergeben, aber der unfähigſte und unglücklichſte Rathgeber. Er gewann als Bote und Spion des Peiſchwa's Aufmerkſamkeit, ſtieg ſchnell zu Macht und Anſehen, wurde ſeines Herrn Gefährte in Privat-Vergnügungen, der Vertraute all ſeiner Abſichten und der beſondere und einzige Gegenſtand ſeiner Zuneigung. Trimbakji erwiederte dies durch eine innige Hingebung; im Eifer dieſelbe darzulegen und aus Unwiſſenheit, ließ er den Schleier mahrattiſcher Diplomatie fallen und offenbarte Meinungen, die zwar dem Ohre des Peiſchwa angenehm

waren, aber ſeinen Intereſſen den größten Schaden thaten. Man wußte, daß das, was der Vertraute ſo unbedacht äußerte, die inneren Gedanken ſeines Fürſten waren.

Noch waren des Peiſchwa's Forderungen an den Gaekwar nicht geordnet, zu dieſen gehörte ein Theil des Tributs, den die Häuptlinge von Kattiwar entrichteten, welcher einigemale durch den Gaekwar geleiſtet worden. Jetzt verlangte der Hof zu Puna dies ſelbſt einziehen zu wollen, was unverträglich mit den Verträgen war, welche die britiſche Regierung mit jenen Häuptlingen abgeſchloſſen hatte, deshalb mußte dem Peiſchwa erklärt werden, daß man britiſcher Seits auf die Einziehung gedachter Tribute nicht verzichten könnte. Ein anderer Gegenſtand des Streites war die Verwaltung eines Theils der Revenuen von Ahmedabad, welche der Gaekwar vom Peiſchwa ſeit 10 Jahren erhalten hatte, und als Jener im Jahr 1814 auf eine ewig dauernde Erneuerung antrug, um ferneren Streitigkeiten vorzubeugen, verweigerte der Peiſchwa dieſe gerechte Forderung. Dies zu vermitteln, wurde mit Bewilligung der Regierung von Bengalen, welche wünſchte, daß dieſe beiden Staaten ſich unter einander verſtändigen ſollten, in Gangadhar Shaſtri ein Agent von Baroda nach Puna abgeſchickt. Derſelbe war mit der Lage der Dinge vertraut und beſaß das Vertrauen der Reſidenten beider Höfe; bat jedoch ſich ſeiner perſönlichen Sicherheit wegen unter den Schutz der Engländer ſtellen zu dürfen, bevor er ſich an den verrätheriſchen Hof von Puna begab.

Shaſtri's Zuneigung für das engliſche Intereſſe machte ſeine Sendung dem Peiſchwa nicht angenehm, ihn daher vorher zu gewinnen, wirkte Trimbükjie auf ſeine Eitelkeit, welche ihn mehr als es gut war beherrſchte, machte ihm glauben, daß der Peiſchwa ſeine Talente bewundere, ſich ihn als Miniſter wünſche, und als einen Beweis dieſer Geſinnungen ſeine Schwägerin dem Sohne des Shaſtri zur Gattin geben wolle. Dies ſchmeichelte ſeiner Eitelkeit, und leichtgläubig genug, machte er bereits alle Anſtalten zur Vermählung, dann aber befürchtend, daß der Gaekwar glauben könnte, er vernachläſſige deſſen Intereſſe, wurden nicht nur alle Vorbereitungen wieder eingeſtellt, ſondern er unterſagte ſeiner Gattin, den Palaſt des Peiſchwa zu betreten, damit ſie nicht Zeuge der Ausſchweifungen ſei, denen jede Frau ausgeſetzt war, welche ſich dahin begab. Bajie Rao konnte dies nie vergeben, wogegen ihm Trimbükjie, mit der Miene größter Freundſchaft liebevoller denn je entgegen kam.

Sein Empfang von Seiten des Peiſchwa war kalt und entmuthigend,

man mied, ſich auf Unterhandlungen einzulaſſen, und Shaſtri ſah bald, daß auch eine Partei an ſeinem Hofe, welche von dem ſchwachen Fürſten im Geheimen ſelbſt unterſtützt wurde, ihm entgegen arbeitete. Agenten derſelben erſchienen beinahe zu gleicher Zeit in Puna; ſolch Intriguengewebe gefiel dem Peiſchwa, es war in ſeinem Charakter und er ließ ſich verführen ein Labyrinth zu betreten, dem er ſich nur mit Gefahr wieder entwinden konnte.

Der Peiſchwa begab ſich auf eine Pilgerfahrt nach Pünderpur, wohin Shaſtri ihn begleitete, obgleich ſein College in Puna ihn warnte, dahin zu gehen. Am Abend des 14. Juli (1814) hatte er beim Peiſchwa gegeſſen und wurde von Trimbükji nach Tiſche aufgefordert, mit ihm nach einem Tempel zu gehen, um ihre Andacht zu verrichten. Shaſtri entſchuldigte ſich, weil er ſich unwohl fühlte, gab aber auf wiederholtes Zureden nach und begab ſich, von wenigen Leuten ſeiner Umgebung begleitet, nach dem Tempel. Nachdem er ſeine Andacht verrichtet hatte, bezeugte er ſeine Verehrung dem Peiſchwa, welcher auf der oberen Veranda des Tempels ſaß. Vom Fürſten ganz beſonders wohlwollend empfangen, denn die liebenswürdige Art und Weiſe des Bajie Rao hatte etwas gewinnendes, kehrte er voll der angenehmſten Eindrücke und in der glückſeligſten Stimmung heim; aber er hatte kaum dreihundert Schritte zurückgelegt, als er von Bewaffneten auf der Straße angegriffen und buchſtäblich in Stücke zerhauen wurde. Die Mörder hatte Trimbükjie geworben, einer der geheimen Agenten von Baroda hatte ihnen das Opfer gezeigt und der Peiſchwa die Ermordung gebilligt; von einem Brahmanen beſonders abſcheulich, weil ſie auf geheiligtem Grunde geſchah.

Der britiſche Reſident, Monſtuart Elphinſtone, drang aufs ernſtlichſte auf die ſtrengſte Unterſuchung und Beſtrafung der Mörder, jene brachte die Wahrheit zu Tage, und man drang darauf, daß Trimbükjie ausgeliefert werden ſolle. Nach langem Zaudern und vielfachen Rechtfertigungen, wonach Shaſtri's Tod das Werk der Vorſehung ſei, ſah ſich der Peiſchwa endlich gezwungen, nachzugeben, und überlieferte ſeinen Liebling unter der Bedingung, daß ihm ſein Leben geſchenkt werde. Trimbükjie wurde unter ſtarker Eskorte nach Thanna in Gewahrſam gebracht, und die Emiſſäre von Baroda wurden nach Guzerat zurückgeſchickt.[19])

Die geheimen Verhandlungen, welche der Peiſchwa mit den anderen Mahrattenfürſten angeknüpft hatte, waren nicht ohne Einfluß geblieben, er erinnerte ſie an ihre frühere Unabhängigkeit und regte die Idee an, alle ihre

Kräfte mit einem Fürſten zu vereinigen, welcher das anerkannte Oberhaupt der Mahratten-Union war. Berar mußte gegen die Einfälle des Amir Khan und die der Pindaris von engliſchen Truppen geſchützt werden; der Koſten und Mühen eines ſolchen Schutzes überhoben zu ſein, der in Berars Intereſſe ſtattfand, bemühete ſich die britiſche Regierung ihn zu einem Subſidiar-Vertrage zu bewegen. Aber Raghojie Bonsla wußte, daß man ihn nicht dieſen Horden opfern würde, wollte ſich deßhalb nur dann dazu verſtehen, wenn die britiſche Regierung ſeinem Vorhaben einen Theil von Bhopal mit ſeinen Ländern zu vereinigen, nicht entgegen treten würde. Bald darauf, als Amir Khan zurückgetrieben und die britiſchen Truppen zurückgezogen waren, ſchloß er deshalb einen Vertrag mit dem Seindia wegen Einverleibung von Bhopal, deſſen Länder unter der Conföderation verheilt werden ſollten. Im Herbſte 1813 rückten zwei Armeen, die eine unter Sadik Ali von Nagpur, die andere von Gwalior unter Jaggú Bapú in die Bopal-Länder. Der Vezir Mohamed warf ſich mit allen Truppen, die er in der Eile zuſammenbringen konnte nach Bhopal und beſchloß ſich darin bis aufs Aeußerſte zu vertheidigen. Dieſer Ort liegt auf einer unebenen Erhöhung nicht weit von den Vindhyabergen und hat vier Meilen im Umfange, drei Seiten waren von einem ſtarken Wall ohne Graben eingeſchloſſen, die ſüdliche dagegen von einer Citadelle vertheidigt, welche am ſteilen Ufer eines künſtlichen Sees lag, deſſen Ufer mit einer Hügelreihe in Verbindung gebracht waren, die ſich weſtlich der Stadt in einer Länge von fünf Meilen und einer Breite von einer Meile hinzogen.

Die meiſten Einwohner hatten den Ort verlaſſen müſſen, die Beſatzung beſtand aus 5000 bis 6000 Mann, welche ſich gegen ein Heer von einigen fünfzigtauſend Mann vertheidigen ſollten. Im Oktober 1813 begann die Belagerung, im December waren drei Seiten eingeſchloſſen, aber der Vezir und ſein Sohn ſchlugen alle Angriffe gegen die Citadelle mit wahrem Heldenmuthe ab. So kam das Frühjahr 1814 heran, die Beſatzung hatte durch Hunger aufs ſchrecklichſte gelitten, ihre Anzahl war durch Krankheit, Hungersnoth und Entweichung auf kaum fünfhundert geſunken, als im März Jaggú Bapú ſtarb. Sein Tod und die Gebräuche für ſeine Beerdigung gaben der Beſatzung Ruhe und Zeit, die Wälle der Stadt auszubeſſern. Im Mai gelang es Sadik Ali einen Rajput-Offizier der Beſatzung zu gewinnen, welcher in der Nacht eine Abtheilung von 500 Mann der Nagpurtruppen auf der Stelle hineinließ, wo ihm die Vertheidigung anvertrauet war. Die Mahratten ſahen ſich ſchon als

Herren der Feste an und warteten bis Tagesanbruch bei dem Mausoleum einer der Nawabs von Bhopal und legten die Waffen ab um zu ruhen. Ihr Eintritt war jedoch entdeckt, Vezir Mohamed sah, daß kein Augenblick zu verlieren war und eilte, obgleich er nur dreißig Mann zusammen bringen konnte, den Feind anzugreifen. Die Mahratten wurden vollständig überfallen, Viele erlagen dem ersten Feuer der Patanen, welche den Moment der Verwirrung benutzend, sich mit ihren Schwertern auf die Mahratten stürzten und zur Flucht zwangen. Mehr als hundert wurden getödtet oder verwundet. Dieser Unfall entmuthigte Sadik Ali, ermüdet nach beinahe neun Monaten seinen Zweck nicht erreicht zu haben, erklärte er, daß ein Traum ihm verbaten habe die Belagerung fortzusetzen, und ungeachtet aller Vorstellungen von Scindia's Offizieren, brach er das Lager ab und marschirte nach Nagpur zurück; vierzehn Tage später folgten die Mahratten und zogen sich zur Beziehung der Quartiere während der Regenzeit nach Sarangpur.

All dieser Widerwärtigkeiten ungeachtet machte der Scindia die größten Vorbereitungen, den Angriff mit sicherem Erfolge zu wiederholen; aber da rettete die Einsprache der britischen Regierung den Vezir vom Untergange. Eingedenk der Dienste, welche einst von Seiten Bhopals dem General Goddard auf seinem Marsche im Jahre 1778 durch Central-Indien geleistet worden waren, sowie der besonders wichtigen Lage Bhopals wegen, erklärte die britische Regierung den Vezir Mohamed unter ihren Schutz. Der Nawab willigte aufs dankbarste in die ihm gestellten Bedingungen und die Mahrattenhöfe wurden davon in Kenntniß gesetzt. Der Peischwa und der Raja von Nagpur bezeugten ihren Beifall, nicht so der Scindia, welcher erklärte, daß der Nawab dem Peischwa tributpflichtig sei, daß er dies zu überwachen habe und dazu niemals seine Einwilligung geben werde. Aber als eine Truppenmacht zusammen gezogen wurde und der Ausgang des Krieges gegen Nepal eine günstige Wendung nahm, änderte sich der drohende Ton und stillschweigend willigte der Scindia in Alles, was die britische Regierung für zweckmäßig erachten würde. Dagegen hatte Vezir Mohamed, noch ehe der Vertrag vollzogen war, mit der dem Affghanen angebarenen Zweideutigkeit den gefährlichen und schlüpferigen Weg eingeschlagen und sich unter der Hand mit seinen Feinden verständigt; die britische Regierung erhielt davon Kunde und als des Nawabs Vorschläge dort kein Gehör fanden und er sich in seinen Hoffnungen getäuscht sah, wollte er sich wieder der britischen Regierung in die Arme werfen. Jede Verbindung mit

Bhopal wurde nun von der Hand gewieſen. Mohamed ſtarb 1816, gefolgt von ſeinem Sohne Nazar, dem tapferen Gefährten bei der Vertheidigung von Bhopal.

Sein Feind Raghoji Bhonsla ſtarb beinahe zu derſelben Zeit, ihm folgte ſein Sohn Parswaji; aber körperlich und geiſtig ſo ſchwach, daß mit Zuſtimmung der Briten Modaji Bhonsla (genannt Apa Saheb), Neffe des verſtorbenen Raja, die Regentſchaft übernahm. Da eine mächtige Partei ihm entgegen war, ſo änderte er die bisherige Politik und ſchloß ſich aufs engſte den Briten an. Sein erſter Akt war daher die Unterzeichnung zu einem Subſidiar-Vertrage demgemäß er ſich verpflichtete, ein Regiment eingeborener Cavallerie, ſechs Bataillone Infanterie und eine Compagnie europäiſche Artillerie, gegen Zahlung von ſieben und einen halben Laks zu unterhalten. Dagegen verſprach die britiſche Regierung, den Raja im Innern und nach Außen zu ſchützen und der Raja mußte 3000 Mann Cavallerie und 2000 Mann Infanterie kriegstüchtig unter den Waffen halten, welche auf Verlangen von einem britiſchen Offizier beſichtigt werden konnten. Im Juni 1816 vollzog der General-Gouverneur den Vertrag, wodurch Nagpur eng mit den britiſchen Intereſſen verbunden wurde.

Wenn gleich der Scindia ſcheinbar an dem was ſich in Malwa und Rajputana zutrug, kein Intereſſe nahm, ſo war Dowlat Rao doch um ſo thätiger in geheimen Intriguen dabei geweſen. Sein verfehltes Unternehmen gegen Bhopal ließ ihm keine Ruhe, alles daran zu ſetzen, die britiſche Macht zu ſchwächen, weshalb mit den Miniſtern des Holcar-Staates, mit dem Bhonsla und Peiſchwa Verbindungen angeknüpft wurden, um die Obergewalt des Letzteren aus den Trümmerreſten des Mahratten-Reiches wieder herzuſtellen; er empfing im Geheimen Vakile von Nepal und von Ranjit Sing, knüpfte Unterhandlungen mit den Pindarihäuptlingen an, in Folge deren ſie gelobten, ſich den Befehlen des Scindia zu fügen und bereit erklärten, die Beſitzungen der Oſtindiſchen Compagnie mit Feuer und Schwert zu verwüſten.

Seine Lage war jedoch am wenigſten geeignet, einem ſolchen Unternehmen einen günſtigen Ausgang zu ſichern, ſeine Tributpflichtigen befanden ſich im Aufſtande; ſeine Truppen, ſchlecht bezahlt und mangelhaft gebildet, zeigten Menterei und ſeine erſten Offiziere nahmen eine drohende Stellung ein. Sie durchzogen mit ihren Truppen das Land, um ſich durch Plündern bezahlt zu machen, und wenn im eigenen Beſitze nichts mehr zu finden war, machten ſie

Einfälle in Rajputana, unter dem Vorgeben die ſtreitenden Parteien zur Ordnung zu bringen. Im Süden und Weſten erhoben ſich die Gebirgsbewohner von Malwa, die Bhils und Mhiers, und im Norden und Oſten kleine Hinduhäuptlinge, um vermeintliche Rechte durch Waffengewalt durchzuſetzen. Desgleichen drohete ſich ein unabſehbarer Kampf mit den Rajputs von Kychewara zu entwickeln, deſſen Fürſt Jayſing, der Raja von Raghugerh vom Scindia ſeiner Beſitzungen beraubt war, und nun die angrenzenden Länder verwüſtete.

Mit Holcar hatte ſeit mehreren Jahren jede Verbindung aufgehört, ſein Leben war häuslichen Angelegenheiten gewidmet, welche eine Verwirrung und Scheußlichkeit darboten, wie ſolche ſich bisher kaum an dem geſunkenſten indiſchen Hofe gezeigt hatten. Tulaſi Bai war kinderlos und adoptirte vor dem Tode des Jeswant Rao, und mit deſſen Zuſtimmung, ſeinen Sohn Mulhar Rao von einer Frau niederen Standes. Der Knabe noch unfähig ſelbſt zu regieren, lebte unter der Vormundſchaft ſeiner Adoptiv-Mutter, welche von Balaram Seth und Ghafur Khan, dem Schwager des Amir Khan, unterſtützt wurde. Tulaſi Bai beſaß zwar natürlichen Verſtand und einen entſchloſſenen Geiſt, war aber ſo ausſchweifend und von einer ſo gewiſſenloſen Rachſucht, daß ſie ihren Untergang herbeiführte. Nicht lange, ſo führte die offene Sprache des Balaram Seth über ihr Betragen einen Streit herbei, und da ſie aus den Forderungen der aufrühreriſchen Truppen fürchtete, daß ihr Leben in Gefahr ſei, ſo flüchtete ſie mit dem jungen Prinzen nach der Feſte Gangraur. Dahin ließ ſie in der Mitternacht den Balarem zu ſich rufen, wo der Miniſter vor ihren Augen und auf ihren Befehl grauſam ermordet wurde. Ghafur Khan, ſowie andere Führer der Mohamedaner im Dienſte des Holcar, welche außerhalb des Forts lagerten, waren ſo empört über dieſe Handlung, daß ſie die Feſte ſtürmen wollten, aber Tulaſi Bai ſuchte unter dem Schutze der Mahratten-Reiterei, die ihr zugethan war, zu entfliehen, wurde angegriffen und ein Kampf entſpann ſich, deſſen Ende zweifelhaft zu werden ſchien. Anfangs zeigte die Bai große Entſchloſſenheit, als aber eine Kanonenkugel den Hauda des Elephanten traf, auf welchem der junge Raja ſaß, ſank ihr der Muth, ſie beſtieg eilig ein Pferd, ſetzte den Knaben auf ein anderes unter dem Schutze Ganpat Rao's, ihres Schatzmeiſters und Liebhabers, und galoppirte nach dem ſechszehn Meilen entfernten Alote, wo ſie Schutz fand. Ihre Truppen wurden zerſtreut, Gangraur geſtürmt und geplündert.

Nach dem Tode von Balaram übernahm ein Brahmane Tantia Joy deſſen Amt, obgleich ſchon dieſes Miniſters rechte Hand, ſo machten ſeine Talente ihn der Rana und ihrem Liebhaber unentbehrlich. Er wurde das Haupt der nationalen Mahratten-Partei gegenüber den Mohamedanern, welche Ghafur Khan oder eigentlich Amir Khan leitete. Dieſer in Rajaſtan beſchäftigt, machte von dort aus verſöhnliche Schritte und wollte perſönlich ſich einſtellen, der Bai zu helfen und die Truppen durch einen Theil des Rückſtandes zufrieden zu ſtellen. Die Bai wollte ihn nicht eher ſehen, als bis Ghafur Khan abberufen ſei und die meuteriſchen Truppen ſich unterworfen hätten. Beide Theile kamen endlich überein, ihre Sache der Entſcheidung des Zalim Khan zu Khota zu unterwerfen; aber während hier die Verhandlungen zur Ausgleichung vor ſich gingen, richtete das Vorgehen der britiſchen Armeen die Aufmerkſamkeit aller Parteien nach viel wichtigeren Begebenheiten.

In Udaypur hatte zwar der Tod der Fürſtin die momentane Urſache des Streites hinweg geräumt, aber dem Lande nicht die Ruhe gebracht; Verwirrung und Uneinigkeiten waren für die Exiſtenz der „freien Compagnien“ unumgänglich nöthig, welche Amir Khan und andere mohamedaniſche und Hindu-Glücksritter befehligten. Deren plündernde Horden wanderten gleich Heuſchreckenſchwärmen über die Länder, Hunger und Verwüſtung zurücklaſſend, die Rajputfürſten ſuchten ſich dieſer Vampyre durch Verſprechungen zu entledigen, die ſie nur zum Theil erfüllen konnten, wodurch immer neue Einfälle unternommen wurden, ſich für das Unerfüllte zu entſchädigen, neue Verträge folgten, aus denen dieſelben Uebel hervorgingen.

Amir Khan, nachdem er zu Udaypur ſeine Einrichtungen getroffen hatte, zog plündernd gegen Jaypur, erpreßte auf dem Wege große Summen von den kleinen Raja's, ohne jedoch ſeine an Meuterei gewöhnten Truppen zu befriedigen, welche ihre Führer von Zeit zu Zeit feſtſetzten (in dharna wie ſie es nannten) und ſo lange bedroheten, bis ihren Forderungen Genüge geleiſtet war, das heißt, ſich bequemten ſie zur Plünderung der nächſten Länder anzuführen. Der einſtige Affghan-Reiter Amir Khan brachte die Raja's von Jaypur und Manding von Jodhpur unter ſeine Botmäßigkeit, und nahm beim ehelichen Bündniß dieſer beiden uralten Rajput-Fürſtenhäuſer, als ein Zeichen inniger Freundſchaft, ſeinen Sitz auf demſelben Throne zwiſchen den beiden Fürſten. Es war der Augenblick ſeiner größten Macht. Doch dieſe Freundſchaft war von nicht langer Dauer, der Amir fand unter dem gewöhnlichen Vorwande, daß die

Tribute nicht pünktlich geleistet wären und er seine Truppen nicht bezahlen könnte, einen Grund zu neuem Bruche. Beide Fürstenhäuser wurden geplündert und die beiden Räthe des Raja's von Jodhpur auf die hinterlistigste Art ermordet. Der Raja Man Sing sah sich von Feinden im Innern und nach Außen umgeben, gab Geistesschwäche vor und entsagte zu Gunsten seines Sohnes Chatur Sing allen Regierungs-Geschäften, so lange bis seine Verbindung mit den Briten ihn in eine sichere Stellung versetzte, wo er dann die Rückkehr seines Verstandes erklären konnte.

Nachdem Amir Khan mit seinen Horden noch das Shekawali-Land ausgeplündert hatte, wandte er sich wieder nach Jaypur, woselbst zwei Parteien am Hofe um den Einfluß stritten, deren eine den Amir zur Unterstützung herbeirief. Der Raja Jagat Sing rief seine Thakars mit ihren Reisigen zur Hülfe, man vertheidigte sich mit Erfolg gegen den die Stadt belagernden Amir, aber als dieser den Ort beschoß und eine Kugel in des Raja's Palast drang, mußte seine Rani (die Tochter des Man Sing) Boten an Amir Khan senden, welche ihn vermochten, vorläufig abzuziehen. Aber in der nächsten Jahreszeit wiederholte sich derselbe Raubkrieg, diesmal gegen Madhurajpur, wo nach einem vergeblichen Sturm und nach einer Belagerung von neun Monaten, der Ort durch das Einschreiten der Engländer gerettet und der Leiden in Rajputana ein Ende gemacht wurde.

Dieser Zustand einer vollständigen gesellschaftlichen Auflösung von Central-Indien, wo in diesem Chaos nur noch die raubgierigen Heere eine Art Macht ausübten, zwang die britische Regierung zum Entschlusse und führte zur gänzlichen und nothwendigen Vernichtung der Pindaris, aus denen diese plündernden Horden gebildet waren.

Unter ihnen finden wir die Scindia Shahi Pindaris, die zahlreichsten, gegen 2500 Mann Cavallerie, unter denen sich vorzüglich drei Sirdare auszeichneten: Chietu Sing, Karim Khan und Dost Mohamed; unter den Holcar-Shahi-Häuptlingen erhob sich keiner zu Bedeutung. Chietu von Jât-Eltern geboren, wurde als Kind während einer Hungersnoth von einem Pindari-Reiter gekauft und zu demselben Gewerbe erzogen, sein Herr stieg zum Führer einer Truppe und Chietu und seine beiden Söhne Rajan folgten im Commando. Seine ungewöhnlichen Gaben zogen des Scindia's Aufmerksamkeit auf ihn, der ihn 1804 mit dem Titel Nawab und einem Jaghir belehnte; aber dennoch warf ihn sein Wohlthäter zwei Jahre später ins Gefängniß, wo er bis 1810

blieb, indem er vermöge eines hohen Löſegeldes wieder in den Beſitz der Freiheit und ſeines Jaghirs kam, welches ihm noch mit fünf Diſtrikten öſtlich von Bhopal an der Nerbadda vergrößert wurde. Karim Khan, ein Rohilla und Sohn eines Pindari-Führers, trat ſehr jung in die Dienſte des Seindia, war glücklich im Plündern nach der Schlacht von Karola, und erhielt nebſt dem Nawabtitel gleichfalls Ländereien an der Nerbadda, an Beſitzungen grenzend, die er vom Raja von Bhopal früher erhalten hatte. Als er ſich jedoch auf Koſten ſeiner Nachbaren zu vergrößern ſuchte, wußte der Seindia ihn unter Freundſchafts-Verſicherungen nach Gwalior einzuladen, und hielt ihn in der dortigen Feſte gefangen. Seine ergraute Mutter hatte ſich mit ſeinen Schätzen nach Kota geflüchtet; aber obgleich ſeine Diſtrikte eingezogen wurden, ſo wußte ſein Neffe ſeine Reiſigen zuſammen zu halten und ſich durch Plünderungen in des Seindia's Ländereien zu entſchädigen. Auch er erhielt nach einer vierjährigen Gefangenſchaft gegen ein hohes Löſegeld ſeine Freiheit wieder und wurde mit Ehren überhäuft, um angethanen Schimpf vergeſſen zu machen. Kaum im Beſitz ſeiner alten Diſtrikte, ſuchte er dieſe zu vergrößern und von Chietu unterſtützt, erregten ihre Fortſchritte die Beſorgniſſe der Mahratten-Fürſten. Von des Seindia's Truppen angegriffen und geſchlagen und von Chietu verlaſſen, ſuchte er mit einigen ſeiner Leute Schutz in Amir Khan's Lager. Mit dieſem zog er nach Bampura und blieb dann drei Jahre bei Ghafür Khan. Nach dieſer Zeit kehrte er zu ſeinen Pindaris zurück, welche während ſeiner Abweſenheit von Bhopal aus des Seindia's Beſitzungen geplündert hatten und vereinigte ſich mit ihnen zu Barſia, kurz vorher, ehe Englands Macht ſeinem Geſchlechte ein Ende machte.

Doſt Mohamed und Waſil Mohamed waren die Söhne eines ausgezeichneten Führers in des Raja von Berar Dienſten. Sie folgten dem Vater im Befehl und gewannen durch Karim's Mißgeſchick ſo bedeutend an Macht, daß ſie über 7000 Reiter befehligten; ihre Diſtrikte lagen in der Nachbarſchaft von Bhilſa. Die Häupter der Holear Shahi Pindaris hatten ihre Lager meiſt in Chietu's Nachbarſchaft, den ſie als ihren Freund und Alliirten betrachteten; nicht ihre Ländereien, ſondern die Anzahl der Waffenfähigen gab ihnen ihre Macht. Wie und auf welche grauſame Weiſe dieſe Horden ihre Einfälle unternahmen, iſt bereits an anderer Stelle gedacht worden[20]). Während mehrere Jahre waren es die Grenzländer des Nizam, Peiſchwa und des Raja von Berar, die Subſidiartruppen konnten ſolche ſelbſt den beiden erſten Ländern

nicht hindern, beschränkte sie jedoch, aber Nagpur war ihrer Gewalt so preißgegeben, daß sich der Raja in seiner Hauptstadt nicht mehr sicher fühlte.

Es vergingen Jahre, bis die Pindaris es wagten, die britische Grenze zu überschreiten. Als die gewöhnlichen Fluren ihrer Thaten erschöpft waren, suchten sie nun in ferneren Gegenden neue Quellen, und ein Trupp von einigen Tausend, dem Dost Mohamed angehörig, unternahm im Januar 1812 einen Einfall nach Bündelcünd und Rewa, zerstörte mehrere Dörfer unter britischer Hoheit und bedrohete selbst die reiche Handelsstadt Mirzapur. Die Entsendung von Truppen aus Benares und Allahabad zwang sie zum Abzuge, indeß hatten sie so furchtbar gehaust, daß durch die Provinz Berar ein allgemeines Gefühl der Furcht und des Schreckens sich der Gemüther bemächtigte. Die Regierung von Bengalen glaubte, durch Truppen-Aufstellungen längs der Grenze von Bündelcünd bis zum Golf von Cambay sich gegen ähnliche Einfälle gesichert zu haben. Dies schützte zwar auf dieser Seite, denn es drang eine Abtheilung von gegen 5000 Pferden von Chietu's Partei gegen Westen und verwüstete Ländereien zu Surat gehörig, während andere Trupps des Nizam's und Peischwa's Besitzungen plünderten und selbst Distrikte zu Bombay und Madras gehörig bedroheten.

Endlich im Spätherbst von 1815 drangen sie südlich über die Krischna und erhoben große Beute aus dem Distrikt von Masulipatam; im März des folgenden Jahres zogen fünftausend, zehn Tage plündernd und mordend nach Gantur, Cuddapa und Masulipatam; sie hatten sich in kleine Abtheilungen aufgelöst, machten dreißig bis vierzig Meilen täglich, ohne sich irgendwo lange zu ruhen und kehrten ohne großen Verlust heim, wenn gleich überrascht von dem Widerstande, den Polizei und Einwohner ihnen entgegensetzten. Sie hatten in diesen wenigen Tagen über dreihundert Dörfer ausgeplündert und mehr als viertausend Menschen ermordet. Ermuthigt machte ein starker Trupp einen neuen Einfall im December 1816 in die nördlichen Circars, zerstörte die Stadt Kimedi und mehrere Dörfer, überrascht von einem Trupp Sepoys, flüchteten sie hastig gegen Norden, wo ein ganzer Distrikt von ihnen verwüstet und die Stadt Ganjam geplündert wurde. Auf die Nachricht, daß britische Truppen im Anmarsch wären, wandten sie sich nordwestlich nach Küttack, um sich nach ihrer Heimath an der oberen Nerbadda zurückzuziehen. Hierbei wurden sie heftig verfolgt, viele ihrer Leute getödtet und im Januar 1817 überraschte sie Oberst Adams auf ihrem Bivouak, tödtete vierhundert Mann, und der

Reſt, der ſich durch die Flucht zu retten ſuchte, erlitt von einer Abtheilung unter Major Clarke gleiche Vergeltung.

Mit dieſen Einfällen der Pindaris nach Küttack fanden zur gleichen Zeit nach anderen Beſitzungen der britiſchen Alliirten Unternehmungen dieſer Raubhorden ſtatt. Obgleich das Subſidiar-Corps von Nagpur (5 Bataillone und ein Regiment Cavallerie) eine geeignete Stellung im Thale der Nerbadda eingenommen hatte, ſo umging doch ein beträchtlicher Trupp der Pindaris deren rechten Flügel und drang Mitte November (1816) nach Berar. Hier theilten ſie ſich in zwei Theile, der eine ging öſtlich hinter die Subſidiartruppen und plünderte Ganjam, der andere, gegen 6000 Mann ſtark, marſchirte ſüdlich, überſchritt die Warda zwanzig Meilen von Nagpur, drang dann weſtlich, um die engliſchen Diſtrikte ſüdlich des Tümbhadhra-Fluſſes zu verwüſten. Uneinigkeiten zwiſchen ihren Führern verzögerte ihre Bewegungen, wodurch eine Abtheilung der Hyderabad-Truppen unter Major Macdowall Zeit gewann, dieſe Freibeuter vor der Morgendämmerung des 15. Januars in der Nähe von Bedar zu überfallen. Ein Sclave der Truppe verkündigte ihnen erſt deren Ankunft, Alle ergriffen die Flucht, Viele wurden getödtet und tauſend ihrer beſten Pferde eingefangen.

Ebenſo glücklich war eine andere, 3000 Mann ſtarke Abtheilung Pindaris von Chietu, durch den Major Luſhington, der mit dem 5. Madras-Cavallerie-Regiment von des Peiſchwas Ländern nach den Cantonnements von Jalna marſchirte und bei ſeinem Eintreffen in Pipalwar von deren Gegenwart in Logunn hörte, beinahe ganz vernichtet worden. Nach einem Schnellmarſche von fünfzig Meilen traf Major Luſhington auf deren Lager, als ſie eben ihr Mittagsmahl hielten. Alles ſuchte ſich durch die Flucht zu retten, er verfolgte ſie noch zehn Meilen, ſo lange die Kräfte der Pferde es erlaubten, tödtete gegen 800 dieſer Raubmörder, und nur 200 der beſtberittenen entkamen, der Reſt war für immer unfähig gemacht.

Dieſer Erfahrungen ungeachtet glaubten unbegreiflicher Weiſe das Board of Control und das geheime Comité des Hofes der Direktoren dieſen Zuſtänden auf dem Wege der defenſiven Beobachtung ein Ende machen zu können. Nicht ſo der General-Gouverneur und alle einſichtsvollen Männer in Indien, ſie ſahen die Gefahr, welche britiſchen Einfluß, ja ſeine Macht bedrohete, wenn ſie einen ſolchen Zuſtand noch länger fortgehen ließen; ſie erkannten es als ihre Pflicht, ſolche Maßregeln zu nehmen, daß die Bewohner Indiens unter briti-

ſcher Herrſchaft und Garantie ſich eines ruhigen und friedlichen Zuſtandes verſichert hielten. Es waren allein die Mahrattenfürſten, der Seindia, Holear und Amir Khan, welche von den Pindaris Vortheil zogen, theils, daß ſie ihren Antheil vom Raube erhielten, theils, daß ſie ſich dieſer Banden nach Befinden der Umſtände für ihre Zwecke bedienen konnten.

Der General-Gouverneur eröffnete dem Seindia, daß die britiſche Regierung der laut des Traktats von 1805 übernommenen Verpflichtung, ſich jedweder Verbindung mit andern eingeborenen Fürſten zu enthalten, nicht mehr unterziehen könne, indem ſie den Raja von Jaypur auf ſein dringendes Anſuchen unter ihren Schutz geſtellt habe und darauf dringe, daß weder der Seindia noch Amir Khan ſich mit ihren Truppen dahin begeben ſollten. Zugleich wurde der Seindia aufgefordert, den Briten in dem Beſtreben, die Pindaris für immer auszurotten, behülflich zu ſein. Seitdem die Alliance mit Jaypur abgebrochen war, hatte der Hof der Direktoren das große Unrecht erkannt und deren Erneuerung gebilligt, wenn ſolche nachgeſucht werden ſollte und die Umſtände es begünſtigten. Dennoch erfaßte die Behörde in der Heimath die alten unglücklichen und irrthümlichen Ideen des ſeit 1805 aufgeſtellten Syſtems, alles ſo viel als möglich unverändert zu laſſen. Es iſt jene unſelige Politik des Aufſchiebens, wodurch die wichtigſten Tagesfragen ungelöſt blieben, aus Furcht in Kriege verwickelt zu werden, und was im richtigen Momente mit geringen Kräften erreicht werden konnte, führte ſpäter zu den gefährlichſten und koſtbarſten Kämpfen. Selbſt der größte Staatsmann Englands in dieſem Jahrhundert, George Canning, der zur Zeit Präſident des Boards of Control war, verfiel aus Unwiſſenheit über die indiſchen Zuſtände in dieſen Irrthum und wollte, daß man ſich nicht der Gefahr ausſetze, in einen Krieg verwickelt zu werden, um damit den unſichern Zweck, die Ausrottung der Pindaris zu bewirken [21]). George Canning vergaß ſich ſo weit, den einem Briten und freien Manne unwürdigen Vorſchlag dem General-Gouverneur zu empfehlen, die Häupter dieſer Räuberbanden gegen einander aufzuhetzen, damit ſie ſich unter einander zerfleiſchen ſollten; alſo Verträge oder Verbindungen mit Führern zu machen, die dem Auswurf der Menſchheit angehörten. Endlich öffnete die Kühnheit der Pindaris dem Präſidenten des Board of Control die Augen, denn der Hof der Direktoren theilte nicht ſeine Anſichten, er überließ es nur allein dem weiſen Ermeſſen des General-Gouverneurs, ſolche Wege einzuſchlagen, wie er für zweckmäßig finden würde.

Kaum war es kund geworden, daß die britiſche Regierung das Syſtem der Nichteinmiſchung aufzugeben entſchloſſen ſei, ſo bewarben ſich von allen Gegenden die kleineren Fürſten um britiſchen Schutz. Der Raja von Jaypur ließ die erſten Anträge machen, aber vom Seindia und Amir Khan bedroht, daß ſie ſofort mit all ihren Kräften ſein Land überziehen würden, wagte er es nicht, es eher zum Abſchluß kommen zu laſſen, bis die Feindſeligkeiten vorüber waren. Dagegen wurden mit den Raja's von Udaypur und Jodhpur Unterhandlungen angeknüpft, welche Ende 1817 zum Abſchluß von Traktaten führten. Ihnen folgte der Raj Rana von Kota, der Raja von Bündi und all die kleinen Raja's an den Grenzen von Bündelcund bis nach Malwa. Selbſt Amir Khan bot ſeine Dienſte gegen die Pindaris an, wenn man ihm die Länder garantiren wollte, in deren Beſitz er ſich zur Zeit geſetzt hatte. Aber der wichtigſte dieſer kleinen Fürſten und deſſen Dienſte von großem Nutzen wurden, war der junge Nawab von Bhopal, Nazar Mohamed; jedoch ſicherte erſt der Traktat nach Abſchluß des Krieges dieſe Allianee.

Von dem Seindia fürchtete man ſeiner Lage gemäß, daß er als Vertheidiger der Pindaris auftreten würde, denn deren Häupter hatten Agenten in ſeinem Lager und Freunde unter ſeinen Miniſtern und erſten Offieieren; „was wird aus dir werden, ſchrieb Namdar Khan dem Seindia, wenn wir vernichtet ſind?“ Aber der Seindia ließ ſich nicht verführen, er erwog die Macht der Briten, läugnete jedwede Verbindung mit den Pindaris und erklärte ſich ganz damit einverſtanden, daß über dieſe Räuber die gerechte Strafe verhängt würde; auch war es nicht wahrſcheinlich, daß der Raja von Nagpur oder der Peiſchwa die Sache der Pindaris vertheidigen ſollten. In erſterem Staate befand ſich der Regent Apa Saheb in ſo bedroheter Lage einer Partei gegenüber, die ſeine Regentſchaft anfeindete, daß er ſich unter den Schutz der neben der Hauptſtadt lagernden Subſidiartruppen begab. Der Bhonsla ward plötzlich am 1. Februar 1817 todt in ſeinem Bette gefunden, Apa Saheb befand ſich gerade abweſend, gewaltſame Spuren waren nicht ſichtbar und ſo wurde Apa Saheb, der Nächſtberechtigte, als Raja anerkannt. Er dankte Stellung und Leben britiſchem Schutze, mithin war nichts von ihm zu beſorgen. Weniger Vertrauen ſetzte man in den Peiſchwa. Seine Handlungsweiſe offenbarte die feindlichen Geſinnungen, welche er gegen die Briten hegte. Trimbakji war kaum von ihm ausgeliefert worden, ſo verlangte er deſſen Loslaſſung, weil er ihn nur in der Vorausſetzung übergeben habe, daß man ihn öffentlich

vernehmen und verurtheilen würde. Trimbakji's Abweſenheit kam ihm auch in finanzieller Beziehung ſehr ungelegen, weil ſeine größten Schätze deſſen Sorge anvertrauet waren und ſonſt Niemand wußte, wo derſelbe ſolche verborgen hatte. Da all ſeine Vorſtellungen, dieſen Meuchelmörder betreffend, unberückſichtigt blieben, ſo brachte er andere Klagen vor, ſeine Forderungen an den Gaekwar und Nizam, ſich dabei bitter über die Ungerechtigkeiten der britiſchen Regierung und die Rückſichtsloſigkeiten des Reſidenten beklagend. Während deſſen knüpfte er geheime Verbindungen mit Nagpur und dem Seindia an und gab Befehle Truppen auszuheben.

Trimbakji, welcher im Fort von Tannah auf der Inſel Salſette feſtgeſetzt war, wo nur Europäer die Beſatzung bildeten, wußte mit der Schlauheit eines Sevajie ſeinen Wächtern in den erſten Tagen des Septembers zu entkommen. Bajie Rao verſicherte dem Reſidenten dem Entkommen in keiner Art Vorſchub geleiſtet zu haben und verſprach, zu deſſen Verhaftung alles zu thun, was in ſeinen Kräften ſtände. Man ſah bald, daß es dem Peiſchwa damit nicht ernſt war, daß alle ſeine Maßregeln, ſich Trimbakji's zu bemächtigen nur Mittel waren, den Reſidenten irre leiten zu laſſen; aber Monſtuart Elphinſtone war nicht der Mann, ſich hintergehen zu laſſen; er hatte ziemlich zuverläſſige Berichte, nach denen der Peiſchwa geheime Zuſammenkünfte mit ſeinem Lieblinge gehabt hatte, daß bedeutende Summen auf dieſem Wege in des Peiſchwa's Hände gekommen wären, und daß Trimbakji's an Zahl täglich zunehmende Reiter für dem Peiſchwa gehörige Truppen angeſehen wurden[22]). Während Bajie Rao ſich durch einen Schwur zu rechtfertigen und ſeine friedlichen Geſinnungen darzulegen ſuchte, verſtärkte er ſeine Armee, ſetzte ſeine Feſten in Vertheidigungszuſtand und ließ ſeine größten Schätze von Puna dahin bringen. Die Maßregeln des Peiſchwa waren ſo kriegeriſcher Art geworden, daß Herr Elphinſtone, ohne die Beſtimmungen von Calcutta abzuwarten, die Truppen, welche von Puna nach den Grenzen gegen die Pindaris abgeſchickt waren, zurückberief, ſowie die Subſidiartruppen in Hyderabad anweiſen ließ, nach Kandeſh einzurücken.

Die Inſurgenten waren in zwei Hauptmaſſen vereinigt, eine zu Maswar wenige Meilen weſtlich von Pundrapur unter Trimbakji's Schwager Jado Rao, die andere von Godaji Danglia, einem Neffen Trimbakji's befehligt in Kandeſh, jedes Corps zwiſchen 4 und 5000 Mann ſtark. Außerdem bildeten ſich noch andere kleine Parteien, um ſich den größeren anzuſchließen. Das ſüdliche Corps

wurde in ſeinem Vorhaben ſich mit dem in Kandeſh ſtehenden zu vereinigen durch Oberſt Smith Vorgehen gegen Maswar im Februar 1817 verhindert, in die Flucht getrieben und zum Theil zerſtreuet. Oberſt Smith marſchirte auf Puna, ließ Oberſt Wilſon mit 6 Compagnien des 65. Königs-Regiments und 3 Bataillonen Sepoys zu Ranjangaon und nahm Serur, während eine andere Abtheilung unter Oberſt Milnes am Godaveri in Pipalgaon ſtand. Von Hyderabad aus ging Major Macdowall nach Tüljapur, während eine Abtheilung von Jalna weſtlich nach Kandeſh vorging. Inzwiſchen hatten ſich die Reſte des ſüdlichen Corps wieder bis zu 3500 angeſammelt und drangen im April nördlich vor; auf ihrem Marſche fiel ein Trupp Pindaris, der ſich ihnen angeſchloſſen hatte, auf einen Artillerie-Offizier aus Madras und ermordete ihn und ſeine kleine Eskorte. Sobald Oberſt Wilſon davon Nachricht bekam, entſandte er 600 Mann unter Major Smith, er folgte ihrer Spur, als ſie von Toka an der Bhima nach dem Godaveri gingen mit ſolcher Schnelligkeit, daß er in fünf Tagen hundertundfünfzig Meilen machte und die Inſurgenten glücklich am 17. April mit Tagesanbruch bei Patri, oberhalb des Ghats von Kandeſh überraſchte. Sie waren eben im Begriff ihre Pferde zu beſteigen, als das Feuer der Truppen ſie in die Flucht trieb, ſiebenzig blieben todt, der Reſt ſuchte ſich zu ſammeln, wurde geſchlagen, verlor Waffen und Pferde, und die übrig Gebliebenen gingen über den Godaveri, um ſich mit Godaji Danglia zu vereinigen. Eine andere Abtheilung wurde von Oberſt Milnes mit großem Verluſt zur Flucht getrieben. Von dem glücklichſten Erfolge war jedoch Capitain Davies, welcher mit 800 Nizams-Reitern und einiger Infanterie den Godaji Danglia auf deſſen Marſch nach der Godaveri einholte und ungeachtet er den 2000 Mann ſtarken Feind in einer ſehr feſten Stellung fand, einen Waſſerarm in der Front, ſo ſetzte er mit ſeinen Reitern durch denſelben, ſtürzte ſich auf den Feind und durchbrach ſeine Linien. Die Flüchtigen verfolgte er noch ſechs Meilen, tödtete vierhundert, nahm mehrere gefangen und zerſtreuete den Reſt; er ſelbſt und noch ein Offizier nebſt 40 Mann wurden verwundet und 25 Mann ſeiner braven Reiter getödtet. Es war dies die erſte große That der Nizams-Cavallerie und zeigte, was mit derſelben unter Anführung britiſcher Officiere zu leiſten ſei. Nach dieſen Unfällen ſuchte Trimbakji in Chüli, Maheswar an der Nerbadda Schutz.

Alle Verbindungen zwiſchen Calcutta und Puna waren wegen des unruhigen Zuſtandes im Cüttack unterbrochen, weshalb Elphinſtone auf eigene

Verantwortung zu handeln genöthigt war. Sobald die Subſidiartruppen in der Nähe von Puna vereinigt waren, ſtellte der Reſident dem Peiſchwa die Forderung, Trimbakji ſofort auszuliefern und als Beweis ſeiner Aufrichtigkeit die Feſten Sing-gerh, Purandar und Raigerh vermöge einer ſchriftlichen Verpflichtung in vierundzwanzig Stunden zu übergeben, oder der Krieg würde ihm erklärt werden. Der Peiſchwa ſuchte Ausflüchte, aber als die Truppen die Ausgänge der Stadt bereits beſetzten, willigte er in das Ultimatum und verſprach Trimbakji im Laufe eines Monats abzugeben.

Am 7. Mai 1817 hatte ſich dies zugetragen, drei Tage ſpäter trafen des General-Gouverneurs Beſtimmungen ein, welche mit den vom Reſidenten bereits getroffenen übereinſtimmten. Hiernach mußte der Peiſchwa wiſſen, daß der Traktat von Baſſein aufgehört hatte und, daß nach den ſtattgehabten Vorgängen, eine andere Uebereinkunft abgeſchloſſen werden mußte. Zu ſpät bewies er ſeine Willigkeit, indem er jetzt zwei Laks und ein großes Jaghir demjenigen zuſagte, welcher Trimbakji ausliefern würde. Es wurde ihm zur Unterſchrift ein neuer Vertrag vorgelegt, dem zu Folge Bajie Rao für ſich und ſeine Nachfolger die gänzliche Auflöſung des Mahratten-Bundes geloben mußte, ſich aller Forderungen an Seindia, Holear, den Raja von Berar, zu begeben und die an den Raja von Kolapur und an die Regierung von Sawantwari zu ermäßigen, weder Agenten an fremden Höfen zu halten, noch ſolchen von fremden Mächten Aufnahme zu geſtatten. Vom Gackwar ſollten ihm für Entſagung aller Forderungen acht Laks und ein halbes gezahlt werden. Das Contingent von 5000 Pferden und 3000 Fußſoldaten, welches ihm nach dem Traktat von Baſſein zu halten erlaubt war, ſollte von jetzt ab in gleicher Stärke an die Briten abgetreten werden. Zur Beſoldung dieſes Corps wurde die Abtretung von Ländereien im Dekan und Tribute von Kattiwar beanſprucht, welche eine Einnahme von vierunddreißig Laks ſicherten. Endlich mußte er die Feſte Ahmednagar, ſowie die Feudal- und andere Rechte in Bündelcund, Sagar, Jhanſi und die Beſitzungen von Rana Govind Rao, die Ländereien in Malwa und alle Rechte, welche ihm nördlich der Nerbadda gehören ſollten, abtreten, und ſich jedweder Einmiſchungen in die Angelegenheiten von Hindoſtan enthalten.

Dieſe Forderungen, ſo hart der Peiſchwa auch ſolche fühlen mußte, hatte ſeine eigene verrätheriſche Handlungsweiſe herbeigeführt, ihre Ausführung gebot die Sicherheit der britiſchen Herrſchaft, aber ſie waren in Bezug der Länder-Abtretungen weniger drückend, weil vieles in der Wirklichkeit nicht mehr ihm gehörte,

ſondern nur von ihm beanſprucht wurde. Seine Einnahmen waren dadurch nur wenig vermindert. Auf ſeine Rathgeber machten dieſe Forderungen einen tiefen Eindruck, deren Entrüſtung war ſo groß, daß ſie ihm riethen, es aufs Aeußerſte ankommen zu laſſen und namentlich drang ſein beſter General Gokla in ihn, zu den Waffen zu greifen. Bajie Rao war kein Charakter von Entſchloſſenheit, er unterzeichnete den Traktat, ſich mit der Erklärung dabei tröſtend, daß er aus Schwäche dazu gezwungen worden wäre. Obgleich Trimbakji nicht abgeliefert worden war, ſo wußte man jedoch, daß der Peiſchwa alles zu ſeiner Feſtnehmung gethan hatte. Nachdem er den Vertrag unterſchrieben hatte, begab er ſich nach Mahauli, ſuchte daſelbſt Sir John Malcolm ſeinen älteſten Bekannten, den er zu ſich eingeladen hatte, für ſich zu gewinnen und tröſtete ſich endlich mit Herſtellung ſeiner Autorität im Jaghir von Sündür.

Während ſich dieſe Ereigniſſe zu Puna zutrugen, hatte der General-Gouverneur alle Vorbereitungen treffen laſſen, ſobald die Jahreszeit es geſtattete, die gänzliche Ausrottung der Pindaris zu bewerkſtelligen. Die Beſitzungen der beiden Häupter Karim und Chietu waren ſüdlich von Malwa, weſtlich von Bhopal, ſüdlich von der Nerbadda und weſtlich und nördlich von den Beſitzungen des Scindia und Holcar eingeſchloſſen, mithin ſo gelegen, daß ſie mit Ausnahme von Norden an jeder Seite den britiſchen Truppen ungehinderten Eingang geſtatteten, indem auch der Scindia zur Erfüllung ſeines Verſprechens, die Pindaris zu vernichten, gezwungen werden ſollte. Im Norden geſtatteten Vereinbarungen mit Jaypur und Amir Khan das Vorgehen mit Truppen, wodurch Scindia und die Patans gelähmt und die Rajputen geſchützt wurden, und das Entkommen der Pindaris nach dieſer Seite verhindert werden konnte.

Von der Seite von Hindoſtan aus ſollten vier Diviſionen vorgehen; die des Centrums unter General Brown, aus 3 Regimentern Cavallerie, 1 Regiment Königs-Infanterie, 8 Bataillonen Sepoys und der dazu nöthigen Artillerie, verſammelte ſich bei Cawnpur; an dieſe ſchloß ſich der Marquis Haſtings an. Die Diviſion des rechten Flügels unter General Donkin, 2 Regimenter Cavallerie, 1 Regiment europäiſcher Infanterie und 3 Bataillone Sepoys nebſt Artillerie lagerte bei Agra; die Diviſion des linken Flügels unter General Marſchall war bereits im Vorgehen auf Kalingar in Bundelcünd und beſtand aus einem Cavallerie-Regiment Sepoys, zwei Corps irregulairer Cavallerie, 5 Bataillonen Sepoys nebſt Artillerie; zur Linken dieſer Diviſion und derſelben angehörend, ſtanden zwei kleine Abtheilungen zu Mirzapur unter General

Hardyman und eine andere unter General Toone an den Grenzen südlich von Behar, um plötzliche Einfälle durch Rewa, Chota oder Nagpur zu verhindern. Die vierte oder Reserve-Division unter Sir D. Ochterlony bestand aus 1 Regiment eingeborener Cavallerie, zwei Corps irregulairer Cavallerie, 1 Regiment europäischer Infanterie und 5 Bataillonen Sepoys und 22 Geschützen. Sie sollte Delhi decken und die Unterhandlungen mit den Rajputstaaten fördern. Außerdem gehörten zu jeder dieser Divisionen Truppen zu Pferde und zu Fuß, von kleinen Häuptlingen gestellt, wie die der Begüm Sumru, der Raja's von Macheri und Patiala und Anderer. Diese sämmtlichen Truppen betrugen 29,000 Mann Infanterie, 14,000 Mann Cavallerie und 140 Geschütze.

Die Division des Centrums ging den 26. Oktober 1817 über den Jumna und stellte sich am Sindhflusse so auf, daß sie nach Erfordern gegen die Pindaris oder gegen die Mahratten marschiren konnte. General Donkin rückte den 9. November bis Dholpur am Chambal, von wo er zugleich Scindia und Amir Khan bedrohete; ersterer beinahe ganz eingeschlossen, mußte sich dem britischen Willen fügen. Die linke Flügel-Division marschirte, in Verbindung mit den Subsidiartruppen von Nagpur, nach dem äußersten Westen der Pindarilinie am 12. November nach Sagar im südwestlichen Winkel von Bündelcund. Die Reserve-Division lagerte am 27. November bei Rewari.

Die Armee des Dekan, 52,000 Mann Infanterie, 18,000 Pferde und 62 Geschütze, befehligt von Sir Thomas Hislop, welchem auch die politische Vollmacht übertragen war, bestand aus fünf Divisionen. Die erste mit dem Hauptquartier war aus einer Abtheilung europäischer Cavallerie, zwei Regimenter Sepoy-Cavallerie; einer Abtheilung königlicher Infanterie, dem europäischen Madras-Regiment, sechs Bataillonen Sepoys und erforderlicher Artillerie gebildet; — die zweite oder Hyderabad-Division, befehligt von General Doveton, bestand außer den Berar- oder Hyderabad-Brigaden aus dem schottischen Königs-Regiment, sechs Bataillons Sepoys, einem Regiment Sepoy-Cavallerie nebst Fuß- und reitender Artillerie; — die dritte Division ein Regiment Sepoy-Cavallerie, eine Abtheilung Sepoy-Infanterie, den Russel- und Ellichpur-Brigaden und der Mysorer Auxiliar-Reiterei unter General Sir John Malcolm; die vierte oder Puna-Division befehligte der General Lionel Smith und hatte unter seinen Befehlen 1 Regiment europäische Infanterie, 6 Bataillons Sepoys, 1 Cavallerie-Regiment Sepoys, ein Corps Puna-Cavallerie unter britischen Offizieren und die erforderliche Artillerie; die fünfte,

Diviſion unter Oberſtlieutenant Adams beſtand aus dem Nagpur-Subſidien-Corps, dem Contingent des Nawab von Bhopal und ſechs Bataillons Sepoys. Außerdem blieben Brigaden zu Puna, Hyderabad und Nagpur, und eine Reſerve-Diviſion wurde unter Oberſt Munro gebildet, um auf Wunſch des Peiſchwa's das Zemindar von Sündür zu unterwerfen. Im November hatte dieſelbe ihre Aufgabe bereits gelöſt und vereinigte ſich im Decbr. unter General Pritzler zu Chinür. Endlich ſtand ein nicht unbedeutendes Corps unter General Sir W. Keir in Guzerat, welches mit dem Dekan Verbindung halten ſollte.

Am 10. November hatte die erſte und dritte Diviſion ein Lager bei Harda unweit vom ſüdlichen Ufer der Nerbadda genommen, die fünfte ſtand bei Hoſeinabad rechts dieſer beiden, und die zweite befand ſich in der Nähe von Akola, um die Berargrenze zu ſchützen, Nagpur zu beobachten, deſſen Raja eine verdächtige Haltung annahm, und um die vorgehenden Truppen zu unterſtützen. Die vierte Diviſion ging gegen Kandeſh vor, des Peiſchwa's Länder zu ſchützen, oder nach Erfordern der Umſtände feindlich gegen ihn einzuſchreiten. Dies ereignete ſich früher, als man erwartet hatte. Denn kaum hatte der Peiſchwa den Traktat von Puna unterzeichnet, ſo bereuete er ſeine That, und ſuchte ſich nun durch raſtloſe Intriguen zu entſchädigen, indem er die übrigen Mahrattenhäupter anſtachelte, den Pindaris Beiſtand zu leiſten. Unter dem Vorwande, ſich in ihrem Vorhaben den britiſchen Truppen anſchließen zu wollen, hob er plötzlich eine Menge Truppen aller Waffengattungen aus, die ſich bei Puna Ende Oktober verſammelten, zugleich beobachtete man ein Wirken, die Subſidiartruppen zu verführen. Elphinſtone war von allem unterrichtet, ſetzte kein Mißtrauen in die Treue der Sepoys, welche ihren Officieren, von all den von Seiten des Peiſchwa gemachten und zwar ſehr beträchtlichen Anerbietungen in Geld die genaueſte Kenntniß gaben. Der Reſident begnügte ſich, bei Puna nicht mehr als die gewöhnliche Truppenzahl zurückzubehalten. Sobald General Smith indeß zu Kandeſh von den drohenden Anzeichen zu Puna Kenntniß bekam, blieb er bei Phuttamba am Godaveri halten, mit der Abſicht, daß, wenn ſeine Verbindungen mit dem Reſidenten unterbrochen werden ſollten, ſofort auf Puna zu marſchiren. Daſelbſt ſtanden nicht mehr als drei Bataillone Bombay-Infanterie unter Oberſt Burr, ein Bataillon der Peiſchwa's Truppen (Puna-Brigade) von europäiſchen Officieren befehligt unter Major Ford und 2 Compagnien Bengal-Sepoys, des Reſidenten Garde. Die Puna-Brigade ſtand beim Dorfe Dapuri, getrennt von den regulairen

Truppen durch den Muta und Mula-Fluß und von des Reſidenten Wohnung, welche nordweſtlich am Zuſammenfluß der Muta und Mula lag. Man erkannte die ungünſtige Lage der Reſidenz-Wohnung, deren Verbindung mit den Truppen leicht abgeſchnitten werden konnte, weßhalb Oberſt Burr am 1. Novbr. beim Dorfe Kirki das Lager bezog. Hier vereinigte ſich mit ihm das europäiſche Bombay-Regiment, einige andere Infanterie-Abtheilungen und Artillerie; und am 5. November ſchickte auf Elphinſtone's Antrag, General Smith noch ein leichtes Bataillon und 1000 Pferde nach Puna.

Seit dem Oktober waren beſtimmte Anzeichen, daß der Peiſchwa einen Angriff auf die Reſidenz im Schilde führte, viele Familien verließen Puna, denn der Peiſchwa hatte eine große Armee ſüdlich von Puna zuſammengezogen, und Abtheilungen derſelben wurden ſo aufgeſtellt, daß dadurch die Verbindung mit den neuen Cantonnements und dem Reſidenten abgeſchnitten werden konnten. Als deren Zurückziehung verlangt wurde, ſandte der Peiſchwa an Elphinſtone den Witoji Haik am 5. November 1817 in früher Morgenſtunde mit einem Ultimatum, verlangend, daß das europäiſche Regiment Puna verlaſſen ſolle, die Sepoybrigade auf ſeine gewöhnliche Stärke reducirt und die Cantonnements an dem von ihm bezeichneten Ort eingenommen werden ſollten, wo nicht, würde er Puna verlaſſen. Der Reſident erwiederte, daß des Peiſchwa's eigene Maßregeln dazu die Veranlaſſung ſeien, wenn aber ſeine Truppen fortführen, die britiſche Stellung zu bedrohen, ſo würden ſie angegriffen werden. Kaum war Witoji zurückgekehrt, ſo rückten ſtarke Truppen-Abtheilungen gegen die Reſidenz, was Elphinſtone veranlaßte, ſich ohne Aufſchub mit ſeiner Umgebung und Escorte zu den Truppen zu begeben. Gleich nach ſeiner Abreiſe plünderten die Mahratten die Reſidenz und ſteckten die Gebäude in Brand.

Die Armee des Peiſchwa beſtand aus gegen 20,000 Mann, von denen die Hälfte Cavallerie; ſie lagerte nordweſtlich der Stadt, mit dem linken Flügel am Fuße der Ganeseündberge, der rechte Flügel an der Reſidenz; eine große Anzahl Geſchütze im Centrum. Der Peiſchwa begab ſich auf den Parbati-Berg in einiger Entfernung ſüdlich von Puna, von wo man einen weiten Blick über die Umgegend hatte. Die britiſche Armee beſtand aus nur 3000 Mann Infanterie, der Boden, obgleich in deren Front von Ravinen durchſchnitten, geſtattete der Cavallerie dennoch ſich zu bewegen; aber im Vorgehen mußte ſie ſich den großen Reitermaſſen des Feindes noch mehr ausſetzen. All dieſer Nachtheile ungeachtet, erkannte man die Nothwendigkeit, noch ehe Verſtärkungen

eintreffen konnten, die Sache ſofort zur Entſcheidung zu bringen, denn ein kühner Entſchluß, ſelbſt der verwegenſte, hat in Indien ſtets zu glücklichem Ausgange geführt, wogegen Zaghaftigkeit zum Untergange.

Von dieſen Anſichten, beſonders den Mahratten gegenüber, war Elphinſtone ſo durchdrungen, daß er Oberſt Burr von der Nothwendigkeit überzeugte und im Einverſtändniß mit demſelben den ſofortigen Angriff beſchloß.[24]) Bei Unterſuchung des Bodens in Front des Dorfes Kirkie fand Elphinſtone eine gangbare Fuhrt für ſechspfündige Geſchütze, von denen drei von Eingeborenen bedient zu Capitain Fordes Corps gehörten, welchem anbefohlen war, ſich im Fall eines Angriffes anzuſchließen. Nachdem Truppen zur Vertheidigung des Lagers und der Magazine beim Dorfe Kirkie zurückgelaſſen waren, marſchirte das Corps eine Meile auf der großen Straße gegen den Feind, ſchwenkte dann rechts und rückte gegen Dhapurie, um den Mahratten gegenüber eine parallele Stellung zu gewinnen, ſo wie dem Capitain Fordes die Vereinigung zu erleichtern. In wenig Minuten ſah man ſeine Annäherung und nun ſetzte ſich die kleine Armee ſo in Bewegung, daß das Regiment Europäer, die Eſcorte und eine Abtheilung Bombay-Sepoys den Mittelpunkt bildeten, ein Bataillon bildete den rechten, ein anderes den linken Flügel und auf jedem der beiden äußerſten Flügel befanden ſich zwei Geſchütze.

Die Vedetten der Mahratten wurden durch dieſe Bewegung ſehr überraſcht, Verwundete von ihnen brachten niederſchlagende Kunde ins Lager der Mahratten, welche den Geiſt derſelben noch mehr niederdrückten, als zufällig der Fahnenſtock des Jurie Pütka brach. Gokla ritt längs der Reihen ſeiner Krieger, überall nach guter Soldatenweiſe anregende und ermuthigende Worte ſprechend, aber dem Peiſchwa ſank der Muth, er ſchickte Boten an ſeinen General, nicht zuerſt zu feuern. In dieſem Moment hielten die britiſchen Truppen und ihre Geſchütze wurden abgeprotzt; es war ein Moment größter Spannung auf beiden Seiten. Gokla ſah des Peiſchwas Boten kommen und ahnend, welche Botſchaft er brachte, ließ er ſofort von einer Batterie von neun Geſchützen das Feuer eröffnen, entſandte ein ſtarkes Corps einer Kameel-Raketenbatterie nach dem rechten Flügel, und die Cavallerie rechts und links gegen die vorgehenden Briten. Dieſe waren bald von der Reiterei der Mahratten umgeben, aber deren Infanterie hatte nicht folgen können, mit Ausnahme eines Bataillons unter Anführung des Portugieſen de Pento; dieſes war auf einem Richtwege dem linken Flügel gegenüber eingetroffen. Sobald die Sepoys

deren rothe Röcke erkannt hatten, drangen ſie ungeſtüm auf dieſelben ein, und trennten ſich dadurch von dem übrigen Treffen. Gokla hoffte ſie entweder für ſich zu gewinnen oder, wenn es ihm nicht gelingen ſollte, mit 6000 auserwählten Reitern, die auf ſeinem linken Flügel in Reſerve ſtanden, zu vernichten. Die Mahratten-Reiter, angeführt von mehreren ihrer tapferſten Führer, ſtürzten ſich im ſtärkſten Galopp in diagonaler Richtung längs der Front der Briten (auch Gokla ſchloß ſich ihnen an bis ſein Pferd verwundet wurde) auf das 7. Bombay-Regiment. Oberſt Burr, obgleich in Folge eines Nervenſchlages an Körper und Geiſt gebeugt, ſchloß ſich der Fahne des Regiments an, er hatte es gebildet und ſeit Jahren geführt, und mit der Ruhe und Entſchloſſenheit, die ein ſolcher Augenblick erforderte, widerſtand er heldenmüthig und ſieggekrönt der ihm drohenden Gefahr. Er hatte die vordringenden Cavalleriemaſſen zuerſt erkannt, ſeine Leute bei Zeiten zurückgerufen, und ſo viel es ging, um ſich verſammelt. Vor der Front des Regiments lag ein tiefer Einſchnitt, den Niemand kannte, die erſten Pferde ſtürzten hinein, über dieſe die folgenden, das bisher zurückgehaltene Feuer decimirte die Anderen, die Verwirrung war endlos und der Angriff vollſtändig gebrochen. Einige Wenige naheten ſich den Bajonetten oder verſuchten im Rücken Schaden zu thun, aber die Meiſten kehrten um, das Lager zu plündern, wo die beiden bei Kirkie ſtehenden eiſernen Geſchütze ſie mit großem Verluſte zum Abzuge nöthigten.

Nach dieſem mißglückten Angriffe löſten ſich die Mahratten vollſtändig auf, ihre Artillerie jagte davon, die Infanterie zog ſich aus ihrer Stellung zurück, und mit dem Vorgehen des britiſchen Treffens war das Feld vom Feinde geräumt. Da das leichte Bataillon und die Auxiliar-Cavallerie am anderen Morgen im Lager bei Kirkie eintrafen, ſo gab Gokla die Idee auf, den Angriff zu erneuern; obgleich die Mahratten von Capitain Fordes Bataillon deſertirt waren, und ein Theil der kürzlich geworbenen Reiter auf ihr Verlangen entlaſſen werden mußten; kein Sepoy verließ ſeine Fahne. Nur 2800 Mann, von denen 800 Europäer waren, hatten hier gegen 18000 Reiter, 8000 Mann zu Fuß und 14 Geſchütze gefochten; nicht zu gedenken der 5000 Pferde und 2000 Mann zu Fuß, welche ſich mit dem Peiſchwa zu Parbüttie befanden. Die Briten hatten nur 86 Mann Todte und Verwundete, die Mahratten litten bedeutend (mehr als 500 Mann wurden getödtet oder verwundet, unter erſteren einige ihrer Häuptlinge) und verloren viele ihrer Pferde.

Gokla hatte ſich mit ſeinen Mahratten vier Meilen öſtlich von Puna zu

rückgezogen, Bajie Rao konnte nur mit Mühe von ihm abgehalten werden, ſich nach Purandhar zu flüchten. Doch kaum hatten die Feindſeligkeiten angefangen, ſo offenbarte ſich des Peiſchwa's rachſüchtiger und wilder Charakter in Ausübung früherer Befehle, welche jetzt zu verhindern ihm keine Zeit mehr gelaſſen war. Ein Ingenieur-Officier mit Arbeiten beſchäftigt, wurde auf dem Felde ermordet, zwei Brüder, Vaughan, welche ſich auf der Reiſe nach Puna befanden, wurden feſtgenommen und von einem Brahmanen auf die grauſamſte Weiſe gehangen; der Mörder wurde ſpäter beſtraft. Unter den Gefangenen befand ſich auch des Reſidenten Munſhie, der vor Gokla gebracht, mit den Worten empfangen wurde: „Ich habe Dir Schutz gegeben, weil Dein Herr mein alter Freund war, jetzt ſind wir Feinde, den Beweis davon haben wir gehabt, die Sache endete nicht wie ich erwartete, aber ſage ihm, wir werden nicht nachgeben, wir haben uns in unſere Todtengewänder geworfen und ſind entſchloſſen, mit den Säbeln in unſerer Hand zu ſterben."

Sobald General Smith ſeine Verbindungen mit Puna abgeſchnitten ſah, ſetzte er ſich dahin in Marſch, auf dem Wege von flüchtigen Mahratten-Reitern beläſtigt; am 13. November Abends vereinigte er ſich mit den Truppen vor Puna und ſo wurde beſchloſſen den Feind am 15. anzugreifen, was jedoch unvorhergeſehener Schwierigkeiten wegen des Fuhrt-Ueberganges auf den 16. verſchoben wurde. Die Mahratten-Armee war durch das Eintreffen vieler Jaghirdars beträchtlich verſtärkt worden und hatte ſich mehrere Meilen längs der Hyderabadſtraße gelagert. Als General Smith am 16. Abends in zwei Colonnen die Bellura-Fuhrt überſchritt, wurde die linke derſelben, welche als Vortrupp öſtlich von des Peiſchwa's Armee beim Dorfe Ghorepuray eine Stellung nahm, vom Feinde angegriffen, der ſich jedoch zurückzog, als die Briten ſich feſtgeſetzt hatten. Am andern Morgen ſollte der Angriff in früher Stunde beginnen; aber die Mahratten hatten ihr Lager aufgegeben, Zelte, Magazine und Munition fielen den Briten in die Hände. Bajie Rao war in der Nacht davon geritten und hatte ſich nach Purandhar geflüchtet, wo Gokla ihm Muth einzuſprechen und neue Hoffnungen in ihm rege zu machen ſuchte. Puna wurde beſetzt und durch General Smith's ſtrenge Maßregeln vor Plünderung geſchützt.

Wenden wir jetzt unſere Blicke nach den anderen Punkten des Kriegstheaters. Die dritte und fünfte Diviſion der Madras-Armee hatten Anfangs November die Nerbadda überſchritten, ſobald Sir Thomas Hislop von den

Ereigniſſen in Puna Kunde bekam, befahl er der dritten Diviſion, die Feſte Hindia zu beſetzen. Sein Vorhaben, ſüdlich mit der erſten Diviſion vorzugehen, muſſte er aufgeben und kehrte am 30. November über die Nerbadda zurück. Zugleich hatte Sir John Malcolm Diſtrikte, dem Scindia und Bhopal gehörig, durchzogen, die Chietu ſich abhängig gemacht, war den 21. in Aſhta mit Oberſt Adams in Verbindung gekommen, der gegen Seronj vorrückte, und am 28. wurde eine Verbindung mit der linken Diviſion der großen Armee, die zu Reili ſtand, hergeſtellt. Hierdurch wurden die Pindaris gegen Norden und Weſten getrieben. General Marſchall ſtand den 7. December bei Seronj, Oberſt Adams im Fürſtenthum Kota und die dritte Diviſion des Dekan verfolgte weſtlich die Spuren von Chietu's Dürra, ohne jedoch ſeiner habhaft zu werden. Sir John Malcolm erfuhr am 3. December, daß die Pindaris ſich ſüdlich nach Mahidpur gezogen hatten, woſelbſt ſie unter Holcar's Schutz und neben ſeiner Armee lagerten. Gegen deren vereinte Kräfte fühlte ſich Sir John nicht ſtark genug und ging ſüdlich nach Tajpur am 11. December, Sir Thomas Hislop abzuwarten. Dieſer traf denſelben Tag nur eilf Meilen davon entfernt ein, unweit Ujayin. Am 12. marſchirte die erſte und dritte Diviſion nordweſtlich der Stadt durch eine Fuhrt über die Sipra und lagerte am linken Ufer dieſes Fluſſes. Sir William Kair war angewieſen, mit der Armee in Guzerat gleichfalls dahin aufzubrechen; denn durch dieſe Stellung beherrſchte man den Norden und die Straße von Mahidpur, wo Holcar und die Pindaris lagerten.

Aller Verſicherungen des Scindia ungeachtet, daß er ein ebenſo bitterer Feind der Pindaris ſei, als die Engländer, fand ſichs, daß der Scindia mit dieſen, dem Peiſchwa, mit Holcar und ſelbſt mit Nepal zur Vernichtung ſeines Alliirten geheime Unterhandlungen angeknüpft, vom Peiſchwa ſogar fünfundzwanzig Laks Rüſtungsgelder empfangen hatte. Es war nöthig, mit einem ſolchen hinterliſtigen Freunde in's Klare zu kommen, weshalb der Marquis Haſtings Ende Oktober dem Scindia ein Ultimatum und einen Entwurf zu einem Vertrage vorlegen ließ. Inzwiſchen hatte der General-Gouverneur mit der Centrum-Diviſion der Bengal-Armee am Sindhfluſſe beim Seonda Ghat das Hauptquartier aufgeſchlagen; während die rechte Flügel-Diviſion am Chambal ſtand, ſo, daß beide Diviſionen in zwei kleinen Tagemärſchen Gwalior erreichen konnten. Der Scindia ſeiner beſten Truppen beraubt, von ſeinen Freunden abgeſchnitten, erkannte ſeine hülfloſe Lage, und unterſchrieb am 6. November den ihm vorgelegten Traktat. Nach denſelben verpflichtete er ſich,

ſeine Truppen zu denen der Briten ſtoßen zu laſſen, um die Pindaris zu vernichten, und zu dieſem Zwecke 5000 Reiter zu ſtellen, das Ganze und jede Abtheilung unter Befehl eines britiſchen Offiziers, und während des Krieges die Feſten Hindia und Aisgerh den Briten einzuräumen. Zugleich wurde ihm eröffnet, daß die britiſche Regierung es ſich vorbehielte, nach eigenem Gutdünken Verbindungen mit Udaypur, Jodhpur, Kota und anderen Staaten am linken Ufer des Chambal einzugehen, ſowie, daß alle an ihn fälligen Tributzahlungen anderer Fürſten durch die britiſche Regierung geleiſtet werden müßten. Dagegen wurde dem Seindia ein Antheil von den Vortheilen verſprochen, die ſich aus dem Kriege ergeben würden. Selbſt nachdem der Seindia dieſe Verpflichtungen eingegangen war, ſuchten noch ſpäter die Pindariführer Karim Khan und Waſil Mohamed, wahrſcheinlich von Freunden am Hofe zu Gwalior im Geheimen dazu aufgefordert, als die Diviſionen Adams und Marſchall ſie drängten, ſich unter ſeinen Schutz zu begeben; aber zweckmäßige Truppen-Aufſtellungen verhinderten dies und ſchnitten ihnen alle Verbindung mit Gwalior ab. Seitdem erſt, im December, begann Dowlat Rao das Contingent mit mehr Eifer zu bilden.

Der Abſchluß dieſes Vertrages war für beide Theile von großem Glücke, denn kaum war derſelbe vollzogen, ſo ereigneten ſich die Begebenheiten zu Puna, hierdurch wurde nun der Seindia abgehalten, auf den Rath derjenigen zu hören, die ihn überredet haben würden, für den Peiſchwa zu den Waffen zu greifen, aber nicht minder glücklich für die Briten, indem deren treffliche Armee, welche den Gwalior bedrohete, plötzlich von der Cholera heimgeſucht wurde, die gleich einer Peſt ſeit Jahren zum erſten Male wieder in Indien auftrat und deren Reihen furchtbar lichtete. Dieſe Krankheit, ſeit undenklichen Zeiten in Indien gekannt, war aus dem Gedächtniß der Menſchen verſchwunden, als ſie im Mai 1817 zuerſt im öſtlichen Bengalen erſchien, dann längs dem nördlichen Ufer des Ganges fortkriechend über Tirhut und Ghazipur ſich ausbreitete und endlich mit einer ſchreckbaren Heftigkeit die Central-Diviſion der großen Armee befiel. Zuerſt war nur das Lagergefolge davon erfaßt, doch bald erlagen alle Truppentheile ihrem verheerenden Gifte, das Kriegslager verwandelte ſich plötzlich in ein Krankenlager und Todtenſtille verbreitete ſich über das noch kürzlich ſo geräuſchvolle Soldatenleben. Es fehlte ſchon nach drei Wochen an Händen, die Todten zu beerdigen, ſo daß die Leichen in die nachbarlichen Erdklüfte geworfen werden mußten; Viele, die ſich durch die Flucht zu retten

ſuchten, erfaßte der Tod auf dem Wege, wodurch Felder und Straßen mehrere Meilen weit mit Verſtorbenen bedeckt waren. Als die Krankheit ihren höchſten Grad erreicht hatte, ſtarben in einer Woche 764 Soldaten und 8000 Lagerdiener. Der General-Gouverneur hatte befohlen, wenn er der Krankheit unterliegen ſollte, ihn ſtill unter der Erde zu begraben, welche ſein Zelt bedeckte, damit ſein Tod nicht ſogleich kund würde und die Furchtſamen noch mehr erſchüttere. Endlich wurde der Befehl gegeben, aufzubrechen, die Armee ging über die Betwa, lagerte auf den luftigen und trockenen Uferbänken dieſes Fluſſes bei Erich, wo die Cholera ebenſo plötzlich verſchwand, als wie ſie gekommen war.

Inzwiſchen hatte das Vorgehen der Central-Diviſion die Pindaris Karim Khan und Waſil Mohamed genöthigt, ſich gegen Kota zu ziehen, wo ſie in Zalim Khan oder in Amir Khan Schutz und Hülfe zu finden hofften; Jener, in enger Verbindung mit den Briten, hatte die Päſſe beſetzt, die Pindaris mußten ſich den Eingang erkämpfen und wurden durch den Widerſtand, der ihnen beim Nim-Ghat nahe Ladana entgegengeſetzt, ſo aufgehalten, daß General Marſchall mit der linken Diviſion ihnen nahe kam. Sobald derſelbe in Bijrawan am 13. December erfuhr, daß der Haupttrupp der Pindaris nur zwanzig Meilen von ihm entfernt bei Bichi-tál auf der anderen Seite des Nim-Ghat's ſtanden, ſo ſetzte er ſich in Eilmärſchen in Bewegung. Wegen der ſchlechten Wege erreichte er deren Nachhut, aus tauſend Pferden beſtehend, erſt am 15. und trieb ſie mit Verluſt auseinander. Beinahe zu gleicher Zeit hatte General Donkin von Dholpur aus nach einem Flankenmarſche ſich zwiſchen die Pindaris und Amir Khan geſtellt, die Reſerve ging ſüdlich gegen Jaypur und General Ochterlony hatte ſich ſo gelagert, daß die beiden Haupteorps des Khans getrennt waren. Amir Khan mußte ſeine Truppen auflöſen — ein Theil derſelben ging in britiſche Dienſte — und er ſelbſt ſich den ihm geſtellten Bedingungen unterwerfen.

Sobald dies bewerkſtelligt war, kehrte General Donkin nach dem linken Ufer des Chambal zurück, überſchritt ihn acht Meilen nördlich von Kota, wodurch er auf die Rückzugslinie der Pindaris kam, als ſie von Bichi-tál flüchteten. An der Chambal bekam er Kunde von ihrer Annäherung und ging nun in Eilmärſchen auf Kalana, wo er erfuhr, daß der Durra des Karim Khan in ſeiner Nähe ſtand. Er überraſchte ihn am 17. und obgleich der Haupttrupp geflohen war, ſo kam er dennoch in Beſitz ihrer Bagage, Familien und all ihres

Eigenthums; unter den Gefangenen befand ſich die Frau des Karim Khan. Dieſer ſuchte ſich nun ſüdlich zu retten, daran wieder verhindert, floh er nun ſüdweſtlich nur mit den Ausgeſuchteſten ſeiner Leute, kaum 2000 Mann ſtark, verfolgt von der Cavallerie des General Adams und entmuthigt und in Uneinigkeit nach Rajgerh Patan den 21. December. Von hier weiter flüchtend und hart verfolgt ſuchten ſich die Reſte beider Führer gegen Süden zu retten.

Der Pindariführer Chietu war erſt zu Holcar geſtoßen, verſtärkte dieſen mit einigen ſeiner Leute und wandte ſich dann mit dem Haupttrupp nach dem oberen Weſtufer des Chambal; aber hier von britiſchen Truppen bedrängt ging er nördlich und lagerte in den letzten Tagen des December zwiſchen Bündi und Kota bei Singoli, wo die Einwohner dieſen Horden geneigt waren. Bedrohet vom General Donkin, gab Jeswant Rao von Jawad, einer der erſten Offiziere des Scindia, ihm und ſeinen Familien, in dem ſchwer zugänglichen Diſtrikt nahe der Feſte Kamalmer, im Mewar ein Obdach. Bevor wir ſehen, wie er auch in dieſem engen Raum nicht lange ungeſtört blieb, müſſen wir uns nach Nagpur und zum Peiſchwa wenden.

Während die Flügel-Diviſion der großen Armee und die fünfte der Dekan-Armee mit Verfolgung der Pindaris beſchäftigt waren, hatten die anderen Diviſionen dieſer Armee mit anderen Feinden zu thun. Die vierte Diviſion war nach Puna zurückgekehrt, die zweite wurde nach Nagpur berufen, und die erſte und dritte, welche zu Ujagin ſtanden, mußten den Kampf mit Holcar's Armee übernehmen.

Der Raja, Apa Saheb, fühlte ſich bei ſeiner Thronbeſteigung den Engländern verpflichtet, auch zeigte er ſich dankbar, aber bald wurde ihm der neue Freund zur Laſt, und man hatte ihn in der That durch das neue Contingent überbürdet, indem es über ein Drittheil ſeiner Einnahmen koſtete. Leider beſaß der Raja all die den Mahratten angeborene Sucht nach Intriguen, ungeduldig und voll Narrheiten ließ er ſich in ein Gewebe der hinterliſtigſten Verbindungen mit dem Scindia, Peiſchwa und ſelbſt den Pindaris ein; ihn gereueten ſeine Schritte, als die Nachricht von den Ereigniſſen zu Puna zu ſeinen Ohren kamen, und er bemühete ſich nun, ſeinen Irrthum durch die heiligſten Verſicherungen von Treue, die Manen ſeiner Väter und ſeine Götter zu Zeugen aufrufend, wieder gut zu machen. Es war nicht von Dauer, je mehr ſich die Lage des Peiſchwa einer Kriſis nahte, je unruhiger und treuloſer wurden ſeine Maßregeln, Miniſter, welche den engliſchen Intereſſen günſtig waren, fielen in

Ungnade, feindlich Geſinnte nahmen deren Stelle ein, und unter dem Vorwande, das im Tractat feſtgeſetzte Contingent zu vervollſtändigen, wurden Truppen ausgehoben. Zugleich waren die Verbindungen mit dem Peiſchwa lebhafter denn je, und den Engländern zum Trotz, ließ er ſich von Bajie Rao mit dem Titel Senapati (General en chef) und einem Ehrenkleide belehnen. Es geſchah dies im Angeſichte ſeiner ganzen Armee, welche weſtlich der Stadt lagerte, und wobei der Raja an dieſem Tage das goldene Banner (die Zeri Patka) des Mahrattenreiches entfaltete. Er hatte ſogar die Dreiſtigkeit gehabt, den engliſchen Reſidenten einzuladen, Zeuge dieſes Schauſpiels zu ſein, dabei immer dieſelben Freundſchafts-Verſicherungen betheuernd; aber ſeit dieſem Tage hörte jede perſönliche Verbindung auf, bis er endlich am 26. November eine ſo feindſelige, ja drohende Haltung annahm, daß ſich der Reſident Jenkins veranlaßt ſah, zu ſeiner Sicherung alle disponiblen Truppen zuſammen zu ziehen, mit denen er auf den Sitabaldi-Bergen am 26. November eine Stellung nahm.

Die von dem Reſidenten und ſeiner Umgebung bewohnten Häuſer lagen weſtlich der Stadt, getrennt von den Sitabaldi-Bergen durch die Vorſtädte; dieſe zogen ſich nördlich und ſüdlich und endeten mit zweihundert Fuß hohen Erhöhungen, die vierhundert Schritte von einander entfernt waren; über die Kante, welche ſie mit einander verband und die niedriger war, führte die große Straße. Die ſüdliche dieſer Spitzen endete mit einem Plateau ungefähr dreihundert Schritte lang, bedeckt mit Grabmälern, die nördliche Erhöhung endete mit einer Ebene von kaum hundert Schritte Länge. Am weſtlichen Fuße des Hügels lag die Reſidenz, die Hütten der Truppen am nördlichen. Im Oſten breitete ſich die Stadt aus und jenſeits derſelben im Halbkreiſe, drei Meilen von Sitabaldi, das Lager der Mahratten. Oberſtlieutenant Scott, welcher die nur 1300 Mann ſtarke Beſatzung befehligte, hatte die Höhen zweckmäßig beſetzt und die kleine Abtheilung Sepoy-Cavallerie in Front der Reſidenz aufgeſtellt. Ihm gegenüber lagerten 20,000 Mann, darunter 12,000 Reiter und unter den 8000 Fußtruppen befanden ſich 3000 Araber.

Es entſpann ſich nun einer von jenen Kämpfen, wie ſie ſo oft in den Kriegen der Briten in Indien vorgekommen ſind, wo die kühne und entſchloſſene That eines Einzelnen, der den entſcheidenden Moment erkannte, dem bei weitem ſchwächeren Theile einen Sieg errang, dem wir unſer Erſtaunen und unſere höchſte Bewunderung nicht verſagen können. Am 26. Vormittags erſchienen noch zwei Miniſter des Raja's, deſſen Forderungen wiederholend, während

dieſelben noch unterhandelten, begannen die Araber ſchon das Gefecht; dies wurde hauptſächlich gegen die kleinere Anhöhe gerichtet, und nach langem und blutigem Kampfe bis zum Abend fortgeſetzt. Am frühen Morgen des folgenden Tages wurde das Gefecht mit derſelben Heftigkeit von den Arabern aufgenommen, die Mahratten blieben, mit Ausnahme ihrer Artillerie, noch Zuſchauer. Schon um 10 Uhr befanden ſich die Araber im Beſitz des kleinen Hügels, der Feind in der Ebene begann gleichfalls vorzudringen und die Maſſen drängten ſich um den Rücken der Stellung, als Capitain Fitzgerald dem Oberſt Scott auf ſeine Anfrage, ob er angreifen dürfe, die Antwort ſchickte, auf eigene Gefahr zu handeln, wie der größte Reitergeneral den richtigen Moment wahrnahm, mit ſeinen Reitern zum Angriff vorging und das Schickſal des verhängnißvollen Tages zu Gunſten der Briten entſchied. Er ſtürzte ſich mit ſeinen drei Trupps Bengal-Cavallerie und den fünfundzwanzig Mann der Leibwache des Reſidenten auf die vorderſten feindlichen Maſſen, durchbrach deren Reihen, zerſtreute ſie nach allen Richtungen und bemächtigte ſich ihrer Geſchütze. Noch ehe ſich der Feind wieder ordnen konnte, waren die feindlichen Geſchütze ſchon gegen denſelben gerichtet und der ritterliche Führer mit ſeiner Heldenſchaar zu neuem Angriff bereit. Sein Sieg gab den Sepoys neuen Muth, ſie trieben die Araber zurück, welche durch das Auffliegen eines Pulverkaſtens in noch größere Verwirrung geriethen, ſo daß es gelang, ſich nicht nur des Hügels, ſondern auch der Vorſtädte wieder zu bemächtigen. Die Schlacht endete mit einer nutzloſen Kanonade des Feindes um 3 Uhr. Der Sieg hatte den Briten den vierten Theil ihrer Leute todt oder verwundet gekoſtet, worunter ſich allein ſiebenzehn Officiere befanden, außerdem einige Civilbeamte, die mit ihren ritterlichen Landsleuten an Tapferkeit und Hingebung gewetteifert hatten.[26])

Sobald das Gefecht entſchieden war, ließ Apa Saheb dem Reſidenten ſeine Unſchuld verſichern, und daß die Truppen ohne ſeinen Willen den Kampf begonnen hätten. Sir Jenkins erklärte, daß weitere Beſtimmungen vom General-Gouverneur abhingen, und daß, ſo lange die Nagpur-Truppen im Felde wären, jede Verbindung von der Hand gewieſen werden müßte. In Folge deſſen bezog die Armee ihre alte Stellung jenſeits der Stadt. Britiſche Verſtärkungen waren im Anmarſch, und bis zum 13. December war ein ſtarkes Corps unter General Doveton bei Sitabaldi vereinigt.

Der feindſelige Geiſt des Raja's weckte ſeine Häuptlinge zu denſelben

Feindſeligkeiten, im öſtlichen Thale der Nerbadda und in Gondwana nöthigten deren kriegeriſche Maaßregeln, kleinere Abtheilungen ſich zu concentriren. Indeß das Vorgehen des Generals Hardyman gegen Jabalpur machte dieſem unruhigen Treiben ein Ende. Daſelbſt wurden 3000 Mahratten total geſchlagen und zerſtreuet, und der General nahm zu Jabalpur eine beobachtende Stellung.

Noch ſtand Apa Saheb mit ſeiner Armee jenſeits der Stadt. Sobald General Dovetons Diviſion ſich von dem langen und ſchwierigen Marſch erholt hatte, ergingen an den Raja die Forderungen, anzuerkennen, daß er durch ſein verrätheriſches Verhalten ſich der Krone verluſtig gemacht habe, und als erſtes aufrichtiges Zeichen, ſich unter den Schutz des Reſidenten zu begeben. Zugleich ſollte er ſeine Armee auflöſen und alle Geſchütze und Vorräthe ausliefern. Es war Apa Saheb (16. December) nur eine Stunde Zeit zum Entſchluſſe gelaſſen, er willigte darein, bat dann wieder um Aufſchub, und da jede Verzögerung gefährliche Folgen nach ſich ziehen konnte, erachtete man dies als ein Zeichen, daß er es auf einen neuen Kampf ankommen laſſen wolle. Die Armee ſetzte ſich in Marſch, ehe jedoch die Treffen vorgingen, ließ der Reſident den Raja noch einmal auffordern, ſich zu beſinnen. Da erſchien er um 9 Uhr mit dreien ſeiner Miniſter, erklärte ſich zu allem bereit und bat nur, die Uebergabe der Geſchütze und die Auflöſung der Armee aufſchieben zu dürfen. Dies wurde verweigert, weshalb er einen der Miniſter ins Lager ſchickte, dies in Vollzug zu ſetzen. Die britiſchen Truppen rückten zur beſtimmten Stunde vor, die erſte Batterie von 14 Geſchützen wurde ohne Widerſtand genommen, aber als ſich die Treffen dem Haupteorps näherten, empfing ſie ein heftiges Geſchütz- und Musketenfeuer. Nun begann ein kurzer, aber heftiger Kampf, die Truppen bemächtigten ſich einer Batterie und Stellung nach der anderen, und nach zwei Stunden war die ganze Armee zerſtreuet oder verſchwunden und ſämmtliche ſechszig Geſchütze in den Händen der Briten.

Die arabiſchen Söldlinge allein wollten den Kampf nicht aufgeben und hatten ſich, von einigen Hindus unterſtützt, fünftauſend Mann ſtark, des Palaſtes bemächtigt, welcher eine Art Citadelle bildet, hoffend in dieſer vortheilhaften Stellung noch beſſere Bedingungen durchſetzen zu können. Um ferneres Blutvergießen zu vermeiden und da kein Belagerungstrain zur Hand war, geſtattete der Reſident den Arabern mit ihren Familien und ihrem Eigenthum freien Abzug nach Malkapur.

Sobald der General-Gouverneur von dem Hergange dieſer Ereigniſſe Kunde erhielt, war er entſchloſſen, Apa Saheb des Thrones zu entſetzen, aber da der Reſident Jenkins dem Raja ſeinen Rang zugeſichert hatte, und dieſer auf alle ihm geſtellten Bedingungen, die ihn vollſtändig abhängig machten und nach welchen er die Hälfte ſeiner Beſitzungen und alle feſten Orte abtreten mußte, willig eingegangen war, ſo hielt auch Lord Haſtings ſich gebunden, ſolche anzuerkennen. Apa Saheb beſtieg am 9. Januar wieder den Thron, doch nur um ihn ein Jahr ſpäter durch ſeine unerhörte Hinterliſt auf immer zu verlieren.

Dieſelbe Treuloſigkeit des Fürſten und die Widerſetzlichkeit ſeiner Häuptlinge, wie ſie ſich in Nagpur zutrug, wiederholte ſich in Holear's Ländern. Erſt geheime Unterhandlungen mit dem Peiſchwa, Seindia und Anderen, um die Mittel zur Vernichtung der Briten ausfindig zu machen, dann an einem glücklichen Erfolge verzweifelnd, werden die heiligſten Verſicherungen der Treue und Freundſchaft gegeben. Die Bai und ihre vertrauten Miniſter zeigten ſich bereit, in dieſelben Bedingungen einzugehen, welche dem Seindia gewährt waren, es ſchien ihnen damit Ernſt geweſen zu ſein, doch nicht ſo ihren Truppenführern, deren Gewalt und Plünderungsſyſtem dann zu Ende war. Sie bemächtigten ſich am 19. December der Miniſter, die Bai wurde im dreißigſten Lebensjahre in früheſter Stunde des folgenden Tages am Ufer des Spira enthauptet und ihr Körper in den Fluß geworfen, und die fünf Militair-Verſchwörer gelobten eidlich im Namen des jungen Mulhar Rao Holear den Briten unverſöhnlichen Kampf. An den Ufern des Sipra, die Stadt Mahidpür in Front, erwarteten ſie in zwei Treffen, ſiebenzig Geſchütze vor dem erſten, den Angriff von Sir Thomas Hislop. Mit gewohnter Entſchloſſenheit drangen die Briten vor, durchbrachen des furchtbarſten Feuers ungeachtet die feindlichen Linien, bemächtigten ſich der Geſchütze und trieben die Mahratten in die Flucht. Die Briten hatten gegen achthundert Mann Todte oder Verwundete, darunter drei europäiſche und ſiebenundzwanzig eingeborene Offiziere; der Feind verlor dreitauſend Mann. Zur Fortſetzung des Kampfes unfähig, begaben ſich die Miniſter Holear's ins britiſche Lager, wo Sir John Malcolm am 6. Januar einen Vertrag abſchloß. Der Raja beſtätigte die mit Amir Khan feſtgeſetzten Bedingungen, allen Anſprüchen zu entſagen, Abtretung aller Ländereien im Umfange und nördlich der Bündiberge und ſüdlich der Sathpüraberge und in dem Kandeſh. Ghafür Khan, der ſich neutral verhalten hatte, ſollte die bisher beſeſſenen Länder als erbliches Lehn behalten, dagegen ſollte Holear von allen

Verpflichtungen gegen den Peiſchwa entbunden ſein und unter britiſchen Schutz geſtellt werden. So endete eine der kriegeriſchſten Dynaſtien, welche einſt Schrecken über Hindoſtan verbreitete, des Peiſchwa's Oberhoheit bedrohete und England zu Verſöhnungsvorſchlägen der demüthigendſten Art zwang.

Von jetzt ab hatten die Briten keine große feindliche Armee mehr zu fürchten, weshalb nun alle Kräfte in Bewegung geſetzt werden konnten, die letzten Reſte der Pindaris zu vernichten. Die Durras von Karim Khan, Waſil Mohamed und Chietu, des Schutzes beraubt, flohen nach Jawad; von allen Seiten bedrängt und verfolgt, wandten ſie ſich erſt nördlich, dann wieder ſüdlich gegen Malwar, ſie hatten den großen Vortheil, daß einige der kleinen Häuptlinge und das Volk ſie unterſtützten und ihre Spuren nicht verriethen. Doch überall mit Verluſt in die Enge getrieben und zuletzt nach Ländern verſchlagen, in denen wenig Lebensmittel zu finden waren, und von den Bhils verfolgt, verſuchten ſie noch einmal, ihre alte Heimath an der Nerbadda zu gewinnen. Aber hier wurde Chietu, nachdem er am 24. Januar das Ghat von Kanoda erſtiegen hatte, einen Tagmarſch nordweſtlich von Hindia in ſeinem Lager überraſcht und mit Verluſt ſeiner Elephanten, Kameele und vieler Pferde, vollſtändig zerſtreuet. Chietu entkam mit einigen ſeiner Räuber, erſchien plötzlich im Lager des Nawab von Bhopal und ſuchte durch ihn mit den Briten zu unterhandeln; getäuſcht in ſeinen Hoffnungen, wanderte er von Neuem durch Kandeſh, vereinigte ſich mit Entlaſſenen aus des Peiſchwa's Armee und ungeachtet ſeine bedeutendſten Führer ihn verlaſſen hatten, fand er in der Regenzeit von 1818 Aufnahme beim Raja von Berar, Apa Saheb, wo wir ihn ſpäter finden werden.

Die Durras des Karim Khan und Waſil Mohamed hatten ſich von Jawad nach Matwa gezogen und von hier in drei Abtheilungen getrennt; die ſtärkſte, 1500 Pferde, wurde vom Major Clarke bei Kotri ſo vollſtändig überfallen und niedergemetzelt, daß nur 500 Mann entkamen. Die andern beiden Abtheilungen, welche ſich ſüdlich wandten, wurden während neun Tagen ſo hart verfolgt, daß ſich deren Führer einer nach dem anderen den Briten als Gefangene übergaben; Waſil Mohamed ſuchte ſich erſt durch des Seindia's Vermittlung frei zu machen, dann ausgeliefert, wollte er entfliehen, aber daran verhindert, machte er ſeinem Leben durch Gift ein Ende. Karim Khan und die Anderen wurden nach Gorakpur geſchickt und widmeten ſich dem Landleben. Unter die kleineren Fürſten, welche den zerſtreueten Pindaris Schutz gegeben hatten und Viele derſelben im Geheimen bargen, gehörte der Jeswand Rao Bhao von

Jawad. Seine Stadt mußte geſtürmt werden, er ſelbſt entfloh, übergab ſich jedoch im Februar dem General Sir John Malcolm; die Feſten im Mewar-Lande wurden genommen und auch dieſer Theil Indiens vom Feinde geſäubert. Endlich gelang es gleichfalls, die Reſte von Holcar's Truppen, welche ſich nach Rampura zurückgezogen hatten, zu vernichten, einer der erſten Führer, Ram Din, welcher noch einmal bei Jondore den Aufſtand erneuern wollte, aber von Sir John Malcolm daran verhindert wurde, floh dann nach dem Dekan zum Peiſchwa.

Während Führer und Truppen der Briten mit Geſchick und Ausdauer Indien von dieſen Räuberhorden befreite, die letzten Reſte der Mahrattenmacht für immer zu vernichten ſich vorbereiteten, ſtand der Peiſchwa, obgleich ein Flüchtling, unter den Waffen; den Geiſt des Widerſtandes in einem Theile des Mahratten-Reiches anfachend.

General Smith verblieb fünf Tage in Puna, ſeinen Truppen Erholung zu gewähren und die Verbindungen mit Bombay zu ſichern. Nachdem er ſich am 22. November noch mit einem Sepoy-Cavallerie-Regiment verſtärkt hatte, ſetzte er ſich zur Verfolgung des Peiſchwa in Marſch. Bajie Rao befand ſich in Maholy als er von des Generals Annäherung hörte, er floh nach Panderpur und ging von dort über den Lag Ghaut, wo er nördlich von Junere bei Bamünwarie ſich verſchanzte. In dieſer ſchon von Natur ſehr feſten Stellung ſtieß Trimbükji mit Verſtärkungen zu ihm und ließ alle zu den Bergen führenden Päſſe befeſtigen. General Smith ließ ſeinen Belagerungstrain und ſchwere Bagage unter Bedeckung in Serur und marſchirte dann über Ahmednagür längs dem Ufer des Paira nach Sungamnere. Da er hier fand, daß er nördlich vom Peiſchwa war, ſtieg er die Wüsura Ghat herab, theilte ſein Corps, einen Theil ſchickte er nach Ahmednagür, während er ſelbſt mit einer leichten Diviſion die Verfolgung des Peiſchwa fortſetzte, welcher ſich nun ſüdlich geflüchtet hatte, vorgebend, Puna angreifen zu wollen. Während der General alle Kräfte in Bewegung ſetzte, ihn einzuholen, ereignete ſich eine Begebenheit, welche zu den merkwürdigſten kriegeriſchen Thaten gehört, die ſich je in Indien zugetragen haben.

General Pritzler war nämlich zu derſelben Zeit mit der Reſerve-Diviſion des Dekan von Adonie gegen Panderpur vorgegangen, um bei Verfolgung des Peiſchwa mitzuwirken; die Mahratten-Armee, ſo von zwei Seiten bedrängt wurde dadurch gezwungen, ſich nach dem Caucau zu wenden, woſelbſt nur

eine kleine Abtheilung unter Oberſtlieutenant Prother ſtand, welche dann der Gefahr ausgeſetzt war, abgeſchnitten zu werden. Dies zu vermeiden, erhielt Oberſt Burr in Puna die Weiſung, wenn der Peiſchwa nach dem Canean gehen ſollte, den Oberſtlieutenant Prother zu verſtärken und in dieſem Falle das zu Serur gelaſſene 2. Bataillon des 1. Regiments nach Puna heranzuziehen. Aber da man vernahm, daß der Peiſchwa ſich ſüdlich zog, beorderte Oberſtlieutenant Burr gedachtes Bataillon, zu ihm zu ſtoßen.

Die Truppen zu Serur: das 1. Bataillon 500 Mann ſtark, 2 ſechspfündige Geſchütze, von 24 Europäern bedient, und 300 Mann irregulairer Cavallerie, befehligt vom Capitain Francis Staunton, erhielten den 31. December 8 Uhr Abends den Befehl, ſich marſchfertig zu halten. Sie marſchirten die ganze Nacht und erreichten den 1. Januar 1818 zehn Uhr Morgens die kleine Hochebene oberhalb des Dorfes Korigaom an der Biema. Daſelbſt ſah Capitain Staunton an der andern Seite des Fluſſes die ſämmtliche Cavallerie der Mahratten, 25,000 Pferde ſtark, er verfolgte ſeinen Marſch gegen das Ufer, was den Führern der feindlichen Armee glauben machte, daß er den Fluß überſchreiten wolle, aber ſobald er beim Dorfe angekommen war, nahm er eine vertheidigende Stellung. Das Dorf iſt nicht groß und liegt an dem ſteil abfallenden Ufer der Biema, ungefähr fünfzig Schritte vom Waſſerrande entfernt. An dieſer Seite lag ein Erdwall, welcher wahrſcheinlich einſt das Dorf umgab, jetzt aber große Oeffnungen hatte, öſtlich war das Dorf ganz offen.

Der größte Theil der Infanterie des Peiſchwa, ungefähr 5000 Mann ſtark, befand ſich bereits auf dem Marſche nach Bhore Ghat, öſtlich von Puna; ſobald die britiſche Infanterie ſich zeigte, erhielt die Mahratten-Infanterie Befehl, eiligſt zurückzukommen. Bei ihrem Eintreffen wurden drei Abtheilungen, jede 600 Mann ſtark und aus den beſten Soldaten, als Araber, Goſaens und regulairer Infanterie zuſammengeſetzt, nebſt zwei Geſchützen, auf verſchiedenen Punkten und unter dem Schutze der Uferabhänge vorgeſchickt, das Dorf zu ſtürmen. Zu gleicher Zeit fiel ein Regen von Raketen hinein, welche mehrere der Gebäude in Brand ſteckten. Capitain Staunton hatte mit ſeinen Geſchützen eine das Dorf und die Umgegend beherrſchende Stellung genommen, dabei aber unglücklicher Weiſe eine viereckige ſtarke Umwallung überſehen, welche die meiſten Straßen beherrſchte und deren ſich der Feind ſofort bemächtigte, ohne daraus wieder verdrängt werden zu können. Nicht lange, ſo war das Dorf von Truppen aller Waffengattungen umgeben, friſche Truppen unterſtützten

die Stürmenden, jede Verbindung war abgeſchnitten, und dieſe kleine Schaar von Helden unter Capitain Staunton, welche ſich ohne Lebensmittel und ohne Waſſer befand, ermüdet von einem langen Nachtmarſche, mußte unter einer brennenden Sonne — denn auch im Januar ſind die Sonnenſtrahlen empfindlich ſtechend — einen Kampf auf Leben und Tod beſtehen, wie die Geſchichte kaum einen ähnlichen aufzuweiſen hat. Um den Beſitz eines jeden Fußes wurde gekämpft, Straßen gingen verloren und wurden wieder erobert, und bereits waren mehr als die Hälfte der europäiſchen Offiziere verwundet. Drei derſelben lagen in einem kleinen Tempel, gegen den die Araber vordrangen, einer der Offiziere wollte ſich retten und wurde beim Herauswanken erſtochen und ſein Körper grauſam zerhackt, die beiden anderen ſchwer verwundet, ergaben ſich ihrem Schickſal und wurden ausgeplündert, ohne jedoch gequält zu werden. Inzwiſchen drang eine Abtheilung unter Lieutenant Jones vor, bemächtigte ſich des Tempels wieder, rächte die Grauſamkeiten und den Tod ihres Kameraden und brachte die Verwundeten nach einem ſicheren Orte. Die Leiden, welche man vom Durſte auszuſtehen hatte, waren ſo furchtbar qualvoll, daß einige der Kämpfenden ohnmächtig wurden und Andere aus der Verſchmachtung in einen wahnſinnigen Zuſtand fielen.

In dieſer verzweifelten Lage ſchlugen einige der Artilleriſten, die an Muth und Ausdauer Keinem nachſtanden, dem Capitain Staunton vor, ſich zu ergeben, wenn der Feind ihren Bedingungen Gehör ſchenken ſollte; ſeine beſtimmte Ablehnung ſcheint die Artilleriſten ermattet zu haben, denn als gleich darauf deren Offizier, Lieutenant Chisholm, getödtet wurde, drang der Feind, von dieſem Umſtande ermuthigt, vor und bemächtigte ſich eines der Geſchütze. Nicht weit davon lag der Adjutant des Bataillons, Lieutenant Pattiſon, tödtlich verwundet, in Folge eines Schuſſes durch den Körper auf der Erde; ſobald er hörte, daß das Geſchütz genommen wäre, ſprang dieſer durch ſeine Größe und Körperkraft ausgezeichnete Held (er hatte 6′ 7″ Höhe) von ſeinem Lager auf und rief den Grenadieren zu: „folgt mir zum letzten Male!“ ergriff das Gewehr eines der Gefallenen, ſtürzte ſich mitten unter die Araber und ſchlug mit gewaltiger Hand rechts und links mit dem größten Erfolge und ſo lange um ſich, bis eine zweite Kugel ihn niederwarf. Sein ritterliches Beiſpiel wirkte auf Alle, die Sepoys drangen mit ſo unwiderſtehlicher Gewalt vor, daß das Geſchütz genommen wurde, und die um daſſelbe über einander liegenden Leichen der Araber zeigten, wie blutig der Kampf hier geweſen war.

Der Körper des Lieutenant Chisholm lag neben seinem Geschütze, das Haupt abgeschnitten, Capitain Staunton zeigte den Artilleristen die Leiche mit den Worten: „so wird es Euch allen ergehen, gleichviel ob ihr todt oder lebend den Mahratten in die Hände fallt", worauf alle einmüthig ausriefen: „Wir wollen kämpfen bis zum letzten Mann!" und das Gefecht wurde mit erneuerten Kräften und derselben Entschlossenheit fortgesetzt. Von den acht britischen Officieren, die hier den Heldenkampf unternahmen, blieben nur noch drei kampffähig, Capitain Staunton, Lieutenant Jones und Chirurg Wyllie, welche mit unermüdlicher Ausdauer die Fortsetzung des Gefechtes leiteten. Gegen Abend wurde deren Lage hoffnungslos, denn Oberst Burr's Versuch, Unterstützung von Puna aus zu senden, war fehl geschlagen. Glücklicherweise ermäßigte sich der Angriff gegen Abend, wodurch es den Leuten möglich wurde, sich Wasser zu verschaffen; um 9 Uhr hörte das Feuern gänzlich auf und die Mahratten räumten das Dorf. Am andern Morgen zeigte sich die Mahratten-Armee noch um das Dorf lagernd, sobald die ersten Lichtstrahlen des Tages Anbruch verkündeten, begann Capitain Staunton mit seinen Geschützen das Feuer. Aber siehe, er bemerkte aus ihren Bewegungen, daß sie sich gen Puna in Marsch setzten, er wußte nicht, daß die Mahratten von General Smith's Annäherung gehört hatten, aber Staunton voraussetzend, daß der Feind auf ihn lauere, wenn er sich auf Puna zurückzöge, suchte dies demselben noch auf jede Weise glauben zu machen. Sobald es dunkel wurde, setzte er sich mit so vielen der Verwundeten, als er fortschaffen konnte, in Marsch, schlug anfänglich die Richtung auf Puna ein, änderte dann plötzlich den Weg und begab sich wieder nach Serur zurück, woselbst er mit dem Verluste von hundertundsiebenzig Mann Todte und Verwundete, unter denen allein zwanzig den Artilleristen gehörten, und dem Verluste des dritten Theils der Auxiliar-Reiter eintraf; die Mahratten verloren gegen sechshundert Mann und gestanden, daß die heldenmüthigen Vertheidiger von Korigaom unüberwindlich gewesen wären[27]).

Der Peischwa hatte während dieses Kampfes, ungefähr zwei Meilen davon entfernt, mit dem Raja von Sattara auf einer kleinen Erhöhung an der anderen Seite des Flusses gesessen. Gokla, Appa Dessaye und Timbükji leiteten die Angriffe, letzterer kam selbst bis ins Dorf. Bajie Rao fragte höchst ungeduldig wiederholentlich seine Generale: „wo sind euere Großsprechereien die Engländer zu vernichten, wenn ihr nicht einmal ein einziges Bataillon überwinden könnt." Dann sich zu dem Raja von Sattara wendend, welcher einen

Abſtabgier (großen Sonnenſchirm) über Beide hielt, bat er ihn, denſelben zuſammen zu legen, „weil ſonſt die Engländer eine Kanonenkugel dahin ſchießen könnten.“

General Smith hatte auf die Nachricht von dem Gefecht bei Korigaom, und daß ſich die tapferen Vertheidiger auf Serur zurückgezogen hätten, ſich auch dahin in Marſch geſetzt, und ſeine Vereinigung an dieſem Orte mit ihnen bewerkſtelligt, um dann die Verfolgung des Peiſchwa fortſetzen zu können. Bajie Rao, der ſüdlich vom General Pritzler bedrohet wurde, floh nun längs dem linken Ufer der Kriſchna nach Merich, ſtets hart bedrängt, wobei es wiederholentlich zu Gefechten mit der Mahratten-Reiterei kam, welche bei allen Gelegenheiten geſchlagen wurde. General Smith's Annäherung nöthigte den Peiſchwa ſich wieder ſüdlich zu wenden; am 8. Februar vereinigte ſich der General bei Sattara mit der Reſerve. Dieſe Feſte ergab ſich ohne Widerſtand und bei Aufrichtung der Flagge verkündete eine Proklamation dem Mahrattenvolke die Entthronung von Bajie Rao und die Einſetzung des Raja von Sattara in einer ſeiner Stellung geeigneten Weiſe.

Nach der Beſetzung von Sattara wurde die Verfolgung des Peiſchwa nur mit der Cavallerie und einer leichten Diviſion fortgeſetzt, während der Reſt der Truppen die verſchiedenen Bergfeſten in den ſüdlichen Mahratten-Diſtrikten, und andere Abtheilungen Ahmednagar und den Cankan unterwerfen ſollten. Dies wurde im Laufe des März ohne große Schwierigkeiten bewerkſtelligt, wonach dem Peiſchwa nichts mehr verblieb, als der Boden, auf welchem er lagerte.

General Smith hatte inzwiſchen die Verfolgung Bajie Rao's fortgeſetzt. Dieſer hatte ſich nach verſchiedenen Kreuzzügen plötzlich nach Norden gewandt und ſtand den 18. Februar bei Aſhtah oder Aſhti. Zwei Tage ſpäter ſtieß der General in dem Momente auf die Mahratten-Armee, als dieſe ſich eben vorbereitete, ihren Marſch anzutreten; Bajie Rao beſtieg ein Pferd und floh ſo ſchnell er konnte, aber Gokla nahm mit 8 bis 10,000 Reitern das Gefecht an, um des Raja's Flucht und den Abgang der Bagage zu decken. Seine Cavallerie war in verſchiedene Maſſen getheilt, die ſich einander unterſtützen konnten und von den Briten durch ein tiefes Waſſerbecken (nüllah) getrennt. Die britiſche Cavallerie ging in drei Colonnen vor: zwei Schwadronen Königs-Dragoner in der Mitte, das 7. Madras-Cavallerie-Regiment auf dem rechten, das 2. auf dem linken Flügel, die reitende Artillerie etwas zurück auf den

Flügeln. Der Boden war den Bewegungen der Reiterei ungünſtig, durchbrochen von vielen kleinen Waſſerbächen, die, von den Bergen herabkommend dem Hauptſtrom zufloſſen, blieb das Centrum von den Flügeln getrennt und dieſe zurück. Dieſen Umſtand benutzte Gokla und trabte mit fünfhundert Reitern längs dem Grunde von der Linken nach der Rechten, ſeine Reiter ihre langen Luntengewehre dabei abfeuernd, umging dann den rechten Flügel des 7. Cavallerie-Regiments und wendete ſich nun nach dem Rücken des Treffens. Hier bedroheten ungefähr noch dreihundert der Mahratten mit ihren langen Lanzen die Flanke der Dragoner, aber Major Dawes, deren Führer, ſah die Gefahr, welche ihm drohete und hatte noch Zeit genug, einen Zug zurückzuziehen, mit welchem er ſich auf die Mahratten warf und nach einem kurzen und wirren Gefechte den Feind auseinander und zur Flucht trieb. Gokla fiel fechtend bis zum letzten Augenblick von der Hand eines Dragoners, und hauchte, wie er gelobt hatte, ſein Leben mit dem Säbel in der Hand aus; mit ihm wurden noch drei andere ausgezeichnete Führer getödtet. Auch General Smith hatte einen Säbelhieb bekommen.

Gokla's und der andern Sirdare Tod entmuthigte die Mahratten vollſtändig; Jeder ſuchte ſein Leben zu retten, denn ſobald die britiſche Cavallerie ſich geordnet hatte, verfolgte ſie die Flüchtigen noch fünf Meilen. Das ganze Lager mit allen Reichthümern: Elephanten, Kameelen, Palankins mit den koſtbarſten Sachen, unter andern auch die Hausgötter des Peiſchwa, fielen den Siegern in die Hände. Aber der größte Preis war der Raja von Sattara, der ſich glücklich ſchätzte, ſich mit ſeiner Mutter und ſeinen Brüdern unter engliſchen Schutz ſtellen zu können. Das Gefecht von Aſhtah, ſo unbedeutend es an ſich war, indem britiſcher Seits nur ein Mann getödtet und zwanzig verwundet wurden, und die Mahratten nur hundert Mann verloren hatten, zeigte ſich in ſeinen Folgen höchſt verderblich für den Peiſchwa. Er hatte in Gokla den Führer verloren, welcher die Seele des Ganzen war; obgleich Gokla ſeine Stellung allein den Briten verdankte, welche ihn dem Raja empfahlen, ſo iſt der Haß, welcher ihn gegen ſeine Wohlthäter erfüllte, nicht aus unedeln Motiven, ſondern allein aus dem Gefühl wärmſter Vaterlandsliebe entſprungen. Mit Gokla fiel der Letzte des Mahratten-Volkes. — Sein Tod beſchleunigte die Unterwerfung der Häuptlinge im Süden, und Andere der fortwährenden Verfolgung überdrüßig, verließen den Peiſchwa mit ihren Waffenfähigen.

Bajie Rao hoffte durch Melwa nach Kandeſh zu entkommen, aber auf dem Wege dahin, jenſeits des Godaveri, von der erſten Diviſion der Dekan-Armee bedrohet, ſuchte er ſich ſüdöſtlich zu retten, daſelbſt vom General Doveton mit der zweiten Diviſion aufgehalten und da General Smith weſtlich von Serar vorging, ſo blieb ihm nur noch öſtlich ein Ausweg. Abgeſandte des Raja von Nagpur hatten ihn nach Chanda eingeladen, wo ihn der Raja mit all ſeinen Kräften unterſtützen wollte, aber dies wurde entdeckt und Bajie Rao, nun von allen Seiten bedrängt und noch einmal bei Seoni überraſcht, wobei die letzten Reſte ſeiner Waffenfähigen zerſtreuet und vollſtändig vernichtet wurden, floh ſo ſchnell als wie ſein Pferd ihn tragen und ſeine Leibwache ihm folgen konnte, nach Amarkeir. Hier traf General Doveton mit ſeiner leichten Cavallerie am 23. April wenige Stunden vorher ein, als der Peiſchwa aufgebrochen war, aber ſo erſchöpft, daß er ſeinen Leuten einige Ruhe gönnen mußte. Der Peiſchwa, beinahe von allen ſeinen Anhängern verlaſſen, floh nördlich nach Bürhanpur; ſein Weg war von todten Pferden und Kameelen bezeichnet.

Wir laſſen den Peiſchwa für jetzt auf ſeiner Flucht, auf welcher man aufgehört hatte, ihn zu verfolgen, und wenden uns nach dem äußerſten Süden ſeines Reiches, den Diſtrikts von Darwar und Kuſigal. Daſelbſt und in den angrenzenden Ländern des Peiſchwa, die britiſche Autorität herzuſtellen, wurde dem Oberſt Munro übertragen. In dieſen Diſtrikten befand ſich noch Kaſi Rao Kokla mit ungefähr 6000 Mann Infanterie und 1500 Pferden als Gouverneur des Peiſchwa. Dieſen gegenüber hatte Oberſt Munro nur 5 Compagnien Sepoys, drei Trupps Cavallerie nebſt Myſore-Cavallerie und einen kleinen Belagerungstrain zur Verfügung; aber der Landmann war den Briten zugethan und unterſtützte die bewaffnete Polizei in ihren Maßregeln. Mehrere Wochen entſpann ſich nun ein kleiner Krieg, bald ſchwache Ueberreſte von Pindaris zu vernichten, dann widerſetzliche Peons zu unterwerfen oder Bergfeſten zu ſtürmen, unter dieſen wurde Badami, eine der ſtärkſten Feſten der Art in Indien, nach fünftägiger Beſchießung am 17. Februar geſtürmt; aber größeren Widerſtand fand Oberſt Munro vor Belgam, eine in trefflichem Zuſtande befindliche und ſehr ſtarke Feſte, welche erſt nach dreiwöchentlicher Belagerung am 8. April ſich ergab.

Nachdem die Beſitzungen des Peiſchwa an den Quellen der Kriſchna unterworfen waren, begab ſich Oberſt Munro, verſtärkt von Oberſt Pritzler's

Reſerve, um die Nachbarländer am Sattara zu ordnen. Hier lag auf der Spitze eines Ghatberges die ſchwer zugängliche Feſte Waſota, woſelbſt der Peiſchwa ſeine Schätze niedergelegt hatte und wo die Familie des Raja von Sattara und einige britiſche Offiziere gefangen gehalten wurden. Mit großen Schwierigkeiten mußten Batterien errichtet werden, aber als die Geſchütze am 5. April das Feuer eröffneten, geſchah es mit ſolcher Wirkſamkeit, daß der Killadar ſchon des folgenden Tages die Feſte übergab.

Am 26. April wandte ſich Oberſt Munro mit allen ihm zu Gebote ſtehenden Truppen, ungefähr 4000 Mann, nach dem Bhimafluß, nahe welchem der Peiſchwa Mitte Februar ſeine Infanterie und Artillerie gelaſſen hatte, 7000 Mann, inbegriffen 1200 Araber, 800 Reiter und 14 Geſchütze, wovon 1000 Mann das Fort von Sholapur beſetzt hielten. Sobald die Briten am 9. Mai zwei Meilen vom feindlichen Lager eine Stellung genommen hatten, ließ Oberſt Munro durch einen Sepoy-Offizier den feindlichen Führer zur Uebergabe auffordern. Die Ermordung des Parlamentairs war die Antwort. Am folgenden Tage wurde Sholapur geſtürmt und da der Mahrattenführer verwundet und der nächſte im Oberbefehl getödtet worden war, ſo gerieth der Feind bald in die größte Verwirrung; er floh und ließ Geſchütze und alles im Stich, über tauſend blieben und der Reſt hatte aufgehört, Beſorgniſſe einzuflößen. Zwei Tage ſpäter ergab ſich auch das Fort, und da die Sirdare von Manawali und Nipani ſich freiwillig unterworfen hatten, ſo war damit die Unterwerfung der ſüdlichen Diſtrikte vollendet.

Andere Truppen-Abtheilungen unter Oberſt Prother waren ebenſo glücklich in Unterwerfung des Caukan, alle Forts in den Ghats wurden erobert, unter denen Raigerh beſonders merkwürdig war, weil hier Sevaji's Palaſt und Grab ſich befanden und der Peiſchwa daſelbſt ſeine Frau nebſt vielen Schätzen untergebracht hatte. Oeſtlich der Ghats waren andere Abtheilungen mit Unterwerfung jener Diſtrikte ebenſo erfolgreich beſchäftigt, deren Beſitz nach Einnahme der Forts von Kürra Chakan geſichert war.

Hiermit waren die vorzüglichſten Zwecke des Krieges erfüllt, weshalb der General-Gouverneur die Auflöſung der großen Armee und der des Dekan verfügte. Sir John Malcolm blieb mit einer Brigade, um die Ruhe in Holcar's Ländereien herzuſtellen, Sir David Ochterlony zu demſelben Zwecke noch einige Zeit in Rajputana. Sir Thomas Hislop überſchritt die Nerbadda und als er am 27. Febr. vor der Feſte Talner erſchien, um daſelbſt über die Tapti

zu gehen, wurde er von dem Gouverneur dieſer Feſte auf die hinterliſtigſte Weiſe angegriffen. Bei der Erſtürmung des Ortes erlitt Major Gordon auf ähnliche Weiſe den Tod, weshalb die aus dreihundert Mann beſtehende Beſatzung, meiſt Araber, geopfert werden mußte. Der Gouverneur, welcher verkleidet zu entkommen ſuchte, wurde erkannt, kriegsrechtlich verurtheilt und auf einer der Baſtions noch denſelben Abend gehangen. Dies ſtrenge Verfahren gegen den Gouverneur war inſofern gerechtfertigt, als nicht nur ſeine Hinterliſt die Urſache dieſer Opfer war, ſondern er auch keine Anſprüche mehr auf die Rückſichten hatte, die dem Feinde im offenen Kampfe gebühren. General Hislop wurde deshalb im Vaterlande angeklagt, da jedoch ſeine Handlungsweiſe des General-Gouverneurs Billigung fand, blieb die Angelegenheit vergeſſen. Von hier verfolgte Sir Thomas den Marſch nach dem Godaveri, wodurch dem Peiſchwa jede Möglichkeit ſich dahin zurückzuziehen, abgeſchnitten wurde; dann löſte ſich das Corps auf, ein Theil begab ſich nach Puna, der andere nach Hyderabad.

Während die Diviſionen der Dekan-Armee mit Verfolgung des Peiſchwa's beſchäftigt waren, hatte man Kandeſh, den Sitz von Trimbükji's Anhängern unbeachtet gelaſſen. In einigen der dort von Natur beinahe uneinnehmbaren Bergfeſten hatten Kiladare alle Anſtalten getroffen, ſich nach Kräften zu vertheidigen. Oberſt Macdowall wurde mit Unterwerfung derſelben beauftragt. Vor einer der feſteſten dieſer Bergfeſten Aukitauki ſtand er am 3. April, die Kunde von Talner hatte des Kilidars Muth gebrochen und er übergab ſich bei der erſten Aufforderung, ebenſo fiel Chandore; Rajdher fiel nach erfolgreicher Beſchießung, dagegen ergaben ſich Inderai und andere Feſten ohne Schwertſtreich. Vom größten Einfluß war die Einnahme von Trimbak[28]), auf einem hohen befeſtigten Felſen gelegen, welcher von den heiligen Waſſern des Godaveri beſpült iſt. Nach Errichtung von Batterien unter den ſchwierigſten Umſtänden und erfolgreicher Beſchießung ergab ſich der Kiladar, und erhielt Erlaubniß mit der kleinen Beſatzung frei abziehen zu dürfen. Nach dem Fall von Trimbak fielen die anderen ſiebenzehn Feſten, und damit einer der Natur nach ſtärkſten Landestheile der Welt, in den Beſitz der Briten. Dagegen hatte Oberſt Macdowall noch zuletzt einen harten und blutigen Kampf vor der Feſte Maligam am Muſaufluß; ein durch ſeine Lage ſowohl als ſeine Befeſtigungen ſehr feſter Ort, deſſen Beſatzung aus Arabern beſtand. Nach beinahe vierwöchentlicher Belagerung und nachdem ein Sturmangriff fehlgeſchlagen hatte, fiel die Feſtung;

die Beſatzung zählte nur noch 350 Mann, die Briten erlitten davor einen Verluſt von 209 Mann an Todten und Verwundeten, worunter zwölf Offiziere.

Obgleich die Pindaris vernichtet und des Peiſchwa's Lage eine hoffnungsloſe war, ſo konnte dennoch Apa Saheb nicht widerſtehen, im Geheimen ſich ſeiner anzunehmen, weshalb er den Häuptlingen in den an die Engländer abgetretenen Diſtrikten die Weiſung zukommen ließ, ſich denſelben zu widerſetzen. Hierdurch wurde die Regierung gezwungen, im oberen Thale der Nerbadda und im Bündeleünd mit Waffengewalt ihre Autorität herzuſtellen. Der Raja von Sagar mußte entſetzt und die Feſtung Mandana geſtürmt werden. Als nun den Briten all die Briefe und Beweiſe in die Hände fielen, welche Apa Saheb's treuloſe Handlungsweiſe an den Tag legten, wurde ſeine Feſtnehmung vorgenommen und ſeine Perſon unter Gewahrſam des Reſidenten geſtellt. Jetzt ergab es ſich, daß der unglückliche Raja Parswaji auf Apa Saheb's Veranlaſſung in ſeinem Bette erdroſſelt worden war, aber nicht aus dieſem Grunde, ſondern ſeiner feindſeligen und hinterliſtigen Abſichten wegen, befahl der General-Gouverneur ſeine Entthronung und ſetzte den Sohn von Bosla's Tochter, Bajie Rao, einen Knaben von acht Jahren, auf den Thron; die Regentſchaft verblieb ſeiner Mutter, die Verwaltung des Landes dem Reſidenten, bis der Raja volljährig ſei. Mit der Erſtürmung von Chanda endete auch hier der Krieg. Apa Saheb ſollte dem Befehl des General-Gouverneurs zufolge in dem Fort von Allahabad untergebracht werden; auf dem Wege dahin gelang es ihm jedoch aus ſeinem Zelte in der Verkleidung eines Sepoys zu entkommen, und ſich in den Mahaderbergen unter dem Schutze eines Goudhäuptlings zu verbergen.

Bevor wir den Raja in ſeinen Schlupfwinkeln bei den wilden Ghonds verfolgen, müſſen wir den Peiſchwa auf ſeiner Flucht nach dem Ueberfall von Seoni aufſuchen. Bajie Rao hatte ſich nordweſtlich geflüchtet, verfolgt von der Hyderabad-Diviſion, welche ihn verhinderte über die Nerbadda zu gehen; er wurde eines ſolchen Lebens müde; von Angſt und Unruhe geplagt, ergab er ſich endlich freiwillig ſeinem Schickſale. Er ſandte einen von den wenigen Häuptlingen, die ihm noch treu geblieben waren, an Sir John Maleolm, einen alten Bekannten, und bat um ſeine Vermittelung bei dem General-Gouverneur. Nach zweitägigen Verhandlungen willigte er endlich ein, für ſich und ſeine Nachkommen aller Rechte auf den Thron zu entſagen, ſich mit ſeiner

Familie und ſeiner Umgebung nach Sir J. Malcolm's Lager zu begeben, von wo er dann nach Benares oder irgend einem anderen Orte gebracht werden ſollte, den der General-Gouverneur ihm zur Reſidenz anweiſen würde; im Fall ſofortiger Unterwerfung war ihm eine Penſion von acht Laks verſprochen. Am 3. Juli ſchloß er ſich dem Lager von Sir John Malcolm an und am folgenden Tage wurde der Marſch nach Benares angetreten. Trimbükji, welcher ſich mit einer ſtarken Abtheilung von Arabern und Reitern im Lager befand, war vorher von Chietu begleitet, nach der Feſte Aſir aufgebrochen. Obgleich Lord Haſtings die dem Peiſchwa geſtellten Bedingungen nicht billigte, ſo gab er denſelben nach reiflicher Erwägung aller Umſtände ſeine Zuſtimmung. Bajie Rao fühlte ſich glücklich in ſeiner neuen Lage, der General-Gouverneur wies ihm Bilhme, zehn Meilen von Cawnpur, zur Reſidenz an und 1832 wurden die dieſen Ort umgebenden Länder in ein Jaghir verwandelt, über welches der Peiſchwa Civil- und Criminal-Juſtiz ausüben durfte. Trimbükji wurde nicht lange nachher gefangen genommen und nach der Feſte Chünar gebracht, wo er ſtarb.

Unſere Tage haben das Andenken an den Peiſchwa Bajie Rao wieder erneuert, denn Nana Sahib, welcher die Ermordung der Cawnpüre-Gefangenen vollzog und ein ſo teufeliſches Wohlgefallen daran gefunden haben ſoll, iſt der Adoptivſohn des Peiſchwa. Die vollſtändig gegründete Verweigerung der britiſchen Regierung, ihm die dem Peiſchwa gewährte Summe zu zahlen, iſt die Urſache eines Haſſes und einer Grauſamkeit, wie ſie ſich in der Geſchichte Indiens leider nur zu oft zugetragen haben.

Apa Saheb hatte ein Aſyl unter den Ureinwohnern Indiens geſucht, jenen ſchwachen Ueberreſten, welche vor Jahrtauſenden von den Brahmanen gedrängt, in den ſchwer zugänglichen Bergen der Vindhya- und Sathpura-Ketten, von Waldungen oder undurchdringlichen Jangles bedeckt, eine Zuflucht gefunden hatten. Namentlich ſind es die im Oſten und Weſten liegenden Höhenzüge, wo unabſehbare Dickichte ausgebreitet liegen, welche ihrer luftigen und hohen Lage ungeachtet, durch giftige Ausdünſtungen dem Menſchen das Vordringen erſchweren und wo außer den Hütten der Gonds, Koles, Khands, Bhils und andere Urſtämme, nur noch wilde Thiere ihre Heimath aufgeſchlagen haben. Da finden ſich weite Landesſtrecken, die noch bis heute kein Civiliſirter betreten hat, ſelbſt der Gond hat es nicht gewagt ſeine Tritte dahin zu richten, ſeine elenden Dörfer ſind nur in nächſter Umgebung bebauet, ſonſt lebt er von ſeinen

Heerden, der Jagd, wilden Früchten, Kräutern und einem daraus gewonnenen berauſchenden Getränk.

Apa Saheb hatte ſich unter den Schutz von Chain Sah, einem der mächtigſten Gondhäuptlinge zu Harai im Nerbadda-Thale begeben, welcher ſeine Obergewalt über die Mahader-Berge ausgebreitet hatte. In ſeinem Bereiche lag ein berühmter Wallfahrtsort, weshalb auch andere Flüchtlinge der Mahratten-Soldaten, der Pindaris und der Araberſöldlinge ſich hier zuſammenfanden, ſo daß endlich von dieſen Wildniſſen aus mehr als viertauſend Waghälſe die friedlichen Nachbar-Diſtrikte beunruhigten. Unbekannt mit dem Lande und den Einwohnern erlitten die Briten anfänglich Verluſte, bis Erfahrungen zu den richtigeren Wegen und Mitteln führten. Größere Truppen-Abtheilungen mußten gegen Chain Sah, welcher bereits über einige Tauſend Mahratten und Gonds befehligte, in Bewegung geſetzt werden. Nach langen und mühevollen Kämpfen wurde Chain Sah beinahe all ſeiner Kräfte beraubt, und Apa Saheb, welcher ſich nicht mehr daſelbſt ſicher fühlte, floh nach Aſigerh, begleitet von Chietu und einigen Reitern. Der Raja entkam auf die wunderbarſte Weiſe ſeinen Verfolgern und fand ein Obdach bei dem Kiladar in Aſigerh, jedoch wurde Chietu die Aufnahme verweigert. Nur wenige Tage blieb Apa Saheb daſelbſt, flüchtete ſich als religiöſer Bettler verkleidet nach Burhanpur, dann nach dem Peng'ab, dann nach Mündi, lebte mehrere Jahre unter dem Schutze des Raja von Jodhpur; aber wo und wie er ſeine Tage geendet hat, iſt bis heute unbekannt geblieben. Noch unglücklicher war Chietu; von allen Seiten verfolgt, ſuchte er ſich, nur allein von ſeinem Sohne begleitet, nördlich nach Malwa zu retten und flüchtete ſich in ein Dickicht nahe Kantapur, wo er von Tigern angefallen und zerriſſen wurde; ſein Kopf war allein unberührt geblieben und dabei lagen ſeine Waffen, gleichſam zur Warnung und zur Aufklärung über ſein Lebensende. Sein Sohn entkam und ergab als Gefangener ſich an Sir John Malcolm.

Die feindſelige Haltung des Kiladar von Aſigerh, welches nach dem Traktat mit dem Scindia den Briten ſchon längſt hätte ausgeliefert werden ſollen, war die Urſache, daß Sir John Malcolm mit einer ſtarken Truppen-Abtheilung beordert wurde, ſich des Forts mit Gewalt zu bemächtigen. Am 18. März 1818 begann die Belagerung und dauerte bis den 7. April, wo der Kiladar gegen freien Abzug capitulirte; die Beſatzung, meiſt aus Arabern beſtehend, wurde nach ihrem Vaterlande zurückgeſchickt.

Mit der Beſitznahme von Aſigerh ſchließt der große kriegeriſche und glorreiche Akt in der Verwaltung des Marquis von Haſtings. Es iſt daher geboten, uns die politiſche Geſtaltung Indiens, nachdem das Reich der Mahratten untergegangen und die Pindaris vernichtet waren, zu vergegenwärtigen. Die Diſtrikte, welche dieſe inne hatten, wurden den Fürſten zurückgegeben, welchen ſie urſprünglich gehörten, aber eine andere Politik gebot das Verfahren über die ausgedehnten Beſitzungen des Peiſchwa. Den Raja von Sattara damit zu belehnen war gefährlich, weil er ein ebenſo gefährlicher Feind werden konnte. Deshalb wurde des Raja's kleines Reich ſo feſtgeſetzt, daß er nördlich von der Nira, ſüdlich von der Kriſchna und Warna, den Ghats im Weſten und dem Diſtrikt Pündarpur im Oſten begrenzt wurde; es gewährte dem Raja dreißig Laks Einnahme. Des Peiſchwa's verbleibende Länder, ungefähr funfzigtauſend Quadratmeilen, von über vier Millionen Menſchen bewohnt, wurden dem britiſchen Reiche einverleibt. Es waren dies die Provinz Kandeſh, die Diſtrikte Ahmedabad und Puna, diejenigen oberhalb der Ghats, der Kankan weſtlich derſelben, die Länder ſüdlich der Kriſchna und ein Theil von Canara. In dieſem befanden ſich meiſt tributpflichtige Häuptlinge oder Jaghirdare, welche beinahe alle in ihren Beſitzungen unter den bisherigen Bedingungen gelaſſen wurden. Mit der Einrichtung der neuen Verwaltung dieſer großen Ländereien wurde Monſtuart Elphinſtone beauftragt, welcher nach den unter den Mahratten herrſchenden Gewohnheiten nur ſolche berückſichtigte, welche deren geſellſchaftlicher Exiſtenz die größte Sicherheit und reelle Vortheile gewährte, wogegen andere, wie das verderbliche Pachtſyſtem, abgeſchafft wurden. Dieſer berühmte Staatsmann, dabei unterſtützt von den fähigſten Männern, zu denen Grant-Duff, der Verfaſſer der Geſchichte der Mahratten gehörte, legte den Grund zu einer Verwaltung, welche in dieſem Theile Indiens zu einer überaus ſegensreichen geworden iſt. In den erſten Jahren hatte die Regierung, finanziell betrachtet, keinen Gewinn, indem die Einnahme von 66 Laks kaum hinreichte, die übernommenen Verpflichtungen zu leiſten.

In Folge des Traktats mit Holear fielen die Diſtrikte in Kandeſh und den Sathpura-Bergen, ſowie diejenigen im Dekan, welche von den Beſitzungen des Peiſchwa und Nizam umgeben waren, den Briten anheim, ihre Lage machte ſie werthvoller als ihre Revenuen. Desgleichen mußte der Scindia ſich aller Anſprüche auf ſolche Diſtrikte begeben, welche einſt dem Peiſchwa gehörten, ſowie die von indiſchen Fürſten an Bhopals Grenzen und in Bündelcund

uſurpirten Ländereien derſelben wieder zurückſtellen. Anderſeits fanden mit dem Scindia Auswechſelungen ſtatt, wodurch Ajmer den Engländern zufiel, jener dagegen in ſeinen Einnahmen gewann. Von größerer Wichtigkeit waren die Ländereien des Raja von Nagpur. Dieſelben begriffen den öſtlichen Theil des Nerbadda-Thales zu beiden Seiten des Fluſſes, erſtreckten ſich nördlich und öſtlich bis zum Diſtrikt von Sagar und bis zu den Grenzen von Bündelcünd und weſtlich und ſüdlich bis Berar. Die hier dem jungen Raja überwieſenen Ländereien wurden bis zum Jahre 1827 unter Sir R. Jenkins umſichtiger Leitung zum Wohle von Fürſt und Volk verwaltet. Die abgetretenen Ländereien, von einer Million und dreihundert Tauſend Menſchen bewohnt, wurden mit Bengalen vereinigt, Sambhalpur und die wilden Strecken nach Oriſſa bildeten dadurch eine Verbindung mit dem Weſten. Es wurden ſo im Ganzen gegen ſiebenzigtauſend Q.-M. mit den britiſchen Beſitzungen vereinigt.

Mit dem Nizam und dem Gaekwar fanden der beſſeren Abrundung wegen Länder-Austauſchungen ſtatt; jener empfing Ländereien, die zu Nagpur und Holcar gehört hatten, und wurde ſeines dem Peiſchwa ſchuldigen Tributs erlaſſen, wogegen er die Länder zwiſchen dem Sena und Thumbhadra-Fluß und ſeine Rechte und Beſitzungen von Ahmednagar abtrat. Der Gaekwar verzichtete auf kleine Ländereien und verpflichtete ſich, das Subſidiar-Corps mit einem Bataillon und zwei Cavallerie-Regimentern zu verſtärken, wogegen ihm alle Forderungen, welche der Peiſchwa an ihn geſtellt hatte, erlaſſen wurden.

Obgleich der minderjährige Mülhar Rao Holcar durch Abtretung der an Amir Khan und Ghafur Khan überlaſſenen Diſtricte und der an Kota, Bundi und die britiſche Regierung durch den Traktat von Mandaleswar gemachten Abtretungen beträchtlich verkleinert war, ſo blieb ihm dennoch im ſüdweſtlichen Malwa eine beträchtliche Landesſtrecke, ſeine Hauptſtadt Indore umgebend. Die Verwaltung des Landes leitete Tantia Jog unter Aufſicht von Sir John Malcolm, mit ſo viel Erfolg, daß ſich bald Hunderte von Dörfern wieder bevölkerten; die Revenue ſtieg in ſieben Jahren von vier Laks zu fünfunddreißig, wobei die Einwohner ſich wohl und glücklich fühlten und den gerechten Anforderungen der Graſias Genüge geleiſtet wurde[29]), nämlich jenen Rajputhäuptlingen, von deren Plünderungs-Einfällen die Mahratten ſich bei der Beſitznahme des Landes durch einen Tribut loskauften, welcher im Rückſtande geblieben war.

Der Scindia Dowlat Rao hatte ſich zwar den Anforderungen der Briten gefügt; aber wie er ſelbſt ſagte: „obgleich es möglich iſt, daß ein Menſch

ſich ganz mit einem Tiger befreunden, ſelbſt deſſen Höhle ohne Furcht betreten kann, ſo bleibt es ſchwer ſich der Beſorgniß zu entwinden, zuletzt endlich doch ein Raub dieſes Thieres zu werden;" und dieſer Gedanke verfolgte ihn, weil er ſeine eigene Denk- und Handlungsweiſe ausſprach, bei allen ſeinen Verbindungen mit den Briten. Dem von britiſchen Offizieren befehligten Contingente verdankte er die Unterwerfung widerſpenſtiger Häuptlinge.

Mit dem Nawab von Bhopal wurde ein Vertrag abgeſchloſſen, nach welchem er einige Ländereien und die Feſte Islamnagar erhielt und unter engliſchen Schutz aufgenommen wurde; er dagegen auf Verlangen 600 Reiter und 1000 Mann zu Fuß zu ſtellen verſprach. Am meiſten gewannen die Rajputfürſten ſowohl die großen Raja's von Udaypur, Jaypur, Jodhpur, Jeſſelmere und Bikanir, als die kleinen Häuptlinge von Banswara, Düngerpür, Pertabgerh, Sivohi, Kriſchnagerh, Karauli, Bündi und Kota. Dieſe Fürſten kamen unter ſehr vortheilhaften Bedingungen unter britiſchen Schutz und wurden von ungerechten Tributzahlungen und von all den Söldlingen die ihre Länder verwüſtet hatten, befreiet, ſowie von den Einfällen der Bhils und Mhers. Unter den größeren Rajputſtaaten gehört Udaypur zu denjenigen, welche niemals weder die Mohamedaner- noch die Mahratten-Oberherrſchaft anerkannt, noch an letztere einen regelmäßigen Tribut gezahlt hatten, ſich jedoch gern den Briten als Schutzherrn unterwarf. Seinem Einfluſſe verdankte es, daß die demſelben von Scindia und Holcar entriſſenen Länder wieder zurückgegeben wurden, ſowie daß die mächtigen Vaſallen, welche ſich viele der Kron-Domainen angemaßt hatten, in ihre Schranken zurückgewieſen wurden. Die Thakürs willigten endlich in Folge von Captain Todd's umſichtiger Verfahrungsweiſe ein, dem Rana alle ſeit 1766 entriſſenen Länder zurückzuſtellen und ihren Verpflichtungen treu nachzukommen. Zu dieſen gehörte auch, daß ſie ſich drei Monate des Jahres hindurch mit ihren Reiſigen bei Hofe aufhalten mußten, „damit der ausübenden Regierung die nöthige Kraft und Achtung verliehen werde." Auf dieſe Weiſe hob ſich das Land, der Rana, welcher nur dreitauſend Rupien jährlich von ſeinen Ländern erhielt, hatte bereits 1821 die Summe von eilf Laks eingenommen und in vier Jahren vermehrte ſich die Häuſerzahl ſeiner Hauptſtadt von dreitauſend auf zehn tauſend, desgleichen begannen andere Orte wie Bhilara, in welchem kein Menſch mehr wohnte, ſich zu bevölkern, ſo daß dieſe einſt blühende Handelsſtadt nach einem Jahre wieder ſiebenhundert Familien zählte.

Mit Jaypur hatten seit 1815 Verhandlungen wegen eines Schutzbündnisses stattgefunden, die nach jahrelangen Schwankungen endlich 1820 vollzogen wurden. Jaypur versprach vorläufig jährlich acht Laks Tribut zu zahlen und sobald die Einnahmen bis zu vierzehn Laks gestiegen wären, denselben auf fünfsechstel derselben zu erhöhen. Es wurde jedoch nöthig, diesen Traktat gegen die aufrührerischen Thakürs mit Waffengewalt in Vollzug zu setzen, indem dieselben ihre Ländereien für Kriegsdienste besaßen, eine Stimme in öffentlichen Angelegenheiten hatten, und sich der neuen Lage der Dinge nicht fügen wollten. Der Tod des Raja's, welcher ohne Erben starb, erhöhete die Verwirrung und besonders da nach seinem Tode eine der Ranis einen Knaben gebar, wodurch sich zwei Parteien am Hofe bildeten, indem bereits ein anderes Kind zum Nachfolger bestimmt worden war. Obgleich mit Hülfe eines britischen Residenten der bestehenden Regierung Kraft gegeben wurde, so hat doch Jaypur nicht die Vortheile erlangt, welche es unter mehr geordneten Verhältnissen geerntet haben würde.

Die Regierung zu Jodhpur schloß unter denselben Bedingungen einen Traktat, erkannte Englands Oberhoheit an, und wurde des Schutzes versichert; es verpflichtete sich auf Verlangen 1500 Reiter zu stellen, und mußte den an den Seindia bisher entrichteten Tribut von einem Lak und achttausend Rupien der britischen Regierung zahlen. Bald nach Abschluß dieses Traktats starb der Raja. Sein Nachfolger, von den aufrührerischen Plänen seiner Häuptlinge unterrichtet, wiegte diese erst in Sicherheit, um sich ihrer dann mit den gewöhnlichen Mitteln von Hinterlist zu entledigen, welche dem Inder stets zu Gebote stehen. Alle Edeln, welche sich Gelder und Besitzthümer des Raja's angeeignet hatten, wurden theils ermordet, theils so lange festgehalten, bis sie die unrechtmäßigen Güter zurückgegeben hatten und dann vergiftet, wodurch nach Rajputen-Weise Ruhe und Sicherheit hergestellt wurden; Städte wie Merta und Nagore, welche verödet waren, bevölkerten sich und blühten.

Obgleich Bikanir ein armer Staat ist und meist von der großen Wüste eingeschlossen ist, so war es doch, seiner besondern Lage wegen, da die Handelsstraße nach Cabul und Khorasan durch dasselbe führt, den Einfällen ausgesetzt gewesen. Desgleichen hatten auch die Häuptlinge von diesen gesetzlosen Zeiten Vortheile zu gewinnen gesucht, weshalb die britische Regierung dem Raja bei Herstellung seiner Autorität behülflich war, wogegen dieser versprach, Sicherheit der Grenzen und der Wege zu erhalten. Nahe Bikanir leben die Nomaden-

ſtämme der Bhattis, welche in dieſen Jahren, wo der Stärkere den Schwächeren ungeſtraft plünderte, ihre Heerden verlaſſen in großen Abtheilungen die Grenzen beunruhigt und ſich nicht nur gegen Bikanir aufgelehnt, ſondern ſelbſt die Stadt Tattehabad beſetzt hatten. Es gelang im Auguſt 1820 ſie gänzlich zu unterwerfen und alle ihre Raubneſter zu zerſtören.

Auch das mehr öde und mehr entfernte Jeſalmere wurde unter britiſchen Schutz geſtellt, um es vor den Bedrängniſſen ſeiner mächtigeren Nachbaren, des Raja von Bhawalpur und der Amirs von Sind zu bewahren. So wie auf dieſe Weiſe den Rajputſtaaten eine Sicherheit gewährt wurde, vermöge welcher die ſeit einem halben Jahrhundert von Fehden und Raubhorden heimgeſuchten Länder den Segnungen des Friedens zugeführt wurden, ſo machte ſich die britiſche Regierung hoch verdient, indem ſie nach allen Richtungen hin kund werden ließ, daß ſie kein Unrecht dulden würde. Nach ſolchen Principien wurde es leicht, auch die Thronfolge in Guzerat zu ordnen. — In Cütch, wo der Raja ſich in Grauſamkeiten gefiel, mußte für das Wohl des Landes eingeſchritten werden; die an der Seeküſte gelegenen kleinen Mahrattenſtaaten Kolapur, Sawantwari und Kolaba, einſt dem Peiſchwa unterworfen, wurden ſo geordnet, daß den Seeräubereien für immer Einhalt geſchah. Damit derſelbe auch vom perſiſchen Golf aus keine Unterſtützung fand, wurde eine Flotte dahin abgeſchickt und das berüchtigte Ras-al-Khaima zerſtört, desgleichen mußte der Imam von Moeca wegen Verletzungen gegen den britiſchen Reſidenten angegriffen werden; Moeca wurde bombardirt und nach Beſetzung des Ortes kam es zu einem Vertrage.

Von größeren Schwierigkeiten war die Lage der Dinge im Reiche des Nizam. Obgleich die von britiſchen Officieren befehligten Truppen größeren Unruhen vorzubeugen im Stande waren, in einem Lande, wo aufſetzige Zemindare an den vielen dort noch lebenden Araber-Söldlingen eine Hülfe fanden; ſo war es dagegen bedenklicher, wie den Finanzen bei einer gänzlich ungeordneten Verwaltung aufgeholfen werden ſollte. Der Nizam hielt ſich von allen Geſchäften fern, ſein Miniſter Chandu Lall, zwar unterſtützt von den Briten und der fähigſte Mann am Hofe, wußte, daß ihn der Nizam und eine ſtarke Partei am Hofe haßten, weshalb er, um ſich im Amte zu erhalten, ſehr bedeutende Summen auf die leichtſinnigſte Weiſe verſchwendete. Dieſe Gelder zu erhalten, machte der Miniſter Anleihen bei den Bankiers, zu deren Deckung die Pachtgelder verpfändet wurden, und wobei das Pachtſyſtem auf eine den

Landmann ſo drückende Weiſe ausgebeutet wurde, daß das Land von einer vollſtändigen Verarmung und Entvölkerung bedrohet wurde. Chandu Lal hatte ſich auf dieſe Weiſe nach und nach dem Banquierhauſe William Palmer und Comp. verkauft, dem ſich ein naher Verwandter des General-Gouverneurs Sir William Rumbold angeſchloſſen hatte, und dadurch dem Hauſe eine Wichtigkeit beilegte, die es der That nach nicht beſaß. Sir W. Rumbold war nach Indien gekommen, um im Style früherer Zeiten ſich auf jede und die ſchnellſte Art zum reichen Manne zu machen. Chandu Lal gab ſich dem Glauben hin, daß ſo lange er ein Handelshaus auf ſeiner Seite habe, dem ein naher Verwandter des General-Gouverneurs angehöre, er weder die Unterſtützung noch den Rath des Reſidenten bedürfe. Dies führte ſo weit, daß er jährliche Renten an Verwandte des Hauſes in England zahlte, ſelbſt die Söhne des Herrn Palmer empfingen Gelder zu ihrer Erziehung und wenn die Stipendien nicht gezahlt worden waren, ſo wurden ſie in den Büchern der Compagnie mit 25 Proc. Intereſſen eingetragen.

Unter dieſen Verhältniſſen traf Sir Charles Metcalfe als Reſident in Hyderabad ein. Er ſah bald die wahre Lage der Dinge und ſchrieb mit der dieſem edeln und offenen Staatsmanne angeborenen Weiſe an Lord Haſtings, „daß er ſeufze, wenn er die Verheerungen ſehe, welche über dies Land verhängt wären, daß er tief beklage, daß ſich eine ſolche Verbindung zwiſchen dem Hauſe Palmer und Chandu Lal gebildet habe, wodurch jene ſich zu politiſchen Theilnehmern gemacht hätten, daß aber ſeine Stellung ihm die Pflicht auferlege, das Intereſſe der Nizams-Regierung wahrzunehmen.“[30]) Noch ſtand der General-Gouverneur auf Seiten des Hauſes, welches ſo weit ging, daß Chandu Lal ſeine Klagen durch Palmer dem Lord Haſtings zukommen ließ. Aber Sir Ch. Metcalfe war ein Charakter, der die Sache des Rechts nicht aufgab, ebenſo wenig die Pflichten, welche mit ſeiner Stellung verbunden waren. Er machte den Vorſchlag, die Forderung des Hauſes, welche ſich bereits auf zweiundſechzig Laks belief, vermöge einer Anleihe zu tilgen, wobei das Haus noch immer einen Reingewinn von vierzehn Laks gemacht haben würde. Das Mißverſtändniß zwiſchen dem General-Gouverneur und Sir Ch. Metcalfe wurde ausgeglichen, jener erkannte wohl die Nothwendigkeit, ohne jedoch den Vorſchlag in's Werk zu ſetzen. Sobald er Indien verließ, billigte ſein zeitweiliger Nachfolger Sir John Adam, daß die Schuld an Palmer mit Geldern von Calcutta aus getilgt werden ſolle. Das Haus erhielt achtzig Laks und nach Verlauf eines Jahres

waren Palmer und Comp. bankerott. In Indien kannte man die Lage des Hauſes, in England brachten Parteiintereſſen dieſe ſchamloſe Angelegenheit noch einmal in die Oeffentlichkeit,[31]) ohne daß Lord Haſtings dadurch gerechtfertigt war, noch die vielen Creditoren befriedigt wurden.

In Oude hatte ſich die Regierung bisher aller Einmiſchung enthalten, bis endlich im Jahre 1822 die aufrühreriſchen Zemindare die dortigen Truppen zum Einſchreiten veranlaßten; die Oude-Regierung war außer Stande, ihre Vaſallen zum Gehorſam zu bringen, welche bereits anfingen, mit ihren Bewaffneten die britiſchen Grenzen zu beunruhigen. Deshalb wurden ſiebenzig Feſten in der Nähe von Sultanpur zerſtört.

Der Nawab von Oude hatte mit Zuſtimmung des General-Gouverneurs bereits im Jahre 1818 den Titel eines Königs angenommen, wobei Ghazi-ud-din ſich mit all den erhabenen Eigenſchaften umgab, die ein Herrſcher Indiens ſich nur beizulegen im Stande iſt.

Unter allen Verwaltungen, welche bisher und auch ſpäter als General-Gouverneur über Indien herrſchten, iſt die des Marquis von Haſtings die längſte und in ihren Reſultaten die bedeutendſte geweſen. In den zehn Jahren ſeiner Herrſchaft ruheten die britiſchen Waffen nur in kurzen Zwiſchenräumen, nach allen Himmelsgegenden machte ſich deren große Ueberlegenheit geltend und flößte Fürſten und Völkern Achtung ein. Der Name und die Macht des Peiſchwa und mit ſeinem Falle die des Mahratten-Reiches waren untergegangen, es war von allen politiſchen Revolutionen die größte, welche ſich, ſeitdem die Briten den Boden Indiens betraten, darin zugetragen hatte. Noch vor beinahe einem halben Jahrhundert fochten zweimalhunderttauſend Mahratten bei Panipat; ein Mahrattenfürſt hatte ſich zum Repräſentanten und wirklichen Herrn des Großmoguls gemacht; aber jetzt waren, nach dem Untergange des Hauſes dieſer Conföderation, nur noch ſchwache Reſte geblieben, denen jede innere Kraft zur Wiedervereinigung fehlte. Mit dem Beſitze der Länder des Peiſchwa gewann das britiſche Reich eine Abrundung und einen Zuſammenhang, den es bisher entbehrt hatte; in ſich ebenſo wichtig als der Länderbeſitz. Ganz Indien war nun den Briten ungeſtört offen, denn Malwa, Rajputana und ein großer Theil des Dekan war ihnen bisher verſchloſſen geweſen, jene Mahrattenländer, welche die Präſidentenſchaften von einander getrennt hatten, kamen in britiſchen Beſitz, wobei viele Theile zum erſten Male von Europäern betreten wurden. Seitdem die Pindaris vernichtet waren, die klei-

neren Fürſten ſich unter britiſchen Schutz geſtellt hatten, hat Indien von inneren Kriegen bis auf unſere Tage nicht mehr gelitten.

Lord Haſtings vollendete durch ſeine militairiſchen Triumphe die Gründung des ungeheueren Reiches der Briten in Indien. Was er in der inneren Verwaltung geleiſtet hat, werden wir an anderer Stelle ſehen, und wenn hier ſeine Maaßregeln nicht ſo ſegensvoll ſich zeigten, Mißgriffe bei Aufſtellung der Landes-Abgaben (Ryotwar Syſtem) ſtattfanden, ſo war dies der Unkenntniß zuzuſchreiben, in welcher die damit Beauftragten ſich befanden. Sein Beſtreben war, alle Klaſſen zu heben, das Wohl und Gedeihen der Inder zu fördern, beſonders aber deren moraliſche und geiſtige Lage zu beſſern, um eine Annäherung zwiſchen dem Inder und dem Briten auf eine beiden Theilen gleich wohlthätige Weiſe zu bewerkſtelligen. Er verließ Indien am 1. Januar 1823 im blühendſten Zuſtande, die Einnahmen von 17 Millionen 228,000 Pfd. Sterling waren bis auf über dreiundzwanzig Millionen Pfund Sterling geſtiegen. Weder der Hof der Direktoren noch ſein Vaterland haben ihm die Anerkennung zu Theil werden laſſen, auf welche ſeine Regierungsweiſe die größten Anſprüche hatte.

Achter Abſchnitt.

Von 1823 bis 1834.

Lord Amherſt General-Gouverneur; Krieg mit den Birmanen; eilftauſend Mann werden zur See nach Rangun geſchickt und bemächtigen ſich der Stadt ohne Widerſtand; Feindſeligkeit in Aſam und Kachar; Sturm von Kemendine; Maha Bandula rückt mit ſechszigtauſend Mann vor; wird geſchlagen und zerſtreuet; Kämpfe in Aſam; Auflehnung der Sepoys der Bengal-Armee zu Barackpur vor der Einſchiffung; Arakam beſetzt und wieder verlaſſen; Bewegungen jenſeits Rangun gegen Baſſein; Birmanen geſchlagen; Tod von Bandula; die letzte Birma-Armee vernichtet und Frieden. Unruhiger Zuſtand in Hindoſtan; Krieg gegen Bhurtpur, die Feſte mit Sturm genommen; Lage der Sikhs und Affghanen; Lord Amherſt verläßt Indien; Lord William Bentinck General-Gouverneur; innere Verhältniſſe von Indien; Unruhen in Aſam und Kachar; Krieg gegen Curg, der Raja entſetzt und das Land mit dem britiſchen Reiche vereinigt; Lage der Eingeborenen-Staaten Indiens; Abänderung der Charter

Als der Marquis Haſtings im Jahre 1821 die Abſicht kund that, die Regierung von Indien anderen Händen zu übergeben, wurde George Canning die General-Gouverneur-Stelle angeboten; dieſer berühmte Redner und Staatsmann hatte bereits vier Jahre das Board of Control verwaltet, und man hoffte von ihm, welcher ſtets ein williges Ohr für die Wünſche der Direktoren gezeigt hatte, eine ſtreng friedliche Politik. George Canning lebte mit Herz und Geiſt im großen politiſchen Getriebe der Welt, wo ſein hohes Rednertalent im Unterhauſe reiche Nahrung fand, ſich geltend zu machen; daher kann es uns nicht überraſchen, wenn er dieſe große und neue Laufbahn in einem fernen Welttheile mit einer Art Widerwillen annahm. Doch mit welchem Geiſte er den neuen Beruf auffaßte, beweiſt, daß er dem größten Naturforſcher aller Zeiten, Alexander von Humboldt, den Antrag machen ließ, ihn dahin zu begleiten, um unter ſeinem Schutze Forſchungen in jenen damals noch ſo wenig bekannten Regionen unternehmen zu können. Noch ehe ſich George Can-

ning einschiffte, starb Lord Castlereagh, dadurch wurde für ihn jene politische Laufbahn im Vaterlande offen, für welche er eine größere Neigung hatte, und alle Hoffnungen, welche die Wissenschaften dabei hegen konnten, blieben leider unerfüllt.

So kam es, daß Lord Amherst, wegen seiner Verdienste bei den Verhandlungen mit China im Jahre 1816 zu Peking, zum General-Gouverneur ernannt wurde. Während der sechs Monate, welche nach Lord Hastings Abreise eintraten, indem Lord Amherst erst im August 1823 in Calcutta eintraf, leitete John Adam, als ältestes Mitglied im Rathe, die Geschäfte. In dieser kurzen Zeit wurden durch ihn die Interessen der Schuld von sechs auf fünf Procent herabgesetzt, es war sein Verdienst, den verderblichen Einfluß des Hauses Palmer im Nizamreiche gebrochen und für die Volkserziehung jährliche Beiträge ausgesetzt zu haben.

Lord Amherst hatte kaum den Boden Indiens betreten; so wurde er wie sein Vorgänger in einen Krieg gezogen, den man längst hatte kommen sehen, aber wie in den Verhältnissen mit Nepal, so viel es nur die Ehre und die Stellung der Briten erlaubte, zu vermeiden suchte. Die Regierung zu Ava hatte seit vierzig Jahren die britischen Grenzen gefährdet, achtlos und herausfordernd alle Vorstellungen aufgenommen. Die Länder östlich und südöstlich von Bengalen, von Asam bis Arakan, welche sich vierhundert Meilen von Norden nach Süden erstrecken, waren den Europäern unbekannt geblieben; von tief gelegenen sumpfigen Flächen durchzogen oder von schwer zugänglichen Waldungen bedeckt, herrschten daselbst fieberhafte Ausdünstungen; die Häuptlinge eifersüchtig und mißtrauisch, die Einwohner auf der Stufe der Barbarei und in tiefster Knechtschaft, fürchteten die Verbindung mit anderen Völkern. Der nördlichste Theil, das Asamthal, von den vielen Zweigen des Brahmaputra bewässert, grenzte an die Provinz Rünozzore und zog sich gegen dreihundert und funfzig Meilen in nordöstlicher Richtung bis zu den mit ewigem Schnee bedeckten Bergen, welche es von China trennen. An seinen südlichen Grenzen liegt ein mit Wäldern bedecktes Hügelland von wilden Stämmen bewohnt, dessen Mittelland das Kachar, westlich dem britischen Distrikt Sylhet sich näherte und östlich an das von Bergen umgebene Thal Manipur grenzt. Jenseits Arakan, südlich gegen Tenaserim und nördlich gegen Asam, lagen die Länder, welche des Königs von Ava Herrschaft anerkannten; vermöge Arakan der Nachbar der Briten und an seinen äußersten Ostgrenzen von deren indischem

Reiche nur durch kleine Staaten getrennt, die unfähig waren, ſich gegen ihn vertheidigen zu können.

Arakan, einſt ein unabhängiges Königreich, von einer blühenden Bevölkerung bewohnt, und obgleich in Abſtammung, Sprache und Verfaſſung den Birmanen verwandt, bildete eine von dieſen ſtreng geſonderte politiſche Exiſtenz; deſſen Herrſcher gehörten den früheſten Zeiten an und übten einſt ihre Gewalt bis nach Chittagong, Dacca und andere Theile von Bengalen aus. Unverſöhnlicher Haß trennte die beiden Stämme, aber Uneinigkeit im Innern und die Auflehnung eines Häuptlings, welcher den König von Ava herbeirief, erleichterte es ſeinem mächtigen Nachbar, ſich deſſelben 1784 zu bemächtigen und den König von Arakan und ſeine Familie in ewige Gefangenſchaft zu führen. Seit jener Zeit ſeufzten Arakans Bewohner unter dem tyranniſchen Drucke des Königs von Ava, Tauſende ſuchten Schutz in den angrenzenden britiſchen Diſtrikten; aber der Arakaneſe, von Heimweh getrieben, ſammelte ſich 1793 in großen Haufen unter einigen Häuptlingen, um Rache an ſeinen Unterdrückern zu nehmen und machte von Chittagong aus Einfälle in ſein Heimathland. Der König von Ava verlangte die Auslieferung der Geflüchteten und da der Forderung nicht genügt wurde, drang ein Corps von fünftauſend Mann über die Grenze, erklärend ſich nicht eher zurückziehen zu wollen, bis die Häuptlinge ausgeliefert ſein würden. Selbſt dem friedlich geſinnten Sir John Shore war dies unerträglich und General Erskine wurde mit Truppen nach Chittagong abgeſchickt. Die Birmanen zogen ſich zurück und drei der Inſurgentenführer wurden nach Feſtſtellung ihrer Schuld ausgeliefert, zwei zu Tode gehungert, der dritte entkam jedoch wieder nach Chittagong.

Wenn auch die Einfälle aufhörten, ſo doch nicht die Auswanderungen; in zwei Jahren 1797—98 baten gegen fünfzigtauſend Menſchen, ſich im Diſtrikt Chittagong niederlaſſen zu dürfen; der Hof zu Ava verlangte deren Auslieferung; man verhandelte, die britiſche Geſandtſchaft unter Oberſt Symes war nicht nur ohne Erfolg, ſondern hob den Hochmuth und die Selbſtüberſchätzung der Birmanen. So ſchlummerte das Mißverſtändniß bis im Jahre 1811 ſich der Sohn des Häuptlings Khyen-bran, welcher ſeinen Fürſten und ſein Vaterland verrathen hatte, an die Spitze aller Unterdrückten ſtellte und von Chittagong aus einen von Erfolg gekrönten Einfall machte. Er kam ſelbſt in den Beſitz von Arakan und die ſchnelle Ausbreitung ſeiner Macht ließ dem Hofe von Ava glauben, daß er dies allein der Unterſtützung der Briten verdanke.

Alle Vorstellungen vom Gegentheil an den Vicekönig von Arakan waren fruchtlos. Khyen-bran's Herrschaft war eine vorübergehende, eine starke Birma-Armee vertrieb ihn, er flüchtete sich, verfolgt von den siegreichen Truppen, (1811) ins britische Gebiet. Seine Auslieferung wurde mit der Androhung verlangt, daß im Nichtgewährungsfalle ein Heer von sechszigtausend Mann vordringen und Chittagong und Dacca mit des Königs von Ava Ländereien vereinigen würde. Man erwiederte, daß jede Grenzverletzung mit Gewalt zurückgewiesen werden würde, die Truppen an der Grenze wurden verstärkt; und diese bestimmte Erklärung hatte die Folge, daß man sich auf Unterhandlungen beschränkte. Während dieselben stattfanden und der Vicekönig von Arakan einen wenig versöhnlichen Ton annahm, machte Khyen-bran neue Einfälle, wodurch die Grenzen in einen so bedenklichen Zustand versetzt wurden, daß die britische Regierung mit Gewalt einschreiten mußte. Drei Jahre dauerten diese Zustände, alle Mittel ihnen vorzubeugen oder sich des Khyen-bran zu bemächtigen waren fruchtlos geblieben, bis endlich sein Tod im Jahre 1815 denselben ein Ende machte. Seitdem nahmen die Vicekönige oder Gouverneure von Arakan, Chyuda, Chedubа und Ramri eine mehr herausfordernde Haltung an, verlangten in beleidigender Weise die Ausweisung aller ins britische Gebiet sich geflüchteten Einwohner dieser Provinzen und auf die Vorstellungen Lord Hastings, wonach dem Hofe von Ava die Prinzipien dargelegt wurden, nach welchen die britische Regierung ihre Herrschaft ausübe, erfolgte vom Gouverneur die Forderung, sofort Ramu, Chittagong, Murshedabad und Dacca abzutreten.

Das Schreiben wurde als ein eigenmächtiges Verfahren des Gouverneurs unbeantwortet zurückgeschickt. Die Kriege mit den Pindaris und den Mahratten hatten Lord Hastings Aufmerksamkeit so ausschließlich in Anspruch genommen, daß er diesen Dingen nur geringe Beachtung schenken konnte, überdem ließ eine Thronveränderung in Ava (1819) auf verständigere Ansichten hoffen, und auch die Regierung von Birma beschäftigten Unruhen in Manipur und Asam zu derselben Zeit. Asam wurde von einem Hindufürsten beherrscht, welcher von seinem Rathe, Gohains genannt, aus drei Ministern bestehend, so beschränkt war, daß er ohne diese nichts unternehmen konnte; er versuchte sich derselben zu entledigen, mußte jedoch flüchten und beanspruchte nun die Hülfe der Briten. Von dem General-Gouverneur abgewiesen, wandte sich der Raja an die Birmanen, welche ihn wieder einsetzten; er entließ die ihm gewährten

Hülfstruppen mit Geſchenken, zu denen auch eine ſeiner Töchter für den König von Ava gehörte. Aber es bildete ſich eine neue Verſchwörung, wobei der Raja Chandra Kanta gefangen genommen wurde. Der Sieger begnügte ſich, ihm das rechte Ohr abzuſchneiden, was ihm an dem „Könige des Himmels“ zu verhängen hinreichend erſchien, um ihn unwürdig ſeiner Stellung zu machen, indem er von irdiſchen Unvollkommenheiten frei ſein mußte. Chandra Kanta entkam nach Bhutan's Grenzen; aber ſein Reich wurde von den Birmanen erobert und dem Reiche einverleibt. — Chandra Kanta fühlte ſein Leben bedrohet, vergeblich ſuchte er mit Hülfe der Flüchtigen ſein Reich wieder zu erobern, wobei die Grenzländer den Verheerungen der kämpfenden Parteien ausgeſetzt waren.

Südlich von Aſam bis zum britiſchen Diſtrikt von Sylhet ſind die Gebirge von verſchiedenen Barbaren-Stämmen bewohnt, den Garos, welche Niemandes Oberherrſchaft anerkennen, den Kaſyas unter Häuptlingen und dem kleinen Fürſtenthum Iyntia unter einem Raja; an dieſes ſchließen ſich ſehr ausgedehnte, theils bergige, theils waldige Landſtrecken an, von unzählig kleinen Zuflüſſen des Brahmaputra durchzogen, welche das Fürſtenthum Kachar bilden und Sylhet nördlich und öſtlich umgeben. Es iſt von mehr eiviliſirten, aus verſchiedenen Racen beſtehenden Stämmen bewohnt. Jenſeits Kachar, nördlich und nordöſtlich, hat das Land einen mehr wilden Charakter, von barbariſchen Stämmen bewohnt, von denen die Nagas die bedeutendſten ſind; öſtlich davon trennt das kleine mehr eiviliſirte Fürſtenthum Manipur das Kachar von den Birma-Beſitzungen. Es war einſt ſo mächtig, daß es zwanzigtauſend Mann ins Feld ſenden konnte, Ava in einem Kriege beſiegte und ſeine ſiegreichen Banner in deſſen Hauptſtadt aufpflanzte. Thronſtreitigkeit und Uneinigkeit führten zu ſeinem Untergange, denn nachdem der Raja von ſeinem Sohne ermordet war, wurde es unter dem berühmten Birma-Könige Alompra erobert und ſpäter mit Pegu, Arakan, den Shan-Diſtrikten und Aſam mit Ava vereinigt. Damals 1762 hatten deſſen Raja's die Hülfe der Regierung von Bengalen beanſprucht, es wurden auch ſechs Compagnien Sepoys dahin geſchickt, dann aber zurückgerufen, weil man die Schwierigkeiten kennen gelernt hatte. Manipur ſank mehr und mehr, von Bürgerkriegen entvölkert, und ſo gelang es von den drei Brüdern, die um die Oberherrſchaft ſtritten, bald dem einen, bald dem anderen mit Hülfe der Birmanen oder der des Raja Govind Chandra, ſich in Beſitz von einem Theile des Erbtheils ihrer Väter zu ſetzen. Endlich wird der älteſte

der Brüder von den jüngeren des Lebens bedrohet und flüchtet ſich nach Sylhet, wo bereits Govind Chandra der Fürſt von Kachar eine Zuflucht geſucht und ſich an die britiſchen Behörden mit dem Vorſchlage gewandt hatte, daß er, wenn ſie ihn in ſein Fürſtenthum wieder einſetzen wollten, gelobe daſſelbe als britiſcher Vaſall zu verwalten. Da ihm ſein Antrag abgeſchlagen wurde, ſo machte er durch den Raja von Aſam denſelben Vorſchlag an Ava, und hier der Hülfe verſichert, ſetzte ſich eine Birma-Armee in Marſch, welche erſt die Manipur-Uſurpatoren vertreiben und dann den Raja wieder in Kachar einſetzen ſollte.

Die indiſche Regierung erkannte jetzt die Gefahr, welche Bengalen bedrohete, wenn die Birmanen ſo nahe der Sylhet-Grenze Einfluß gewännen, nun wurden eilig die Manipurhäuptlinge ins engliſche Intereſſe gezogen und Govind Chandra willigte, der verſprochenen Hülfe ungeachtet, darein, ſich den Briten anzuſchließen und ſich durch ſie einſetzen zu laſſen. Als nun die Birmatruppen die Provinz betraten, wurde ihnen eröffnet, daß der Raja bereits von ſeinem Lande Beſitz genommen und ſich unter britiſchen Schutz begeben habe. Die Birmaführer verlangten nun die Auslieferung der Manipur-Brüder und vom Raja von Jyntia, daß er des Königs von Ava Oberherrſchaft anerkennen ſolle. Da derſelbe ein Lehnherr der Briten war, ſo wurde es abgeſchlagen und den Führern erklärt, daß ein Vorgehen nach Kachar mit Waffengewalt zurückgewieſen werden würde; eine bedrohende Aufſtellung an der Sylhet-Grenze war die Antwort, worauf die offenen Feindſeligkeiten den Anfang nahmen.

Beinahe zu derſelben Zeit begingen die Birmabehörden Verfolgungen an der äußerſten Chittagong-Grenze, indem es an dem öſtlichen Ufer des Naffluſſes, welcher die Grenze gegen Arakan macht, zu Angriffen kam und der Steuermann eines Schiffes getödtet wurde. Streitigkeiten über den Beſitz der hier gelegenen Inſel Shapuri, führten zum offenen Kampfe, indem ſich tauſend Birmanen derſelben am 24. September 1823 mit Gewalt bemächtigten und die Beſatzung vertrieben.

Selbſt nach dieſen offenen Angriffen wünſchte die britiſche Regierung den Krieg zu vermeiden und auf dem Wege der Verhandlung ſich zu verſtändigen; aber eben dieſe Rückſicht wurde von dem Hofe zu Ava für Zaghaftigkeit und Schwäche ausgelegt, die britiſchen Geſandten wurden verächtlich behandelt, die Birmanen hielten ſich für unüberwindlich und „vom Könige bis zum Bettler glühete Alles für den Krieg mit den Engländern“ [2]).

Obgleich die ſofortige Wiederbeſetzung von Shapuri den Feindſeligkeiten an der Chittagong-Grenze Einhalt that, ſo hatten doch 4000 Birmanen und Aſameſen, vermöge des Bhartekapaſſes, das nördliche Kachar betreten und ſich bei Bikrampur, zwei Tagemärſche öſtlich von Sylhet, verſchanzt, während eine noch ſtärkere Abtheilung von Manipur aus vordrang. Jene wurde von einem Corps Sepoys zurückgeſchlagen und aus ihren Stockaden vertrieben, verſtärkten ſich jedoch bis auf 6000 Mann und gingen gegen Jatrapur vor, um ſich am Surmafluß feſtzuſetzen; aber auch hier von einer anderen Abtheilung verjagt, zogen ſie ſich bis zum Fuße des Bharteka-Paſſes, von wo ſie endlich in Unordnung nach Aſam zurückgetrieben wurden; das Manipur-Corps der Birmanen verſchanzte ſich dagegen bei Dudhpatti am nördlichen Ufer des Sunra. Beim Angriff auf dieſe Stockaden erlitten die Engländer einen Verluſt von fünf Officieren und hundertundfunfzig Sepoys und ehe ſie verſtärkt den Angriff wiederholen konnten, hatten die Birmanen die Stellung aufgegeben.

Seit dieſem kleinen Siege durchdrang die Birmanen ein Gefühl der Ueberlegenheit; „wir ſind geſchickt Gräben und Stockaden zu machen, welche die Engländer nicht verſtehen“ ſagte Prinz Tharawadi, des Königs Bruder, und inſofern begriff er die Vortheile, welche ſich den Birmanen darboten und deren Schwäche im offenen Kampfe verdeckten. Dieſe Stockaden, aus Baum- und Bambus-Stämmen gebildet, 10 bis 20′ hoch, mit Gräben auf beiden Seiten und mit Schießlöchern verſehen, wußte der Birmane ſchnell aufzurichten; dagegen anzuſtürmen, wie die Briten es im Anfange des Krieges thaten, brachte große Verluſte und erſt ſpäter wählte man den ſichern und weniger blutigen Weg, den Feind vermöge Granaten und Raketen daraus zu vertreiben. Aber die größte Ueberlegenheit hatten die Birmanen in ihrer einfachen Kriegsweiſe; ohne Bagage, leicht gekleidet und befriedigt mit geringer Koſt, mit dem Lande bekannt und dem Einfluß des Klima's kaum unterworfen, konnten ſie ſchnell Wälder, Berge und moraſtige Gründe durchziehen; wogegen die britiſche Armee, weit von ihrer Operationsbaſis entfernt, mit großen Koſten und noch größeren Schwierigkeiten ein Heer in Bewegung ſetzen mußte, welches an viele Bedürfniſſe gewöhnt, mit dem Lande gänzlich unbekannt, den Einflüſſen des Clima's erlag. Man gab ſich der Hoffnung hin, vermöge des Irawadi gegen Rangun vordringen zu können, dadurch den Feind in ſeinem Inneren zu bedrohen und ſeiner Hülfsquellen zu berauben, weshalb man ſich begnügte, an der Grenze mit nur ſchwachen Abtheilungen aufzutreten.

Als der Raja von Arakan den Befehl erhielt, die Engländer von Shapuri zu vertreiben und der Birmanen größter General Maha Bandula den Oberbefehl der Truppen daſelbſt übernommen hatte, erließ der General-Gouverneur eine Kriegs-Erklärung und eine Rechtfertigung dieſes Schrittes an die Fürſten von Indien. Ein Corps von 11,000 Mann, zur Hälfte Europäer, wurde unter Oberbefehl des General Sir Archibald Campbell eingeſchifft und ging von zwanzig Kanonenbrigs und ebenſoviel Kanonenbooten begleitet — auch ein Dampfſchiff, das erſte das ſich in jenen Gewäſſern zeigte, ſchloß ſich der Flotte an — nach dem Rangunfluſſe und landete der Stadt Rangun gegenüber am 11. Mai 1824, ohne irgendwo auf Schwierigkeiten zu ſtoßen.

Der Irawadi ergießt ſich, nach einem Laufe von neunhundert Meilen, gleich dem Ganges in mehreren Ausflüſſen ins Meer, deren weſtlicher iſt der Baſſein-Arm, wogegen der Rangunfluß, der mit dem Pegufluß in Verbindung ſteht, den öſtlichen bildet. Sein Lauf endet in zwei Armen, von welchen der nördliche der größere iſt und achthundert Schritte Breite hat; Rangun liegt zwiſchen den beiden Ausflüſſen. Rangun fiel nach einigen Schiffslagen der Fregatte Liffey und die Truppen wurden ohne Widerſtand ausgeſchifft; alle Einwohner hatten den Ort verlaſſen und ſich in die nachbarlichen Wälder zurückziehen müſſen. Man erkannte zu ſpät, die ungünſtigſte Jahreszeit gewählt zu haben, von den Einwohnern waren augenblicklich weder Lebensmittel noch Unterſtützung zu erwarten, und da der Krieg nicht ins Innere fortgeſetzt werden konnte, ſo ſuchte man ſich bis zum Herbſte von Calcutta und Madras aus mit allem zu verſorgen. Die Localität des Orts wurde zur Vertheidigung eingerichtet, unter andern ein berühmter Buddhatempel auf einer Anhöhe gelegen dabei benutzt und kleine Unternehmungen zu Lande und zu Waſſer wurden gemacht, um ſich mit dem Lande und der Stellung des Feindes bekannt zu machen. Wo ſich die Briten zeigten, flohen die Einwohner und überall waren Anzeichen, daß man die Angreifer nicht in Ruhe laſſen würde, aber deren Lage wurde bedenklicher mit Beginn der Regenzeit, indem Ranguns Umgegend bald unter Waſſer ſtand.

In Ober-Aſam hatten die Feindſeligkeiten ſchon im März begonnen; obgleich die Einwohner die Briten als ihre Befreier von dem grauſamen Joche der Birmanen bewillkommneten, ſo war deren elende Lage und unkriegeriſches Weſen nicht geeignet, von Nutzen zu ſein. Erfolgreich drang man bis Maura-Mukh vor, mußte ſich jedoch der Regenzeit wegen wieder nach Gohatie zurück-

ziehen. In Kachar, wo die Birmanen 8000 Mann ſtark von Manipur aus vordrangen und ſich auf den Höhen vermöge Stockaden feſtſetzten, waren die Truppen nicht ſtark genug die Offenſive ergreifen zu können. Ebenſo unzureichend waren die britiſchen Kräfte an der ſüdöſtlichen Grenze bei Chittagong, aus derſelben Vorausſetzung den Hof von Ava an ſeinem empfindlichſten Punkte bei Rangun angegriffen zu haben, wogegen die Birmanen all ihre beſten Truppen gegen die Grenzen vorſchickten. Auf dieſer Seite ſollte der durch ſeinen kriegeriſchen Sinn und ſeine Feldherrntalente bekannte General Maha Bandula mit 10,000 Mann durch Arakan gegen Chittagong vorgehen. Derſelbe begann ſeine Bewegungen im Mai mit 8000 Mann, denen die Briten nur 500 Sepoys und 650 irregulaire Truppen entgegenſtellen konnten; letztere zeigten ſich gänzlich unbrauchbar. Ungeachtet der Führer dieſer kleinen Abtheilung, Capitain Noton, eine vortheilhafte Stellung genommen hatte, ſo wurde er — im Beginn des Gefechtes von den Irregulairen im Stich gelaſſen, welche die Flucht ergriffen — mit großem Verluſte geſchlagen; die Sepoys löſten ſich bei dem Rückzug in kleine Abtheilungen auf, ſechs Officiere fielen und die Hälfte ſeiner Sepoys wurde theils getödtet, theils als Gefangene im Triumphe nach Ava geführt. Der Feind, welcher Chittagong und Daeca hätte nehmen können, ließ den Sieg unbenutzt und gab den Engländern Zeit Verſtärkungen dahin abzuſenden; auch machte die Regenzeit vorläufig allen Bewegungen ein Ende.

Inzwiſchen hatte die Beſetzung von Rangun den Hof von Ava mit Beſorgniſſen erfüllt, weshalb die beſten Truppen und ihr General von Arakan abberufen wurden. Am Irawadi hatten erfolgreiche Unternehmungen ſtattgefunden, Chebuba war mit Sturm genommen, wobei die Birmanen große Verluſte erlitten und der Raja wurde als Gefangener nach Calcutta geſchickt. Ungeachtet die Regenzeit den Unternehmungen zu Waſſer wie zu Land große Schwierigkeiten entgegenſetzte, ſo entwickelten beide Theile dennoch eine gleich große Thätigkeit. Eine kleine Abtheilung unter General Campbell ging am 26. Mai mit 400 Europäern, 250 Sepoys und zwei Geſchützen ins Innere vor, den Feind auszukundſchaften. Man mußte durch dichte Waldungen ſich den Weg über gefallene Bäume bahnen oder über Reisfelder und vom Waſſer bedeckte Flächen marſchiren, während der Regen ſtromweiſe herabfiel, ſo daß ſchon nach fünf Meilen die Sepoys und die Thiere wegen Erſchöpfung zurückgeſchickt werden mußten; aber der General verfolgte mit den wenigen Europäern

den Marsch und traf nach acht Meilen auf zwei Stockaden, hinter denen 7000 Mann standen. Mit diesen wenigen Leuten stürmte General Campbell die Befestigungen und bemächtigte sich ihrer mit dem Bajonet nach einem furchtbaren Gemetzel, ohne dabei mehr als 34 Todte und Verwundete einzubüßen. Die Birmanen flohen in die Wälder; die Stockaden wurden in Feuer gesetzt und die Briten kehrten unbelästigt zurück. Dagegen mißglückte ein Angriff gegen die feindlichen Befestigungen bei Kemindine, ungeachtet er mit größerer Truppenzahl und von Schiffen unterstützt unternommen wurde. Am 10. Juli wurde der Angriff mit 3000 Mann und vier achtzehnpfündigen Geschützen gegen die zwischen Kemindine und der großen Pagode errichteten Stockaden wiederholt; auf dem Marsche dahin, zwei Meilen von der Stadt, wurde eine stark besetzte Stockade gestürmt, wobei die Birmanen große Verluste erlitten. Als die Truppen vor Kemindine eintrafen, war es Nacht geworden, man mußte bivouakiren, aber als der Angriff mit Tagesanbruch unternommen werden sollte, fand sich's, daß der Feind sich zurückgezogen hatte. Der Posten von Kemindine wurde besetzt und die Birmanen nahmen bei Donabew, funfzig Meilen von Rangun, eine concentrirte Stellung.

Seitdem trat eine kurze Zeit der Ruhe ein, aber auch zugleich die nachtheiligen Einflüsse des Klima's auf den Gesundheitszustand der Truppen; Mangel an gesunder Nahrung, in Folge jener Vernachlässigung im Verpflegungszweige der Armee und aus fälschlicher Annahme sich im Lande mit allem versorgen zu können, verbreitete die in dieser Zeit herrschenden Fieber und Dysenterien in so verheerender Weise, daß beinahe alle Officiere darunter litten und gegen Ende des Monsun kaum mehr als 3000 Mann kampffähig waren. Glücklicherweise waren die Krankheiten von der Art, daß unter den Europäern nur 8 Procent starben. Die Feindseligkeiten wurden dennoch Anfangs Juli fortgesetzt, wo die Birmanen sich bemüheten, durch fortwährend kleine Gefechte ihre Gegner zu ermüden, welche indeß nach Eintreffen eines neuen Befehlshabers einen mehr herausfordernden Charakter annahmen. Ein Corps von 10,000 Mann lagerte hinter Stockaden am linken Ufer des Rangunflusses und bei Kamarut bei der Stadt Lyne; am 8. Juli wurden dieselben zu Wasser und zu Lande unter General Campbell's Leitung angegriffen, die Befestigungen erstürmt und der Feind zum Rückzuge genöthigt. Eine andere Division unter General Macbean marschirte von Schwedagon gegen Kamarut vor; obgleich heftiger Regen und dichte Waldungen die Fortschaffung der

Geſchütze unmöglich machten, ſo drang der General dennoch bis zu den Ebenen vor, woſelbſt der Feind hinter ſieben ſich gegenſeitig unterſtützenden Stockaden den Angriff aufnahm. Die erſte und zweite Stockade wurde von den Compagnien des 13. und 38. Regiments genommen, bei letzterer tödtete Major Sale (ſiebenzehn Jahre ſpäter Vertheidiger von Jellalabad) im Zweikampfe einen Birmanenhäuptling mit ſeinem Säbel. Schrecken bemächtigte ſich der Birmanen in den anderen Stockaden, ſie wurden ohne großen Widerſtand verlaſſen. Achthundert Birmanen waren geblieben und Hunderte der Verwundeten, unter ihnen der Anführer, ſuchten ſich in den Waldungen zu retten. Dieſer Sieg, ſowie die Einnahme von Syriam, der alten Hauptſtadt von Pegu, erweckte unter den Einwohnern die Hoffnung, vom Joche der Birmanen befreiet zu werden, weshalb viele nach Rangun zurückkehrten und beinahe alle die Herſtellung des alten Reiches erwarteten. Von großem Einfluß auf den Gang des Krieges war die Beſitznahme von Tenaſſerim, welches nach der Einnahme von Martaban eine Quelle für die Verproviantirung der Armee wurde; die daſelbſt geſtandenen Truppen der Birmanen hatten ſich gegen Rangun zurückgezogen.

All dieſer fortwährenden Verluſte ungeachtet, zeigten ſich die Birmanen ſtets zu neuem Kampfe bereit, an der großen Pagode verſuchte ein Trupp für unverwundbar Gehaltener, von den Prieſtern mit Amuleten und Talismanen verſehen, einen Ueberfall; aber einige zwanzig fielen und der Reſt, gewarnt, entfloh. Andere Kämpfe, ſtets ſiegreich für die Engländer, fanden gegen Stockaden an den Ufern des Fluſſes ſtatt. Aber eines der bedeutendſten Gefechte ereignete ſich vor Kyklu den 4. Oktober, vierzehn Meilen von Rangun, woſelbſt die Birmanen eine ſtarke Stellung genommen hatten. Dieſelben daraus zu vertreiben, wurden auf den Wunſch der Sepoys unter Oberſtlieutenant Smith nur 800 Madras-Sepoys mit zwei Haubitzen dagegen abgeſchickt. Die Verſchanzung kam nicht ohne Verluſt in den Beſitz der Engländer; Oberſt Smith rückte mit den Truppen am 7. gegen Kyklu vor, aber hier beging Oberſt Smith das Verſehen, ſein Corps in kleine Colonnen zu zerſplittern und beim Angriff gegen die auf einer Höhe gelegene ſtärkſte Stockade ließ der Feind dieſe Colonne bis auf fünfzig Schritte herankommen, wo dann das Feuer ſo verheerend wirkte, daß die Sepoys, welche dabei ihren Führer verloren, ſich in Unordnung zurückzogen. Die Fliehenden wurden zwar von den andern Colonnen wieder aufgenommen, jedoch mußte der Angriff nach einem Verluſt von 8 Officieren

und 80 Mann an Todten und Verwundeten vorläufig aufgegeben werden. Dieſen Unfall zu rächen wurde eine ſtarke Abtheilung, meiſt aus Europäern beſtehend, gegen Kyklu vorgeſchickt; indeß der Feind hatte alle Befeſtigungen verlaſſen und man fand nur die aufs grauſamſte und abſcheulichſte verunglimpften Leichen der am 7. daſelbſt Gefallenen an den Bäumen hängend. Dagegen war ein Unternehmen gegen die Truppen des Prinzen Tharawadi, der bei Donabew ſtand, von Erfolg gekrönt. Die Truppen wurden zu Waſſer geſchickt und ſtürmten mit der den Briten angeborenen Todesverachtung mit dem Bajonet die ſtarke Befeſtigung von Thantabain.

Noch immer waren die Verſtärkungen und Subſiſtenzmittel nicht eingetroffen, der Regen erneuerte ſich im November mit gleicher Heftigkeit und wirkte ſo nachtheilig auf den Geſundheitszuſtand der Truppen, daß zu einer Zeit nur 1300 Mann kampffähig waren. Der Hof von Ava wollte mit Gewalt die Fremdlinge entweder in die See treiben oder gefeſſelt vor den Thron des Königs bringen. Maha Bandula ſollte das Werk vollziehen, alle verfügbaren Truppen wurden unter ſeine Befehle geſtellt, ſo daß er im November ſich mit 60,000 Mann im Anmarſch auf Rangun befand. Man geſtattete ihm daſelbſt eine Stellung zu nehmen, mit ſeinem rechten Flügel von unzähligen Kriegsbooten und Feuerflößen geſchützt, ſtand er mit der Front im Halbkreiſe, den linken Flügel an eine Bucht gelehnt, und wo es der Boden erlaubte, verſchanzt. Die Hälfte der Birmanen war mit Gewehren, die anderen mit Säbeln und Speeren bewaffnet; unzählige kleinere Kanonen, welche Kugeln bis zu zwölf Loth ſchoſſen und einige wenige Geſchütze von großem Kaliber, fünfhundert Mann Caſay-Cavallerie, auf den kleinen aber kräftigen Pferden des Landes beritten, ſtanden in Reſerve. Der Schlüſſel der britiſchen Stellung war die große Pagode, von 20 Geſchützen und 300 Mann des 38. Regiments vertheidigt, Sepoys ſtanden am Fuße und das 13. Königs-Regiment mit einigen Geſchützen befand ſich in einer Stellung auf den Höhen; der Reſt hielt Verbindung mit Rangun, welches noch außerdem von der Flotte vertheidigt wurde.

Nach mehreren kleinen Gefechten in den erſten Tagen des December 1824, in deren jedem die Briten ſiegreich waren, erhielten die Majors Sale und Walker am 5. den Befehl, den linken Flügel des Feindes anzugreifen, die Befeſtigungen wurden durchbrochen, der Feind zerſtreuet und alle Geſchütze und Magazine fielen den Briten in die Hände; der Verluſt war unbedeutend nur Major Walker fiel an der Spitze der Colonne, von einer Kugel getroffen.

Maha Bandula war nicht entmuthigt, er nahete ſich vermöge Trauſcheen der großen Pagode bis auf hundert Schritte von der hoch gelegenen Plattform. Am 7. griffen die Briten ihn in vier Colonnen an, die Birmanen flohen und in wenig Tagen war die große Armee verſchwunden. Aber das Zähe und Ausdauernde im Charakter des feindlichen Generals und ſeiner Truppen brachte ſie bald zu neuem Vorgehen zuſammen, man erkundete, daß ſtarke Werke vier Meilen nördlich bei Koukien aufgeworfen waren, woſelbſt 20,000 Mann ſich verſchanzt hatten. Zwei Colonnen, eine unter Oberſt Cotton 600 Mann ſtark, die andere unter General Campbell drangen dagegen vor; erſtere ſollte in Front, die andere vermöge eines Umweges den Feind im Rücken angreifen. Obgleich die feindlichen Befeſtigungen ſehr ſtark waren und von den Briten, namentlich vom 13. Regiment mehrere Officiere getödtet und verwundet wurden, ſo ſetzten ſich die Truppen dennoch in zwanzig Minuten in Beſitz der Werke, wobei die Birmanen bedeutende Verluſte erlitten [3]). Von gleich glücklichem Erfolge war ein Angriff zu Waſſer geweſen. Seit dieſen Tagen hatte die große Armee der Birmanen aufgehört zu exiſtiren; zwar bemühete ſich Maha Bandula ſein Heer wieder bei Donabew zu ordnen, aber der Krieg nahm eine andere Geſtalt an, der Feind, welcher bisher die Offenſive ergriffen hatte, beſchränkte ſich auf Vertheidigung des Fluſſes und Unterbrechung aller Verbindungen mit den oberen Provinzen.

Während die Truppen in und bei Rangun überall den Feind überwanden und zum Rückzuge nöthigten, hatten auch die Abtheilungen unter Oberſtlieutenant Richards 3000 Mann ſtark die Birmanen zu Waſſer und zu Lande mit Erfolg angegriffen und am 6. Januar 1825 bei Maure Mukh am Brahmaputra hundertundzwanzig Meilen von Gohati eine concentrirte Stellung genommen. Von hier drang derſelbe gegen Rangpur; dieſer Ort mit zweihundert Geſchützen beſetzt, wurde von den Häuptlingen vertheidigt, welche dem Raja Chandra Kanta abgeneigt, die Birmanen zu Hülfe gerufen hatten, ſpäter den Schritt bereueten, ſich vereinigten und jetzt ſich zur Uebergabe bereit erklärten. Ein Häuptling mit 700 Mann ſchloß ſich den Briten an, wenige gingen nach Birma und 9000 Männer und Frauen begaben ſich nach der britiſchen Grenze oder ließen ſich in Aſam nieder. Wenngleich hierdurch Aſam für die Briten gewonnen war, ſo erforderte der ſichere Beſitz dieſer Provinz noch die Unterwerfung des barbariſchen Stammes der Singfos, welche durch ihre Einfälle und Fortſchaffung der Einwohner als Sclaven großes Unheil

aurichteten. Nach mehreren erfolgreichen Angriffen unterwarfen ſich auch dieſe wilden Stämme und verſprachen, ſich den Briten als Alliirte anzuſchließen.

Dieſe glücklichen Reſultate verleiteten die Briten, ihren bisherigen Plan aufzugeben und eine Unternehmung nach Ava vorzunehmen, dabei vorausſetzend, daß da, wo die Birma-Truppen hätten marſchiren können, auch die britiſchen vorzudringen im Stande ſein mußten; ein Irrthum, der traurige Folgen herbeiführte. Eine Abtheilung unter Oberſtlieutenant Suldham 7000 Mann ſtark, drang von der Sylhetgrenze nach Kachar gegen Manipur vor. Man hatte einen gänzlich wegloſen Raum von neunzig Meilen zu durchziehen, von wellenförmigen Höhenzügen bedeckt, die ſich in kurzen, ſcharf abfallenden Abſätzen von Norden nach Süden ausbreiteten und an ihrem Fuße von kleinen Bergſtrömen beſpült waren, die in tiefem und zerriſſenem Bette floſſen; dabei hatte man die erſten dreißig Meilen durch eine Art Urwald ſich durchzuarbeiten, in einem Boden, den ſelten die Sonnenſtrahlen berührten, feucht und ſo nachgiebig, daß bald Hunderte von Bullocks, Kameelen und Elephanten den Anſtrengungen erlagen. Nachdem man ſich beinahe ſieben Wochen im Februar und März gequält hatte, um dieſe Schwierigkeiten zu überwinden, mußte das Vorhaben aufgegeben werden. Was jedoch den britiſchen Truppen in beſter Jahreszeit nicht möglich war, leiſtete der vertriebene Raja von Manipur, Gambhin Sing, vom Capitain Pemberton begleitet mit fünfhundert Manipuris und Kacharis im Monat Mai, erreichte in drei Wochen die Umgegend von Manipur, vertrieb die Birmanen und kehrte zurück, um bei günſtigerer Jahreszeit die Unternehmung zu vollenden.

Das Corps, welches nach Arakan vorgehen ſollte, 11,000 Mann ſtark, wurde im September bei Chittagong unter General Morison vereinigt und dabei in ſeinen Bewegungen von der Flotte unterſtützt. Auch hier traten die Schwierigkeiten für die Fortſchaffung der nöthigen Bedürfniſſe, die Herbeiſchaffung von Bullocks und Kameelen ſo hindernd entgegen, daß beinahe drei Monate vergingen, ehe die Truppen zur Einſchiffung bereit waren.

Unter den Sepoy-Regimentern, welche zu Barackpur für den Krieg gegen Birma ausgerüſtet werden ſollten, entſtand deshalb eine Empörung. Es hatten ſich allerlei wunderbare Gerüchte der Gemüther der Sepoys bemächtigt, beſonders ſeit dem unglücklichen Gefecht bei Ramu, ſahen viele Inder in den Birmanen überirdiſche Weſen, welche keine menſchliche Macht bezwingen könne; auch war ihnen der Krieg in einem fernen und unbekannten Lande, wohin die

eigentliche und beſte Verbindung zur See war, höchſt unbequem; ſie fürchteten zur See gehen zu müſſen, wodurch viele ihre Caſte verloren haben würden, verlangten höhere Beſoldung und die erforderliche Anzahl Bullocks zur Fortſchaffung ihrer Lager- und Koch-Utenſilien. Die Anſprüche der Sepoys ſtiegen mit dem Widerwillen gegen dieſen Krieg, den ſtreng ſoldatiſchen Gefühlen der höheren Offiziere waren ſo undisciplinirte Truppen zuwider, weshalb ſie zu den ſtrengſten Maßregeln griffen. Daher kam es, daß man gegen das 47. Bengal-Regiment mit Waffengewalt einſchritt. Mehrere wurden verwundet, viele erſchoſſen, andere entflohen und die Strafbaren wurden nach kriegsrechtlichem Urtheile gehangen oder zur lebenslänglichen Zwangsarbeit verurtheilt, das Regiment wurde ſeitdem aus der Armeeliſte geſtrichen[4]).

Alle dieſe Dinge wirkten hemmend auf den Gang des Krieges, daher die Bewegungen gegen Arakan erſt in den erſten Tagen des Januar ihren Anfang nahmen. Arakan war nur ſchwach beſetzt, aber auch hier waren es nicht die Feinde, ſondern die Schwierigkeiten, welche das Land darbot, wodurch die Ausführung beinahe unmöglich gemacht wurde. Das Land war von undurchdringlichen Waldungen bedeckt, in denen tödtliche Ausdünſtungen herrſchten; man wählte deshalb die Küſten zum Marſche und erreichte erſt am 12. Februar 1825 das nördliche Ufer des öſtlichen Raffluſſes. Von hier aus wurde der Hafenort Mangdu beſetzt, indeß Unfälle zur See hielten das Vorgehen ſo auf, daß vier Wochen vergingen, bis die Armee an einem Seearm bei Chankrain, wo der Koladyneſluß ſich ins Meer mündet, vereinigt war. Dieſer Fluß, der größte in Arakan, iſt beinahe bis zur Hauptſtadt ſchiffbar, ein Theil der Flotte machte Ende Februar eine Fahrt, deſſen Schiffbarkeit zu prüfen, kehrte jedoch nach einem fruchtloſen Angriff gegen eine der dort errichteten Stockaden wieder zurück.

Die Truppen marſchirten längs dem Fluſſe gegen Arakan, die vielen kleinen Kanäle, welche das Vorgehen erſchwerten, hatte der Feind glücklicherweiſe unvertheidigt gelaſſen. Dagegen war ſüdlich und öſtlich von Arakan, wo ein enges Thal von 400′ hohen Bergen eingeſchloſſen liegt, die Gegend mit ſtarken Stockaden befeſtigt worden, hinter denen die ganze Armee der Birmanen, 8000 Mann ſtark, ſtand; an der nördlichſten Seite führte ein Paß über die Hügel, von Batterien vertheidigt. Am 29. März wurde der erſte Angriff mit 14 Compagnien dagegen unternommen; aber obgleich die Truppen in beſter Haltung vordrangen, ſo waren ſie doch außer Stande den ſteilen Abfall zu

erſteigen, indem das Feuer der Feinde und gewaltige Steinmaſſen jeden Fortſchritt unmöglich machten; ſie wurden daher zurückberufen. Nachdem der Feind einige Tage mit dem Geſchütz beſchoſſen worden war, gelang eine Umgehung, und am 1. April räumten die Birmanen nach ſchwachem Widerſtande Arakan und zogen ſich durch die Päſſe von Talak und Aeng in die Gebirge.

Arakan an den Ufern eines Zweiges des Koladyneſluſſes und von Hügeln umgeben, hatte nichts mehr von ſeiner früheren Größe; ein Fort aus Steinen gebauet lag am nordweſtlichen Winkel und eine Umwallung von neun Meilen ſchloß einen Ort ein, welcher nur aus Lehm- und Bambushütten beſtand; Buddhatempel zierten die Spitzen der Höhen. Der größere Theil der Bevölkerung hatte den Ort verlaſſen müſſen, kehrte jedoch bald zurück und fügte ſich willig in die Forderungen der neuen Herren. Es wurden von hier aus Abtheilungen ins Innere geſchickt, welche ohne großen Widerſtand die Provinz Arakan unterwarfen; Sandoway und die Inſeln Ramri und Cheduba wurden ihres geſünderen Climas wegen für Garniſonen eingerichtet. Eine Verbindung mit General Campbell am Irawadi herzuſtellen, mißlang wegen der Ungeſundheit des Climas ſowohl, als der Unkenntniß des Landes. Das Hauptcorps ſelbſt mußte wegen des unter den Truppen ausbrechenden Fiebers die Bewegungen vorläufig einſtellen, viele Officiere ſtarben, andere zu denen auch General Morriſon gehörte, mußten von Krankheit gebrochen die Armee verlaſſen; am Ende der Regenzeit im Jahre 1825 war der vierte Theil des kleinen Heeres begraben und mehr als die Hälfte lag im Lazareth. Da auch Pferde, Ochſen und Elephanten in großer Anzahl ſtarben, ſo erkannte man, daß das Clima ebenſo tödtlich für Thiere als Menſchen war. Nach ungeheueren Verluſten und Geld-Verſchwendungen wurde Arakan geräumt und nur ſchwache Abtheilungen blieben auf den wenigen Stationen, welche ſich als geſund erwieſen hatten.

Unter ſolchen Umſtänden blieb es dem bei Rangun ſtehenden Heere vorbehalten, den Hof zu Ava zum Frieden zu zwingen. Daſſelbe hatte ſich erholt, war verſtärkt worden und ſeine Lage hatte ſich den Bewohnern gegenüber ſehr günſtig geſtellt, indem das Volk mit Vertrauen den Engländern entgegenkam; ſelbſt einige der Talien-Häuptlinge, im Dienſte von Siam, welche mit zahlreichen Truppen-Abtheilungen in der Nähe von Martaban ſtanden, knüpften Verbindungen an und verſprachen, ſich den Briten mit 5000 M. anzuſchließen. Eine Proklamation von Sir Archibald Campbell, laut welcher er das Volk ermächtigte, ſich ſein eigenes Haupt zu wählen, welches die Briten anerkennen

würden, hatte weſentlich dazu beigetragen; ſich jedoch vertragsweiſe zu binden, hielt man für unzweckmäßig. So viel war ſicher, daß wenn man ins Innere vorginge, würden die Einwohner die Briten als ihre Freunde unterſtützen.

Nachdem die Armee mit allem verſorgt und eine Beſatzung in Rangun zurückgelaſſen worden war, trat General Campbell in drei Diviſionen ſeinen Marſch an: eine Abtheilung 600 Mann ſtark unter Major Sale ſollte gegen Baſſein vorgehen, dieſe Provinz durchziehen und ſich mit dem Haupteorps bei Henzada am Irawadi vereinigen, die zweite Abtheilung unter General Cotton gegen 1200 Mann ſtark, ſollte zu Waſſer von 62 Kanonenböten begleitet vorgehen und die Verſchanzungen von Panlang und Donabew nehmen, die dritte Abtheilung 2400 Mann unter General Campbell, marſchirte auf Prome am Irawadi, woſelbſt die beiden vorigen ſich mit ihm vereinigen ſollten.

Major Sale ſchiffte am Cap Negrais vorüber, zerſtörte daſelbſt die feindlichen Batterien und ſegelte den Baſſeinfluß hinauf zur Stadt gleiches Namens. Dieſelbe war von den Birmanen verlaſſen und angezündet worden, die ſich dann ſechszig Meilen weiter nach Lamina zurückgezogen hatten und, dahin verfolgt, bis Donabew zu ihrem Haupteorps zurückgegangen waren. Wegen Mangel an Laſtthieren mußte die weitere Verfolgung aufgegeben werden und Major Sale kehrte nach Rangun zurück, um ſich mit der Reſerve-Colonne zu vereinigen, die ſich auf dem Marſche nach Prome befand. General Campbell war am 17. Februar vor Mophi eingetroffen, der Feind floh überall, dagegen zeigten ſich die Bergbewohner freundlich; am 23. kam man bei der Stadt Lyne mit den Booten wieder in Verbindung. Nach einem Marſche von vierzehn Meilen erreichten die Truppen den 2. März Thawara am Irawadi, konnten jedoch den hier achthundert Schritte breiten Fluß nicht überſchreiten, indem die Einwohner gezwungen worden waren, mit allen Booten nach dem jenſeitigen Ufer zu gehen, wo man ſie in den dichten Waldungen verſchwinden ſah. Das Getöſe einer Kanonade von Donabew her verleitete zu dem Glauben, daß General Cotton die dortige Stellung genommen habe, weshalb die Truppen nach Yuadit vorrückten; hier erhielt man Nachricht, daß General Cotton's Angriff abgeſchlagen worden war und daß er auf Verſtärkung warte. Dieſe Colonne war nämlich zu Waſſer auf dem Rangun-Arme in den Irawadi vorgedrungen und befand ſich am 28. Februar vor Donabew, woſelbſt Maha Bandula ſich verſchanzt hatte. Am 6. März hatte der General am rechten Ufer des Fluſſes, zwei Meilen unterhalb Donabew eine Stellung genommen

und Bandula aufgefordert ſich zu ergeben, was dieſer jedoch höflich verweigerte.

Die Birmanen hatten ſich am rechten Ufer des Fluſſes aufs ſtärkſte verſchanzt, wobei ein in Form eines Parallelogramms gebautes Werk von 1700 Schritte Länge vermöge ſeiner erhöheten Lage den Schlüſſel ihrer Stellung bildete und die anderen drei weniger umfangreichen beherrſchte; hundertundzwanzig Geſchütze, ſowie viele kleine Ginjals ſtanden auf den Wällen und 12,000 Mann zur Vertheidigung. Obgleich General Cotton nicht mehr als 600 Bajonete zur Verfügung hatte, ſo unternahm er dennoch in zwei Colonnen, aus 500 Mann beſtehend, und von zwei Geſchützen und einer Raketenbatterie unterſtützt, am 6. mit dem erſten Morgenroth den Angriff gegen die kleinere Stockade und bemächtigte ſich derſelben nach kurzem Widerſtande; aber der Angriff gegen die zweite Stockade wurde mit großem Verluſte abgeſchlagen und überzeugte den General von der Unmöglichkeit, den Kampf mit Erfolg fortſetzen zu können. Die Geſchütze und Kriegsmaterialien wurden eingeſchifft und General Campbell abgewartet. Dieſer hatte ſich auf die Nachricht von dem mißglückten Angriff ſofort in Marſch geſetzt, befand ſich jedoch, aller Anſtrengungen ungeachtet, erſt am 18. am rechten Ufer des Irawadi, fünf Tage erforderte es, denſelben zu überſchreiten. Auf ſeinem Marſche über Herzada waren Städte und Dörfer von den Einwohnern verlaſſen, man hatte mit großen Schwierigkeiten ſich den Weg durch Wälder und Jangles zu bahnen, weshalb die Armee erſt den 25. vor Donabew ſtand; zwei Tage ſpäter traf die Flotte ein und während Vorbereitungen zur Ausſchiffung der ſchweren Geſchütze gemacht wurden, verſuchte der Feind mit ſiebenzehn Elephanten, deren jeder ſechs Mann trug, einen Angriff, welcher aber fehlſchlug; die Elephanten kehrten um und verloren ſich im Walde. Als am 3. April die Batterien das Feuer eröffneten, bemerkte man die Birmanen in vollem Rückzuge und es ergab ſich, daß Maha Bandula von einer Granate getödtet worden war; dem feindlichen Heere war mit dem Tode ihres beſten Generals der Muth geſunken und am Erfolg verzweifelnd, zog ſich das Heer mit der Aſche ſeines Führers, deſſen Körper noch vorher verbrannt war, ins Innere zurück.

General Sir A. Campbell marſchirte jetzt auf Prome, vereinigte ſich hier mit den Verſtärkungen von Rangun und nahm daſelbſt ſein Hauptquartier. Dieſe durch ihren Handel und ihre Induſtrie berühmte Stadt bevölkerte ſich bald wieder mit den daraus fortgetriebenen Einwohnern; und da das Clima

ſich als geſund herausſtellte, das Land Mittel für den Unterhalt der Truppen darbot, ſo verbrachte die Armee die Regenzeit in der Stadt und Umgegend. Die Birmanen fürchteten die Feſtſetzung der Briten in Prome, weshalb Prinz Tharawadi den General durch Friedensanträge vom weiteren Vorgehen abzuhalten ſuchte; obgleich deſſen Armee um 6000 Mann verſtärkt war, ſo zeigte er ſich friedlich geſinnt, ohne jedoch mit ſeinen Anſichten am Hofe durchdringen zu können. Der Fall von Donabew und der Tod von Bandula hatten augenblicklich den König und die Kriegspartei in Verzweiflung verſetzt; aber die Niedergeſchlagenheit wurde bald von neuen Hoffnungen belebt, denn die Armee von den Shansſtämmen nördlich von Ava verſtärkt, erreichte in wenig Monaten wieder eine Stärke von 40,000 Mann, das Hauptcorps derſelben ſtand ſechszig Meilen von Prome unter Minhabo, dem Halbbruder des Königs, bei Miaday und ein Corps von 12,000 M. bei Tongho, nordöſtlich von Prome.

Sir A. Campbell hatte dieſen feindlichen Kräften nur gegen 5000 Mann entgegen zu ſtellen, wovon kaum die Hälfte Europäer waren, 1500 Mann befanden ſich im Anmarſch von Rangun. Obgleich ſich beide Theile zum Kampfe vorbereiteten, ſo hatte der Wunſch für den Frieden dennoch die Gemüther beſchäftigt, und da von Bengalen aus dringend darauf hingearbeitet wurde, dem Kriege ſobald als möglich ein Ende zu machen, ſo richtete General Campbell Friedensvorſchläge an die Miniſter des Königs. Mit Freuden wurden dieſelben im feindlichen Lager aufgenommen, ein Waffenſtillſtand vorläufig abgeſchloſſen und der General hatte eine Zuſammenkunft mit dem Birma-Miniſter. Beide Theile begegneten ſich mit aller Freundlichkeit, aber als britiſcher Seits die Bedingungen geſtellt wurden, fand es ſich, daß die Birma-Miniſter keine andere Vollmacht beſaßen, als die, daß die Briten erſt das Land verlaſſen müßten, bis man ſich auf Friedensbedingungen einlaſſen könne.

Der Hof zu Ava ſetzte einen alten General an die Spitze des Heeres, welcher den früher bewährten Kriegsruhm noch einmal zur Geltung bringen, die Engländer ſofort angreifen und vernichten ſollte. Er drang im Halbkreiſe gegen Prome und nahm zwanzig Meilen davor mit einer ſtarken Abtheilung eine ſolche verſchanzte Stellung, daß der rechte Flügel der Briten bedrohet wurde. Der Feind hatte ſich hier mit 15,000 M. aufgeſtellt, man ſchätzte ihn irrthümlich auf nur 2 bis 3000 M., und hatte drei ſchwachen Abtheilungen den Auftrag gegeben, ihn aus dieſer Stellung zu vertreiben; dieſe kamen bei Vorgehen wegen der Unebenheit des Bodens auseinander, rückten einzeln vor, wurden ge-

ſchlagen und mußten ſich mit bedeutendem Verluſte zurückziehen. Von dieſem glücklichen Erfolge ermuthigt, drangen die Birmanen bis auf wenige Meilen gegen Prome, ſich in ihrer Stellung aufs ſtärkſte befeſtigend. General Campbell nahm derſelben gegenüber gleichfalls eine befeſtigte Stellung ein, in der Hoffnung den Feind dadurch zum Angriff zu verleiten. Aber da die Birmanen zu einer Offenſivbewegung keine Luſt zeigten und ihrer alten Taktik getreu blieben, ſo beſchloß der General den Feind aus ſeiner Stellung zu vertreiben. Prome wurde beſetzt und während die Flotte einen Scheinangriff gegen den feindlichen rechten Flügel ausführte, rückten die Engländer in zwei Diviſionen gegen die Verſchanzungen vor. Die zweite Diviſion unter General Cotton traf zuerſt auf den Feind, deren Vortrupp unter Oberſtlieutenant Godwin ſtürmte gegen Mittag die feindlichen Werke am linken Ufer des Nawainfluſſes; die Birmanen ließen mehrere hundert Todte, darunter den Veteranengeneral, und ergriffen die Flucht. Die erſte Diviſion unter General Campbell war durch die Schwierigkeiten des Weges aufgehalten worden, und traf nur noch auf die Flüchtigen des Feindes. Am andern Tage, den 5. December, wurde der Sieg verfolgt, und nach einigen Stunden heftigen Kampfes, erſchwert von der Unzugänglichkeit des Bodens, befanden ſich die Engländer im Beſitz ſämmtlicher Befeſtigungen des Feindes.

Nach dieſem Siege war die große Armee der Birmanen zerſtreuet, und die Shansſtämme kehrten entmuthigt in ihre Heimath zurück. Die britiſche Armee rückte von der Flotte unterſtützt nach Wiaday, woſelbſt Friedensboten vom Birmaführer eintrafen, mit der Verſicherung vom Hofe zu Unterhandlungen bevollmächtigt zu ſein; nach einigen Beſprechungen waren die Bedingungen feſtgeſetzt und ein Waffenſtillſtand bis zum 18. Januar 1826 genehmigt, als dem Tage wo die Abſchlüſſe vollzogen ausgeliefert werden ſollten. Es ergab ſich jedoch ſchon Tages vorher, daß die Birmanen nur Zeit gewinnen wollten; ſie hatten ſich wieder bis auf 20,000 Mann verſtärkt und eine verſchanzte Stellung bei Mellun genommen. Sofort wurde die Offenſive wieder ergriffen und die Werke von Mellun von 500 Mann, angeführt vom Oberſtlieutenant Sale, am 19. erſtürmt, und vom Feinde in ſolcher Haſt geräumt, daß ſämmtliche Geſchütze und große Magazine den Engländern in die Hände fielen.

Der König und ſeine Miniſter konnten ſich noch immer nicht mit dem Gedanken ſo erniedrigender Friedensbedingungen, wie die bereits geſtellten waren, verſöhnen; hoffnungsvoll griffen ſie nach dem kühnen und mit Zuver-

ſicht ausgeſprochenen Anerbieten eines Häuptlings, welcher ſich mit dem Titel „Sonnen-Untergang“ (Nüring Phüring) belegt hatte und ſich anheiſchig machte, die Fremdlinge zu vertreiben; er wurde an die Spitze der einzigen noch verfügbaren 16,000 Mann geſtellt. Dennoch hielt dieſer Held es nicht unter ſeiner Würde, neue Friedensboten abzuſenden, denen ſich ein amerikaniſcher Miſſionair und ein gefangener Arzt anzuſchließen beordert waren. Die britiſche Armee ſtand am 8. Februar bereits fünf Meilen von Pagham, einſt die Hauptſtadt des Birmanen-Reiches zur Zeit ſeiner größten Macht. Daſelbſt erwartete der neue Birmanen-General nicht hinter Befeſtigungen, ſondern im offenen Felde die Briten. Obgleich Sir A. Campbell nur 1500 M. zur Verfügung hatte, ſo überwand er doch den ihm mehr als zehnfach überlegenen Feind nach einem Kampfe von einigen Stunden. Die letzte Armee der Birmanen war vernichtet, ſein prahlender General brachte ſelbſt die Kunde von deren Untergang dem Könige, dabei um Ausrüſtung eines neuen Heeres bittend; aber er wurde verächtlich abgewieſen und noch in derſelben Nacht getödtet.

Seit dieſem Tage war die Lage des Königs hoffnungslos, ſeine Unterthanen näherten ſich den Fremdlingen mit Vertrauen, welche ſich in Pagaham einige Tage von den Anſtrengungen und Kämpfen zu erholen ſuchten: Ueberdem waren die Waffen der Briten mit einem Siege am Sitangfluſſe und bei Sitang gekrönt worden, wodurch auch Pegu vom Feinde geſäubert wurde. General Sir A. Campbell verfolgte ſeine Bewegungen auf 16. Februar gegen Ava; auf dem Wege dahin, ſechszig Meilen von der Hauptſtadt, trafen in Yandabo die amerikaniſchen Miſſionaire von den Birma-Miniſtern und den Gefangenen begleitet mit neuen Friedens-Anträgen ein, an deren Aufrichtigkeit diesmal nicht zu zweifeln war, indem bereits 25 Laks als erſte Kriegsſteuer übergeben wurden. Der König von Ava verzichtete laut eines Traktates vom 24. Februar 1826 auf alle Rechte in Aſam, die Fürſtenthümer Jyntia und Kachar und erkannte Manipur's Unabhängigkeit an, er trat das eigentliche Arakan, Ramri, Cheduba und Sandoway, und die drei Diſtrikte von Tenaſſerim ab, oder vielmehr die ganze Küſte ſüdlich des Saluenfluſſes; bewilligte die Aufnahme eines britiſchen Reſidenten an ſeinem Hofe, genehmigte die Einwilligung eines Handelstraktats und endlich die Zahlung von einer Million Pfund Sterling Kriegskoſten.

Die britiſchen Truppen zogen ſich nach Rangun, ſpäter nach Moalmain; die Tenaſſerim-Provinzen wurden unter die Regierung von Bengalen geſtellt.

Nach beinahe drei Jahren eines widerwärtigen und koſtſpieligen Krieges mit einem wenig gekannten Volke, in Ländern, welche der civiliſirten Welt bis dahin ganz verſchloſſen geweſen waren, kam es zu einem glorreichen Frieden; die Macht der Oſtindiſchen Compagnie hatte an Umfang bedeutend zugenommen und ihre Grenzen nach einer Seite geſichert, wo dieſelben ſeit Jahren ſteter Gefahr ausgeſetzt waren. Aber die Opfer an Menſchen und Geld, mit denen dies Reſultat erreicht war, ſtanden damals ſo wenig im Verhältniß mit den Vortheilen, daß ſich die bitterſten Anklagen gegen den General-Gouverneur, gegen ſeine Politik und gegen die Art der Kriegführung erhoben. Es ſind dieſelben kurzſichtigen und befangenen Anſichten, welche ſich bei allen großen Ereigniſſen, wo das Schickſal von Staaten zur Sprache kam, geltend zu machen ſuchten, wenn der augenblickliche Vortheil mit den Opfern in keinem Verhältniß ſtand. Die Regierung befand ſich Ava gegenüber in derſelben Lage, als ſie es vor Ausbruch des Krieges mit Nepal, den Pindaris und dem Peiſchwa war, ein Nachgeben war unmöglich, weil das Wort der Verſöhnung für Schwäche ausgelegt worden wäre, und beſonders einem Hofe gegenüber, wie dem von Ava. Die Unternehmung ſelbſt war von vielen Mißgriffen und Irrthümern begleitet geweſen, was hauptſächlich in dem Umſtande lag, daß man mit dem Lande und ſeinen Bewohnern gänzlich unbekannt, und von ſeiner Operationsbaſis Calcutta und Bengalen durch das Meer getrennt war. Dagegen findet ſich unter den Truppen und deren Führer derſelbe Geiſt der Hingebung, der Tapferkeit und des Wetteifers in großen Thaten, wie ſolcher die britiſchen Waffen von jeher auszeichnete; was bei einer ſo wenig anſprechenden Kriegführung und unter ſo großen Schwierigkeiten ganz beſonders anerkannt werden muß. Wenn auch in dieſem Kriege kaum mehr der Kämpfer auf dem Felde der Ehre fielen, als in den Kriegen in Europa oft in einer einzigen Schlacht erlagen, ſo ſind die Verluſte durch Krankheit und climatiſche Einflüſſe verderblicher geweſen, als die vor dem Feinde, und Schwierigkeiten waren zu überwinden von denen der Feldherr in Europa ſich kaum eine Vorſtellung machen kann. Die Oſtindiſche Compagnie erwarb großen Länderbeſitz, zwar meiſt von Wäldern und ſumpfigen Gründen bedeckt, und beinahe ganz von Einwohnern entblößt, denn wo einſt Tauſende von Menſchen Kultur und Wohlſtand verbreiteten, waren durch die Tyrannei und Grauſamkeit des Hofes von Ava Einöden entſtanden. Seit den zweiunddreißig Jahren, daß die Oſtindiſche Compagnie im Beſitze dieſer Länder iſt, herrſcht überall der Segen einer auf

Menſchlichkeit und Weisheit gegründeten Regierungsweiſe, Städte und Dörfer ſind gegründet, und der Handel mit den Landesprodukten beſonders Reis, Holz und Mineralien, iſt ſo umfangreich geworden, daß heute Hunderte von Schiffen an Küſten Leben und Wohlſtand fördern helfen, wo damals kaum ein Schiff ſeine Segel lüftete.[5])

Während ein Theil der Bengal- und Madras-Armee, von 5000 europäiſchen Truppen unterſtützt, die Leiden und Prüfungen dieſes Krieges ehrenvoll überſtanden und glorreich beendigten, herrſchte auf dem Kontinente von Indien nicht die Zufriedenheit in den Gemüthern, welche man nach Vernichtung der Pindaris und Auflöſung des alle Unruhigen bergenden Mahratten-Reiches hätte erwarten ſollen. Zum Theil lag es in der Ueberſchätzung der Landtaxen, dann auch, daß viele Abenteurer, denen das Soldatenhandwerk für immer abgeſchnitten war, ſich ſchwer an friedliche Beſchäftigungen gewöhnen konnten. Beſonders litten daran die Nordweſtprovinzen. In ſolchen Zeiten finden in Indien religiöſe Fanatiker am ſchnellſten Zulauf, oder die ſo leicht aufgeregten Inder, welche für das Ungewöhnliche und Unglaubliche immer ein williges Ohr haben, ſchließen ſich den Unruheſtiftern mit Leib und Seele an, wenn dieſe ihnen goldene Berge verſprechen. Die Kriegsnachrichten aus Birma wurden ausgebeutet je nachdem ſie dem beabſichtigten Zwecke förderlich ſein konnten; es hieß überall, Englands Macht in Indien würde im Birmakriege ihren Untergang finden.[6]) Daher zeigten ſich die Stämme von Hariana, die Mewatis, Bhattis und Andere unruhig, Plünderungen fanden in den Diſtrikten Rotak und Rewari ſtatt, ſelbſt die Verbindung mit Delhi war unterbrochen; zu Kalpie, an der Nerbadda, unter den Culies in Guzerat, zeigten ſich unruhige Symptome; aber die bedeutendſten waren zu Kittur unter einem Mahratten-Häuptling, die Auflehnung des Raja von Kolapur und Unruhen in Cütch unter den Jharaja-Häuptlingen. Ein religiöſer Bettler verkündete zu Badawar, daß er an einem gewiſſen Tage als Kali, der letzte der Hindu Avatars, erſcheinen würde, um der Herrſchaft der Fremden ein Ende zu machen. Zweckmäßige Maaßregeln beſeitigten bald alle dieſe drohenden Anzeichen, welche meiſt aus dem Widerwillen hervorgingen, die Herrſchaft des Geſetzes anerkennen und Fremden gehorchen zu müſſen, welche Gerechtigkeit und Ordnung von einer guten Polizei und disziplinirten Truppen handhaben ließen.

Erheblicher und gefahrdrohender waren die Unruhen, welche ſich aus der Thronfolge in Malwar und in Bhürtpur ergaben; in beiden Ländern wollten

Uſurpatoren beim Tode der regierenden Fürſten ſich des Thrones bemächtigten. Baldeo Sing, Raja von Bhürtpore, hatte ein ſo feſtes Vertrauen in den britiſchen Schutz, daß er, für ſein Leben beſorgt, den britiſchen Reſidenten zu Delhi, Sir David Ochterlony, erſuchte, ſeinen einzigen fünfjährigen Sohn mit dem Khelat zu bekleiden, ein Zeichen des Erbfolgerechts. Dies geſchah durch einen Abgeſandten im Frühjahr 1824, ein Jahr darauf ſtarb der Raja auf der Pilgerfahrt nach Goverdhan. Kaum hat ein Onkel mütterlicher Seits die Vormundſchaft und die Regierung für den ſechsjährigen Raja übernommen, ſo wird er von Dürjan Sal, einem Vetter des Raja, ermordet, welcher ſich in Beſitz des jungen Rajas und der Citadelle ſetzt, und ſich zum Herrſcher aufwirft. Sir David Ochterlony's ritterlicher Sinn fand ſtets ein Gefallen daran, dem Rechte und der Wahrheit eine Stütze zu ſein; er wußte, daß Englands Herrſchaft ebenſowohl von der öffentlichen Meinung als von deſſen Waffengewalt getragen wurde, und erließ ſofort eine Verkündigung an die Jâts, dem Uſurpator nicht beizuſtehen, weßhalb er ein Corps zu ihrer und des jungen Raja Unterſtützung zuſammenziehen würde. In dieſem Sinn, und noch ehe der Uſurpator ſich rüſten konnte, verſammelte General Sir David Ochterlony ein bedeutendes Corps und war im Begriff gegen Bhürtpore vorzurücken, als die von Vorſicht und Beſorgniſſen beängſtigte Regierung zu Calcutta dagegen einſchritt. Der Krieg in Ava hatte die alte ſchlechte Politik wieder zur Ehre gebracht, ſich dem Zufall zu überlaſſen, ſo lange aufzuſchieben als möglich, nur keinen Einfluß zu billigen, welcher der Verantwortung bedurfte. General Ochterlony wollte einer ſolchen Regierung nicht länger ſeine Dienſte widmen, er zog ſich nach einem glorreichen Dienſtleben von funfzig Jahren in Indien zurück, und erlag bald darauf ſeinen Wunden und dem Schmerze, unwürdig behandelt worden zu ſein.[7])

Der General hatte ein ſchnelles Handeln und eine günſtige Stimmung der Jâts für den unmündigen Raja für den halben Sieg angeſehen; wogegen die Regierung bei der damaligen Stimmung in Indien nach einem verfehlten Angriff ein Erheben aller Staaten befürchtete. Aber Dürjan Sal's Haltung, die geheime Unterſtützung, welche ihm von den nachbarlichen Rajput- und Mahrattenſtaaten wurde, überzeugte die Regierung bald, wozu Sir Ch. Metcalfe der Nachfolger von Sir David Ochterlony weſentlich beitrug, daß es hier Pflicht war, für den unmündigen Fürſten einzuſchreiten. Ueberdem war Dürjan Sal der Aufgabe nicht gewachſen; zaghaft und unentſchloſſen, beſaß er keine

von den Tugenden eines militairiſchen Führers; ſein jüngerer mehr befähigter Bruder hatte ſich bereits von ihm getrennt und im Fort Dieg eine unabhängige Haltung angenommen.

Es zeigte ſich bald, daß man auf dem Wege der Unterhandlung nicht zum Zweck kommen konnte, weßhalb der commandirende General von Bengalen, Lord Combermere, beauftragt wurde, ein Corps bei Mathüra (auch Mattüra) zuſammen zu ziehen und ſich Bhürtpore's mit Waffengewalt zu bemächtigen. Die Armee zählte 20,000 Mann, darunter drei europäiſche Regimenter Infanterie und zwei europäiſche Cavallerie-Regimenter und führte einen Belagerungstrain von hundert ſchweren Geſchützen mit ſich. Sie beſtand aus zwei Diviſionen, eine unter General Jasper Nicolls rückte von Agra aus vor, die andere unter General Reynell von Mathüra. Bhürtpore, deſſen ſtarke Befeſtigung uns bereits bekannt iſt, war von 20,000 Mann, Rajputen, Jâts und Affghanen vertheidigt; ſeine hohen und dicken Wälle, vor denen ein breiter Graben lag, waren von fünfunddreißig Thurmbaſtionen flankirt und hatten gegen ſechs Meilen Umfang. Hoch über denſelben, Stadt und Umgegend beherrſchend, lag die Citadelle, vor welcher ein 50′ breiter und 90′ tiefer Graben lag.

Am 10. December 1825 nahmen die Diviſionen eine Stellung vor Bhürtpore, die erſte Diviſion nordweſtlich der Feſtung, die zweite links von derſelben mit der Front gegen die öſtliche Seite, ſüdlich beim Dorfe Mallye ſtanden Abtheilungen, um der Beſatzung jede Verbindung abzuſchneiden. Am 23. December wurden vor dem Ravelin auf der nordöſtlichen Seite, dem Janginathor, beim Baldeogarten und dem Dorfe Kadam Kandy ohne große Schwierigkeiten die erſten Batterien errichtet. Nach einigen Tagen wirkten bereits 36 Mörſer und 48 ſchwere Kanonen ſo erfolgreich, daß die Laufgräben bis zum Graben geführt werden konnten, und am 31. wurden die Minenarbeiten begonnen. Aus den Erfahrungen der letzten Belagerung hatte man erkannt, daß gegen das elaſtiſche Material der indiſchen Erdwälle das ſchwerſte Geſchütz beinahe unmöglich eine gangbare Breſche bewirken kann, weßhalb die Anwendung von Minen als nothwendig und als das ſicherſte Mittel, ſeinen Zweck zu erreichen, erkannt wurde. Nachdem mehrere Minen mit Erfolg geſprengt worden waren, ſollte nach dem Auffliegen einer Mine unter dem nordöſtlichen Cavalier, welche mit zehntauſend Pfund Pulver geladen war, am 18. Januar 1826 der Sturm unternommen werden. Die dazu Beſtimmten waren in zwei Haupt-Colonnen

und eine Reſerve vertheilt. Als die Mine aufflog, ſtürmten die Truppen entſchloſſen und kühn über die Breſchen längs den Wällen, überall den Feind, welcher mit ſeltener Ausdauer focht, niederſtoßend oder zur Flucht treibend. Nach wenigen Stunden eines harten Kampfes, waren 8000 Feinde gefallen und 6000 verwundet worden, und Bhürtpore nebſt der Citadelle befand ſich im Beſitze der Briten; dieſe hatten noch nicht ganz ſechshundert Todte und Verwundete, darunter vier Officiere verloren.

Die Reiterei des Feindes ſuchte durch Flucht zu entkommen, wurde jedoch daran verhindert, getödtet oder gefangen genommen; unter den letzteren befand ſich auch Dürjan Sal mit ſeiner Frau und zwei Söhnen; er wurde als Staatsgefangener nach Allahabad geſchickt. Tages darauf hielten Lord Combermere und Sir Ch. Metcalfe ihren Einzug und ſetzten den jungen Raja am 20. auf den Thron ſeiner Väter.*) Nachdem die Befeſtigungen von Bhürtpore zerſtört worden waren, trat die Armee den Marſch gegen Alwar an, aber dieſer ſchnelle Sieg hatte einen ſo tiefen Eindruck von der Obergewalt der Briten durch ganz Indien verbreitet, daß ſich der Raja den ihn geſtellten Forderungen unterwarf und die Schuldigen auslieferte.

Der General-Gouverneur benutzte die hierauf eintretende Ruhe, um eine Reiſe durch Indien zu machen. In Cawnpore huldigten ihm die kleinen Häuptlinge aus Bündelcund, er empfing einen Beſuch des Königs von Oude und genoß die Gaſtfreundſchaft von Ghazi-ud-din Hyder in Lukhnow. Er war der Zahlmeiſter der britiſchen Regierung, wenn außerordentliche Ausgaben in Anſpruch genommen wurden, weßhalb er auch jetzt eine Million Pfund Sterling darlieh; das Capital ſollte nie zurückbezahlt werden, dagegen verpflichtete ſich die oſtindiſche Compagnie daſſelbe mit fünf Prozent zu verzinſen und aus dem Betrage an beſtimmte Perſonen Penſionen zu entrichten; bald darauf lieh der König noch eine halbe Million auf zwei Jahre, womit ſeine Verbindung mit der britiſchen Regierung abſchloß; denn er ſtarb im Oktober 1827, gefolgt von ſeinem älteſten Sohne unter dem Titel Nasir-ud-din Hyder. In Agra empfingen der General-Gouverneur die Häuptlinge aus Malwa und Deputirte des Holcar und Scindia, erſterer war noch unter Vormundſchaft und der Sorge des britiſchen Reſidenten anvertrauet. Der Scindia, Dowlat Ras, welcher dreiunddreißig Jahre regiert hatte, die erſten zehn Jahre, als unumſchränkter Beherrſcher des größten Theiles von Hindoſtan, dem Peiſchwa befehligte und endlich den Briten hatte erliegen müſſen, befand ſich am Rande des Grabes. Er hatte

keine Kinder und wollte aller Aufforderungen des britiſchen Reſidenten ungeachtet auch Niemand adoptiren, weil dann die Mutter ſolchen Adoptivſohnes die älteſte der Bais, das heißt Rukma Bai geworden wäre, was er bei ſeiner Zuneigung für die Baiza Bai vermeiden wollte. Als der Seindia ſtarb wählte man einen weitläufigen Verwandten aus dem Dekan, Mukt Rao, einen Knaben von eilf Jahren und vermählte ihn mit der Großtochter des Seindia von der Baja Bai (1827). In Delhi empfing Lord Amherſt die Rajputhäuptlinge und hatte eine Zuſammenkunft mit dem Könige. Noch damals waren die Forderungen von Etikette, welche der penſionirte Großmogul verlangte, ſo groß, daß der General-Gouverneur ſehr beſtimmt auf die ſeiner Würde gebührenden Rechte beſtehen mußte; der König gab nach, in der Hoffnung dadurch eine Vermehrung ſeiner Penſion zu erlangen, hatte ſich jedoch darin getäuſcht. Von Delhi begab ſich Lord Amherſt nach Simla im Himalaja, welches ſeitdem (1827) der gewöhnliche Sommer-Aufenthalt der General-Gouverneure geworden iſt; und in dieſer Zeit war es, wo die erſten freundſchaftlichen Verbindungen mit Randjit Sing angeknüpft wurden.

Welche Fortſchritte in der Gerechtigkeitspflege und dem Pachtſyſtem während der kurzen Regierungszeit von Lord Amherſt gemacht wurden, wobei die Gouverneure Sir Thomas Munro zu Madras und Monſtuart Elphinſtone unſterbliche Verdienſte ſich erwarben; deßgleichen von dem Wirken für Chriſtenthum und Sittenreinheit unter den Indern, für deren Wohl der zu dieſer Zeit daſelbſt wirkende Biſchof Heber eine ſo nachahmungswürdige Thätigkeit bewieſen hat, endlich wie die finanzielle Lage Indiens war, ſoll an anderer Stelle beſprochen werden. Lord Amherſt verließ Indien im tiefſten Frieden, (Februar 1828) und die Maaßregeln für das Wohl und Gedeihen der Völker Indiens, eine Aufgabe, deren Löſung die Oſtindiſche Compagnie ſowie die General-Gouverneure mehr und mehr in den Vordergrund ſtellten, war ſeinem Nachfolger Lord William Bentinck vorbehalten anzubahnen und ins Werk zu ſetzen; Lord Bentinck war nach dem Ausbruch des Sepoy-Aufſtandes zu Vellore übereilter Weiſe aus Madras abberufen worden, woſelbſt er die Verwaltung mit ſo viel Umſicht leitete, weßhalb der Hof der Direktoren dieſem ausgezeichneten Staatsmanne eine Genugthuung ſchuldete, und daher ſeinen Händen die Verwaltung des indiſchen Reiches anvertrauete. Mit ſeinem Antritt traten auch die beiden Gouverneure der anderen Präſidentſchaften ins Privatleben zurück; Sir Thomas Munro überlebte es nur noch wenige Monate und ſtarb an der

Cholera, ihm war Herr Lushington gefolgt, in Bombay übernahm Sir John Malcolm die Präsidentschaft.

Die Finanzen von Indien befanden sich in Folge der letzten Kriege in sehr gedrückter Lage, der Krieg gegen Ava hatte mehr als fünfzehn Millionen Pfund Sterling gekostet; die Ausgaben überstiegen 1827—28 die Einnahmen um 1,029,000 Pfund Sterling. In allen Verwaltungszweigen war Lord Bentinck die größte Oeconomie empfohlen; eine Verringerung der Armee und eine Herabsetzung außergewöhnlicher Zuschüsse in der Armee, sowie in den Civilzweigen, war ihm zur Bedingung bei Uebernahme seines Amtes gestellt worden. Die Armeen der verschiedenen Präsidentschaften, wurden allmählig und auf eine Weise verringert, durch welche keine Mißstimmung hervorgerufen würde. Dagegen erweckte die Einziehung der Batta eine allgemeine Unzufriedenheit unter den Officieren.[9]) Die einfache Batta erhielten die Officiere wenn sie im Felde standen im Länderbesitz der Ostindischen Compagnie, die doppelte, sobald sie jenseits der Grenzen sich im Kriege befanden; aber es wurde zur Hälfte herabgesetzt, wenn sie sich in Quartieren befanden, welche die Regierung für sie eingerichtet hatte. Aller Vorstellungen ungeachtet und obgleich die Ersparniß, welche sich daraus ergab nur 20,000 Pfund Sterling betrug, bestand die Ostindische Compagnie auf deren Ausführung; eine von jenen öconomischen Maaßregeln, welche einen Geist der Unzufriedenheit erweckten, der noch lange und nicht zum Vortheil des Ganzen fortlebte. Andere Einschränkungen in der Militair- wie Civil-Verwaltung ergaben dagegen eine jährliche Ersparniß von 1 Million 553,991 Pfund Sterling. Im Pachtsystem wie in der Justizverwaltung wurden die wichtigsten und segensvollsten Veränderungen vorgenommen.

Zu den merkwürdigsten und einflußreichsten Fortschritten in der Verwaltung Indiens, seiner Lage zu England und zur Welt gehörte die Dampfverbindung. Nach einem wenig ermuthigenden Versuche vermöge Dampf- und Segelkraft um das Cap der guten Hoffnung, wurden Versuche zwischen Bombay dem persischen Golf und auf dem Euphrat gemacht, welche nicht die Vortheile darboten, die man erwartet hatte, bis man endlich zu der Ueberzeugung kam, daß der schnellste und zweckmäßigste Weg durch Aegypten und das rothe Meer sei. Die ersten Depeschen kamen in 64 Tagen, dann in fünfundvierzig und werden heute in dreißig Tagen befördert. Wie Lord Bentinck schon damals erklärte; „es ist zu hoffen, daß dadurch die schamlose Apathie und Gleichgültigkeit Englands für Indien aufgerüttelt werden wird.“[10])

Wenn gleich Lord William Bentincks Verwaltung vorzüglich in dem Wirken für innere Reformen, für Herſtellung eines mehr geordneten Finanzzuſtandes ſich ausgezeichnet hat, ſo iſt ſeine Regierungszeit doch nicht ohne Kämpfe vorüber gegangen; aber Kämpfe, die uns mit den krankhaften Zuſtänden im religiöſen und geſellſchaftlichen Leben der Völker Indiens bekannt machen. Bereits im Jahre 1826 hatte ein fanatiſcher Muſelmann, Syed Ahmed, einſt Reiter unter Amir Khan, als deſſen Truppen aufgelöſt wurden, ſich zum Reformer des Islams aufgeworfen, er wollte denſelben auf ſeine urſprüngliche Reinheit zurückführen und von allem götzendieneriſchen Weſen befreien. Ohne alle Bildung aber von dem Eifer und der Hingebung eines Schwärmers beſeelt, fand er an den Gelehrten ſeiner Glaubens-Genoſſen Unterſtützung, ſein Anhang vermehrte ſich, nachdem er Calcutta beſucht und von einer Pilgerfahrt aus Mecca heimgekehrt war; plötzlich erſchien er im December an der Spitze von 30 bis 40,000 Anhängern im Peng'ab; ſetzte ſich mit ſeiner fanatiſchen Horde in Marſch und bedrohete die Herrſchaft von Randjit Sing. Er erlag den diſziplinirten Sikhs, wurde geſchlagen, Uneinigkeit unter ſeinen Anhängern ſchwächten ihn noch mehr, er verſuchte ſein Glück in einer zweiten Schlacht und wurde getödtet; mit ſeinem Tode war hier vorläufig Ruhe eingetreten. Nicht ebenſo erlag ſeine Glaubenslehre; die Gebräuche der Schiiten oder Nachfolger des Ali, entnommen von den götzendieneriſchen Ceremonien der Hindus, waren ſeinen Anhängern ein Dorn im Auge. Islam und Kafir, ſagten ſie, hat ſich wie Khiſchri vermiſcht,[11]) weßhalb ſie die Feſtlichkeiten des Moharrem nicht zugeben wollten, wo Gebete zur Erinnerung an Khalif Ali und ſeiner Söhne in den Moſcheen geleſen und Tazias (bildliche Vorſtellungen ihrer Gräber) in Prozeſſion umher getragen wurden. Die Tazia war ihnen ein Idol, die Wanderungen zu den Gräbern von Heiligen, um dort Gebete und Geſchenke darzubringen, ein Gräuel und eine Gemeine dieſer Reformer, von einem Fakir im unteren Bengalen angeführt, begann ihre Hindu-Nachbaren anzugreifen, zerſtörte deren Tempel, tödteten eine Kuh und erzwang endlich die Bekehrung durch Gewalt. Ihr Anhang vergrößerte ſich mit ihrer Kühnheit, Dörfer wurden geplündert und verbrannt, bald waren Polizei und Civilbehörden außer Stande dieſem Treiben ein Ende zu machen, und es kam zu Gefechten, in denen beide Theile Todte auf dem Platze ließen. Endlich mußten zwei Regimenter abgeſchickt werden, welche nach einem harten Gefechte bei Hugli, wo hundert dieſer Fanatiker blieben, das gewaltſame Auftreten dieſer

Religionssekte beschloß; jedoch nicht dem Fortbestehen derselben, indem sich unter den gebildeten Mohamedanern und Hindus Indiens noch viele Anhänger befinden, welche an Zahl und Einfluß zunehmen würden, wenn nicht die streng puritanischen Verordnungen von Syed Ahmed dem Geschmacke und den Gewohnheiten der Inder so zuwider wäre.

Unruhen an den Grenzen von Asam und in den Kasyabergen gegen Sylhet entstanden hauptsächlich aus dem Zwange, den eine civilisirte Regierung genöthigt ist geltend zu machen, um barbarische Völker zu heben; hier waren es Häuptlinge, die sich Straßenbauten und den nothwendigsten Fortschritten widersetzten und aus Rache das Dorf Nanklao, das 5000' über dem Meere gelegen und als Gesundheitsstation für Kranke und Schwächliche eingerichtet war, überfielen und die wenigen Officiere und Sepoys ermordeten. Nach beinahe dreijährigen kleinen Kämpfen wurden die Schuldigen bestraft und die aufrührerischen Raja's unterwarfen sich willig allen Bedingungen: Gegen Zahlungen Straßen zu bauen, Stations- und Posthäuser zu schützen, und Heerden weiden zu lassen.

Im Jahre 1830 wurde Govind Chandra, welcher sich bei allen Classen gleich verhaßt gemacht hatte auf Anstiften des Raja von Manipur, von seiner eigenen Leibwache ermordet; aber die Regierung vereinigte Kachar mit den britischen Besitzungen und vernichtete dadurch die Hoffnungen des Mörders. Bedenklicher zeigten sich die Zustände nach dem Tode des Raja von Jyntia, wo die Häuptlinge der Autorität des Nachfolgers Hohn sprachen. Noch bei Lebzeiten des Raja's hatte man vier Mann aus den britischen Besitzungen geraubt, um solche der Göttin Kali zu opfern, welche der Raja und seine Minister dadurch zu versöhnen hofften. Drei der Geraubten fielen als Opfer, der vierte entkam; diesem grausamen Treiben ein Ende zu machen, gelang nach kurzer Zeit, der junge Raja übergab selbst seine Besitzungen den Briten und zog es vor unter deren Schutz zu leben.

Aehnliche gesetzlose Zustände entstanden in den Distrikten des südlichen Indiens, wo die dortigen Stämme in Folge der Ersparnisse weniger überwacht, sich gegen die Verordnungen auflehnten. In Sambhalpur und der Provinz Chota Nagpore fanden Auflehnung statt, welche in Mord und Plünderung ausarteten, in Letzterer, wo die wilden Stämme der Koles und Dangas das Jagdleben der Boden-Cultur vorziehen, und wenn sie sich der Landwirthschaft widmeten den Bestimmungen über Rentenzahlungen nicht fügen wollten,

erhoben ſich die Koles plötzlich wie von Wahnſinn getrieben, ohne eine beſtimmte Urſache, überfielen die friedlichen Landbewohner, ſteckten deren Wohnungen in Brand und tödteten gegen tauſend der Einwanderer, die von Behar und Bengal ſich daſelbſt niedergelaſſen hatten. Truppen mußten dagegen abgeſchickt werden, es entſpann ſich eine Verfolgung gegen dieſe unglücklichen Urſtämme, welche endlich nach mehreren Monaten des Kampfes müde, um Unterwerfung baten. Niemand konnte ſich ihnen verſtändlich machen, unbekannt mit ihren friedlichen Abſichten wurden noch viele getödtet, bis es endlich gelang mit den Häuptern zu Sikrola zu einer Einigung zu kommen. Aehnliche Unruhen ereigneten ſich unter den barbariſchen Stämmen der Koles und Gonds an den Grenzen von Chüttack und Rudnapore, und in den Diſtrikten von Barabhüm und Manbhüm, wo ſich die Choards erhoben. Das ungeſunde Clima jener Gegenden, die Schwierigkeiten des Bodens, erforderten die Verwendung großer Truppen-Abtheilungen und es währte auch hier mehrere Monate bis die Ruhe hergeſtellt war; aber die Regierung ſah die Unmöglichkeit, unter den unwiſſenden und tief geſunkenen Stämmen der Jangle-Mahals, Geſetze einzuführen, welche nur mehr einſichtsvolle Völker zu würdigen verſtehen.

Unruhen ähnlicher Art, welche gleichfalls aus dem Widerwillen kleiner Häuptlinge entſtanden, die ſich den Geſetzen nicht fügen wollten, ereigneten ſich in den nördlichen Circars. In der Provinz Myſore nahmen dieſelben jedoch in Folge der ſchlechten Verwaltung des Raja's einen ſo bedenklichen Charakter an, daß die Regierung zu Madras einſchreiten und den Raja aller politiſchen Gewalt für verluſtig erklären mußte.

Bedeutender waren die Maaßregeln für die Vereinigung des kleinen Fürſtenthums Curg mit den britiſchen Beſitzungen. Der Raja dieſes Berglandes zwiſchen Myſore und Malabar gelegen, beging Grauſamkeiten gegen ſeine Familienglieder, ſeine erſten Beamten und gegen ſeine Unterthanen, welche an Wahnſinn grenzten; er gefiel ſich nicht nur leidenſchaftlich darin, das Geſchäft des Scharfrichters ſelbſt zu übernehmen, ſondern auch die Unglücklichen auf die grauſamſte Art mit eigenen Händen zu verſtümmeln und zu Tode zu quälen. Alle Schritte, ihn eines Beſſeren zu belehren, waren vergeblich und da es ſich ergab, daß der Raja eine Verſchwörung gegen die britiſche Regierung anſtiftete, wobei es auf die Ermordung der Offiziere zu Bangalore durch die Sepoys abgeſehen war, ſo wurde die Vereinigung von Curg mit den britiſchen Beſitzungen verfügt. Wegen der beſonders gebirgigen und ſchwer zugänglichen

Beſchaffenheit des Landes mußte ein ſtarkes Corps zuſammen gezogen werden. Es rückte daſſelbe von vier verſchiedenen Seiten ein, wobei die nördliche Colonne nicht unbeträchtliche Verluſte erlitt, wogegen die öſtliche und weſtliche ſiegreich vordrangen; endlich gab ſich der Raja ſelbſt gefangen und wurde nach Benares gebracht. Bevor Beſtimmungen über die künftige Verwaltung dieſer Provinz getroffen wurden, hielt Oberſtlieutenant Fraſer eine Berathung mit allen Häuptern; die Meiſten ſprachen den Wunſch aus, unter die unmittelbare Verwaltung Englands geſtellt zu werden, dem dann mit der Zuſicherung gewillfahrt wurde, daß ihre alten bürgerlichen Rechte und ihre Religions-Gebräuche geſchützt werden ſollten.

Nach dem Schluß dieſes Feldzuges in Curg trat eine Veränderung in der Verwaltung von Indien ein, der obere Rath wurde durch ein viertes Mitglied vermehrt und eine neue Präſidentſchaft in der von Agra wurde laut Proclamation vom 10. Juli 1834 den Völkern Indiens verkündet. Desgleichen wurde ſeit jener Zeit Europäern das Recht geſtattet, ſich als Landbeſitzer in Indien feſtſetzen zu dürfen; ein Recht, von dem bis jetzt nur eine ſehr geringe Anzahl Gebrauch gemacht haben. Wie dieſe Veränderungen bei Ablauf der Charter ins Werk geſetzt wurden, werden wir in der Folge kennen lernen.

Lord W. Bentinck war leider berufen, von ſeinen hohen Talenten für die Verwaltung nicht diejenige Anwendung machen zu dürfen, zu welcher ſeine beſſere Ueberzeugung ihn geführt haben würde. Sein Auftrag war die Finanzen zu heben, ſeit dem letzten Vierteljahrhundert war ein Krieg auf den anderen gefolgt und die Schuldenlaſt dadurch gewaltig vermehrt worden, weshalb nun die Mittel aufgefunden werden ſollten, dieſe zu tilgen und Indien vor ferneren Kriegen zu bewahren. Hieraus entſprang die verderbliche Politik des Moments, welche der Ruhe und dem Frieden zur Liebe alles zu opfern bereit iſt, was die Gegenwart entbehren kann; deshalb wurde das Syſtem der Nichteinmiſchung in die inneren Angelegenheiten der eingeborenen Staaten ſo weit getrieben, daß man ſich ſelbſt jedes gebotenen Einfluſſes zu enthalten ſuchte; es erſchien der Regierung genügend, die Fürſten vom Kriege mit einander abzuhalten und die pünktliche Zahlung ihrer Tribute geſichert zu wiſſen. Dies Nichteinmiſchungs-Prinzip war damals in Europa die herrſchende Politik, aber was ſich im civiliſirteſten Welttheile aufrecht erhalten läßt — und auch hier nur bis zu einem gewiſſen Grade — war verderblich für Indien. Es kam endlich dahin, daß in einigen der Länder die Fürſten den Samen der Unordnung und des Umſturzes

ſäeten, ihre Regierungsweiſe war von der Art, daß ſie der Selbſtvernichtung entgegen eilten; daher ſah man ſich gezwungen der eigenen Würde und Autorität wegen in einzelnen Fällen einzuſchreiten. Wir werden bei Betrachtung der Lage und Zuſtände der von den eingeborenen Fürſten beherrſchten Staaten die Folgen, welche ſpäter daraus entſtanden, am beſten erkennen.

Einer der kleinſten Fürſten, der Nawab von Ferospore, Shams-ud-din, gab die erſte Veranlaſſung von dem Geiſte, der unter ihnen herrſchte. Der Nawab war in dem Fürſtenthum ſeinem Vater gefolgt und der Diſtrikt Loharn für zwei jüngere Brüder zurückbehalten; der Nawab damit nicht einverſtanden, verlangte den Diſtrikt gleichfalls. Dieſem widerſetzte ſich der politiſche Agent Fräſer zu Delhi; der Nawab ſah in demſelben das einzige Hinderniß und beſchloß ihn durch einen gedungenen Meuchelmörder auf die Seite zu ſchaffen. Fräſer wurde auf einem Ritte nach Hauſe erſchoſſen, der Mörder wurde gefangen, vor Gericht geſtellt und zum Tode verurtheilt. Aber auch gegen den Nawab wurde der Prozeß eingeleitet, die Geſetze erklärten ihn für ebenſo ſchuldig, die Todesſtrafe wurde über ihn verhängt und ungeachtet ſeiner hohen Stellung auch vollzogen. Der Ort, wo er gehangen wurde, wird noch heute als heilig bei den Mohamedanern angeſehen, denn beide Verbrecher gelten in deren Augen für Martyre.

Unter den mohamedaniſchen Staaten nimmt Oude unſer Intereſſe zunächſt in Anſpruch. Der König Ghazi-ud-din Hyder war ſich ſelbſt überlaſſen geweſen, ſein Miniſter und Freund Aga Mir leitete die Regierung auf eine zwar drückende aber erträgliche Weiſe für das Land, war indeß von dem Thronfolger gehaßt. Ihn gegen denſelben zu ſchützen, hatte der König der Oſtindiſchen Compagnie ein Crore Rupien gezahlt, unter der Bedingung von den fünf Procent Intereſſen die Hälfte als Penſion dem Miniſter oder deſſen Erben und den Reſt an andere Anhänger des Königs zu zahlen. Als nun der neue Monarch Naſir-ud-din Hyder den Thron beſtieg, ſchien es als habe er ſeine Abneigung gegen den Rathgeber ſeines Vaters überwunden, er behielt ihn noch im Amte, aber ſobald er glaubte, den Wünſchen der britiſchen Regierung Genüge geleiſtet zu haben, warf er die Maske ab und ſetzte den Miniſter in Anklageſtand. Er ſollte angeblich Gelder unterſchlagen haben, ſeine Perſon und ſein Vermögen ſo lange dafür haften, bis dieſelben zurückgegeben worden waren. Der Miniſter appellirte an die britiſche Regierung und da kein beſtimmter Beweis gegeben werden konnte, ſo wurde ihm erlaubt, ſich mit ſeine

Familie in Cawnpore niederlaſſen zu dürfen; er ſtarb daſelbſt kurze Zeit nachher. Der König erklärte jetzt ſein eigener Miniſter ſein zu wollen, aber unwiſſend und jeder ernſten Thätigkeit ungewohnt, einer ausſchweifenden Lebensweiſe ergeben, überließ er ſich dem Einfluſſe ſeiner Genoſſen, die ihn in Laſtern noch zu übertreffen ſuchten, aber auch im Rathe eine Stimme haben wollten. Der Reſident Maddock weigerte ſich, mit dieſen in irgend eine Verbindung zu treten und erklärte ſo lange ſich vom Hofe fern zu halten, bis der König einen achtbaren und verantwortlichen Miniſter ernannt haben würde. Der König berief einen alten in Ungnade gefallenen Rathgeber ſeines Vaters Hakim Mehdi, welchen der Reſident als der britiſchen Regierung feindſelig im Verdacht hatte; obgleich ſeine Wirkſamkeit ſich wohlthätig zeigte, ſo war der Zuſtand des Landes doch ſo beklagenswerth, daß der General-Gouverneur bei ſeiner Anweſenheit zu Lüknow im April 1831 die Nothwendigkeit der Einſchreitung erkannte. Lord Bentinck erklärte dem Könige, daß wenn keine Aenderung des Syſtems eintrete, ſo würde man gegen ihn verfahren, wie es im Carnatic und Tanjore geſchehen ſei. Von Beſorgniſſen erfüllt, wandte ſich der Miniſter an den Reſidenten um Rath und Beiſtand; die Forderung mußte auf Grund der Nichteinmiſchung von der Hand gewieſen werden. Der Miniſter bemerkte ſehr richtig, daß wenn er den Willen habe vorzuſchreiten und man ihn davon abhalte, ſo übernehme die britiſche Regierung die Verantwortung der ſchlechten Verwaltung; „denn wer einen Blinden am Rande eines Abgrundes ſehe und ihm nicht die Hand zur Rettung reiche, ſei nicht unſchuldig an deſſen Untergang.“ Man wollte von dem Syſtem nicht abweichen und da der Miniſter nicht ohne Talente war, ſollte der Reſident ſich neutral verhalten; hier wo man das Recht hatte, wo es geboten und wo die Hülfe beanſprucht war, legte man den Grund zu dem Unheil, welches ſich in unſeren Tagen über jene herrlichen Länder verbreitet hat. Auch Hakim Mehdi erlag den verderblichen Einflüſſen am Hofe, verließ Oude und rechtfertigte ſich vor der öffentlichen Meinung in der Mofüßil Akhbar-Zeitung in ſolcher Weiſe, daß man ſeinen Anſichten Beifall ſchenken muß.

In Hyderabad war mit Nazim-ud-Dawla's Thronbeſteigung ein ähnlicher Zuſtand eingetreten, wie im Königreich Oude. Der neue Regent erklärte, ſein Land allein und ohne jedweden britiſchen Beiſtand verwalten zu wollen, und da es im Einklange mit den herrſchenden Prinzipien war, ſo wurde dem gewillfahrt. Der Nizam entfernte Chandu Lal und in wenig Jahren ſank das Land

wieder in die alte Verfaſſung zurück, aus welcher man ſich bemühet hatte, es in den letzten dreißig Jahren zu befreien.

Unter den kleineren mohamedaniſchen Fürſten gab Bhopal Anlaß zu häuslichen Zwiſtigkeiten im fürſtlichen Hauſe, indem die Regenten den zur Mannheit herangewachſenen Nawab, Munir Mohamed, als Gatten und als Regenten für unfähig erklärte und ihn zwang zu Gunſten ſeines jüngeren Bruders abzudanken. Ihre Tochter war dem jungen Fürſten 1835 angetrauet worden, aber die Begüm war ſo wenig geneigt die Macht aus den Händen zu legen, daß ſie ihre weibliche Abgeſchloſſenheit bei Seite ſetzte, öffentlich Audienzen gab und unverſchleiert herum ging und ritt. Damit war jedoch der Nawab nicht zufrieden, er entfloh, ſammelte ſeine Anhänger bei Aſhta um ſich und rückte den Truppen entgegen, welche die Begüm gegen ihn abgeſchickt hatte. Der Nawab wurde geſchlagen, indeß da der Streit gefährlich zu werden drohete, erbot ſich die britiſche Regierung zur Vermittelung. Beide Theile verſtändigten ſich; die Begüm verzichtete auf die Herrſchaft, begnügte ſich mit einem Jaghir und der Nawab wurde auf den Müsnüd von Bhopal geſetzt.

Die beiden andern Mohamedanerſtaaten von Central-Indien, welche von den Briten zu Gunſten Ghaffür Khan's und Amir Khan geſchaffen waren, gaben keine Veranlaſſung zu Beſorgniſſen; der Verbindungen, welche dagegen mit den Mohamedanerſtaaten am Indus und jenſeits deſſelben angeknüpft wurden, werden wir im folgenden Abſchnitt gedenken.

Unter den Mahrattenfürſtenthümern mußte Nagpore unter der beſonderen Obhut des britiſchen Reſidenten Jenkins bleiben, weil der Raja ſich noch in der Kindheit befand. Das Land erholte ſich, die Finanzen blüheten und die Einwohner fühlten ſich glücklich und zufrieden, aber dennoch und obgleich der junge Raja unerfahren und leichtſinnigen Charakters war und erſt das neunzehnte Jahr erreicht hatte, beſtand die Regierung in England darauf, daß ihm die Regierung übergeben werden ſollte. Es geſchah unter gewiſſem Vorbehalt und es iſt in dieſem Falle belohnend, daß die darin bedingten Einſchränkungen niemals in Vollzug kamen, indem die mit der Verwaltung betrauten eingeborenen Miniſter das Land zur Zufriedenheit aller Theile regierten.

Im Fürſtenthum Guzerat hatte der junge Syaji Rao Gaekwar die Herrſchaft übernommen; aber die Hoffnungen, zu denen ſeine ſchon frühzeitig ſich geltend machende Thätigkeit und ſeine Umſicht in öffentlichen Angelegenheiten berechtigten, bewährten ſich nicht. Kaum hatte er die Leitung in den Händen,

ſo mißachtete er die ihm auferlegten Verpflichtungen und beging die größten Verſchwendungen. Man war eigener Sicherheit wegen gezwungen, den Geldwechslern von Baroda eine Sicherheit zu geben, welches dadurch geſchah, daß ihnen mit Zuſtimmung des Gaekwar gewiſſe Diſtrikte auf ſieben Jahre verpachtet wurden. Hieraus entſtand eine Mißſtimmung zwiſchen dem Fürſten und dem Reſidenten, jener beklagte ſich, in ſeinen Rechten und in ſeiner Würde angetaſtet worden zu ſein, dieſer, daß ſeine Rathſchläge unberückſichtigt und die getroffenen Einrichtungen durch des Gaekwars geheime Einwirkungen hintertrieben würden. Der Gaekwar belaſtete das Land, ohne ſeinen Verſprechungen nachzukommen und alles dies auf Koſten ſeiner kindiſchen Leidenſchaft Schätze in ſeinen Kammern aufſammeln zu können; ſo hatte er in fünf Jahren gegen ſechszig Lak aufgehäuft. Da jede Vorſtellung unbeachtet, ſelbſt die Abberufung des Reſidenten erfolglos blieb, ſo wurde im Einverſtändniß mit den achtbarſten Mitgliedern des fürſtlichen Hauſes zu Baroda beſchloſſen, diejenigen Perſonen aus des Gaekwar's Nähe zu entfernen, deren Rathſchläge er befolgte. Das Vorhaben wurde ihm unglücklicherweiſe verrathen, und von den dabei betheiligten Männern ließ er einen mit Knütteln zu Tode ſchlagen, einen Brahmanen und einen reichen Kaufmann und zwei Andere ließ er lebend einmauern und verhungern. Nach dem mit Lord Bentinck's Eintreffen angenommenen Syſtem der Nichteinmiſchung ſuchte man ſich auf dem Wege der Verhandlung zu verſtändigen; aber alle vom Gaekwar gemachten Verſprechungen wurden gebrochen und er ließ ſich ſolche Feindſeligkeiten zu Schulden kommen, daß man endlich gezwungen wurde, einzuſchreiten und einen großen Theil des Baroda-Gebietes unter eigene Verwaltung zu nehmen.

Dieſelben traurigen Erſcheinungen zeigten ſich zu Indore. So lange jenes Land unter der Leitung geeigneter Miniſter und der Controle des britiſchen Reſidenten war, zeigte ſich überall ein gedeihlicher Fortſchritt. Kaum war der junge Holcar der Kindheit entwachſen, ſo überließ er ſich dem Rathe unwürdiger Lieblinge, verfiel in allerlei Laſter und hätte ſicher zu vielen Ungelegenheiten Anlaß gegeben, wenn ihn nicht der Tod in ſeinem ſiebenundzwanzigſten Jahre (1833) überraſcht hätte. Seine junge Wittwe adoptirte im Einverſtändniß mit ihrer Schwiegermutter einen Knaben von vier Jahren, welcher ein Nachkomme des Tukaji Holcar ſein ſollte. Die britiſche Regierung übernahm hierbei keine Verpflichtungen; denn noch lebte Hari Holcar, der Sohn des älteſten Bruders von Jeswünt Rao, welcher zu Mahesware im Gewahrſam gehalten wurde.

Hari wurde aus ſeinem Gefängniß von den Bhils und Mewatis befreiet, wollte jedoch den Ort nicht ohne eine britiſche Eſcorte verlaſſen; dieſelbe wurde ihm gewährt und Holcar, mit einem Khelat vom General-Gouverneur beſchenkt, war nun der anerkannte Raja. Das Kind und ſeine Eltern wurden nach dem Dekan zurückgeſchickt und erhielten eine Jahresrente. Der Charakter des Hari Holcar war nicht geeignet, dem Lande eine beſſere Zukunft zu verſprechen, er ſchenkte ſein Vertrauen einem unfähigen Miniſter, die Revenuen verringerten ſich, die Ausgaben nahmen zu, die Truppen verweigerten den Gehorſam und das Volk erlag den Bedrückungen. Endlich ſah ſich die britiſche Regierung (1837) veranlaßt dem Raja zu erklären, daß wenn nicht eine Aenderung eintrete, ſo hielte ſie es für ihre Pflicht die Verwaltung des Landes in eigene Hände zu nehmen, was dann zu wichtigen Reformen führte.

In den nachbarlichen Fürſtenthümern Dhar und Dewas gaben Einfälle der Bhils, welche die Anſprüche eines Prätendenten unterſtützten, die Veranlaſſung, daß Hauptmann Outram mit einer Abtheilung dahin abgeſchickt wurde, welchem es durch Entſchloſſenheit und ein offenes Entgegenkommen gelang, die Ruhe daſelbſt herzuſtellen und die ſtreitenden Parteien zu verſöhnen.

Nach dem Tode von Durlat Rao, Scindia zu Gwalior, entſprang aus der Feſtſtellung der Nachfolge ein Saame der Zwietracht. Die Baiza Bai, gezwungen einen Nachfolger zu adoptiren, hielt ſich für berechtigt, die Regierung zu führen, wogegen Janakaji ſich alt und weiſe genug glaubte, um ſich der läſtigen Vormundſchaft entwinden zu können. Nach mannigfachen und vergeblichen Verſuchen entfloh der junge Raja aus dem Palaſte unter den Schutz des Reſidenten, vorgebend, daß er ſeines Lebens nicht ſicher ſei. Lord Bentinck bewerkſtelligte bei ſeiner Durchreiſe nicht ohne Schwierigkeit eine Verſöhnung, ſich jedoch dabei jeder Meinung enthaltend, denn die britiſche Regierung wollte nicht einſchreiten und beiden Theilen war es überlaſſen, ſich ſo gut zu helfen als es ginge; natürlich machte dies den Bruch noch ſchärfer. Herrſch- und Eiferſucht ließen Janakaji keine Ruhe und mit Hülfe von Freunden gewann er im Juli 1833 die disziplinirten Bataillone für ſeine Abſichten, der Palaſt und die Anhänger der Bai wurden bedrohet, und dieſe für ihre perſönliche Sicherheit beſorgt, ſuchte Schutz bei ihrem Bruder Hindu Rao. Der Reſident übernahm die Vermittelung, die Bai wurde überredet das Land zu verlaſſen, wogegen der Raja ihr eine jährliche Apanage zuſicherte. Die Bai erklärte von Dholpur aus, daß wenn die britiſche Regierung ſie wieder in ihre Rechte ein-

ſetzen wolle, ſo erkläre ſie ſich bereit das Land der Compagnie abzutreten; aber ſie wolle ſich nimmer einem undankbaren Knaben unterwerfen, welchen ſie erhoben und der ſich gänzlich unfähig gezeigt habe, die Herrſchaft auszuüben. Dem Raja war jedoch bereits vom General-Gouverneur gratulirt und ihm dabei ernſtlich gerathen worden, das Privatvermögen der Bai auszuliefern und ihren Angehörigen zu geſtatten, ſich ihr anzuſchließen. Dieſem wurde gewillfahrt, dennoch konnte dieſe merkwürdige und hochbegabte Frau ſelbſt noch in der Nähe von Agra, wo ſie ſich gelagert hatte und wohin viele Unzufriedene ſich ihr anſchloſſen, ihre Herrſcherpläne nicht aufgeben; die britiſche Regierung wußte ſie zu befriedigen, ihren Geldforderungen Anerkennung zu verſchaffen und dadurch die Sache zu regeln. Sie zog ſich darauf nach dem Dekan zurück; aber die ſchlecht disziplinirten und unregelmäßig beſoldeten Truppen führten zehn Jahre ſpäter die Cataſtrophe herbei, welche man damals zu vermeiden wünſchte.

In den Rajputſtaaten boten ſich dieſelben Reſultate ſchlechter Regierungen dar und das Prinzip der Nichteinmiſchung führte auch hier die Briten zu der Nothwendigkeit, die Leitung ausſchließlich zu übernehmen. Kota zeigte dieſelbe Verwirrung bei der Thronfolge, ein junger unerfahrener Fürſt von ſchlechten Rathgebern umgeben und eine Wittwe und Verwandte ſtreiten ſich um den Beſitz der Herrſchaft; und um des Friedens Willen wird das Land getheilt und nur zweidrittel bleiben in des Maha Rao Beſitz, den Reſt erhalten der Onkel und die Raj Rana. Zu Bundi wächſt der minderjährige Raja unter der Obhut einer ſittenloſen Mutter auf, die auch den Sohn zu Laſtern und zur Untreue gegen ſeine Gattin zu verführen ſuchte, um ſo lange als möglich die Herrſchaft in Händen zu behalten. Aber die junge Frau, eine Tochter des Raja von Jodhpore, ſtolz und voll Hochmuth über ihre Abſtammung und zehn Jahre älter als der Raja, rief ihren Vater zu Hülfe. Es fand zwar eine Verſöhnung ſtatt und die junge Fürſtin war guter Hoffnung, als neue Mißhelligkeiten eintraten und der Raja von Jodhpore ſchickte einen Abgeſandten mit dreihundert Reitern ab. Bei dem erſten Begegnen wurde der Miniſter von demſelben ermordet, was zu den blutigſten Kämpfen hätte führen können, wenn nicht die britiſche Regierung die Vermittelung übernommen hätte. Der blühende Zuſtand von Udaypore, zu welchem es unter britiſcher Leitung ſich erhoben hatte, ſank ſobald dieſer aufhörte und die verſchwenderiſche und geſetzloſe Weiſe der Rana herrſchte. Eine Folge waren die räuberiſchen Unternehmungen der Bergbewohner, Minas und Bhils in Chappan, dem ſüdlichen

Theile von Udaypore. Gegen dieſelben mußte ein kleiner Krieg unternommen werden und es dauerte geraume Zeit, bis deren Dorfhäupter, Gomaitis genannt, ſich unterwarfen, ihre Waffen auslieferten und Polizeiwachen geſtatteten, wogegen ſie von all den drückenden Forderungen der Jaghirdare frei wurden. Auflehnungen der Graſias, deren Väter Rajputen und die Mütter den Bhils angehörten, wußte der britiſche Reſident zu beſeitigen, aber als britiſcher Einfluß aufhörte, brachen neue Unruhen aus und die Plünderungen dauerten noch mehrere Jahre. Erſt im Jahre 1840 gelang es, durch Bildung eines Bhilscorps die Stämme in Chappan in Ordnung zu halten.

In Marwar und Jaypore dieſelben inneren Zerwürfniſſe und Unruhen, Auflehnen der großen Thakürs und Plünderungen von deren Anhängern, welches ſo weit ging, daß ſich ſelbſt der Reſident zu Ajmir nicht mehr ſicher fühlte. Dies veranlaßte die Aufſtellung eines Corps um Jodhpore zu züchtigen; indeß der Raja gelobte Entſchädigung und die Errichtung der Marwar-Legion unter britiſchen Officieren, damit in Zukunft ähnlichen Raubeinfällen vorgebeugt werde. Unter allen Rajputſtaaten gab Jaypore das traurigſte Bild innerer Zerwürfniſſe. Der Raja, ein Knabe von fünf Jahren, ſtand unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter, welche ihn ſo abgeſchloſſen hielt, daß die Häuptlinge an ſeiner Exiſtenz zweifelten; dazwiſchen fortwährender Kampf zwiſchen den Miniſtern und den Thakürs und als endlich der Raja herangewachſen war und durch den Tod ſeiner Mutter zum unabhängigen Herrſcher wird, vergiftet ihn der nach der Herrſchaft ſtrebende Miniſter, mit Hülfe ſeiner Geliebten, einer Bajadere. Dieſe werden auf Veranlaſſung des britiſchen Reſidenten feſtgenommen und entfernt; aber der Miniſter weiß einen Aufſtand anzuregen, erſt wird der Reſident von einem Meuchelmörder angefallen, dann ſein Beiſtand ermordet und hier ergab ſich's, daß eine unruhige Menge zwar angeregt war, aber ſelbſt Gefallen daran fand, ihren Haß gegen die Europäer auslaſſen zu können. Beinahe alle Thakürs ſprachen ihr tiefſtes Mißfallen aus, ſaßen ſelbſt zu Gericht über die Unruheſtifter und alle, welche ſich an der Ermordung betheiligt hatten, erlitten die Todesſtrafe. Seitdem kam Jaypore unter die unmittelbare Controle eines britiſchen Reſidenten. Aehnliche Zuſtände innerer Zerwürfniſſe und Räubereien herrſchten in den kleineren Rajputſtaaten und fanden in der unbeſtimmten Haltung der britiſchen Regierung immer neue Nahrung. Lord Bentinck erkannte, noch ehe er Indien verließ, die Nothwendigkeit an, eine mehr ausgeſprochene und energiſche Politik den eingeborenen Staaten gegenüber eintreten zu laſſen,

wenn dieſelbe erſt nach ſeinem Abgange ſich wirkſam zeigte, ſo gebührt doch ihm das Verdienſt den Weg dazu angebahnt zu haben.

Es war zur Zeit, als Lord Bentinck die General-Gouverneur-Würde in Indien bekleidete, daß die ſeit dem Jahre 1828 in Anregung gebrachten Fragen für die im Jahre 1834 ablaufenden Rechte und Privilegien der Charter durch den geſetzgebenden Körper eine Löſung erhielten. Bereits im Jahre 1830 wurden Comités in beiden Häuſern gewählt darüber zu berathen, denn es galt diesmal nicht nur die ganze Regierungsweiſe in Indien, ſondern die Wege wie es für das Wohl des Volkes am beſten verwaltet werden, wie der Ruf ſeiner Legislatur gehoben und dabei zugleich die Würde und die Rechte der Krone aufrecht erhalten werden könnten. Beſondere Comités wurden in beiden Häuſern gewählt, „um ſich mit den gegenwärtigen Zuſtänden der Oſtindiſchen Compagnie bekannt zu machen, und beſonders mit Bezug auf den Handel zwiſchen Großbritannien und China.“ — Der Tod des Königs Wilhelm, ſowie die heftigen Parteikämpfe im neuen Parlament und die zweimalige Auflöſung deſſelben im Laufe von achtzehn Monaten, wo alle Gemüther mit der Reformbill beſchäftigt waren, ſetzte die Indien betreffenden Fragen bis zum Januar 1832 hinaus. Nachdem ein neues Comité über ſechs der vorzüglichſten Zweige berichtet hatte, blieben eigentlich nur die beiden großen Fragen zu entſcheiden: ob der der Oſtindiſchen Compagnie bisher ausſchließlich zugeſtandene Handel mit China fortdauern und ob die Verwaltung von Indien ferner in den Händen der Oſtindiſchen Compagnie verbleiben ſolle.

Der ausſchließliche Handel der Oſtindiſchen Compagnie mit China hatte jährlich wenig mehr als eine Million Pfund Sterling Vortheil abgeworfen und der Regierung eine Abgabe von jährlich drei Millionen dreihunderttauſend Pfund Sterling gebracht. Die öffentliche Meinung hatte ſich ſehr beſtimmt gegen die Fortdauer dieſes Privilegiums ausgeſprochen, weshalb ſich die Oſtindiſche Compagnie der neuen Beſtimmung ohne jede Widerrede unterwarf. Dagegen ſollte die Macht des Hofes der Direktoren und deſſen Stellung zum Board of Control mit geringen Abänderungen unverändert bleiben. Nach vielen Debatten im Oſtindiſchen Hauſe und Verhandlungen mit den Miniſtern brachte der Präſident des Board of Control Charles Grant (ſpäter Lord Glenelg) am 13. Juni 1833 folgende Beſchlüſſe vor das Unterhaus, welche dann die Zuſtimmung beider Häuſer erhielten.

Die Regierung von Indien ſollte der Compagnie bis zum 30. April 1854

bleiben und zwar in der Weiſe, wie dieſelbe ſeit den letzten vierzig Jahren ausgeübt worden war, indem ſich ſolche mit all ſenen Fehlern und Unvollkommenheiten, als die dem indiſchen Volk geeignetſte erwieſen hatte. Der Handel mit China ſollte vom 22. April 1834 an für alle Klaſſen geöffnet werden und aufhören ein alleiniges Privilegium der Compagnie zu ſein. Nach dieſen Beſtimmungen wurde das Vermögen der Compagnie in Krone-Fonds niedergelegt, jedoch unter Beaufſichtigung der Compagnie; die Compagnie mußte alle Handelsbeziehungen abſchließen und ihre Schulden aus den Revenuen Indiens decken. Der General-Gouverneur wurde mit der Vollmacht bekleidet, Geſetze unter der Controle der Autorität in England geben zu können. Das Recht, Handel zu treiben und Land in Indien kaufen zu dürfen, wurde allen britiſchen Unterthanen geſtattet. Weder die Farbe, noch Geburt oder Abſtammung ſollten für die Inder ein Hinderniß ſein, mit einem Amte bekleidet werden zu können. Die Sclaverei wurde verboten. Biſchöfe für Madras und Bombay wurden ernannt und der Biſchof von Calcutta nahm die Stellung eines Metropolitan-Biſchofs ein. Die Inſel St. Helena fiel an die Krone.

Nach dieſer neuen Bill war die Gewalt des Board of Control ſehr viel umfangreicher geworden und die Macht der Verwaltung von ganz Indien befand ſich in den Händen der oberſten Regierung zu Calcutta; indem die Gouverneure von Madras und Calcutta ſo abhängig vom General-Gouverneur wurden, daß ſie für Verbeſſerungen in den ihnen anvertrauten Präſidentſchaften keine Gelder ohne Zuſtimmung des General-Gouverneurs auslegen durften. Eine vierte Präſidentſchaft wurde in den Nordweſt-Provinzen nicht errichtet, ſondern man begnügte ſich mit Einſetzung eines Lieutenant-Gouverneurs zu Delhi oder Agra.

Lord William Bentinck's Geſundheitszuſtand nöthigte ihn, ſeine Entlaſſung einzureichen und er verließ Indien im März 1835, begleitet von den Segenswünſchen aller Klaſſen, belohnt für ſeine großen Verdienſte durch die Anerkennung des Hofes der Direktoren [12]).

Während der ſiebenjährigen Verwaltung von Lord Bentinck zeigt ſich überall in Indien das Beſtreben, den Wohlſtand des Landes und die ſittliche Hebung der Inder zu fördern; während die Laſten erleichtert wurden, vermehrten ſich dennoch die Einnahmen, freilich meiſt durch Erſparniſſe und durch Einſchränkungen im Syſtem der Regierung und ganz beſonders auf Koſten der bewaffneten Macht. Dagegen verbreitete eine auf weiſe Prinzipien gegründete

Schulbildung unter einer großen Klaſſe von Eingeborenen diejenige Bildung, wodurch ſie ſich fähig machten, zu Aemtern höherer Wirkungskreiſe berufen werden zu können. Hauptſächlich aber ſuchte Lord Bentinck unter den Briten in Indien, höheren wie niederen Beamten, die Idee zur Geltung zu bringen, daß nicht deren perſönlicher Vortheil allem anderen vorginge, ſondern daß deren große Aufgabe ſein müſſe, über die ihnen anvertrauten Kreiſe Segen und Heil zu verbreiten; jene Völker zu der Erkenntniß zu führen, daß deren Glückſeligkeit den fremden Herrſchern vor allen Dingen am Herzen läge, ſollte das Beſtreben eines jeden Einzelnen ſein.

Neunter Abſchnitt.

Vom März 1835 bis 1856.

Lord Auckland General-Gouverneur; die Kriege in Affghaniſtan, Lord Ellenborough General-Gouverneur beſchließt den Krieg; Eroberung und Einverleibung des Sind mit dem britiſchen Reiche, Lord Ellenborough wird abberufen; Sir Henry Harding, nachheriger Lord Harding General-Gouverneur, Krieg mit den Sikhs. Ihm folgt Lord Dalhouſie, neuer Ausbruch des Krieges mit den Sikhs; Eroberung des Peng'ab und Multan und Einverleibung mit dem britiſchen Reiche.

Sobald Lord W. Bentinck's Entlaſſungsgeſuch in London eingetroffen war, ernannte der Hof der Direktoren mit Zuſtimmung der Führer des Tory-Miniſteriums, des Herzogs von Wellington und Sir Robert Peel, den Lord Heytesbury zum General-Gouverneur; bereits hatte ſich derſelbe zur Abreiſe vorbereitet, die gebräuchlichen Ehrenfeſte des Oſtindiſchen Hauſes genoſſen, als die Whigs wieder die Regierung übernahmen und gegen den Willen der Directoren Lord Auckland mit der Würde des General-Gouverneurs bekleideten. Hieraus entſtanden lang dauernde Verhandlungen mit den Miniſtern, weshalb Sir Charles Metcalfe in der Zwiſchenzeit die oberſte Gewalt des indiſchen Reiches leitete. Sein Regierungsjahr iſt ewig denkwürdig durch den Akt vom 15. September 1835 geworden, welcher die Freiheit der Preſſe in Indien erklärte; ein Akt, der aus den edelſten Abſichten hervorging, viel Gutes förderte und Schlechtes verhinderte, aber auch weſentlich das Unheil anſchürte, welches durch den Militair-Aufſtand zu Tage gekommen iſt[1]). Ihre Freiheit mußte in unſeren Tagen beſchränkt werden, um hoffentlich in ſpäteren und friedlicheren Zeiten um ſo ſicherer und ſegensreicher gleich wie die Preſſe Englands wirken zu können.

Digitized by Google

Lord Auckland übernahm am Tage seiner Landung, den 5. März 1836, die Regierung Indiens. Seine Wirksamkeit sollte eine des Friedens sein, daher sein Bestreben war, die Segnungen desselben durch Verbesserung der gesellschaftlichen Zustände der Völker Indiens, auf dem Wege der Erziehung und Verbreitung des Wissens zu fördern. Begebenheiten in nächster Nähe nahmen erst seine Thätigkeit in Anspruch, aber politische Umwälzungen in Central-Asien stellten bald die schönen Vorsätze in den Hintergrund. Zuerst war es der Raja von Gümsür und seine Khünds, welche nach einem mühevollen kleinen Gebirgskriege unterworfen wurden. Dann eine Anarchie im Königreich Oude, welche durch die abscheuliche Verwaltung dieses Landes dem britischen Reiche so gefahrdrohend wurde, daß man die Leitung der Regierung desselben britischen Behörden auf einige Zeit anvertrauen mußte. Die wohlthätigen Reformen, welche sich daraus ergaben, waren nur vorübergehend. Der König dem Tode nahe, kinderlos und unter dem Einfluß seiner Frauen und der Eunuchen des Harems, wollte zwei Knaben, welche nach indischer Art die einflußreichste der Weiber einzuschmuggeln suchte, um die Herrschaft in Händen behalten zu können, als seine eigenen Kinder anerkennen. Noch vor seinem Tode erklärte er seiner Familie, daß es nicht seine Kinder wären, weshalb mit Zustimmung der britischen Behörden und nach den mohamedanischen Gesetzen die Krone an den ältesten Bruder des Königs, Nüsier-ud-Dowlah, den 7. Juli 1837 verliehen wurde. Aber die Königin Wittwe, eine herrschsüchtige und intriguante Frau, wußte am Todestage, wenige Stunden vor dem Ableben ihres Gemahls, den britischen Residenten Oberst Low im Palaste zu überraschen und setzte mit Hülfe von Bewaffneten den Knaben Munah Jann auf den Thron und sich zu seinen Füßen in einen Palankin als Schutzherrin. Oberst Low, von nur Wenigen seiner Leibwache begleitet, mußte sich dem beleidigenden Treiben der wilden Soldateska fügen, entkam jedoch unversehrt und ließ sofort den Palast durch seine inzwischen versammelten Truppen besetzen und die Begüm und ihren Schützling festnehmen. Allen Ansprüchen zweier Neffen, Söhnen eines älteren aber bereits gestorbenen Bruders zum Trotz, wurde Nüsir-ud-Dowlah als König anerkannt.

Lord Auckland's beabsichtigtes Friedenswerk sollte sich bald in ein kriegerisches verwandeln, seine Politik des Friedens und der Nichteinmischung mußte besorglichen Einflüssen weichen; denn in Central-Asien suchte eine der um Macht und Einfluß wirkenden Mächte Europas ein Feld für ihre Zwecke und

Digitized by Google

eine aus Unkenntniß über die richtige Lage der Dinge und von übertriebenen Beſorgniſſen erfüllte Regierung, ließ ſich zu einem Kriege treiben, welcher eine Kette der tragiſchſten Ereigniſſe an uns vorüberführt und unberechenbar in ſeinen Folgen geworden iſt. Mit dem Kriege in Affghaniſtan beginnt eine neue und große Epoche in der Herrſchaft der Briten in Indien.

Im Anfange dieſes Jahrhunderts bedrohete Zemann Shah, der Großſohn des berühmten Ahmed Shah, mit ſeinen kriegsluſtigen Affghanen die Herrſchaft der Briten; von Central-Aſien her erwarteten die indiſchen Fürſten und alle Mohamedaner den Befreier vom Joche der Fremden. Zemann ſchien einige Male Hindoſtan zu ſeinem Ziele auserſehen zu haben, er kam jedoch nur bis Lahore, weil Hunger ſeine Truppen und ein Bruder ſeinen Thron bedroheten. Damals warben England, Frankreich und Rußland um Perſiens Freundſchaft; ſo lange dies treu blieb, glaubte man nichts von den Affghanen beſorgen zu dürfen. Capitain Malcolm wurde (1800) nach Ispahan geſchickt, den Shah zu vermögen durch eine Bedrohung von Herat den Affghanenkönig dahin zu ziehen. Jenen Herrſcher und ſeine Miniſter zu gewinnen, mußte britiſches Gold erſtreben, den magiſchen Wirkungen deſſelben konnte am perſiſchen Hofe niemand widerſtehen und ein Traktat wurde abgeſchloſſen, wie ihn die britiſche Regierung nur wünſchen konnte.

Das Duranie-Reich war bis dahin ſehr wenig gekannt. Es erſtreckte ſich weſtlich von Herat bis Caſchmir und im Norden von Balk bis Shikarpur im Süden, nördlich und öſtlich von Bergketten begrenzt, die ſich wie die höchſten Punkte des Hindukuſh bis über 18,000′ erheben, wogegen ſüdlich und weſtlich unabſehbare wüſte Landſtrecken, Sandwüſten und ſterile, mit Steinen bedeckte und baumloſe Flächen, oder einzelne in den ſonderbarſten Formen aus den Ebenen aufſteigende Kalkfelsberge, ihm einen wilden Charakter und eine natürliche Vertheidigung gewähren. Von allen Himmelsgegenden, beſonders von Oſten und Süden, wo die Khyber- und Bolanpäſſe liegen, erſchweren die gefährlichſten Päſſe das Eindringen. Nur wenige und ſchwach bevölkerte Städte und Dörfer liegen gleich Oaſen über den ungeheueren Flächeninhalt zerſtreuet, dagegen verkünden burgartige Feſten mit runden oder viereckigen Thürmen und hohen Erdwällen zur Vertheidigung eingerichtet, die Heimathsſitze von Häuptlingen; ſie erſcheinen wie Raubburgen und ſind meiſt von nur wenigen Bäumen beſchattet. Die Thäler, wo Gebirgswäſſer ſolche befruchten, ſind überaus ergiebig, maleriſch ſchön und mit allen Früchten dieſer Himmelsſtriche angefüllt.

Im äußersten Westen liegt Herat, „das Thor von Indien“, der Centralpunkt aller Straßen dahin und inmitten einer überaus fruchtbaren Ebene, der sogenannten „Kornkammer von Central-Asien“, bewohnt von Stämmen, welche jeder eindringenden Armee den erforderlichen Ersatz liefern können[2]).

Der Affghane, ein aus verschiedenen Racen gebildeter Menschenschlag, ist kräftig, ausdauernd und von zäher Natur, von schönen und edeln Gesichtsformen mit einem dunkeln aus dem Haupte blitzenden Auge, gebogener Nase, schwarzen Haaren und dunkler Gesichtsfarbe; er erinnert unwillkürlich an den Juden, den er verabscheut und hat etwas so eigenthümliches, daß man ihn, einmal gesehen, aus dem großen Volkshaufen wieder erkennt. Ihre Frauen sind ihrer Schönheit und zarten und edeln Formen wegen berühmt, voll Geist und Leben und zu Liebes-Intriguen geneigt. Tapfer und unabhängig, von unruhigem und widersetzlichem Charakter, fühlt der Affghane sich nur glücklich im Aufsuchen von Gefahren und im Kampfe; sein Leben wird in Fehden mit den Nachbarn zugebracht, Bürgerkriege sind sein Element, Blutfehden an der Tages-Ordnung, denn Rache gehört zu den Tugenden; Vergeltung ererbt sich vom Vater auf den Sohn, und oft ereignete es sich, daß der Bruder den Bruder oder dessen unschuldige Kinder hinmordete. Von Jugend auf in den Waffen geübt, verlebt er die meiste Zeit auf dem Pferde; ausgesetzt den Extremen von Kälte und Hitze, die in jenen Climaten herrschen, wächst er zum Krieger oder Banditen heran, selbst der Hirt, der die Heerden bewacht, wird den günstigen Moment zum Kampfe oder zum Raube nicht ungenutzt vorübergehen lassen. An Schmutz gewöhnt, der die Bazare oft widerlich macht, antwortet er auf den Vorwurf: „das Clima ist herrlich und wenn der Schmutz die Menschen tödtet, wo würden die Affghanen sein?“[3])

Mit seinem lebhaften Wesen verbindet er ein überaus heiteres Gemüth und einen unerschöpflichen Frohsinn, welcher mit seinem langen, die Brust bedeckenden Barte, mit dem ehrbar herabhängenden Gewande und dem so schön kleidenden Turban in sonderbarem Contraste steht. An Abenden sieht man in Dörfern und Städten Gruppen zu Tanz und Spiel sich vereinigen, andere im Garten eines Fakirs rauchend sich die Neuigkeiten des Tages mittheilen, Geschichtserzählern zuhören oder an Liebesgesängen voll der glühendsten Empfindungen sich ergötzen. Gastfrei und freigebig wird sich der größte Feind unter ihrem gastlichen Dache sicher fühlen; obgleich ihm in Wort und That nicht zu trauen ist, selbst wenn er auf den Koran schwört, so ist doch im Allgemeinen mehr

Verlaß auf ihn, als auf andere aſiatiſche Nationen. Liebevoll und freundlich gegen Diener und Sclaven, wird er keine Tyrannei von über ihm Stehenden dulden; aber auch treu und mit Aufopferung dem Häuptling dienen, dem er ſeine Dienſte widmen will. So wie das Land ſeit vielen Jahrhunderten unverändert geblieben iſt, ſo hat auch der Charakter der Affghanen ſeine Eigenthümlichkeiten bewahrt.

Die eigentliche Kraft einer Affghanen-Armee liegt in den Douranie-Reitern; Timur muſterte 40,000, Ahmed Shah hatte 6000, und da es an Kriegern in Affghaniſtan nicht fehlt, ſo hätte Shah Zemann, wenn er das Geld beſeſſen hätte, ſie zu bezahlen, für eine große Sache 200,000 Mann ins Feld führen können. Seine Artillerie war gering und ſchlecht. Aber Zemann gefiel ſich mehr im Glanze ſeiner Würde, im Studium des Koran und hatte zu ſeinem und des Landes Unglück in Wüffadür Khan einen Vezier gewählt, welcher die beiden mächtigſten Clans auf ewig mit einander verfeindete. Die Douranies beſtanden aus den Popülzyes und den Barükzyes und begünſtigten den aufrühreriſchen Bruder des Shah, den Prinzen Mahmud; die königliche Familie gehörte einem Zweige der Popülzyes an. Es war Fütteh Khan, der älteſte von einundzwanzig Söhnen des Poyndah Khan, eines im Felde wie im Rathe gleich großen Mannes, durch deſſen Einfluß Zemann den Thron beſtieg und welcher ſich mit ſeinen Brüdern dem aufrühreriſchen Mahmud anſchloß, um den Tod ſeines Vaters zu rächen; derſelbe war nämlich auf ſchändliche Weiſe dem Kampfe erlegen, das Land von dem unwürdigen Vezier zu befreien. Von Perſien aus drang Mahmud, von Fütteh Khan unterſtützt, mit wenigen Reitern nach Affghaniſtan, bald iſt die kleine Schaar ſo ſtark, daß er Candahar anzugreifen beſchließt und ſiehe nach dreißig Tagen erſteigt Futteh Khan die ſtarke Feſte und Mahmud wurde Herr derſelben. Zu dieſer Zeit befand ſich Shah Zemann auf dem Wege nach Hindoſtan, er hatte Peſchawür erreicht, als ihn die Kunde von der ihn bedrohenden Gefahr traf; er eilte nach Weſt-Affghaniſtan, aber nur um, erſt von ſeinen Anhängern verrathen, ſeinen Vezier ermordet und ſich ſelbſt gefangen zu ſehen. Shah Zemann, der gefürchtete Eroberer von Indien, wurde geblendet und hörte auf, ein Schrecken zu ſein. Nicht ohne Wehmuth ſahen wir Shah Zemann im Januar 1843 zu Lahore. Unſerem Lager gegenüber ſaß der Exkönig in der Ecke eines unwohnlichen Gemaches auf einem ärmlichen Teppich, in weiße Gewänder gehüllt, mit dem ſilberweißen Bart, der lang herabfiel und den lichtloſen Augen. Seine Frauen bedienten

ihn mit den Almoſen, welches ihm der Maharaſah ſpärlich zukommen ließ. Nur wenige hundert Schritte davon lagerte der britiſche Geſandte, umgeben von dem Glanze und der Pracht eines aſiatiſchen Hofes; der Macht, welche noch vor wenig Jahren in Zemaun ein Phantom des Schreckens und der Beſorgniß ſah, dem Zemaun, der an der Spitze von Tauſenden wilder Krieger Indien zu erſchüttern drohete. So ſind die Wechſel irdiſcher Macht und Größe!

Sein jüngerer Bruder Sujah-ul-Mulk, der ſtete Gefährte ſeines Glückes, ſollte ſeine Stellung einnehmen; er war zwanzig Jahre alt, verſuchte von Peſchawür aus vergeblich ſich den Thron zu ſichern, aber was das Waffenglück ihm verſagte, förderte Shah Mahmud's Hochmuth und Tyrannei. Sujah-ul-Mulk, von den Unzufriedenen herbeigerufen, hielt nach zwölfſtündigem ſiegreichem Kampfe ſeinen Einzug in Cabul, Fütteh Khan entfloh und Mahmud warf ſich ihm um Gnade flehend zu Füßen. Er ſchonte ihm Leben und Augen und mußte dieſer Nachſicht wegen ſchwer büßen. Kaum iſt Sujah-ul-Mulk auf dem Throne, ſo muß er gegen Prinz Kayſür den Sohn ſeines unglücklichen Bruders zu Felde ziehen, welcher zweimal die Fahne der Empörung gegen ihn erhob, beſiegt und dem immer wieder vergeben wird.

Während dieſer Kämpfe war es, daß franzöſiſcher Einfluß in Perſien die Oberhand zu gewinnen ſchien, zweimal ward Capitain Malcolm dahin geſchickt, ihn zu paralyſiren; dennoch trauete man dem perſiſchen Hofe ſo wenig, daß Metcalfe einen Traktat mit Ranjit Sing einging, um dieſen vom Vorſchreiten über den Sutlej abzuhalten; und Elphinſtone 1808 einen mit Sujah-ul-Mulk abſchloß, um der Affghanenhülfe gegen eine von Perſien aus vordringende europäiſche Armee verſichert zu ſein. Noch ehe Elphinſtone die Grenzen von Affghaniſtan hinter ſich hatte, war Shah Sujah-ul-Mulk dem ihn abermals feindlich bedrohenden Exkönig Mahmud Khan zum Kampfe entgegen gegangen, und bald darauf geſchlagen ein Flüchtling in Lahore. Hier von Ranjit Sing ſeiner Juwelen und darunter des Kohinur-Diamanten beraubt, dann der Freiheit bedrohet, entflieht er nach Ludiana ins britiſche Gebiet; aber ſein unruhiges Weſen, ſein raſtloſer Geiſt laſſen ihm keine Ruhe, er verſucht mit Hülfe von Anhängern noch einmal das Kriegsglück gegen Caſchmir, erliegt abermals und ſucht zum zweiten Male Schutz in Ludiana.

Unter den Brüdern des Futteh Khan war einer der jüngſten der Sohn einer Frau aus dem Stamme der Küzzilbash, und, von dem großen Barukzie Sirdar vernachläſſigt, ſahen die aus vornehmem Geſchlecht ſtammenden Don-

ranie-Frauen ſeines Haushalts, mit Geringſchätzung auf ihn herab. Seiner Mutter Gelöbniß gemäß begann er ſeine Thätigkeit mit dem Ausſegen des Grabes vom heiligen Lamech (gen. Meiter Lam); ſpäter verſah er die niederen Dienſte beim gewaltigen Vezier, brachte ihm Waſſer oder reichte ihm die Tabackspfeife, wo er während langer und ſchlafloſer Nächte Gelegenheit hatte viel zu ſehen, alles zu hören und ſich in Geduld vorzubereiten, wenn die Stunde der Gefahr ihn zum Selbſthandeln auffordern würde. Vierzehn Jahre alt tödtete er in den geſchäftigen Straßen von Peſchawür einen Feind des Fütteh Khan, galopirte heim, um den Vezier die freudige Kunde zu bringen, und wurde ſeitdem der Liebling des Veziers, der Theilnehmer ſeiner kriegeriſchen Thaten und einer der erſten unter den Rittern des Douranie-Reiches. Dieſer Held war Doſt Mohamed Khan, in Perſon und Charakter der wahre Stempel eines Affghanen; von einnehmenden Formen, edeln Geſichtszügen und offenem und freiem Weſen wußte er Vertrauen und Zuneigung zu gewinnen und ſich in einer Weiſe zu beherrſchen, wie kaum irgend einer ſeines Volkes; in allen ritterlichen Uebungen geſchickt, ſtieg er bald zu einem umſichtigen Führer, der an Tapferkeit und Kühnheit keinem nachſtand.

Als Shah Sujah in Ludiana Schutz ſuchte, ging Fütteh Khan an der Spitze einer Armee nach dem weſtlichen Affghaniſtan, — denn der indolente und ausſchweifende Shah Mahmud beſaß nur Namen und Glanz des Königthums und die Barükzye Sirdars waren die eigentlichen Herrſcher — gegen Perſien aber auch um Herat den Barükzyes in die Hände zu geben. Doſt Mohamed wurde damit beauftragt, und während die Häuptlinge außerhalb der Stadtmauern den Vezier bewillkommneten, tödtete er mit der dem Affghanen angeborenen Hinterliſt die Wachen des Palaſtes, bemächtigte ſich der Perſon des Prinzen, beraubte den Schatz und entehrte den Harem. Eine der Frauen, welcher Doſt Mohamed das Juwelenhalsband abgeriſſen hatte, ſandte ihr beraubtes Gewand dem Prinzen Kamran, und er ſchwor Rache zu nehmen. Aber Doſt Mohamed floh nach Caſchmir und als der Vezier Fütteh Khan aus dem perſiſchen Kriege heimkehrte, mußte dieſer für den Bruder büßen, Prinz Kamran bemächtigte ſich ſeiner und ſtach ihm die Augen mit einem Dolch aus. Er ſollte nun ſeine Brüder verrathen, er weigerte ſich, und der blinde Krieger wurde auf Mahmud Shah's Befehl von deſſen Umgebung buchſtäblich in Stücke zerhauen; ein Glied nach dem anderen wurde ihm vom Körper getrennt, aber er ſtarb lautlos wie ein Held und Martyr. Sein Tod erſchütterte die

Süddozye-Dynaſtie in ihren Grundveſten und begrub ſie unter einen Haufen von Ruinen.

Seit dieſem Tage beginnt Doſt Mohamed zu ſteigen, er hatte an dem grauſamen und undankbaren Mahmud und ſeinem Sohne Rache zu nehmen. Mit geringen Mitteln von ſeinem Bruder Azim Khan unterſtützt, ſteht er mit ſeinen Tapfern nur zwei Märſche vor Cabul, wo der Verräther Atta Mahomed, welcher zuerſt Hand an den blinden Vezier legte, aber jetzt der Königsfamilie überdrüſſig, Cabul dem Doſt Mohamed übergeben will. Vor Beſetzung der Stadt wird Atta bei der Zuſammenkunft in einem Gartenhauſe von einem der jüngeren Brüder niedergeworfen, nicht getödtet aber des Augenlichtes beraubt, um verachtet in der Welt umher zu wandern. Nachdem Cabul in Doſt Mohamed's Hände gefallen war, und im Gefühle für legitimes Recht, wollte er den Sultan Ali auf den Müsnüd erheben, wogegen Azim Khan den Shah Sujah zum Könige einſetzen wollte. Shah Sujah eilte aus ſeiner Einſamkeit um unter ſolchem Schutze ſich des Thrones zu bemächtigen, jedoch mit all den alten Vorurtheilen, ebenſo unweiſe wie früher verließ ihn ſein Beſchützer und der Shah mußte flüchten. Inzwiſchen naheten ſich Mahomed und Prinz Kamran der Hauptſtadt, ſchon wollten Doſt Mohamed und ſeine Anhänger ſich zur Flucht anſchicken, als ihre ſiegreichen Feinde, aus Furcht verrathen zu ſein, plötzlich nach Herat zurückeilten. Nach dieſem Siege ſind die Barükzyes die Herrſcher in Affghaniſtan, Azim Khan nahm für Ajub Cabul und Ghazny fiel an Doſt Mohamed; Peſchawür an Sultan Mohamed und Sultan Ali ſank in Vergeſſenheit. Shah Sujah hatte ſeine Thronrechte nicht aufgegeben, ſammelte bei Shikarpur ein Heer, weshalb Azim Khan vom neuen Könige Ajüb begleitet dahin aufbrach, aber von Doſt Mohamed's Intriguen beſorglich gemacht wieder heimkehrte;[4]) Shah Sujah's Heer löſte ſich auf.

Seitdem entſpinnt ſich ein Gewebe des Verraths und der Treuloſigkeit zwiſchen den Brüdern, der älteſte Azim Khan fällt als erſtes Opfer in einer Unternehmung gegen Ranjit Sing und ſtirbt aus Gram über die Hinterliſt ſeiner Brüder; ſein Sohn erliegt der Macht und Schlauheit des Onkels, der einflußreichſte der Brüder Shere Dil Khan ſtirbt, die Küzzilbashes unterwerfen ſich Doſt Mohamed, und vom Jahre 1826 an iſt der Sirdar der alleinige Herrſcher in Cabul.[5]) Er war ſich in einer ſolchen Stellung vollkommen bewußt, was er ſich und ſeinem Volke ſchuldig war, und wie ſein ausſchweifendes Soldatenleben, ſeine Leidenſchaft für den Wein und ſeine gänzlich vernachläſſigte

Erziehung den Anforderungen, die jetzt an ihn gemacht wurden, nicht genügten. Er lehrte ſich ſelbſt ſchreiben und leſen, ſtudirte den Koran, wurde mäßig, einfach in Kleidung und höflich gegen Jedermann, und als er den Thron beſtieg verrichtete er die Toba, ein heiliges Gelöbniß, ſeine Fehler abzulegen, gerecht und gottesfürchtig zu ſein. Von Natur nicht grauſam, gerecht und ſelbſt liebevoll, wußte er, daß ein Affghane ſeine Sache ausfechten oder ſterben muß, und deßhalb oft mit Härte zu handeln genöthigt iſt. Die Douranies erlagen, weil ſie hochmüthig, grauſam und gewiſſenlos handelten, die Barükzye-Sirdars erhielten ſich ſo lange in Macht, als ſie dieſen einſt ſo mächtigen Clan mit ſtarker Hand in Unterwürfigkeit zu halten wußten.

Im Januar 1834 verſuchte Shah Sujah noch einmal vom Sind aus ſich den Thron zu erobern, ermuthigt von ſeinem Clan, unterſtützt von Ranjit Sing und von den käuflichen Brüdern des Amir Doſt Mohamed, denn ein Affghane kann dem Gelde und dem Verrathe nicht widerſtehen. Während nun der Exkönig vordrang, und der Amir ihm von Cabul aus entgegen ging, und mit Hülfe ſeines Sohnes Akbar Khan bei Kandahar ſchlug und wieder in die Fremde trieb, hatte ſein Bruder Sultan Mahomed Peſchawür an Ranjit Sing verloren. Der ſiegreiche Amir ſah die Gefahr, welche ihm und ſeinem Lande drohete, er warb ein Heer indem er das Religions-Banner entfaltete, einen Krieg zu Gottes und des Propheten Ehre, um die in Finſterniß wandelnden Ungläubigen des Peng'ab zu vernichten. Von allen Orten, vom Hindukuſch und Turkeſtan, eilten Tauſende der wildeſten Krieger herbei um für Religion und Raub zu fechten. Bei Annäherung ſolch eines Heeres wurde ſelbſt das brave Herz eines Ranjit Sing zaghaft, er beſchloß ſeinem Gegner nicht im Felde zu begegnen, ſondern durch Verrath zu vernichten. In ſeinem Lager befand ſich ein Amerikaner, Harlan, der heute als Arzt, morgen als General zu handeln bereit, und gewiſſenlos und gewandt für jeden Dienſt käuflich war. Ranjit ſandte dieſen Abenteurer als Abgeſandten zu den Affghanen, und es gelang ihm Sultan Mohamed, den eben entſetzten Gouverneur, zu hintergehen und vom Amir zu trennen; als er mit ſeinen 10,000 Mann abmarſchirte, löſte ſich das Affghanenheer auf. Verrath hatte in einer Nacht ein Heer von 60,000 Mann in Auflöſung gebracht, und der Amir kehrte, voll Bitterkeit im Herzen, mit den Trümmern nach dem Bala Hißar von Cabul zurück. Caſchmir und Multan war den Douranies unter den Suddozye-Fürſten entriſſen worden, Peſchawür den Barükzies für immer verloren; dieſen Schimpf wieder auszu-

wetzen, jedoch, ſeiner eigenen Kraft nicht trauend, ſah ſich der Amir nach fremder Hülfe um, blickte bald nach Perſien, hoffte dann auf das ihm freundlich geſinnte England.

Während die Süddozye-Fürſten in Affghaniſten allmählig das Douranie-Reich einbüßten, ſuchte ſich Perſien in einem langen und ermüdenden Kampfe von dem Vordringen Rußlands zu befreien, welches, ſelbſt als Napoleons Adler durch Moskaus Thore einzogen, den Krieg wenn auch langſam fortführte. Vergeblich hatte England ſeine Vermittelung geltend machen wollen, und bis deſſen Vorſchläge endlich durch den Traktat von Galiſtan ein williges Ohr fanden, hatten ſelbſt britiſche Officiere die perſiſchen Bataillone herangebildet und zum Siege geführt.*) Perſien verlor ſeine Länder ſüdlich vom Caucaſus, und entſagte der Schifffahrt auf dem caspiſchen Meere, während Rußland nichtsſagende Verſprechungen machte. Es war in dieſen Zeiten, daß General Malcolm, dann Sir Harford Jones und Sir Gorn Ouseley auf diplomatiſchem Wege den britiſchen Intereſſen Eingang zu verſchaffen ſuchten. Nach lang dauernden Verhandlungen brachten Morier und Ellis am 25. November 1814 zu Teheran einen Traktat zu Stande, demzufolge ſich Perſien verpflichtete, keiner europäiſchen Armee den Eintritt ins perſiſche Gebiet zu geſtatten, keine weder nach Indien noch nach irgend einem der perſiſchen Häfen vordringen zu laſſen, und Officiere keiner europäiſchen Macht anzuſtellen, welche mit der Abſicht umginge, einen Einfall nach Indien vorzubereiten, oder feindſelig gegen England auftreten wollte. Sollte jedoch irgend eine europäiſche Macht mit einem ſolchen Vorhaben umgehen, und über Khoraſſan, Tartariſtan, Bokhara, Samarkand oder auf anderen Wegen nach Indien vordringen, ſo verpflichtete ſich der Shah von Perſien die Könige und Gouverneure jener Länder zu vermögen, ſich deren Vorgehen nach allen Kräften zu widerſetzen. Im dritten Artikel hieß es, „daß die Grenzen zwiſchen Rußland und Perſien in Uebereinſtimmung mit Großbritannien geordnet werden ſollen;“ — und im achten und neunten Artikel verpflichtete ſich der perſiſche König, wenn die Affghanen im Kriege mit England ſein ſollten, eine Armee zur Unterſtützung der Engländer abzuſenden, für deren Unterhalt England nach Verabredung die Koſten übernahm, ſollte jedoch ein Krieg zwiſchen Perſien und Affghaniſtan ſtattfinden, ſo wollte ſich England jeder Einmiſchung enthalten, ausgenommen daß beide Parteien dieſelbe nachſuchten. Dieſe letzte Verpflichtung war von perſiſcher Seite eingeſchoben und führte ſpäter zur Verwerfung des ganzen Traktates, wogegen

nach dem ſechsten Artikel England an Perſien eine Unterſtützung zuſagte, im Falle daſſelbe von Rußland angegriffen werden ſollte.

Seit dieſer Zeit trat eine zwölfjährige Ruhe ein, britiſche Officiere halfen die Ausbildung der perſiſchen Armee vollenden und der hoffnungsvolle Abbas Mirza gefiel ſich in Spielereien mit derſelben; aber als Perſien 1826 abermals mit Rußland in Krieg gerieth, waren deren militairiſche Kräfte dennoch geringer, als ſie es beim Abſchluß des letzten Friedens geweſen waren. Nach einem unglücklichen Kriege mußte Perſien auf die demüthigenden Bedingungen des Traktates zu Turkomanchai (vom Februar 1828) eingehen, es verlor ſeine natürliche Grenze und einige ſeiner ſchönſten Länder, wobei Kaiſer Nicolaus mit charakteriſtiſcher Selbſtgefälligkeit dem civiliſirten Europa Sand in die Augen zu ſtreuen ſuchte, indem er in ſeinen Manifeſten ſich ſeiner Mäßigung rühmte[7]). Rußland behauptete fälſchlich, daß Perſien den Kampf begonnen habe, um dadurch England von ſeinen Verpflichtungen, die es gegen Perſien übernommen hatte, fern zu halten; wogegen die erſten Staatsmänner Englands, und beſonders diejenigen, welche ein Urtheil dabei hatten, das Gegentheil erklärten. George Canning allein, dem Indien und die damit in Verbindung ſtehende Politik zuwider war und der ſich niemals ernſt damit beſchäftigte, nahm ſtillſchweigend an, daß Rußland das Recht auf ſeiner Seite gehabt hätte. Seitdem hörte Englands Einfluß am perſiſchen Hofe auf von Gewicht zu ſein, man that nichts ihn zu heben, bis Abbas Mirza gegen den Rath des Shah eine Unternehmung gegen Khoraſan und Khiva im Jahre 1831 auszuführen beſchloß. Rußland wünſchte letztere und ermuthigte den Prinzen; aber ein britiſcher Officier im perſiſchen Lager, Capitain Shee, vermittelte den Aufſchub derſelben und man begnügte ſich mit Unterwerfung von Khoraſan.

Als dies vollendet war, ſollte der Krieg gegen Affghaniſtan unternommen werden und da Abbas Mirza 1833 zu Meſhed krank lag, übernahm ſein Sohn Mahomed Mirza den Oberbefehl über die Armee gegen Herat. Seines Vaters Tod rief ihn nach Ispahan und als auch Fütteh Ali im Herbſt 1834 ſtarb, beſtieg Mahomed Mirza den Thron. Seitdem herrſchte ruſſiſcher Einfluß am perſiſchen Hofe, in des Shah's Augen war Rußland die größte Macht der Welt, er wollte ſich unter deren Fittigen bergen, um ſeine Eroberungspläne gegen Herat und Central-Aſien ins Werk ſetzen zu können. Ungeachtet der britiſche Miniſter Ellis beauftragt war, die perſiſche Regierung zu warnen, einen Krieg gegen Affghaniſtan zu unternehmen, ſo erklärte der perſiſche Miniſter,

Digitized by Google

daß des Shah's Beſitzungen ſich bis Ghazny erſtreckten, daß Herat im Frühjahr angegriffen werden würde und dann Candahar. Rußland wirkte im Stillen und mit gewohnter Schlauheit, den Shah zu dieſem Unternehmen anzuſpornen. Eine verunglückte Unternehmung gegen die Turkomanen verzögerte das Vorhaben, man begnügte ſich, den Gouverneur Yar Mahomed von Herat aufzufordern, ſich zu unterwerfen, eine ritterliche Herausforderung war die Antwort und der verſöhnlich geſinnte Shah Kamran mußte die ihm geſtellten Bedingungen von der Hand weiſen. Vergeblich ſuchte England durch ſeine Vermittelung das Unternehmen aufzuhalten, wogegen die Barükzye Sirdars von Candahar dieſe Vorgänge mit Genugthuung verfolgten, weil ſie in Shah Kamran den Mörder von Futteh Khan ſahen. Sie wollten ſogar ſich mit dem Perſerkönig verbinden und einen ihrer Söhne nach dem perſiſchen Lager abſchicken. Doſt Mohamed billigte nicht dieſe Politik ſeiner Brüder, „wenn ihr mich für größer als euch ſelbſt anſeht, ſchrieb er ihnen, ſo ſchickt euren Sohn nicht nach Perſien; Umſtände könnten eintreten, welche euch zwingen werden, in den Finger der Reue zu beißen.“ Die Verſuchung war zu groß, ruſſiſche Agenten im perſiſchen Lager gaben zu den größten Hoffnungen Anlaß; „nur Gutes, ſchrieb General Borowski an Prinz Kamran, wird daraus entſtehen, ſo viel Gutes, daß ich es nicht zu Papier bringen kann.“ Der Candahar Häuptling träumte Herat, vielleicht Affghaniſtan dadurch in ſeine Hände zu bekommen, aber Doſt Mohamed wünſchte des perſiſchen Königs Hülfe in einem Religionskriege gegen die Sikhs, er blickte ſelbſt nach England.

Es war zu dieſer Zeit, daß Lord Auckland als General-Gouverneur in Indien eintraf; ein Mann, deſſen ſtaatsmänniſche Begabtheit Niemand kannte, er war arbeitſam und gewiſſenhaft, aber er wußte nichts von Indien und hatte erſt alles zu lernen. Sein Wunſch und Wille war, Gutes zu thun, ſeine Mitmenſchen durch Erziehung zu heben, der Gerechtigkeit Eingang zu verſchaffen; und da Indien ſich einer ſeltenen Ruhe erfreuete und der Schatz gefüllt war, ſo erſchien ein Mann des Friedens der geeignetſte für dieſe hohe Stellung zu ſein. Im Frühjahr 1836 bewillkommnete ihn Doſt Mohamed in einem Briefe, „das Feld der Hoffnungen, ſchrieb er, welches von den kalten, winterlichen Zeiten erſtarrt war, iſt bei der Kunde von Eurer Lordſchaft glücklicher Ankunft zum Neide des Gartens vom Paradieſe geworden,“ ſich dann über ſeine Stellung den Sikhs gegenüber beklagend, ſchließt der Amir: „ich hoffe Ew. Lordſchaft werden mich und mein Land als das Ihrige anſehen.“ — Lord Auckland dankte

ihm und wünſchte, daß die Affghanen eine blühende und einige Nation ſein mögen, die Schifffahrt auf dem Indus fördern und daß er gewiſſe Handels-Angelegenheiten betreffend, einige Herren nach ſeinem Hofe ſenden würde, ſich mit ihm deshalb zu beſprechen. Was ſeine Lage zu den Sikhs betraf, ſo ſchloß er: „Mein Freund, es iſt Euch bekannt, daß es nicht die Gewohnheit der britiſchen Regierung iſt, ſich in die Angelegenheiten anderer unabhängiger Staaten einzumiſchen.“ Drei Jahre ſpäter marſchirte eine britiſche Armee gegen des Amirs Hauptſtadt! —

Seit den letzten dreißig Jahren hatte die Idee, Handelsverbindungen mit Central-Indien anzuknüpfen, ſich mit jenen Ländern mehr bekannt zu machen, die erſten Staatsmänner Indiens beſchäftigt. Am Ende des vorigen Jahrhunderts (1783) hatte ein Civilbeamter von Bengalen, Forſter, das Peng'ab, Caſchmir, die Khyberpäſſe, Cabul, Ghazny, Candahar und die Länder bis zum caſpiſchen Meere durchreiſt; ſein Bericht zeigt, wie ſehr ſich das Affghanenreich umgewandelt, aber wie wenig ſich die Affghanen verändert haben; dann erregten Mooreroft's kühne Wanderungen, welcher 1819 als Pferdehändler und Kaufmann während ſechs Jahren Ladakh, Caſhmir, Affghaniſtan, Balkh und Bokhara durchwanderte, ſich den größten Entbehrungen und Opfern unterzog und jenſeits der unwirthlichen Regionen des Hindukuſch ſein Leben einbüßte, das höchſte Intereſſe der wiſſenſchaftlichen Welt. Zwar wurde Elphinſtone nach Cabul geſchickt und ſeine Berichte erhöheten dies Intereſſe noch mehr; aber ſonſt wurde von Seiten der Regierung ſo wenig Aufmunterung gegeben, daß Stirling, weil er ſich im Jahre 1828 zu lange in jenen Ländern aufgehalten hatte, ſogar deshalb zurückgeſetzt wurde. Wenige Jahre ſpäter unternahm einer der edelſten und beſten Menſchen, Arthur Conolly, Officier der Bengal-Cavallerie, von London aus durch Rußland, den Caucaſus, Perſien, Khoraſan eine Wanderung, ſich einer Affghanen-Armee von Meſhed nach Herat anſchließend und dann über Candahar und den Sind nach Indien zurückkehrend. Er war nicht ſo glücklich, den Ruhm und die Ehre dieſer Welt einzuernten, ſondern ſtarb als chriſtlicher Martyr in Bokhara.

Ihm folgte Sir Alexander Burnes, vom Glücke begünſtigt erntete er die Vortheile ſeines Unternehmungsgeiſtes ein und wurde mit Geſchenken an Ranjit Sing abgeſchickt. Er wurde mit den Exkönigen Sujah-ul-Mulk und ſeinem geblendeten Bruder Zemann Shah bekannt; „hätte ich nur mein Königreich, ſagte ihm erſterer, wie glücklich würde ich ſein, einen Engländer zu Cabul zu

ſehen, und den Weg zwiſchen Europa und Indien öffnen zu können.“ [8]) Burnes ſuchte die Amire im Sind eng mit England zu verbinden, ging dann nach Cabul, wo Doſt Mohamed ihn mit all der ihm zu Gebot ſtehenden Pracht aufs ehrenvollſte und gaſtlichſte empfing; ſein Sohn Akbar Khan gab ihm das Geleit mit den ausgewählteſten der Affghanen-Reiterei und war Zeuge der geheimen Beſprechungen zwiſchen ſeinem Vater und dem Geſandten. Doſt Mohamed wünſchte ſich aufs innigſte und aufrichtigſte England anzuſchließen, bedrohet von Perſien und von Ranjit Sing ſuchte er Beiſtand durch den britiſchen Abgeſandten; Burnes wußte wie die Candahar-Häuptlinge ſich mit Hülfe von Perſien unabhängig machen wollten, wie Kohün Dil Khan geheime Verbindungen mit perſiſchen und ruſſiſchen Bevollmächtigten anknüpfte; es gelang ihm jedoch dieſen Häuptling zu vermögen, den Intrignen zu entſagen. Burnes hatte zwar ſeine Vollmacht überſchritten aber den weiſeſten und paſſendſten Weg eingeſchlagen und Beiſtand zugeſagt; der General-Gouverneur ohne alle Kenntniß und Einſicht der Sachlage, wie ſie nur die eigene Anſchauung geben konnte, mißbilligte Burnes Verfahren und die Folge war, daß ſich die nun bedroheten Candahar-Häuptlinge mit den Perſern unter Rußlands Gewährleiſtung verbanden.

Denn bevor Burnes hier bloßgeſtellt war, hielt ein ruſſiſcher Officier Vikovitch, vom Grafen Simonich abgeſchickt, im December 1837 ſeinen Einzug in Cabul. Er war der Ueberbringer eines Briefes vom Kaiſer Nicolaus und eines vom Grafen Simonich; die Aechtheit des kaiſerlichen Schreibens wurde ſpäter in Abrede geſtellt, es war ſo abgefaßt, daß man es anerkennen oder verwerfen konnte [9]). Doſt Mohamed empfing den ruſſiſchen Abgeſandten kalt, ja unfreundlich, denn es war ihm Ernſt ſich England eng anzuſchließen. Er wollte ſich von demſelben nicht trennen, ſo lange es nur irgend möglich ſei; aber als nun die Briefe Lord Auckland's eintrafen, daß es nicht im Willen der britiſchen Regierung läge, auf des Amirs Vorſchläge einzugehen, erſt dann änderte Doſt Mohamed ſein Benehmen und der ruſſiſche Geſandte ſtieg in ſeinen Augen an Wichtigkeit. Vikowitch wurde mit allen nur erdenklichen Ehren empfangen, an Verſprechungen fehlte es nicht, der ruſſiſche Geſandte vertheilte Städte und Länder Central-Aſiens mit der freigebigſten Hand, ein Vertrag zwiſchen den Candahar-Brüdern und dem Shah wurde entworfen und unterzeichnet; aber die ruſſiſche Verbindung war unpopulär in Cabul, „ſie erniedrigte Doſt Mohamed in den Augen aller Muſelmänner.“ Der Amir

hatte die britiſche Allianee verloren und nichts gewonnen, denn Herat, wo der britiſche Capitain Pottinger die Vertheidigung leitete, widerſtand allen Angriffen der Perſer, ungeachtet ruſſiſche Diplomaten und ruſſiſche Officiere Beiſtand leiſteten [10]).

Vor Herat wurde der Kampf zwiſchen Perſien und den Affghanen entſchieden; vermöge eines hohen und feſten Walles, vor welchem ein tiefer und naſſer Graben liegt, und der fünf Thore von Außenwerken befeſtigt, widerſtand es allen Angriffen der perſiſchen Armee. Es war der letzte Reſt der alten Affghanen-Monarchie, in den Händen von Shah Kamran, aber in Wirklichkeit unter der Regierung des Veziers und Gouverneurs Mahomed Khan, eines Mannes von unterſetztem kräftigem Körper mit einer finſtern Phyſiognomie, dicken Lippen und herabhängenden Brauen, die das dunkele und blitzende Auge beinahe beſchatteten und einer mongolenförmigen Stirn; geſprächig und höflich, wenn er es ſein wollte, umſichtig und tapfer, aber von einem grenzenloſen Geiz und einer Eiferſucht beſeelt, kannte ſeine Grauſamkeit und Härte keine Grenzen, und wo ſeine Schlauheit nicht ausreichte, mußte die Treuloſigkeit helfen ſein Vorhaben auszuführen. Er ſollte Herat, in deſſen Mauern 45,000 Menſchen lebten, mit geringen Kräften und ſchwachen Mitteln gegen eine große perſiſche Armee, vom Könige und ruſſiſchen Officieren angeführt, vertheidigen; aber all ſeiner Tapferkeit und ſeiner Geſchicklichkeit ungeachtet, hätte er unterlegen, wenn nicht ein engliſcher Lieutenant in der Artillerie, Eldred Pottinger, zu ſeinem Beiſtande und ſeinem Glücke zu rechter Zeit eingetroffen wäre. Thatendurſt hatte dieſen mit allen Tugenden eines Kriegers begabten jungen Officier auf ſeinen Wanderungen durch die unſicherſten Länder von Affghaniſtan im September 1837 nach Herat geführt; Pottinger erkannte, daß ſich hier ihm eine Gelegenheit darbot, ſeinem Vaterlande einen großen Dienſt zu leiſten und er handelte wie es einem großen und edeln Charakter gebührt, nur immer ſeines Vaterlandes gedenkend und was demſelben zum Ruhme und zur Ehre gereicht. Sein beſcheidenes und anſpruchsloſes Weſen hat uns viele der Thaten entzogen, welche dieſer Held vollführte. Es iſt Eldred Pottinger, dem England es zu danken hat, daß hier die perſiſche Armee zurückgeſchlagen wurde und ſchimpflich abziehen mußte. Während einer neunmonatlichen Belagerung hatte er alle Schrecken, Entbehrungen und Opfer zu tragen, bald auf den Wällen oder in den Trancheen ſich thätig zu zeigen, oder wenn kurze Tage des Waffenſtillſtandes eintraten, als Unterhändler ins feindliche Lager zu gehen. In dieſem, wo der

Shah von Perſien unter ruſſiſchem Einfluſſe und mit ruſſiſchem Beiſtande die Belagerung leitete, ſuchte der engliſche Oberſt Stoddart nach Kräften das britiſche Intereſſe zu fördern, und nachdem die Belagerung bereits fünf Monate gedauert hatte, traf der britiſche Geſandte M'Neill ein, um den Shah zum Abzuge zu veranlaſſen. Doch alles vergeblich, M'Neill mußte zwecklos und gedemüthigt heimkehren. Noch einmal verſuchten die Perſer am 24. Juni 1838 einen Sturm mit all ihren Kräften, auf vier Punkten wurden ſie zurückgeſchlagen, aber auf dem fünften gewann die Sturmcolonne einen Eingang in die Tranſcheen, und in dieſem blutigen und heftigen Kampfe, wo das Schickſal von Herat zur Entſcheidung kam, war es Pottinger, welcher die Zagenden aufhielt und ſelbſt den Vezier, dem der Muth geſunken war, zum Handeln und Fechten zwang. Seitdem ſtanden ſich beide Theile mehr beobachtend gegenüber, Mahomed Shah zeigte ſich bereit abzuziehen, er wünſchte es jedoch ſo wenig demüthigend als möglich in den Augen ſeiner Perſer zu thun, und verlangte nur, daß Kamran perſönlich erſcheinen und ihn darum bitten ſollte. Vergeblich, er mußte den Rückzug antreten, indem in ſeinem Lager die Lebensmittel ausgingen und eine britiſche Flotte den perſiſchen Golf bedrohete.

Die Ereigniſſe vor Herat hatten Lord Auckland die Ueberzeugung aufgedrungen, britiſchen Einfluß in Affghaniſtan zur Geltung bringen zu müſſen, damit dort ein Bollwerk geſchaffen werde, das einer Invaſion vom Weſten her die Spitze zu bieten vermöge. Er hatte alles Vertrauen in Doſt Mohamed verloren, ſeine Gedanken beſchäftigten ſich damit, dieſen Zweck durch den Sud-dozye-Gefangenen in Ludiana ins Werk zu ſetzen; denn Affghaniſtan ſich ſelbſt zu überlaſſen, ſchien ihm unmöglich, die Häuptlinge zu Cabul und Candahar zu unterſtützen wollte ihm nicht behagen, weil dadurch die Sikhs mißtrauiſch gemacht werden konnten und ſo blieb nichts übrig als eine Unternehmung einzuleiten, an deren Spitze Shah Sujah ſtehen ſollte. Dies Vorhaben nun ins Werk zu ſetzen, wurde in einer Zuſammenkunft mit Ranjit Sing feſtgeſetzt, daß Shah Sujah mit Hülfe der britiſchen Regierung und der des Maharajah unter ſolchen Bedingungen eingeſetzt werden ſollte, daß der Shah der Freund beider Theile bleiben, von beiden abhängen und keine Anſprüche an Caſchmir oder Peſchawür machen dürfe. Maenaghten, damals Sekretär der Regierung, hatte den Traktat abgefaßt, begab ſich ſelbſt zu dem im Exil lebenden Könige nach Ludiana, ihn zur Unterſchrift des Vertrags zu vermögen und ihm ein Königreich anzutragen[11]). Shah Sujah willigte in Alles, machte zwar einige Ein-

wendungen und wünſchte, daß britiſche Officiere mit der Bildung und Führung des Hülfscorps beauftragt würden, daß aber auch ſeine eigenen Truppen ihm den Beſitz des Thrones erkämpfen müßten, damit er nicht durch die Hülfe von Fremden in den Augen ſeiner Unterthanen verlöre.

Lord Auckland befand ſich in Simla, fern von ſeinen Räthen, er fühlte die ſchwere Verantwortlichkeit, welche er übernahm, eine britiſche Armee jenſeits dem Indus operiren zu laſſen; nicht ſo die Männer aus ſeiner Umgebung [12]), welche Einfluß auf ſeine Handlungsweiſe hatten, ſie wußten ihn fortzureißen und bevor Burnes eingetroffen war, welcher auf dem Rückwege in Peſchawür den Befehl erhielt, ſich der Miſſion anzuſchließen und an Macnaghten ſeine Meinung abzugeben, war Alles vollendet. Burnes wunderte ſich, daß man ſich nicht mit Doſt Mohamed einlaſſen wolle; obgleich auch er glaubte, daß die Einſetzung des Königs mit der größten Leichtigkeit ausgeführt werden könnte. Der commandirende General Sir Henry Fane, ein erfahrener General und abgeſagter Feind halber Maßregeln, war mit dieſer Politik nicht einverſtanden.

Nachdem Lord Auckland hin und her geſchwankt hatte, wie die Sache am beſten ins Werk zu ſetzen ſei, unterwarf er ſeine beſſere Ueberzeugung der Entſcheidung Anderer, und befahl im Sommer 1838 die Aufſtellung einer großen Armee an der Grenze, zur Unterſtützung von Shah Sujah und ſeiner geworbenen Truppen. Mit Begeiſterung vernahmen die Officiere, der langweiligen Friedensjahre überdrüßig, die Kunde von einer Kriegsrüſtung. Dieſe Armee unter Sir Henry Fane beſtand aus fünf Brigaden Infanterie (unter den Oberſten Sale, Dennie, Nott, Roberts und Worſeley), einer Brigade Cavallerie und einer Brigade Artillerie; erſtere in zwei Diviſionen unter den Generalen Sir Willoughby Cotton und Dunean, die Cavallerie unter Oberſt Arnold, die Artillerie unter Oberſt Graham [13]). Zu gleicher Zeit wurde eine Armee unter Sir John Keane aus einer Infanterie-Brigade (2. Königs-Reg. und 17. K.-R.) und einem Sepoys-Corps, einer Cavallerie-Brigade und einer Artillerie-Brigade in Bombay aufgeſtellt. Außer dieſen beiden Armeen wurde ein Corps gebildet, welches Shah Sujah nach Affghaniſtan führen und als ihm ſelbſt gehörig angeſehen werden ſollte. Dies Corps ſowie die einzelnen Regimenter waren engliſchen Officieren anvertrauet; aber obgleich ſich die Reihen ſchnell füllten, ſo war der Shah ſtets beſorgt, des Glanzes und Ruhmes beraubt zu ſein und nicht als der Gründer dieſes Corps angeſehen zu werden; ſeinem Auftreten eine Unabhängigkeit zu geben, lag ihm vor allem am Herzen. Der alte

Mann so plötzlich aus seinem Elende in die Stellung eines Königs versetzt, hatte seine bisherige Lage ganz vergessen, er wollte Alles selbst leiten und anordnen ohne etwas davon zu verstehen, weshalb ein gewandter Officier, Capitain Wade beauftragt wurde, ihm zur Seite zu stehen, ihn gleichsam in Schranken zu halten. Als die beabsichtigte Unternehmung zur Ausführung reif war, erhielt Macnaghten den Auftrag als „Gesandter und Minister der Regierung von Indien bei dem Hofe des Shah Sujah-ul-Mulk" die Armee zu begleiten und unter ihm zur Seite sollte Capitain Burnes „als Gesandter beim Khan von Kelat und anderen Staaten" stehen.

Am 1. Oktober 1838 erließ Lord Auckland von Simla aus sein Rechtfertigungs- und Kriegs-Manifest[14]), ein trauriges Machwerk voll von Widersprüchen, in welchem Wahres mit Unwahrem vermischt war und einer auf so tiefer Stufe stehenden und so principienlosen Presse wie der Indischen[14]) ein erwünschter Bissen wurde, um die politische Weisheit des General-Gouverneurs in Stücke zerreißen zu können. Am treffendsten sind Elphinstone's Bemerkungen an Burnes, er sagte vorher wie es kommen würde und schloß mit den Worten: „Ich kenne keine enge Verbindung zwischen einem civilisirten und uncivilisirten Staate, welche nicht nach drei Jahren in gegenseitigem Haß geendet hätte." Der Hof der Direktoren war entschieden abgeneigt, er verdammte einen Krieg, wo die Armee beinahe 800 Meilen von ihrer Operationsbasis entfernt stand; aber auch schon deshalb, weil Herat bereits gerettet war und die Perser sich zurückgezogen hatten.

Als die Armee bei Ferospore versammelt war, begegneten sich Lord Auckland und Ranjit Sing, um noch einmal vor dem Heere und unter militairischem Gepränge ihre Freundschaft zu bekunden. Die Bengal-Armee zählte 9500 Mann; das Aufgebot des Shah Sujah, aus vier Regimentern Infanterie, 2 Regimentern Cavallerie und einer Batterie reitender Artillerie bestehend, stand 6000 Mann stark unter General Simpson bei Ludiana und setzte sich in den ersten Tagen des December 1838 in Bewegung. Diese Armee sollte durch Bhawalpur nach dem Sind vorgehen, und bei Bakkar den Indus überschreiten. Inzwischen hatte sich die Bombay-Armee eingeschifft, um von Kuradschy aus längs dem Indus sich mit dem Haupteorps im Sind zu vereinigen, und da Sir Henry Fane seiner Gesundheit wegen zum allgemeinen Bedauern der Armee das Commando hatte abgeben müssen, so wurde Sir John Keane beauftragt, den Oberbefehl über die bei Sakkar vereinigten Corps zu übernehmen.

Die Länder Bhawalpur und Sind, durch welche die britiſchen Heere zogen, mußten ſich britiſchem Willen fügen, der Sind wurde wie ein erobertes Land angeſehen und die Amire gezwungen, nicht nur in Verpflegung der Armee behülflich zu ſein, ſondern auch die feſten Punkte ihres Landes den Briten einzuräumen, damit der Indus zu einer Operationsbaſis benutzt werden konnte. Wenn man bedenkt, daß die Bengal-Armee 38,000 Lagergehülfen und 30,000 Kameele mit ſich führte; denn ungeachtet der commandirende General die höchſte Einſchränkung befohlen hatte, ſo konnten die Officiere, namentlich in einem ſo fernen und ungaſtlichen Lande, den Comforts nicht entſagen, an welche ſie ſich nur zu ſehr gewöhnt hatten. Officiere und Soldaten, begeiſtert von dem Gedanken, in fremden, kaum gekannten Ländern, wo einſt Alexander des Großen Krieger ſo große Thaten geleiſtet hatten, kriegeriſche Lorbeeren einernten zu können, gingen voll der freudigſten Hoffnung und in der glückſeligſten Stimmung dem Ziele entgegen. In den Wintermonaten Indiens, wo ein wolkenloſer Himmel ſein köſtliches Dunkelblau ausgebreitet hat und wo die Natur in voller Friſche und Schönheit ſich zeigt, erſchien ein ſolcher Marſch gleich einem militairiſchen Spaziergange. Zwar machten ſich ſchon traurige Anzeichen kund, Diener und Kameelführer entliefen, viele Thiere, ſchlecht gefüttert und überladen, blieben todt am Wege liegen und man ſah, daß der größte Feind, mit welchem man zu kämpfen haben würde, der Mangel an Transportmitteln und an Verpflegung ſein würde. Auch dies war die Urſache, daß Sir John Keane mit der Bombay-Armee ſo lange bei Tattah lagern mußte, bis es Capitain Outram gelungen war, die Amire zu vermögen, Kameele und andere Transportmittel zu ſtellen.

Der Shah befand ſich mit ſeinem Contingent bereits Ende Januar 1839 am rechten Ufer des Indus bei Shikarpur, und nachdem Bakkar den Engländern eingeräumt worden war, wollte General Cotton gegen Hyderabad vorrücken, Maenaghten jedoch mißbilligte dieſen Plan und von ſeiner allgewaltigen politiſchen Stellung Gebrauch machend, drang er in den General mit ſeinen Truppen dem Shah zu folgen. Umſtände ließen dieſe erſte unglückſelige Einmiſchung der Civilbehörde in die militairiſchen Bewegungen ohne Folgen ſein, indem die Amire nachgegeben hatten; zugleich wurde von Küraſchy gewaltſam Beſitz genommen.

Während Sir John Keane mit ſeinen Truppen den Indus entlang gegen Sakkar vorging, rückte General Cotton mit der Bengal-Armee nach Shikarpur;

es war beſchloſſen, indem noch keine Transportmittel für das Contingent des Shah aufzutreiben geweſen waren, daß General Cotton mit ſeinen Truppen vorangehen ſollte. In ſechszehn Tagen marſchirten dieſelben 146 Meilen durch die heimathloſen, wüſtenartigen Gegenden nach Dadür; Waſſer und Nahrung war ſo karg, daß Hunderte von Kameelen erlagen und viele andere wurden von den räuberiſchen Beludſchen weggefangen. Alle Maßregeln, Lebensmittel zuſammen zu bringen, waren fehlgeſchlagen und da die Truppen auf ihren Zugthieren nur noch auf vier Wochen Lebensmittel mit ſich führten, ſo eilte der General, den vor ihm liegenden Bolanpaß zu durchziehen. Den ſechszig Meilen langen Paß hatten die Truppen, ohne von den plünderungsſüchtigen Gebirgsvölkern beunruhigt zu ſein, in ſechs Tagen zurückgelegt; aber es waren mühevolle Tage, Kameele und Bulloks erlahmten von den ſcharfen Steinen oder fielen kraftlos den wilden Thieren zum Raube, der Weg war von todten Thieren oder weggeworfenen Zelten und anderen Dingen bedeckt. Am 26. März erreichte die Colonne Quettah, einen elenden kleinen Ort von Erdwällen umgeben und hier ſollte der General fernere Befehle abwarten.

Seine Lage war bereits eine ſehr mißliche geworden, Hunger bedrohete ſeine Truppen, er konnte weder ſtehen bleiben noch vorwärts gehen, das umliegende Land bot kaum für einige Tage Lebensunterhalt dar. Er unterrichtete General Keane von ſeiner Lage und Burnes eilte nach Khelat voran, den Khan zu Lieferungen und zur Unterwerfung unter Shah Sujah zu überreden. „Ihr mögt, ſagte ihm dieſer, den Shah auf den Thron ſetzen, aber ihr werdet nicht die Affghanen gewinnen und am Ende fehlſchlagen.“ Der Khan willigte höchſt ungern in eine dem Shah dargebrachte Huldigung, er fürchtete dadurch ſich ſeine ärgſten Feinde auf den Hals zu ziehen und er konnte nur wenig Getreide liefern, verſprach dagegen 15,000 Schafe und Sicherheit der Straßenverbindung, Burnes ſicherte ihm dagegen jährlich anderthalb Lak Rupien zu.

General Keane und des Shahs Contingent hatten inzwiſchen den Marſch angetreten, auch hier ſtellten ſich gleich im Anfange große Schwierigkeiten in den Weg, auch er klagte über den Verluſt von Kameelen; wie konnte es auch anders ſein, der General hatte für ſeine perſönlichen Bedürfniſſe 400 und ſein politiſcher Agent 900 Kameele! Beladen mit allen nur erdenklichen Luxusartikeln ſowohl für die Tafel als für ſonſtige Lebensbequemlichkeiten, ſelbſt ein Fortepiano wurde mitgeſchleppt. Am 6. April erreichte General Keane Quet-

tah und übernahm das Commando der Armee. Er ſah die größte Gefahr im Halten und ſetzte ſich ſo ſchnell in Marſch, wie es nur möglich war. Ohne Schwierigkeiten ging die Armee durch den Kojück-Paß, der Shah befand ſich nun mit ſeinem Contingent in Front, viele der Häuptlinge des weſtlichen Affghaniſtan ſchloſſen ſich ſeiner Fahne an, und in Candahar war kein Widerſtand zu erwarten, indem die Barükzye-Brüder den Ort verlaſſen hatten. Ueberdem verſöhnte Macnaghten die zweifelhaften Gemüther, er ſpendete das Geld mit den freigebigſten Händen und ſäete damit das Verderben, welches auf ihn und die ganze Unternehmung fiel; er ſelbſt war der Einzige, welcher, wenn die Generale und Officiere beſorglich in die Zukunft blickten, alle Dinge im roſenfarbenen Lichte ſah.

Shah Sujah-ül-Mulk, begleitet von Macnaghten und vielen Officieren hielt am 25. April ſeinen Einzug in Candahar, der Hauptſtadt des weſtlichen Affghaniſtan, empfangen und begleitet von gegen 1500 Reitern, meiſt Douranies. Alle Einwohner wollten Zeugen ſeines Kommens ſein, die Frauen bedeckten die Balcone in Gruppen oder blickten neugierig von den flachen Dächern der Häuſer, in den Straßen wogte eine geſchäftige Menge, Blumen wurden geſtreuet und Brode hingeworfen; dazwiſchen ein Geſchrei des Willkommens, Muſik und das Getöſe von Freudenſchüſſen. Nicht ohne tiefe Bewegung ſah man den Ausdruck der frohen Geſichter und hörte deren freudigen Zuruf: „Willkommen dem Sohne des Timur Shah!“ oder „Wir ſehen in dir unſern Schutz! Candahar iſt befreiet von den Barükzyes!“ Macnaghten war ebenſo ſeelenfroh als der Shah, nach ſolch einem Empfange ſchien vor ihm alles geebnet zu ſein und Doſt Mohamed rettungslos verloren. Aber es war keine wahre aus dem Volke kommende Begeiſterung, denn als vor dem Könige auf der Ebene vor Candahar am 8. Mai eine feierliche Huldigung durch militairiſches Gepränge ſtattfand, zeigte es ſich, daß ſelbſt die ihm freundvoll entgegen gekommenen Douranie-Sirdars, von religiöſem und nationalem Gefühle übermannt, einem Fürſten mißtraueten, der unter dem Schutze von Feringhis von dem Throne Beſitz nahm. Unterdrückt von der Süddozye-Dynaſtie waren ſie froh, von deren Tyrannei befreiet zu ſein, aber ſchloſſen ſich dem Fürſten ihres Clans nur mit der Hoffnung an, für ſich den größten Nutzen dabei zu ziehen und ihre Anhänglichkeit ſollte durch Herſtellung verjährter Rechte und Privilegien erkauft werden, welche dem Shah die Zuneigung und Liebe der großen

Maſſe des Volkes entzogen haben würden. Shah Sujah ſuchte alle Herzen zu gewinnen, jeder Partei zu genügen und machte ſich bei allen unbeliebt, weil er Niemand ganz befriedigen konnte.

Dem britiſchen Heere war der lange Stillſtand in und bei Candahar wenig zuſagend; obgleich nach den troſtloſen bisher durchzogenen Gegenden ſich hier grüne Felder und ſchattige Haine darboten, durch welche ſprudelnde Gebirgsbäche floſſen, ſo entbehrte man doch eine gute Verpflegung und der Ort ſelbſt beſtand nur aus Lehm- und Erdhäuſern mit den Palaſt-Ruinen vergeſſener Fürſten, von Erdbeben zuſammengeſtürzter Gebäude, über welche die weiße Marmorkuppel des Grabes von Ahmed Shah als einzige architektoniſche Schönheit und eine große Moſchee mit ihren Minarets und Kuppeln hoch hervorragten; dieſe barg eine große Reliquie, das Hemde des Propheten Mohamed. Während das Haupteorps ſo lange ja zu lange raſten mußte, bis die Verpflegungsmittel herbeigeſchafft waren, wurde Oberſt Sale nach Ghiresk, einige ſiebenzig Meilen weſtlich abgeſchickt, um einige feindſelig geſinnte Sirdars zu verfolgen; aber es war kein ruhmgekröntes Unternehmen, indem die Sirdare die Feſte geräumt und ſich nach Perſien zurückgezogen hatten. Doſt Mohamed benutzte dieſe Zeit der Ruhe, ſich in Vertheidigungszuſtand zu ſetzen, ihm war dieſer Stillſtand unbegreiflich, er glaubte, es ſei auf eine Unternehmung gegen Herat abgeſehen. Wogegen General Keane und Maenaghten ſich der Hoffnung hingaben, daß das Corps unter Prinz Timur, dem älteſten Sohne des Shah, welches, von Capitain Wade begleitet und durch eine Sikh-Abtheilung verſtärkt, gegen Jellalabad jetzt vordrang, Doſt Mohamed dahin ziehen würde; dieſer hatte jedoch ſeinen Sohn Akbar Khan nach jener Richtung abgeſchickt, er ſelbſt blieb in Cabul.

Es lag nicht in der Abſicht gegen Herat vorzurücken, man begnügte ſich einige Artillerie- und Ingenieur-Offiziere nebſt Geld dahin zu ſenden, um die Befeſtigungen in Stand zu ſetzen. Seit dem September 1838, wo der Perſerkönig mit ſeinem Heere abzog, war der Retter von Herat, Eldred Pottinger daſelbſt geblieben, ihm hatte ſich Oberſt Stoddart angeſchloſſen; Beide in der Abſicht, auf den grauſamen Vezier zu wirken, daß er dem Sclavenhandel ein Ende machen ſolle, welcher die Hauptquelle ſeiner Einnahmen war und mit einer herzbrechenden Grauſamkeit und Härte ausgeübt wurde. Dieſe edeln Menſchenfreunde glaubten ein Recht zu haben, dieſem abſcheulichen Handel Schranken in den Weg zu legen und hielten ſich in Folge ihrer Dienſte für befugt, Vor-

ſtellungen machen zu dürfen. Nicht ſo der Vezier, er begann deshalb ſeine Retter mit Eiferſucht und Verdacht anzuſehen und nach zwei Monaten wurde ihnen angedeutet, Herats Beſitzungen zu verlaſſen. Oberſt Stoddart ging nach Bokhara, um dort den Tod des Martyrs zu leiden und Pottinger, den der Vezier gebeten hatte zu bleiben, mußte Zeuge mancher Beleidigungen ſein und bemerkte bald, daß der Vezier, als die Kunde von Shah Sujahs und der Briten Annäherung kam, ſich in Intriguen mit Perſien und den Candahar-Sirdars eingelaſſen hatte, um den Shah und ſeine britiſchen Alliirten aus Affghaniſtan zu vertreiben. Aber als der Shah in Candahar eingerückt war, änderte der treuloſe Vezier von Herat ſeine Politik und bewillkommnete den Shah und ſeine Alliirten durch eine Geſandtſchaft. Dies gab Veranlaſſung, den Major Todd von einigen der ausgezeichneteſten Officiere begleitet, unter denen ſich die ſpäter ſo berühmt gewordenen James Abbott, Richmond Shakespear und Sanders befanden, nach Herat zu ſenden; ſie nahmen Geſchütze mit ſich, um die Feſtung in guten Vertheidigungszuſtand zu ſetzen.

Die Armee hatte zwei Monate müßig in Candahar geſtanden, die Laſtthiere hatten ſich zwar erholt, aber unter den Truppen waren in Folge der großen Hitze in den Zelten Fieber, gelbe Sucht und Dyſenterien ausgebrochen und mancher brave Soldat begraben worden. Dem Geſandten wurden die Caſſen leer, vergeblich bemühete er ſich ein Anleihen zu machen, er ſah jetzt erſt, daß die Affghanen die britiſchen Ankömmlinge mit nationalem Haſſe und religiöſem Widerwillen betrachteten. „Vergeßt nicht, meine Herren, daß ihr nicht mehr in Hindoſtan ſeid," war die treffende Warnung des Shahs, als zwei junge Officiere vom Fiſchangeln heimkehrend an den Ufern des Urghändab von Wegeräubern, der eine ermordet, der andere verwundet wurde. Ein ſolch wildes und geſetzloſes Volk, vermöge fremder Bajonnette dem Scepter der Douranies zu unterwerfen, zeigte ſich als ein verfehltes Unternehmen. Es hätte ſchon damals zur gänzlichen Vernichtung der Armee führen können, wenn Shah Sujah, die Douranie-Brüder zu Candahar und der Khan von Khelat ſich mit Herz und Seele vereinigt und die Religionsfahne aufgeſteckt hätten. Zur Zeit als ſich die Armee gegen Ghazny in Bewegung ſetzte, kämpfte Ranjit Sing in ſeiner Hauptſtadt mit dem Tode; es war hohe Zeit, daß die britiſche Armee ihre Aufgabe vollendete.

Doſt Mohamed war von dem Falle Candahars nicht überraſcht geweſen, er hatte kein Vertrauen zu ſeinen Brüdern gehabt; aber er wußte auch, daß ſie

ſeinem Gegner keine Stütze ſein würden, mehr Sorge machte ihm ein Aufſtand in Kohiſtan [16]) und die Unzuverläſſigkeit der Kazzilbaſches; ebenſo wenig konnte er ſich auf ſeine anderen Brüder verlaſſen, weshalb er alle Gewalt in die Hände ſeiner Söhne legte. Sein Liebling Akbar Khan ſtand im Oſten gegen Major Wade und die Sikhs; Hyder Khan befehligte in Ghazny und Afzül Khan hatte mit einer Anzahl Cavallerie in der Nähe dieſer Feſtung eine Stellung genommen, um die Flanken der vorrückenden britiſchen Armee zu beunruhigen. Ghazny galt in den Augen der Affghanen für unüberwindlich; wogegen Sir John Keane den Ort für ſo wenig feſt hielt, daß er die Belagerungsgeſchütze, welche mit den unſäglichſten Mühen bis Candahar gebracht worden waren, auf dem Wege ſtehen ließ. Als der General ſich am 24. Juli vor dem Platze befand, ſchildert er ihn als „ſehr feſt ſowohl durch Kunſt als Natur."

Ghazny liegt auf der äußerſten Spitze einer Bergreihe an der großen Straße nach Cabul; von Candahar aus hatte die Armee gegen 230 Meilen durch ein offenes Land zu marſchiren, weder Defileen noch ſchwierige Flußübergänge zu paſſiren. Obgleich es nicht mit Cabul oder Candahar an Größe und Baulichkeit zu vergleichen iſt, ſo fanden ſich doch darin einige wohnliche Gebäude, vortreffliche Ställe und in der Citadelle waren die Wohnungen früherer Gouverneure geräumig und in fürſtlichem Style eingerichtet. Beim Anblick der Citadelle mußte ſich der jüngſte Officier ſagen, daß der General die Stärke des Platzes unterſchätzt hatte und daß weder ſechs- noch neunpfündige Geſchütze eine ſolche Feſte zur Uebergabe zwingen würden.

Hyder Khan ſah am 21. Juli durch ein Teleskop die britiſchen Colonnen anrücken, einige ſeiner Truppen, welche in den Dörfern und Gärten außerhalb des Forts lagen, wurden von der leichten britiſchen Infanterie nach kurzem Gefechte vertrieben. Während der Morgen in lebhaftem Gewehrfeuer verſtrich und die feindlichen Geſchütze von Zeit zu Zeit ihre Tragweit prüften, recognoſcirten die Ingenieur-Officiere den Ort; es wurde das Lager auf der Cabulſeite aufgeſchlagen, indem man ſo am ſicherſten alle Verbindungen mit Doſt Mohamed abſchneiden konnte, deſſen Annäherung erwartet wurde. Nicht ohne Verwirrung nahmen die Truppen Beſitz von ihrer Stellung und hätte Afzül Khan dieſen Moment mit ſeiner Reiterei benutzt, ſo konnte er großes Unheil verurſacht haben.

Noch immer lebte General Keane — ſelbſt nachdem er den Ort am 22. Morgens, begleitet vom General Cotton und den Ingenieur-Officieren, mehr

geprüft hatte — in der Ueberzeugung, die Feſte mit Sturm nehmen zu können. Vermöge einer Breſche konnte es nicht geſchehen, ein Verräther zeigte ihm den Weg. Abdul Resheb Khan, Neffe des Doſt Mohamed und Barükzye von Rang, deſertirte aus Ghazny; er konnte den verführeriſchen Anträgen des Mohun Lal (Munſchie bei Macnaghten) nicht widerſtehen, welcher ſich mit ihm zur Zeit, als Burnes ſich in Cabul befand, befreundet hatte und auf dieſe Weiſe ins britiſche Lager gezogen wurde. Seinen Benachrichtigungen gemäß kam man zu dem Entſchluſſe, das Hauptthor vermöge Pulver zu ſprengen. Bevor jedoch der verhängnißvolle Tag hereinbrach, ſtürzten ſich am 22. ein Trupp Ghazies, religiöſe Fanatiker mit der grünen Fahne, denen die Prieſter den Martyrtod als ſichere Gewähr zum Eingang durch die Pforten des Paradieſes verſichert hatten, auf des Shah's Sujah Lager. Capitain Nicholſon mit des Shah's Reitern warf ſich dieſen verzweifelten Fanatikern muthvoll entgegen und Capitain Outram, welcher ſie mit ſeiner Infanterie bis zu den Höhen verfolgte, wohin die Cavallerie ſie getrieben hatte, bemächtigte ſich ihres heiligen Banners. Einige fünfzig wurden gefangen genommen und als ſie, vor den König gebracht, ſich hier laut ihrer glorreichen That rühmten, den Shah verhöhnten und einer von ihnen ſelbſt einen aus deſſen Umgebung erdolchte, befahl der König ſämmtlicher Enthauptung. Dieſe Unglücklichen, man konnte ſagen Verirrten, die einzigen Feinde, welche bisher dem Shah Sujah entgegentraten, wurden auf unmenſchliche und grauſame Art zu Tode gemartert, aber deren Blut fiel furchtbar rächend auf die Urheber zurück[18]).

In der Nacht, wo der Sturm unternommen werden ſollte, waren die dazu beſtimmten Colonnen: der Vortrupp unter Oberſt Dennie aus den leichten Compagnien der vier europäiſchen Regimenter zuſammengeſetzt, die Hauptcolonne unter Oberſt Sale aus dem 2., 13. und 17. Königin-Regiment und dem europäiſchen Regiment der Compagnie beſtehend, auf dem Cabul-Wege aufgeſtellt; die Ingenieur-Offiziere Capitain Thomſon und die Lieutenants Durand, Macleod und Capitain Peat hatten das Anzünden des Pulvers und die Leitung der Colonnen übernommen. Doch zuvor eröffneten die leichten Batterien ein heftiges Feuer gegen die Feſte und während dadurch die Aufmerkſamkeit des Feindes abgelenkt wurde, der auf anderen Punkten die Wälle beſetzte, um gegen ein Erſteigen derſelben geſichert zu ſein, gingen die Ingenieur-Offiziere mit dem Pulverſack an das Thor. Nicht ohne Mühe konnte Durand die Leitung in Feuer ſetzen. Das Pulver zündete, ein Stoß verkündete den

Sturmcolonnen den entſcheidenden Moment und eine ſchwarze und dicke Wolke, hoch in den Lüften aufſteigend, brachte Wälle und Thor in Trümmern zur Erde herab. Sofort eilte Oberſt Dennie mit ſeinen Leuten durch Rauch und Staub gegen die Oeffnung vor, die erſte Morgenröthe durchbrach die Dunkelheit und Verwirrung, als die erſten Soldaten durch die bereits entgegenrückenden Feinde ſich auf den Wällen der Feſtung feſtgeſetzt hatten. Das Siegesgeſchrei der Eindringenden drang laut bis zu den fernſten Punkten des Lagers. Als Oberſt Sale mit der Haupt-Colonne zur Unterſtützung folgte, traf er auf Capitain Peat, welcher von der Exploſion niedergeworfen und noch benommen von dem Sturze, ihm ſagte, daß das Thor verrammelt ſei und daß Dennie nicht den Eingang erzwingen könne. Die Colonne hielt, eine ängſtliche Spannung hatte ſich aller bemächtigt, bis Durand kam und meldete, daß Oberſt Dennie den Eingang erzwungen habe. Dieſen Augenblick des Stillſtandes hatten die Affghanen benutzt, der Eingang war mit Vertheidigern und Flüchtigen gefüllt, es kam zum Zweikampf, den ſelbſt der Brigadier zu beſtehen hatte und es nur ſeiner Körperkraft verdankte, den Gegner überwunden zu haben. Endlich befand ſich auch die Haupt-Colonne in der Citadelle, eine Unterſtützung folgte und mit den erſten Sonnenſtrahlen weheten die Fahnen des 13. und 17. Regiments von den Wällen. Noch dauerte der Kampf im Inneren der Stadt und Feſte einige Zeit, aber auch hier hörte endlich jeder Widerſtand auf und die Briten bemüheten ſich nun dem beſiegten Feinde die Hülfe angedeihen zu laſſen, deren er bedurfte; das Zenana von Hyder Khan wurde mit aller ſchuldigen Rückſicht in Sicherheit gebracht.

Bereits hatten der König von General Keane und Macnaghten geleitet ihren Einzug gehalten, ohne daß man wußte, ob Hyder Khan entkommen ſei oder ſich noch in der Feſte befände. Zufällig entdeckte ihn ein Offizier in einem Hauſe nahe dem Candaharthore, er übergab ſich der Gnade deſſelben, wurde zu Sir John Keane gebracht und unter Sir Alexander Burnes Obhut geſtellt, in welchem er einen alten Bekannten freudig begrüßte. Nicht ohne Widerwillen nahete er ſich dem Könige; dieſer empfing ihn äußerlich mit Wohlwollen und würdevoll, vergab ihm das Vergangene und entließ ihn mit Friedenswünſchen

Das von britiſchen Truppen erſtürmte Ghazny wurde dem Süddozye-Könige übergeben; ſiebenzig Mann waren gefallen und 165 Mann verwundet worden. Dagegen war das Gemetzel unter der Beſatzung furchtbar geweſen, gegen 500 Affghanen waren im Inneren getödtet und noch mehr außerhalb

der Wälle und 1600 Mann wurden gefangen. Reich gefüllte Magazine in Korn und Mehl, viele Pferde und Waffen fielen den Siegern in die Hände; der Angriff war ſo unerwartet gekommen, daß alle Vorbereitungen zu einem reichen Mahle in den Küchen des Gouverneurs gefunden wurden und der Tafel des Generals ſehr zu ſtatten kamen.

Nach wenig mehr als vierundzwanzig Stunden vernahm Doſt Mohamed die Kunde von dem Falle von Ghazny, er, ſeine Söhne und alle Häuptlinge waren wie vom Blitze getroffen. Afzül Khan, der ſich in der Nähe aufhielt und die britiſche Armee beunruhigen ſollte, floh, als er die britiſche Fahne wehen ſah und ließ ſeine Elephanten und Zelteinrichtungen im Stich. Sein Vater befahl ihm zu halten und weigerte ſich ihn zu empfangen; Doſt Mohamed fürchtete, daß Verrath dieſe Feſte zum Falle gebracht habe, er ſagte ſeinen verſammelten Häuptlingen, daß, wer ihm nicht zur Seite ſtehen bleiben, mit ihm ſiegen oder fallen wolle, der möge gehen; Alle gelobten Treue. Nach einem Kriegsrathe wurde der Nawab Jübdar Khan abgeſchickt mit Shah Sujah zu unterhandeln. Er wurde zwar wohlwollend empfangen, aber all ſeine Anträge blieben fruchtlos; er gelobte des Amirs Unterwerfung und verlangte nur, daß ihm die Würde des Veziers erblich verliehen werden ſollte. Man bot ihm ein ehrenvolles Aſyl im britiſchen Reiche an, Jübdar Khan entgegnete, daß ſein Bruder die Freiheit dem engliſchen Penſionat vorzöge und kehrte unverrichteter Sache heim.

Doſt Mohamed war nun entſchloſſen, ſein Schickſal dem Waffenglücke anzuvertrauen, an der Spitze einer Armee, in welcher bereits der Geiſt der Uneinigkeit um ſich griff, rückte er gegen Urghündab ſeinem Gegner die Schlacht anzubieten; aber überall von Verräthern umgeben, ſelbſt ſolchen, wie Hadjie Khan, in welche er das größte Vertrauen geſetzt hatte, gingen zum Feinde über, blieb wenig Hoffnung für ihn; die käuflichen Küzzilbaſches verließen in Menge das Lager und vergeblich ritt er mit dem Koran in ſeinen Händen durch die Reihen ſeiner treuloſen Truppen, ſie an Gott und den Propheten mahnend und auffordernd, ihre Namen und ihre Religion als treue Mohamedaner nicht zu entwürdigen. Er beſchwor ſie, wie es braven Kriegern und treuen Glaubensgenoſſen gezieme, ihn in der Stunde der Gefahr nicht zu verlaſſen, „ihr habt, ſagte er ihnen, dreizehn Jahre mein Salz gegeſſen, wenn, wie es ſcheint, ihr einen neuen Herrn ſucht, ſo gewährt mir für die lange Zeit, wo ich Euch Unterhalt und Güte erwies, die einzige Gunſt und ſetzt mich in die Lage, mit Ehren

ſterben zu können. Steht dem Bruder des Fütteh Khan zur Seite, wenn er einen, vielleicht den letzten Angriff, gegen die Cavallerie dieſer Feringhi-Hunde macht; er wird im Anſtürmen fallen und dann geht und macht mit Shah Sujah euere Bedingungen" [19]). Die ritterliche von Religion und Vaterlandsliebe begeiſterte Anrede fand wenig Anklang unter den Kriegern, kaum ein treues Herz war geblieben, er ſah, daß er von Verräthern und Feiglingen umgeben war, die ihn ſeinem Schickſale überlaſſen wollten. Mit würdevollem Ernſte entließ er mit wenig Worten die Kuzzilbaſches, entband alle ihres Eides, die ihre Sicherheit durch ein Anſchließen an den Shah erkaufen wollten und wandte ſich mit einer kleinen Zahl von Treuen, ſelbſt die Geſchütze unberührt laſſend, nach den Regionen des Hindukuſch [20]).

Die britiſche Armee hatte ſich am 30. Juli von Ghazny aus gegen Cabul in Marſch geſetzt, am 2. Auguſt war Doſt Mohamed geflohen und den Tag darauf empfing man die Kunde im britiſchen Lager. Es wurde beſchloſſen, ſofort 500 Mann der beſten Reiter, meiſt Affghanen, von mehreren britiſchen Officieren begleitet unter Führung des Capitain Outram dem flüchtigen Amir nachzuſenden. An günſtigem Erfolge war nicht zu zweifeln, denn alle waren beſeelt von dem Gedanken, Doſt Mohamed als Gefangenen zurückzubringen; aber mit ihnen ritt ein Verräther, Hadjie Khan, der Talleyrand der Affghanen. Niederer Herkunft, der Sohn eines Ziegenhirts und Melonenhändler, machte er ſich Doſt Mohamed bemerklich und ſtieg in ſeinem Dienſte zu Anſehen; es lag in ſeiner Natur, treulos zu ſein, er deſertirte Doſt Mohamed und begab ſich zu deſſen Brüdern den Candahar-Sirdars, verrieth dieſe und warf ſich dem Sujah zu Füßen und dieſer entzückt, ſolchen Beiſtand gewonnen zu haben, erhob ihn zum Naßür-ud-Dowlah (Vertheidiger des Staats) und verlieh ihm ein Jaghir von drei Lak Einnahmen. Wäre Ghazny nicht gefallen, ſo würden Hadjie und ſeine Freunde ſich in Maſſe dem Amir wieder angeſchloſſen und die Fremden angegriffen haben. Hadjie war Gouverneur von Bamian geweſen, er kannte das Land, wohin der Amir ſich geflüchtet hatte, weshalb der König und Macnaghten glaubten keinem Geeigneteren die Leitung der Unternehmung anvertrauen zu können.

Hadjie Khan übernahm freudig den Auftrag; es war keine Zeit zu verlieren, aber Hadjie fand Aufſchub, nahm dann einen Umweg, ſeine Leute blieben zurück um zu plündern, er hatte ſtets einen Grund zum Halt und im wichtigen Moment waren die Führer verſchwunden. Der Amir war nur eine

kurze Entfernung von ihnen, Frauen, Kinder und eine Menge Bagage und ſein kranker Sohn Akbar Khan machten ſein Fortkommen ſchwierig und Outram kam ihm ſo nahe, daß er nicht hätte entwiſchen können, wenn nicht Hadjie zur größten Vorſicht und zur Berathung aufgefordert hätte, indem der Amir, wie er verſicherte, noch von 2000 der Tapferſten umgeben wäre. Outram war dieſer Ausflüchte überdrüßig, ärgerlich wollte er allein die Verfolgung übernehmen und erreichte endlich den 9. Auguſt Bamian, wo Hadjie verſichert hatte, daß der Amir halten müßte, aber man erreichte den Ort nur, um zu hören, daß die Flüchtigen bereits dreißig Meilen Vorſprung gewonnen hätten und ſich in Syghan befänden. Hadjie hatte ſeinen Zweck erreicht, Doſt Mohamed hatte die Grenzen von Affghaniſtan überſchritten und ein weiteres Verfolgen wäre zwecklos, den gänzlich erſchöpften Pferden und Reitern unmöglich und gegen den Befehl geweſen. Hadjie hatte den Amir gerettet, ſeine Treuloſigkeit kam zu Tage und er mußte des Verraths wegen als Staatsgefangener in Chinar ſein Ende beſchließen. Outram glaubte, daß ſeine Anſtrengungen mit Erfolg gekrönt ſein würden, wogegen Andere den Verrath für ein Glück anſahen, indem ſeine Reiter dem Feinde und den Treuloſen, die mit ihnen gingen, hätten unterliegen müſſen.

Die vorrückende britiſche Armee fand die 22 Geſchütze in derſelben Stellung, in welcher der Amir ſie gelaſſen hatte; am 6. Auguſt ſtand Shah Sujah vor Cabul und am folgenden Tage hielt der vertriebene König nach dreißigjährigen Wanderungen unter dem Schutze von Fremden den Einzug in ſeine Hauptſtadt. Auf einem weißen Pferde, mit reichen Decken und goldenem Zierrath behangen, er ſelbſt aufs koſtbarſte gekleidet und mit Juwelen geſchmückt, aber ohne ſeinen Kohinur, ritt der letzte Süddozye-König die Burg ſeiner Väter, den Bala-Hißar hinan; Macnaghten, Burnes und viele britiſche Offiziere begleiteten die Königs-Puppe. In den Straßen Cabuls war kein Laut des Willkommens und der Freude, nur Neugierde ſprach aus allen Geſichtern, welche nicht nach ihrem Könige blickten, den die Fremden heimbrachten, ſondern nach den Feringhies, deren Erſcheinen für alle etwas Unerhörtes hatte. Shah Sujah dagegen, obgleich nicht ein Salam zu ſeinen Ohren drang, der Aufzug einem Leichenzuge ähnlicher denn einem Triumphzuge war, überließ ſich dennoch beim Eintritt in die alt bekannten Räume einer kindiſchen Freude; in ſeligem Entzücken wanderte er durch Gärten und Gemächer, beklagte hier und dort deren Vernachläſſigung und gefiel ſich in den Glückwünſchen, welche ihm

britiſche Offiziere darbrachten, das Ziel ſeiner Hoffnungen erfüllt zu ſehen[21]). Wie anders war das Douranie-Reich, über welches jetzt Shah Sujah's Scepter herrſchte, verglichen mit dem, welches ſein Vater dem Shah Zemaun und ſeinen Brüdern hinterließ; dieſes erſtreckte ſich von Balkh bis Shikarpur und von Herat nach Caſchmir, wogegen Caſchmir, Peſchawür und Multan im Beſitze der Sikhs waren, Herat von einem anderen Zweige beherrſcht, der Süden von Beludſchen bedrohet wurde und im Norden die Berghäuptlinge ſich unabhängig gemacht hatten.

Shah Sujah ſaß nun auf dem Throne, was die britiſche Regierung beabſichtigt hatte, war erfüllt, aber das Königreich in ſeinem beſchränkten Umfange war noch zu groß für den Shah, die Herzen ſeiner Unterthanen waren ihm abgeneigt, er ſaß zwar im Bala-Hißar, konnte jedoch die Affghanen nicht regieren, er ſelbſt und Maenaghten fühlten es; — und die britiſche Armee konnte nicht zurückgezogen werden. Dieſe Betrachtungen traten bald in voller Wichtigkeit vor Lord Auckland's Seele, er ſah zu ſpät, daß der Verſuch ein Mißgriff und daß die im Manifeſt verkündete „Anbetung", mit welcher die Affghanen dem Shah entgegen gekommen wären, in der eigenen Einbildungskraft gelegen hatte.

Der General-Gouverneur gab ſich indeß der Hoffnung hin, daß fünf oder ſechs Regimenter genügend ſein würden, des Shahs Thron zu ſichern, die ſämmtlichen Bombaytruppen ſollten beim Bolanpaß und ein Theil der Bengal-Armee über Jellalabad durch die Khybür-Päſſe zurückkehren[22]); Cabul, Candahar, Ghazny und Quetta auf der weſtlichen und Jellalabad und Ali-Muſjid auf der öſtlichen Linie, ſollten mit den nöthigen Beſatzungen verſehen werden. Eine Brigade unter Oberſt Sale blieb in Affghaniſtan, Sir John Keane ſollte die Reſte der Bengal-Armee durch den Khybürpaß heimführen, General Willſhire die Bombay-Truppen durch den Bolanpaß.

Prinz Timur war unter Leitung des Capitain Wade den 3. September in Cabul eingetroffen. Dieſem mit dem Charakter der Sikhs und der Inder ſo vertrauten Offizier hatte ſich auf dem Marſche vielfach Gelegenheit geboten, auch ſeine hohen militairiſchen Talente an den Tag zu legen; denn die Pflichten, welche die Sikhs-Regierung übernommen, wurden von deren Truppen auf eine ebenſo verächtliche als verdächtige Weiſe ausgeübt. Es war Wade, welcher die feindlichen Kräfte theilte, ſich in Cabul durch geſchickte Unterhandlungen Anhang zu verſchaffen wußte und die Kohiſtanis bewog, ſich

gegen den Amir zu erheben. Der junge Prinz war ein höchſt unbedeutender Menſch, ohne Tugenden aber auch ohne böſe Anlagen und das Beſte an ihm war, daß er ſich Andern anvertrauete, die es beſſer verſtanden die Leitung des Ganzen zu übernehmen. Nicht ohne Kampf mußte er den Durchgang durch die Khybürpäſſe erzwingen, bei dem Angriffe der kleinen Feſte Ali-Mŭsjid leiſteten die Sikhs den britiſchen Truppen unter Capitain Farmer und den Lieutenants Mackeſon und Barr gute Dienſte; aber das eigentliche Werk hier wie vor der Feſte Balpurah, wo ein den Barŭkzyes feindſelig geſinnter Häuptling herrſchte, mußten die britiſchen Truppen thun. Mit Balpurah wurde Torabaz Khan belehnt, einer der Wenigen, welcher in den Zeiten der Prüfung der britiſchen Sache treu blieb.

Offiziere und Soldaten der Armee überließen ſich nach den Mühen eines langen, von Entbehrungen erſchwerten Marſches dem Genuſſe, welchen im Monat September das herrliche Clima, die Naturſchönheiten, die köſtlichen Früchte und Weintrauben zu Cabul darboten; es fehlte nicht an Abwechſelungen und Freuden, und wenn die militairiſchen Uebungen vollendet waren, ergötzte man ſich an allerlei Schaugepränge, zu denen auch der vom König neu gegründete Ritterorden gehörte, den Pferderennen und anderen Vergnügungen. Dennoch ſah Jedermann mit freudiger Hoffnung dem Momente entgegen, wo man einem ſo wenig behaglichen und theueren Lande den Rücken kehren würde, in welchem die Flaſche Wein zwei und ein halbes Pfund Sterl. und eine Cigarre eine Rupie koſtete. Die Erwartungen Vieler wurden getäuſcht, denn am 2. Oktober erſchien eine Beſtimmung des General-Gouverneurs, welcher gemäß die meiſten Truppen in Affghaniſtan unter Sir Willoughby Cotton bleiben ſollten und nur ein kleiner Theil unter General Keane heimkehren[23]). Doſt Mohamed, zwar ein Flüchtling zwiſchen Bamian und Balkh, erregte dennoch Beſorgniſſe, weshalb ein ſtärkeres Corps zurückbleiben mußte, um wo möglich, noch ehe der Winter hereinbrach, deſſen Feſtnehmung zu bewirken und dem neuen Regenten eine Stütze zu werden. Am 12. September marſchirte eine kleine Abtheilung, bei welcher eine Batterie reitender Artillerie und des Shah's Ghorka-Regiment die wichtigſten Theile bildeten, nach dem Hindukuſh, auf Wegen, welche keine europäiſche Artillerie bisher betreten hatte und nahm eine Stellung in Bamian. In dieſer iſolirten und wilden Ferne wurde dieſe Abtheilung der Fürſorge des Dr. Lord anvertrauet, eines Begleiters von Burnes auf deſſen früherer Miſſion.

Inzwiſchen mußten Vorrichtungen getroffen werden, die Truppen in Cabul während des Winters zweckmäßig unterzubringen. Lieuten. Durand[24]) ſetzte die Nothwendigkeit ins rechte Licht, die Truppen auf dem Bala-Hißar einzuquartieren. Cabul liegt nämlich zwiſchen zwei hochgehobenen Bergreihen, an deren Abhängen ſich Wälle mit Schießlöchern verſehen, hinziehen, von Zeit zu Zeit von kleinen Thürmen oder Baſtions unterbrochen; dieſe Befeſtigungen beinahe drei Meilen lang, waren zu ausgedehnt und zu ſchwach, um vertheidigt werden zu können. Dagegen ſteht der obere Bala-Hißar oder die Citadelle auf einem Hügel und beherrſcht die ganze Stadt und Umgegend; der untere Bala-Hißar, von einem tiefen Graben eingefaßt, befand ſich in einem verfallenen Zuſtande, beherrſchte nur den Shore-Bazar, die beiden Forts Mahmud Khan und Bennie Hißar und die Straßen nach Jellalabad. Die Straßen Cabuls ſind eng und ziehen ſich der Unebenheiten wegen in Biegungen umher, der große Bazar bildet den ſchönſten Theil und die Häuſer haben beinahe alle flache Dächer.

Wenn die Unterbringung der Truppen ſchon Schwierigkeiten machte, ſo waren dieſe noch größer bei Anlegung von Magazinen und Herbeiſchaffung der Verpflegungsmittel. Halbheit, welche aus der Doppel-Regierung hervorging, erſchwerte jedes Unternehmen. Der Shah und ſeine Offiziere ſollten alle Zweige der Civil-Verwaltung verſehen und wenn die Widerſpenſtigen zu beſtrafen waren, übernahm britiſche Autorität das verhaßte Amt der Züchtigung. England gab das Geld und die Bajonnette, hatte daher ein Recht nach eigenem Ermeſſen einzuſchreiten. Shah Sujah war mit den alten Ideen heimgekehrt, die Erfahrungen waren ſpurlos an ihm vorübergegangen, er hatte kaum in ſeinen Gemächern ausgeruht, ſo wollte er ſchon wieder fort, er fühlte ſich unheimlich, fürchtete den kalten Winter und ſah, daß ſeine Verbindung mit den Feringhies ihn täglich mehr in den Augen ſeiner Unterthanen herabwürdigte. Denn der Affghane liebte an ihnen nur die freigebige Hand, das Geld allein machte ihre Herzen lachen. „Die Engländer, ſo flüſterten ſich Männer und Frauen in den Bazars in die Ohren, bereichern die Korn-, die Grashändler und alle, welche Nahrung für Menſchen und Thiere verkaufen, wogegen die Häuptlinge verarmen und die Armen vor Hunger ums Leben kommen.“ Des Shahs Miniſter war ein alter abgelebter Mann, der ſein Gefährte und Verwalter im Exil geweſen, ohne Gedächtniß und ohne Ohren, die er in früheren Tagen auf Befehl ſeines Herrn eingebüßt hatte, und Burnes ſagte von ihm, daß kein

König je einen ſchlechteren gewählt haben konnte. Aber Mullah Shi Kore haßte die Engländer, unterdrückte das Volk und wenn ſich die Unglücklichen bei den Briten beklagten, ſo beſtrafte der alte Tyrann die Kläger. Die beiden erſten Verwalter der Einnahmen waren die Söhne des verhaßten Miniſters, den Shah Zemann getödtet hatte, welche die Douranies haßten und Alles thaten, die Einzigen, welche dem Schattenkönige eine Stütze ſein konnten, ihm abgeneigt zu machen.

Die Bombay-Diviſion der Indus-Armee hatte inzwiſchen am 18. September den Rückmarſch angetreten; Sir John Keane verließ Cabul mit den Bengal-Truppen am 15. Oktober. Die ſiegreich Heimkehrenden bewillkommneten Ehren aller Art, Sir John Keane wurde Lord Keane von Ghazny, Macnaghten als Baron Sir William und viele Andere mit Orden und anderen Auszeichnungen belohnt. Unter die nothwendigen Eigenſchaften, welche ein guter General beſitzen muß, gehört auch das Glück, es war dies die hervorragendſte von allen, die Lord Keane's militairiſche Laufbahn auszeichnete; denn wohl ſelten hatte der Führer einer Armee ſo viele Fehler begangen, ſo rückſichtslos alle Regeln, welche Erfahrung, ja die Soldatenpflicht gebieten, ungeſtraft hintangeſetzt, als dieſer von der Glücksgöttin bevorzugte Feldherr. Auf ſeinem Marſche durch die Khybürpäſſe hatte er die unruhigen und räuberiſchen Gebirgsſtämme etwas in ihre Schranken zurückgewieſen; denn deren Häuptlinge übten eine unumſchränkte Herrſchaft über den Durchzug aus, den ſie Reiſenden und Truppen nur gegen Zahlung ungeſtört gewährten. Der Shah hatte ihnen den Tribut zugeſagt, Sir W. Macnaghten dagegen verweigert, weshalb ſeitdem hier jede Sicherheit aufgehört hatte und jede Abtheilung ſich den Durchzug und oft mit Verluſt der Bagage erkämpfen mußte. Erfriſcht und gehoben wurden die ſchon etwas gedrückten Gemüther bei der Nachricht, daß Khelat von den unter General Willſhire ſtehenden Truppen am 13. Novbr. erſtürmt worden ſei. Mehrab Khan und acht ſeiner erſten Officiere erlitten hier vor der Citadelle den Heldentod. Seine Verrätherei und die Hinderniſſe, welche dieſer tapfere Häuptling den Briten in den Weg gelegt haben ſoll und Veranlaſſung zum Angriff gaben, ſind in Zweifel gezogen worden, indem nicht er, ſondern Leute, denen er Vertrauen ſchenkte, das Unheil anſtifteten.

Beinahe zu gleicher Zeit, als eine britiſche Armee in Affghaniſtan ihre Winterquartiere einrichtete, hatte auch Rußland ein Unternehmen gegen Khiva ins Werk geſetzt; es ſchien als wollten ſich dieſe beiden europäiſchen Mächte in

Central-Asien begegnen. Der Khan von Khiva hatte den russischen Handel gefährdet und russische Unterthanen in die Sclaverei entführt, wohl selten hat ein kriegerisches Unternehmen Rußlands so das Recht auf seiner Seite gehabt, als dieser Kriegszug gegen Khiva. Auch die britische Regierung war davon durchdrungen, weshalb Oberst Stoddart, den Sir M'Neill nach Bockhara entsandt hatte, seit 1838 in Bockhara beim Amir auf die Entlassung der russischen Gefangenen drang. Sein Verlangen und vielleicht auch die Bestimmtheit, mit welcher es gestellt wurde, zog ihm den Haß des ersten Ministers zu, er wurde hinterlistig in dessen Hause übermannt und zwei Monate hindurch den furchtbarsten Qualen Preis gegeben, um ihn zum mohamedanischen Glauben zu bekehren. Dann, als die britischen Waffen siegreich in Cabul einrückten, wurde er zwar wieder zu Ehren gebracht, blieb aber immer ein Gefangener und seines Lebens nicht sicher [26]). In dieser Zeit erschien auch Dost Mohamed in Bockhara, als Flüchtling Schutz suchend; er wurde mit orientalischer Gastfreundschaft überschüttet, doch sah der Khan auch bald in seinem Gaste einen Feind.

Diese Umstände beschäftigten Sir W. Maenaghten mit einer Unternehmung gegen Bockhara; denn was Timur Shah gelungen war, glaubte er, müßte auch den Engländern möglich sein. Er kam jedoch bald zu der Ueberzeugung, daß alle sich dann gegen die Fremden vereinigt haben würden und so glaubte er sich begnügen zu müssen, Stoddart's Freilassung zu bewirken und die Länder diesseits des Oxus für den Shah zu erlangen. Ueberdem stiegen allerlei Schreckensbilder in Maenaghten's Seele auf, wenn er an einen glücklichen Erfolg der russischen Unternehmung gegen Khiva dachte; schon wollte er Burnes nach dem russischen Lager absenden, dann hoffte er von einer Mission Arthur Connolly's und Capitain Rawlinson's nach Kokan die besten Erfolge, um den russischen Einfluß zu lähmen; aber, während er mit all diesen Plänen beschäftigt war, hatte das Clima dem Unternehmen ein Ende gemacht. General Peroffsky, von Kälte und Schnee festgehalten, verlor all seine Kameele; Krankheit und Hunger brach unter seinen Truppen aus, und er konnte froh sein mit den Resten den heimathlichen Boden wieder erreicht zu haben.

Dieser Sorge enthoben machten ihm nun die zweifelhafte Haltung der Sikhs und die Angelegenheiten von Herat große Unruhe. Ranjit Sing's Nachfolger sah den Durchmarsch britischer Truppen durch das Peng'ab mit eifersüchtigen Augen an, man legte denselben allerlei Hindernisse in den Weg und die Lage der Dinge war so bedenklich geworden, daß man in Calcutta die

Möglichkeit eines Krieges mit den Sikhs für wahrſcheinlich hielt. In Herat ſollte Major Todd den Shah Kamran zu einem Freundſchaftsbündniß einladen und deſſen Vezier, den verruchten Yar Mohamed, zu menſchlicheren Geſinnungen vermögen; man hoffte, daß Dankbarkeit ihn williger machen würde. In der Geſchichte der Völker Aſiens iſt kaum ein Charakter von größerer Infamie zu finden, als der des Yar Mohamed; mit Wohlthaten überhäuft, durch ein Geſchenk von achtzehn Lak vom Untergange gerettet, denn König, Häuptlinge und Volk wären ohne britiſche Hülfe verhungert, knüpfte der Vezier, den heiligſten Verſprechungen entgegen, eine Verbindung mit Perſien an, um ſich und das Land unter deren Schutz zu ſtellen. Er wollte den Sclavenhandel fortſetzen, er hatte ein Gefallen daran grauſam zu ſein und war der Einſprache und der Rathſchläge ſeiner Rathgeber und Retter überdrüßig, denn die Forderungen, dem Sclavenhandel zu entſagen, machten ihm die Briten tief verhaßt. Mit Major Todd befanden ſich zwei Artillerie-Officiere in Herat, Männer von Charakter und Entſchloſſenheit, vertraut mit den Eingeborenen, gewandt und umſichtig. Sobald die Kunde von der Unternehmung der Ruſſen gegen Khiva in Herat eintraf, ſandte Todd im December 1840 den Lieutenant Abbott nach Khiva, um den Khan zum Nachgeben zu vermögen; er war ſehr geneigt, die britiſchen Officiere freundlich zu empfangen, wenn nicht Yar Mohamed hier dieſelben Intriguen angeſponnen hätte, welche Stoddart in Bockhara ins Gefängniß brachten. Des Veziers Hinterliſt kam zu Tage, Macnaghten ſchlug vor, Herat mit den Ländern des Shah Sujah zu vereinigen, Lord Auckland wählte den Weg der Vergebung, ſandte abermals Geld nach Herat — der Geldſack ſollte alles thun — und Yar Mohamed lachte ſich ins Fäuſtchen und fuhr fort mit Perſien zu intriguiren. Endlich ſtellte ſich dieſes Syſtem des Verraths mehr entwickelt vor des General-Gouverneurs Augen, der Weg der Nachſicht und Verſöhnung war erſchöpft, denn während der Herrſcher von Herat mit Geld überſchüttet wurde und Todd alles that, ſich ſeiner Freundſchaft zu verſichern, ſchrieb Yar Mohamed an den Shah von Perſien, ſich des Spieles rühmend, deſſen er ſich bedient habe, die Engländer zu hintergehen, wie ſie ihn überall mit Geld verſorgten und wie er bereit ſei, ſich den Perſern in die Arme zu werfen. Obgleich dies zu Lord Auckland's Kenntniß kam und Macnaghten jetzt mehr als je darauf drang, Herat für Shah Sujah in Beſitz zu nehmen, ſo hielt die warnende Stimme des erfahrenen commandirenden Generals Sir Jasper Nicholls, welcher eine Vermehrung der dortigen Streit-

kräfte und ein solches Verzetteln derselben für höchst gefährlich hielt, den General-Gouverneur ab, eine bestimmte Erklärung abzugeben.

Es war dies vielleicht auch das Beste, denn Shah Sujah's Autorität stellte sich mehr und mehr als eine von den fremden Bajonnetten allein gestützte dar, die Ghilzyes revoltirten abermals und schnitten alle Verbindung mit Candahar ab. Daselbst befehligte jetzt General Nott, unter ihm Offiziere würdig des Standes und voll Thatendurst. Zu diesen gehörte Capitain William Anderson, welcher mit einer Abtheilung aller Waffengattungen, gegen 1100 Mann stark und vier Geschützen gegen die Ghilzyes abgeschickt wurde. Nur wenige Stunden waren ihm und seinen Leuten gelassen, sich zum Marsche zu rüsten; nach sechs Tagen mühevoller Märsche, wodurch Menschen und Thiere erschöpft waren, traf er am 14. Mai 1840 auf den Feind. Um seinen Leuten Ruhe zu gönnen und sich zum Kampfe vorbereiten zu können, machte er Anträge; „wir sind 12,000 Mann, glauben an Gott und die Gerechtigkeit unserer Sache und wollen fechten," war die ritterliche Antwort der feindlichen Führer. Anderson rückte ihnen entgegen, nach einem Marsche von fünf Meilen fand er seinen Feind nur 2000 Mann stark auf den Hügeln, zweimal stürzte sich derselbe auf ihn, das erstemal trieben die Geschütze ihn zurück, das zweitemal die Bajonnette der Infanterie und nun würde der Sieg vollständig gewesen sein, hätte Anderson nicht den größten Theil seiner Cavallerie zurückgeschickt gehabt. Der Feind floh in die Gebirge, sich in seinen Burgen einschließend, das Land wurde ruhiger, aber die Geschlagenen trugen unversöhnlichen Haß und Blutrache mit sich. Shah Sujah und seine Räthe waren außer Stande, weder mit Hülfe britischen Geldes noch britischer Bajonnette Ruhe im Lande zu schaffen, das erst eroberte Khelatgebiet löste sich auf, Khelat selbst ging wieder verloren und britische Offiziere erlagen den mörderischen Anfällen der Freibeuter.

Dennoch lebte Macnaghten in dem Glauben, daß Sujah der rechte Mann sei; die Revenuen des an sich armen Affghanistan wurden von den Priestern, den Soldaten und dem königlichen Haushalte verzehrt und hier zu rathen war schwierig, indem er sich jeder Einmischung in die inneren Angelegenheiten zu enthalten hatte[27]). Seine Maßregeln rechtfertigend, weist er wiederholt auf die Nothwendigkeit hin, sich Herats zu bemächtigen und sich mit den Sikhs abzufinden, denn noch immer umdüsterte Rußlands Vorgehen nach Khiva wie ein schreckbares Gespenst seine Einbildungskraft; Verbindungen mit Khiva und Bockhara sollten hier das Gegenmittel sein. Während nach jenem Orte Capitain

Shakespeare abgeſchickt worden war, entſandte er jetzt Capitain Conolly nach Kokünd, einen der edelſten Charaktere, voll chriſtlichen Geiſtes und übermannt von dem Gedanken, daß ſein Volk berufen ſei, das ewige Wort Gottes weit über Aſien zu verbreiten. Anfangs September trat er, von einem Abgeſandten des Shah begleitet, den Weg über den Hindukuſh an.

So war das Frühjahr von 1840 herangekommen, der Sommer nahete ſich, noch immer befand ſich Jübbar Khan mit Doſt Mohameds Familie in Khulum; Abtheilungen waren von Bamian aus vorgeſchickt die Päſſe nördlich zu unterſuchen und den zweifelhaften Jübbar Khan zu den Briten herüber zu ziehen, indem bereits einer von des Amirs Söhnen ſich geſtellt hatte und einige der Frauen und Kinder nach Cabul zurückgekehrt waren; — aber noch immer hatte man des Amirs nicht habhaft werden können. Beim Vorgehen nach Syghan fand man das Fort Bajgah unbeſetzt und unklugerweiſe ging Dr. Lord in die Falle und beſetzte es mit dem 4. Regiment des Shah unter Capitain Hay; dieſer Officier erkrankte und Lieutenant Golding wurde von Syghan abgeſchickt ſeine Stelle zu übernehmen, indem allerlei bedrohliche Anzeichen einen Angriff vermuthen ließen. Auf dem Wege dahin wurde die kleine Abtheilung von treuloſen Häuptlingen angegriffen, ſchlug ſich brav, verlor jedoch mehrere Leute und dankte ihre Rettung den zur Aufnahme entgegengeſchickten Gorkhas. Nicht nur in dieſer Ferne, ſondern in Cabuls Nachbarſchaft zeigten ſich unruhige Symptome, es ſchien als intrigniren die Sikhs zu Gunſten Doſt Mohameds und als zeigten viele Häuptlinge ſich willig, ſich ihnen anzuſchließen.

Doſt Mohamed lebte in Bockhara mit ſeinen Söhnen Afzül Khan und Akbar Khan, in einer Art Gefangenſchaft, der Khan von Bockhara verſuchte ihn im Geheimen zu ermorden und da dies fehlſchlug, ſo hielt er ihn unter ſo ſtrenger Aufſicht, daß er ihm nicht einmal erlaubte, die Moſchee zu beſuchen. Vorſtellungen des Shah von Perſien verſchafften ihm größere Freiheit, er benutzte ſie um zu entfliehen, ſein Pferd fiel endlich erſchöpft am Wege und nun ſchloß er ſich verkleidet einer Carawane an, den Bart vermöge Tinte geſchwärzt entkam er ſeinen Verfolgern und fand endlich Schutz und gaſtliche Aufnahme bei ſeinem Freunde dem Khan von Khulum. Seine Familie befand ſich in den Händen der Briten, und wenn er ſagte: „ich habe keine Familie, ich habe meine Frauen und Kinder begraben,“ wußte er welchen Gefahren er die Seinigen ausſetzte. Die Umſtände trieben ihn, viele Usbeken ſchloſſen ſich ihm an, bald hatte er wieder Tapfere um ſich und im Septbr. drang er mit 6 bis 8000 M.

Digitized by Google

gegen Bamian vor. Bajgah mußte geräumt werden, eines der neu gebildeten Affghan-Regimenter ſollte unter ſeinem Führer Saleh Mohamed in Bamian ſeine Treue darlegen, aber beim erſten Zuſammentreffen entwichen die Meiſten und viele gingen zu Doſt Mohamed über. Affghaniſtan ſchien reif zum Aufſtande zu ſein, Cabul befand ſich in aufgeregtem Zuſtande, Läden wurden geſchloſſen, andere ſchickten ihre Familien fort und Maenaghten, um die Gemüther zu beruhigen und die feindſelig Geſinnten in Schranken zu halten, ſetzte die Truppen in Bewegung und ließ dabei Verſöhnung und Intrigue wirken. Er und der König, den er ſchützen ſollte, waren von Verräthern umgeben, Sikhs Emiſſaire gingen in Cabul umher, während Doſt Mohamed ſich vom Hindukuſh her nahete. Seine Lage war höchſt bedenklich geworden, körperlich und gemüthlich tief angegriffen, ſchien er den Verhältniſſen zu erliegen, mit banger Aengſtlichkeit harrte er auf Nachrichten von Bamian, wo die vorgeſchobene kleine Abtheilung eben verſtärkt der drohenden Gefahr begegnen ſollte.

An demſelben 18. September, wo Maenaghten von den düſterſten Gedanken erfaßt war, veränderte ein entſcheidender Sieg in jenen wilden Regionen über Doſt Mohamed und dem Wüllie von Khulum die Lage der Dinge gänzlich. Die Verſtärkungen unter Oberſt Dennie hatten Bamian am 14. erreicht, ein Angriff des Amirs war ſtündlich erwartet worden, er hatte den ihm freundlich geſinnten Sirdars geſchrieben, daß ganz Turkiſtan ſich ihm anſchließen wolle und daß er über 40,000 Mann gebieten könne und ſeine Sorge ſchien nur zu ſein, ob auch die Feringhies fechten würden. Seine Fahne war zur Ehre der Religion erhoben, alle Gläubigen waren aufgefordert, ſich um das Banner des Propheten zu ſchaaren.

Oberſt Dennie hatte bei ſeinem Eintreffen in Bamian das unzuverläſſige Affghanen-Corps aufgelöſt, er wollte nun gegen Syghan vorgehen, als am 17. Abends die Nachricht kam, daß einzelne feindliche Reiter-Abtheilungen durch das große Defilee in ſeiner Front ſechs Meilen vor ihm nach dem Thale vordrängen; und da dieſelben am anderen Morgen bereits ein den Briten freundlich geſinntes Dorf ausplünderten, ſo beſchloß der Oberſt den feindlichen Vortrupp anzugreifen. Am 18. gleich nach 8 Uhr Morgens wurden 2 Compagnien Sepoys, 2 Compagnien Gorkhas, 400 Affghanenreiter und 2 reitende Geſchütze vorgeſchickt; Oberſt Dennie folgte eine halbe Stunde ſpäter noch mit 4 Compagnien. Beim Vorgehen fand ſichs, daß die ganze feindliche Armee ihm gegenüber ſtand. So gering an Zahl ſein kleines Corps war, ſo hatte er doch

volles Vertrauen in die Treue und Tapferkeit ſeiner Leute, welche freudig dem Kampfe entgegen gingen. Der Feind ſtand unter dem Schutze einiger kleinen Forts auf den Anhöhen bis zum Eingange des Defilees, ſofort wurden die Geſchütze vorgebracht und wirkten mit Shrapnels ſo furchtbar verheerend unter den Usbeken, daß dieſe nach einigen Schüſſen wichen, dann von den nachrückenden Geſchützen wieder beſchoſſen ſich allmählich auflöſten und nun von der Cavallerie einige Meilen verfolgt nach allen Richtungen zerſtreuet wurden. Doſt Mohamed und ſein Sohn dankten es der Schnelligkeit ihrer Pferde entkommen zu ſein. Nach dieſem Siege unterwarf ſich auch der Uzbekenhäuptling.

Doſt Mohamed war zwar geſchlagen, wieder ohne Obdach, wie er ſelbſt ſagte: „hin und her geworfen ohne jedoch beſchädigt zu ſein, um wieder in Kohiſtan zu erſcheinen.“ Unzufriedenheit herrſchte überall, am meiſten unter den Häuptlingen jener Gegenden und der Barükzye-Sirdar konnte das ganze Kohiſtan in Flammen ſetzen; die Kohiſtan-Häuptlinge hatten Shah Sujah eben Treue geſchworen, aber kaum den Rücken gekehrt, ſo boten ſie Doſt Mohamed ihre Dienſte an. Deshalb mußte eine Abtheilung unter Oberſt Sale dahin geſchickt werden, gleich im erſten Zuſammentreffen mit dem Feinde ſiegreich, beklagte die Armee in Edward Conolly den einzigen Getödteten und den Verluſt eines der hoffnungsvollſten Officiere. Dann vor einem zweiten Fort beim Sturme abgeſchlagen, wird dieſes zwar vom Feinde geräumt, ohne daß man jedoch irgend etwas Entſcheidendes erreicht hat. Doſt Mohamed war bald hier, bald dort, am 11. Oktbr. im Thale von Ghorebünd, nur fünfzig Meilen von Cabul; man trauete der Sicherheit der britiſchen Armee ſo wenig, daß man ſich ſchon mit dem Gedanken beſchäftigte, die Truppen nach dem Bala-Hißar zu ziehen und ſich auf eine Belagerung vorzubereiten. Sujah mehr als je ergrimmt, daß Macnaghten dem Amir ſo viel Rückſichten verſprochen, wünſchte nach Affghanenart zu verfahren und ſagte im Geſpräch mit Sir W. Macnaghten: „ich fürchte jetzt ſelbſt, ſollte ich den Hund bekommen, würdeſt du mich abhalten ihn zu hängen,“ und als der Geſandte ihm entgegnete: „es iſt Zeit darüber zu ſprechen, wenn er ſich in Eurer Majeſtät Händen befindet,“ faßte ihn der Shah im Fortgehen beim Rockzipfel, ſagend: „du weißt, welche ſchlechte Meinung ich von Anfang an über meine Landsleute hatte; willſt du nun noch andere Beweiſe haben, ſo ſieh was mein Bruder gethan hat,“ ihm dabei ein aufgefangenes Schreiben zeigend, worin derſelbe den mächtigſten Barükzye-Häuptling auffordert, ſich mit den Sikhs zu verbinden und Zemaun wieder

auf den Thron zu ſetzen, indem Shah Sujah ſich den Fremden verkauft habe.

Inzwiſchen verfolgte Sir R. Sale den Amir im Nijrow-Diſtrikte, wo ſein Anhang wieder zunahm, ſelbſt Truppen des Shahs deſertirten und ſchloſſen ſich ihm an. Am 1. November lagerte Sale unweit des Forts Mier Müsjedie, nahe dem Amir und es wurde beſchloſſen, ihn am anderen Tage anzugreifen. Am 2. Novbr. bekam man endlich den Feind zu ſehen, aber an die Ereigniſſe dieſes Tages knüpfen ſich die erſten traurigen Erinnerungen dieſes unglücklichen Feldzuges. Die Truppen des Amirs ſtanden im Thale Pürwandürrah, auf dem Nijrowberge zeigten ſich bewaffnete Einwohner, das Vorgehen zu erſchweren. Doſt Mohamed zog ſich zurück, um auf einem Hügel eine das umliegende Land beherrſchende Stellung zu nehmen; um ihn in dieſer Bewegung aufzuhalten, wurde auf Dr. Lords Anrathen die Cavallerie vorgeſchickt. Sobald der Amir deren Vorgehen bemerkte, ſetzte er ſich an die Spitze einer kleinen aber auserwählten Reiter-Abtheilung ſeiner Sache geweiheter Affghanen; der Träger der blauen Standarte neben ihm, ſich vorher in ſeinem Sattel erhebend und auf die Standarte zeigend, indem er dabei ſein Haupt vor der weißen Lunghi entblößte, rief er ſeine Treuen im Namen Gottes und des Propheten an, die verfluchten Kaffirs aus dem Lande der Gläubigen zu vertreiben; „folgt mir, oder ich bin ein verlorener Mann!“ waren ſeine letzten Worte. Die Affghanen-Reiter drangen auf ihren matten Pferden langſam aber entſchloſſen vor; die britiſchen Officiere, welche mit der Bengal-Sepoy-Cavallerie ihnen entgegen gingen, bedeckten ſich mit Ruhm, nicht ſo ihre Leute, denn ſie flohen davon. Die Affghanen ermuthigt, verfolgten die Flüchtigen eine lange Strecke, bis zu den Geſchützen. Zwei Officiere, Broadfoot und Criſpin, waren niedergehauen, Dr. Lord ſank von einem hinterliſtigen Schuſſe getroffen und der Dolch eines Meuchelmörders endete ſein Leben; und die Capitains Fraſer und Ponſonby, welche an muthvoller Hingebung die größten Helden des Alterthumes zu übertreffen ſuchten, können mit Stolz auf die Verſtümmelungen blicken, welche an dieſen trüben Tag erinnern.

Die Affghanen ſtanden kurze Zeit als Sieger auf dem Schlachtfelde und zogen ſich dann eilig zurück; Doſt Mohamed fühlte in dieſem glorreichen Augenblicke, daß es hoffnungslos ſei, gegen die britiſche Macht den Kampf fortzuſetzen, wogegen Sir A. Burnes, beängſtigt von den Folgen dieſes unglücklichen Gefechts, Sir W. Maenaghten beſchwor, alle Truppen bei Cabul zu con-

centriren, indem ihnen nichts übrig bliebe, als ſich zurückzuziehen. Der Geſandte empfing den Boten mit der Trauerkunde am 3. Abends auf ſeinem Erholungsritte, in tiefes Nachdenken verſunken und ſeine Schritte nach Hauſe lenkend, ſah er zwei Reiter ſich ihm nahen, ſie ſchienen ſich erſt der Identität der Perſon des Geſandten verſichern zu wollen, als plötzlich der Eine von ihnen auf Macnaghten zu galoppirte und ihm ſagte: „der Amir nahet ſich.“ „Was für ein Amir?“ fragte der Geſandte, und kaum hatte er zur Antwort: „Doſt Mohamed Khan,“ ſo nahete ſich auch ſchon Doſt Mohamed dem britiſchen Miniſter. Er ſtieg haſtig von ſeinem Pferde, grüßte Macnaghten und gab ihm ſeinen Säbel mit den Worten: „ich komme mich unter deinen Schutz zu begeben.“ Der Geſandte bat ihn, ſeinen Säbel zu behalten und ſein Pferd zu beſteigen. Beide ritten nun zuſammen nach des Geſandten Wohnung, wobei Doſt Mohamed viele ängſtliche Fragen, ſeine Familie betreffend, an Macnaghten richtete. Es wurde ein Zelt für den Exkönig aufgeſchlagen und ihm alles Nothwendige gereicht; der Amir ſchrieb ſofort Briefe an ſeine Söhne, ſie auffordernd, ſeinem Beiſpiele zu folgen und ſich unter engliſchen Schutz zu begeben. Nach dem letzten heroiſchen Verſuch fühlte er, daß ferneres Blutvergießen nutzlos war, er hatte wie ein königlicher Held gefochten und konnte mit Ehren ſich zurückziehen. Ohne Jemand etwas zu ſagen, von einem Diener begleitet, ritt er raſtlos gleich nach dem Gefechte von Pürwundüra nach Cabul, woſelbſt er nach einem Ritte von vierundzwanzig Stunden ſich dem Geſandten ergab. Scheinbar wenig ermüdet, erging er ſich offen und unverholen in Erzählungen aus der Vergangenheit, ſeiner Thaten und ſeiner Leiden gedenkend, und erregte in Macnaghten das wärmſte Intereſſe und die größte Bewunderung. Dieſer ſuchte ihm jedwede Befürchtung zu nehmen und als ihm verſichert wurde, daß man nicht daran denke, ihn nach England zu verbannen, ſondern daß ihm und den Seinigen ein Aufenthalt in Hindoſtan gewährt werden ſolle, wurde er heiter und zufrieden. Die Offiziere, ſowohl höhere als niedere, bemüheten ſich, ihm ſein Schickſal erträglich zu machen und ihm ihre Achtung zu bezeugen. Shah Sujah wollte ſeinen Erzfeind nicht ſehen; Capitain Nicholſon, ein durch ſeine Tapferkeit und ſeine Sprachkenntniß ausgezeichneter Offizier, wurde ihm zur Begleitung gegeben, und am 12. November unter einer ſtarken Eskorte von Truppen, welche nach Indien zurückkehrten, denen ſich auch Sir W. Cotton anſchloß, trat Doſt Mohamed den Marſch nach dem britiſchen Indien an. Macnaghten ſelbſt empfahl ihn dem General-Gouverneur, dabei

die gegen den Amir befolgte Politik mißbilligend, und Lord Auckland, welcher auch wohl fühlte, ein großes Unrecht begangen zu haben, empfing den Gefangenen aufs ehrenvollſte und verlieh ihm eine Penſion von zwei Lak Rupien. Nach dieſem begab ſich auch Shah Sujah, von Macnaghten begleitet, nach Jellalabad, woſelbſt er den 13. November eintraf.

Mit Doſt Mohamed's Entfernung aus Affghaniſtan war ſcheinbar die größte Gefahr beſeitigt, doch nicht ſo in Wirklichkeit, indem die Ghilzyes, Kohiſtanies und ſelbſt die Douranies in offenen Aufſtand ausbrachen. Der Shah hatte dieſen, als ſie ſich in Candahar um ſeinen Thron ſchaarten, Privilegien verſprochen, die er nicht geben konnte. Angeregte Hoffnungen, welche unerfüllt bleiben, laſſen einen noch größeren Haß und Vorwurf in der menſchlichen Bruſt zurück, beſonders wenn dieſe ein Anrecht auf Dankbarkeit zu haben glaubt. Mit den Angelegenheiten von Candahar und den nachbarlichen Ländern war Major Rawlinſon betrauet worden[28]); der orientaliſchen Sprachen kundig, bekannt mit dem Charakter und den Sitten der Eingeborenen, wurde dieſer hochbegabte Offizier, dem eine ſeltene praktiſche Gewandtheit zu Gebote ſtand, bei ſeiner Rückkehr aus Perſien dahin geſchickt, den Major Leech abzulöſen. Ein beſſerer Rathgeber konnte dem General William Nott, welcher die dort ſtehenden Truppen befehligte, nicht beigegeben werden. General Nott hatte den größten Theil ſeines Lebens in Indien zugebracht und in ſeinem Berufe ſich den Ruf eines Offiziers erworben, an den ſich große Hoffnungen knüpften. In ſeiner äußeren Erſcheinung lag etwas ſehr einnehmendes und edles, Soldat im wahren Sinne des Wortes, offen und rückſichtslos gab er über Perſonen und Dinge unverholen ſeine Meinung ab, wahr und aufrichtig und etwas derb, konnte er ſich nicht immer ſo beherrſchen, wie die Weltklugheit es gebietet. Entſchloſſenen und feſten Charakters und ſich ſeiner Ueberlegenheit bewußt, war es ihm ſchwer, ſeine Anſichten oder ſeine Ueberzeugung, ſelbſt wo dieſe aus irrthümlicher Auffaſſung hervorgingen, der richtigeren Anſicht Anderer unterzuordnen. An militairiſchen Talenten dem Lord Keane weit überlegen, mußte in ihm die dieſem untergeordnete Stellung ein Gefühl der Bitterkeit und Unzufriedenheit zurücklaſſen, weshalb er auch gegen Macnaghten mit ſoldatiſcher Schärfe die Mißgriffe beleuchtete, welche aus deſſen fehlerhaften Maaßregeln hervorgingen; ihm muß die Unterordnung unter einen Civilbeamten ein Greuel geweſen ſein.

In dem nördlich von Candahar gelegenen Diſtrikt Zemindawar zeigten

ſich die erſten unruhigen Symptome Ende 1840. Die Inſurgenten erhoben ſich gegen eine Abtheilung von des Shahs Reitern, welche den Revenue-Offi-cieren bei Einziehung der Abgaben zur Unterſtützung gegeben waren; ſie wur-den geſchlagen und vertrieben. General Nott entſandte zu ihrer Unterſtützung Januar 1841 eine Abtheilung, welche die Douranie-Cavallerie ſchlug, obgleich dieſelbe gegen 1500 Reiter zählte, und deren Widerſtand auf einige Zeit mäßigte. Rawlinſon bemühete ſich die Gründe der herrſchenden Unzufriedenheit zu er-forſchen, er fand, daß nicht nur die Art der Revenue-Einziehung die Urſache war, ſondern daß Nationalhaß gegen die Fremden hauptſächlich zum Grunde lag, dem ſelbſt der König nicht freund zu ſein ſchien. Denn in Candahar und der Umgegend glaubten Viele, daß Shah Sujah heimlich den Aufſtand der Douranies angefacht hätte. Obgleich er in Wuth gerieth, als Macnaghten ihm dies ſagte, dem Urheber ſolchen Gerüchts die Zunge abſchneiden laſſen wollte und ſelbſt Macnaghten es gerechtfertigt fand, einen ſolchen Menſchen der Ohren zu berauben, ſo waren doch damals Viele davon überzeugt, daß der alte König die Hand dabei im Spiele gehabt hatte.

Aber noch ein Anderer wirkte hier im Geheimen und ſuchte das unter der Aſche glimmende Feuer in dieſen unruhigen Diſtrikten immer wieder von Neuem anzufachen. Yar Mohamed war es, der hier durch ſeine Emiſſaire wirkte, er forderte vom perſiſchen Gouverneur von Meſched Geld-Unterſtützung, wogegen er ſich anheiſchig machte, die britiſche Miſſion aus Herat zu vertreiben und gemeinſchaftlich auf Candahar vorzurücken, ſobald der Schnee alle Verbindung mit Cabul abgebrochen haben würde. Major Todd fand es unverträglich mit ſeiner Würde, noch länger einen ſolchen Verräther zu unterſtützen, er benutzte den günſtigen Moment der Anweſenheit britiſcher Truppen im oberen Sind und beſchloß die Subſidiengelder (2500 Pfd. St. monatlich) nicht mehr zu zahlen. Der Vezier voll der größten Hoffnungen, ſeinen ſo geſchickt angelegten Plan zur Ausführung gebracht zu ſehen, verlangte von Todd für die Verſtär-kung von Herat und Eroberung der abgeriſſenen Landestheile dagegen größere Summen, als die feſtgeſtellten; aber als der Geſandte für die Gewährung ge-rechte Gegenforderungen ſtellte, verlangte Yar Mohamed entweder das Geld oder die Geſandtſchaft ſolle den Ort verlaſſen. Wohl niemals war ein britiſcher Geſandter verächtlicher behandelt worden, als Todd zu Herat, ein längeres Verbleiben hätte ihn in dieſelbe Lage verſetzt, wie Stoddart zu Bockhara; denn wie Prinz Kamran in einer Privatbeſprechung ihm offen ſagte: „nicht ein

Fremder würde am Leben geblieben sein," hätte er sich nicht deren angenommen. Yar Mohamed hatte nicht nur Todd's Briefe aufgefangen, sondern mit seinen Freunden sich offen berathen, ob es nicht besser sei, sich der Personen der Gesandtschaft zu bemächtigen. Todd konnte sich glücklich schätzen, unversehrt davon zu kommen. Lord Auckland hatte an diese Sendung alles geknüpft, er hatte sich eingebildet Herat für immer den Persern entrissen, Yar Mohamed Furcht eingeflößt zu haben, und da er nun so plötzlich sich dieser Hoffnungen beraubt sah, ließ er auf die ungerechteste und unverständigste Weise diesen ausgezeichneten Officier für den Fehler büßen, den er lediglich allein begangen hatte. Todd war vorwurfsfrei, er fiel später, als er heldenmüthig seine Batterie bei Feroshuhur in die Schlacht führte und ein besserer Soldat und ein edlerer Mensch hatte kaum an jenem Tage sein Leben geopfert[29]).

Lord Auckland konnte Todd's Abreise von Herat nicht verschmerzen, er glaubte Herat verloren, er war sogar bereit eine neue Gesandtschaft, selbst ein Corps dahin abzusenden, wenn nicht der obere Rath zu Calcutta dagegen gewesen wäre. Major Rawlinson erkannte allerdings, daß es von der höchsten Wichtigkeit war, den Führer der Unzufriedenen in Zemindawar, Aktür Khan, zur Nachgiebigkeit zu zwingen, weshalb General Nott eine Abtheilung dahin beorderte, wodurch es gelang Aktür Khan auf friedlichem Wege zur Unterwerfung zu vermögen; aber man fühlte, daß auf die Länge der Zeit den Stämmen am Helmund und den dortigen Nachbarländern nicht zu trauen war.

Nicht allein hier erregte der Geist des Widerstandes fortwährend Besorgnisse, sondern auch im westlichen Affghanistan unter den Ghilzyes im Frühjahr und im Sommer von 1841. Daselbst wurde der befehlende britische Officier Major Lynch eines Tages des Lebens bedrohet, Züchtigung dafür schien ihm geboten; der Häuptling und mehrere seiner Anhänger erlagen bei Erstürmung der kleinen Feste, aber dies wirkte nur noch gewaltiger auf die schon angeregten Gemüther, welche überdem in Wiederherstellung der Befestigungen von Khelat-i-Ghilzye eine Zwingburg sahen. Noch voll der Erinnerung, daß aus ihrem Stamm einst die Könige von Affghanistan entsprossen waren, daß ihre siegreichen Waffen selbst vor Persiens Hauptstadt gestanden, wollten die Ghilzyes nicht nachgeben; ihre Stellung wurde sehr drohend und da man die Erhebung des ganzen Landes fürchtete, so mußte, selbst in der heißesten Jahreszeit, im Mai 1841 ein kleines Corps von 400 Sepoys, 4 reitenden Geschützen und einiger Christie-Reiterei unter Oberst Wymer gegen sie abgeschickt werden. Die Ghilzyes gingen

dieſen Truppen entgegen und trafen am 19. Mai auf Wylmers Lager bei Aſſiai-Ilmie mit Sonnen-Untergang. Angeführt von einem Chef, der als Guru in Heiligkeit und Abſtammung in großem Rufe ſtand und an Zahl den Briten weit überlegen, naheten ſie ſich in ungebrochenen Linien mit der Tapferkeit, die ſich dem Tode weihen will; aber von dem Geſchützfeuer mit großem Verluſte zurückgetrieben, ſuchten ſie nun in drei Colonnen die Flügel und das Centrum Wymer's zu gleicher Zeit zu überwältigen. Der britiſche Führer hatte einen großen Transport zu ſchützen, der ihn zwang, ſich auf die Vertheidigung zu beſchränken und mußte auf dieſe Weiſe während fünf Stunden ſich den heftigen Angriffen der Ghilzyes widerſetzen. Nachdem Geſchütze und Musketenfeuer deren Linien geſchwächt hatte und viele ihrer Bravſten getödtet waren, zogen ſie ſich zurück; die ganze Nacht zeigten die wandernden Lichter, wie die Ghilzyes ihre Todten und Verwundeten wegzuſchaffen ſuchten.

Wenn auch hier nach dieſem mißglückten Aufſtande der Ghilzyes Ruhe eintrat, ſo brachen neue Unruhen unter den kürzlich beruhigten Douranies aus, wobei Aktür Khan wieder an der Spitze ſtand. Macnaghten verlor alle Ruhe und Beſonnenheit, er wollte den König bewegen, an dieſem aufrühreriſchen Häuptling die Todesſtrafe zu vollziehen, wenn man ſeiner habhaft werden könnte, er lebte, aller Vorſtellungen Rawlinſon's ungeachtet, noch immer in dem Glauben, daß Einzelne an all dieſem Unheil ſchuld ſeien und wenn man ſich ihrer entledigen könnte, das Land beruhigt ſein würde. Natürlich mußten ihm Rawlinſon's düſtere und troſtloſe Berichte unwillkommen ſein. Aktür Khan ſtand Ende Juni wieder, mit einigen Tauſend Mann die Engländer bedrohend, vor Ghiresk. Capitain Woodburn wurde gegen ihn abgeſchickt und fand ihn gegen 6000 Mann ſtark an dem jenſeitigen Ufer des Helmund. In ſechs Abtheilungen hatten ſich die Affghanen aufgeſtellt, an der Spitze jeder derſelben ein Mullah oder Prieſter eine Standarte tragend, worauf die Worte ſtanden: „Wir vertrauen Gott, er wird uns leiten und ſchützen!“ Vergeblich ſuchte Woodburn den Fluß zu paſſiren, endlich kamen ihm die Douranies entgegen und wurden nach lebhaftem und blutigem Gefechte geſchlagen; ſie jedoch zu verfolgen war unmöglich, weil das ganze Land zum Aufſtande bereit war. Ein neuer Sieg, der in den Herzen der Eingeborenen nur Haß und Rache anregte. Mitte Auguſt mußte ein zweiter Kampf unternommen werden, die Douranies wurden abermals geſchlagen, Aktür Khan mußte flüchten und der Sieg war ſo nachdrücklich, daß auf einige Zeit hier Ruhe eintrat. Ebenſo glücklich

war man gegen die Ghilzyes, welche von einer Abtheilung unter Oberst Chambers so umstellt und dann auseinander getrieben worden waren, daß ihnen nichts übrig blieb, als sich zu ergeben und allen Bedingungen zu unterwerfen.

Nach diesen Erfolgen war Macnaghten mehr als je geneigt, den Zustand des Landes im rosenfarbensten Lichte anzusehen, ungeachtet Rawlinson höchst bedenklich in die Zukunft blickte und in diesem Sinne berichtete. Aber die Länder, welche Macnaghten „von Dan bis Bierseba in einem Briefe als vollständig ruhig schilderte," befanden sich Anfangs September in solcher Lage, daß ein neues Corps unter Oberst Wymer von Candahar gegen Akrüm Khan einen anderen Douranie-Häuptling abgeschickt werden mußte. Diesmal verhinderte ein Verräther das Blutvergießen, der Häuptling wurde in seiner Burg überrascht, gefangen genommen und befand sich nach sechsunddreißig Stunden in Nott's Lager. Prinz Timur war damals Gouverneur von Candahar, er befahl laut Bestimmungen seines Vaters von Cabul und, was wir beklagen, in Folge von Macnaghten's Eingebung, den Gefangenen zu erschießen.

Unter diesen Verhältnissen war der Oktober 1841 herangekommen. Der König befand sich seit September wieder im Bala-Hißar, unglücklich und unzufrieden, daß ihm „keine Autorität geblieben wäre," indem englische Herren sein Königreich verwalteten und ihm glauben zu machen suchten, daß alles seinen Wünschen gemäß geschehe, wie er sich offen gegen Capitain Maegregor äußerte: „ich verstehe meine Stellung nicht."[30]) Die Entfernung seines alten Ministers und die Besetzung von dessen Amt durch Usman Khan war ihm unangenehm; dazu kam, daß seine Gesundheit litt und sich Anzeichen einer baldigen Auflösung zeigten. Er erholte sich jedoch, was Macnaghten besonders glücklich stimmte, weil er zum Gouverneur von Bombay ernannt worden war und bereits alle Vorkehrungen zu seiner Abreise traf. Nach einem von Sorgen und Unruhen erfülltem Leben, umgeben von Gefahren und allerlei Schwierigkeiten, sehnte er sich nach einem solchen Wirkungskreise, wo sich ihm Gelegenheit darbot, viel Gutes stiften zu können. Nächst ihm war noch Sir A. Burnes in Cabul, welcher, wie er selbst sagte, sich in einer „unerklärbaren Stellung" befand, einen hohen Gehalt bezog und Rathschläge gab, welche nie befolgt wurden. Burnes sah die Lage der Dinge in richtigerem Lichte, es war keiner, welcher die Affghanen so genau kannte, sich mit ihrem Wesen und ihrer Sprache und Denkweise so vertraut gemacht hatte, als er; daher sah er mit

Selbſtbefriedigung dem Momente entgegen, wenn durch Macnaghten's Abreiſe ſein ehrſüchtiges Ziel, an deſſen Stelle zu treten, erfüllt ſein würde.

Seit dem Abgange des Generals Sir W. Cotton hatte General Elphinſtone den Oberbefehl über die Truppen übernommen. Im Dienſte der Krone ergrauet, hatte er eine ehrenvolle Laufbahn hinter ſich; war aber körperlich ſo gebrochen und allem, was ihn umgab, ſo gänzlich fremd, daß ſelbſt der jüngſte Officier nicht begreifen konnte, was der alte Mann in Affghaniſtan zu thun hatte. Lord Auckland hatte ihn dem General Nott vorgezogen, weil er in ihm den General ſah, der keinen eigenen Willen hatte und der ſich in alles fügen würde, was Andere für ihn denken und anordnen würden. Das Wohl des Ganzen, man konnte ſagen das des Vaterlandes, wurde perſönlichen Rückſichten zum Opfer gebracht. Ihm zunächſt im Befehl ſtanden Sir Robert Sale, dem das 13. Königin-Regiment angehörte und Oberſt Shelton an der Spitze des 44. Königs-Regiments. Beides kriegserfahrene Officiere, die an Tapferkeit keinem nachſtanden, aber letzterer ein ſchroffer und ungefügiger Charakter, welcher weder befehlen noch gehorchen konnte. Des Shahs Truppen befehligte der Brigadier Anquetil, ein braver und tüchtiger Officier, nachgiebiger und willfähriger, als ſein Vorgänger Oberſt Roberts, der die Dinge beim rechten Namen nannte und dadurch des Geſandten Mißfallen erregte. Man wollte die Wahrheit nicht wiſſen, weshalb man ihn zu entfernen ſuchte.

Die Truppen lagerten in Hütten, welche auf dem niedrigen Grunde errichtet worden waren, durch welchen die Straße von Kohiſtan führte, ſie erſtreckten ſich eine Meile lang und waren von Erdwällen umgeben, über welche man ohne Schwierigkeit hinüber reiten konnte; nahe den Soldatenquartieren ſtanden die Häuſer worin der Geſandte und ſeine Umgebung wohnten, gleichfalls von Wällen eingeſchloſſen, die weder zur Vertheidigung noch zum Schutze ausreichend waren. Das Ganze von Hügeln, Forts und Dörfern beherrſcht und in ſich ſchlecht und unzweckmäßig gebaut, ſchien darauf berechnet zu ſein, ſich auf einen Widerſtand nicht einzulaſſen, ſondern ohne Weiteres der Gnade des Angreifenden übergeben zu wollen. Die Blindheit und Sorgloſigkeit des Befehlshabers ging ſo weit, daß man die Magazine, aus welchen die Truppen die Verpflegung bezogen, in ein kleines Fort, fern von den Cantonnements untergebracht hatte. Wohl kaum iſt in der Kriegsgeſchichte eine ärgere Vernachläſſigung vorgekommen. Nicht den Militairbehörden kann der Vorwurf gemacht werden, ſondern allein dem unglücklichen und verderblichen Syſteme, wenn

Civilbeamten eine Gewalt und ein Urtheil über die Militairmacht eingeräumt wird, von deren Anwendung sie gar keine oder nur die oberflächlichsten Begriffe hatten. Der Bala-Hißar, anfänglich für die Truppen bestimmt, wurde dem Harem des hinfälligen Königs eingeräumt.

Seit Jahr und Tag hatte man sich an diese Lage der Dinge gewöhnt, was anfänglich den Meisten wie eine Narrheit erschien, war zur Gewohnheit geworden. Die Civilbeamten, sowie die Officiere, suchten sich so bequem als möglich einzurichten, gefielen sich nicht nur in den Eigenthümlichkeiten und Sitten der Affghanen, sondern auch in den die Moralität untergrabenden Gebräuchen. Die Frauen der Affghanen, schön und verführerisch, fanden ein besonderes Gefallen an den Fremden; den Liebes-Intriguen ergeben und von den eifersüchtigen Gatten streng bewacht, kamen sie den Huldigungen bereitwillig entgegen. Sie liebten es, durch die Quartiere der Fremden zu wandern und, wenn auch tief verschleiert, so wußten Auge und Hand sich bald verständlich zu machen. Selbst das Zenana der Vornehmsten war nicht mehr sicher und bereits waren Vorstellungen, jedoch vergeblich gemacht worden; denn, wir müssen der Wahrheit die Ehre geben, selbst Sir A. Burnes untergrub die Heiligkeit des Zenana's. Im Inneren oder nahe der Stadt hatten mehrere der verheiratheten Officiere Wohnungen für ihre Familien einrichten lassen; Lady Maenaghten, Lady Sale und andere Frauen nebst ihren Kindern waren eingetroffen, um in dem herrlichen Clima sich zu kräftigen. An Vergnügungen fehlte es nicht, Pferderennen, Cricket und dramatische Unterhaltung wechselten mit der Jagd und dem Fischfang; und der Affghane sah nicht ohne Bewunderung und Beschämung, wie der Fremde in allerlei körperlichen Uebungen und zu allen Jahreszeiten, wie im Winter im Schlittschuhlaufen, ihn bei weitem übertraf.

Während in dieser Weise die Tage in Cabul vorübergingen, wo Alles in so friedlichem Geleise sich zu bewegen schien und Maenaghten sein Werk als glücklich beendigt ansah, trafen Anfangs Oktober aus Kohistan und dem Nigrow-Lande, wo jetzt Eldred Pottinger die obere Leitung führte, sehr allarmirende Gerüchte; denn obgleich auch dort alles ruhig schien, so kamen Pottinger Mittheilungen zu Ohren, welche auf die Bildung eines allgemeinen Aufstandes hindeuteten. Weder der Gesandte noch Burnes sahen irgendwo Anzeichen zu solchem Verdachte. Beide kamen jedoch zu der Ueberzeugung, daß Shah Sujah's Thron, welcher bereits jährlich eine Million 250 tausend

Pfund Sterling gekoſtet hatte, noch einige Jahre der Unterſtützung britiſcher Truppen bedürfen würde. Die Regierung wies auf die Nothwendigkeit hin, die Ausgaben zu beſchränken, weshalb die den verſchiedenen Häuptlingen bewilligten Gelder zuerſt eingezogen wurden und ſo kam es, daß die Unzufriedenen in Cabul, dann unter den Ghilzyes, Kohiſtanies und ſelbſt den Küzzilbaſches zunahmen. Zuerſt erhoben ſich die öſtlichen Ghilzyes, jetzt der Zulagen und vorher des Tributs beraubt verließen deren Häuptlinge Cabul, beſetzten die Päſſe nach Jellalabad und unterbrachen die Verbindung nach Hindoſtan. Maenaghten hoffte ſie durch Abſendung des Gouverneurs, Hümza Khan, zum Verſtändniß zu bewegen, aber dieſer Häuptling hatte, ſelbſt unzufrieden, den Aufſtand angezettelt. Die Bewegung nahm bald eine ſehr ernſte Richtung, weshalb Maegregor nach Cabul berufen wurde, ſich der Unternehmung anzuſchließen, welche gegen die Ghilzyes ausgeführt werden ſollte.

General Sale's Brigade war beſtimmt, nach Hindoſtan zurückzukehren und er ſollte auf dem Marſche dahin die Inſurgenten züchtigen. Am 9. Oktbr. marſchirte Oberſt Monteith mit dem 35. Sepoy-Regiment, 1 Schwadron Cavallerie, 2 Geſchützen und den Sappeurs und Pionnieren des Capitain Broadfoot von Cabul ab; auf ſeinem erſten Nachtlager nach Jellalabad zu Buthak wurde er bereits angegriffen. General Sale erhielt nun Befehl mit dem 13. Königin-Infanterie-Regiment am 10. zu folgen, um den Paß zu öffnen, am 12. drang er in das Khurd Cabul-Defilee, der Feind hatte die Höhen beſetzt, eröffnete ein heftiges Feuer auf die eindringenden Truppen, Sale ſelbſt wurde verwundet und Oberſt Dennie, welcher den Befehl übernahm, vertrieb die Feinde in kurzer Zeit, ungeachtet die Soldaten unter dem feindlichen Feuer die ſteilſten Anhöhen erklimmen mußten. Nachdem der Paß vom Feinde geſäubert war, zog ſich das 13. Regiment nach Buthak zurück und Monteith ſchlug im Khurd Cabulthale ſein Lager auf. In dieſer iſolirten Stellung und von treuloſen Affghanen angegriffen, war es nothwendig, daß General Sale mit zwei Regimentern zu ſeiner Unterſtützung vorrückte; zugleich lud Maegregor die Häuptlinge zu einer Beſprechung ein, um auf friedlichem Wege zum Zwecke zu kommen. Es war bekannt, daß Leute aus der Umgebung des Königs an dieſen nächtlichen Angriffen Theil genommen hatten und da Maegregor die Ueberzeugung hatte, daß die Ghilzyes hart und ungerecht behandelt worden waren, ſo bewilligte er deren Forderungen: daß ihnen die früheren Zuſchüſſe wieder gezahlt würden und daß ſie nur wegen Räubereien, die in ihren

Beſitzungen geſchahen, verantwortlich gemacht werden ſollten. Treulos waren all dieſe Zuſagen, denn die Colonnen wurden wieder angegriffen; man erreichte zwar Jugdüllück ohne Widerſtand, fand jedoch jenſeits die Höhen beſetzt, um den Durchgang ſtreitig zu machen; mehr als Hundert der Bravſten und unter ihnen Capitain Wynsham, fielen hier, todt oder verwundet. Selbſt jetzt noch gab ſich Macnaghten dem Glauben hin, daß nun der Kampf erſtickt ſei; auch den düſtern Nachrichten, welche Pottinger ſandte, ſuchte er die beſte Seite abzugewinnen; nach ſeinen Ideen ſollte Alles gut gehen.

Dieſen Gedanken ſich hingebend, beſchäftigte er ſich mit den Vorbereitungen zur Abreiſe; ihn trieb es jetzt, dieſem Lande der Unruhe den Rücken zu kehren, ſo wie Burnes ängſtlich darauf harrte, die Leitung der Dinge in ſeine Hand nehmen zu können. Beide ſchienen nichts von dem Sturme zu ahnen, der ſich über ihren Häuptern zuſammenzog, oder wollten die warnenden Zeichen nicht ſehen. Was ihnen verborgen war, erkannten dagegen Andere, und unter dieſen war es ein von Unternehmungsgeiſt und Thatendrang erfüllter Officier der Madras-Armee, Capitain Colin Mackenzie[31]), deſſen Intelligenz und Charakterſtärke ihn vor den Meiſten auszeichnete und in die Umgebung des Geſandten brachte. In den letzten Tagen des Oktober ſagte er Macnaghten, daß Akbar Khan, unter Doſt Mohamed's Söhnen der entſchloſſenſte, von Bokhara in Bamian eingetroffen ſei und Unheil im Schilde führe; Lieutenant Conolly, gleichfalls zum Stabe Macnaghten's gehörig, brachte die Kunde, daß ein Aufſtand in der Stadt befürchtet würde, weshalb die Kaufleute den Engländern nichts mehr verkaufen wollten, um nicht nachher ermordet zu werden. Mohun Lal[32]), welcher General Sale begleitet hatte, entwarf bei ſeiner Rückkehr die bedrohlichſten Schilderungen von der Stimmung der Gemüther; Burnes erklärte, daß dies Sache des Geſandten wäre und als der Munſchy die Gefahr für dringend hielt und Burnes bat, die Sache nicht leicht zu nehmen, ſtand er einen Seufzer ausſtoßend vom Stuhle auf mit den Worten: „es iſt Zeit, daß die Briten das Land verlaſſen;“ aber dennoch gratulirte er Macnaghten denſelben Abend, „im Momente ſo tiefer Ruhe abreiſen zu können.“

Und gerade an dieſem Abende verſammelten ſich die Häuptlinge im Hauſe von Sydat Khan Alekozye, über die Maßregeln berathend, wie die britiſche Macht in Affghaniſtan über den Haufen geſtürzt werden könnte. Man beſchloß ſowohl auf eigene Weiſe als im Namen des Königs zu handeln und zu verbreiten, daß Sujah die Vernichtung der Ungläubigen anbefohlen habe, ſowie

anderſeits vorzugeben, daß der Shah die erſten Sirdars feſtzunehmen beabſichtige, um ſie als Gefangene nach London zu ſenden. Dem Siegel des Königs wurde ein Befehl fälſchlich beigefügt, worin erſteres ausgeſprochen wurde, während Abdüllah Khan, der Leiter des Ganzen, an viele Sirdare ſchrieb, daß man damit umginge, ſich ihrer zu bemächtigen, um ſie aus dem Lande zu ſchaffen. Die Häuptlinge aller Stämme vereinigten ſich zu demſelben Zwecke und um den Geſandten einzuſchläfern, beſuchten ſie ihn oft und überſchütteten ihn mit Verſicherungen ihrer Treue und Anhänglichkeit. Abdüllah Khan, ein ſtolzer, grauſamer und rachſüchtiger Mann, war ſeines Jaghirs beraubt und ſeitdem als eine Art Geißel am Hofe feſtgehalten worden; ſeiner Theilnahme an dem letzten Aufſtande der Ghilzyes verſichert, ließ ihm Burnes in den ſtärkſten Ausdrücken ſein Betragen vorwerfen, nannte ihn einen Hund und drohete ihm, daß er den Shah vermögen wolle, einem ſolchen Rebellen die Ohren abſchneiden zu laſſen. Abdüllah glühte voll Rache.

Mit Tagesanbruch des 2. November verbreitete ſich das Gerücht, daß Zuſammenrottungen in der Stadt ſtattfänden; Conolly mit Vorrichtungen zur Abreiſe beſchäftigt, hörte bereits das Gewehrfeuer in den Straßen und den Lärm und benachrichtigte den Geſandten davon; dieſer hörte gelaſſen die Kunde, als ihm ein Zettel von Burnes, der in der Stadt wohnte, eingehändigt wurde, worin ihm derſelbe meldete, daß eine große Aufregung ſich zeige und namentlich in der Nähe ſeines Hauſes. Obgleich er die Sache für unbedeutend hielt, ſo bat er dennoch um die Abſendung von Truppen. Maenaghten betrachtete die Bewegung für noch weniger gefährlich; aber während er ſich nach des Generals Wohnung begab, war Burnes von einer wilden und aufgeregten Menge in Stücke zerriſſen worden.

Die Häuſer von Burnes und Capitain Johnſon, des Zahlmeiſters von des Shahs Truppen, lagen dicht neben einander, letzterer hatte in den Cantonnements geſchlafen, wogegen Burnes in ſeinem Hauſe die Nacht zugebracht hatte und mit ihm unter demſelben Dache ſein Bruder Carl und Lieutenant Wilhelm Broadfoot, ein Offizier, der ſeiner hohen Verdienſte wegen ihm als Militair-Sekretair beigegeben und zur Uebernahme dieſes Amtes eben von Charekür eingetroffen war. An dieſem Tage hatte ſein Bruder im Gefecht von Pürwündürrah den Heldentod gelitten. Welche Gedanken müſſen in ihm aufgeſtiegen ſein, als er von der oberen Galerie des Hauſes auf die wüthende Menge herabſah, die ſich vor demſelben zuſammenſchaarte. Denn eine Volks-

hefe, welche in Europa schon des Wilden und Teufelischen genug zeigt, ist in Cabul gleich einer Heerde blutgieriger Bestien in menschlichen Gestalten.

Bevor das Tageslicht hereinbrach, hatte ein dem Burnes freundlich gesinnter Affghane ihn von der drohenden Gefahr in Kenntniß gesetzt, es wurde ungläubig aufgenommen, dann kam der Vezier Usman Khan selbst, ihn zu warnen, beschwor ihn, das Haus zu verlassen und sich entweder nach den Cantonnements oder in den Bala-Hißar zu retten. Burnes wollte den Tumult selbst unterdrücken, den Gesandten ließ er um Truppen bitten und an Abdüllah Khan schickte er zwei Boten, ihm versichernd, daß wenn er das Volk beruhigen würde, seinen Klagen Gehör geschenkt werden solle; der eine Bote kehrte verwundet ohne Antwort zurück, der andere büßte sein Leben ein. Jetzt begab sich Burnes auf die obere Galerie des Hauses, den Bruder und den Freund zur Seite, um die blutdürstige und raubsüchtige Menge, welche mit jedem Augenblick an Zahl zunahm, zu beruhigen und zur Entfernung aufzufordern. Burnes mußte in diesem Augenblicke, wo wüthende Stimmen sein und seiner Gefährten Leben verlangten, gefühlt haben, daß seine sonst so hinreißenden und gewinnenden Worte nicht an Menschen, sondern an eine Heerde wilder Thiere gerichtet waren. Broadfoot fiel zuerst, ein Schuß durchbohrte sein Herz und die Hunde der Stadt zerrissen den Körper.

Ein Theil der Insurgenten hatte Burnes' Ställe angesteckt, sich durch den Garten gedrängt und ihm zugerufen, herabzukommen. Burnes sah sich verloren, ihm sank der Muth und er versuchte als letztes Rettungsmittel die Andrängenden durch Geld zu gewinnen, er versprach große Summen, wenn sie sein und seines Bruders Leben schonen wollten. „Komm herunter nach dem Garten!" war die Antwort. Inzwischen schossen Carl Burnes und einige der Chüprassies in die Masse der Schreier; da kam ein Muselmann aus Caschmir, dem es gelungen war, sich ins Haus zu drängen und beschwor Burnes beim Koran, daß wenn man nur aufhören wollte zu feuern, so wolle er ihn und seinen Bruder durch den Garten ungefährdet nach dem Quartier der Kuzzilbasches bringen. In Gewänder der Eingeborenen gehüllt, begleitete er ihn zur Thüre hinaus, doch kaum hatte er einige Schritte ins Freie gemacht, so rief sein Begleiter mit lauter Stimme: „Hier ist Sekunder Burnes!" Sofort stürzte sich die blutdürstige Menge auf ihn und seinen Bruder; dieser fiel zuerst, auf Alexander that ein wüthender Mullah den ersten Todesstoß und in kaum einer Minute war das letzte Lebenszeichen verschwunden; dann wurden mit den

langen Affghanen-Meſſern die Körper zerhackt. Naib Sheriff, einer der Wenigen, die treu ihrem Worte geblieben waren, beerdigte die zerſtümmelten Glieder.

So fiel Alexander Burnes in der vollen Kraft des Lebens, überſchätzt bei Lebzeiten und verkannt nach ſeinem Tode. Er ſah den kommenden Sturm, er warnte Andere, vergaß wieder was er fürchtete und er, der ſo viele Gefahren überwunden hatte, erlag jener Unklugheit und unzeitigen Kühnheit, die aus Selbſtüberſchätzung der eigenen Kräfte hervorging. Reich an Talenten, mit ſeltener Energie begabt, fehlte ihm Prinzip und Charakterſtärke, um den Verführungen zu widerſtehen, welche ihm vom Zenana aus entgegen lächelten. Auf Sittenreinheit beruht alle Macht, wer jene antaſtet, erſchüttert dieſe.

Mit der Ermordung von Burnes und ſeinen Gefährten war die vom Teufel beſeſſene Volkshefe nicht befriedigt; blut- und geldgierig zugleich wurde nun der Schatz (17,000 Pfd. Sterl.) des Shahs in Johnſon's Hauſe angegriffen. Die Thore wurden in Flammen geſetzt, die Wälle untergraben, dann ſtürzte ſich die Menge gleich wilden Beſtien auf alles, was ihr in den Weg trat; Wachen, Diener, Frauen und Kinder wurden ermordet und in wenig Momenten waren die vielen Tauſende von Rupien verſchwunden und das Werk zu vollenden, Bücher und Möbel verbrannt.

Das Schreien und Getöſe in der Stadt und das Anſchwellen der Menge, Böſewichter und Neugieriger, die in fanatiſcher und trunkener Aufregung lärmend und tobend heranwogten, nahm mit jeder Minute zu; aber noch war keine Maßregel getroffen, den Aufſtand zu unterdrücken, den ein Bataillon britiſcher Truppen und zwei Geſchütze in weniger denn einer halben Stunde gedämpft haben würden. Die Eskorte in Burnes Haus ſowie die Wache vor dem Schatze ſchlugen ſich tapfer und ſetzten ihr Leben aufs ehrenvollſte ein; aber was waren dieſe Wenigen gegen Tauſende ſolcher Wilden, die nun, von ihrer Zügelloſigkeit und Raubſucht fortgeriſſen, die Läden plünderten, Häuſer in Brand ſteckten und Männer, Frauen und Kinder der Briten in den zerſtreut liegenden Häuſern ums Leben brachten. Und ſechstauſend Mann britiſche Truppen lagerten eine halbe Stunde von der aufrühreriſchen Stadt entfernt! Der König konnte wenig ſehen, hörte dagegen das Getöſe, zwar hieß es, er ſelbſt habe die Inſurgenten angeregt, aber er war der Einzige, welcher handelte. Er ſchickte ein Bengal-Regiment ſeiner Truppen vom Bala-Hißar herunter. Anſtatt durch die Hauptſtraßen zu marſchiren, verirrte es ſich mit ſeinen

Geſchützen in den kleinen Gaſſen, gerieth in Unordnung und obgleich es muthvoll vordrang, erlag es den Inſurgenten, verlor über hundert Mann und mußte ſich mit Zurücklaſſung der Geſchütze nach dem Bala-Hißar zurückziehen. Es würde noch mehr verloren haben, wenn nicht in dem Augenblick Oberſt Shelton mit Infanterie und Artillerie am Bala-Hißar eingetroffen wäre, es aufgenommen und den Feind verhindert hätte, ſich der Geſchütze zu bemächtigen. Dies war Alles, was an dem heutigen Tage geſchah, General Elphinſtone ſprach von dem, was er morgen zu thun gedächte! Noch hatte kein Häuptling es gewagt, ſein Haus zu verlaſſen, alle urtheilsfähigen Affghanen geſtanden, daß der Aufſtand im erſten Augenblicke ohne große Schwierigkeiten hätte erſtickt werden können; es waren in der erſten Zeit wenig mehr als hundert Aufrührer, und was dreihundert entſchloſſene Soldaten im Anfange leicht überwältigt hätten, konnten ebenſo viel Tauſende am Nachmittage nicht mehr bezwingen[33]).

Mit Befremden fragen wir uns, wie es möglich war, daß ſich Alles dies ereignen konnte, ohne daß irgend eine kräftige Maßregel getroffen war. Macnaghten ſcheint den Kopf verloren zu haben; er verhielt ſich ruhig, empfing Berichte und anſtatt zu handeln begab er ſich, nachdem die koſtbarſte Zeit verloren gegangen war, zu General Elphinſtone, doch nicht um ihn zum Handeln aufzufordern oder mit ihm zu berathen, ſondern, wie der General angiebt, um ihm zu ſagen, „daß er es als nicht bedeutend anſehe und daß es bald vorüber ſein würde.“ Nach Macnaghten's und Oberſt Shelton's Berichten ergiebt ſich, daß dieſer mit Truppen zur Unterſtützung zwar abgeſchickt, dann aber von ſich widerſprechenden Befehlen Macnaghten's und aus Rückſichten für den König vom Handeln und kräftigen Einſchreiten abgehalten wurde und wenn gleich Shelton ein entſchloſſenes und beſtimmtes Verfahren ſofort in Vollzug ſetzen wollte, ſo hielten ihn der Geſandte und der invalide General davon ab. Macnaghten wurde in dieſen Augenblicken von dem unglücklichen Gedanken beherrſcht, die Einwohner nicht der Rache der ergrimmten Truppen auszuſetzen; er vergaß, daß hier die ſchärfſten und unerbittlichſten Maßregeln die menſchlichſten waren.

General Elphinſtone verſchob ſeine Entſchlüſſe auf den folgenden Tag. An dieſem rückte das 37. Bengal-Regiment, von Khurd-Cabul berufen, nebſt zwei Gebirgskanonen ins Lager, und es verging wiederum die beſte Zeit des Tages, bis ein Angriff gegen die Stadt unternommen wurde. Bereits hatten

ſich Tauſende den Inſurgenten angeſchloſſen und als Nachmittags 3 Uhr drei Compagnien und zwei Geſchütze abgeſchickt wurden, mußten dieſe Truppen unverrichteter Sache heimkehren. Die Lage der Dinge nahm nun ein ſehr bedenkliches Anſehen, der König zeigte ſich tief niedergeſchlagen und hoffnungslos, der Geſandte verließ ſeine Wohnung, um ſich in den Cantonnements niederzulaſſen, und der „ſchreckenerregende Umfang“ derſelben ſollte nun in Vertheidigungszuſtand geſetzt werden; aber dazu fehlte es an Allem und beſonders an Artillerie. An Macgregor erging Befehl, Sir Robert Sale's Brigade heranzubringen.

Den 4. befand ſich das Commiſſariat-Fort in Gefahr, indem der Feind es zu belagern anfing und Minen anlegen wollte; die Lage der ſchwachen Beſatzung war um ſo bedrohter, als der Feind ſich bereits des den Cantonnements am nächſten gelegenen Forts, Mohamed Sheriff, bemächtigt hatte. Zur Unterſtützung und im Falle der Noth zur Aufnahme der Beſatzung ging eine Abtheilung vor, ſie war nur mehrere hundert Schritte marſchirt, ſo wurden die beiden Führer von den Schützen aus Mohamed Sheriff's Fort erſchoſſen; der nächſte Officier im Befehl ſah keine Möglichkeit mit Erfolg vorzudringen und brachte die Abtheilung zurück. Am Nachmittage wollte General Elphinſtone mit Truppen, die hauptſächlich aus Cavallerie beſtanden, dem Commiſſariat helfen; aber dieſe litten vom Fort und aus den Gärten von unſichtbaren Schützen ſo furchtbar, daß auch ſie eilig das Vordringen aufgeben mußten. So waren in zwei Tagen drei Angriffe abgeſchlagen worden, wodurch der Feind an Muth und Selbſtvertrauen gewann, aber die Niedergeſchlagenheit unter den Sepoys zunahm.

General Elphinſtone wollte nun das Fort, in welchem alle Vorräthe für die Armee niedergelegt waren, gänzlich aufgeben und die dortige Beſatzung herausziehen. Die Commiſſariat-Officiere beſchworen den General, nicht die Armee dem ſchleunigen Untergange Preis zu geben, ſondern den dort befehligenden Officier, Lieutenant Warren, zu verſtärken; der General hörte dies, begriff die Nothwendigkeit, verſprach es zu thun, allein die Nacht kam heran und noch immer waren keine Truppen abgeſchickt; wiederholentlich drang man in den General zu handeln, hin und her wurde wieder erwogen, Warren ließ von Neuem um Unterſtützung bitten und nach Stunden der Berathung und des Ueberlegens verſprach Elphinſtone, Verſtärkungen abſenden zu wollen. Sie ſollten am andern Morgen abmarſchiren! Es war zu ſpät! Lieutenant Warren, ein

entschlossener und energischer Officier, hatte mit einer seltenen Tapferkeit und Hingebung seine kleine Besatzung zu begeistern gesucht, unter einem Kugelregen mit eigenen Händen die Fahne des Feindes von dem Thore gerissen; aber seinen Sepoys sank der Muth und er mußte froh sein, vermöge eines Loches unter den Wällen entkommen zu sein.

An dieses Unglück reihete sich ein anderer großer Verlust. Außer diesen Magazinen befand sich noch eines für die Truppen des Shah's in einem niedrigen Fort nahe den Vorstädten. Daselbst stand Capitain Colin-Mackenzie, am 2. November von einer bewaffneten Menge den ganzen Tag hindurch angegriffen, vertheidigte er sich mit nie rastendem Muthe; seine Lage war höchst bedenklich, neben Wassermangel und nur wenig Munition hatte er mit der kleinen Besatzung auch die Sorge für viele Frauen und Kinder zu übernehmen. Nicht weit von ihm befand sich Capitain Trevor mit seiner Familie in einem andern Fort; beide sandten die dringendsten Aufforderungen an den Gesandten um Unterstützung und blickten ängstlich harrend nach den Cantonnements, „ob sich denn nicht bald die blitzenden Bajonnette zwischen den Bäumen zeigen würden." Vergeblich waren ihre Hoffnungen, ungeachtet Capitain Lawrence[34]) sich anbot mit zwei Compagnien vorzugehen und selbst die Küzzilhasches unter Shieran Khan versprachen ihre Hülfe. Den 3. gegen Mittag bemächtigte sich der Feind des Hauses, worin Trevor war, und Mackenzie, der mit unnachahmlicher Hingebung, Tag und Nacht ohne Nahrung und ohne Rast, mit Eifer und Geschick die Vertheidigung geleitet hatte, mußte jetzt daran denken, die noch Lebenden zu retten, indem seine Munition erschöpft war und die Verwundeten starben; er entkam in der Nacht unter den schwierigsten Umständen den größten Gefahren auf eine wahrhaft wunderbare Weise. Er sollte noch größeren Prüfungen entgegen gehen, um zu zeigen, was ein wahrer Soldat und Christ zu leiden und zu überwinden vermag.

Während sich diese Ereignisse zutrugen, stand die britische Armee hinter den Wällen und sah, wie ihr General rathlos den Untergang Aller vorbereitete. Die Truppen wollten von ihrem unfähigen und hinfälligen Führer gegen den Feind geführt sein, Officiere und Soldaten murrten und als Lieutenant Eyre in den General drang, eine Abtheilung zur Erstürmung von Mohamed Sheriff's Fort abzusenden und sich anheischig machte, den Weg dahin gesäubert zu halten, willigte endlich Elphinstone, doch mit einigem Widerwillen, in den Vorschlag. Die Abtheilung wurde unter Major Swayne abgeschickt, aber

anſtatt ſchnell vorzudringen, ſtand ſie ſtill; der günſtige Moment war verloren und der General, welcher vom Thore aus die Bewegung beobachtete, befahl die Rückkehr der Truppen. So wie hier alles geſchah, den Geiſt und die Disciplin der Armee zu verderben, ſo wirkten auf anderen Punkten die Ereigniſſe ebenſo niederſchlagend. Zu Kardürrah, woſelbſt Lieutenant Maule das Kohiſtanie-Regiment befehligte, wurden er, ſein Adjutant und der Feldwebel von den aufrühreriſchen Truppen ermordet und in dem kleinen Fort Charekür in Kohiſtan, wo ein Ghorka-Regiment ſtand, waren die meiſten Offiziere bereits getödtet, Waſſermangel eingetreten und die tapfere Beſatzung der Vernichtung Preis gegeben. Maenaghten hoffte die Verlaſſenen durch Beſtechung der Häuptlinge zu retten.

Nach dieſen unglücklichen Tagen wurden die Herzen am 6. durch die Erſtürmung des Mohamed Sheriffs-Fort etwas aufgerichtet. Nachdem eine Breſche gelungen war, drang die ſtürmende Abtheilung unter Major Griffiths vor, Fähnrich Raban fiel todt auf der Bruſtwehr, die Beſatzung ſuchte ſich nach den Hügeln zu retten, verfolgt von Anderſon's Pferden; aber obgleich alle Truppentheile hier gleich ehrenvoll mitwirkten, ſo war keine leitende Hand ſichtbar, Jeder war ſich ſelbſt überlaſſen; denn General Elphinſtone hatte den Gedanken, dem Feinde entſchloſſen entgegen zu gehen, längſt aufgegeben. Dagegen wurden die Truppen vom Untergange durch Verhungern vorläufig gerettet, indem durch die eifrige und zweckmäßige Weiſe der Verpflegungs-Offiziere Capitains Loyd und Johnſon Korn herbeigeſchafft wurde; die umliegenden Dorfſchaften brachten von Gewinnſucht getrieben ihre Wintervorräthe ins Lager, indeß nicht in ſolcher Menge, daß man den Leuten die vollen Rationen verabfolgen konnte. Kaum war dieſem Nothbedarf abgeholfen, ſo ſtellte ſich eine andere und nicht minder große Gefahr in Ausſicht; Elphinſtone gab vor, daß ſich der Schießbedarf verringere — es ſtellte ſich ſpäter als ſehr übertrieben heraus — und ſprach von Unterhandlungen und Maenaghten, fühlend ſich von ſeinem Feinde nicht im offenen Kampfe befreien zu können, wollte nun verſuchen, ſich von ihm loszukaufen.

Zum Unterhändler wählte er den Munſchy Mohun Lal, der während des Stadtgemetzels, wo auch ſein Leben der größten Gefahr ausgeſetzt war, ſich unter die Gewänder von Mohamed Zemaun Khan verborgen hatte und dadurch den Nachſtellungen entgangen war. Er war unter dem Schutze des Küzzilbaſch-Häuptlings Khan Sherien in Cabul geblieben und ſetzte von dort aus eine

briefliche Verbindung mit Maenaghten fort, er übernahm auf Gefahr seines eigenen Lebens die Anträge. Zuerst suchte er die Ghilzye-Häuptlinge zu gewinnen, aber als die Sache im besten Gange war, änderte Maenaghten seine Meinung und beleidigte die schon halb zu den Briten herübergezogenen Ghilzyes. Er wollte andere Häuptlinge, Khan Sherien, Mohamed Sar Khan, den Gegner des Amien-ullah, bestechen, und gab Mohün Lal Vollmacht bis zu fünf Lak zu versprechen, so wie Jaghire und andere Vortheile. Ja, Maenaghten vergaß sich so weit, durch Conolly den König zu veranlassen, Mohün Lal die Weisung zu geben, sich vermöge der Küzzilbaschführer zuverlässige Leute zu verschaffen, durch welche die vorzüglichsten Häupter der Rebellion über die Seite gebracht werden konnten.

Während Maenaghten auf so unehrenhafte Weise seinen Feind zu bezwingen suchte, hoffte der General von Unterhandlungen die Erlösung aus dieser peinlichen Lage, er war geistig geschwächt und körperlich so gebrochen, daß er kaum noch reiten, vielweniger gehen konnte. Sein Anblick erregte das Mitleid eines Jeden, und ungeachtet er selbst seinen Gesundheitszustand als kläglich dargestellt hatte, beinahe fortwährend an Fieber und rheumatischer Gicht litt, hatte Lord Auckland ihn gewählt, um eine Armee unter den schwierigsten Umständen zu befehligen. Er lieh Jedermann ein williges Ohr, vernahm Jedermanns Rath, selbst den des jüngsten Officiers, sprang von einer Meinung zur andern und folgte gewöhnlich der Weisung des letzten Redners. Unter so gefahrvollen Umständen, wo jede Stunde Ereignisse herbeiführen konnte, die der schnellsten Entscheidung bedurften, wo nur allein ein entschlossener und energischer Charakter mit kühner Hand die Armee vom Untergange retten konnte, ist ein Mann der Träger des Ganzen, der bereits mit einem Fuß im Grabe steht. Wie oft ist in diesem Jahrhundert das Schicksal der Dynastien und Staaten aufs Spiel gesetzt worden, weil man sich nicht entschließen konnte, Veraltetem und Abgestorbenem zu entsagen, oder indem man Rücksicht auf unbrauchbar gewordene Größen nahm, die nichts mehr als den Ruf und den Namen darzubringen hatten und nun beides einbüßten, weil sie entweder nicht den Muth besaßen oder nicht ehrenhaft genug waren, ihr Unvermögen einzugestehen. General Elphinstone gehörte zu diesen und in sofern hatten seine Cameraden ein Recht ihn anzuklagen, ein Amt angenommen zu haben, dem er nicht mehr gewachsen war, aber noch straffälliger sind die Männer, die ihn zu dieser Stellung berufen hatten.

Der Geſandte ſowie die Armee blickten jetzt hoffnungsvoll auf den Brigadier Shelton, er wurde vom Bala-Hißar abberufen und kam von nur einem Regiment des Shahs begleitet und ohne irgendwo auf Widerſtand geſtoßen zu ſein, ins Lager. Officiere und Soldaten bewillkommneten ihn wie einen Retter, er war ein unerſchrockener Mann, bewährt im Kampfe, wie der Verluſt eines Armes bewies; bisher unbeliebt bei Cameraden wie Soldaten, hatte er nichts einnehmendes oder gewinnendes, er war abſtoßend, kalt und egoiſtiſch und niemals in der Lage geweſen, ſich als ſelbſtſtändiger Führer zeigen zu können. Wenig verträglich und des Generals Elphinſtone Hinfälligkeit und Unfähigkeit bekritelnd, ſollte er ihm nun zur Seite ſtehen, mit ihm berathen, welche Mittel die beſten wären, ſich aus dieſer Lage zu retten[35]). Mißverſtändniß begleitete jede Unternehmung und was auch geſchah, es endete zwecklos und beſchleunigte den Untergang. Von Sale's Brigade konnte keine Hilfe kommen, denn dieſe ſah ſich genöthigt, nach Jellalabad aufzubrechen.

Unter den nächſtgelegenen feindlichen Forts war das Ricka-baſhie, von welchem aus die Affghanen mit ihren langen Luntenflinten die Artilleriſten an den Geſchützen beinahe ſtündlich vor den Augen des Generals wegſchoſſen, das gefährlichſte; den Feind daraus zu vertreiben, ſtellte ſich als nothwendig heraus und da der General zu keinem Entſchluſſe kam, ſo drang Maenaghten ernſtlich in ihn, daſſelbe ſtürmen zu laſſen, er wolle die Verantwortung übernehmen. Mit Widerwillen gab Elphinſtone den Befehl, daß Oberſt Shelton mit 2000 Mann dagegen vorrücken ſolle, aber als der Oberſt ſeine Maßregeln zum Sturm traf, erklärte der General das Unternehmen für unklug und befahl die Sache aufzugeben. Shelton, ſeine Officiere und die Soldaten kehrten mißmuthig und voll Verachtung für ihren General in die Quartiere zurück; und als Shelton ſein Bedenken an Maenaghten ausſprach, wurde der Angriff unter viel ſchwierigeren Verhältniſſen am 10. unternommen. Dem Feinde war Zeit gegeben, ſich zu verſtärken und ein unglückliches Verſehen beim Sprengen, wo man anſtatt das Thor zu ſprengen, nur einen kleinen Seiteneingang öffnete, machte den Sieg zu einem ſehr blutigen, einem Verluſte gleich. Die Stürmenden, 600 Mann, darunter 2 Compagnien des 44. Königin-Regiments unter Oberſt Mackrell gingen muthvoll dem Feinde entgegen, und obgleich die durch den ſchmalen Eingang Eindringenden von einem Kugelregen empfangen wurden, ſo folgten die Soldaten todesverachtend ihren Officieren; zwei Capitains fielen, aber die mit Kühnheit einſtürmenden Soldaten verbreiteten einen ſolchen

Schrecken unter der Besatzung, daß diese, im Glauben die ganze Colonne folge, sich durch das entgegengesetzte Thor zu retten suchte. Unglücklicherweise brachte ein Vorgehen der Affghanen-Cavallerie die noch außerhalb stehende Colonne in Unordnung; von Furcht erfaßt, ergriffen Europäer und Sepoys die Flucht, nur ein Soldat blieb kaltblütig, die Flüchtigen zum Stillstande auffordernd und mit Hülfe dieses Tapferen gelang es Oberst Shelton, der im stärksten Feuer mahnende Worte an die sich um ihn Sammelnden richtete, die Leute zum Vorgehen zu bewegen. Als nun Shelton ins Fort drang, waren die wenigen daselbst Zurückgebliebenen theils verstümmelt, theils dem Untergange nahe; Oberst Mackrell starb an seinen Wunden und Lieutenant Bird hatte sich mit zwei Sepoys in einen Stall geflüchtet und von dort aus bereits allen Schießbedarf erschöpft, als die Rettung kam. Dreißig Affghanenleichen vor dem Stalle zeigten, welch' ein heißer Kampf in dieser kurzen Zeit hier geherrscht hatte.

Es war das erste Mal, daß eine größere Truppen-Abtheilung ins Gefecht geführt worden war, die Opfer würden geringer und der Erfolg ein viel glänzenderer gewesen sein, wenn das Unternehmen mit mehr Umsicht ins Werk gesetzt worden wäre. Eine große Menge Getreide fiel in die Hände der Engländer, von welchem ein Theil wegen Mangel an zweckmäßigen Maßregeln wieder verloren ging. Die Affghanen verhielten sich einige Tage ruhig, und diese Zeit benutzte der Gesandte, sich noch einmal durch Mohun Lal mit den Ghilzye-Häuptlingen in Verbindung zu setzen und dieselben durch Bestechungen zu sich herüber zu ziehen. Bei all diesen Unterhandlungen verrieth Maenaghten eine sehr aufgeregte Stimmung, er vergaß nur zu oft die Würde und die sittliche Bedeutung seiner Stellung und wollte sich solcher Mittel bedienen, sich der gefährlichsten Feinde zu entledigen, die ein Brite und ein Christ verabscheuen mußte.

Dagegen erscheint Maenaghten jetzt als der Einzige, der den General zu einer energischen Thätigkeit antreibt und in Momenten größter Gefahr bereit ist, jedwede Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen. So ist es ihm allein zu danken, daß die Affghanen am 13. von den Höhen von Beh-meru vertrieben wurden; aber es erforderte auch hier sein persönliches und sehr bestimmt ausgesprochenes Einschreiten, den General zu vermögen, eine starke Abtheilung unter Oberst Shelton zur Erstürmung der Höhen abzuschicken. Im Vorgehen wurden zwar die Truppen der Affghanen-Cavallerie momentan in Unordnung

gebracht und zurückgetrieben, ſchaarten ſich jedoch bald wieder zuſammen und trefflich unterſtützt von den wenigen Geſchützen des Lieutenant Eyre, wurden die Höhen genommen. Der Feind floh und ließ ſeine drei Geſchütze im Stich; aber die Nacht war eingebrochen, es war nur möglich, zwei derſelben wegzubringen, das ſchwerſte mußte vernagelt werden. Mit dieſem Gefechte ſchließt der letzte günſtige Kampf mit dem Feinde; denn von jetzt ab reihen ſich Irrthümer, Unglücksfälle und unüberſteigliche Schwierigkeiten hart an einander, wodurch die Offiziere mißmuthig und gebeugt, die Soldaten muthlos werden und in Verzweiflung einem unabweislichen Untergange mit ſchnellen Schritten entgegen gehen.

Wenige Tage verhielt ſich der Feind ruhig, es waren aber Tage bitterer Erfahrungen, denn am 15. November trafen Major Pottinger und Lieutenant Haughten verwundet von Charekür (52 Meilen nördlich von Cabul) ein, um die Kunde zu bringen, daß ſie die einzig Ueberlebenden der Ghorka-Abtheilung waren, die mit unvergleichlichem Heldenmuthe kämpfend, unter den größten Entbehrungen wegen Waſſermangel aus der Feſte abziehen mußte. Auf dem Rückzuge vom Feinde verfolgt, von Kälte und Hunger erſchöpft, vertheidigten ſich die wenigen Ueberlebenden, ſo lange die Kräfte es erlaubten und erlagen endlich den Anſtrengungen und der Uebermacht der Affghanen. Ihre Vertheidigung, umgeben von treuloſen Freunden, wie nach vielen blutigen Kämpfen der Führer des Corps Major Codrington ſchwer verwundet zwei Tage mit dem Tode kämpft, von den Waffengenoſſen gepflegt, dann zu Grabe getragen wird, wie ein Officier nach dem andern heldenmüthig ſein Leben verkauft, wie die Soldaten mit ihren Führern an Tapferkeit und Hingebung wetteifern, dem Durſte und der Kälte erliegen, wie der Feind ſie zum Mohamedanismus zwingen will und wie die letzten 200 M. unter Leitung von Pottinger und Haughten gleich dem Heere Xenophon's durch unbekanntes Feindesland ſich durchſchlagen wollten, ihre Leute nach und nach vor Erſchöpfung und Kälte auf dem Wege hinſtarben, iſt eines von den merkwürdigſten der vielen tragiſchen Ereigniſſe dieſes ewig denkwürdigen Feldzuges. Wir können nur, wenn wir die Geſchichte ihrer Leiden, Kämpfe und die des unglücklichen Rückzuges verfolgen, uns verwundernd fragen, wie dieſe beiden, die Bravſten unter ſo vielen Braven, ihr Leben retten konnten?[36])

Charekür und ein Ghorka-Regiment, ſechshundert treuer und tapferer Soldaten waren verloren, alle Ausſicht durch Sale's Eintreffen gerettet zu

werden, war verſchwunden, und nun blieben nur noch Unterhandlungen oder ein Rückzug nach dem Bala-Hißar oder nach Jellalabad als die einzigen Rettungsmittel. Der Marſch nach Jellalabad war ein höchſt gewagtes Unternehmen; die bereits in Disciplin gelockerte Armee durch die Khybürpäſſe zu bringen, mußte mit den größten Opfern verknüpft ſein, außerdem mußten alle der Regierung gehörigen und koſtbaren Materialien zurückgelaſſen werden und der König würde nicht mitgegangen ſein. Macnaghten drang bei den beiden Heerführern auf offenſive und kräftige Unternehmungen, auf die Wegnahme des Forts von Mohamed Khan und eine ſichere Verbindung mit dem Bala-Hißar; er war der Einzige unter den Befehlenden, welcher von ritterlichem Weſen durchdrungen eher mit Ehren untergehen als unterhandeln wollte, und hierin war er das Organ aller Officiere, ſelbſt der engliſchen Frauen. Nicht ſo die beiden unglücklichen Führer, je mehr Macnaghten von den Ingenieur-Officieren dabei unterſtützt, auf ein Aufbrechen nach dem Bala-Hißar drang, deſtomehr widerſetzte ſich Shelton dieſem Verfahren, er hielt die kleinſten Hinderniſſe für unüberwindlich, er fürchtete die Verwundeten und Kranken dabei einzubüßen, er ſah andere große Gefahren und wollte kein Ohr für die ſchlagendſten Gegengründe haben. An dem beſchränkten, halsſtarrigen und eigenſinnigen Oberſt Shelton ſcheiterte die Ausführung dieſes Beſchluſſes und ſicherlich trägt er hauptſächlich die Schuld an dem Untergange dieſer Armee und den traurigen Folgen, die ſich daran knüpften.

Shah Sujah hatte mit tiefſter Spannung die Ereigniſſe in dem Lager verfolgt; ſeiner geiſtigen Schwäche ungeachtet erkannte er beſſer das Richtige und Nothwendige als die beiden Führer in der Ebene. Er konnte von ſeinen Fenſtern aus ſehen, wie ſich die Inſurgenten des Commiſſariats bemächtigten, wie die Plünderer, was ſie daſelbſt fanden, ihren Genoſſen über die Wälle warfen, und in ſchmerzlicher Aufregung rief er aus: „Wirklich, die Engländer haben den Verſtand verloren!“ Stündlich wurden ihm neue und mehr unglaubliche Nachrichten überbracht, es hieß die Inſurgenten wollten den Palaſt unterminiren, Schrecken und Angſt bemächtigten ſich ſeiner und er verließ ſeine Wohngemächer und ließ ſich in den Räumen am Thore des Harems nieder. Von einem Fenſter daſelbſt genoß man einen ungehinderten Blick über Stadt und Umgegend; hier ſaß der König täglich, vom Morgen bis zum Abend den Gang der Ereigniſſe beobachtend; alle Formen der Etikette, auf die er ſo ängſtlich hielt, waren bei Seite gelegt, ihm war des jüngſten Officiers Geſellſchaft

willkommen, er ſuchte Troſt und Aufrichtung bei Jedermann. Die Beſatzung unter Major Ewart beſtand nur aus dem 54. Sepoy-Regiment, einiger reitenden Artillerie und einigen irregulären Truppen. Es hieß plötzlich, daß die im Fort befindlichen Araber mit dem Plane umgingen, die Truppen zu ermorden und das Fort an die Inſurgenten zu überliefern; und da mehr als 700 Frauen und Kinder das Fort zu verlaſſen wünſchten, ſo befahl der König, ihnen den Ausgang zu verwehren. Nach dem 13. November verſuchte man die Stadt mit Granaten zu bewerfen, aber ohne beſondere Vortheile dabei zu erlangen.

Die Lage der Truppen im Cantonnement wurde beſonders von denjenigen Inſurgenten gefährdet, welche ſich auf dem Behmeru-Hügel feſtgeſetzt hatten und von da aus diejenigen Dörfer beunruhigten, welche die Truppen mit Korn verſorgten. Es erſchien geboten, den Feind aus dieſer Stellung zu vertreiben; Shelton widerſetzte ſich und ſchickte, endlich durch Maenaghten zum Handeln gezwungen, am 22. November vor Tagesanbruch eine Abtheilung von 17 Compagnien (darunter 5 Compagnien des 44. Königin-Regiments), 3 Schwadronen, 100 Pionieren und einem Geſchütze reitender Artillerie gegen die Höhe vor. Dieſelbe wurde ohne Schwierigkeit beſetzt und nun ſollte das Dorf geſtürmt werden, welches der Feind bereits zum Theil geräumt hatte; die Truppen rückten aber nur dagegen vor, um beſchoſſen zu werden, denn nach einer halben Stunde befahl Shelton den Rückzug. Kaum war derſelbe angetreten, ſo kamen Tauſende des Feindes, Cavallerie und Infanterie, die Engländer anzugreifen. Oberſt Shelton bildete gegen dieſe große Uebermacht zwei Quarrés aus ſeinen Truppen, die Cavallerie unmittelbar im Rücken und das eine Geſchütz in der Mitte. Die Artilleriſten bedienten daſſelbe mit ſeltener Schnelligkeit und die Geſchoſſe wirkten mit großem Erfolge auf die feindlichen Maſſen; aber bald war das Rohr ſo heiß geworden, daß man daſſelbe nicht mehr laden konnte. Jetzt ſollte die Infanterie mit ihren Gewehren den Feind abhalten; deren Tragweite genügte nicht, wogegen die langen Affghanenflinten die Engländer niederſchoſſen; und in dieſem unebenen Boden unvorhergeſehenen Angriffen ausgeſetzt, befanden ſich die beiden Colonnen auch von den Seiten und dem Rücken bedrohet. Ein paniſcher Schrecken bemächtigte ſich der Leute, der Rückgang artete mehr in eine Flucht aus, vergeblich bemühete ſich Shelton die Soldaten zuſammen zu halten; die Offiziere ſtanden und vertheidigten ſich mit Steinen, ihre Hingebung und ihr Zureden blieb ohne Wirkung auf ihre Leute. Die Cavallerie weigerte ſich ihren Offizieren zu folgen und nun ſtürzten ſich die

Affghanen auf das Geſchütz; die Artilleriſten verließen es nicht, zwei fielen todt nieder, ein dritter wurde gefährlich verwundet und ein Vierter, den die Feinde maſſacriren wollten, rettete ſich, indem er ſich zwiſchen die Räder warf; aber hier erlag Lieutenant Lanig, einer der Tapferſten im Heere, indem er mit hochgehobenem Säbel über dem Geſchütze ſeine Leute zum Widerſtande ermuthigte, ihn tödtete Kugel und Schwert des Feindes. Schon war das Geſchütz verloren, als es Shelton endlich gelang, die Fliehenden zum Stehen und Ordnen zu bringen; er ging nun den Ghazyies mit gefälltem Bajonnet entgegen und dieſe, welche einen Trupp engliſcher Cavallerie hatten kommen ſehen, flüchteten ſich mit den Pferden des Geſchützes, dieſes ſelbſt im Stich laſſend.

Auch die feindliche Cavallerie war in Verwirrung gerathen, indem ihr Führer, Abdüllah Khan, der unverſöhnlichſte Feind der Briten, gefallen war; ob ein Schuß der Engländer ihn getödtet oder ob ein Verräther der eigenen Leute ein Gewehr auf ihn abgeſchoſſen hatte, iſt unerwieſen. Sein Tod entmuthigte die Affghanen-Cavallerie, ſie flüchteten nach der Stadt, gefolgt von der Infanterie. Macnaghten und Elphinſtone ſtanden auf den Wällen, den Gang des Gefechtes ängſtlich beobachtend, erſterer erkannte, daß ein großer Moment gekommen war und drang in den General, ihn zu benutzen, ſofort friſche Truppen abzuſenden; der alte ſchwache Mann ſagte, daß er zu ſolch' einem widerſinnigen Plan ſeine Zuſtimmung nicht geben könne. Shelton ging weder vor noch rückwärts, verweilte zu lange, der Feind ſammelte ſich wieder, zwar wurden Pferde und neue Munition für das eine Geſchütz nachgeſchickt, alles vergeblich; denn die Affhanenſchützen tödteten oder verwundeten beinahe mit jedem Schuß. Die Sepoys aufs tiefſte erſchüttert und entmuthigt, wurden nun von einem Trupp wilder Ghazyies unverhofft und mit der Heftigkeit angegriffen, wie ſolche religiöſen Fanatikern eigen iſt. Noch einmal verſuchte Shelton ſeine Leute zuſammen zu halten, aber Beiſpiel und Zuruf blieben eindruckslos, Infanterie und Cavallerie flohen den Hügel hinab, die Affghanen-Cavallerie warf ſich nun auf die Flüchtigen, bald waren Freund und Feind in einem großen Haufen vermiſcht und ein gegenſeitiges Kämpfen begann. Die Artilleriſten allein blieben ſich treu, ſie jagten mit ihrem Geſchütze mitten in die feindliche Cavallerie und verſuchten es abzuprotzen, aber, von Reitermaſſen umringt, fiel das Geſchütz ein zweites Mal in feindliche Hände.

Inzwiſchen bewegte ſich die in vollſtändige Flucht ausartende Maſſe von Europäern und Sepoys nach dem Lager, indeß nur noch wenig von den

Affghanen verfolgt. Elphinſtone wankte den Flüchtigen entgegen und ſuchte ſelbſt in ſeinem gebrochenen Zuſtande die Soldaten zum Stehen zu bringen. Wenn die Affghanen in dieſem Augenblicke ihren Sieg benutzt hätten, ſo wäre es ihnen ein Leichtes geweſen, ſich der Cantonnements zu bemächtigen; denn der Feind war mit den britiſchen Truppen ſo vermiſcht, daß es unmöglich war, von den auf den Wällen ſtehenden Geſchützen Gebrauch zu machen. Die Inſurgenten ſtellten die Verfolgung ein, Usman Khan einer der Barükzye-Häuptlinge, zog ſeine Leute zurück, auf dem Rückwege Todte und Verwundete noch verſtümmelnd, waren die Tauſende des Feindes in kurzer Zeit unter lautem Geſchrei verſchwunden. Die Engländer hatten vier Officiere todt und ſechs verwundet und die letzten Reſte von Selbſtvertrauen und Hoffnung waren dahin. Seit dieſem unglücklichen Tage hörten alle ferneren Unternehmungen auf, eine tiefe Betrübniß hatte ſich der Gemüther Aller bemächtigt, die Disciplin war verloren, der Soldat erwies dem Officier nicht mehr den Gehorſam, welcher geboten iſt, ſoll eine Armee ihren Pflichten nachkommen. Kälte und Hunger wirkten nicht minder verderblich auf den Geiſt der Truppen, es war unmöglich mit ſo geſchwächten und entmuthigten Soldaten neue Rettungsverſuche zu machen, ſelbſt als den Tag nachher die Affghanen die kürzlich hergeſtellte Brücke über den Cabulfluß zerſtörten, blieben die Führer und Truppen ruhige Zuſchauer, obgleich es kaum 500 Schritte vom Lager entfernt war.

Noch einmal kam die Frage zur Berathung, ob es nicht beſſer ſei, ſich nach dem Bala-Hißar durchzuſchlagen, die beiden Führer waren dagegen und Macnaghten unterwarf ſeine beſſere Ueberzeugung ihrer Entſcheidung. Ihm blieb nun nur noch der Weg der Unterhandlung und da General Elphinſtone in einem Briefe ein längeres Verweilen für unmöglich hielt und in einem Abzuge das einzige Rettungsmittel ſah, ſo nahm Macnaghten keinen Anſtand, auf die vom Feinde bereits gethanen Friedens-Anträge einen Vertrag abzuſchließen. Sultan Mohamed Khan Barükzye und Mirza Ahmed Ali Küzzilbaſh erſchienen als Abgeſandte, in Haltung und Betragen ſo hochmüthig und in ihren Forderungen ſo beleidigend, daß Macnaghten die Anträge aufs beſtimmteſte verwarf. „Dann werden wir uns auf dem Schlachtfelde wiederſehen“, ſagte Sultan Mohamed, worauf Macnaghten entgegnete: „Unter allen Umſtänden werden wir uns am Tage des Gerichts treffen.“ Des Geſandten Ultimatum wurde zurückgewieſen; die Affghanen verlangten, Shah Sujah ſeinem Schickſal zu überlaſſen, was entſchieden von der Hand gewieſen wurde.

So endete der erſte Friedensverſuch und während die Verhandlungen vor ſich gingen, knüpften die Soldaten von den Wällen freundſchaftlichen Austauſch mit ihren Feinden an, die des 44. Regiments begaben ſich ſelbſt unbewaffnet unter die in Gruppen außerhalb ſtehenden Affghanen, ſchüttelten ſich die Hände, empfingen Gemüſe von ihnen und beide Theile hielten den Frieden für ausgemacht.

Inzwiſchen war ein Mann im Affghanenlager erſchienen, der von jetzt ab im Laufe der Begebenheiten in den Vordergrund tritt, — Akbar Khan. Seit dem Oktober hatte er in Turkiſtan und Bamian den Gang der Ereigniſſe abgewartet; ſeine Ankunft in Cabul wurde durch Freudenfeuer begrüßt und die Häuptlinge bewillkommneten ihn als ihren Führer. Seine Tapferkeit und Energie hatten ſich bereits im Felde bewährt, der Lieblingsſohn des Barükzye, den man verdammt hatte, ſein Leben in Hindoſtan zu verkümmern, mußte ihn der Gedanke beſeelen, das ſeiner Familie wiederfahrene Unrecht zu rächen und ein verlorenes Reich wieder zu gewinnen. Von Charakter heftig und ungeſtüm, gleich empfänglich für das Böſe wie für das Edle, trieb es ihn, ſich ſeinen Leidenſchaften unbedacht hinzugeben; ſo kam es, daß er am Abend bereuete, was er am Morgen gethan hatte. Bewegte Zeiten, wie die gegenwärtigen, waren ſein Element, ein Freund des Kühnen und Ungewöhnlichen, ſuchte er die Gefahren, und ſeine ſchöne äußere Erſcheinung, die rabenſchwarzen lang herabfallenden Haare, die ſchwarzen Brauen, die wild und durchdringend aus dem Kopfe blitzenden dunkeln Augen und die dunkelbraune Geſichtsfarbe machten ihn ſeinen Kampfgenoſſen wie den Frauen anziehend. Wenn die Gefahr vorüber war und Ruhe eintrat, war Niemand mehr aufgelegt, ſich dem Frohſinn zu überlaſſen, an Scherz Theil zu nehmen, über Andere zu lachen und dem Leben die ſonnige Seite abzugewinnen, als Akbar Khan[37]).

Anfänglich ſchien der Sirdar keine Gewalt zu beſitzen, indem ein Vetter ſeines Vaters, Mohamed Zemann Khan, von den Inſurgenten zum Könige ausgerufen worden war, jeder Befehl in deſſen Namen ausgefertigt und die „fatiha“ für ihn in den Moſcheen geleſen wurde. Er, wie ſein Neffe Osman Khan, welcher die Unterhandlungen leitete, waren wohlwollende und friedlich geſinnte Männer, aber auch deren Bedingungen ſo entwürdigend, daß Macnaghten ſie zurückweiſen mußte. Akbar Khan erkannte bald, daß man die britiſchen Truppen durch Abſchneiden jedweder Verpflegung aushungern und zur Uebergabe zwingen müſſe; die Landleute, welche Lebensmittel lieferten, ſollten mit

dem Tode beſtraft werden. Deſſenungeachtet ſah Macnaghten noch immer hoffnungsvoll in die Zukunft und während der General täglich beſorglicher wurde, wollte der Geſandte es noch mit ganz Affghaniſtan aufnehmen. Zwei der eifrigſten Feinde waren geſtorben, Abdüllah Khan acht Tage nach dem letzten Gefecht; ein Meuchelmörder beanſpruchte, doch vergeblich, den Preis von Mohün Lal und Mir Müsjedie ſoll von Mohamed Ullah im Schlaf erſtickt worden ſein, welcher gleichfalls dafür belohnt zu ſein verlangte. Als daher der Munſchy deren Forderung an Macnaghten berichtete, entgegnete ihm derſelbe: „wie können Sie nur vorausſetzen, daß ich Meuchelmord billigen könnte, nichts in der Welt könnte mich oder einen Briten vermögen, Blutgeld zu zahlen.“ Dies war Macnaghten's wahre Geſinnung; daß er dem Könige rieth, dieſe Inſurgentenhäuptlinge mit dem Tode zu beſtrafen, ſcheint unbezweifelt und daß dieſer ſich jedes Mittel zu bedienen für berechtigt hielt, lag in den Verhältniſſen.

So war der 1. December herangekommen, bereits konnten den Pferden und Kameelen nur noch Blätter oder Borke gegeben werden, für die Truppen war kaum auf acht Tage Getreide vorhanden; Elphinſtone verzweifelte und die Commiſſariat-Officiere erklärten, daß wenn ein Rückzug nach Jellalabad unternommen werden ſolle, es ohne Aufſchub geſchehen müſſe, wogegen Macnaghten noch zwei Tage warten wollte, indem irgend ein günſtiges Ereigniß eintreten könnte. Dieſe Tage brachten nur Demüthigungen; Sheriffs Fort wurde den 6. December ſchimpflich verlaſſen, die Truppen zeigten ſich ſo demoraliſirt, daß auf deren Verwendung nicht mehr gerechnet werden konnte, ein Rückzug nach Jellalabad erſchien Macnaghten als ein unauslöſchlicher Schimpf, aber er verlangte, daß man ſich nach dem Bala-Hißar zurückziehen ſolle. Verhungerung lag vor Aller Augen; unter den 5000 Mann, die ſich noch im Lager befanden, waren über 600 M. verwundet oder krank; Hülfe war weder von Candahar aus, noch von Jellalabad her zu erwarten und keine Lebensmittel mehr aufzutreiben. Am 11. befand ſich nur noch auf einen Tag Nahrung im Lager für die Truppen unter den Waffen, die Andern mußten hungern; aus den Dörfern konnte man nichts für Geld erhalten und die Truppen wollten dafür nicht fechten. Jetzt blieb Macnaghten nichts übrig, als ſich zu ergeben und in dieſem Sinne die Unterhandlungen einzuleiten.

Die Befehlshaber der Truppen hatten ihn zu dieſem Entſchluß ernſtlich aufgefordert, Macnaghten ſelbſt rechtfertigte ſich damit. In ſeinem unbeendigten Bericht erklärte er, daß das ganze Land ſich im Aufſtande befunden habe,

alle Verbindungen wären abgebrochen gewesen, diejenigen, welche sich dem Könige angeschlossen, hätten ihn verlassen gehabt und nach vierzig Tagen blutiger Gefechte und beinahe gänzlicher Erschöpfung, in Folge der Bewachung des ausgedehnten Lagers und der kärglichen und schlechten Nahrung habe er die Nothwendigkeit erkannt, sich den von ihm gestellten Bedingungen unterwerfen zu müssen. Hiernach verpflichtete sich Macnaghten, in Folge einer Besprechung mit den vornehmsten Häuptlingen, an deren Spitze Akbar Khan sich befand, daß sämmtliche britische Truppen in Affghanistan das Land verlassen sollten, dem Könige war es freigestellt zu bleiben oder sich den Engländern anzuschließen und Dost Mohamed sollte die Rückkehr gestattet sein; zur Sicherheit des Vertrages sollten bis zu dessen Erfüllung britische Geißeln in Cabul bleiben. Nach zwei Stunden ruhiger Besprechung, wobei festgesetzt wurde, daß die Truppen in drei Tagen den Marsch antreten und bis dahin verpflegt werden sollten, trennten sich beide Theile und Capitain Trevor folgte den Affghanen als Geißel nach der Stadt.

Die Häuptlinge, den Briten mißtrauend, sandten keine Lebensmittel, Weniges wurde vom Bala-Hißar verschafft. Am 13. Abends 6 Uhr, an einem kalten und dunkeln Wintertage, verließen die Truppen den Bala-Hißar, nur ein kleiner Theil der reichen Vorräthe konnte mitgenommen werden; außerhalb standen Akbar's Leute, sich den Eingang zu erzwingen, sobald die letzten Leute das Thor passirt haben würden. Vergeblich bemüheten sich Akbar's Jezailschies in den Bala-Hißar zu dringen, das Thor wurde geschlossen und des Shahs Besatzung feuerte auf Freund und Feind. Die kleine Colonne von 600 Mann sah sich bald von Tausenden raub- und beutelustiger Affghanen umgeben; Akbar erklärte, daß er für nichts einstehen könne, wenn die Truppen nicht den Marsch einstellten, indem er sich erst mit den Häuptlingen verständigen müsse. So waren die Truppen gezwungen, drei Stunden im Freien zu halten; ein bitter kalter Wind wehete, der Boden war mit Schnee bedeckt und, von Hunger und Kälte erschöpft, erreichten die Soldaten erst um 10 Uhr die Cantonnements.

Es war die Absicht der Barükzye-Sirdars gewesen, sich mit dem Könige zu verständigen und vermöge Heirathsprojekte eine Versöhnung einzuleiten, aber die feindselige Schließung der Thore empörte die Sirdars in dem Maaße, daß sie sich auf nichts mehr einlassen wollten. Der König sah seine Lage ohne britischen Schutz für hoffnungslos an und beschloß sich ihnen anzuschließen. Die Häuptlinge drangen nun darauf, die britische Armee möge sich anschicken

das Land zu verlaſſen und zu dem Zwecke ihnen die Forts einräumen wogegen die Engländer ſich beſchwerten, daß die verſprochenen Lebensmittel nicht geliefert worden wären. Da ein Bruder des Nawab Zemann als Geißel geſtellt wurde, auch einige Lebensmittel eintrafen, ſo übergaben die Führer die Forts. Beide Theile ſtanden ſich jedoch mißtrauiſch gegenüber, die Affghanen begingen die größten Frechheiten, ſtahlen und plünderten, mußten aber nun als Alliirte mit aller nur möglichen Rückſicht behandelt werden; Maenaghten hoffte noch auf Hülfe von Candahar und glaubte, daß Zeit gewonnen alles gewonnen ſei, wogegen die Häuptlinge mehr Geld zu erpreſſen hofften, an Verſprechungen freigebig nie daran dachten, ſolche zu erfüllen. Noch waren die zum Transport erforderlichen Thiere nicht geſtellt worden, als am 18. Decbr. der Schnee in ſolcher Maſſe fiel, daß an ein Fortkommen kaum zu denken war, dennoch wurde der 22. als Tag des Abmarſches feſtgeſetzt.

Maenaghten ſcheint ſeit den letzten Tagen von den Eindrücken des Erlebten auch geiſtig tief niedergebeugt worden zu ſein, vergeblich hatte er allein es verſucht, durch entſchiedenes und energiſches Handeln den Ereigniſſen eine günſtigere Wendung zu geben, alle ſeine Vorſchläge ſcheiterten an den beiden unglücklichen Führern; daher kann es uns nicht befremden, wenn die Wochen ängſtlicher Spannung auch ihn ſo geſchwächt hatten, daß er ſich nun dem Gange des Schickſals überließ und gleich einem Ertrinkenden nach jedem Strohhalm griff, der ihm in den Weg kam. Da er mit allen Parteien unterhandelte und das Geld wegwarf, traute ihm keine, ſowie auch er jeder mißtraute, weil ſie ihn mit ihren Verſprechungen im Stiche ließen. Dennoch wurden, um ſich zu verſtändigen, neue Geißeln ausgeliefert, britiſcher Seits die Lieutenants Conolly und Airey, der Geſandte ſchickte an Akbar Khan ſeinen Wagen und ſeine Pferde, erlaubte Zemann Khan die Militair-Magazine in Augenſchein zu nehmen und ſich darin auszuwählen, was von Nutzen für die Häuptlinge ſein könnte. So war zwiſchen Furcht und Hoffnung der 22. Decbr. herangekommen, der Geſandte hatte beinahe alle verfügbaren Gelder mit zu freigebigen Händen ausgegeben, ohne einen günſtigen Ausgang aus dieſem Labyrinth zu ſehen, und war beſonders tief erregt und mißgeſtimmt, von immer neuen Forderungen zu hören, ohne irgendwie nur ein Verſprechen erfüllt zu ſehen. In dieſer Stimmung fand ihn Capitain Skinner, als er Abends bei ihm eintraf, von Akbar Khan mit neuen Vorſchlägen abgeſandt. Obgleich gewarnt, ſich nicht mit dem jungen Sirdar auf beſondere Unterhandlungen einzulaſſen, indem Verrath

dahinter ſtecke, ſo konnte er ſo verführeriſchen Anträgen nicht widerſtehen und fiel in die Schlinge.

Während die beiden Begleiter Skinner's, Mohamed Sadig der Vetter von Akbar Khan und Sürwar Khan der Lohanie-Kaufmann im Nebenzimmer blieben, ſagte Skinner zu Macnaghten, daß er ihm ſehr verdächtige Anträge überbringe, wobei er ſich des Gefühls nicht erwehren könne, als ſei er mit brennbaren Stoffen beladen. Die Affghanen wurden hereingelaſſen und entwickelten nun die Anträge. Nach dieſen wollten ſich Akbar Khan und die Ghilzyes mit den britiſchen Truppen vereinigen, welche zu dieſem Zweck außerhalb der Cantonnements aufgeſtellt werden ſollten, um dann auf ein gegebenes Zeichen das Fort Mahmud Khan zu ſtürmen und ſich der Perſon von Aminullah zu bemächtigen, deſſen Kopf für eine Summe Geldes an Macnaghten übergeben werden ſollte. Der Geſandte erhob ſich tief empört über einen ſolchen Antrag, erklärend, daß es nicht ſeine Gewohnheit noch die Sitte ſeines Landes ſei, Blutgeld zu zahlen. Darauf fuhr Mohamed fort, daß der Barükzye-Sirdar dagegen den Engländern geſtatte, bis zum Frühjahr in Affghaniſtan zu bleiben, Shah Sujah ſollte die Königswürde behalten, Akbar Khan dagegen ſein Vezier ſein, wofür ihm jährlich 4 Lak und ſofort ein Geſchenk von 30 Lak gezahlt werden müßte. Macnaghten ging auf dieſe milden Vorſchläge ein, er unterzeichnete dieſelben mit perſiſchen von ihm ſelbſt geſchriebenen Worten und die Abgeſandten kehrten damit zu Akbar zurück.

Unruhig und aufgeregt erwachte Macnaghten am 23. Morgens; gleich nach dem Frühſtück berief er die Offiziere ſeiner Umgebung, Lawrence, Trevor und Mackenzie und forderte ſie auf, ihn zu einer Conferenz mit Akbar Khan zu begleiten; als Mackenzie ihn bald darauf allein fand und er ihm zum erſtenmale von dem Hergange des Vertrages erzählte, rief dieſer beſorglich aus: „Es iſt ein Verrath!“ da erwiederte der unglücklich verblendete Macnaghten haſtig: „Das iſt meine Sache, vertrauen Sie mir!“ Sein gewagtes Spiel verfolgend, forderte er nun General Elphinſtone auf, zwei Regimenter und zwei Geſchütze bereit zu halten, das Fort Mahmud Khan zu ſtürmen. Der General fand die Sache ſehr bedenklich und drang in ihn, die Folgen eines ſolchen Schrittes zu überlegen; aber Elphinſtone hatte ſtets dieſelbe Sprache geführt, und jetzt wo ſeine Worte Berückſichtigung verdienten, tadelte ſie der Geſandte und ſagte daß er dieſe Dinge beſſer verſtehen müſſe. Elphinſtone ging, doch, von der Gefahr überzeugt, ſchrieb er ihm eine warnende Vorſtellung, welche ihn jedoch nicht mehr traf.

Gegen Mittag begab sich Macnaghten mit den drei Herren seiner Umgebung und einigen Reitern auf seine verhängnißvolle Unternehmung; dabei sich über sein gefahrvolles Vorhaben äußernd, schloß er mit den Worten: „Was auch kommen mag, ein tausendfacher Tod ist dem Leben vorzuziehen, das ich in letzter Zeit geführt habe.“ Im Begriff die Cantonnements hinter sich zu lassen, erinnerte er sich, daß Akbar Khan sein schönes Araberpferd so bewundert habe und nun schickte er Mackenzie zurück, es zu holen, indem er es dem Sirdar schenken wollte; Lawrence sollte sich bereit halten, nach dem Bala-Hißor zu reiten, um den König von Allem in Kenntniß zu setzen. Macnaghten bemerkte weder daß Gruppen bewaffneter Affghanen in der Nähe der Cantonnements und des Forts Mahmud, noch daß ein Bruder des Amien-ullah Khan sich unter den Häuptlingen befand, die ihm entgegen kamen.

Ungefähr sechshundert Schritte von den Cantonnements, beinahe in der Mitte zwischen der Brücke und dem Fort, waren Akbar's Leute bemühet auf Hügeln Pferdedecken auszubreiten, während die Sirdare dem Gesandten begrüßend entgegenkamen. Nachdem Macnaghten und seine Begleiter einige freundliche Worte mit den Sirdars zu Pferde gewechselt hatten, das Araberpferd dem Akbar übergeben worden war und dieser dafür, wie für ein paar Pistolen, welche ihm Tags vorher geschickt worden waren, aufs höflichste seinen Dank ausgesprochen hatte, schlug er vor, abzusteigen und sich auf den Hügeln niederzulassen. Macnaghten setzte sich in halb liegender Stellung nieder, ihm zur Seite Trevor und Mackenzie, Lawrence stand hinter ihm und als einer der Sirdare ihn aufforderte sich zu setzen, ließ er sich nur auf ein Knie nieder, in solcher Stellung, daß er jeden Augenblick zum Handeln bereit war. Akbar Khan, welcher Macnaghten zur Seite saß, fragte kurz, ob er bereit sei auf die Vorschläge des vorigen Tages jetzt einzugehen, und als der Gesandte erwiederte: „Warum nicht?“ umgaben die Affghanen die Gruppe in so verdächtiger Weise, daß Lawrence und Mackenzie deren Abweisung verlangten, indem die Conferenz eine geheime sein solle. Zwar wiesen einige der Häuptlinge die Unberufenen mit ihren Reitgerten hinweg, aber Akbar entgegnete, daß deren Gegenwart nichts auf sich habe, weil auch sie sich im Geheimniß befänden. Kaum waren diese Worte ausgesprochen, so wurden der Gesandte und seine Begleiter ganz unerwartet und gewaltsam von hinten angegriffen, eine Verwirrung entspann sich, die drei Officiere wurden fortgerissen und gezwungen Pferde zu besteigen, welche von Häuptlingen geritten waren, die nun mit ihrer Bürde in vollem

Jagen durch eine Menge von Ghazyies davon eilten, welche nach ihnen schlugen; Trevor glitt von seinem Pferde herab und wurde auf der Stelle in Stücke gehauen, Lawrence und Mackenzie erreichten Mahmud Khan's Fort leicht verwundet; Beide verdankten ihr Leben den Häuptlingen, welche den auf sie losstürmenden Ghazyies mit bewaffneter Hand und nicht ohne Blutvergießen sich widersetzen mußten.

Inzwischen kämpfte Macnaghten mit Akbar Khan auf dem Boden, seine von Furcht und Schrecken bestürmte Seele malte sich aufs furchtbarste in seinen Gesichtszügen aus und stotternd stieß er die letzten Worte: „Az barac Khoda!" (Gott stehe mir bei) aus, als Akbar eine von den Pistolen aus seinem Gürtel zog, für welche er wenige Augenblicke vorher dem Gesandten gedankt hatte und ihn damit durch den Körper schoß. Ob er gleich todt war, weiß Niemand, denn die Ghazyies stürzten sich wie wahnsinnig auf seinen Körper und zerhackten ihn buchstäblich mit ihren zwei Fuß langen Messern[38]).

So fiel Sir W. Macnaghten von der Hand Dost Mohamed's Lieblingssohnes, er der einzige Civilbeamte, aber an Muth, Entschlossenheit und Ausdauer alle Militairführer übertreffend; während sieben Wochen den härtesten Prüfungen ausgesetzt, wobei Gefahren und Schwierigkeiten der unerhörtesten Art zu überwinden waren, verlor er nie die Hoffnung an einen günstigen Ausgang; endlich in den letzten Tagen geistig gebeugt, handelte er wie ein Verzweifelter, der, ein Ende mit Schrecken vor sich sehend, den Tod einem solchen Leben vorzieht. Seine seltene Kenntniß der orientalischen Sprachen, sowie seine Bekanntschaft mit dem Charakter der Inder, für welche in ihm ein warmes Herz schlug, und seine hohe Geistesbegabtheit hatten ihn in eine Laufbahn gebracht, welche unter glücklicheren Umständen seinem Vaterlande hätte segensreich werden können. Macnaghten wurde ein Opfer seiner eigenen Einbildungskraft, er wollte nicht die Lage der Dinge sehen, wie sie wirklich war, sondern sie nach seiner besondern Weise auffassen, täuschte sich in Shah Sujah, verkannte die Affghanen und ließ sich von jener unzeitigen Russenfurcht zu einer Politik fortreißen, die sein unglückliches Ende herbeiführte und England Tausende der bravsten Krieger kostete. Er sah Gefahr wo keine war, und wo sie wirklich sich zeigte, wollte er sie nicht sehen. Verrathen von den Affghanen, die ihre Versprechungen nie erfüllten, war Macnaghten freie Hand geblieben, auch die

ſeinigen zu brechen; aber unbegreiflich iſt es, wie er Akbar Khan's Anträgen Gehör ſchenken konnte.

Im Angeſichte der Führer der britiſchen Armee, welche nur einige hundert Schritte von dem Flecken lagerte, wo ſich das tragiſche Ereigniß zutrug, wurde der Geſandte des indiſch-britiſchen Reiches auf die abſcheulichſte Weiſe ermordet, ohne daß auch nur ein Schuß abgefeuert wurde, ſeinen Tod zu rächen! Sein Körper in Stücke zerhauen, wird wie unter den wildeſten Barbaren, triumphirend durch die Straßen und Bazare der Stadt getragen. Nichts vermag mehr die gänzlich abgeſtorbene Energie der Führer zu wecken, ſie entſchuldigten ſich, nichts davon gewußt zu haben, denn Elphinſtone ließ den Truppen durch ſeinen Adjutanten verſichern, daß dem Geſandten nichts widerfahren ſei; aber einer der Officiere hatte Macnaghten fallen ſehen und tiefe Schwermuth hatte ſich aller bemächtigt, weil man ſich ſagte, daß es nicht ſo ſei. Die einzige Handlung von Energie war das Heraustreiben aller Affghanen aus den Cantonnements; die Ghazyies hatten einen Angriff erwartet, wogegen die Führer von dem Gedanken beherrſcht waren, ſich ihrem Schickſal geduldig ergeben zu müſſen.

Ein Schreiben vom Capitain Lawrence, welches folgenden Tages am Nachmittage im Lager abgeliefert wurde, brachte ſichere Kunde von dem traurigen Ereigniß und daß die Häuptlinge zu neuen Unterhandlungen bereit wären. Dieſem Spiel der Hinterliſt und des Verraths der Affghanen mit Geſchick, Energie und Umſicht entgegen treten zu können, war Niemand mehr befähigt, als Eldred Pottinger; ſeit ſeinem Eintreffen von Charekur hatte er in Folge ſeiner Verwundung und der tödtlichen Anſtrengungen des Marſches auf dem Krankenlager zugebracht, noch nicht hergeſtellt, zeigte er ſich bereit, Kräfte und Leben dem Vaterlande zu widmen. An demſelben Abend wurde mit Elphinſtone, Shelton, Anquetil und Oberſt Chambers über die von den vier Häuptlingen Mohamed Zemann, Akbar Khan, Amien-ullah Khan und Usman Khan geſtellten Anträge berathen. Es waren dieſelben Bedingungen, auf welche Macnaghten bereits eingegangen war, die britiſchen Truppen hatten Affghaniſtan zu verlaſſen, alle Plätze zu räumen, Shah Sujah ſtand die Wahl frei zu bleiben oder zu gehen und beträchtliche Summen Geldes ſollten gezahlt werden. Pottinger wollte dieſen erniedrigenden Vorſchlägen die Zuſtimmung nicht geben, ſeine Meinung mußte ſich der der Militairführer unterwerfen, der Traktat wurde unterzeichnet zurückgeſandt; aber ein ſo williges Eingehen in

alles was die Affhanen verlangten, ſteigerte deren Forderungen, ſie verlangten nachträglich, daß alle Geſchütze bis auf ſechs und alle Schießwaffen des Arſenales ausgeliefert werden und General Sale und Gattin nebſt andern höhern Officieren als Geißel zurückbleiben ſollten.

Nach ſo vielen demüthigenden Erfahrungen und ſo hoffnungsloſen Tagen trafen am 26. December aufrichtende Nachrichten von Macgregor aus Jellalabad und von Mackenſon aus Peſchawür ein; beide verſicherten, daß Verſtärkungen heranzögen und mahnten auszuhalten. Geſtützt darauf beſchwor Pottinger in einer neuen Conferenz die Militairführer, alle Anträge von der Hand zu weiſen, ſich nicht in Verträge oder Verfügung über Gelder einzulaſſen, zu denen ſie kein Recht hätten, ſondern wie es Briten gezieme zu ſtehen oder zu fallen. Den Affghanen könnten ſie nicht trauen, ſondern ſie ſollten ſich entweder nach dem Bala-Hißar oder nach Jellalabad durchſchlagen. Obgleich weder Pottinger's Perſönlichkeit imponirte noch ſeine Rednergabe hinriß, ſo fühlte ſich doch Elphinſtone ſo gehoben, daß er bereit war, ſeinem Rathe zu folgen; nicht ſo Shelton, der nur in einem Uebereinkommen die Rettung ſah und ſo wurde Pottinger genöthigt, den Faden der Verhandlung wieder aufzunehmen. Capitain Lawrence, welcher ſeit jenem Unglückstage in Akbar Khan's Haus wohnte, kam am 27. in die Cantonnements, die Rechnungen zu entwerfen; 14 Lak wurden unterzeichnet! Nun kam der ſchmerzhafteſte und demüthigendſte Akt, die Auslieferung der Geſchütze; ſelbſt die Führer ſchämten ſich, den Soldaten dieſe Forderungen zu ſtellen, und Pottinger, der in dieſem Zaudern noch Rettung ſah, begann mit Auslieferung von zwei und zwei der Kanonen des Shahs, doch vergeblich war dieſes Hinhalten, von Tage zu Tage wurden Geſchütze, Wagen, Waffen und Schießbedarf den Affghanen übergeben. Alsdann folgten die Geißeln, außer Conolly und Airey noch vier Officiere, wogegen Capitain Skinner und Mackenzie zurückkehrten. Am 1. Januar 1842 wurde der vollzogene Vertrag, von achtzehn Affghan-Sirdars unterſiegelt, überſandt; es war der bitterſte Tropfen, den die Briten über ihre Lippen genommen hatten; Pottinger war da noch bereit, ihn vor den Häuptlingen zu zerreißen und der Schlacht die Entſcheidung zu überlaſſen. Nicht genug, auf dieſe Weiſe gedemüthigt zu ſein, zeigten ſich die Ghazyies zudringlich und beleidigend, hinderten auf jede Art die Lieferungen von Lebensmitteln und als man ſich bei den Häuptlingen deshalb beklagte, entſchuldigten ſich dieſe, es nicht verhindern zu können.

Tröſtlich und aufrichtend mußte es vielen der Officiere geweſen ſein, daß unter den Affghanen der höheren Stände in der Stadt wie auf dem Lande ſich treue und wahrhaft theilnehmende Freunde befanden, welche ihnen warnende Weiſungen zukommen ließen, den Häuptlingen nicht zu trauen, indem es auf den Untergang der Truppen abgeſehen ſei. Mohün Lal ſchrieb, es ſei im Plane ſie anzugreifen, ſobald ſie die Cantonnements verlaſſen hätten, und Akbar habe geſchworen, ſich der engliſchen Frauen zu bemächtigen, um der Rückkehr ſeiner Familie verſichert zu ſein. Außer dieſem über den Häuptern der Armee ſchwebenden Verrath war das Clima ein anderer und nicht minder gefährlicher Feind. Seit dem 18. December hatte mit kurzen Unterbrechungen heftiger Schneefall ſtattgehabt; dies und die Kälte raubten den Sepoys die letzten Kräfte und untergruben die Disziplin. Nach bangen Tagen der Erwartung, wenn der verhängnißvolle Moment anbrechen würde, konnte Elphinſtone ſeine Ungeduld nicht mehr zurückhalten, er befahl — aller Warnungen Pottinger's ungeachtet den Marſch nicht eher anzutreten, als bis die Schutzwachen eingetroffen wären — daß ſich die Truppen am 5. Jan. zum Ausmarſch bereit halten ſollten und hatte, dies zu erleichtern, einen Theil des Walles niederreißen laſſen, um neben dem Thore mehr Raum zu gewinnen. Bevor wir dieſe unglückliche Armee, unter deren Officieren ſich ſo viel ritterliche Charaktere befanden, die wie Pottinger nur ihre Stimme dagegen erheben konnten, auf ihrem Grabeszuge begleiten, müſſen wir uns nach dem derſelben zunächſt ſtehendem Corps des Generals Sale in Jellalabad wenden.

Als Sir Alexander Burnes ermordet wurde und der Aufſtand einen ſo bedrohlichen Charakter annahm, befand ſich Sale mit ſeiner Brigade zu Gündamück und erhielt Befehl nach Cabul zurückzukehren. Mit 300 Kranken und Verwundeten belaſtet, welche er nicht mitnehmen konnte und ſicherlich geopfert haben würde; ohne hinreichende Munition und Lebensmittel und mit Transportthieren verſehen, welche der Bürde erlegen wären, und von allen Seiten von feindſeligen Stämmen umgeben, die er auf 30 bis 40,000 Mann ſchätzte, hielt er einen Abmarſch dahin für ganz unmöglich. Wir glauben, daß die Umſtände, unter denen er ſich befand, ſeinen Schritt, ſich auf Jellalabad zurückzuziehen, vollkommen rechtfertigten, beſonders da ihm ſelbſt der Beſitz dieſes Ortes von den Gebirgsvölkern ſtreitig gemacht werden konnte.

Während Elphinſtone ſich rath- und hoffnungslos einem unabänderlichen Schickſal überläßt, gleichſam ſyſtematiſch den Untergang der ihm anvertrauten

Armee bewirkt, vertheidigt ſich Sale heldenmüthig unter den Wällen von Jellalabad. Noch in den letzten Oktobertagen ſtand er in dem ergiebigen Gündamück-Thale; reich an Korn, allerlei Früchten und Wein und durchzogen von grünen Wieſen und lachenden Gebirgsſtrömen, konnten ſich die Truppen erholen und kräftigen. Es fehlte nicht an Lebensmitteln; mehrere der Häuptlinge der Ghilzyies kamen ins Lager, dem Capitain Maegregor ihre Freundſchaft verſichernd, und machten ſich verbindlich, die Thanah's (Sicherheitswachen) auf der großen Straße wieder herzuſtellen. Nur allein Mir Afzül Khan, einer der mächtigſten Häuptlinge und Beſitzer eines Forts nahe dem Lager des Generals, worin er ſeine Familie untergebracht hatte, war erſt nach Cabul geflohen, und zur Zeit als dort der Aufſtand ausbrach, mit Reiſigen nach dem Fort zurückgekehrt, um nun vermöge Ueberfälle die britiſchen Truppen zu beunruhigen. Am 4. Novbr. erhielt Maegregor ſichere Nachricht von dem Eintreffen des Mir Afzül und daß Verſtärkungen erwartet würden, welche ſich mit ihm im Fort vereinigen ſollten. Nach Verabredung mit Capitain Broadfoot[39]), welcher die Sappeure und Pionniere befehligte und den beiden Artillerie-Officieren Backhouſe und Dawes, kam man überein, daß man ſich des Forts bemächtigen müſſe, bevor Mir Afzül ſeine Verſtärkungen herangezogen hätte, weshalb Maegregor als politiſcher Officier und in einer verantwortlichen Stellung ſich nach dem Zelte des Generals begab, um demſelben den ſofortigen Angriff des Forts als nothwendig darzulegen. Der General wollte nicht darauf eingehen, es war Mitternacht geworden und keine Zeit zu verlieren, weshalb Maegregor ſich zum Capitain Havelock — dem großen General und Helden unſerer Tage Sir Henry Havelock — des 13. Infanterie-Regiments begab, welcher einen großen Einfluß auf Sale hatte und auf deſſen Anſichten der alte General ein großes Gewicht legte. Sein gewichtiges Wort war von Erfolg, und obgleich der Angriff erſt am andern Nachmittage unternommen wurde, ſo gelang derſelbe dennoch vollkommen, der Feind floh und räumte das Fort, und dieſes entſchloſſene und ſieggekrönte Unternehmen hob den Geiſt der ſchon etwas gedrückten Truppen nicht wenig. Das Fort wurde vom Capitain Gerard mit des Shahs Truppen beſetzt.

Erſt am 10. November erhielt Maegregor die Nachricht von dem Aufſtande in Cabul und Macnaghten's dringende Aufforderung, die Brigade nach Cabul zu führen. Noch hatten ſich nicht alle die Hinderniſſe in den Weg geſtellt, welche Sale zu ſeiner Rechtfertigung darlegte, dem Befehle nicht nach-

gekommen zu ſein, aber dennoch ſprach ſich die Mehrzahl der Officiere, welche Sale zur Berathung zuzog, gegen den Marſch nach Cabul aus. Es wurde beſchloſſen, ſich nach Jellalabad zurückzuziehen. So lange Sale im Thale von Gündamück blieb, verhielten ſich die Ghilzyiehäuptlinge den Briten geneigt, und hieraus ſchließt man, daß wenn er in ſeiner Stellung geblieben wäre, Elphinſtone's Armee hätte gerettet werden können, als ſie den Rückzug antrat[40]). Mit Sale's Abmarſch erhob ſich das ganze Land und die Päſſe waren geſchloſſen.

General Sale entledigte ſich aller unnützen Bagage, welche der Sorge der irregulären Truppen des Shahs, den Jaubaz, anvertrauet wurde. Am 11. Morgens trat das Corps den Marſch an und kaum hatte es die Cantonnements hinter ſich, ſo wurden dieſe in Brand geſteckt, die Stämme erhoben ſich und was zu plündern war, wurde von den Jaubaz und Affghanen genommen. Der Marſch der Brigade nach Jellalabad geſchah mit Ausnahme des erſten Tages ohne irgend erhebliche Schwierigkeit; an dieſem, dem 12. November, als die Truppen im Zwielicht ſich marſchfertig machten, waren die Berge auf beiden Seiten der Straße von Hunderten der Gebirgsſtämme bedeckt, welche gleich den Raubvögeln auf den günſtigſten Moment warteten, wo ſie ſich auf den Nachtrupp werfen konnten, um einen Theil des Gepäckes wegfangen zu können. Dabei fortwährendes Gefecht der leichten Truppen, wobei dieſe in Ausdauer und Muth und mit der geſchickteſten Benutzung des Bodens eine Disziplin und Ueberlegenheit den wilden Stämmen gegenüber an den Tag legten, die dem Feinde die größten Verluſte zuzog; die unbedachtſam folgenden Ghilzyies wurden überfallen, ſo daß Viele von ihnen das Thal mit ihrem Blute tränkten oder darin ihr Grab fanden.

Am Morgen des 13. rückte Sale in Jellalabad ein; die Einwohner in dem Glauben, daß die Briten raſtlos den Weg nach Hindoſtan verfolgen würden und getäuſcht in ihren Erwartungen, verließen in Verzweiflung ihre Wohnungen, alle Habe zurücklaſſend. Kaum hatten ſich die Truppen des Orts bemächtigt, ſo umgaben auch ſchon viele Hunderte ſchreiend und tobend die Wälle, Tod den Ungläubigen ſchwörend, wenn ſie nicht ſofort die Stadt verlaſſen würden. Sale konnte ſich auf Beſetzung der ausgedehnten Wälle nicht einlaſſen, beobachtete dieſelben und beſchränkte ſich darauf, die Thore zu beſetzen und ſtellte Abtheilungen an verſchiedenen Punkten auf, welche den Theil unterſtützen konnten, der angegriffen werden ſollte.

Jellalabad, zwar von Wällen umgeben, welche den Ort im Kreiſe von beinahe 2300 Schritten einſchloſſen, befand ſich in einem ganz verfallenen Zuſtande; beinahe überall war die Bruſtwehr geſunken, der Graben an den meiſten Stellen mit Schutt angefüllt, und die Enceinte war von verfallenen Burgen, Wällen, Moſcheen, Gräbern und Gärten bedeckt, welche es dem Feinde möglich machten, ſich auf dreißig Schritte ungeſehen nähern zu können. In der Mitte der Stadt lag der Bala-Hißar, eine Citadelle, welche von einem Wall umgeben und groß genug war die Brigade aufzunehmen; aber ſich darauf allein zu beſchränken, wurde im Kriegsrath verworfen, den Sale gleich nach ſeinem Eintreffen hielt, und darin beſchloſſen, die Befeſtigungen ſo viel als möglich wiederherzuſtellen. Capitain Broadfoot wurde damit beauftragt, und wie ſchwierig der Auftrag war, bewies, daß noch in der Nacht zum 14. November an der Nordſeite der Stadt einige Häuſer und Gärten am Fuße des Walles vom Feinde beſetzt waren. Hätte der Feind dann einen Angriff unternommen, ſo wären die Truppen in Straßengefechte verwickelt worden.

Mit den größten Mühen mußten Holz und Eiſen herbeigeſchafft werden, erſteres von den Häuſern, letzteres aus der Umgegend; aber bevor die Soldaten das Werk auf den Wällen mit Sicherheit beginnen konnten, mußte der Feind vermöge eines Ausfalls in Schrecken geſetzt und zurückgetrieben werden, weßhalb Oberſt Monteith mit 1100 Mann einen Ausfall unternahm, wobei er von den Geſchützen auf den Wällen unterſtützt wurde. Obgleich der Feind gegen 5000 Mann ſtark war und kühn den Angriff aufnahm, ſo wurde er dennoch von den braven Truppen überall geſchlagen; was die Infanterie ſo glorreich unter Leitung ihres geſchickten Führers begann, vollendete das 5. Cavallerie-Regiment aufs glänzendſte. Ein furchtbares Gemetzel wurde unter den Affghanen angerichtet, wobei die verrätheriſchen Jaubaz am meiſten litten. Seit dieſem Tage verhielten ſich die Feinde auf längere Zeit ruhig.

Dieſe Tage der Ruhe wurden trefflich benutzt, Broadfoot ließ die Gräben reinigen und die Wälle erhöhen, Capitain Abbott die Geſchütze aufſtellen und Macgregor ſorgte für die Verpflegung mit ſoviel Umſicht, daß mit Hülfe der fouragirenden Abtheilungen ein Magazin für einen Monat ausreichend gefüllt war. Zwar mußten die Truppen auf halbe Verpflegung geſetzt werden, und Europäer erhielten keine geiſtigen Getränke, aber die Tapferen, welche dieſe Beſatzung bildeten, ermüdeten nie in ihren Pflichten, zur Arbeit wie zum Gefecht gleich freudig bereit, blieben ſie geſund und kräftig an Geiſt und Körper. Unter

dieſen Umſtänden war der 1. December herangekommen; der Feind nur beobachtet, nahm wieder eine herausfordernde Stellung an und bedrohete die an den Feſtungsarbeiten beſchäftigten Leute ſo ſehr, daß dieſe nicht mehr ohne Lebensgefahr das Werk fortſetzen konnten; obgleich die Munition kärglich war, ſo mußte ein neuer Ausfall unternommen werden. Diesmal leitete Oberſt Dennie den Angriff, außer einiger Cavallerie noch von zwei Geſchützen begleitet. Die Affghanen wurden mit großem Verluſte überall zurückgetrieben, und nach allen Richtungen zerſtreuet; Dennie kehrte triumphirend heim, ohne auch nur einen Mann verloren zu haben.

Während dieſe Heldenſchaar von Feinden beunruhigt, Wälle aufwerfen und alles zu einer Vertheidigung Erforderliche herſtellen mußte und glücklich vollendete, zweimal ſiegreiche Ausfälle ausführte, trafen die Trauerkunden von den Verluſten des Corps bei Cabul ein, eines Corps, ſo bedeutend ſtärker, mit Allem reichlich verſorgt, und gegen Feinde, die bisher keinem offenen Kampfe hatten widerſtehen können. Noch hoffte man für die Waffenbrüder, noch wollte man den Schreckensnachrichten keinen Glauben beimeſſen, bis ein Schreiben von Pottinger beſtimmte Kunde von dem tragiſchen Ende Macnaghtens, von dem Vertrage und dem beabſichtigten Rückmarſch durch die Päſſe brachte. Wenige Tage ſpäter, am 6. Januar, trafen neue Briefe ein, in dem letzten derſelben, von Pottinger und Elphinſtone unterzeichnet, wurde Macgregor aufgefordert, Jellalabad zu räumen und Abdul Ghüffur Khan als neu ernanntem Gouverneur zu übergeben. Macgregor hatte in Erfahrung gebracht, daß Akbar Khan in einem Aufruf an alle Affghanen ſeine Glaubens-Genoſſen im Namen des Propheten aufgefordert hatte, die Feringhies zu verfolgen, auf ihrem Marſche anzufallen und zu vernichten. Auf Grund deſſen, und wie Sale und Macgregor zu ihrer Rechtfertigung treffend bemerkten, da dem Geſandten und dem General das Meſſer an die Kehle geſetzt worden war, als ſie ſich zu dieſen Verpflichtungen zwingen ließen, hätte die Ehre ihres Vaterlandes und die Rettung Indiens ſie bewogen, dieſe Forderung von der Hand zu weiſen, nichts davon zu ſagen, daß Jellalabads Beſatzung den ſich zurückziehenden Truppen noch allein eine Rettung ſein konnte.[41])

So tief die Beſatzung durch dieſe Trauerbotſchaften gebeugt war, ſo doch nicht deren ritterlicher Geiſt, alle waren nur von einem Gedanken beſeelt, mit Ehren zu ſtehen oder zu ſterben. Die Soldaten aller Truppentheile hatten mit ſeltener Ausdauer an Herſtellung der Feſtungswerke gearbeitet, gegen Mitte

Januar hatte Broadfoot den Wall ſechs Fuß hoch und ſo breit, wie es ſich thun ließ, vollendet, die Thore waren verſtärkt und mit Reduits verſehen, und zweckmäßige Ausgänge in der Tiefe angelegt. Auch Gelder waren durch Mackenſon's Umſicht von Peſchawür aus geſchickt worden, ein für die Affghanen ſo verführeriſches Mittel, dem ſie ihr Leben ſelbſt opferten, und wodurch es allein möglich wurde, ſich Lebensmittel zu verſchaffen. Es fehlte nur allein an Schießbedarf, um mit ſicherem Erfolge der Zukunft entgegen ſehen zu können.

Als die Beſatzung am 13. in gewohnter Emſigkeit auf den Wällen arbeitete und alle in banger Erwartung des Schickſals der Waffenbrüder gedachten, erkannte der ängſtlich wachende Soldat auf der Cabulſtraße einen einzelnen Reiter von weißer Geſichtsfarbe, der ſich der Feſtung zu nähern ſuchte. Auf einem kleinen Pferde, welches mager und abgetrieben nur fortkroch, kauerte der Unglückliche gleich einem Boten des Todes angeklammert und gebeugt auf dem Halſe des Thieres. Es war Doctor Brydon, der einzige der großen Armee, welcher entkommen war, um die Kunde von dem gänzlichen Untergange derſelben zu bringen.[42])

Am 6. Januar 1842 Morgens halb neun Uhr, an einem klaren und kalten Wintertage, hatte der Vortrupp mit den Frauen und Kindern die Cantonnements verlaſſen, voran das Gepäck. Die verſprochene Schutzwaffe der Affghanen, um gegen die Ghilzyies geſchützt zu ſein, war nicht gekommen; Nawab Zemann's Warnung, nicht ohne dieſelbe zu marſchiren, kam zu ſpät, mehr als die Hälfte der Colonne befand ſich bereits auf dem Marſch, und dieſe fand beim Uebergange über den Cabulfluß ſolchen Aufenthalt, daß es Mittag wurde, bis die Bewegung fortgeſetzt werden konnte. Shelton hatte ſich vergeblich bemühet, den alten General zur Thätigkeit anzuſpornen, er fand ihn beim Frühſtück und wurde ärgerlich abgewieſen. Möglich, daß die Armee gerettet worden wäre, wenn dieſelbe noch vor Mittag den Fluß paſſirt und dann ſo ſchnell als möglich geſucht hätte, Kurd-Cabul zu erreichen, aber der General konnte erſt auf die dringenden Vorſtellungen von Mackenzie zum Entſchluß gebracht werden. Anfänglich ging der Marſch des Vortrupps unter Anquetil mit Ordnung vor ſich, aber bald drängten ſich Hunderte von Lagergehülfen mit ſolcher Haſt zwiſchen die Truppen, daß Soldaten und Diener in einer Maſſe vereinigt und in größter Verwirrung, wie der Boden es geſtattete, ſich durch den tiefen Schnee fortzuhelfen ſuchten. Alle Disciplin war dahin, Jeder wollte ſich retten, und Niemand wußte, ob er entkommen oder einem ſichern

Tode entgegeneilen würde. Shelton folgte mit dem langen Zuge beladener Thiere, und während der Nachtrupp von den Wällen der Cantonnements aus in dieſes Gewirr blickte, begann der Feind bereits das Geſchäft der Plünderung. Was den Ghilzyies in den Weg kam, wurde den Dienern entriſſen, wer ſich widerſetzte, niedergehauen; dazwiſchen ertönte das Geſchrei und Getöſe der Affghanen, der Hülferuf der Verwundeten oder das Angſtgetön der vielen Frauen und Kinder, untermiſcht mit dem Gebrüll der Laſtthiere und den wilden fanatiſchen Ausrufungen der Ghilzyies.

Es war ſechs Uhr Abends, als der Nachtrupp die Cantonnements verließ, und noch hatten die letzten Leute denſelben nicht den Rücken gekehrt, als ſchon die Affghanen, ihrer Raub- und Nachluſt zu fröhnen, ſich auf die verlaſſenen Räume ſtürzten. Was nicht mitgenommen werden konnte, war zerſtört worden, ausgenommen die Geſchütze, welche der General ſich verpflichtet fühlte, ſeinen neuen Verbündeten in guter Verfaſſung zu hinterlaſſen. Feuerflammen verkündeten den Truppen, daß ein Theil der Gebäude bereits angezündet war. Zwei Stunden nach Mitternacht erreichte der Nachtrupp den Lagerplatz am rechten Ufer des Cabulfluſſes nahe Begramie; achtzehn Stunden waren die Truppen in dieſer Kälte unter den Waffen geweſen, ſie hatten bereits mit treuloſen Feinden zu kämpfen gehabt, gegen fünfzig Mann todt oder verwundet, zwei der Geſchütze auf dem Marſche eingebüßt, und erſt ſechs Meilen zurückgelegt! Hunger und Kälte wirkten entmuthigend und tödtlich, Schwächliche lagen kraftlos am Wege, die unglücklichen Frauen und Kinder der Sepoys warfen ſich verzweiflungsvoll und erſchöpft auf den Schnee, ſelbſt viele der Sepoys ſanken und überließen ſich in Geduld einem unabänderlichen Schickſale, dem Tode durch Kälte. Wie man gekommen war, ſo bettete man ſich auf der kalten Erde, Viele legten ſich nieder, um nie wieder aufzuwachen, Andere fühlten ſich beim Erwachen halb erſtarrt mit erfrorenen Gliedern.

Am andern Morgen wurde der Marſch in derſelben Weiſe fortgeſetzt, die Disziplin löſte ſich mehr und mehr, Sepoys ſchloſſen ſich den Lagerdienern an, Jeder, um in Eile ſein Ziel zu erreichen; die Regimenter waren nur noch Gerippe, es war keine auf dem Rückzuge befindliche Armee mehr, ſondern eine harmloſe Bande, die ſich in Flucht aufgelöſt hatte. Verfolgt vom Feinde, der den Nachtrupp angriff und die zum Gefecht unfähig gewordenen Soldaten niederhieb, ſich der Geſchütze bemächtigte und ihnen keine andere Hoffnung ließ, als durch die Gnade der Häuptlinge gerettet zu werden, wälzten ſich dieſe

Maſſen ſtumpfſinnig dahin. In dieſem troſtloſen Zuſtande traf ein Abgeſandter des ſich immer treu gebliebenen Nawab Zemann ein, welcher Nahrung und Holz verſprach und Pottinger bat, den Marſch einzuhalten, damit ihm Zeit gelaſſen werde, die feindſeligen Affghanen zurückzutreiben. Elphinſtone willigte, Shelton's Gegenvorſtellungen ungeachtet, in dieſen Vorſchlag und die zum Opfer beſtimmte Armee raſtete bei But-Khak. Hier erſchien Akbar Khan mit 600 Reitern und ließ durch Capitain Skinner dem General eröffnen, daß er zu ſeinem Schutze gekommen wäre; aber er verlangte, daß die Truppen ſo lange halten ſollten, bis Jellalabad wirklich geräumt ſei. Es war zu ſpät, und dennoch blieb die Armee, der Kälte und dem Hunger ausgeſetzt, und ſtand nach zwei Tagen und einem Marſch von nur zehn Meilen, am 7. Abends am Eingange des Kurd-Cabulpaſſes. Dieſen Stillſtand benutzte der Feind, den Durchzug unmöglich zu machen.

Eine noch viel größere Verwirrung herrſchte in dieſer zweiten Nacht, wo ſich Männer, Frauen und Kinder, Kameele und Pferde im Schnee gebettet hatten, wie und wo es der Raum geſtattete; Vielen wurde die Schneehülle das Todtengewand, Andere ſuchten ihre erſtarrten Glieder zu erwärmen, und da kein Holz zu finden war, ſo verbrannten die Sepoys ihr Lederzeug, Officiere ihre Piſtolenkäſtchen und ſuchten ſich durch die letzten Reſte von Wein bei Kräften zu erhalten. Als ſich mit der aufgehenden Sonne die erſtarrten Körper in Bewegung ſetzten, geſchah es in derſelben gänzlichen Auflöſung, nach den Führern fragte Niemand, man hatte ſie vergeſſen, denn die Maſſen ſetzten ſich unbewußt in Marſch, nicht wiſſend wohin es ginge, noch wie der Tag enden würde. Während Andere im Gefühle von Disziplin die vordrängenden Gruppen aufzuhalten und in Ordnung zu bringen ſuchten, unterhandelte Akbar Khan, um ſich die Uebergabe von Jellalabad zu ſichern, neue Geißeln wurden verlangt, und um nur den Marſch nicht länger aufzuhalten, ſtellten ſich Pottinger und Anquetil als ſolche; indem erſterer von dem Sirdar freundlich bewillkommt wurde, verlangte dieſer noch die Capitains Lawrence und Colin Mackenzie, ſo, daß ſich mithin dieſe drei, in ritterlichen Tugenden, Sprachkenntniß und Umſicht gleich ausgezeichnet, als Gewährsmänner Akbar Khan überlieferten.

Das mehr und mehr in Auflöſung begriffene Heer verfolgte nun den Marſch, es ſollte in Tezien ſo lange bleiben, bis die Nachricht von der Räumung von Jellalabad eingetroffen wäre; aber um dahin zu gelangen, mußte

es den tief eingeſchnittenen, engen und fünf Meilen langen Kurd-Cabulpaß paſſiren, den ſo hohe und ſteile Felswände einſchließen, daß die Sonne des Winters mit ihren Strahlen nicht mehr hineindringt. Ein toſender Gebirgsbach, welcher ſcharfe Eiskruſten abgeſetzt hatte, windet ſich längs dem Wege, ihn achtundzwanzig Mal durchſchneidend. Durch den Rachen dieſes Paſſes drängten ſich Tauſende, wilde und fanatiſche Ghilzyies hatten ihn beſetzt, und ſendeten von den Seiten ein tödtliches Feuer auf die hülfloſen Maſſen herab; vergeblich bemüheten ſich Akbar und ſeine Anhänger, die Ghilzyies zu vertreiben, der felſige und ungangbare Boden hinderte es, die Flüchtigen fielen, ein leichter Raub und ließen Alles in Stich; die Sepoys gaben willig das Gewehr aus der Hand und waren nur froh, ihr Leben gerettet zu haben. Beinahe dreitauſend dieſer Unglücklichen erlagen hier der Kugel oder dem langen Affghanenmeſſer, viele Officiere büßten in dieſem Schreckenspaſſe ihr Leben ein, unter dieſen der tapfere Capitain Paton, welcher bereits einen Arm vor Cabul verloren hatte, und der an Pflichterfüllung unübertreffliche Ingenieur-Officier Sturt. Wie es möglich war, daß engliſche Frauen mit ihren Kindern, theils zu Pferde, theils auf Kameelen unberührt entkommen konnten, iſt unerklärlich.

Was ſich gerettet hatte, lagerte ſich auf der Hochebene des Paſſes, wo der Schnee noch tiefer lag und ein eiſiger Wind wehete; weder Holz noch Nahrung waren zu haben. Die Truppen, welche noch beiſammen geblieben waren, ſollten um 10 Uhr des folgenden Tages den Marſch verfolgen, und ſchon hatten ſich in früheſter Morgenſtunde viele Troßdiener in Bewegung geſetzt, als Elphinſtone auf Akbar Khan's Vorſtellungen, welcher Lebensmittel und Holz zu liefern verſprach, Gegenbefehl gab. Officiere und Soldaten wollten vorwärts, Shelton bemühete ſich vergeblich den General zu bewegen, die Fortſetzung des Marſches nicht zu hindern, indem dieſer Zeitverluſt den Untergang Aller herbeiführen würde; unter den Truppen entwichen Viele, und die ſämmtliche Cavallerie der Eingeborenen und des Shahs Sujahs 2. Cavallerie-Regiment gingen zum Feinde über. Inzwiſchen verhandelte Pottinger in einem nachbarlichen Caſtel mit Akbar Khan, welcher verlangte, daß die engliſchen Frauen und Kinder der größeren Sicherheit wegen, ihm anvertrauet werden ſollten, worauf man um ſo ſicherer eingehen zu können glaubte, weil ſich Doſt Mohamed's Familie in Hindoſtan befand und der Sirdar gelobt hatte, ſolche unter ſicherer Eſcorte nach Peſchawür zu ſchicken. Affghan-Reiter brachten

Lady Macnaghten, Lady Sale und die andern Frauen nebst ihren Gatten und deren Kinder unter Akbar Khan's Schutz. Es war dieser Schritt vollkommen gerechtfertigt, indem diese gänzlich Hülflosen nur so allein vom Tode oder von der Sclaverei gerettet werden konnten.

Die Reste des Heers verfolgten am 10. Januar in derselben ordnungslosen Weise den Marsch, die Kräftigsten suchten die Ersten zu sein, die Sepoy-Regimenter schwanden mehr und mehr, an Händen und Füßen erfroren, konnten sie kaum ihre Waffen tragen, sie schleppten sich verzweiflungsvoll fort, und wurden in diesem stumpfsinnigen Zustande ein leichter Raub der Affghanen, welche diese Unglücklichen mit ihren langen Messern wie Schaafe hinschlachteten. An einer engen Stelle des Passes lagen Todte und Sterbende hoch aufgeschichtet. bald war kein Sepoy mehr zu sehen, alle Bagage war verschwunden und von dem ganzen Corps nur noch gegen fünfzig Artilleristen nebst einer Haubitze, 250 und einige Mann des 44. Regiments und 150 Reiter zu sehen, welche Shelton's energisches Einschreiten vom Untergange gerettet hatte. Denn als Akbar, welcher von den Höhen aus das Gemetzel in der Tiefe ansah und sich entschuldigte über die Ghilzyies keine Gewalt zu haben, dagegen Schutz versprach, wenn die Truppen die Waffen niederlegen wollten, und Elphinstone dies unwillig von der Hand wies, sammelte Shelton einige Europäer um sich und wies mit Hülfe dieser Edeln und Tapfern auf die heldenmüthigste Weise den andringenden Feind zurück.

Shelton wollte noch den letzten Versuch machen, sich mit den schwachen Resten nach Jugdüllück durch einen Nachtmarsch zu retten, das Geschütz wurde vernagelt und in Eile setzte man sich in Bewegung, dem Troß voranzukommen; aber kaum hatten die Truppen den Marsch angetreten, so folgten in Hast die Lagergehülfen, hinderten den Marsch, und nach einigen Meilen in der kalten, sternhellen Nacht vom Feinde zu Seh-Baba entdeckt, gab diese Masse den feindlichen Schützen ein sicheres Ziel für ihr tödtliches Geschoß. Mit Tages-Anbruch erreichte man Kutter-Sung, noch zehn Meilen von Jugdüllück, wartete hier einige Zeit auf den Nachtrupp und Shelton mit den Wenigen der Tapfern erzwang sich fechtend den Weg zum Vortrupp, wo allein zwanzig Officiere mit den Musketen in der Hand ihm zur Hülfe kamen. Der Feind nahm überhand, war den Engländern zuvorgekommen und hatte die den Weg beherrschenden Anhöhen von Jugdüllück besetzt. Das heftige Feuer der Jezails nöthigte die Engländer, sich hinter ruinenartige Wälle zurückzuziehen, wo die

von Hunger und Durſt Gequälten ſich durch Schneewaſſer und an drei Ochſen, die den Lagergehülfen entriſſen waren, zu ſtärken ſuchten; man verſchlang das rohe Fleiſch der eben geſchlachteten Thiere, um dem Hungertode zu entgehen.

Nicht lange hatte dieſe heldenmüthige kleine Schaar hier geruhet, ſo naheten ſich Reiter, es waren Akbar's Leute; gegen dieſe und die Jezails vertheidigten ſich jene Handvoll Briten hinter den Wällen von Jügdüllück ſechsunddreißig Stunden! Dann begaben ſich auf die wiederholten Anträge Akbar Khan's der General, Oberſt Shelton und Capitain Johnſon zum Sirdar, um ſich mit ihm mündlich zu verſtändigen. Sie wurden freundlich und gaſtlich empfangen, aber, aller Vorſtellungen ungeachtet, als Geißeln für die ſichere Ueberlieferung von Jellalabad zurückbehalten. Ihre Bemühungen, daß den Reſten des Heeres das Leben geſchenkt und ein ſicherer Rückzug geſtattet werde, waren vergeblich, von Nahe und Ferne waren die Häuptlinge herbeigeeilt, um ihre Rache und ihren Blutdurſt zu ſättigen; Akbar bemühete ſich nach Kräften dieſe Wilden vom Mordhandwerk abzuhalten, und es gelang vermöge eines Anerbietens von zwei Lak, ſie zum Frieden zu bewegen.

Es waren noch hundertundzwanzig Mann des 44. Regiments und fünfundzwanzig Artilleriſten, welche unter Anquetil jetzt den Marſch fortſetzten. Der treuloſe Feind ſchoß jedoch wieder auf die kleine Colonne, dieſe vertheidigte ſich aber muthvoll; noch befand ſich der Jügdüllück-Paß vor ihnen, aber auch durch dieſen engen Paß erzwangen ſie ſich den Weg und hatten bereits den höchſten Punkt erreicht, als eine Barrikade ſie bei dem ferneren Vordringen aufhielt. Ein blutiger Kampf entſpann ſich an dieſer Stelle, das Gemetzel war furchtbar, Officiere, Soldaten und Diener erlagen dem Schwerte des an Zahl überlegenen Feindes, nur Wenige ſchlugen ſich durch, die Meiſten ſtarben den Heldentod, und das britiſche Corps hatte aufgehört zu exiſtiren. An dieſer furchtbaren Barriere fielen zwölf der edelſten und bravſten Officiere, darunter die Oberſten Anquetil, Chambers, Major Thain, der Capitain Nicholls, der unermüdliche Führer der Artillerie, und Andere. Nur einige zwanzig Officiere und fünfundvierzig europäiſche Soldaten erreichten mit Tages-Anbruch das elende Dorf Gundanück, wo aus jedem Hauſe die Einwohner herausſtrömten, um zu plündern. Obgleich die Meiſten dieſer Braven verwundet waren, ſo erklärten ſie dennoch muthig und entſchloſſen, ihre Waffen nicht niederlegen zu wollen, aber während ihr Führer, Major Griffiths, mit dem Häuptling des Diſtrikts unterhandelte, umgab ein wilder Haufen die kleine Schaar, deren Waffen verlangend; ihrer

Verweigerung folgte Gewalt und ein Kampf von Mann gegen Mann, die kleine Zahl der Briten wurde von der Mehrzahl überwältigt und erbarmungslos niedergehauen. Capitain Souter, welcher die Fahne des 44. Regiments um die Bruſt gewunden hatte und einige wenige Leute fielen als Gefangene in feindliche Hände; der Reſt wurde getödtet und darunter neunzehn Officiere.

In dem Leben der Individuen wie der Völker ſind Momente, wo die Einwirkungen einer höheren Hand mehr ſichtbar dem Menſchen vor die Seele treten; ein ſolcher redet zu uns in furchtbar warnender Weiſe bei dieſem Ereigniß. Nicht nur geht die Mahnung an die chriſtlichen Briten, ſondern auch über jene heidniſchen Völker hat die Nemeſis ein gewaltiges Gericht ausgeübt. Kälte und Hunger und ein unbegreifliches Etwas in dem Verhalten der Führer und Leiter hat den Untergang des britiſchen Heeres herbeigeführt; aber dieſes Etwas ruft uns entgegen, daß, wen der Herr der Heerſchaaren verderben will, den ſchlägt er mit Blindheit.

Als ſich dieſe Ereigniſſe zutrugen, befand ſich Lord Auckland in Calcutta, ſich zur Heimkehr nach England vorbereitend; ungeachtet der hoffnungsvollen Berichte Macnaghtens hatten ſich Befürchtungen ſeiner Seele bemächtigt, ſein großes Unternehmen, zu dem er wider Willen gleichſam getrieben war, mag ihn längſt gereuet haben, er ſah, daß ſeine Politik eine gänzlich verfehlte geweſen war; aber er tröſtete ſich mit der Hoffnung, Indien zu einer Zeit zu verlaſſen, wo Affghaniſtan ſich in friedlichem Zuſtande befand. Gerüchte der traurigſten Art kamen von den Nordweſtprovinzen, eine Nachricht immer niederſchlagender als die vorhergehende, noch war nicht das Schrecklichſte zu ſeinen Ohren gekommen, ſo wollte er ſchon ſämmtliche Truppen aus Affghaniſtan abberufen, und es ſeinem Schickſale überlaſſen. Nicht ſo die Männer, deren Stellung und Erfahrung ihnen ein Recht gab, ihre Meinung zur Geltung zu bringen; der commandirende General Sir Jasper Nicholls, dieſem Kriege und der ganzen Politik entgegen, Georg Clerk und Sir Robertſon, erſterer an der Grenze und im Peng'ab, letzterer Lieutenant-Gouverneur der Nordweſtprovinzen, drangen auf Verſtärkung der Armee, der commandirende General warnte jedoch, nicht Indien von Truppen zu ſehr zu entblößen. Wie vom Blitze gerührt war Lord Auckland, als die Nachricht von dem Untergange der Armee zu ſeiner Kunde kam, Kaiſer Auguſt konnte nicht in größerer Verzweiflung geweſen ſein, als er Varus und ſeine Legionen beklagte, das ganze Gewicht der Verantwortung ſtürmte auf ihn ein, denn er wußte, wie der Hof der Direk-

toren, ja ſelbſt das Board of Control, dieſen Affghanenkrieg genußbilligt hatten.

So wurde bereits den 16. Novbr. auf Verantwortlichkeit obiger Staatsmänner, welche in dieſer Zeit mit einer bewunderungswürdigen Umſicht und Energie handelten, Oberſt Wyld von Ferospore aus und Oberſt Rich von Ludiana aus angewieſen, das 53., 60. und 64. Bengal-Sepoy-Regiment gegen Peſchawür vorzuſchicken, Artillerie war nicht zur Verfügung, nur einige Artilleriſten! Deßgleichen machte Clerk Vorbereitungen zur Ausrüſtung einer zweiten Brigade und drang in den Maharajah, daß er ſofort den Prinzen Künwür Pertab Sing mit 5000 Mann der beſten Truppen gegen Peſchawür vorſenden ſollte. Oberſt Wyld erreichte Peſchawür in den letzten Tagen des Jahres 1841, daſelbſt empfing er nicht ohne Schwierigkeiten einige Geſchütze von General Avitabile, dem dortigen Sikhs-Gouverneur; ſeine Sepoys waren voll Eifer, dem Feinde entgegen zu gehen, aber Wyld verlor viele der Kameeltreiber, welche entliefen, und bei ſeinem Vorgehen durch die Khybürpäſſe war er nicht ſicher, daß die Sikhs ihn im Rücken beunruhigen würden.

Inzwiſchen hatte Georg Clerk eine andere Brigade unter General M'Caskill, aus 3034 Mann beſtehend, in Bewegung geſetzt, zu welcher das 9. Königs-Regiment gehörte. An die Spitze des ſich nun allmählig bildenden Corps einen erfahrenen und tüchtigen Officier zu ſtellen, ließ ſich Sir J. Nicholls beſonders angelegen ſein; denn ſelbſt jetzt noch wollte Lord Auckland einen höchſt achtbaren aber körperlich gänzlich unfähigen General dazu ernennen, und es war allein Sir J. Nicholls Verdienſt, den General George Pollock, der die Truppen zu Agra befehligte, dazu auserwählt zu haben. Für ſeinen Beruf zu Woolwich erzogen, hatte Pollock ſeit 1803 als Artillerie-Officier gedient, am Sturme von Dieg Theil genommen, vor Bhurtpore zwei Jahre ſpäter gefochten, und an Holcar's Verfolgung ſich betheiligt; er befehligte 1817 in General Wood's Corps die Artillerie und zeichnete ſich ſpäter in derſelben Stellung unter General Campbell im Kriege gegen Birma aus. Einfach und anſpruchslos barg General Pollock die Eigenſchaften eines Führers in ſich, gewiſſenhaft und ernſt in ſeinem Wirkungskreiſe, beſaß er jene Energie und Entſchloſſenheit, welche im Augenblick größter Gefahr nicht die Beſinnung verliert und das richtige Mittel zur Abhülfe von Uebelſtänden zu finden weiß. Hochgeachtet und verehrt von den Officieren, kannte er die Bedürfniſſe des Soldaten, Europäers wie Sepoys, und war von beiden geliebt.[44])

Am 22. Januar hatte General Pollock mit Herrn Clerk eine Zuſammenkunft zu Thaneſür unweit Kürnaul, indem erſt jetzt die Vernichtung des Cabul-Corps kund geworden war. Der General wollte eine concentrirte Stellung am Indus nehmen und alle Truppen aus Affghaniſtan zurückziehen, wogegen Clerk ein Vorgehen von der Sicherheit und der Ehre der britiſchen Nation für geboten hielt; das Corps von Candahar ſollte mit dem Corps unter Pollock gegen Cabul vordringen, die Affghanen züchtigen und dann mit Würde und ungeſchwächter Ehre ſich aus Affghaniſtan zurückziehen. Georg Clerk gehört zu den Staatsmännern Indiens, welche ſich mit dem Charakter und der Denkweiſe der Inder tief vertraut gemacht haben, er verbindet mit den Eigenſchaften eines Verwalters die des Soldaten und Generals; der orientaliſchen Sprache kundig, liebenswürdig und wohlwollend, wußte er durch ſein beſtimmtes und ernſtes Weſen Jedermann für ſich einzunehmen. Seine Stellung den Sikhs gegenüber war eine der ſchwierigſten, die je einem Briten in Indien anvertrauet wurde; aber er verſtand ſie mit ſo viel Geſchick einzunehmen, daß Clerk's Name in Peng'ab der beſte Paß war, um überall gut aufgenommen zu werden Dieſer ausgezeichnete Mann hat weſentlich dazu beigetragen, daß die unter Pollock vordringende Armee ihre Aufgabe ſo glücklich und ſo ſchnell vollenden konnte. Sein Vorſchlag fand Billigung in Calcutta, und ſo wurde das Corps unter Pollock noch vom 6. und 55. Sepoy-Regiment, dem 1. Sepoy-Cavallerie-Regiment und durch die reitende Artillerie verſtärkt.

Die Schreckensbotſchaften aus Cabul durchzuckten alle Herzen wie ein elektriſcher Funken, beinahe in jedem Garniſonorte beklagten Angehörige oder Freunde den Verluſt eines der ihnen Theuergewordenen, und an dieſen Schmerz knüpfte ſich das demüthigende und bittere Gefühl, wie viel alle in dem, was einem Herzen voll Vaterlandsliebe heilig iſt, dabei eingebüßt hatten. Lord Auckland ſuchte in einer Proklamation die gebeugten Gemüther aufzurichten, indem er daran mahnte, daß dies nur eine Gelegenheit ſein würde, die Feſtigkeit und Kraft der britiſchen Macht und den bewunderungswürdigen Geiſt und Muth der Armee an den Tag legen zu können. Er ſelbſt aber ſchwankte von einem Entwurf zum andern, er nahm Anſtand zu handeln, damit ſein Nachfolger ihm nicht vorwerfen könne, überall unpolitiſch und verderblich eingegriffen zu haben. Während dieſer peinlichen Tage kam die Nachricht, daß Lord Ellenborough im Oktober zu ſeinem Nachfolger ernannt worden ſei.

Am 4. November hatte Lord Ellenborough ſein politiſches Glaubens-

bekenntniß in einer Rede vor dem Hofe der Direktoren bei dem üblichen Bewillkommnungs-Banquet abgelegt. Unter allen Staatsmännern Großbritanniens machte Se. Lordſchaft die rühmliche Ausnahme, von jeher ein warmes und edles Intereſſe an dem Wohle Indiens genommen zu haben; einige Zeit Präſident des Board of Control hatte er Gelegenheit gehabt, ſich mit der Regierungsweiſe, dem Lande und den Bedürfniſſen ſeiner Völker ſowie mit den Schwierigkeiten der leitenden Männer bekannt zu machen; er war tief und ernſt in das Weſen der Dinge eingegangen, kannte die Geſchichte des Landes und die Politik ſeiner Vorgänger. Unverholen hatte er den Krieg in Affghaniſtan verdammt, ein unglückliches Ende vorhergeſagt und Niemand war mehr befähigt, ein Urtheil abzugeben. Seine Abſicht war, die Segnungen des Friedens über Indiens Völker zu verbreiten, die Sittenreinheit und deren geiſtige Bildung fördern zu helfen; aber er hatte keine Ahnung davon, daß er Indiens Boden betreten ſollte, um kriegeriſchen Unternehmungen der ſchwierigſten Art alle ſeine Kräfte zuzuwenden. Ein Freund nothwendiger Reformen, den Tories vielleicht zu liberal, beſeelte ihn der Gedanke, das Wohl und die Ehre ſeiner Königin und ſeines Vaterlandes immer im Auge zu behalten; dies voranſtellend, kannte er keine Rückſichten gegen Perſonen und machte ſich oft unbeliebt. Er bemühte ſich, den rechten Mann für das Amt zu finden. Nicht ohne Vorurtheil gegen die politiſchen Agenten, ließ er einzelnen Perſonen fühlen, was nicht ihnen, ſondern der Stellung, zum Vorwurf gereichte und hat den Verdienſten von Männern, wie E. Pottinger und Anderen, nicht diejenige Würdigung und Anerkennung gezollt, worauf ſie die gerechteſten Anſprüche hatten. Ein Freund des Soldatenſtandes, eingedenk, daß unter deſſen Schutze Künſte und Wiſſenſchaften und die Cultur der Länder gedeihen, ſtellte er ihn allen anderen voran, in jenen Tagen von großem Einfluß, denn Lord Ellenborough's Vorliebe für dieſen Stand hob nicht wenig den gedrückten Geiſt der Officier-Corps und kräftigte deren Selbſtvertrauen. Seine Ankunft wurde von allen Briten in Indien freudig und hoffnungsvoll begrüßt.

Sein Vorgänger ſollte, bevor er Indien verließ, neue Trauerbotſchaft vernehmen. Die Brigade des Oberſt Wyld, aus vier Sepoy-Regimentern beſtehend, meiſt junge Soldaten, einiger Cavallerie und vier wenig brauchbaren Sikhs-Geſchützen, befand ſich in einer ſehr unangenehmen Lage; die Soldaten, entmuthigt durch die Schilderungen der Khybür-Päſſe, die Transportmittel unzureichend und die alliirten Sikhs in einer ſehr verdächtigen Haltung. Avita-

bile, dem vom Maharajah anbefohlen, den Briten jeden möglichen Vorſchub zu leiſten, wäre eines Tages bei Ausführung ſeiner Beſtimmung beinahe ein Opfer dieſer undisciplinirten Soldateska geworden. Die dringendſten Aufforderungen kamen von Jellalabad ſowohl als von Indien, daß Wyld vorgehen ſollte, er that es, ungeachtet mit den Afriediehäuptlingen kein Uebereinkommen getroffen war, wollte jedoch nicht für die Folgen eines ſo übereilten Vordringens ſtehen.

Den Schlüſſel der Khybür-Päſſe bildet das fünf Meilen inmitten derſelben und fünfundzwanzig Meilen von Peſchawür gelegene Fort Ali Müsjid; es beſteht aus zwei kleinen Forts, die auf der länglichen Spitze eines hohen, iſolirten Felſens liegen, verbunden durch einen kleinen Wall, aber an der ſüdlichen und weſtlichen Seite von hoch gehobenen Bergen beherrſcht. Daſelbſt ſtand Cap. Mackeſon mit einer Abtheilung von Leuten, aus dem Enzoſzyeſtamme gebildet, und hatte aufs tapferſte allen Angriffen der Afridies widerſtanden. Zu deren Unterſtützung wurden das 53. und 64. Sepoy-Regiment unter Oberſt Moſeley am 15. Januar abgeſchickt, er erreichte ohne Hinderniß das Fort mit dem erſten Morgenroth, aber anſtatt der 350 Bullocks, die ſeine Verpflegung mitführen ſollten, ſah er zu ſeinem Schrecken, daß kaum 60 gefolgt waren. Unter ſolchen Umſtänden blieb Wyld nichts übrig, als mit den andern beiden Regimentern zu folgen. Beim Antritt des Marſches revoltirten die Sikhs und kehrten nach Peſchawür zurück. Wyld drang dennoch in die Päſſe, wurde jedoch hier von den Afridies ſo heftig beſchoſſen, daß ſeine Sepoys, aller Anſtrengungen ihrer Officiere ungeachtet, nicht vorwärts zu bringen waren und als aus den Sikhsgeſchützen das Feuer eröffnet wurde und dieſe zuſammenbrachen, mußte der Angriff aufgegeben und eines der Geſchütze zurückgelaſſen werden. Wyld, ſelbſt verwundet, zog ſich nach Jumrud zurück. Die Beſatzung in Ali Musjid, dem Hungertode ausgeſetzt, konnte nicht länger bleiben, vergeblich bemüheten ſich einige Officiere mit geringer Mannſchaft dieſen wichtigen Poſten zu vertheidigen, indem für ſo Wenige die Lebensmittel genügend waren, aber keiner der Leute wollte bleiben und die Enzoſzyes hörten auf, treu zu bleiben. Mosley verließ Ali Müsjid, ſchlug ſich tapfer durch die Khyburer, die Capitains Wilſon und Lock fielen an der Spitze ihrer Leute, und er verlor viele Sepoys und einen Theil der Bagage. Man war froh, wieder vereinigt zu ſein und beſchloß bis zu Pollock's Eintreffen fernere Angriffe einzuſtellen; denn ohne Artillerie war der Durchgang ohne die größten Opfer nicht zu erzwingen und

nicht ein britiſches Geſchütz ſtand zur Verfügung, weil man deren Abſendung unterlaſſen hatte[45]).

Dieſe fehlgeſchlagene Unternehmung wirkte höchſt niederſchlagend, ſowohl auf die Officiere als auf die Sepoys. Krankheiten, welche unter ihnen ausbrachen, in Folge deren bald gegen 1800 Mann in den Lazarethen lagen, erhöheten dies drückende Gefühl und wirkten ſo verderblich, daß ſelbſt unter den Officieren Aeußerungen der unritterlichſten Art laut wurden. So fand General Pollock dieſe Brigade, als er am 5. Februar in Peſchawür eintraf; er ſah die Nothwendigkeit ein, bevor er die Bewegungen eröffnete, den gebeugten Geiſt ſeiner Truppen zu heben; ſein beſtimmtes und ſoldatiſches Weſen, mit Milde und Wohlwollen gepaart, wirkte bald ſo vortheilhaft auf alle Gemüther, daß die Sepoys in ihm ihren väterlichen Freund erkannten, dem ſie ſich bereit zeigten zu folgen, wohin er ſie auch führen würde. Daß Pollock den kriegeriſchen Geiſt dieſer Truppen wieder ſchuf, ſeine Leute für ihren Beruf zu begeiſtern wußte, war einer der glänzendſten Erfolge ſeiner ſchwierigen Aufgabe, beſonders glänzend, wenn man bedenkt, daß bereits Emiſſaire unter den Sepoys wirkten, welche die religiöſe Seite dabei rege zu machen ſuchten. Nach und nach trafen mehr Verſtärkungen ein und als britiſche Dragoner, reitende Artillerie und europäiſche Infanterie das Corps vermehrten, kehrte das Gefühl des Selbſtvertrauens zurück. Dem General war dieſer Aufenthalt von beinahe zwei Monaten höchſt peinlich; aber ſo dringend Sale's und Maegregor's Aufforderungen waren, ſie zu entſetzen, ſo fühlte der General, daß er nur vorgehen konnte, ſobald er eines guten Erfolges ſicher war, und widerſtand allen Verſuchungen.

Es waren in der That harte Prüfungen für General Pollock; denn die Lage der Beſatzung von Jellalabad war, wie Sale's Briefe andeuteten, eine ſehr traurige, ſeitdem Dr. Brydon gleich einem Geſpenſt in ſeinen Mauern Rettung fand. Das traurige Ende und Schickſal ſo vieler Waffengefährten wirkte niederſchlagend und führte die Beſatzung zu der ernſten Erwägung, wie ſie vor einem ähnlichen Verhängniß ſich ſchützen konnte, indem Akbar Khan, von dem es hieß, daß er bei Lüghman eine Armee um ſich ſammle, nur dreißig Meilen von Jellalabad ſtand. Die Befeſtigungen waren inzwiſchen durch Capitain Broadfoot's Geſchicklichkeit ſo hergeſtellt worden, daß man ſich gegen alle Angriffe der Affghanen halten zu können glaubte, ſo lange Lebensmittel und Munition ausreichen würden[46]); für erſtere wurde durch tägliche Ausſendungen

von Truppen mit Erfolg Sorge getragen und um vor Verrath gesichert zu sein, mußten alle Affghanen den Ort räumen.

Die fehlgeschlagene Unternehmung Wyld's wirkte nicht hoffnungslos auf die jüngeren Officiere; aber Briefe des Shah's, welche Macgregor empfangen hatte und worin dieser zwar auf britischen Schutz aber nicht auf britisches Geld Verzicht leistete, erweckten in Sale und Macgregor die Idee, ob es nicht angemessen sei, Jellalabad unter gewissen Bedingungen zu räumen und sich deshalb mit Akbar Khan in Verbindung zu setzen. Ein Kriegsrath wurde berufen[47]), warm und eifrig darüber verhandelt. Sale und Macgregor erklärten sich für eine Capitulation und die gewichtige Stimme dieser beiden braven Männer und der Leiter des Ganzen, bewog die Mehrzahl ihnen beizustimmen. Nur allein der ritterliche Broadfoot widersetzte sich aus allen Kräften diesem Beschluß; er zeigte klar, wie wenig den Affghanen zu trauen sei, daß man die Gefangenen dadurch nicht befreien würde und jetzt von Festigkeit und Ausdauer alles abhinge. Broadfoot fand nur noch in einem Helden Unterstützung und Anklang, welcher vermöge seiner Stellung leider keine Stimme im Rath hatte, es war der unvergeßliche Capitain Heinrich Havelock[49]). Man zeigte sich bereit zur Unterhandlung, der Shah wurde davon in Kenntniß gesetzt, aber seine Antwort war von der Art, daß die Unterhandlungen abgebrochen wurden, so daß es den Engländern frei gestellt blieb, nach Gutdünken zu handeln.

Zu gleicher Zeit, den 13. Februar trafen Nachrichten von Peschawür ein, welche das Heranrücken starker Truppentheile verkündeten, man sah, nicht vergessen worden zu sein, und alle waren nun von dem einen Gedanken beseelt, auszuhalten bis zum letzten Mann. Doch bevor deren Heldenmuth sich gegen Akbar Khan bethätigen konnte, mußte diese dem Tode geweihete Schaar von einer anderen ganz unerwarteten und harten Prüfung heimgesucht werden. Am 19. Februar Morgens, als die Leute in gewohnter Weise an Wiederherstellung der Befestigungen arbeiteten, deren gänzliche Vollendung beinahe erreicht war, erschütterte ein furchtbares Erdbeben die ganze Umgegend, die Häuser stürzten zusammen, die Wälle sanken und die Leute eilten zu den Waffen, um der Gefahr zu entgehen, von der Erde verschlungen zu werden[48]). Wenn Akbar Khan diesen Moment benutzt hätte, so wäre die Besatzung großen Gefahren ausgesetzt gewesen, aber glücklicher Weise begnügte er sich, den Ort zu beobachten, ihn allmählig einzuschließen und auszuhungern, jeden entscheidenden Kampf jedoch dabei vermeidend. Erst am 11. März fand das erste Ge-

plänkel ſtatt, und da allerlei beſorgliche Nachrichten einliefen, ſo wurde Oberſt Dennie mit einer Abtheilung beauftragt, einen Ausfall zu machen. Ueberall wurden die Affghanen geſchlagen, litten beſonders von den britiſchen Geſchützen. Dennie erhielt Befehl zurückzukehren, aber unter den wenigen Verwundeten befand ſich der unentbehrliche Broadfoot. Seitdem trat Ruhe ein, indeß die Lage der Beſatzung wurde täglich eine mehr verzweifelte, indem die Lebensmittel ſehr karg waren und der Schießbedarf täglich mehr abnahm. Die dringendſten Aufforderungen ergingen an Pollock ſich zu beeilen, er konnte jedoch nicht marſchiren, bis mehr europäiſche Truppen eingetroffen waren, namentlich wollte er das Dragoner-Regiment abwarten, welches allein fünf Tage bedurft hatte, den Ravie zu paſſiren. Am 30. traf das Regiment ein und den folgenden Tag ſetzte ſich Pollock in Marſch.

Sein ſo langes Verbleiben lag nicht nur in der Nothwendigkeit, kriegeriſchen Geiſt den Sepoys einzuhauchen und Verſtärkungen abzuwarten, ſondern ſich auch in gewiſſer Beziehung der Mitwirkung der Sikhs verſichert zu halten. Der Maharajah Shere Sing war, wie Georg Clerk berichtete, der einzige, welcher der engliſchen Verbindung treu und von ganzem Herzen zugethan ſich bewies, nicht ſo ſeine Häuptlinge und Generale, welche im Verdacht ſtanden, mit den Affghanen Verbindungen angeknüpft und ſelbſt die Sikhstruppen zur Meuterei angeregt zu haben. Clerk's Auftrag, die Sikhs den Briten aufs innigſte zu verbinden, deren Mitwirkung zu ſichern, war an dieſem Hofe eine der ſchwierigſten Aufgaben und wohl niemals war einem britiſchen Diplomaten an einem aſiatiſchen Hofe ein ſo wichtiger Auftrag gegeben und mit ſo viel Geſchick, ſo redlich und ehrenwerth und mit ſo glänzendem Erfolge ausgeführt worden, als es dieſem gewandten Staatsmann gelungen iſt. Clerk mußte in ſeinen Beſprechungen mit dem Maharajah es in jener Zeit vermeiden, die Abſichten der britiſchen Regierung, ſobald Sale entſetzt war, durchblicken zu laſſen; es gelang ihm und er erhielt, was er verlangte. Seinem geſchickten und ehrenwerthen Auftreten hatte England es zu verdanken, daß die Sikhs-Regierung treu blieb und ſein Einfluß am Hofe von Lahore wurde ſo groß, daß der Maharajah Herrn Clerk bei allen wichtigen Fragen zu Rathe zog. Während Clerk mit ſo vielem Erfolg in Lahore wirkte, unterſtützte ihn Henry Lawrence in Peſchawür, welcher den daſelbſt mit Truppen eingetroffenen Gholab Sing zu gewinnen wußte und als Pollock die Khybur-Päſſe betrat, gaben die Sikhstruppen Beweiſe, daß ſie an den zu gewinnenden Lorbeeren Theil zu nehmen wünſchten.

General Pollock fand beim Vorgehen die größten Schwierigkeiten in Fortſchaffung der Bagage und des Kriegs-Materials, indem die Cameelführer entliefen; an die Armee wurde eine Proklamation erlaſſen, ſich nur mit dem Allernöthigſten zu behelfen; Pollock ſelbſt ging mit dem beſten Beiſpiel voran, indem er für ſich nur ein Cameel und zwei Mauleſel hatte, aber dennoch konnte das 33. Sepoy-Regiment wegen Mangel an Laſtthieren Peſchawür nicht verlaſſen. Dazu kamen heftige Regengüſſe und Entweichungen unter den Sepoys der Brigade des Oberſt Wyld und ein Fehlſchlagen, ſich mit den Afriedies wegen eines geſicherten Durchganges zu einigen. Ueberdem mußte Pollock auch Lebensmittel und Munition für Sale's Brigade mit ſich führen.

Die Armee begann mit Rückſicht auf das Terrain und mit allen Vorſichtsmaßregeln den Marſch von Jümrud am 5. April von Morgens 3 Uhr an[30]). Die beiden zur Flanken-Deckung beſtimmten Colonnen fanden die Höhen vom Feinde beſetzt, die linke Colonne trieb die Khybürer ohne große Schwierigkeiten zurück; die rechte hatte erſt Terrainſchwierigkeiten zu überwinden, drang dann mit demſelben Erfolge vor und der Feind, nicht wenig überraſcht, die britiſchen Truppen mit ſolcher Leichtigkeit die Höhen gewinnen zu ſehen, ſtets die Vortheile des Bodens benutzend, floh verzweifelt nach allen Seiten. Eine Barrikade, welche die Khybürer am ſchmalſten Eingange aufgeworfen hatten, wurde, ſobald der Vortrupp ſich von den Seiten geſichert fühlte, ſchnell weggeräumt und die Armee konnte den Marſch ungehindert fortſetzen. Die Sepoys gewannen den Ruf ihrer Tapferkeit und der Hingebung für ihre Officiere an dieſem Tage wieder; aber die Truppen hatten von brennender Hitze und von Durſt furchtbar zu leiden, und es war erſt ſpät am Nachmittage bis General Pollock Ali Musjid erreichte.

Der Feind hatte die Feſte bereits am Morgen verlaſſen, Jezalſchies wurden zur Beſatzung hineingelegt und Pollock mit einem Theil des Corps bivouakirte nahe derſelben. Daß der Marſch durch die Khybürpäſſe mit ſo geringem Verluſte an Todten und Verwundeten bewerkſtelligt und daß nichts von der Bagage eingebüßt wurde, war allein das Verdienſt und der Ruhm der zweckmäßigen Verfahrungsweiſe des Generals Pollock; die Sikhs glaubten, er würde unverrichteter Sache umkehren müſſen. Die Khybürer hatten gegen 300 Todte und 6 bis 800 Verwundete gehabt; vielleicht der größte Verluſt, der ihnen in dieſen Kriegen widerfuhr. Die Nacht mußte in Erwartung eines Angriffes zugebracht werden, verſtrich jedoch nur mit unnützem Feuern des Fein-

des. Die Sikhs waren durch General Pollock veranlaßt worden, einen andern Paß nach Ali Musjid einzuſchlagen, den von Jübogie; der General erwartete von dem Sikhgeneral Gholab Sing, daß er ihm ſeine Verbindungslinien freihalte; weshalb dieſer mit den Afriedies darüber verhandelte, für eine Summe Geldes, während der zwiſchen den Verbündeten feſtgeſetzten Zeit die Verpflichtung zu übernehmen, im Mai Ali Musjid verließ, um nach Jumrud zurückzukehren, ſich dabei auf die unverſchämteſte Weiſe der britiſchen Laſtthiere bedienend.

Pollock empfing am Tage ſeines Eintretens in den Paß die Nachricht von einem erfolgreichen Ausfall der Beſatzung Jellalabads am 1. April, wobei es derſelben gelungen war, dem Feinde 500 Schaafe und Ziegen abzunehmen[51]). Ermuthigt hierdurch, wie von glücklichen kleinen Gefechten, wurde ein ſo kühner Unternehmungsgeiſt unter den Truppen rege, daß die Officiere einen Angriff auf Akbar Khans Lager auszuführen wünſchten. Spione brachten nämlich am 5. die Nachricht, daß Pollock's Truppen mit großem Verluſte zurückgeſchlagen worden wären, am andern Morgen hörte man Freudenfeuer in Akbar's Lager zu Ehren dieſes vermeintlichen Sieges, und da es zugleich hieß, daß eine Revolution in Cabul ausgebrochen ſei, welche den Sirdar veranlaſſen würde, nach der Hauptſtadt zu eilen, ſo wurde Sale durch den Kriegsrath bewogen, einen Ausfall zu unternehmen. An perſönlichem Muth Allen vorangehend, konnte dieſer tapfere General es ſchwer über ſich gewinnen, einem Unternehmen ſeine Zuſtimmung zu geben, wobei er eine große Verantwortlichkeit zu übernehmen hatte; aber ihm zum Ruhme muß es geſagt werden, daß er das größte Vertrauen zu Havelock's Urtheil hatte und auch bei dieſer Gelegenheit ſich vorzugsweiſe durch dieſen berühmten Officier zu dem Unternehmen bewegen ließ.

Die Beſatzung rückte in drei Colonnen mit Tagesanbruch des 7. gegen Akbar's Lager vor. Der Sirdar hatte ſich mit ſeinen 6000 Mann vor ſeinem Lager ſo aufgeſtellt, daß er mit dem rechten Flügel an ein Fort, mit dem linken an den Cabulfluß gelehnt ſtand. Havelock hatte vorgeſchlagen, entſchloſſen und kühn das feindliche Lager anzugreifen und die Affghanen in den hoch angeſchwollenen Fluß zu treiben. Sale änderte unglücklicherweiſe beim Heraustreten aus der Feſtung dieſen einfachen Plan und befahl dem Oberſt Dennie, erſt ein kleines Fort zur Rechten anzugreifen, wobei der heldenmüthige Dennie, von einer Kugel durchs Herz getroffen, fiel, und die dadurch getheilten Kräfte

hätten noch größeren Verluſt erlitten, wenn nicht Sale ſchnell die Truppen zurückgezogen und ſich jetzt gegen des Sirdars Lager gewendet hätte. Die Geſchütze eröffneten nun ein heftiges Feuer und die Infanterie drang mit Ungeſtüm gegen die Affghanen vor, dieſe verſuchten jedoch vergeblich durch ihre Cavallerie deren Vorgehen aufzuhalten; der Feind wurde überall zurückgeſchlagen, alle ſeine Geſchütze genommen und das Lager ging in Flammen auf. Um 7 Uhr befand ſich der Feind im vollen Rückzuge auf Lüghman, hatte zwei Standarten und die vier in den Päſſen gefundenen engliſchen Geſchütze wieder verloren; das Schlachtfeld war mit vielen Hunderten von Todten und Verwundeten bedeckt. Die Engländer hatten nur Oberſt Dennie und 15 Gemeine todt, 3 Officiere und 50 Mann verwundet.

Unter dieſen Umſtänden kann es nicht überraſchen, wenn Pollock bei ſeinem Eintreffen die ſeit fünf Monaten abgeſchloſſene Beſatzung in glücklichſter Stimmung fand; Gefühle der edelſten Art durchſtrömten die Herzen der tapfern Krieger, als ihnen von den zur Hülfe herbeigeeilten Waffenbrüdern der Freudenruf des Wiederſehens wurde. Die Nachricht von dieſen Siegen hob durch ganz Indien die gebeugten Gemüther, und Lord Ellenborough, welcher die Kunde in Benares erhielt, verkündete in einer Proklamation die Thaten der „illustrious Garnison“ und machte ein Ende allen politiſchen Agenten, die commandirenden Generale Pollock und Nott mit dieſer Würde bekleidend.

Bevor wir die Bewegungen dieſer beiden Generale verfolgen, müſſen wir nach Cabul zurückkehren, um den Gang der Begebenheiten daſelbſt an uns vorübergehen zu laſſen, wie ſolche ſich nach dem Abmarſche und ſeit dem Untergange der britiſchen Armee geſtalteten. Shah Sujah war von den Häuptlingen als König anerkannt worden, er blieb im Bala-Hißar, empfing die Huldigungen der Großen, war aber nichts als eine bloße Puppe, deren ſich die eigentlich herrſchende Parthei bediente, um ihren Maaßregeln eine königliche Genehmigung geben zu können. Der Nawab Zemaun Khan wurde ſein Vezier, Amin-ullah Khan der Naib oder Stellvertreter, und die Münzen wurden im Namen des Veziers geſchlagen; der einflußreichſte blieb Amin-ullah Khan, denn er hatte die größten Schätze aufgeſammelt. Unter den Parteien herrſchte Mißtrauen, der König haßte die Barükzyes, Amin-ullah ſchwor beiden ſeine Treue. Jeder beneidete den, welcher mächtiger war, als er ſelbſt, aber alle waren auf Akbar Khan's Macht eiferſüchtig. Dieſer ſtand bei Lüghman und bat um Geld, Geſchütze und Kriegsbedarf, um den Krieg gegen die Kaffirs

fortſetzen zu können; der König gab einige Lak, erklärte öffentlich im Durbar einen Religionskrieg, ſchrieb jedoch im Geheimen an Conolly, Macgregor und den General-Gouverneur, ſeine unverbrüchliche Treue verſichernd.

Die Gefangenen befanden ſich unter Mohamed Zemann Khan's Obhut, ein Verwandter Doſt Mohamed's glühete er für ſeines Vaterlandes Unabhängigkeit wie irgend einer der Häuptlinge, aber er wollte es nicht durch Verrath erkaufen und behandelte die chriſtlichen Gefangenen liebevoll und mit aller nur möglichen Rückſicht. Dieſe Unglücklichen gegen Amin-ullah zu ſchützen, welcher ſich ihrer bemächtigen wollte, rüſtete er 3000 Mann aus, um im Fall der Noth die Forderungen dieſes grauſamen und geldgierigen Sirdars mit den Waffen in der Hand zurückweiſen zu können. Seinem Beiſpiele folgten andere Häuptlinge, jeder hatte ſeine Bewaffneten um ſich; der König wurde täglich mehr unpopulair, ſeine Gelder zurückhaltend, erklärte er über nichts mehr verfügen zu können, wogegen das Volk ihn ſeines Geizes und ſeiner Liebe für die Fremden wegen anklagte. Endlich mußte er, um ſich zu rechtfertigen, verkünden laſſen, daß er gegen die Engländer marſchiren würde; der Tag war feſtgeſetzt, aber da nur Wenige kamen, mußte der Abmarſch wieder verſchoben werden. Seine Tage waren gezählt. Der Nawab wußte, wie der König voll Mißtrauen war und ſandte deshalb ſeine Frau mit einem beſiegelten Koran zu Shah Sujah, ihm mit dem heiligſten Eide verſichernd, daß die Barükzyes und andere Häuptlinge ihm treu bleiben würden. Beruhigt durch dieſe Verſicherung verließ er am 4. April den Bala-Hißar, kehrte jedoch denſelben Abend wieder dahin zurück, um anderen Morgens nach Beſichtigung der Truppen gegen Jellalabad aufzubrechen. Mit der erſten Morgenröthe begab er ſich aufs prächtigſte gekleidet unter Begrüßungsfeuer und von einem kleinen Trupp Hindoſtanies begleitet, getragen in einem Staatsſeſſel nach dem bei Sinah Singh befindlichen Lager. Aber Sujah-ul-dowlah, der Sohn des Nawab, war ihm voran gegangen und hatte ſich mit einigen Jezailchies in einen Hinterhalt geſtellt; ſobald ſich der Shah in ſicherer Schußweite befand, feuerten die Schützen auf ihn und ſeine Begleiter, der König fiel von einer Kugel durch den Kopf getroffen ſogleich todt nieder, ſowie mehrere der Träger und Leute aus ſeiner Umgebung. Der Meuchelmörder ritt an die Leiche heran, bemächtigte ſich des mit Edelſteinen beſetzten Dolches, des Gürtels und der koſtbaren Kopfbedeckung und ließ den Körper in einen Graben werfen[52]).

Sein Tod erregte große Beſtürzung unter allen Claſſen; die Mullahs

erklärten, daß der Mörder geſteinigt werden müßte, aber Amin-ullah widerſetzte ſich der Vollſtreckung ſolcher Strafe, indem jetzt alle Parteien ſich gegen den gemeinſamen Feind zu rüſten hätten. Niemand fühlte mit tieferem Abſcheu dieſen Mord, als der Vater des Mörders; er ſchwur, den Sohn nie wieder zu ſehen und verbot, den Namen deſſelben in ſeiner Nähe zu nennen. Sujah endete ſein Leben nach Affghanenweiſe, und charakteriſtiſch iſt es, daß auch Akbar Khan kurz vorher von Jemand aus ſeiner Umgebung zufällig verwundet worden war; die Abſicht, ihm das Leben zu nehmen, mißglückte und ſoll auf Shah Sujah's Veranſtalten gemacht worden ſein. Ob Shah Sujah der eigentliche Anſtifter der Revolution zu Cabul geweſen iſt, wie einige der unterrichtetſten Augenzeugen dieſer Ereigniſſe behauptet haben, wird ewig ein Geheimniß bleiben. Des Königs Sohn Fatteh Jung, anfänglich feſtgehalten, erhielt durch des Veziers Einfluß die Freiheit, nach dem Bala-Hißar zurückkehren zu dürfen und ſoll hier noch über 20 Lak im Schatze gefunden haben.

Während ſich in dieſem Theile von Affghaniſtan ein bedeutendes Ereigniß an das andere aureihete, behaupteten General Nott und Major Rawlinſon gegen die aufrühreriſchen Douranies den Ruhm der britiſchen Waffen im weſtlichen Affghaniſtan. Es ſtanden daſelbſt zu Candahar fünf Sepoy-Regimenter, eine Fuß- und eine reitende Batterie, einige Infanterie-Regimenter des Shahs und die unzuverläſſigen irregulairen Reiter des Shahs und Skinners. Seitdem Akram Khan erſchoſſen und die verſchiedenen Stämme theils verſöhnt, theils gedemüthigt worden waren, ſchien das Land ſich ſo friedlich zu geſtalten, daß bereits drei Regimenter nach Hindoſtan zurückkehren ſollten; aber am 7. Nov. Abends traf die Nachricht in Candahar ein, daß Capitain Woodburn, der Sieger am Helmund, welcher ſich mit 130 M. auf dem Marſche nach Cabul befand, nachdem er Ghazny paſſirt hatte, in dem kleinen Fort von Syndabad nach tapferer Vertheidigung mit allen ſeinen Leuten dem Heldentode erlegen war. Die nach dem Süden beſtimmten Regimenter wurden nun, nebſt reitender Artillerie in Folge von Macnaghten's und Elphinſtone's Vorſtellungen, mit Oberſt Maclarne nach Cabul abgeſchickt; auch bewieſen Briefe aus Ghazny und Khelat-i-Ghilzye vom Oberſt Palmer und Major Leech, daß in jenen Ländern Anzeichen eines kommenden Sturmes ſich zeigten. Der obigen Brigade folgte Prinz Süfder Jung mit dem Janbaz-Regiment und Rawlinſon ſchätzte ſich glücklich, einen ſo unzufriedenen Prinzen und ein Corps ſo treuloſer Affghanen los geworden zu ſein.

Obgleich Candahar den November hindurch zu keinen Beſorgniſſen Anlaß gab, ſo kamen jedoch vom Norden her beunruhigende Nachrichten. Lieutenant Crawford, welcher die Douranie-Gefangenen eskortirte, war in der Nähe von Ghazny von großer Uebermacht angegriffen worden und hatte Alles verloren; bald darauf erlag ein den Engländern treu ergebener Affghan-Offizier mit ſiebenzehn ſeiner beſten Leute, als er ſich auf dem Rückmarſch nach Candahar befand. Am 8. December kehrte Maclarne's Brigade zurück, Nott hatte dieſelbe gegen ſeine beſſere Ueberzeugung, dem Befehle gehorchend, marſchiren laſſen, und ſeine Abſchiedsworte genügten dem Brigadier, als ſich ihm ernſte Schwierigkeiten in den Weg ſtellten, wieder umzukehren.

Die Rückkehr der Brigade ermuthigte die Inſurgenten; Mohamed Atta Khan wurde nach dem weſtlichen Affghaniſtan abgeſchickt, daſelbſt den Aufſtand einzuleiten. Rawlinſon ſah bald die Gefahren, welche den Engländern droheten, concentrirte alle Truppen in und um Candahar und bemühete ſich, eine Douranie-Erhebung zu Gunſten der Engländer ins Leben zu rufen, das ſicherſte Mittel das Vorhaben der Barükzyes zu lähmen. Sein Bemühen gelang nur theilweiſe, er hielt blos den Aufſtand hin, indem von Cabul Nachrichten kamen, daß ſich der Shah und die Douranies der Bewegung angeſchloſſen hätten. Nicht minder ſtörend wirkte die Rückkehr von Prinz Süſdür Jüng mit den Jaubaztruppen; ſie zu entfernen beſchloß Rawlinſon dieſelben nach Ghirisk zu ſenden. Als das aus 400 Mann beſtehende Corps abmarſchiren ſollte und gerüſtet unter den Waffen ſtand, jedoch plötzlich Gegenbefehl erhielt, brach der unter ihnen bereits angezettelte Aufſtand aus; ſie überfielen ihre beiden engliſchen Offiziere in den Zelten, ermordeten Lieutenant Golding und ſuchten nun durch die Flucht zu entkommen. Sie wurden indeß eingeholt, einige dreißig getödtet, mehrere verwundet, der Reſt entkam jedoch zu Atta Mohamed. Zwei Tage ſpäter floh auch Prinz Süſdür Khan dahin.

Atta Mohamed hatte ſein Lager ungefähr vierzig Meilen von Candahar beim kleinen Fort Dehli aufgeſchlagen; ihn daſelbſt anzugreifen, ehe er ſich mehr verſtärkt hatte, war Rawlinſon's dringender Wunſch; aber alle ſeine Vorſtellungen wurden vom General Nott von der Hand gewieſen, aus Beſorgniß ſeine Kräfte zu zerſplittern und ganz beſonders, weil er Mirza Ahmed nicht traute, der in der Nähe von Candahar Waffenfähige um ſich zu ſammeln ſuchte und eine ſehr zweideutige Stellung annahm. Der Feind ſelbſt begünſtigte Rawlinſon's Plan, die Inſurgenten drangen gegen Candahar vor und nahmen

am 12. Januar im Thale des Urghundab, fünf Meilen weſtlich von Candahar, eine bedrohliche Stellung ein. General Nott verlor nun keinen Augenblick, er rückte mit fünf und einem halben Regiment Infanterie (darunter das 40. Königs-Regiment) einem Cavallerie-Regiment, Skinner's Reitern und 16 Geſchützen in vier Stunden gegen das am rechten Ufer des Urghundab befeſtigte Dorf Killa-chük, woſelbſt ſich die Inſurgenten aufgeſtellt hatten. Der Kampf war ſehr kurz, Geſchütze und Musketenfeuer wirkten ſo verheerend, daß die Affghanen bereits nach zwanzig Minuten ſich nach allen Seiten flüchteten. Atta Mohamed verſuchte ſich noch im Dorfe zu halten, aber die Engländer ſtürmten daſſelbe und maſſacrirten Alles, was ihnen in den Weg kam, ſelbſt Frauen und Kinder wurden nicht verſchont, ſo ſehr hatte ſich das Gefühl der Rache aller Soldaten bemächtigt. Ein zweiter Verſuch Atta's, jenſeits des Dorfes Stand zu halten, wurde von der Cavallerie und reitenden Artillerie vereitelt; der Sirdar und ſein prinzlicher Alliirter flüchteten und ihre Truppen zerſtreuten ſich nach allen Richtungen. Es war hohe Zeit geweſen, denn die Douranie-Häuptlinge hatten ſich bereits in Marſch geſetzt, um ſich der Armee der Inſurgenten anzuſchließen; aber ſie kamen, um den Flüchtigen in ihrem Lager eine Zuflucht zu gewähren.

Wie General Nott vorausgeſehen hatte, nahm Mirza Ahmed mit jedem Tage eine mehr unabhängige Stellung ein, und als Nachrichten aus Cabul kamen, worin Elphinſtone und Pottinger in General Nott drangen, Candahar zu räumen, weil Shah Sujah ſich der Bewegung gegen die Engländer angeſchloſſen habe, verlangte Mirza, daß ihm die Feſte übergeben werden ſolle, aber Rawlinſon und Nott kamen überein, ihre Stellung unter keinen Umſtänden aufzugeben. Zwar war es Rawlinſon gelungen, den Ort auf fünf bis ſechs Wochen zu verproviantiren, jedoch war es unmöglich, Gras für die Pferde zu gewinnen und das Schlimmſte war, die Caſſen waren beinahe leer, was in einem Lande wie Affghaniſtan von ſehr bedenklichen Folgen werden konnte. Rawlinſon ſuchte durch geſchicktes Unterhandeln zwiſchen den Barukzyes und den Douranies Mißtrauen zu ſäen, ſowie dieſe zu vermögen, ſich nach Cabul zu begeben, um den König aus den Händen jener zu befreien.

Unter dieſen Verhältniſſen, und während die verſchiedenen Stämme im Lande ſich rüſteten und ihren Führern anſchloſſen, war der März herangekommen. General Nott ſowie Rawlinſon erkannten die Nothwendigkeit, dem Feinde durch einen Angriff Schrecken einzujagen und ſich für alle erdenklichen Fälle

gerüſtet zu halten. Am 3. wurden tauſend Familien gezwungen Candahar zu verlaſſen; mit Ausnahme einiger Kaufleute und Prieſter waren es alle Einwohner des Ortes zwiſchen 5 bis 6000 Menſchen. Nachdem dies vollendet war, ſetzte ſich General Nott mit dem 40. Königs-Regiment, vier Sepoy-Regimentern, einem halben Regiment des Shahs, ſämmtlicher Cavallerie und ſechszehn Geſchützen in Marſch, den Feind anzugreifen; das 2. Sepoy-Regiment und zwei und ein halbes Regiment des Shahs blieben zur Vertheidigung der Stadt zurück, weshalb alle Thore mit Ausnahme von zweien vollſtändig abgeſperrt wurden.

General Nott ging den 7. über den Türnük gegen den Urghündüb, der Feind zog ſich zurück und kam nur von Zeit zu Zeit unter das wirkſame Feuer der Artillerie; am 9. nahmen die Affghanen jedoch eine defenſive Stellung ein, wurden daraus bald vertrieben und ſchienen jedes ernſte Begegnen zu vermeiden. Es war ihre Abſicht, General Nott ſo viel als möglich von Candahar abzuziehen und ſich dann mit aller Kraft auf dieſen Ort zu werfen und ſich deſſelben vermöge eines Sturmes zu bemächtigen. Am Morgen des 10. beſetzte ein ſtarkes Corps Affghanen das alte Candahar und benutzte die Dunkelheit der Nacht, um vor dem Heratthore Holz in Oel getränkt aufzuthürmen, um es in Brand zu ſtecken. Sobald das Thor Feuer gefaßt hatte, ſah man Tauſende des Feindes hinter den Wällen und mit dem Morgenroth begann ein verzweifelter Angriff der Ghazyies, welche vermöge bang trunken gemacht worden waren. Major Lane, der Commandant der Beſatzung, dem Rawlinſon helfend zur Seite ſtand, vertheidigte ſich gegen die mit Todesverachtung anſtürmenden Ghazyies gegen acht Stunden unter den ſchwierigſten Umſtänden, denn nur ein Geſchütz konnte ſeine tödtlichen Geſchoſſe dagegen abfeuern; das Thor war bereits gefallen, vermöge Kornſäcke mußten in aller Eile neue Bruſtwehren errichtet werden, und ſo geſchickt und ausdauernd die Beſatzung den Angreifern entgegentrat, ſo war doch der Kampf zu Zeiten ſo bedrohlich, daß es zweifelhaft ſchien, wer der Sieger ſein würde. Gegen Abend ſahen die Ghazyies das Vergebliche ihres Anſtürmens, bereits 600 ihrer Kämpfer waren gefallen, weshalb ſie ſich in Verzweiflung wieder zurückzogen. Weniger heftige Angriffe hatten zu gleicher Zeit an den Shikarpur- und Cabulthoren ſtattgefunden und als auch hier die Angriffsverſuche fehlſchlugen, zog ſich der Feind zurück; die Affghanen beſchuldigten Mirza Ahmed des Verraths, der gewöhnliche Grund, wenn ein gut angelegter Plan mißglückt.

General Nott war in seinen Bewegungen irre geführt worden, weil es ihm beinahe unmöglich gemacht wurde, Nachrichten vom Feinde zu bekommen; er traf den 12. wieder in Candahar ein. Die muthvolle Vertheidigung des Ortes und der große Verlust des Feindes mehrte die Uneinigkeiten unter den Douranies, die Ryots verließen deren Fahnen, die Ghazyies klagten ihre Führer des Verraths an und die Janbaz wollten sich auf Unterhandlungen einlassen, welche jedoch verächtlich von der Hand gewiesen wurden. Inzwischen fanden Ausfälle statt, so bestand Oberst Wymer am 25. unter sehr unvortheilhaften Verhältnissen ein sehr glänzendes Gefecht gegen die Affghanen.

Diese sieggekrönten Unternehmungen in und bei Candahar wurden durch die Trauerbotschaft von dem Falle von Ghazny aufs niederschlagendste berührt. Oberst Palmer ermangelte der Energie und Ausdauer, die in so gefahrdrohenden Zeiten nothwendig sind, wenn ein Erfolg erwartet werden soll; Mangel an Wasser und an Lebensmitteln, welchem hätte abgeholfen werden können, veranlaßte ihn, sich am 6. März mit Shümshüdien in einen Vertrag zur Uebergabe einzulassen. Die Affghanen hatten aufs Heiligste geschworen, ihm sicheren Abzug zu gestatten, aber sobald sich die Feste in ihren Händen befand, warfen die Häuptlinge die Maske ab und als die Truppen den Rückmarsch antreten sollten, erlagen beinahe sämmtliche nach drei Tagen eines mörderischen Kampfes der Hinterlist und dem Verrath ihrer Feinde. Dagegen hielt Craigie mit seinen Hindostanies in dem hoch gelegenen Khelat-i-Ghilzye aus, von nichts als Brod und Wasser lebend.

Inzwischen hatten die Behörden im Sind, wo Major Outram mit bewunderungswürdiger Umsicht und einer seltenen Energie alle Mittel in Bewegung setzte, ein starkes Corps vereinigt, welches unter Führung des Generals England durch den Bolanpaß marschiren und zu Nott in Candahar stoßen sollte. Derselbe verließ Dadur am 7. März, befand sich den 16. in Quettah und hatte daselbst das 41. Königs-Regiment, 3½ Sepoy-Regimenter, 2 Schwadronen Sepoys, 200 Puna-Reiter, 1 Batterie reitende Artillerie aus sechs Geschützen, eine halbe Batterie Bombay-Artillerie und Major Sothebye's Bengal-Batterie europäischer Artillerie, unter seine Befehle vereinigt, hiervon mußten 2 Sepoy-Regimenter und eine halbe Batterie in Quettah als Besatzung bleiben. General England, unbekannt mit dem Lande und mit den Bewegungen des Feindes, setzte sich am 22. in Marsch und ging von der unglücklichen Voraussetzung aus, beim Kojuckpaß von Truppen, die General

Nott ihm entgegenſchicken ſollte, aufgenommen zu werden. Des Generals Maaßregeln trugen ſo ſehr den Charakter der Unſicherheit an ſich, verriethen ſo ſehr, daß er nicht wiſſe, was er eigentlich thun ſolle, daß ſeine Offiziere vom erſten Augenblick an kein Vertrauen mehr in ihren Führer hatten. Am 26. rückte er ins Piſchienthal mit 11 Compagnien, einer Schwadron, 50 Punapferden und vier reitenden Geſchützen und ließ ſich bei einem Engpaß, der ins Dorf Hykülzye führt, in ein Gefecht mit den Affghanen ein. Ohne gehörige Kenntniß über des Feindes Stellung und Stärke eröffnete er das Gefecht mit ſeinen Geſchützen, drang dann in Colonnen und, wie es ſcheint, ohne leichte Infanterie vorgeſchickt zu haben, gegen die Affghanen vor, wurde vom Feinde, der hinter den Sängahs verſteckt lag, plötzlich und ſo heftig beſchoſſen, daß Capitain May des 41. Regiments erſchoſſen, Major Afthorp ſchwer verwundet und von den 500 Mann Infanterie beinahe der fünfte Theil getödtet oder verwundet wurden. Dieſer Unfall ſchreckte den General von jedem ferneren Vorgehen ab, ungeachtet Oberſt Stacy wiederholentlich und aufs Dringendſte ihn bat, die Höhen nehmen zu dürfen, wozu hundert Mann allein hinreichend ſein würden; indem der Feind hinter einem 4 Fuß breiten Graben ſtand mit Strauchholz gefüllt; der unſchlüſſige General kehrte nach Quettah zurück, ſich daſelbſt verſchanzend, als wäre ganz Affghaniſtan gegen ihn in Anmarſch. Es ſtellte ſich ſpäter heraus, daß hier nicht mehr als 1300 Affghanen das Vorgehen zu erſchweren ſuchten!

Nach vier Wochen nutzloſen Verweilens in Quettah ſetzte ſich England erſt am 26. April, und zwar gleichſam von General Nott dazu getrieben, wieder in Marſch, zwei Tage ſpäter ſtand er vor Hykülzye; der Feind verſuchte Widerſtand zu leiſten, aber von den Engländern in drei Colonnen angegriffen und ohne Schwierigkeit aus ſeiner Stellung vertrieben, vollendete die Cavallerie den Sieg. Am Morgen des 30. rückte England in das Defilee, welches zum Kojuckpaß führte, und blieb hier einige Zeit ohne allen Grund halten, ſtieg vom Pferde und ſetzte ſich bequem auf einen Stuhl, um der von Candahar kommenden Abtheilung unter Oberſt Wymer den Ruhm zu überlaſſen, ihm die goldene Brücke gebauet zu haben. Oberſt Stacy ſowie Major Waddington, der Ingenieur-Offizier beſchworen den General, ſich nicht im Paß einſchließen zu laſſen; aber vergeblich, bis endlich Wymer berichtete, daß der Paß für die Quettah Brigade frei ſei! Die beiden vereinigten Brigaden hielten am 10. Mai ihren Einzug in Candahar.[53]) Nott fühlte ſich jetzt ſtark genug, ungeachtet Mirza Ahmed und Atta Mohamed in der Nähe blieben und erſterer ſelbſt im

Lande die Abgaben einzuziehen ſuchte, die Offenſive ergreifen zu können; denn Uneinigkeit herrſchte unter den Häuptlingen und der Ryot ſehnte ſich nach ſo vielen Verluſten nach Ruhe und Frieden. Derſelbe Unternehmungsgeiſt beſeelte Pollock, aber der kühne Entſchluß beider Heerführer wurde vorläufig durch eine Beſtimmung des General-Gouverneurs gelähmt.

Lord Ellenborough erklärte in ſeiner erſten öffentlichen Anſprache vom 15. März 1842, welche an den commandirenden General Sir Jasper Nicholls gerichtet und von drei der Räthe des oberſten Rathes zu Calcutta mitunterzeichnet war, daß das verdächtige Benehmen Shah Sujahs die britiſche Regierung der Pflichten überhebe „ihre Armee zu gefährden und mit ihren Armeen das Indiſche Reich“; dagegen müſſe es deren Aufgabe ſein, ſolch einen entſcheidenden Schlag den Affghanen beizubringen, daß Englands Unterthanen und deſſen Alliirte ſähen, es läge in Englands Macht, Strafe über diejenigen zu verfügen, welche Grauſamkeiten begehen und ihr Gelübde verletzen. Anfangs April verließ der General-Gouverneur Calcutta, um ſich in der Nähe der äußerſten Grenzen aufzuhalten. Auf dem Wege dahin trafen ihn die glorreichen Nachrichten von Sale's Sieg über Akbar Khan und Pollock's Marſch durch die Khybürpäſſe, aber auch die Kunde von General England's mißglücktem Verſuch vor dem Bolanpaß. Sei es, daß dieſer neue Fehlſchlag und die Eindrücke, welche der General-Gouverneur auf ſeiner Reiſe durchs Land empfing, wo mancherlei Mißſtände beſorglich vor ſeine Seele traten, oder auch, daß Einwirkungen aus der Heimath mitgewirkt haben, genug, Lord Ellenborough änderte plötzlich die kühne und ritterliche Sprache, „daß das Indien, welches durchs Schwert gewonnen auch nur durch das Schwert erhalten werden könnte“, wollte den Ruf der britiſchen Waffen gefährden und die britiſchen Gefangenen opfern, um die Armeen ſo ſchnell als möglich über den Indus zurückziehen zu können.[54])

General Pollock konnte dieſen Entſchluß des General-Gouverneurs nicht begreifen, er legte in einfach würdevoller Weiſe ſeine Lage in einem Schreiben an Sir H. Maddock dar;[55]) er hob ſcharf und treffend hervor, daß ein Zurückziehen der Truppen in dieſem Momente von den allertraurigſten Folgen ſein und einer verlorenen Schlacht gleichgeachtet werden würde, nicht zu vergeſſen, daß Englands Anſehen, als einer mächtigen Nation, in Aſien für immer verloren ſein würde. Mit Entſetzung der Beſatzung von Jellalabad ſei erſt ein Zweck erfüllt, aber es bleibe ein anderer nicht minder wichtiger, die Befreiung der Gefange-

nen. Er ſchließt damit, daß er nicht begreifen könne, wie irgend eine von Cabul aus geſandte Macht ſeinem Vorgehen ein Hinderniß in den Weg zu legen im Stande wäre; aber den Zweck vollſtändig zu erreichen, ſei es nothwendig, daß auch Nott damit übereinſtimmend handle. Endlich erklärt er, wegen Mangel an Laſtthieren nicht zurückgehen zu können. Nott war ganz ſeiner Anſicht, auch er machte ſich anheiſchig, auf Cabul zu marſchiren; daher ſetzte auch ihn der Befehl des General-Gouverneurs in die traurigſte Stimmung, und nicht ohne Widerwillen ſandte er Oberſt Wymer mit vier Regimentern Infanterie, 400 Mann Cavallerie und zwei Batterien am 19. Mai gegen Ghazny, die Gefangenen zu befreien und die Beſatzung von Khelat-i-Ghilzye abzulöſen.

Die Nachricht von der beabſichtigten Zurückziehung der Armeen verbreitete einen ſehr niederſchlagenden Eindruck, ſowohl bei den im Felde ſtehenden Truppen, als unter allen Corps in Indien. Wiederholte Vorſtellungen des Generals Pollock vermochten Lord Ellenborough, dem General zu erlauben, den Rückmarſch bis zum Oktober auszuſetzen, und Pollock dachte hoffnungsvoll, Zeit gewonnen, alles gewonnen. Dieſe Geduldprobe ging jedoch nicht ungenutzt vorüber, indem der General auf dem Wege der Unterhandlung von Akbar Khan die Befreiung der Gefangenen zu erzielen ſuchte. Nicht geringe Ueberraſchung verbreitete ſich im engliſchen Lager, als Capitain Colin Mackenzie, einer der Gefangenen, von Akbar abgeſchickt, am 25. April Abends daſelbſt eintraf und des Sirdars Vorſchläge mit Bezug auf die Auslieferung der Gefangenen überbrachte.[56]) Akbar's Lage war eine ſehr bedenkliche, er wünſchte ſich zu verſöhnen, aber fühlend, daß ihm als dem Mörder von Sir W. Macnaghten nicht verziehen werden konnte, wollte er ſeine Perſon erſt ſicher geſtellt wiſſen. Pollock ſicherte Akbar, ſowie Doſt Mohamed und ſeiner Familie die Rückkehr zu, wenn die Gefangenen überliefert würden, auch Geld, konnte ſich jedoch auf andere Verſprechung nicht einlaſſen. Mackenzie's Antwort befriedigte den Sirdar ſo wenig, daß er jenen braven Offizier noch einmal auf dieſe gefährliche Wanderung abſchickte. Die Verhandlungen blieben ohne Reſultat, aber durch Mackenzie erfuhr man, welches das Schickſal der Gefangenen war.

Seit dem Tage, wo ſich dieſelben unter Akbar's Schutz befanden, lebten ſie wenige Stunden in einem kleinen Fort und in dunkeln Hütten von der wenig einladenden Koſt der Affghanen; wurden dann nach dem Tezienfort gebracht, wo Akbar ſelbſt den Wirth machte und die Unglücklichen empfing. „Ich würde gern meinen rechten Arm geben, könnte ich die That ungeſchehen

machen," ſagte er zu Lady Macnaghten, als er ſie in ſtiller Betrübniß vor ſich ſah. Auf beinahe ungangbaren Gebirgspfaden, längs den ſteilſten Abgründen wurde die Wanderung über Jugdüllück nach den Ufern des Pünshühürfluſſes fortgeſetzt, wo ſie im Freien die Nacht zubringen mußten; dann ging es am Fort Tügrie vorübrr nach Büdieabad, dem Sitze von Mohamed Shah Khan und Schwiegervater des Sirdars. Daſelbſt mußten ſich die neun Officier-Frauen, 14 Kinder, 20 Officiere, ſiebenzehn europäiſche Soldaten, zwei von deren Frauen und ein Kind kümmerlich zu behelfen ſuchen und Entbehrungen unterwerfen, welche dem gebildeten Briten peinlich und ſchmerzhaft ſein mußten. Das Erdbeben, welches den Wällen von Jellalabad ſo großen Schaden zufügte, erſchütterte auch dieſe Feſte, ein Theil der Mauern ſtürzte zuſammen, das Leben Einiger war der größten Gefahr ausgeſetzt geweſen, weßhalb die Gefangenen einige Tage und Nächte im Freien zubringen mußten. Unter Hoffnungen und bangen Erwartungen, einmal in Ausſicht die Freiheit wieder zu gewinnen, dann plötzlich mit dem Tode bedrohet, um gleich Schafen hingemordet zu werden, kam in dieſem ſonſt monotonen Leben der April heran. Da wurden ſie plötzlich von dem Beſuche des Ghilzyies-Häuptlings, Mohamed Shah Khan überraſcht, der mit Affghanen-Liebenswürdigkeit den Frauen und Männern noch die kleinen Schätze raubte, welche ſie gerettet hatten und ſie zwang, nach einer andern noch wilderen und troſtloſeren Gegend aufzubrechen. Auf dem Wege dahin ſchloß ſich ihnen der verwundete Akbar Khan an, in einer Litter getragen, er ſah blaß aus, von Sorgen und Mühen erſchlafft. Endlich nach mehreren Tagen mühevoller Wanderungen, deren einige der Damen und die Kranken, namentlich der täglich ſchwächer werdende Elphinſtone zu erliegen ſchienen, erreichten ſie auf Umwegen ein Fort in der Nähe von Tezien. Hier ſtarb der unglückliche General in Mackenzie's Armen, welcher ihm kaum die Augen zugedrückt hatte, als er ſeine gefahrvolle Reiſe zu Sir George Pollock antreten mußte.

Aber außer dieſen Gefangenen waren es noch zwei Männer, welche, als Geſandte nach Bockhara geſchickt, jetzt, im Kerker gehalten, einem gewiſſen und martervollen Tode entgegen ſahen und das tiefſte Intereſſe aller Chriſten rege machten. Oberſt Stoddart und Arthur Conolly befanden ſich ſeit dem 17. December 1840 im Gefängniß, der Ausbruch der Revolution zu Cabul hatte den Amir veranlaßt, ſie erſt allen nur erdenklichen Entbehrungen und Martern zu

unterwerfen, und nach mancherlei Wechſelfällen, wahrſcheinlich den 17. Juni 1842, enthaupten zu laſſen.[57])

Nach dem Tode Shah Sujah's entſtand ein Bürgerkrieg in Cabul; eine Partei, an deren Spitze ſich Amien-ullah ſetzte, proclamirte den unwürdigen Fütteh Jüng zum Könige; der Naib intereſſirte ſich nicht für den Prinzen, wohl aber für den Schatz, der ſich in deſſen Händen befand, und ſo lange er aus demſelben ſchöpfen konnte, blieb er deſſelben Stütze. Die Barückzyes erkannten ihn nicht an, ſondern wählten ſich den Nawab Zemann Khan. Es entſpann ſich ein Kampf, Amin-ullah, ſeine Macht überſchätzend, bemächtigte ſich des ſeinen Gegner unterſtützenden hohen Prieſters, brachte aber dadurch das Volk gegen ſich auf, ſein Eigenthum wurde geplündert, ſein Haus ging in Flammen auf, und er mußte ſich nach dem Bala-Hißar flüchten. Sich daſelbſt nicht ſicher fühlend, indem der Prinz ihn an Pollock ausliefern wollte, wenn dieſer auf Cabul marſchiren würde, war er geneigt im engliſchen Lager Zuflucht zu ſuchen; die Gewiſſensangſt ſagte ihm jedoch, daß dort keine Rettung für ihn war, er wäre wahrſcheinlich gehangen worden, weßhalb er ſich nun bemühete, ſeine unverſöhnlichen Feinde, die Barückzyes zu vernichten, er hatte Geld, Lebensmittel und 5000 Mann zu ſeiner Verfügung.

Dies war die Lage der Dinge, als Mackenzie ſeine undankbaren Miſſionsreiſen unternahm. Akbar Khan begab ſich nach Cabul und machte den ſtreitenden Parteien glauben, General Pollock habe ſeine Autorität anerkannt, wodurch ſeine Macht in den Augen beider Parteien ſtieg; Uneinigkeit unter ihnen war die Folge, und Sherien Khan ſo wie die Küzzilbashes, welche ſich bisher neutral verhalten hatten, wurden von ihm gewonnen. Die Vertheidiger des Bala-Hißar verzweifelten am Siege, der Prinz bat um Geld und daß die Engländer vorrücken möchten. Unterhandlungen mit Akbar gewährten Aufſchub; dieſen folgten bald neue Feindſeligkeiten, indem Zemann Khan ſeine Rechte beanſpruchte, und nachdem beide Theile mehrere Tage ſich zu bekämpfen geſucht hatten, wurde der Prinz von ſeinen Anhängern gezwungen, ſich mit dem Sirdar zu verſtändigen und den Bala-Hißar zu übergeben.

Seitdem bildeten ſich die Parteien des Nawab Zemann Khan und die des Prinzen, welche Akbar vertrat; Jener erklärte ſich zum Könige und wollte Akbar als General der Affghanen-Armee anerkennen, aber Usman Khan als ſeinen Vezier haben. Beide Theile ſtanden ſich feindſelig gegenüber, der Nawab ſah unabſehbares Elend über Cabul hereinbrechen und wünſchte, daß General

Pollock als Retter heranrücken möchte. Es kam am 21. Juni zur Schlacht, der Nawab wurde mehr durch Beſtechung als durch das Schwert geſchlagen und mit ſeinen Söhnen ein Gefangener Akbar's. Seitdem war zwar der Prinz auf dem Throne, aber nur damit Akbar ihn erſt ſeiner Reichthümer berauben und ſich dann unumſchränkt mit aller Macht bekleiden konnte. Nachdem er ſich im Bala-Hißar feſtgeſetzt hatte, bemühete er ſich, die engliſchen Gefangenen, welche Shah Zemaun dem hohen Prieſter, Mir Nadjie, hatte ausliefern müſſen, in ſeine Hände zu bekommen, und da alle Anträge an den Prieſter fruchtlos blieben, ſo bewirkte er es durch den Magnet, dem kein Affghan, auch nicht der heiligſte, widerſtehen kann, und kaufte ſie ihm für 4000 Rupies ab.

Obgleich die günſtigſten Momente für eine Bewegung auf Cabul verloren gegangen waren, ſo zeigten ſich dennoch die beiden Generale ſo wie ihre Truppen von dem Drange beſeelt, dahin vorzudringen, den Ruhm der britiſchen Waffen wieder herzuſtellen, die Gefangenen zu befreien und die Verräther und Meuchelmörder zu züchtigen. Lord Ellenborough konnte noch immer zu keinem beſtimmten Entſchluß kommen; die Truppen aus Affghaniſtan herauszuziehen, jede Verbindung mit jenem Lande abzubrechen, hatte er ſich zur Richtſchnur ſeiner Politik feſtgeſtellt, aber wie dies zu bewerkſtelligen und auf welche Weiſe die ſchwierige Aufgabe gelöſt werden ſollte, darüber konnte ſich der General-Gouverneur noch nicht entſcheiden. Wenn wir ſo unbefangen als möglich die Eindrücke an uns vorübergehen laſſen, welche die Ereigniſſe in Affghaniſtan auf alle Briten in Indien gemacht hatten, ſo glauben wir, daß die beſorgliche Stimmung, die ſich in vielen Gemüthern kund that, die mancherlei verrotteten Zuſtände, auf Lord Ellenborough's Entſchluß lähmend einwirkten; aber dieſe Zaghaftigkeit und das Vergeſſen der beiden von General Pollock als Baſis aufgeſtellten Zwecke iſt dem General-Gouverneur ſehr bitter vorgeworfen worden. Es iſt um ſo unerklärlicher, als Lord Ellenborough an Energie Keinem nachſtand und ein Herz voll der patriotiſchſten Gefühle in ſich trägt. Wir wagen uns dem Glauben hinzugeben, daß des Herzogs von Wellington Vorſchläge weſentlich die Aenderung in Lord Ellenborough's Politik herbeiführten; und ſo kam es, daß er plötzlich das Vorgehen der beiden Generale geſchehen ließ, jedoch keine Verantwortlichkeit der daraus entſtehenden Folgen auf ſich nehmen wollte.

Inzwiſchen waren die beiden Führer nicht unthätig geblieben, Pollock hatte durch Oberſt Monteith die Bewohner des Shinwariethales züchtigen laſ-

ſen, welche ſich beſonders durch ihre Grauſamkeit und Raubſucht gegen die britiſche Armee hervorgethan hatten, und in deren Händen ſich noch eines der engliſchen Geſchütze befand. Gulai mußte erſt verwüſtet werden, bis ſich die Häuptlinge zur Wiedererſtattung des Geraubten und des Geſchützes verſtanden; alle Forts oder einige dreißig der Raubburgen der Shinwaries wurden zerſtört. Die Unternehmung wirkte in jeder Beziehung zum Vortheil der Briten, ſowohl auf die Häuptlinge als auf das Volk. Akbar Khan fühlte, daß der Würfel der Entſcheidung bald geworfen werden müßte, er ſuchte Zeit zu gewinnen und ſchickte, weil Mackenzie von tödtlicher Krankheit befallen war, den Capitain Troupp zu Pollock ins Lager, um auf dem Wege der Unterhandlung ſeine Perſon und Stellung zu ſichern. Aber da auf die gemachten Forderungen, als erſte Bedingung ſeiner aufrichtigen Geſinnungen, ſofortige Auslieferung der Gefangenen geſtellt wurde, und er hierauf nur dann eingehen wollte, wenn die Engländer das Land verlaſſen würden, ſo beſchränkte ſich Pollock auf eine mündliche Antwort. Akbar drohete jetzt, die Gefangenen, im Fall General Pollock gegen Charbach vorrücken ſollte, in kleinen Abtheilungen unter die Häuptlinge Turkiſtans vertheilen zu wollen.

General Pollock, der Unterhandlungen überdrüſſig, wollte nun vorrücken, er hatte fünf Boten hinter einander an General Nott abgeſandt, ihm vom Entſchluſſe Kenntniß gegeben und aufgefordert, mit ihm in Cabul zuſammen zu treffen. Endlich traf Nott's lakoniſche Antwort ein, „ich bin entſchloſſen," ſchrieb er den 27. Juli, „den Weg über Cabul und Jellalabad zu nehmen, und werde Ihnen das Nähere ſchreiben, ſobald ich wegen der Laſtthiere und Verpflegung in Ordnung bin." Am 20. Auguſt ſetzte ſich Pollock mit 8000 Mann auf Cabul in Marſch;[58]) er ſelbſt erreichte noch denſelben Tag mit dem Vortrupp Sültanpore. Auf dem Wege nach Gündamück, zwei Meilen von dieſem Orte, verſuchten zwei Häuptlinge beim Dorfe Mammu Khail mit einigen Tauſend Ulus ihm das Vorgehen ſtreitig zu machen; aber ſie wurden nach kurzem und blutigem Gefechte total geſchlagen und die Häuptlinge ſuchten mit wenigen ihrer Anhänger ſich nach Cabul zu retten.

Als der General ſein Corps zu Gündamück muſterte und den Truppen das Vorgehen auf Cabul ankündigte, durchdrang nur ein Gefühl der Begeiſterung und Freude Officiere und Soldaten, der Veteran Sale war ſo ergriffen von dem Gedanken, daß die Feder ſeiner Hand verſagte, als er dem General Pollock ſchreiben wollte, daß er zum Marſche gerüſtet ſei. Die Officiere beſchränkten

ſich mit den einfachſten Zelten, für drei bis vier Offiziere nur eines, aber um den gefährlichen Einflüſſen der Hitze in denſelben zu entgehen, welche bis zu 130° F. ſtieg, gruben ſie ſich tief in den Boden ein. Bis zum 7. September mußte Pollock hier raſten, Nachrichten von Nott abwartend; aber in den mit allerlei Fruchtbäumen reich beſtandenen Thälern von Gundamuck, fanden die Truppen Erholung und Erfriſchung; Lebensmittel trafen von allen Seiten reichlich ein, viele der Häuptlinge erſchienen, ihre Unterwerfung ankündigend, und am 1. September ſuchte auch Futteh Jung auf einem abgetriebenen Pferde Schutz in Pollock's Lager. Von Akbar Khan als ein williges Werkzeug benutzt ſeine Pläne durchzuführen, dann in ſtrengem Gewahrſam gehalten und ſeines Lebens nicht mehr ſicher, floh er mit Hülfe eines Kuzzilbaſh-Edelmannes, Aga Mohamed; dieſer hatte ſeinen Vater ermordet geſehen, er ſelbſt und ſein Bruder waren auf Akbar's Befehl niedergehauen worden, und ſich dem Prinzen angeſchloſſen, ihn aus dem Bala-Hiſſar entführt und wollte nun in Hindoſtan ein neues Vaterland aufſuchen; er ging ſpäter zum Chriſtenthum über.

Am 7. September rückte Pollock mit der erſten Diviſion, von Sale begleitet, gegen Cabul vor, General M'Caskill folgte andern Tages mit der zweiten Diviſion. Beim Eingange in den Jugdullückpaß kam es mit den ausgewählteſten der Ghilzyies, die hier unter ihren Häuptlingen mit fliegenden Fahnen jeden Fuß ſtreitig machen wollten, zu einem lebhaften und blutigen Kampfe, die Geſchütze erſchütterten erſt den Feind mit ihren Shrapnels, dann ſtürmten Broadfoot und Taylor mit ihren Leuten die Höhen und richteten Verheerung unter den Ghilzyies an, deren Fahnen wurden genommen und alle flohen, um auf einer die Gegend beherrſchenden Anhöhe den Kampf noch einmal aufnehmen zu können. Es war ein ſchwer zugänglicher und ſteil abfallender Berg, aber Broadfoot's und Wilkinſon's Leuten war nichts unmöglich, ſie ſtürmten freudig den Berg, „und ſelten haben Soldaten ein mühevolleres Werk gethan und ein Unternehmen mit mehr Geſchick ausgeführt,“ [60]) als bei dieſer Gelegenheit die Truppen leiſteten. Den Mördern der unglücklichen Armee ſank der Muth, ſie räumten nach kurzem Widerſtand die feſte Stellung und flohen in Verzweiflung. Am 12. lagerten beide Diviſionen in der Nähe von Tezien, um den erſchöpften Laſtthieren Ruhe zu gönnen.

Akbar Khan hatte inzwiſchen die Gefangenen nach dem Hindukuſh geſchickt und war vom Nawab Zemann Khan, Subdar Khan, Amien-ullah Khan, Mohamed Shah Khan und Anderen unterſtützt, ſechs Meilen von Cabul bis

Begramie vorgerückt, um Pollock die Schlacht anzubieten. Seine Ohnmacht fühlend, wollte er nach einem Kriegsrathe abermals Capitain Troupp zu General Pollock ſchicken, und ſich allen Forderungen unterwerfen, wenn dieſer ſeinen Marſch auf Cabul einſtellen wollte. Troupp ſetzte ihm das Erfolgloſe ſolcher Sendung auseinander; dennoch behielt er ihn und Bygrave bei ſich, hoffend durch deren Vermittelung nach verlorener Schlacht günſtigere Bedingungen erhalten zu können. Im Lager zu Büdkhak am 11., wo die Stunde der Entſcheidung näher rückte, hatte er abermals des Abends eine lange Unterredung mit den beiden Officieren, obgleich hoffnungslos, ſuchte er Tröſtliches von ihnen zu hören, und als ſie ſagten, daß er ſicherlich geſchlagen werden würde, rief der Sirdar aus: „ich weiß, ich habe Alles zu verlieren, aber es iſt zu ſpät nachzugeben.“

Am 13. begegneten ſich die beiden Heere im Thale von Tezien. Die Affghanen hatten alle Vortheile des Terrains auf ihrer Seite, im Beſitze der das Thal beherrſchenden Anhöhen, umgaben ſie Pollock's Lager beinahe vollſtändig. Die Affghanen-Cavallerie, gierig nach Plünderung, drang unklugerweiſe zuerſt ins Thal, wurde aber furchtbar zuſammen gehauen und ſuchte das Weite. Nun drangen die britiſchen Truppen gegen die Anhöhen vor, das 13. Königs-Regiment zur Rechten, das 9. und 31. zur Linken, vertrieben die Jezaills aus einer Stellung nach der andern, und als ſie die Höhen genommen hatten, warfen ſie ſich mit dem Bajonnet auf die feindlichen Maſſen. Nach einigen Stunden harten Gefechts, wobei der Feind an Tapferkeit und Ausdauer dem kühnen Gegner Achtung einflößte, endigte der blutige und entſcheidende Sieg mit Erſtürmung der höchſten Bergreihe, des Hüft-Kotül, und als dieſer Punkt genommen war, drang bis in weiteſte Ferne der Freudenruf der Sieger durch die Bergthäler. Akbar war, von Capitain Bygrave begleitet, nach dem Ghorebund-Thale geflüchtet; die in mordentlichen Maſſen ſich zurückziehenden Affghanen ſuchten Schutz in Seitenthälern und viele flüchteten ſich nach ihren Heimathsſitzen.

Während Pollock ſich den Weg nach Cabul ſo ruhmvoll erkämpfte, hatte auch Nott ſeinen ſieggekrönten Marſch auf der weſtlichen Straße verfolgt. Wir wiſſen bereits, daß Oberſt Wymer am 19. Mai mit den auserleſenſten Truppen gegen Khelat-i-Ghilzye vorgeſchickt wurde, die dortige Beſatzung zu entſetzen. Als die Ghilzyies Kunde davon erhielten, verſuchten ſie noch einmal mit 4000 Mann in zwei Colonnen den Ort zu nehmen, dreimal ſtürmten ſie

vergeblich dagegen an, wurden jedoch jedesmal von Craigie und seinen tapfern Leuten zurückgeschlagen. Nach drei Stunden mußte der Feind den Kampf aufgeben, er hatte über hundert Todte und gegen vierhundert Verwundete, die Besatzung dagegen keinen Mann verloren. Oberst Wymer traf seitdem auch auf keinen Widerstand, entsetzte die Besatzung, zerstörte die Werke und trat den Rückmarsch an.

Bevor Wymer wieder in Candahar eingetroffen war, wollten die Douranies unter Aktur Khan mit den Ghazyies vereint, den günstigen Moment benutzen und General Nott zu einer Schlacht zwingen. Sie hatten sich, zwischen 4 und 5000 Mann stark, bei Baba-Wüllie am Urgündüb vereinigt und rückten gegen Candahar vor. General Nott sah deren Bewegungen von der Festung aus, ging dem Feinde entgegen und schlug ihn total am 30. Mai; der Sieg würde vollständiger gewesen sein, wenn die Infanterie und Geschütze dem flüchtigen Feinde hätten schneller folgen können. Unter den Kämpfenden hatte sich die Wittwe von Akrüm Khan befunden, welche auf einem muthigen Streitroß, von Mullahs, Häuptlingen und Fahnenträgern umgeben, den Tod ihres Gatten rächen wollte. Seit diesem Tage gewannen die Douranies die Ueberzeugung, daß fernerer Widerstand ein nutzloses Blutvergießen sei, und nicht lange, so verließ auch der junge Prinz Süfdür Jüng deren Lager und flüchtete sich nach Candahar.

Bereits hatte Nott alle Vorbereitungen getroffen, seinen Rückmarsch über Quettah anzutreten, die erforderlichen Lastthiere waren vom Sind aus eingetroffen, als ihm am 24. Juli Lord Ellenborough's Brief eingehändigt wurde, welcher es seinem Ermessen freistellte, welchen Weg er nehmen wolle; Nott hatte Alles reiflich erwogen und beschloß, den Marsch über Ghazny nach Cabul anzutreten. General England wurde mit einem Theil des Corps über Quettah nach Sakkar zurückgeschickt, mit ihm gingen die schweren Geschütze und des Shahs Artillerie, ungefähr 3000 Mann aller Waffengattungen.

Am 7. August rückte die Besatzung aus Candahar, Prinz Süfdur Jüng blieb zurück, Prinz Timur mußte sich General England anschließen; beide Corps lagerten bis zum 9. unter den Wällen der Stadt, an diesem Tage rückte Nott gegen Norden vor und England begann den Marsch nach Süden. Bis Mukur, 160 Meilen, fand Nott keine Hindernisse, die Einwohner versorgten die Truppen aufs reichlichste mit Lebensmitteln, wozu die strengen Bestimmungen des Generals, welcher über jeden Plünderer die Todesstrafe verhängen

wollte nicht unweſentlich beitrugen. Zwiſchen Mukur und Ghazny bemühete ſich Shumshudien, die Häuptlinge unter ſeine Fahnen zu einem Widerſtande zu vereinigen, und als Nott am 28. Auguſt ſein Lager bei Mukur verließ, fand er, daß ſich der Feind an den Quellen des Türnück zum Gefecht aufgeſtellt hatte. Abtheilungen zum Auskundſchaften vorgeſchickt, entdeckten zuerſt den Feind und brachten demſelben nicht unbeträchtlichen Verluſt bei, als aber darauf, in Folge falſcher Berichte, Delamain mit dem 3. Bombay-Cavallerie-Regiment vorging, um die feindlichen Reiter zu verfolgen, kam er unerwartet unter das Feuer der Jezailhies, wobei zwei Officiere getödtet wurden und ſeine Leute in Verwirrung geriethen; er mußte ſich mit Verluſt von drei verwundeten Officieren und 56 Mann an Todten und Verwundeten zurückziehen. Nott rückte zur Unterſtützung vor, und als aus einem Dorfe die Bewohner hinterliſtig auf die Truppen ſchoſſen, wurde die ſämmtliche männliche Bevölkerung, gegen hundert Mann, maſſacrirt; es ſcheinen Ghazyies, im Dorfe verſteckt, die Uebelthäter geweſen zu ſein. Dieſes übereilte Handeln des Generals iſt getadelt worden.

Nach dieſem kleinen Siege, den Shumshudien auf jede Weiſe ausbeutete, auch die Köpfe der getödteten Officiere als Trophäe und zur Aufmunterung im Land herumſchickte, vermehrte ſich das Corps der Affghanen. Shumshudien folgte Nott zur Rechten, und da ſein Corps bis zu beinahe 10,000 Mann anſchwoll, ſo nahm er am 30. unweit Ghoaine die Schlacht an. Mit großer Geiſtesgegenwart benutzte Nott den richtigen Moment, ſeinen Truppen eine mehr vortheilhafte Stellung zu geben, drang ſchnell gegen den Feind vor, überwältigte ihn nach kurzer Zeit und bemächtigte ſich ſeiner beiden Geſchütze. Die Affghanen flohen, verfolgt von Chriſtie's Cavallerie, nach allen Seiten, viele der Stämme kehrten nach der Heimath zurück, Shumshudiens Zelte, Magazine und Lebensmittel fielen den Engländern in die Hände. Am 5. September verſuchte Shumshudien noch einmal, verſtärkt von Truppen, die Sultan Jan von Cabul herbeigeführt hatte, auf den Höhen von Ghazny dem General den Marſch ſtreitig zu machen. Ghazny, ohne Vertheidigungsmittel und verlaſſen von den meiſten Bewohnern, wurde beſetzt, Shumshudien ſah ſeine Sache nun verloren, weßhalb er, von Wenigen ſeiner Anhänger begleitet, nach Cabul floh. Ghazny und deſſen Citadelle wurden in Brand geſteckt und in die Luft geſprengt, zur Warnung wegen der hinterliſtigen und abſcheulichen Ermordung Palmer's und der engliſchen Beſatzung.

Nahe Ghazny befindet sich beim Dorfe Roza das Grabmal von Sultan Mahmud, abgeschlossen von den sogenannten Somnaththoren aus Sandelholz, welche nach der Priester Aussage aus Somnath dahin gebracht sein sollten.[61]) Lord Ellenborough hatte dem General anbefohlen, diese Thore und die Keule Mahmuds, welche über dessen Grabe hing, mitzubringen, weßhalb eine Abtheilung Truppen sich derselben am 8. September mit aller möglichen Rücksicht bemächtigte und sie im Gefolge Nott's mitführen mußte.

Am 12. stand Nott vor Syderabad, Woodburn und seine Leute waren hier ermordet worden, weßhalb dasselbe zerstört wurde; den 14. kam es zu Gefechten bei Mydan, deren Fortsetzung am andern Tage stattfinden sollte, als die Nachricht von der verlorenen Schlacht bei Tezien Shumshudien und Sultan Jad bewog, sich auf Urghundeh zurückzuziehen. Die Mydanies hatten zu den feindseligsten und grausamsten Verfolgern der britischen Armee gehört, sie baten jetzt um Nott's Schutz, wurden jedoch verächtlich zurückgewiesen; sechsundzwanzig ihrer Raubnester gingen in Flammen auf. Am 17. lagerte Nott fünf Meilen vor Cabul, wo bereits General Pollock vom Bala-Hißar die englischen Fahnen wehen ließ.

Pollock hatte seit Tezien keinen Widerstand mehr gefunden, den 15. sein Lager vor Cabul aufgeschlagen und den 16. den Bala-Hißar in aller Form und mit Freudenschüssen besetzt. Akbar Khan war nach Ghorabund geflohen um sich im Falle der Noth über den Hindukush zu retten, die übrigen Häuptlinge hatten sich nach Kohistan zurückgezogen. Der Form wegen, um eine Art Regierung zu haben, an welche sich die Briten halten konnten, wurde der elende Prinz Futteh Jung auf den Thron gesetzt. Um die Gefangenen aus Akbar's Klauen zu befreien, welcher sie nach Turkistan schleppen ließ, hatte der General seinen Militair-Sekretair, Sir Richmond Shakespear, mit 600 Kuzzilbash-Reitern abgeschickt, die ihre Dienste zu diesem Zwecke angeboten hatten. Dieser Auftrag war Nott angeboten, aber von ihm abgewiesen worden, und es entspricht die gleichgültige Art, mit welcher der General ihn aufnahm, nicht dem Edelmuth, welchen man bei einem so ausgezeichneten Briten hätte voraussetzen sollen; ja es knüpft sich daran der Verdacht, daß Nott, mißgestimmt, Cabul nicht zuerst erreicht zu haben, dieser kleinlichen, eines Generals unwürdigen Empfindlichkeit auf diese Weise Raum gab. Wie wahrhaft groß und ehrenwerth zeigt sich bei diesen Verhandlungen General Pollock, versöhnlich, das

Wohl des Ganzen im Auge behaltend, weiß er, obwohl der ältere, ſeiner Stellung nichts zu vergeben und jede Spaltung zu vermeiden.

Damit Shakespeare nicht der Gefahr ausgeſetzt würde, abgeſchnitten zu werden, ſo wurde General Sale mit ſeiner Brigade zur Unterſtützung nachgeſchickt; aber der Zweck war erreicht, die Gefangenen befreiet, und auf dem Wege zu Pollock's Lager wurden ſie von Sale's Truppen getroffen. Dieſe Unglücklichen waren ſeit dem 25. Auguſt nach dem Hindukuſh geführt, überall von den Einwohnern mit Theilnahme begrüßt und gepflegt, aber ſo eilig angetrieben, daß ſie ſich bereits den 3. September in einem Fort bei Bamian befanden. Akbar hatte ſie Saleh Mohamed anvertrauet, dieſer, von Capitain Johnſon gewonnen, erklärte ſich bereit, für 20 000 Rupien und eine Penſion von tauſend Rupien den Monat die Gefangenen zu ſchützen und zurückzubringen; es war hohe Zeit, denn Akbar wollte die Gefangenen den Usbeken ausliefern. Die 250 Mann der Escorte wurden gewonnen, das Fort, in welchem ſie ſich befanden, zur Vertheidigung eingerichtet und ſelbſt der Beiſtand der Einwohner in Anſpruch genommen. Da traf am 15. die Nachricht von der verlorenen Schlacht bei Tezien ein und daß Akbar, ſelbſt ein Flüchtling, verſchwunden ſei. Jetzt fühlten ſich die Gefangenen frei und brachen am 16. gegen Cabul auf, doch, nicht ohne Beſorgniſſe, auf Widerſtand zu ſtoßen, wurden ſie in der Nacht von Shakespeare's Annäherung in Kenntniß geſetzt und eilten nun, ſich unter ſeinen Schutz zu begeben. Am 17. Nachmittags hatte der edle Shakespeare die Genugthuung, ſeine unglücklichen Landsleute zu begrüßen und ihren Dank zu empfangen; die ſchönſte Genugthuung und der erhabenſte Lohn, welche dieſem ausgezeichneten Officier werden konnten; nach dem er vor zwei Jahren ruſſiſche Gefangene aus Khiva befreit hatte, muß ihm dieſer Tag ewig unvergeßlich bleiben, wo er als der Befreier von Männern und Frauen erſchien, die Alle ein Leben reich an Ergebung, Muth und Thatkraft aufzuweiſen hatten.

Bevor die Armee ihren Rückmarſch antrat, wurde zur Vernichtung der letzten feindlichen Truppen General M'Caskill gegen Istalif vorgeſchickt; er überraſchte den Feind und bemächtigte ſich der terraſſenartig gebauten Stadt und Feſte Istalif durch Havelock's zweckmäßig angelegten Plan. Auf ſeinem Rückwege wurde Charekûr zerſtört. Am 7. Oktober vereinigte er ſich wieder mit Pollock's Corps. Die Häuplinge ſandten von allen Seiten ihre Unterwerfung ein, auch Akbar Khan ſchickte in Capitain Bygrave den letzten Ge-

fangenen zurück und machte friedliche Vorschläge. Es wurden nun die Vorbereitungen zum Abmarsch der Armee nach Indien gemacht; aber der General ließ noch vorher den großen Bazar von Cabul, den Schauplatz der größten Mordthaten, in die Luft sprengen; leider wurden hierbei Plünderungen und Gewaltsamkeiten begangen, welche aller Vorsichtsmaaßregeln ungeachtet, nicht verhindert werden konnten. General Pollock's mehr menschliche Rücksichten fanden im Herzen Nott's wenig Anklang. Die abscheulichen, so kaltblütig verübten Grausamkeiten der Affghanen, deren ewig treuloses und verrätherisches Wesen hatte in Officieren und Soldaten Theilnahme und Mitleid für die Besiegten erstickt; dem Gefühl der Vergeltung und der Rache Schranken zu setzen, war eine der schwierigen Aufgaben der Führer, weil seit Jellalabad noch verstümmelte Leichen und andere blutige Zeichen auf Wegen und Feldern die Gemüther wieder von Neuem aufregten. Heil dem sieggekrönten Feldherrn, wenn er im Gefühle seiner Unüberwindlichkeit und Kraft den Geist der Versöhnung walten läßt; die Segnungen, welche daraus entstehen, trocknen seine blutige Pfade und winden unverwelkliche Lorbeeren um seine Schläfe.

Die Armee trat den 12. Morgens den Rückmarsch nach Indien an, Prinz Fütteh Jung suchte Schutz in Pollock's Lager, indem er sein Leben bedrohet sah und in Hindostan eine neue Heimath aufsuchen wollte; auch Hunderte von Hindus, welche Affghanistan zu verlassen wünschten, suchten sich der Armee anzuschließen; Pollock genehmigte denselben stillschweigend den Schutz, wogegen Nott mehrere Hunderte wieder nach Cabul zurücktrieb. An Siegestrophäen fehlte es Pollock nicht, einige vierzig Geschütze und vieles Kriegsmaterial waren in seine Hände gefallen, manches mußte wegen Mangel an Zugthieren zurückbleiben, indem er den vielen verwundeten Sepoys alle nur möglichen Erleichterungen zu verschaffen, als erste Pflicht ansah. Der Rückmarsch geschah ohne alle Schwierigkeiten, nur mit dem Verlust von zwei Officieren und einigen Gemeinen. Jellalabad's Befestigungen sowie Ali-Musjid wurden zerstört. Noch waren die Truppen nicht über den Sutlej, so drang Akbar Khan siegreich auf Cabul, machte sich im Namen seines Vaters zum Herrscher, setzte Nawab Zemaun als Gouverneur in Jellalabad ein, Shumshudien zu Ghazny und Sultan Jan zu Candahar. Inzwischen nahete sich Dost Mohamed, dem Lord Ellenborough die Freiheit geschenkt hatte, um nach seinem Vaterlande zurückzukehren und, Abschied nehmend in Ludiana empfangen, seinem alten Fürstenthum durch das Peng'ab zuzueilen.

Nach dem Verluſte vieler Tauſende der bravſten Krieger und mehrerer Millionen Pfund Sterling, gewann Affghaniſtan dieſelben alten Zuſtände, welche es vor dem Einrücken der Briten gehabt hatte. Dies war der Verlauf, und das Ende der merkwürdigſten und tragiſchſten kriegeriſchen Begebenheit welche die Briten in Indien erlebt hatten. Unternommen aus gänzlich irrthümlichen Vorausſetzungen, reihete ſich dabei ein Mißgriff und ein Unrecht an das andere. Dennoch iſt dadurch eine große Lehre und ernſte Warnung kommenden Geſchlechtern gegeben worden. Man hat die Bedeutung, die Kräfte und Schwächen der Völker Central-Aſiens kennen gelernt, man weiß jetzt, was man vom ruſſiſchen Geſpenſt zu fürchten hat; denn ſollte es Rußland je einfallen, nach Indien ſeine Macht ausbreiten zu wollen, ſich der Perſer oder Affghanen dazu zu bedienen, ſo würde es einem ähnlichen Schickſale unterliegen. So lange England den perſiſchen Golf beherrſcht, wird es jede Unternehmung zur Schwächung einer der Mächte Central-Aſiens mit ſeinen Flotten lähmen und vermöge einer zeitigen Landung unterdrücken können. Wie dies auch die Erfahrung der letzte Jahre bewieſen hat.

Lord Ellenborough erließ jene ſonderbare Proclamation an die Fürſten Indiens mit Bezug auf die angeblichen Semnaththore, welche der Herzog von Wellington einen „Siegesgeſang“ nannte, die öffentliche Stimme jedoch anders beurtheilte. An den Ufern des Sütlej bei Ferospore wurde eine „ſogenannte Reſerve-Armee“ zuſammengezogen, vorgeblich um die rückkehrenden Sieger mit gebührendem Glanze zu empfangen, in Wirklichkeit jedoch, die zweifelhafte Haltung der Sikhs in Schranken zu halten, indem ſich am Hofe zu Lahore unter den leitenden Häuptlingen eine den Engländern feindſelige Partei bildete, welche ſelbſt die Autorität des Maharajah zu gefährden ſchien.

Die rückkehrenden Corps wurden mit allen nur erdenklichen Ehren empfangen, Lord Ellenborough that Alles, was in ſeinen Kräften ſtand, der Armee diejenige Anerkennung zu geben, auf welche dieſelbe ſo gerechte Anſprüche hatte. Seine Vorliebe für den Soldatenſtand, die Art, mit welcher er die Officiere auszeichnete, verſchaffte ihm den Titel: „der Freund des Heeres.“

Nachdem die hier bei Ferospore ſtehenden Corps, gegen 40,000 Mann, auf dem Wege zu ihren Garniſonsorten ſich befanden, führten die Intriguen der Amire des Sind zu einem neuen Kriege und dem Ende der Herrſchaft dieſer unglücklichen Fürſten. Sir Charles Napier ſchlug 22,000 tapfere und wilde Krieger, meiſt Belndſchen, mit 2800 Mann und 12 Geſchützen nach einem

blutigen Kampfe von drei Stunden am 17. Februar 1843 bei Mieanie; er selbst beklagte nur 250 Mann, wogegen sein Gegner gegen 5000 Todte oder Verwundete hatte. Am folgenden Tage ergaben sich sechs der Amire und die Hauptstadt Hyderabad. In einer zweiten Schlacht am 24. März beim Dorfe Dübba siegte Napier mit 5000 Mann noch einmal über 25,000 Mann, angeführt vom Amir Shere Mohamed genannt Löwen. Von diesem Kriege, seinem glorreichem Marsche durch die Wüste und von seinem Gebirgskriege werden wir an anderer Stelle reden.[62]) Sir Charles Napier wurde zum Gouverneur des Sind ernannt.

Während dieser berühmte General jenen bisher so wenig gekannten Theil von Indien unter eine civilisirte Herrschaft zu bringen sich bemühete, ereignete sich im Reiche des Gwalior ein Kampf, welcher den letzten Mahrattenstaat unter britischen Schutz brachte. Der Scindia war gestorben, ein von der Wittwe des Verstorbenen adoptirtes Kind befand sich auf dem Throne, unter der Controle des Dada Khasgie Walla; derselbe bedrohete die Autorität des Herrschers und zeigte sich den Briten so feindselig, daß man auf seine Auslieferung antrug. Sie wurde verweigert. Zum Schutze des jungen Maharajah rückten im December 1843 britische Truppen von zwei Seiten ins Gebiet des Scindia. Beide Corps fochten am 29. December, der commandirende General Sir Hugh, nachherige Lord Gough, bei Maharajpore und General Grey bei Puniar eine entscheidende Schlacht. Bei Maharajpore mußten 14,000 Mann nebst 40 Geschützen gegen 18,000 Mahratten und hundert Geschützen kämpfen, welche in einer festen und sehr vortheilhaften Stellung standen. Ungeachtet Lord Gough den Ochsen bei den Hörnern angriff, mit der Cavallerie und Infanterie gegen die trefflich bedienten feindlichen und schweren Geschütze ganz planlos anstürmte, so gewann er dennoch durch die unwiderstehliche Tapferkeit der europäischen Regimenter den Sieg. Die Mahratten fielen bei ihren Geschützen, gegen 4000 Mann wurden getödtet oder verwundet, wogegen die Engländer nur 797 Mann verloren.[63]) Nach dieser blutigen Schlacht, welcher Lord Ellenborough persönlich beiwohnte, wurde die Armee des Scindia aufgelöst, ein neues britisches Contingent gebildet, das sich in unseren Tagen der Fahne der Empörung anschloß, und Gwalior kam unter die ausschließliche Controle der britischen Regierung. Die Kosten des Krieges mußten die Mahratten bezahlen.

Kurze Zeit darauf fühlte sich der Hof der Direktoren veranlaßt, Lord Ellenborough von seinem hohen Posten abzuberufen; es war das erste Mal,

daß die Direktoren von dieſem Rechte Gebrauch machten. Zwiſchen ihnen und dem General-Gouverneur war, ſeitdem derſelbe den Boden Indiens betrat, ein täglich mehr wachſendes Mißverſtändniß eingetreten, welches von Seiten Lord Ellenborough's in eine an Geringſchätzung grenzende Weiſe ausartete. Lord Ellenborough, ſeinen eigenen Kräften und ſeiner Einſicht allein trauend, hatte mit ſo viel Scharfſinn Mängel erkannt und ihnen abgeholfen, daß er den Rath Anderer und ſelbſt erfahrener Männer von ſich wies; er wollte die Gebrechen in den verſchiedenen Zweigen der Verwaltung mit der Schärfe eines Diktators beſeitigen und verfuhr dabei ohne Rückſicht auf Perſonen und Gewohnheiten. Mit hohem ſtaatsmänniſchen Blicke erkannte er die Nothwendigkeit die Armee zu heben, ſcheint jedoch um alle darin eingeſchlichenen Uebelſtände unerbittlich zu vertilgen, ſo rückſichtslos verfahren zu ſein, daß die anderen Verwaltungszweige ſich in ihren Rechten bedrohet glaubten. So bildete ſich eine dem General-Gouverneur feindlich geſinnte Partei, man ſah in der Richtung, die ſeine Politik zu nehmen drohete, eine dem britiſchen Reiche gefahrbringende Criſis, die Einverleibung des Sind und der Kampf vor Gwalior gab dieſer Partei die Mittel in die Hand, dem General-Gouverneur die kriegeriſchſten Abſichten unterzuſchieben; man fürchtete einen Bruch mit den Sikhs und bildete ſich ein, durch Abberufung Lord Ellenboroughs mehr ruhigen und dauernd friedlichen Zeiten entgegenſehen zu können. Lord Ellenborough verließ Indien, tief beklagt von dem größten Theile der Armee und er konnte das ſchöne Bewußtſein mit ſich nehmen, den ritterlichen Geiſt und das Selbſtvertrauen derſelben gehoben zu haben.

Sein Nachfolger Lord Hardinge gelobte den Frieden und deſſen Segnungen zu fördern, aber er mußte, kaum in Indien eingetroffen, das Schwert ziehen. Er gehörte der Schule des Herzogs von Wellington an, hatte unter ihm in den Kriegen gegen Napoleon gefochten und bei Ligny, wo er ſich im Hauptquartiere Blücher's befand, den linken Arm verloren. Aufgewachſen im Kriege, beſaß Lord Hardinge die einfach anſprechenden Formen des Soldaten und hatte Talente entwickelt, welche ihm bei ſeinen Waffengefährten den Ruf verſchafften, dereinſt der Führer einer Armee werden zu können. Längere Zeit Secretary of War, hatte er ſich genau mit der Armee vertraut gemacht und Gelegenheit gehabt, parlamentariſche Fähigkeiten an den Tag zu legen. Von einem unbegrenzten Ehrgeiz erfaßt, nachgiebig und biegſam, ja ſelbſt Hofmann, wenn es der Moment gebot, bahnte ihm dieſe hohe Stelle nach dem Tode des

Herzogs von Wellington den Weg zur höchsten militairischen Würde Englands, einer Würde, welche die öffentliche Meinung dem Lord Raglan zuerkannt hatte. Als General-Gouverneur von Indien ist seine Herrschaft eine glückliche und gesegnete zu nennen.

Zuerst nahm eine Emeute einiger Bengal-Sepoy-Regimenter, durch die Unklugheit des Oberst Moseley hervorgerufen, seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. An diese bedrohlichen Zeichen schloß sich ein Doppel-Aufstand im südlichen Mahrattenlande an, in Sawunt Warrie und in Kolapore, den die Bedrückung und Beraubung des Brahmanen Dajie, welcher englischem Einflusse die Stelle eines Regenten verdankte, zu einem langwierigen Kampfe machte. Als die kriegerischen Stämme zu den Waffen griffen, ihre Rechte zu schützen, wollte er aus Furcht deren Forderungen sich unterwerfen, daran jedoch vom britischen Agenten verhindert, der hierin eine Schwäche sah, die von den traurigsten Folgen sein könnte, mußte er britische Truppen heranziehen den Aufstand zu unterdrücken. Da widerstanden dreihundert mangelhaft bewaffnete Aufrührer in einem Gebirgsfort mehrere Wochen den Briten, endlich mußte schweres Geschütz herbeigeschafft werden, welches einundzwanzig Tage bedurfte, um dreißig Meilen zurückzulegen, und als nach Monaten die britischen Commissaire Oberst Outram und Herr Reeves den Rebellen Amnestie anboten, wenn sie sich unterwerfen wollten, wiesen dieselben den Antrag von sich. Das für uneinnehmbar gehaltene Fort wurde am 1. December 1844 gestürmt, aber die Besatzung entkam und schloß sich den Aufrührern von Sawunt Warrie an, welche als gute Schützen den Caucan verwüsteten und einige Wochen hindurch drei Brigaden widerstanden. Endlich gelingt es Oberst Outram, mit 1200 Mann leichter Infanterie das Land in sechs Wochen von den Unruhstiftern zu befreien; die Häuptlinge entkamen nach Goa. Ferneren Unruhen vorzubeugen wurden politische Agenten in Kolapore und Sawunt Warrie angestellt.

Das größte Ereigniß ist der Krieg gegen die Sikhs, ein Krieg, den die britische Regierung stets vermied, bis sie plötzlich unerwartet und unvorbereitet von den Sikhs-Prätorianern angegriffen wurde. Unter den schwierigsten Umständen mußte die von Eilmärschen erschöpfte Armee unter Sir H. Gough am 18. December 1845, nur 10,000 Mann stark, den Kampf gegen beinahe 40,000 Sikhs nebst 40 meist schweren Geschützen bei Mudkie bestehen. Lord Hardinge stellte sich voll Hingebung, wie es ein großer und entscheidender

Augenblick erfordert, unter Sir H. Gough's Befehl und beide Generale, ſowie Prinz Waldemar von Preußen, der ſich ihnen angeſchloſſen hatte, gaben hier durch ihre Ausdauer und perſönlichen Muth den Truppen das erhabenſte Beiſpiel; die Engländer wurden endlich vermöge Anſtürmens gegen die feindlichen Batterien die Sieger und eroberten 17 Geſchütze. Die Generale Sale und M'Caskill waren geblieben und mehr als der elfte Mann der Briten war todt oder verwundet, denn deren Verluſt betrug gegen 900 Mann. Drei Tage ſpäter, am 21. December, beſtanden die Generale Gough und Hardinge von General Littler verſtärkt mit 16,000 M. gegen 58,000 Sikhs und 108 meiſt ſchwere Geſchütze bei Ferozeſhahúr am Nachmittage eine zweite ſiegreiche Schlacht. Die feindlichen Batterien mußten mit dem Bajonnet geſtürmt werden, aber der Sieg und die 78 eroberten Kanonen koſteten den Engländern 2415 Mann Todte und Verwundete. Am 28. Januar 1846 ſiegte Sir Henry Smith vermöge einer ſehr geſchickten Bewegung bei Aliewal und eroberte das Lager der Sikhs nebſt 52 Geſchützen. Noch ſtand das Haupt-Corps der Sikhs verſchanzt bei Sabraon, welches Sir H. Gough mit großem Verluſte am 10. Februar ſtürmte. Seitdem hörte die Sikhs-Armee auf, Beſorgniſſe einzuflößen; die britiſche Armee ging über den Sútlej, beſetzte Lahore und nahm den unmündigen Maharajah Dhulip Sing unter ihren Schutz. Der Sikhs-Häuptling Gulab Sing, ein Verräther an ſeinem Fürſten und ſeinem Volke, in Grauſamkeit und Tyrannei den wildeſten Barbaren übertreffend, wußte ſich ſchlau genug zum Vermittler anzubieten; er zahlte die Kriegskoſten, um ſich auf dieſe Weiſe das Fürſtenthum Caſchmir zu ſichern. Britiſche Bajonnette waren erforderlich, dieſes Scheuſal auf den Thron zu ſetzen. — England entſchädigte ſich durch Beſitznahme des Jullúnder Duab, und der Rath aus Sikhs beſtehend, welcher unter britiſcher Ueberwachung die Regierung für den unmündigen Maharajah führen ſollte, nahm den Sitz zu Lahore. Außer der Einverleibung dieſes Duab war es noch das kleine Fürſtenthum Mandarie in Cútch und die däniſchen Beſitzungen, welche 1845 durch Kauf gewonnen wurden, womit Lord Hardinge das britiſche Reich vergrößert. Daß man das Peng'ab nicht ſchon damals mit dem britiſchen Reiche vereinigte und Ghulab Sing zum Fürſten von Caſchmir erhob, ſoll von der Nothwendigkeit geboten geweſen ſein, indem man, von den Ereigniſſen überraſcht, ſich nicht ſtark genug fühlte, den möglichen Folgen begegnen zu können.

Lord Hardinge konnte das große Unrecht, welches ſich ſeine Vorgänger

gegen den Raja von Sattara erlaubt hatten, ihn ungehört entſetzt und als Penſionair nach Benares verbannt zu haben, wieder gut machen; der vorurtheilsfreie und urtheilsfähige Major Carpenter, welcher die Unſchuld des Rajas dem General-Gouverneur darlegte und deſſen Sache dringend empfahl, wurde deshalb ernſt verwieſen. Der Raja ſtarb gebrochenen Herzens, noch ſterbend ſeine Unſchuld betheuernd; ſein trauriges Schickſal und Ende ſind eng mit Lord Hardinge's Regierung verwebt, dem es zum Vorwurf gereicht, den Weg des Rechts einem Schuldloſen verweigert zu haben.

Im Januar 1848 betrat ſein Nachfolger Lord Dalhouſie die ſchwierige und verantwortliche Laufbahn eines General-Gouverneurs. Sein Verwaltungsſyſtem, jede ſich darbietende Gelegenheit wahrzunehmen, die britiſchen Beſitzungen durch Einverleibung anderer Staaten zu conſolidiren, iſt in unſeren Tagen als einer der hauptſächlichſten Gründe hingeſtellt worden, welche den Militairaufſtand hervorgerufen haben. Bei aller Achtung vor der ſtaatsmänniſchen Begabtheit Lord Dalhouſie's müſſen wir ſagen, daß er, ohne mit dem Charakter und den Gewohnheiten der Inder bekannt zu ſein, ein Fremdling in dieſem ungeheueren Reiche, nach wenigen Monaten ſeines Daſeins ein Syſtem zur Richtſchnur aufſtellte oder vielmehr das ſchon vorhandene ohne alle Rückſicht verfolgte, welches Männer wie Sir Thomas Munro, Sir John Malcolm und Elphinſtone als das verderblichſte und eines das die britiſche Macht bis in ihre Grundveſten erſchüttern muß, erklärt haben.

Die Ereigniſſe begünſtigten Lord Dalhouſie, dieſe Politik in Ausführung bringen zu können. Die verrätheriſche und hinterliſtige Weiſe des erblichen Gouverneurs der Provinz Multan, Dewan Mulraj, nöthigte zur Beſitznahme dieſes reichen und fruchtbaren Landſtrichs und führte zum zweiten Sikhs-Feldzuge und zur gänzlichen Einverleibung des Peng'ab. Mulraj, ein Hindu niederer Caſte, hatte ſich ſeit Runjit Sing's Zeiten durch ſeine Schlauheit und ſeine geſchickte Verwaltung in dieſer Stelle zu erhalten gewußt; er hatte große Schätze aufgeſammelt, war unbeliebt bei den Sikhs und ſehnte ſich nach einem ruhigen Beſitz, wo er ſeine zuſammen gehäuften Gelder ſorgenlos genießen konnte. Im November 1847 kam er nach Lahore, erklärend, daß ſeine Unterthanen ſich weigerten, ihm ferner die Taxen zu zahlen, weshalb er nun bereit wäre, ſeiner Regierung zu entſagen. Noch zweifelte man an der Aufrichtigkeit dieſes Antrages; als er jedoch dieſen Wunſch wiederholte, wurden Vans Agnews und Hauptmann Anderſon, von einer Abtheilung Sikhs begleitet,

dahin abgeſchickt das Fort, eine der ſtärkſten Feſten von Indien, ſich von ihm übergeben zu laſſen. Mulraj händigte ihnen die Schlüſſel ein, erlaubte ihnen überall Poſten auszuſetzen und ſich nach eigenem Ermeſſen einzurichten. Nachdem dies geſchehen war und die beiden Abgeſandten unbewaffnet nach ihrem Lager zurückkehren wollten, wurden ſie (19. April 1848) von Mulraj's Soldaten angegriffen, vom Pferde geriſſen und nach kurzem aber heftigem Widerſtande, wobei ſich ihre von dem Hindu beſtochene Escorte neutral verhielt, ſo grauſam verſtümmelt, daß ſie gleich darauf ſtarben. Ob der Angriff ein verabredeter oder eine Sache des Augenblicks war, iſt unerwieſen. Mulraj floh zwar Anfangs, jedoch, von ſeinen Anhängern aufgemuntert, erklärte er ſich für die Mörder.

Die Sikhs-Regierung zu Lahore hatte nicht Macht genug, Mulraj zur Verantwortung zu ziehen; eine Armee in der heißen Jahreszeit dahin aufbrechen zu laſſen, wäre mit den größten Opfern verbunden geweſen, weshalb man es dem Reſidenten zu Lahore und dem in der Nähe befehligenden Lieutenant Edwards überlaſſen mußte, nach eigenen Kräften dem Aufſtande Schranken zu ſetzen. Dieſer entſchloſſene Offizier wußte mit einer bewunderungswürdigen Energie und Umſicht in kurzer Zeit ein Corps von Muſelmännern um ſeine Fahne zu verſammeln, und, unterſtützt von Oberſt Van Cortland, welcher über 4000 Sikhs befehligte und in engliſche Dienſte getreten war und dabei des Beiſtandes vom Raja von Bhawalpore verſichert, gelang es ihm, das rechte Ufer des Indus in Ruhe zu erhalten. Mulraj entſandte ein Corps von 7000 M., um den von Bhawalpore aus heranrückenden Truppen die Vereinigung mit Edwards unmöglich zu machen.

Inzwiſchen nahete ſich General Whiſh mit regulairen Truppen und ein Belagerungstrain war in Anmarſch; aber der General war nicht ſtark genug, indem Mulraj von Shere Sing verſtärkt worden war und die Belagerten über 30,000 Mann zählten, 15,000 Mann regelmäßige Truppen inbegriffen. Noch ehe die Belagerungsgeſchütze eingetroffen waren, hatte ſich auch Sher Sing's Vater, der Raja Chutter Sing und Gouverneur der Hazareh-Provinz empört und man erkannte jetzt, daß ein zweiter Sikhs-Feldzug unvermeidlich ſein würde. Der erſte Angriff auf Multan am 4. September mißglückte, ein zweiter Angriff acht Tage ſpäter brachte zwar die britiſchen Poſten bis auf 400 Schritte an die Feſtungswerke, war aber mit ſo großem Verluſte verbunden, daß man ſich auf eine Beobachtung des Platzes beſchränken mußte und endlich genöthigt ſah, eine rückgängige Bewegung zu machen.

Seit dem Monat Mai hatten sich auch zu Lahore Anzeichen der bedenklichsten Art offenbart. Eine Verschwörung wurde entdeckt und die drei Führer derselben, unter denen sich ein General und ein Vertrauter der Königin Mutter befanden, wurden hingerichtet, die Königin selbst entfernt und über Ferospore nach Benares gebracht. Es ergaben sich Andeutungen einer Ligue zwischen Dost Mohamed und Gulab Sing, die Briten aus dem Peng'ab zu vertreiben; dieser versprach beiden Parteien seinen Beistand, wogegen jener eine Armee ausrüstete, um sich Peschawürs wieder zu bemächtigen. Unter diesen Umständen war die Lage der politischen Agenten in Hazareh und Attock eine sehr gefährliche; denn Shere Sing erließ Aufrufe an alle Sikhs, sich unter seine Fahnen zu sammeln, wodurch die von den Engländern errichteten Corps in ihrer Treue erschüttert wurden. In diesen Momenten brachte Edwards vermöge eines untergeschobenen Briefes die zwischen Mulraj und Shere Sing herrschende Eifersucht zum Ausbruch; dieser ein begeisterter Sikh, voll Mißtrauen gegen den Hindu, verließ ihn mit seinen Truppen, um sich seinem Vater anzuschließen. Mulraj blieb sich seitdem selbst überlassen, wogegen die aufrührerischen Sikhshäuptlinge sich sechszig Meilen nördlich von Lahore vereinigten und Peschawür an Dost Mohamed übergaben. Die Armee vor Multan befand sich dennoch in sehr gefährlicher Lage, wurde in ihrem verschanzten Lager fünf Tage hindurch beschossen, und obgleich die Engländer endlich die feindlichen Angriffe abschlugen und einige Geschütze eroberten, so kam es doch hier zu keiner Entscheidung.

Sobald die Witterung es gestattete, setzten sich die verschiedenen Truppen in Marsch, welche die große Armee unter Lord Gough bilden sollten, um die Insurgenten zu züchtigen und Frieden und Ordnung wiederherzustellen. Das erste Gefecht des Feldzuges bei Rammüggür, planlos und unbedacht durch Lord Gough selbst angeordnet, wo die Tapferkeit der Truppen auf so traurige Weise gemißbraucht wurde, endete mit dem Tode des braven Cavallerie-Generals Cureton, anderer Officiere und 230 Mann. Am 3. December war Gen. Thackwell bei Sadulapore glücklicher gewesen und hatte Shere Sing zum Rückzuge genöthigt.

Inzwischen waren vom Feinde aus Verstärkungen nach Multan abgeschickt worden; desgleichen wurden dem Oberst Cheape, einem erfahrenen Ingenieur-Officier, welcher früher vor Bhurtpore die Arbeiten geleitet hatte, die Leitung der Belagerungs-Arbeiten anvertrauet. Es befanden sich im Decbr. 15,000 Mann regulaire Truppen, inbegriffen 3000 Mann Cavallerie nebst 97 Ge-

ſchützen, von denen 67 ſchweren Calibers waren vor Multan vereinigt, und nachdem die Bengal-Diviſion ihre alte Stellung eingenommen hatte, wurde die Belagerung am 27. wieder angefangen. Mulraj hatte nur über 12,000 Mann zu verfügen; die Laufgräben wurden eröffnet, eine Stellung nach der andern erſtürmt und die Ausfälle mit Erfolg zurückgeſchlagen. Nach drei Tagen heftigen Beſchießens flog das Hauptpulver-Magazin des Feindes mit 400,000 Pfund in die Luft, zerſtörte die große Moſchee, einen Theil der Stadt und begrub 500 Mann unter den Trümmern. Am 2. Januar waren die Breſchen vollendet, die Stadt fiel Tages darauf in britiſche Hände. Mulraj, der ſich noch im Fort zu vertheidigen ſuchte, ſah die Unmöglichkeit ſich halten zu können und da ſeine Anträge von der Hand gewieſen wurden, ſo ergab er ſich am 4. den Briten. Er wurde wegen Ermordung der beiden engliſchen Abgeſandten vor Gericht geſtellt und ſchuldig befunden, aber der Gnade empfohlen wurde er auf Lebenszeit zur Gefängnißſtrafe verurtheilt.

Es war hohe Zeit, daß ſich die Briten in den Beſitz von Multan geſetzt hatten; denn Lord Gonghs's Bewegungen waren ſo untaktiſch eingeleitet, daß er bei einer neuen Begegnung mit dem Feinde, bei Chilianwalla am 13. Jan. 1849, das Leben ſeiner Truppen auf eine unverantwortliche Weiſe opferte. In dieſer unentſchiedenen Schlacht gegen die Sikhs unter Shere Sing und Chüttür Sing, welche 40,000 Mann, 62 Geſchütze ſtark, hier fochten, fiel der Brigadier Pennyenick und mehrere Offiziere und die Hälfte des 24. Königs-Regiments und die Cavallerie des rechten Flügels gerieth in Verwirrung und floh. Die Engländer behaupteten zwar das Schlachtfeld, verloren jedoch 2357 Mann, 4 Geſchütze und 5 Fahnen und konnten von den vielen eroberten Geſchützen der Sikhs nur zwölfe fortbringen.

Nach dieſer unentſchiedenen Schlacht beobachteten ſich beide Theile bis zum 12. Februar; dann zogen ſich die Sikhs unter dem Schutze ihrer Cavallerie zurück. Lord Grongh war inzwiſchen durch General Whiſh mit Cavallerie und Infanterie aus Multan verſtärkt worden. Die Sikhs, dadurch verhindert auf Lahore zu marſchiren, vereinigten ſich nun mit 3000 Affghanen, welche ein Sohn Doſt Mohamed's zugeführt hatte und nahmen mit 60,000 Mann und 69 Geſchützen eine Aufſtellung bei Guzerat. Daſelbſt wurden ſie von Lord Gough, der an der Spitze von 25,000 Mann und 70 Geſchützen, worunter zehn ſchwere, gegen ſie anrückte, am 21. Februar angegriffen. Dem Rathe des Brigade-Generals Tennent gemäß machte Lord Gough diesmal eine zweck-

mäßige Verwendung von seiner Artillerie, eine dreistündige Kanonade eröffnete die Schlacht, erschütterte die feindliche Infanterie und zwang sie zum Rückzuge. Verfolgt von der ganzen englischen Armee, ergriffen die Sikhs die Flucht und ließen Geschütze, Lager und Magazine im Stich. Sir Walter Gilbert übernahm die Verfolgung, befreiete die englischen Gefangenen und hatte das Glück bei Rawal Pindie die noch vorhandene Sikhs-Armee zur Uebergabe zu zwingen; Chüttür Sing und Shere Sing ergaben sich mit 20,000 Mann und 41 Geschützen dem Sieger. Die Soldaten wurden entwaffnet in ihre Heimath entlassen, jeder empfing eine Rupie und den Reitern erlaubte man ihre Pferde zu behalten. General Gilbert verfolgte nun die Affghanen, besetzte Attock, ging über den Indus gegen Peschawür vor und zwang Dost Mohamed, sich in Eile nach Affghanistan zurückzuziehen. Dies war das Ende des Sikhs-Feldzuges, 158 Geschütze waren den Engländern in die Hände gefallen; erkauft mit dem Leben von 4500 Mann. Eines der schönsten Reiche war in sechs Monaten erobert worden, der minoreune Dhülip Sing, ein erklärter Schützling der Briten, wurde am 24. März 1849 pensionirt, das Peng'ab dem britischen Reiche einverleibt und der berühmte Kohinur der Königin von England übersendet.

Nächst der Besitznahme des Peng'ab waren es die Länder des Raja von Sattara, welche Lord Dalhousie, als verfallen, für ein Eigenthum der Briten erklärte. Der Raja, welcher seinem entthronten Bruder in der Regierung gefolgt war, starb 1848 und obgleich er auf seinem Sterbebette in üblicher Form nach den Hindugesetzen in Appa Sahib einen Sohn und Nachfolger adoptirt hatte, so wollte der General-Gouverneur diesen nicht anerkennen, sondern verfügte am 30. Aug. 1848 die Einziehung dieses Fürstenthums, als eines verfallenen Besitzes. Eine andere so einflußreich gewordene Geld-Einziehung ist die Pension des früheren Peischwa, Bajie Rao, der im Jan. 1851 starb, und den Wunsch aussprach, daß die ihm gezahlten 90,000 Pfd. St. seinem Adoptivsohn Nana Sahib bleiben sollten. Es wurde, und mit Recht, abgeschlagen, ihm jedoch das Jaghir von Bithur verliehen und mit allen daran sich knüpfenden Privilegien.

Inzwischen war Lord Gough in Folge des so unglücklich geleiteten Sikhs-Feldzuges abberufen worden, und der von Alter und Krankheit zwar gedrückte, aber an Energie und Geisteskraft in jugendlicher Frische dastehende Sir Charles Napier als commandirender General nach Indien gesandt. Dieser große Mann, seiner körperlichen Hinfälligkeit bewußt, wollte diesen verantwortlichen Posten ablehnen, aber vom Herzoge von Wellington gleichsam dazu gezwungen, der

ihm ſagte: „wenn Sie nicht gehen, ſo muß ich!“ begab er ſich nach jenem Lande zurück, wo ſein Name allein hinreichte, vortheilhaft einzuwirken. Napier kannte die indiſche Armee, er wußte, wie die inneren Bande der Disciplin ſich bereits gelöſt hatten, und daß, um den großen und gefährlichen Uebelſtänden abzuhelfen, es einer jugendlich kräftigen Hand bedürfte, welche dauernd und unumſchränkt einzugreifen im Stande ſei[64]). In der kurzen Zeit ſeines Dortſeins wirkte er raſtlos, er hob und erfriſchte den Geiſt der Officiere, er hätte vielleicht auch den bereits um ſich freſſenden menteriſchen Sinn der Sepoys gedämpft, wenn Lord Dalhouſie es hätte über ſich gewinnen können, einem ſo erfahrenen General diejenige Gewalt zu laſſen, welche unumgänglich nothwendig iſt, ſollen große Reformen ins Werk geſetzt werden. Sir Charles Napier verließ Indien nach zwei Jahren, er ſah die Gewitter, welche ſich zuſammenzogen, er hielt deren baldigen Ausbruch für unvermeidlich und ſchien ihn zu wünſchen, damit etwas Beſſeres die Oberhand gewänne.

Außer einigen Unruhen an den äußerſten Grenzen der Nordweſtprovinzen und anderen zwiſchen Muſelmännern und Parſies zu Bombay, welche den fanatiſchen Geiſt der erſteren bekundeten, verblieb Indien bis zum Ausbruch des zweiten Birmakrieges, Ende 1854, in Frieden. Die Urſache, welche zu dieſem Kriege führte, war ſo kleinlich, daß man ſich gern dem Gedanken hingeben möchte, daß andere unbekannt gebliebene Triebfedern den Ausbruch beſchleunigten. Zwei engliſche Schiffeigener wurden von Engländern vor dem Birma-Gerichtshofe verklagt und der eine zu 55, der andere zu 70 Pfd. Sterling verurtheilt. Sie beſchwerten ſich bei den engliſchen Autoritäten und verlangten eine Entſchädigung von 1920 Pfund Sterling; dieſe wurde auf 920 Pfund Sterling herabgeſetzt, aber um ſolche Summe einzuziehen, im November 1851 eine Flotte nach Rangun abgeſchickt. Der König von Birma ſchrieb entſchuldigend an den Commodore Lambert, entſetzte den Gouverneur von Rangun und ſchickte zwei Deputirte ab, ſich von der Lage der Sache zu unterrichten. Als ſich nun herausſtellte, daß Fremde ſeine Behörden verhöhnten, welche von dieſen ſelbſt zur Schlichtung aufgefordert worden waren, ſo fühlte er ſeine königliche Würde beleidigt, brachte den in Ungnade gefallenen Miniſter wieder zu Ehren und ließ ſechszig Engländer ins Gefängniß werfen. Hierauf wurde ein birmaniſches Kriegsſchiff genommen und als es unter Schußweite eines Forts in Sicherheit gebracht werden ſollte und von dieſem aus auf die engliſchen Schiffe gefeuert wurde, erklärte man die Küſten in Blokadezuſtand.

Es war nun vergeblich, die Birma-Regierung durch mäßige, ja billige Forderungen zur Nachgiebigkeit zu vermögen, in voller Aufregung wurde von ihnen eine beleidigende Antwort geschickt und die sich nähernden englischen Schiffe beschossen. Der Krieg war nun unvermeidlich, weshalb eine Unternehmung unter General Godwin im April 1852 nach Rangun abging. Der General, ein Theilnehmer des ersten Birmakrieges, war ergraut und dem Auftrage nicht gewachsen, er suchte in Nachahmung der Operationen des ersten Krieges das beste Mittel den Frieden zu erzielen, wobei ihm diesmal die überlegene Dampfkraft ein großes Uebergewicht und größere Vortheile gewährte. Aber dennoch bietet der Krieg in den zwei Jahren eine Reihe von Mißgriffen dar und verdankt sein günstiges Ende dem Umstande, daß die Birmanen den kriegerischen Sinn früherer Zeiten eingebüßt hatten. Wir sehen wie eine Stadt mit geringen Opfern genommen wird, jedoch schwach besetzt wieder aufgegeben und nochmals mit größerem Verluste wieder erobert werden muß; so wurde Prome zweimal und Pegu dreimal erobert, ungeachtet die Einwohner den Engländern Unterstützung leisteten. Abtheilungen wurden abgeschnitten, Officiere ermordet und das mit den britischen Besitzungen einverleibt erklärte Pegu war der Gefahr ausgesetzt, von den den Engländern ergebenen Patrioten in eine Wüste verwandelt zu werden. Eine Revolution in Ava, in Folge deren ein friedlich gesinnter Monarch den Thron bestieg, führte zum Friedens-Abschluß; aber die Ruhe wurde erst im April 1854 hergestellt. Seitdem ist Pegu und ein Küstenstrich am östlichen Rande der Halbinsel mit den britischen Besitzungen vereinigt worden.

Während hier im fernsten Osten ein Land- und Seekrieg geführt wurde, war General Sir Colin Campbell (der jetzige Lord Clyde) im äußersten Norden beschäftigt an der Spitze von 2500 Mann die Eusofzyes zur Unterwerfung zu zwingen. Sei es, daß die diesem ausgezeichneten General auferlegten Verpflichtungen nicht im Verhältniß mit dem ihm zu Gebot stehenden Kräften standen, er entzweiete sich mit den Militairbehörden und bat um Entbindung von dem Auftrage, den Frieden an den dortigen Grenzen aufrecht zu erhalten. Im Jahre 1853 wurde Major Edwards zur Besetzung des Kohatpasses abgeschickt, er baute ein Fort, um die Afridies im Zaum zu halten; aber aller strengen, oft an Grausamkeit grenzenden Maßregeln ungeachtet werden diese Grenzen noch viele Jahre den Einfällen jener räuberischen Gebirgsvölker ausgesetzt sein.

Die grenzenloſe Unordnung im Finanzweſen des Nizam, welcher ſeinen Tribut-Verpflichtungen nachzukommen ſich außer Stande fühlte, vermochte den General-Gouverneur auf zeitweilige Abtretung des Berar-Diſtrikts zu dringen, um ſich aus den Revenuen deſſelben zu bezahlen und die Subſidiartruppen befriedigen zu können. Es iſt dem Miniſter des Nizam, dem gewandten und klugen Salar Jüng zu danken, daß dies Land, welches leicht gegen 40,000 Muſelmänner unter die Waffen rufen konnte, während dieſer aufrühreriſchen Zeiten den Briten treu geblieben iſt.

Dagegen fiel (1853) durch Ausſterben der Fürſtenlinie Nagpore, das alte Mahratten-Königreich Berar in den Beſitz der Engländer, desgleichen war ſchon drei Jahre vorher der Diſtrikt von Sümbhülpur mit Bengalen vereinigt worden, aber die wichtigſte und in ihren Folgen ſo bedeutungsvoll gewordene Beſitznahme unter Lord Dalhouſie iſt die des Königreichs Oude im Februar 1856, welche wir uns hier beſchränken müſſen, nur zu erwähnen.

Bevor jedoch dieſe letzte bedeutende Handlung des General-Gouverneurs ins Werk geſetzt wurde, ereignete ſich ein Aufſtand der Sontals, eines der Urſtämme Indiens. Dieſer merkwürdige Volksſtamm — nicht zu verwechſeln mit den Bergbewohnern von Rajmahal — war vor einigen fünfzig Jahren aufgefordert worden, diejenigen Theile der Rajmahalberge zu cultiviren, welche die dort lebenden Ureinwohner nicht bebauten und hatte ſich 3000 Menſchen ſtark ungefähr 200 Meilen nordweſtlich von Calcutta niedergelaſſen. Ihr Diſtrikt ſtand unter der menſchenfreundlichen Verwaltung von Pontet, ſie fühlten ſich zufrieden und glücklich und hatten ſich bis zu 83,000 Menſchen vermehrt. Unterdrückt von den Tax-Einnehmern, Geldleihern und Bengal-Zemindars und mißtrauiſch gegen das Anlegen einer Eiſenbahn durch ihr Land, erhob ſich plötzlich der ganze Stamm im Juli 1855, um ihre Unterdrücker zu vertilgen, ſie wollten ſich auch, ihrer Vorliebe für die Engländer ungeachtet, an dieſem Volke rächen, „weil, wie ſie ſagten, es aus den Sünden der Sahibs“ entſtanden ſei. Religiös-fanatiſche Ideen, deren ſich ihre Führer bedienten, die Menge für den Kampf zu begeiſtern, führten zu Mord und Raub, europäiſche Frauen wurden ermordet, Eiſenbahnbeamte angegriffen, Dörfer in Brand geſteckt und alle Einwohner dem Tode geopfert. Beinahe hundert Quadratmeilen waren ihren Verwüſtungen ausgeſetzt und daher mußten 6000 Mann gegen ſie abgeſchickt werden. Obgleich dieſe Naturmenſchen nur mit Pfeil und Bogen bewaffnet waren, ſo vertheidigten ſie ſich dennoch mit der ſeltenſten Tapferkeit; ſo

kämpften dreiundzwanzig von ihnen in einem Hauſe von Erdwällen bis zum letzten Mann. Nachdem alle Anerbietungen von ihnen zurückgewieſen worden waren, gelang es endlich, nach zwei glücklichen Gefechten, in denen zwei ihrer Führer gefangen genommen und nachdem ihre eigenen Dörfer zerſtört wurden, dem General Lloyd den Aufſtand im Jahre 1855 zu dämpfen. Aber ſeitdem haben neue Erhebungen ſtattgefunden; zwar weniger bedeutend, legen ſie doch dar, daß die Ruhe noch nicht ganz zurückgekehrt iſt.

Lord Dalhouſie hinterließ in Indien unter den Briten das Andenken eines großen Staatsmannes, welcher mit entſchiedener und kräftiger Hand die verſchiedenen Theile zu einem großen Ganzen zu vereinigen gewußt habe. Seine raſtloſe Thätigkeit kannte keine Grenzen, er wollte alle Zweige der Verwaltung ausſchließlich ſelbſt leiten, wodurch er ſeine nicht ſtarken Körperkräfte erſchöpfte und wohl für immer die Laufbahn ſeines öffentlichen Wirkens geſchloſſen haben wird. Aber gerade ſein Syſtem, ein Reich nach dem andern und in ſo kurzer Zeit beinahe hunderttauſend Quadratmeilen Ländereien, mit dem britiſch-indiſchen Reiche vereinigt zu haben, iſt dieſem berühmten Staatsmanne zum Vorwurf gemacht worden; viele urtheilsberechtigte Männer ſahen darin den hauptſächlichſten Grund zur Erhebung der Sepoys und zu dem Anklang, den deren Aufſtand unter einigen der Volksklaſſen gefunden hat.

Der Gang, den der Aufſtand genommen hat, ſpricht jedoch nicht für dieſe Anſicht; denn Niemand hat die Fahne für einen der entthronten Fürſten erhoben. Lord Dalhouſie ſcheint zu dieſen Beſitzergreifungen von der edeln Idee bewogen worden zu ſein, daß, da die Regierungen der eingeborenen Fürſten mit ſehr geringen Ausnahmen von einem Gewebe der abſcheulichſten Tyrannei durchzogen iſt, die Verwaltung jener Länder unter der ausſchließlichen Leitung der Briten, den Völkern all die Segnungen ſichern müſſe, welche nothwendig ſind, um ſolche zuverſichtlich in die Bahn des Fortſchritts führen zu können. Eingedenk wie durch die weiſe und kräftige Handlungsweiſe des General Sir Charles Napier der Sind ſchnell gehoben wurde und die Bevölkerung ſich unter britiſcher Herrſchaft glücklich fühlte, wollte Lord Dalhouſie dieſelben irdiſchen Glücksgüter auch über ſo herrliche und ſo furchtbar und grauſam verwüſtete Länder wie das Peng'ab und Oude verbreiten. Es kann wohl Niemand einfallen, all dieſe Einverleibungen rechtlich vertheidigen zu wollen; aber das iſt der demüthigende Lauf dieſer Welt, daß das, was mit dem Schwerte gewonnen wird, keine Grenzen kennt, ein Unrecht reiht ſich an das

andere, aber tröſtlich muß es der Menſchheit ſein, wenn daraus Gutes und Beſſeres erwächſt. Sowohl im Peng'ab wie im Königreich Oude hatten die Zuſtände ein die britiſche Macht gefährdendes Anſehen gewonnen; Lord Dalhouſie iſt nur der Erbe eines ſchon vorhandenen Syſtems und er konnte, eigener Selbſterhaltung willen, nicht anders handeln, als wie er gehandelt hat.

Zehnter Abſchnitt.

Die Urſachen und erſten Bewegungen des Militair-Aufſtandes im Jahre 1857 und Schluß-Betrachtung.

Es iſt für Zeitgenoſſen ſehr ſchwer, den Urſprung großer Bewegungen darzulegen, beſonders ſolcher, welche durch eine plötzliche Revolution zu Tage kommen, weil die Urſachen der mannichfaltigſten Art ſind. Gehörtes wird bald für wahr ausgegeben, oder das was wahr iſt, wird von Anderen verdreht als das Richtige verbreitet. Dennoch ſtellt ſich bei Prüfung alles deſſen, was zur Oeffentlichkeit gekommen iſt und was ich aus Mittheilungen hochgeſtellter und beim Laufe der Begebenheiten betheiligter Freunde vernommen habe, als Urtheil feſt, daß dieſes merkwürdige Ereigniß, in Folge einer weit verbreiteten mohamedaniſchen Verzweigung zum Ausbruch gekommen iſt[1]).

Seit Jahren waren Mißgriffe begangen, den Hindus Fortſchritte aufgezwungen und vor allen Dingen die beinahe ausſchließlich aus Hindus beſtehende Bengal-Armee in ihrer Disciplin ſo untergraben worden, daß ſich unter den Hindus ein Geiſt der Unzufriedenheit und der Unbehaglichkeit verbreitete, welchen die Mohamedaner zu benutzen verſtanden. Die Abſchaffung der Süttie, das Verbot des Kindermords, die Einführung der Impfung, das Geſetz, welches jungen Hinduwittwen die Wiederverheirathung geſtattete, die Lehren in den Collegien, die Errichtung von Schulen für das weibliche Geſchlecht, erſchütterten das Anſehn und den Einfluß der Prieſterkaſte. Nichts iſt ſo leicht als den kindiſchen an alles glaubenden Sinn der Hindus irre zu leiten, alte Prophezeihungen gingen von Mund zu Mund, daß die Herrſchaft der Brahmanen ihrem Ende nahe ſei, ſich davor zu retten wäre nur möglich, wenn

ſich alle gegen den gemeinſamen Feind zuſammen ſchaaeten. Nächſtdem duech-deang alle Gemüther, ſowohl Hindus und Muſelmänner als wie Europäer das Gefühl eines kommenden Sturmes, jene ſahen es in der Eeſcheinung eines ineaenirten Gottes odee Avatars, den ſie eewarteten; dieſe eekannten, daß in die Aemee der Sepoys kein Veetrauen mehe zu ſetzen war und ſüechteten die Folgen einer daeaus entſtehenden Auflöſung. Seit den letzten zwanzig Jaheen ſind alle Berichte der leitenden Männer in Indien voll Beſürchtungen für die Zukunft. Reiche und Dynaſtien, mit deeen Beſtehen ſich das Glück und Wohl vieler Tauſende eng verbunden hatte, waren verſchwunden, die Erfindungen dee Zeit, Eiſenbahnen und elektriſche Telegeaphen wirkten aufregend auf die phantaſiereichen Inder und füheten die Unzufeiedenen zuſammen, aber dieſe fanden im Bengalheere ihren Sitz, der Macht unter deren Schutze gleichſam die herrſchende Gewalt iheen Willen kund that.

Die mohamedaniſchen Fürſten und die ihnen zue Seite ſtehenden Peieſter hatten ihre Macht ſiuken ſehen, eine mohamedaniſche Dynaſtie wae nach der andern verſchwunden und die letzte, an welche ſich noch die Eeinneeungen an das Reich der Geoßmogule knüpfte, das Königeeich Oude, ging mit ſchnellen Scheitten ſeinem Untergange entgegen. So kann es uns nicht befeemden, wenn untee den mohamedaniſchen Füeſten von Peeſien, dem Könige von Oude und anderen dee Gedanke rege wuede, die Aufregung anzufachen und die Unzufriedenen im Sepoyheere füe eine gemeinſame große Sache, die Herſtellung des alten Mogultheones, zu gewinnen. Welchee Mittel ſich die in Erfindung von Intrigueu ſo unerſchöpflichen Indee hierbei bedienten, iſt uns bis jetzt mehr Vermuthung geblieben; abee daß briefliche Veebindungen ſtattgefunden haben, iſt faktiſch feſtgeſtellt[2]), und daß Peieſter und Fakire am meiſten wirkten, das Feuer anzuſchüren, iſt außee Zweifel. Selbſt Pamphlets, den Fanatismus der Muſelmänner anzufachen, wueden verbreitet und Aufruſe zue Eehebung an den Moſcheen angeklebt. So wurde ein Pamphlet: „das Schwert der Schlüſſel des Himmels und der Hölle“ in Cawnpoee aufgegriffen[3]).

Die Bedrohung iheee Religion wurde als die voezüglichſte Klage in den Vordergeund geſtellt, alle andeeen Bedrückungen, ſowie jedes andeee wiederfahrene Unrecht wurde hiermit in Veebindung gebracht. Der Gedanke, daß die cheiſtliche Religion einſt über Hinduismus und Mohamedanismus den Sieg davon tragen werde, hatte ſich der Indee längſt bemächtigt; das heutige Geſchlecht tröſtet ſich mit dem Glauben, daß es dieſen Umſchwung der Geiſter

nicht erleben wird. Eigentliche Verfolgung aus religiöſen Abſichten, ſich an den Chriſten ihres Glaubens wegen rächen zu wollen, hat beinahe nirgends ſtattgefunden; im Gegentheile Miſſionaire wurden geſchützt.

Das dem Inder mißfällige Gerichtsverfahren, die Art wie in einigen Ländern die Bodenbeſteuerung ausgeübt wurde, ſowie das Gefühl, daß dem Volke keine Möglichkeit gegeben wurde, von ſeinen Kräften freien Gebrauch machen zu können, ſtaatsmänniſche Talente zu entwickeln, nährte in vielen der Inder ein Gefühl des Haſſes, das ſich rächen wollte. Von jedem höheren Wirkungskreiſe ausgeſchloſſen, ſtand zwiſchen dem Briten und dem Inder eine Art von Scheidung, wie zwiſchen dem Brahmanen und dem Paria. Dagegen iſt es, wie General Sir J. Outram ſo überzeugend bemerkt, eine ganz falſche Vorausſetzung, daß die Einverleibung von Oude die Empörung veranlaßt habe. Der Aufſtand begann nicht in Oude und als daſelbſt am 30. Mai zu Lücknow die Truppen den Gehorſam aufkündigten, äußerte ſich auch nicht die geringſte Sympathie für den entſetzten König. Sowohl dieſe Aufrührer, wie die von Cawnpore, wollten nach Delhi, viele gingen auch dahin und der Reſt wurde durch die Ausſicht auf Plünderung und Nana Sahib's Verſprechen davon abgehalten. Selbſt in ihren ſiegreichſten Momenten, wo die Macht der Empörer meiſt aus ehemaligen Soldaten und Unterthanen des Königs von Oude beſtand, erhob nicht Einer die Fahne für den Exkönig von Oude.

Seit dem Affghanenkriege hatten ſich in der Bengal-Armee die erſten bedenklichen Symptome von Unzufriedenheit gezeigt. Wie ſich dieſe allmählich vermehrten, wie ein Regiment nach dem andern von dem Geiſte des Ungehorſams angeſteckt wurde, und wie Sir Charles Napier den Zuſtand dieſer Armee fand und ſchon damals hoffnungslos in die Zukunft blickte, werden wir an anderem Orte beleuchten. Ungeachtet ſeitdem die erfahrenſten Männer die größten Beſorgniſſe ausſprachen und viele mit den Indern eng vertraute Engländer eine Gewitterſchwüle über dem Bengalheere ſich bilden ſahen, ſo glaubten doch nur Wenige an eine allgemeine Auflehnung, die Regierung ſelbſt hielt alle Anzeichen für übertrieben und ernſter Erwägung unwerth. Der große Rath zu Calcutta mied jede Vorſichtsmaßregel, um kein Mißtrauen zu erregen, und der commandirende General Anſon ſuchte zu Simla in Jagdfreuden die Erholung.

In den erſten Tagen des Januar 1857 begann die Chupatie-Bewegung. Kleine Mehlkuchen wurden von der Land- und Straßen-Polizei von Thannah

zu Thannah und von Dorf zu Dorf mit einer unglaublichen Geſchwindigkeit befördert; die Botſchaft dabei war: „Behaltet es bis der Hakim kommt und es verlangt und ſendet gleiche Mehlkuchen an die nachbarlichen Ortſchaften.“ Sie kamen aus dem Peng'ab und gingen bis zu den ſüdlichſten Theilen der Nordweſtprovinzen. Plötzlich zeigten ſich im Februar ernſte Symptome von Aufregung unter den Sepoys zu Barackpore und Beehampore, deren gewaltſamer Ausbruch durch die Kaltblütigkeit und Energie des daſelbſt befehligenden Generals verhindert wurde, aber in Folge deren ein Regiment aufgelöſt werden mußte. In Stationen, wo die neuen Patronen den Truppen ausgegeben worden waren, gingen Häuſer und Caſernen in Flammen auf. Die vorzeitigen Gewalt-Ausbrüche in Folge dieſer mit Fett verſetzten Patronen ſtörten den Plan der Verſchwörer, denn noch war die Sache nicht reif, indem der 22. Juni, der Jahrestag der Schlacht bei Plaſſey, der Tag allgemeiner und gemeinſamer Erhebung werden ſollte; ein wunderbares Geſchick hat eben durch dieſe Patronen-Aufregung den gewaltig grauſamen Plan eines Hinſchlachtens aller Europäer *an einem Tage* in ganz Indien zerſtört, die Verſchwörung zerſplittert und in eine andere Bahn geleitet.

All dieſer Warnungen ungeachtet blieben die nothwendigſten Vorſichtsmaßregeln vernachläſſigt, das große Magazin zu Delhi bewachten nur Sepoys, desgleichen das ſtarke Fort zu Allahabad; in Cawnpore, einer der wichtigſten Stationen, wo das größte Medicinal-Depot ſich befand, ſtand nur eine Compagnie Europäer und 59 Artilleriſten mit ſechs Geſchützen, gegen drei Sepoy-Regimenter, ein Sepoy-Cavallerie-Regiment und zwei Sepoy-Batterien; in Benares ſtanden ein Sepoy-Regiment, ein halbes Sikhs-Regiment, das 13. irregulaire Cavallerie-Regiment, im Ganzen gegen 2000 Natives und nur 200 Europäer des 87. Königs-Regiments und der Madras-Füſeliere nebſt 3 Geſchützen von Europäern bedient; Lucknow, umgeben von Lokal-Corps und Sepoy-Regimentern, inmitten einer kriegeriſchen und mißtrauiſchen Bevölkerung, war nur von einem Regiment und einer Batterie Europäer geſchützt, während die Nativ-Armee aus 14 Regimentern Infanterie, 6 Regimenteen Cavallerie und 6 Batterien beſtand. So war der That nach die große Verbindungsſtraße von Calcutta nach Umballah in den Händen von Nativ-Truppen. Die Befehlshaber in Umballah waren Officiere der Regimenter der Königin, der Diviſionsgeneral, erſt vor wenig Tagen aus England eingetroffen, war ſo wie alle übrigen unklar über das was er ſah und hörte; niemand wußte was zu thun

war, Jeder wartete ein bestimmtes Ergebniß ab, bevor er glaubte einschreiten zu können.

Im Monat April begannen Brandstiftungen zu Mierût, beinahe jede Nacht ging ein den Europäern gehöriges Haus in Flammen auf; der Verdacht fiel auf die Sepoys, für deren Treue und Anhänglichkeit die meisten ihrer Officiere sich verbürgten. Auch von anderen Orten wurde gleiches berichtet und aller Nachforschungen ungeachtet wurde Niemand bei der That betroffen. Der Geist der Unruhe und der Aufregung bemächtigte sich aller Gemüther, es gingen Gerüchte von Mund zu Mund, welche die Menschen in einen rathlosen Zustand versetzten; der commandirende General sowie die höheren Officiere wußten nicht wie sie dieser unruhigen Stimmung begegnen sollten. In dieser Verwirrung erklärte das 3. Sepoy-Cavallerie-Regiment zu Mierût, sich ferner weder der alten noch der neuen Patronen bedienen zu wollen. Ein Kriegsgericht aus eingeborenen Officieren bestehend, die aus Delhi herbeigerufen wurden, verurtheilte die Rädelsführer zu zehnjähriger Gefängnißstrafe; man überließ sich der Ueberzeugung, daß das Uebel nun für immer beseitigt sei. Da kam es am 10. Mai zu einem offenen Aufstande; die achtzig widersetzlichen Leute des 3. Cavallerie-Regiments, welche öffentlich der Ehrenzeichen beraubt, in Ketten gelegt und ins Gefängniß gesetzt worden waren, wurden von ihren Cameraden denselben Abend mit Gewalt befreiet; die Sepoywache gab widerstandslos nach, die Gefangenen wurden entfesselt, die Aufrührer gingen dann nach den Casernen der beiden Sepoy-Infanterie-Regimenter und denen der Artillerie, welche sich ihnen anschloß und eine Niedermetzelung aller Europäer, deren sie sich bemächtigen konnten, fand statt. Mehrere Officiere wurden getödtet, einige entkamen und anderen erlaubten ihre Sepoys, sich zu retten. Auch Einwohner des Bazars hatten sich den Aufrührern angeschlossen, sie zeigten sich grausamer als die Sepoys und ermordeten einige englische Officiersfrauen und Kinder auf eine abscheuliche Weise. Aber die Mörder blieben nicht ganz unbeunruhigt in ihrem Werke, das 60. Schützen-Regiment befand sich schnell auf dem Platze; leider verzögerten sich die europäischen Dragoner und die reitende Artillerie, weil der commandirende Officier im ersten Momente zu keinem Entschlusse kommen konnte, weshalb die Meuterer beinahe ohne Verlust nach Delhi entkamen.

Als sich dieser Aufstand zu Mierût ereignete, herrschte noch in Delhi die tiefste Ruhe; die großen Cantonnements, ausschließlich von Sepoys besetzt,

zeigten keine Spur von Aufregung; aber am Morgen des 11. Mai kam die Nachricht, daß einige Cavalleriſten die Schiffbrücke über den Jumna paſſirt hätten. Ihre Zahl betrug kaum dreißig Mann, und ſo kam es, daß man ſagte, dieſe Handvoll Leute habe ganz Indien revolutionirt. Sie bemächtigten ſich der Brücke, jagten in die Stadt und ſuchten hier einen Aufſtand zu erregen. Das 54. Nativ-Regiment marſchirte von ſeinem Oberſten geführt dahin ab, um die Ordnung herzuſtellen, alle Offiziere im vollſten Vertrauen auf ihre Leute; es ſtellten ſich demſelben kaum mehr als fünfzehn Reiter entgegen, dieſe jagten auf die Sepoys zu, welche ihnen keinen Widerſtand leiſteten, und ſchoſſen mit ihren Piſtolen die Offiziere nieder. Verwirrung folgte, die Sepoys wurden durch Rede und Beiſpiel fortgeriſſen, das 54. Nativ-Regiment vereinigte ſich mit den Rebellen, die Maſſe der Tagediebe ſchloß ſich ihnen an, die Gefängniſſe wurden geöffnet, ein Gemetzel der grauſamſten Art, beinahe unerhört in Hinterliſt und Treuloſigkeit, wurde an allen Europäern: Männern, Frauen und Kindern und Halbcaſten verübt, welche den fanatiſch und durch geiſtige Getränke aufgeregten und nach Plünderung gierigen Soldaten, vom Abſchaum des Volkes unterſtützt, in den Weg kamen. Unter die erſten Opfer gehörten die höheren Civilbeamten, denn ihre Niederlaſſungen befanden ſich inmitten der Stadt; die Banken, Buchdruckereien und alle Militärdepots wurden geplündert und was der wüthenden Menge in den Weg kam, ermordet. Wie bei Unruhen und Empörungen der Verworfenſte gerade die meiſte Thatkraft beſitzt, zeigte ſich in dieſen Tagen.

Aus dem Betragen der Nativ-Regimenter ergab ſich, daß keine Anzeichen einer vorher eingeleiteten Verſchwörung ſtattgefunden hatten; ſie waren von dem Ereigniß ſo überraſcht worden, daß ſie anfänglich nicht wußten, was ſie thun ſollten. Kein Gemetzel fand in den Cantonnements ſtatt, die Sepoys blieben noch den größten Theil des Tages bei ihren Offizieren, verhielten ſich paſſiv, weigerten ſich zu handeln und gingen endlich inſtinktartig zu den Rebellen über. Die Offiziere und Familien hatten ſich nach und nach auf einem Punkte zuſammen gefunden und harrten daſelbſt in banger Erwartung der Hülfe, die von Mierüt kommen würde, aber keine europäiſchen Truppen kamen, dagegen Hunderte von Rebellen, und Nachmittags trafen vor ihren Augen einige Karren mit den Leichen ihrer Verwandten und Freunde ein, die in der Stadt ermordet worden waren. Welch' ein ſchmerzhaft bitteres Gefühl muß ſich dieſer Verlaſſenen bemächtigt haben, als dieſe noch vom Blute triefenden

Leichen, ob aus Mitleid oder zum Triumph geſchickt, ihnen gezeigt wurden. In Delhi befanden ſich zwei Magazine, eines in der Stadt, das andere außerhalb derſelben, jenes weniger erheblich flog, von einem Officier angeſteckt, der ſich dabei dem Tode ausſetzte, in die Luft, wogegen dieſes, das große Magazin mit allen nur erdenklichen Vorräthen in die Hände der Rebellen fiel.

Der Abend brach heran und da keine Hülfe kam, ſo ſuchten die Wenigen, welche ſich gerettet hatten, von ihren Leuten verlaſſen, durch die Flucht zu entkommen. Sie befanden ſich noch im Beſitze von Wagen und von Pferden, die Meiſten wählten den Weg nach Karnaul, einige Wenige den nach Mierut und entkamen glücklich, Andere wanderten, keinen Augenblick ihres Lebens ſicher, von Dorf zu Dorf, und Einige irrten hülflos mehrere Wochen, den größten Entbehrungen ausgeſetzt, bis ſie unter Europäern eine ſichere Heimath fanden. Beinahe überall zeigten ſich die Landleute theilnehmend, gaben ihnen Schutz und Nahrung, und beſonders hingebend und liebevoll waren die von Brahmanen bewohnten Dorfſchaften, wo die Verfolgten ſelbſt thätigen Beiſtand gegen ihre Verfolger fanden. Ueberall wo der Aufſtand losbrach, nahm die beſſere Klaſſe der Bevölkerung keinen Theil daran; im Gegentheil, das Volk war mit geringen Ausnahmen den Sepoys abgeneigt und ſchloß ſich ihnen nur gezwungen und mit Widerwillen an. Polizeibeamte und alle Diener in den Civil-Niederlaſſungen, ſelbſt in den am wenigſten geſchützten Orten, thaten ihre Pflicht und waren bereit, ihr Leben einzuſetzen. Wo aber, wie zu Mierut, die erſten Behörden von paniſchem Schrecken befangen, ſich paſſiv verhielten, wurden die Geiſter gleichſam peſtartig angeſteckt, wie von einem Wahnſinn befallen, denn Leute, denen noch kurz vorher jede Idee der Art fremd war, folgten unbewußt der tobenden Menge und fanden daſſelbe Gefallen daran, zu morden, zu plündern und zu zerſtören.

Inzwiſchen wartete General Anſon, der commandirende General von Indien, zu Simla den Gang der Begebenheiten ab. Man hatte ſich ſo der Zuverſicht überlaſſen, daß noch am 9. Mai der Präſident des Kriegsgerichts ſchrieb: „Es iſt beendet, dieſe Burſche ſind Jeder zu zehn Jahren verurtheilt und wir werden nichts mehr von Verſchwörung hören.“ Auch in Umballah hatte ſich am 10. Mai unter den Nativtruppen ein Schrecken verbreitet, mehrere hatten die Waffen ergriffen, ein Aufſtand ſchien unvermeidlich, aber es gelang, die Leute zum Gehorſam zu bringen. Mißverſtändniß, hieß es, ſei die Urſache geweſen, man glaubte, es ſei Alles geordnet, indeß die Lage der Dinge hatte ein

bedenkliches Anſehn gewonnen. Am Montag Morgen den 11. Mai wurde telegraphiſch von Ümballah nach Lahore und Simla aus Delhi gemeldet: — „Die Mieruttruppen ſind in Delhi eingetroffen, es iſt ein Aufſtand in Delhi, mehrere Offiziere ſind getödtet;“ — und nach kurzer Unterbrechung: „Allgemeine Niedermetzelung der chriſtlichen Bewohner; ich kann nicht länger bleiben; ich eile fort.“ Es ſcheint, daß der commandirende General nicht daran glaubte, er blieb ruhig in Simla, befahl jedoch dem 75. Königs-Regiment von Küſſowlie nach Ümballah zu marſchiren, mithin befanden ſich nach wenigen Tagen daſelbſt dies europäiſche Infanterie-Regiment, das 9. Lanciers-Regiment und zwei Batterien reitender Artillerie.

Als der zu Jullündür befehligende Offizier dieſe Nachrichten empfing, ſchickte er ſogleich zwei Compagnien des 8. Königin-Regiments nach dem 23 Meilen davon gelegenen Fort Phillur, woſelbſt die hauptſächlichſten Magazine ſich unter Bewachung eines Nativ-Regimentes befanden; dieſe Maaßregel rettete dieſelben, indem die europäiſchen Truppen den Beſitz des Forts ſicherten. Deßgleichen berief der commandirende Offizier zu Lahore die ſämmtlich daſelbſt ſtehenden Truppen unter die Waffen, und ließ unter Bewachung der europäiſchen Regimenter die Nativtruppen entwaffnen. Noch war man im Dunkeln über die Ausdehnung, welche der Aufſtand gewonnen hatte, bis Briefe aus Mierüt und von den Flüchtigen, die in Karnaul eingetroffen waren, die Schreckensbotſchaften am Morgen des 14. Mai außer Zweifel ſtellten. An demſelben Tage verließ General Anſon Simla und die beiden im Gebirge ſtehenden Regimenter erhielten Befehl, in die Ebene zu marſchiren; ihnen ſollte das Ghorka-Bataillon, welches bei Simla ſtand, folgen.

Seitdem trat eine Stille von beinahe drei Wochen ein, allein unterbrochen von einem verſuchten und fehlgeſchlagenen Ausbruch zu Ferospore; die Befehlshaber der Nativ-Regimenter verſicherten in den Zeitungen, daß ihre Truppentheile nichts damit zu thun hätten und an Pflichttreue von Niemand übertroffen werden würden. Der Oberſt des 6. Nativ-Regiments zu Allahabad wollte den Verfaſſer eines Artikels im „Englishman“ vor Gericht ziehen, weil derſelbe erklärt hatte, dieſem Regiment ſei nicht zu trauen; aber gerade dieſe ſo geprieſenen Truppentheile ermordeten ihre Offiziere und beſudelten ihre Hände mit dem Blute unſchuldiger Frauen und Kinder.

Die Inſurgenten zu Delhi, welche jetzt ſechs Infanterie-Regimenter, ein Regiment Cavallerie und eine Batterie zählten, befanden ſich im Beſitze einer

der ſtärkſten und am vortheilhafteſten gelegenen Feſtungen, woſelbſt zwei vollſtändige Belagerungstrains, 64 vierundzwanzigpfündige Geſchütze enthaltend, außerdem viele leichte Geſchütze, tauſende von Gewehren und Kriegs-Material jedweder Art und einer der größten Kaſſenſchätze Indiens aufbewahrt waren. Der Schatten-König wurde von den Truppen als Regent anerkannt, von der zahlreichen Mohamedan-Bevölkerung begrüßt, und der Schatz unter Beaufſichtigung der Verſchwörer unter ſeinem Namen verwaltet. Die Einwohnerſchaft, welche Delhi umgiebt, beſteht meiſt aus einem raubſüchtigen Geſindel, den Gugürs, ohne Religion und immer zur Hand, wo es etwas zu ſtehlen giebt; dieſe Vagabonden waren von der ſtrengen Polizei der Briten in Ordnung gehalten worden. Dieſe Räubercaſte jubelte den Inſurgenten zu und verfolgte jeden Engländer.

Seit der Beſitznahme des Königreichs Oude und den neu hinzugekommenen Ländern in Birma, waren die europäiſchen Regimenter nicht vermehrt, ja nicht einmal in ihrer Normalſtärke erhalten worden, ſie waren aus den alten Provinzen nach den neuen Beſitzungen verlegt, weßhalb die zur Präſidentſchaft Bengalen gehörigen Regimenter ſich an den äußerſten Theilen des Reiches befanden: Birma und Peſchawür. Drei Regimenter hielten das ertragsarme Birma beſetzt; drei Regimenter nebſt ſtarker Artillerie ſtanden in Peſchawür, während ein viertes an der Grenze zu Attock und Rawül-Pindi aufgeſtellt war. In jeder der Stationen von Lahore, Sealkote, Ferospore, Jüllündür und Ümballah ſtanden ein Regiment, in letzterem Orte Dragoner, und in den Vorbergen des Himalajagebirges befanden ſich drei Regimenter, von denen eines als zu Ümballah gerechnet werden konnte, die beiden anderen gleichſam die Reſerve bildeten. Beinahe die ſämmtliche europäiſche Artillerie ſtand im Peng'ab; Multan war die einzige große Station ohne Europäer. Die ſogenannte Local-Armee im Peng'ab war aus Einwohnern des Landes, Sikhs, Mohamedanern und einigen Hindus zuſammengeſetzt; ſie ſtand unter dem unmittelbaren Befehl des Chief-Commiſſioners Sir John Lawrence. Im Königreich Oude ſtand zu Lücknow ein Regiment, welches von Cawnpore dahin gezogen worden war; in den Nordweſtprovinzen nur allein die kürzlich eingetroffenen Dragoner nebſt einem Bataillon Schützen zu Mierüt und ein Bataillon zu Agra; in Bengalen befanden ſich nur zwei europäiſche Regimenter zu Dinapore und zu Calcutta, wogegen Cawnpore, Allahabad und Benares mit Ausnahme einiger Infanterie und europäiſchen Artillerie von Europäern entblößt waren.

Dagegen zählte die beinahe 70,000 Mann ſtarke Bengal-Nativ-Armee eine beſtimmte Klaſſe von Brahmanen und anderen den höheren Caſten angehörigen Leuten, welche durch Bande des Bluts einander nahe ſtanden; Vakanzen hatten Brüder, Neffen oder Vettern eingenommen, mit dem Geiſte des Widerſpruchs bereits vertrauet und an Widerſetzlichkeit Gefallen findend, hatten die Officiere den Einfluß, ohne ſich deſſen bewußt zu ſein, bereits verloren. Rekrutirungen aus dem Peng'ab hatten ſtattgefunden, doch nur in geringem Maaße, und ſelbſt die Führer der irregulairen Regimenter ließen ſich verleiten, dem großen, ſchönen und reinlich ausſehenden Jack-Sepoy dem an Ausdauer und ſoldatiſchem Sinn höher ſtehenden aber äußerlich weniger empfehlenden Sikh oder Ghorka vorzuziehen, weßhalb das Gwalior-Contingent aus ſolch unzuverläſſigen Leuten gebildet wurde. Außerdem gehörten zur Bengal-Armee vier Regimenter Ghorkas und zwei Regimenter Sikhs und Peng'abies; die einzigen, welche mit geringen Ausnahmen treu blieben; deßgleichen verhielt ſich die irregulaire Kavallerie, meiſt Mohamedaner, im Allgemeinen pflichtgetreu. In Oude war eine Local-Armee, meiſt aus Hindoſtanies beſtehend, in Bengalen drei Local-Bataillone und der Lieutnant-Gouverneur der Nordweſt-Provinzen regierte das eigentliche Hindoſtan mit nur zwei europäiſchen Regimentern und einer Sepoy-Armee, über welche er keine Autorität beſaß. Wogegen das Peng'ab, Oude und die Saugor-Diſtrikte zu den nicht regulirten Provinzen gehörten, in denen der Chief-Commiſſioner nach eigenem Gutachten verfahren konnte.

Was von den Regimentern entlief, ſuchte ſich den Inſurgenten in Delhi anzuſchließen, die Ferospore-Sepoys entwaffnet und entlaſſen, begaben ſich dahin, und Abtheilungen des 9. Nativ-Regiments ſowie einige Sepoys von Agra bemächtigten ſich auf ihrem Wege nach Delhi aller Kaſſen, deren ſie habhaft werden konnten. In Mierüt erſchoſſen die Sapeure und Mineure ihren Befehlshaber, und als Geſchütze gegen ſie vorgebracht wurden, ergriffen ſie die Flucht, wobei viele nach Delhi entkamen. Dennoch gelang es auf einige Tage einen gewiſſen Grad von Ordnung herzuſtellen, Einige wirkten kräftig und entſchloſſen, der geſetzgebenden Macht wieder Achtung zu verſchaffen, Unruhſtifter wurden zur Stelle mit dem Leben beſtraft, und die Poſtverbindung mit Calcutta gewann wieder Sicherheit. Aber die Gemüther waren in ſo aufgeregtem Zuſtande, daß die unſinnigſten und widerſprechendſten Nachrichten geglaubt wurden, es hatte ſich beinahe Aller ein ſolcher Schrecken bemächtigt, daß, als

zu Simla, in Folge eines Mißverſtändniſſes, die Ghorkas ſich weigerten zu marſchiren, Männer, Frauen und Kinder in wilder Flucht, ohne gehörige Kleidung und ohne Nahrung nach den einſamſten Schlupfwinkeln der Gebirge flüchteten; indeß ſie ſahen bald das Uebereilte, kehrten zurück und die für ſo verdächtig gehaltenen Ghorkas thaten ſpäter treffliche Dienſte.

Einige an Ort und Stelle befindlichen Männer haben die Anſicht ausgeſprochen, daß, wenn General Anſon gleich im erſten Augenblicke mit allen zur Hand befindlichen Truppen kühn und entſchloſſen auf Delhi marſchirt wäre, ſo hätte er den Aufſtand im Keime erſticken und Delhi retten können. Aber die ihm zur Verfügung ſtehenden Truppen waren nicht hinreichend genug, nicht zu vergeſſen, daß er die noch unter den Waffen befindlichen Nativ-Regimenter zu bewachen hatte. Gegen den 20. Mai waren die europäiſchen Regimenter zu Kürnaul vereinigt, wenige Tage ſpäter traf General Anſon ein; Einige riethen, den Belagerungstrain von Philur abzuwarten, welchen die Ghorkas von Simla escortiren ſollten; dann kam die Nachricht, auch dieſe hätten ſich empört und ſämmtliche Engländer wären ermordet worden, aber die Frauen und Kinder beinahe aller höheren Offiziere lebten daſelbſt. Jedermann war in Beſtürzung, der Belagerungstrain vergeſſen, Niemand dachte daran zu handeln. Mit Sir John Lawrence, welcher ſich zu Rawul-Pindie aufhielt, ſtand man vermöge des Telegraphs in Verbindung, er war die Seele der Partei, welche entſchloſſen und ſchnell auftreten wollte, er drang in General Anſon, ſeinen Truppen und deren Tapferkeit zu vertrauen, weder den vom Commiſſariat-Offizier, noch den vom Arzte aufgeworfenen Schwierigkeiten zu viel Glauben zu ſchenken. „Die Regeln des Krieges ſind gegen Sie," ſagte Lawrence, „ohne hinreichende Stärke, ohne Reſerve, mit wenigen Trägern, dennoch muß Delhi genommen werden, die Sicherheit des Reiches hängt davon ab." Es wurde beſchloſſen vorzugehen, der Belagerungstrain ſollte abgewartet werden, die Nativ-Infanterie ſchwur, ihrer Pflicht getreu zu ſein, während die Hälfte entlief, welche ſich auf Wache befand, aber der Reſt wollte nimmer die Fahne verlaſſen, begleitete aber das Corps nur nach Delhi, um daſelbſt zu entlaufen.

Am 25. Mai ſetzten ſich die Truppen in Marſch, der commandirende General begab ſich nach Kürnaul und ſtarb daſelbſt den 27. an der Cholera; ihm folgte General Barnard im Oberbefehl. Den 1. Juni traf der Belagerungstrain, 6 achtzehnpfündige Geſchütze, einige kleinere Kanonen, Haubitzen und Mörſer ein, deßgleichen das halbe 60. Schützen-Regiment, eine Abthei-

lung Carabiniers, ein Ghorka-Bataillon, einige Batterien von Mierüt, und diese vereinten Kräfte verfolgten den Marsch auf Delhi, im Vorgehen die Distrikte von Unruhestiftern reinigend; wer des Verrathes überwiesen, wurde gehangen oder erschossen. Ungeachtet es die heißeste Jahreszeit war, die Winde trocken und brennend über die beinahe baumlosen Flächen weheten, so litt die Gesundheit der Truppen gar nicht davon, selbst die Cholera, welche bereits ausgebrochen war, ließ nach und schien zu verschwinden. Die Insurgenten hatten sich vor Delhi in starken Massen aufgestellt, wurden angegriffen und zurückgeschlagen und die Armee ging bis zu den alten Delhi-Cantonnements vor, wo am 8. Juni eine Stellung genommen wurde. Die jugendlich kühnen Officiere sahen kein Hinderniß, die Festung in zwei oder drei Tagen zu stürmen; aber da waren keine Artilleristen die Belagerungsgeschütze zu bedienen, auch hatte man die Zündlichter vergessen. General Reed, welcher sich hier der Armee angeschlossen hatte und den Angriff leiten sollte, war körperlich gebrochen und dem Auftrage nicht gewachsen, General Barnard gänzlich fremd der Armee und dem Lande, konnte zu keinem Entschlusse kommen, die Befehle widersprachen sich und man fand in dem ersten Ingenieur-Officier nur ein Hinderniß zum Handeln. Glücklicherweise benutzten die Insurgenten diese Planlosigkeit nicht, eine gedrückte und hoffnungslose Stimmung hatte sich ihrer bemächtigt, aber während beide Theile sich einander beobachteten, gewann der Aufstand im Lande Fortschritte und der Feind empfing von allen Seiten Verstärkungen.

Abtheilungen des 9. Nativ-Regiments zu Allighür, Botündshür, Mynpurie und Etawah hatten sich den 27. Mai empört, ihnen folgten gleichsam wie verabredet den 30. und 31. die Besatzungen zu Nüßierabad, Lücknow und Shajehanpur, und der Ausbruch einer Verschwörung zu Agra wurde nur dadurch verhindert, daß man das 44. und 67. Nativ-Regiment entwaffnete. Im Laufe der folgenden Woche kam das ganze Königreich Oude, mit Ausnahme von Lücknow in die Hände der Sepoys, indem die Truppen zu Sietapur, Durriabad, Sultanpur, Fyzabad, Seorora und Müllaon sich empörten. Beinahe in derselben Zeit erhoben sich auch die Besatzungen von Bareilly, Moradabad, Cawnpore, Füttehpore, Allahabad, Benares, Jhansie, Orai und Niemück. Nur ein Europäer entkam von Jhansie, und die kleine Zahl Europäer zu Cawnpore aus Hunger zum Unterhandeln gezwungen, wurde mit Verletzung des Vertrages furchtbar und kaltblütig ermordet. Die Empörer zu Allahabad,

das 6. Nativ-Regiment, ſchwur erſt Treue und wollte gegen die Aufrührer von Delhi geleitet ſein; ſie empfingen den Dank des General-Gouverneurs und ermordeten anderen Tages ihre Offiziere. Dies war dem entſchloſſenen und kriegserfahrenen Oberſt Poſonby zu Benares Warnung genug, ſich nicht in eine ähnliche Lage bringen zu laſſen. Er rückte mit den wenigen Europäern und den Geſchützen plötzlich am 4. Juni vor die Linie des 37. Nativ-Regiments und forderte daſſelbe auf, die Waffen abzulegen, aber dieſes weigerte ſich nicht nur deſſen, ſondern lief ſchreiend nach den Gewehren und feuerte auf Oberſt Ponſonby und ſeine Leute. Dieſer gab nun den Befehl, das Feuer zu erwiedern, und nach einigen Geſchützladungen mit Kartätſchen warfen ſie ihre Waffen weg und flohen. Auch einige der Sikhs handelten verrätheriſch, verwundeten zwei Offiziere; dagegen andere Sikhs und das 13. Irregulair-Cavallerie-Regiment verhielt ſich treu. Benares war gerettet.

Gegen Mitte Juni empörte ſich das Gwalior-Contingent, von welchem bereits ein Regiment in Niemüch angeſteckt worden war, und ermordete ſeine Offiziere; von Gwalior verbreitete ſich die Flamme des Aufſtandes über die anderen Garniſonorte; mithin hatte mit Ende Juni beinahe jedes Regiment der Bengal-Armee die Fahne der Empörung aufgeſteckt. Unter den Empörern galten die Natives zu Niemüch, 2500 Mann ſtark mit 500 Mann Cavallerie und einer Fuß-Batterie und einer reitenden Artillerie als die beſten Truppen. Dieſe bedroheten Agra, welches von einer in Eile gebildeten Miliz vertheidigt wurde, ein Gefecht entſpann ſich den 4. Juli, in welchem die Engländer 140 Mann verloren; die Inſurgenten plünderten und zogen dann nach Delhi.

Es würde anmaßend ſein, den Gang der Begebenheiten, den eigentlichen beinahe zweijährigen Kampf, welcher ſich ſeitdem entſponnen hat, ſchon jetzt ſchildern zu wollen.[8]) Wer hat nicht in unſeren Tagen die glorreichen Heldenthaten vor und in Lucknow verfolgt, wo in Sir Henry Havelock ein Held erſcheint, wie die Geſchichte aller Zeiten nur wenige aufzuweiſen hat, wo Generale, wie Sir James Outram, Inglis, Sir Colin Campbell (Lord Clyde), Franks, Sir Hugh Roſe, wo von Heldenmuth beſeelte Staatsmänner, wie die Brüder Sir Henry und Sir John Lawrence und viele Andere im Streben nach Großem und Herrlichem mit einander wetteiferten. In dieſem Sturme, wo oft ein Einzelner durch Geiſtesgegenwart und Kühnheit den anſtürmenden Wogen einer blutdürſtigen Soldateska, in einſam gelegenen Orten ſich allein überlaſſen, mit Erfolg zu begegnen wußte, wird einſt die Nachwelt vernehmen,

wie Charakterſtärke und Energie unmöglich Scheinendes zu bezwingen vermag. Noch dauert der Kampf, aber obgleich es nur noch die letzten Zuckungen ſind, ſo hat ſein Ausgang ſo viel Aehnliches mit dem gegen die Pindaris, daß noch Jahre vergehen werden, bis die letzten der raub- und plünderungsſüchtigen Führer vernichtet ſind und die Sicherheit und die Achtung vor dem Geſetz wiederkehrt, welche vor demſelben in Indien herrſchte.

Wenn wir noch einmal die letzten tauſend Jahre der Geſchichte Indiens an uns vorübergehen laſſen, ſo iſt es mehr als ein halbes Jahrtauſend, wo fanatiſche Muſelmänner, meiſt dem Geſchlecht der Mongolen angehörend, erſt von Religionseifer getrieben, dann von Reichthümern und Herrſchſucht angeregt, ihre Herrſchaft über Indien verbreiten. Aber welch eine Herrſchaft! Die Fürſten und Führer der Heere führen beinahe ununterbrochen ihre blutgierigen und beutedurſtigen Horden über die ſchönſten Gefilde der Erde, um die Völker mit dem Schwert zu bekehren oder ihrem Throne Macht und Anſehn zu verleihen. Nur wenige dieſer Tyrannen tragen die Spuren von Größe an ſich oder haben das Wohl und Gedeihen der unterjochten Völker im Auge, ihr Thron von Eiferſucht und Aberglauben umgeben und bedrohet von Verrath und Hinterliſt, iſt beinahe immer mit Blut befleckt. Die Väter mißtrauen ihren Kindern, dieſe, ihre Nachfolge zu ſichern, ſcheuen weder den Vater- noch Brudermord; daher kommt es, daß ſo viele der Herrſcher einem unnatürlichen Tode erlagen. In fünfhundertundfünfundzwanzig Jahren gehen ſo, die Sclavenlinie inbegriffen, ſechs Dynaſtien mit zweiundvierzig Königen an uns vorüber, jede derſelben weiſt dieſelben gewaltſamen Thronveränderungen auf, Mord, Gift oder Hinterliſt müſſen das Werk vollenden, und ehe der neue Herrſcher ſich geſichert in ſeiner Macht fühlt, muß er Häuptlinge bezwingen, Kronprätendenten auf die Seite ſchaffen und durch Eroberungen ſich Anhang zu verſchaffen ſuchen. In den Häuſern Ghazny, von denen in hundertundneunzig Jahren dreizehn Fürſten herrſchten, finden wir ſechſe ermordet, einen geblendet und einen entthront; gerade die Hälfte aller Sultane oder Könige dieſer ſechs Häuſer wurden ermordet, geblendet oder entthront.[7]) Aus dieſer Epoche der Umwälzung und der Zerſtörung reden nur noch Trümmer zu uns, es iſt weder in den Völkern noch in Monumenten eine Erinnerung geblieben, welche den Forſcher mit Genugthuung feſſeln könnte.

Nach ſo blutigen Zeiten und Umwälzungen kommt durch Baber's Eroberung die Herrſchaft der Großmogule während zweihundert und zweiundſechszig

Jahren auf den Thron zu Delhi. Unter den dreizehn Kaiſern, die in dieſer Epoche herrſchten, beginnt ſchon mit dem zweiten ein Kampf der Brüder um die Herrſchaft, der Kaiſer, ein Flüchtling, kann erſt nach Jahren und nachdem die brüderlichen Uſurpatoren geſtorben ſind, wieder den Thron mit Sicherheit einnehmen; dann folgen wir mit Bewunderung dem Leben und der Regierungsweiſe Akber's, weilen an den prächtigen Höfen ſeiner beiden Nachfolger mit Vergnügen und freuen uns über das ſcheinbare Gedeihen der von ihnen beherrſchten Länder. Aber nun beginnt mit dem verruchten Aurangzib, der ſeinen Vater entſetzt und ſeine Brüder ermordet, der Fall des Reiches, drei ſeiner Nachfolger werden ermordet und einer entſetzt, bis der letzte des Hauſes, ein Gefangener der Mahratten, von den Briten aus ſeiner elenden Lage befreit wird. Unter den erſten fünf Kaiſern iſt ein allmähliges Zunehmen der Macht und des Glanzes, Geſetze und Rechte werden geſchützt, ja ſelbſt Religionsfreiheit findet Fürſprache, wie es kaum von einer ſolchen Zeit und von Mohamedanern zu erwarten war. Dieſer Zeit, der des Glanzes und der Pracht, wo Künſte und Wiſſenſchaften blüheten, gehören die ſchönſten Bauwerke an, welche Indien aufzuweiſen hat. Aurangzib's hinterliſtige Handlungsweiſe fördert die Entſtehung und die Vergrößerung der Mahrattenmacht, welche ſeine Herrſchaft bereits bedrohet und im Laufe von hundert Jahren dem Reiche der Großmogule ein Ende macht.

Wenige Jahre vor Akber's Tode, vor zweihundert und fünfundfünfzig Jahren, betreten die erſten britiſchen Anſiedler den Boden Indiens, nach hundertundvierundfünfzig Jahren verwandelt Clive durch die Schlacht bei Plaſſey, die bisher Handel treibende Geſellſchaft der Oſtindiſchen Compagnie in eine welterobernde Macht. Wie in hundert und einem Jahre dieſe Compagnie, von den Umſtänden getrieben, ſich ein Reich erobert, größer als Europa, wie während dieſer Zeit des Kampfes die Brahmanenherrſchaft zuerſt erſchüttert wird, dann die des Mohamedanismus fällt und endlich die der Mahratten ſinkt, haben wir kennen gelernt. Dieſem gewaltigen Reiche Einheit zu geben, herrſchten in den letzten ſechsundachzig Jahren General-Gouverneure über daſſelbe, nur fünfzehn iſt die Zahl derſelben und ſieben die ihrer Stellvertreter geweſen; nur einer, der erſte in der Reihe dieſer eigentlichen Herrſcher, regierte zwölf Jahre, ein anderer zehn Jahre und nur drei derſelben verbanden mit dieſer Würde zugleich die des commandirenden Generals.

Während der hundert und ein Jahre, wo die Oſtindiſche Compagnie

unter dem Schutze Großbritanniens als erobernde Macht in Indien auftritt, reiht ſich ein Krieg an den andern, zuerſt ſind mohamedaniſche Fürſten zu bekriegen, dann die verſchiedenen Häupter der Mahratten, endlich Pindaris und kleine Hindufürſten; kaum fünfzehn Jahre des Friedens weiſt dieſes Jahrhundert auf! Dennoch erfüllt es den Forſcher mit Freude, er blickt mit ſchönen Hoffnungen in die Zukunft, wenn er wahrnimmt, wie mit zunehmender Macht die edelſten Früchte der Menſchheit: Geſetz und Rechte, Kultur, Künſte und Wiſſenſchaften mehr und mehr gepflegt werden und in den Vorgrund treten. Indien verdankt es dem britiſchen Volke, der Barbarei entriſſen und auf die Bahn des Fortſchritts geführt worden zu ſein. Seine ſieggekrönten Heere haben in den eroberten Ländern die Fluren geebnet, den unterjochten Völkern die Sicherheit gegeben, unter welcher allein die erſten Keime der Civiliſation Wurzel faſſen können.

Die Oſtindiſche Compagnie hat aufgehört zu exiſtiren, Indien iſt eine Colonie der Königin geworden. Ein Vicekönig regiert nun im Namen der Herrſcherin von Großbritannien, ſein Wirkungskreis iſt der glänzendſte, der einem Sterblichen beſchieden iſt; er kann der glücklichſte und lohnendſte werden, wenn es ihm gelingt, bis zu den fernſten Grenzen dieſes weiten Reiches in der Bruſt eines Jeden, Vornehm und Gering, die Ueberzeugung zu gründen, daß die Regierung weder ein Unrecht dulden noch ſelbſt eines ausüben wird.

Erläuterungen und Quellen-Angaben.

Erſter Abſchnitt.

1) Chriſtian Laſſen, Indiſche Alterthumskunde, 4 Bde., Bonn u. Leipzig; wird dem Leſer, der ein Studium aus dieſem intereſſanten Gegenſtande machen will, die beſte Quelle ſein; ein Werk, welches deutſchem Forſchungsgeiſte und deutſchem Fleiße zu größtem Ruhme gereicht und als einzig daſteht. — Wilson's Rig Veda, 2 Vols.; — J. M. Ludlow, British India, its Races, and its History, 2 Vols. 1858; — Mrs. Speir, Life in Ancient India. Der Verfaſſerin Werk hat durch Profeſſor Wilſon's Theilnahme bei Veröffentlichung deſſelben beſonders großen Werth; abgeſehen von den ſchönen Holzſchn.; — Honble. Monstuart Elphinstone History of India, fourth Edit. 1857 one Vol. — Taylor and Mackenna, History of British India, fourth Edit. 8. 1858. Nur mit Vorſicht zu benutzen.

2) Die Felſentempel laſſen erkennen, daß drei verſchiedene große Epochen daran gearbeitet haben. Neuere Forſcher ſind der Anſicht, daß die letzte Hand zur Zeit unſerer chriſtlichen Aera daran gelegt worden iſt.

3) Wilson's translation of the Rig Veda. Vol. II. pp. 35. Rev. Moegling, Coorg Memoirs: an account of Coorg. 8.

4) Wilson's Rig Veda. Vol. I. p. 151. Vol. II. p. 38, 167, 244, 258.

5) Ludlow's British India, Vol. I. p. 21, 22.

6) Wir werden im 2. Bde. darauf zurückkommen, wo wir die Religion und das Caſtenweſen beſprechen werden.

7) General Briggs' Anſicht; ſiehe Ludlow Vol. I. p. 34. Bis jetzt waren es nur kühne und unternehmende Jäger, die in jene Wildniſſe gedrungen ſind.

8) Prof. Wilſon ſetzt die Brahmana 7 bis 800 Jahre vor Chriſtus; Elphinſtone p. 136 verſetzt die Zuſammenſtellung der Vedas 1400 Jahre vor Chriſtus.

9) Es heißt im Menu unter andern: „Das Weltall lag in Dunkelheit, unerkennbar, unbegrenzt, unerforſchbar, unbegreiflich, als wäre es gänzlich in Schlummer verſunken. Dann die ſelbſtlebende Macht, ſich ſelbſt nicht erkennend, aber dieſe Welt ſchaffend, mit fünf Elementen und anderen Kräften erſcheint mit

vollendeter Pracht, verwehend die Dunkelheit. Er, den der Geiſt allein kann erkennen, deſſen Sein die äußeren Sinne nicht zu faſſen vermögen welcher kein ſichtliches Etwas hat, welcher von Ewigkeit her beſtehet, ſelbſt Er, die Seele aller Weſen, welchen Niemand begreifen kann, erſcheint in Wirklichkeit" ꝛc. ꝛc. „Laws of Menu" in Sir W. Jones' Works. Vol. III. p. 66.

10) Elphinstone's History, p. 136. Sir W. Jones ſetzt den Anfang dieſer Geſchlechter auf 3500 Jahre vor Chriſtus.

11) Das ü iſt wie a auszuſprechen.

12) Laſſen. 2. Bd. S. 63. Chineſiſche Berichte ſetzen ſeine Geburt dreihundert Jahre früher.

13) Laſſen, Ind. Alterthumsk. 2. Bd. S. 68, 69; oder nach dem Mahâve „die Weſen von den Schmerzen zu befreien."

14) Laſſen, 2. Bd. S. 70.

15) Laſſen, 2. Bd. S. 75.

16) Carl Ritter, Ueber Alex. des Grossen Feldzug am Indischen Kaukasus. 1829. 4. — Williams, the Life and Actions of Alexander the Great. 3. edit. 8. p. 162 u. ff. — Droyſen's Geſch. Alexander's des Gr. 8. — Carl von Hügel, Das Kabul-Becken etc., der Academie der Wissenschaften zu Wien gewidmet. 1853. fol. — Laſſen, 2. Bd. S. 116 ff. Der Verfaſſer beſitzt eine ſehr ſchöne Silbermünze mit dem Portrait eines dieſer Könige und griechiſcher Umſchrift; der Kopf iſt von ſprechender Aehnlichkeit mit dem Alexander's d. Gr. und trägt den griechiſchen Helm. Dieſe Münze wurde 1843 im Januar beim Aufwerfen der Erdwälle zur Vertheidigung von Jellalabad gefunden.

Es lebt noch ein Volksſtamm, groß, ſchön und kräftig gebildet, von weißer Geſichtsfarbe, griechiſchem Profil, blauen Augen und blondem Haare, umgeben von Stämmen dunkeler Geſichtsfarbe, beinahe 150 Meilen nordöſtlich von Cabul. Er beſitzt wenig Feuerwaffen, iſt mit Schild, Speer und Bogen bewaffnet und trägt eine dem griechiſchen Helm ähnliche Kopfbedeckung. Sie meiden alle Verbindung mit anderen Völkern und geſtatten Fremden nicht den Eintritt in ihr Land; aber um ſich kampffähig zu erhalten, werden jährlich Ausfälle unternommen und kriegeriſche Uebungen angeſtellt. Ihre Verfaſſung ſcheint republikaniſch zu ſein. Als die engliſche Armee 1840 in Cabul ſtand, wurde der jetzige General M'Gregor von Sir William M'Naughten dahin geſandt, um ſich mit den Häuptlingen, die im ſüdlichen Theile wohnten, in Verbindung zu ſetzen, und ſie zu vermögen, die britiſche Armee mit Getreide zu verſorgen. Nachdem er mehrere Tage von der Grenze aus die Verhandlungen dazu eingeleitet hatte, gelang es ihm Eintritt zu erhalten; aber nur einen kleinen Tagemarſch durfte General M'Gregor vordringen. Daſelbſt wurde er von einigen Häuptlingen freundlich bewillkommnet; mit Hülfe eines Affghanen, welcher ſich durch Tauſchhandel mit der Sprache dieſes Volkes

bekannt gemacht hatte, fand die Verhandlung ſtatt. Seinem Antrage wurde gewillfahrt und als alles beendet, fragten ſie ihn, ob ſie ihm noch einen Dienſt leiſten könnten, worauf M'Gregor den Wunſch ausſprach, ihm von ihren ſchönen Türkiſen einige abzulaſſen, deren ſich, wie er gehört habe, ſo ſeltene Stücke in ihren Bergen fänden und Sir William würde ihnen dafür ſehr dankbar ſein. Einige Tage darauf empfing er einen großen Beutel voll der ſchönſten Steine. Mein Freund verſicherte mir, daß ihn die ſchönen, edeln Geſtalten dieſes Volkes aufs lebhafteſte an die alten Griechen erinnert hätten, der blauen Augen und dunkelblonden Haare ungeachtet. Ihr Land iſt gebirgig, dagegen ſind die Thäler außerordentlich fruchtbar und ſchön mit Wein und Fruchtbäumen beſtanden, und was er geſehen bewies hohe Cultur. Dieſer Volksſtamm ſoll über hunderttauſend Menſchen zählen und iſt von allen ſeinen Nachbarn gefürchtet.

17) Laſſen, 2. Bd. S. 198.

18) Die Kupferplatte wurde abgenommen und nach Calcutta geſandt, wo damals Herrn James Prinſeps deren Entzifferung gelang; die Platte befindet ſich noch in Calcutta. Die Sprache iſt Pehlwi. Laſſen, 2. Bd. S. 215 ff. S 228.

19) Siehe Seite 177. Die beiden erſten habe ich ſelbſt in Augenſchein genommen. Laſſen erwähnt alles Nähere darüber.

Zweiter Abſchnitt.

1) Monst. Elphinstone, The History of India, fourth Edition. 1857. 8. one Vol. — Mills and Wilson, History of India. 8 Vols. — Horace Wilson, The History of British India from 1805—1835. 3 Vols. 8. — James Grant Duff, A History of the Mahrattas. 3 Vols. 8. 1826. — J. M. Ludlow, British India, its Races, and its History. 3 Vols. 8. 1858. — Tailor and Mackenna, History of British India. 8. fourth Edit. 1858.

2) Im zweiten Bande, worin wir die Geſchichte und Verwaltung der eroberten Länder Sind, des Peng'ab und Oude beſprechen werden, wird bei der Geſchichte des Sind von den erſten Einfällen des Jahres 710 die Rede ſein.

3) Elphinstone, p. 275, 276.

4) Ihre Stärke iſt nirgends angegeben.

5) Der Tempel von Somnath lag auf einer Halbinſel, die gegen das feſte Land mit Befeſtigungen verſehen war.

6) Nach Ueberlieferungen ſoll Mahmud die Sandelholzthore von Somnath im Triumphzuge nach Ghaznie mitgeſchleppt haben und dort zu einer Moſchee oder einem Palaſte haben verwenden wollen. Dies ſollen die Thore ſein, welche Sir William Nott auf Befehl des General-Gouverneurs Lord Ellenborough im Jahre

1842 aus Affghaniſtan zurückbrachte. Die Aechtheit dieſer Thore iſt vielfach angefochten worden, und nach einer Zeichnung des Tempels von Somnath, welche der Verfaſſer beſitzt, würden die Thore nicht zu dem heutigen Tempel paſſen. Aber iſt dies derſelbe Tempel, wie viele behaupten, und iſt derſelbe unverändert geblieben? Merkwürdig iſt, daß auch Runjit Sing dieſe Thore als die ächten anſah und den König von Cabul zur Auslieferung derſelben zwingen wollte.

7) Elphinſtone, p. 287 ff. — Mahmud liegt bei Ghaznie begraben. Er hatte befohlen, zwei hohe thurmartige Minarets zu den Seiten ſeines Grabes zu errichten. Nur eines, gegen 200′ hoch, wurde vollendet; es ſteht noch, wenn auch etwas zerſtört, indem man nach Schätzen ſuchte Es hat vom Fuße bis zum erſten Abſatz 100′ Höhe, iſt von achteckiger Form, dann rund und ſehr zierlich und ſchön gebaut. Koranſprüche umgeben den unteren Theil. Der Verfaſſer beſitzt eine an Ort und Stelle aufgenommene Zeichnung von demſelben.

Man ſagt, daß Mahmud einige hundert Millionen Thaler an Werth hinterließ.

8) An ſeinem Hofe wurde die „Tabakáti Nasiri“, Allgemeine Geſchichte Perſiens und Indiens, geſchrieben und trägt ſeinen Namen.

9) Eine ſonderbare Begebenheit gehört ſeiner Zeit an. Ein Derwiſch, Namens Sidi Moula, aus Perſien gebürtig, welcher viele Länder durchreiſt hatte und mit den bedeutendſten Männern ſeiner Zeit bekannt war, wählte Delhi zu ſeinem Aufenthalte; er errichtete daſelbſt eine Schule und eine Herberge, in der Arme ſowohl als Reiſende und Pilger auf ſeine Koſten unterhalten wurden. Er ſelbſt, unverheirathet und ohne Sclaven, lebte allein von Reis, wogegen ſeine Ausgaben den reichſten Mann verriethen. Unermüdlich in Unterſtützungen an Arme, in Feſtlichkeiten, die er mit größtem Glanze den erſten Männern des Landes gab, hörte man, daß er mit Summen von 2 bis 3000 Goldſtücken Familien aus ihrem Elende befreiete. Obgleich er beſondere religiöſe Anſichten hatte, niemals öffentlichem Gottesdienſte beiwohnte, ſo blieb doch ſeine Frömmigkeit unangefochten; ebenſowenig hatte man ihn je der Ungläubigkeit beſchuldigt. Da erhoben ſich Stimmen, die ihn beſchuldigten, den Stein des Philoſophen gefunden zu haben; Böswillige gingen weiter und verbreiteten, daß er nach der Krone ſtrebe. Sein geheimnißvolles Weſen erregte Beſorgniſſe in Jellal-u-din's Gemüth, er wollte ſeine Unſchuld durch eine Feuerprobe prüfen laſſen und daran durch ernſte Vorſtellungen der Miniſter verhindert, befahl der König ihn ins Gefängniß zu führen; auf dem Wege dahin wurde er von einem Fanatiker ermordet und man ſagt auf Veranſtalten des Königs. Noch im Sterben betheuerte dieſer edele Mann ſeine Unſchuld, dabei die Vergeltung über ſeine Verfolger herabrufend. Jellal-u-din wurde von peinigender Herzensangſt ergriffen, ein Sturmwind, der alles in tiefe Finſterniß verſetzte, erſchien zugleich; der plötzliche Tod des älteſten Sohnes des Königs, Mangel an Regen und eine Hungersnoth, ſowie das ſchreckliche Ende des Königs ſelbſt, wurden als göttliche Strafen ausgelegt. Elphinſtone, S. 334.

10) Zu der Zeit, als ſein Thron ſo oft von Verſchwörungen bedrohet war, berief er ſeine Räthe und verlangte ihre Meinung über die Urſachen. Sie gaben drei Urſachen die Schuld: Feſtgelagen, bei denen die Menſchen ihre geheimſten Gedanken einander mittheilten; Verbindungen der Großen des Reiches durch eheliche Vereinigungen; aber vorzüglich der ungleichen Vertheilung des Eigenthums und Anhäufung ungeheurer Reichthümer von Seiten der Gouverneure der Provinzen. Der König ſtimmte dieſen Anſichten bei, verbot Privat-Verſammlungen, den Gebrauch des Weines, politiſche Geſpräche zwiſchen den Vornehmen ſeines Hofes, und wer Freunde bewirthen wollte, mußte ſich eine ſchriftliche Erlaubniß des Veziers erbitten. — Elphinſtone, S. 343.

11) Das Caſtell Toghlakabad neben dem Palaſte zu Delhi wurde von Gheias-u-din gebauet.

12) Viele Einzelheiten aus ſeiner Regierung verdanken wir Ibn Batuta, einem Eingeborenen aus Tangier, der auf ſeinen Reiſen im Jahre 1341 den Hof von Delhi beſuchte. Er fand eine bewunderungswürdig eingerichtete Poſtverbindung zu Pferde ſowohl als zu Fuß von den äußerſten Grenzen bis zur Hauptſtadt; er ſchildert die Pracht von Delhi, welches der König wieder bevölkern wollte, und bemerkt dabei, daß es die größte Stadt in der Welt mit den wenigſten Einwohnern ſei. Der König überhäufte ihn mit Wohlthaten, machte ihn zu einem Richter und bezahlte ſeine Schulden; aber Ibn Batuta fand bald, daß er auf ſehr gefährlichem Boden ſtand und bat um ſeine Entlaſſung. Der König fühlte ſich nicht beleidigt, ja er ſandte ihn mit einer großen Geſandtſchaft nach China. — Elphinſtone, p. 352.

13) Geboren in Keſh nahe Samarkand, der Großſohn des Häuptlings des Stammes der Berlas; und wie er ſelbſt behauptete ein Nachkomme von Chengiz Khan.

14) Mulfuzat Timuri, translated by Major Stewart. — Dieſe Memoiren, mit Einfachheit und Wahrheit geſchrieben, geben die beſte Schilderung von dem Charakter und der Denkweiſe dieſes Barbaren; er ſpricht darin von ſeinen Intriguen und ſeiner Hinterliſt in einer Weiſe, als gereichten ſie ihm zur Ehre, und legt Scheinheiligkeit, Aberglauben und fromme Ergießungen offen zu Tage.

15) Auf ſeinem Rückzuge erkrankte Tamerlane und mußte ſich von Cabul bis Anderab in einem Dulie tragen laſſen, wobei er einen Gebirgsſtrom zweiundzwanzig Mal und einen anderen ſechsundzwanzig Mal paſſiren mußte. J. Williams, Life and Actions of Alexander the Great. 8. 3. edit. p. 247.

16) Seine Mutter wurde im hochſchwangeren Zuſtande unter den Ruinen des Hauſes begraben; der Gatte ſchnitt ihren Leib auf und brachte das Kind lebend ans Tageslicht.

17) Elphinstone, History of India. IV. Edit. 1858. 8. p. 363, 364.

Dritter Abſchnitt.

Von Baber bis Shah Alüm, den letzten der Groß-Mogule, von 1526 bis 1788.

1) Elphinstone, History of India, p. 365.

2) Elphinstone, p. 370 ff.

3) Baber's Tagebuch iſt von H. Erskine überſetzt, voll der intereſſanteſten Mittheilungen über ſeine Zeit, Schilderungen der Menſchen und ihrer Gebräuche, der vorzüglichſten Bauwerke und aller an ihm vorübergegangenen Naturmerkwürdigkeiten. Seine Weiſungen, wo die beſten Quellen und Lagerplätze für Truppen zu finden ſind, haben ſich in den Kriegen in Affghaniſtan bewährt.

Seinem Wunſche gemäß wurde ſein Körper nach Cabul gebracht, wo er auf einem ſehr maleriſch gelegenen Friedhofe beerdigt iſt, den ein ſprudelnder cryſtallreiner Gebirgsquell durchfließt. Sein Grabmal iſt im ſchönſten mauriſchen Style aus weißem Marmor in Form einer Moſchee gebauet und von uralten und prachtvollen Wallnußbäumen beſchattet. Die Bewohner von Cabul verſammeln ſich noch heute an Feſttagen daſelbſt, indem das Grün der Matten, durch welche der Bach ſich ſchlängelt, und der Wohlgeruch der Blumen zu einem ſtillen Ergehen in dieſer überaus ſchönen Natur einladen. Der Verfaſſer beſitzt eine an Ort und Stelle aufgenommene Anſicht dieſes Grabmals.

4) Elphinstone, p. 389.

5) Elphinstone, p. 408, 409.

6) Elphinstone p. 501. Khafi Khan's Geſchichte ſeiner Zeit; Gladwins Reign of Jehangir, welcher die vollſtändigen Memoiren des Kaiſers benutzt hat.

7) Sie ſtarb 1646 und wurde neben dem Grabe ihres Gatten zu Lahore in einem von ihr ſelbſt erbaueten Mauſoleum beerdigt.

8) James Grant Duff, A History of the Mahrattas, 3 Vol. 8. 1826. 1 Vol. p. 103 ff. Dies claſſiſche Werk iſt eine der vorzüglichſten Quellen zur Geſchichte Indiens, leider ſo ſelten geworden, daß eine neue Auflage veranſtaltet werden ſollte.

9) Die erſte und blutige Schlacht war bei Samaghar, 12 Meilen von Agra, wo Aurangzib und Morad gegen den vom Kaiſer begünſtigten Dara ſich ſchlugen. Nach einer zweiten Schlacht nicht fern von Güzerat floh er, wurde verrathen und an Aurangzib ausgeliefert. — Elphinstone p. 522, 533 u. 34.

10) Einige Schriftſteller ſagen, daß Aurangzib ſeinen Vater geblendet habe; wozu wohl des Kaiſers geiſtige und körperliche Hinfälligkeit die Veranlaſſung gegeben haben mag. Elphinſtone erwähnt davon nichts. Aurangzib ſetzte ſeinen Namen erſt im Jahre 1658, alſo ein Jahr ſpäter, auf die Münzen, nachdem Morad bei Seite geſchafft war.

11) Der Pfauenthron exiſtirte noch bei meinem Beſuche im Palaſte von Delhi; aber es war nicht mehr der Pfau aus Jehan's Zeiten, ſondern ein

geſchmacklos gearbeiteter Vogel, ohne Juwelen und beinahe werthlos. Doch war das Bild intereſſant, weil es eine treue Nachahmung des früheren Pfauenthrones vorſtellte. Das Throngemach in weißem Marmor, der mit florentiner Moſaik verziert war, ſah ſchmutzig aus; der König empfing darin noch damals alle Perſonen, die ſich ihm vorſtellen ließen.

12) Bernier ſagt, daß die Taj ſechs Millionen Pfund Sterling, Khaſi Khan behauptet, daß ſie vierundzwanzig Millionen Pfd. Sterl. gekoſtet hat, und da Shah Jehan's Revenue 23 Millionen Pfd. Sterl. betrug, ſo hält Elphinſtone letztere Summe (150 Millionen Thaler) nicht für übertrieben.

13) Der Name Mahratta kommt zuerſt in Feniſhta's Geſchichte vor, wo von den Begebenheiten des Jahres 1485 die Rede iſt.

14) James Grant Duff, History of the Mahrattas. Vol. I. p. 128, 137, 172 ff.

15) J. Grant Duff, Hist. of the Mahrattas. Vol. I. p. 195 ff.

16) Nüzür, Geſchenk, welches bei Männern wie Sevaji wahrſcheinlich in Stoffen und Gold beſtand. — Eine Stelle dritten Ranges, der Befehl über 5000 Pferde, war ſeinem Kinde bereits zugeſagt worden.

17) Grant Duff Vol. I. p. 213 ff. Es war in Raigürh, wo Sevaji ſich zu erkennen gab. Die engliſchen Faktors zu Carwar ſchrieben 29. Septbr. 1666: „Wenn es wahr iſt, daß Sewaji entkommen iſt, ſo wird Aurangzib bald zu ſeinem Leidweſen von ihm hören.“

18) Chout war eine Art von Kriegsſteuer, deren ſich Ortſchaften und Länder unterziehen mußten, um vor einer Plünderung geſichert zu ſein.

19) Die Wälle ſind aus gehauenen Felsmaſſen hoch aufgebauet und noch heute vollkommen erhalten. Die Kuppeln und Minarets der öffentlichen Gebäude ragen aus denſelben großartig hervor und geben aus der Ferne dem Wanderer den Anblick einer blühenden Stadt; aber kein lebendes Weſen iſt darin zu finden, tiefe Einſamkeit, Stille und Verwüſtung herrſchen in den Straßen wie auf den Plätzen. Die tiefen Waſſergräben, die doppelten Wälle und die Ruinen der prächtigen Paläſte zeugen von der früheren Pracht dieſes Hofes. Die große Moſchee iſt ein ungeheures Gebäude, und das Grabmal von Ibrahim Adil Shah iſt überaus merkwürdig wegen ſeiner eleganten und zierlichen Architektur; jedoch der größte Anziehungspunkt iſt das Mauſoleum von Mohamed Adil Shah, deſſen Dom, von 130′ im Durchmeſſer, das Auge aus weiteſter Ferne erkennt, und obgleich er im Innern ohne alle Verzierung iſt, wird der Beſchauer durch deſſen gewaltigen Umfang und die erhabene Einfachheit mit Staunen und Bewunderung erfüllt. — J. Grant Duff, Vol. I. p. 341 ſagt, daß das Clima, namentlich die Monſeuzeit, gewaltig zerſtörend darauf wirkt, und daß bald Alles von Gräſern und Strauchwerk überwachſen ſein wird.

20) Grant Duff's History Vol. I. p. 482, 486.

21) Elphinstone 3. edit. p. 617, 618.

22) Elphinſtone ſagt, daß dies nur 10 bis 15,000 Mann eigentliche Kämpfer vorausſetzt.

23) Fraser, Life of Nadir Shah. — Elphinstone, p. 633, 634.

24) Ein Lack gleich 10,000 Pfd. Sterl. oder 66,000 Thaler, oder gleich 100,000 Rupien, eine Rupie gleich 20 Silbergroſchen; — ein Crore gleich zehn Millionen Rupien, wonach der Irrthum in v. Orlich's Reiſe, 3. Aufl. S. 34 zu verbeſſern iſt.

25) Grant-Duff, 2 Vol. p. 144—155. Als der Leichnam von Wiswas Rao dem Shah Ahmed gebracht wurde, ſagte er: „Das iſt der Körper des Königs der Ungläubigen, wir wollen ihn trocknen, ausſtopfen laſſen und nach Cabul ſchicken.“ Die Beſchreibung der Schlacht in Grant Duff's und in Elphinſtone's Werk p. 662 ff. giebt ein höchſt intereſſantes Bild von der Kriegführung jener Völker. Man muß den kalten und einſichtsvollen Soldatengeiſt des Shah Ahmed ſowie ſeinen Feldherrnblick bewundern.

Vierter Abſchnitt.

1) Dieſe erſte Unternehmung iſt in der Luſiade von Camoens verewigt.

2) Kurz vor ſeinem Tode, den 16. Decbr. 1515, ſchrieb er an König Emanuel: „Unter den Schmerzen des Todes, von Luftbeängſtigungen gequält, ſchreibe ich am Rande des Grabes dieſen letzten Brief an Ew. Hoheit; den letzten von ſo vielen, die ich Ihnen ſchrieb, damals in Lebenskraft, weil ich mich Ihrem Dienſte widmete. Ich habe einen Sohn, Blas de Alburquerque; ich beſchwöre Ew. Hoheit, ſtellen Sie ihn ſo hoch, als meine Dienſte es verdienen. Die Angelegenheiten von Indien werden mich rechtfertigen.

3) Im Ganzen 1066 Quadrat-Meilen mit 313,262 Einwohnern.

4) Wir folgen: R. Chambers, An Account of the War in India, hetween the English and French fr. 1750—1760 etc. etc. 8. Duhlin 1761 mit Plänen. Travels in Europe, Asia and Africa with various Remarks etc. and delineating a particular New System for the Government in the East Indies. 2 Vols. 3. edit., Dublin 1796. 8. Auf dieſes Buch gründeten Fox und Pitt ihre Vorſchläge im Unterhauſe mit Bezug auf Indien. Mills, History of India, 8 Vols. Edit. 1858. Cooke, Taylor and J. Mackenna, Ancient and Modern India, 4 Edit. 1858. 8. J. M. Ludlow, British India etc. 2 Vols. 1858. Grant-Duff, History of the Mahratta's etc.

5) Die erſte »Charter« wurde von der Königin Eliſabeth dem erſten Körper der Oſtindiſchen Compagnie verliehen; aber im Laufe der Zeiten hörte es im

eigentlichen Sinne auf, eine Charter zu ſein, weil die Statuten der Compagnie einfach von Zeit zu Zeit durch das Parlament erneuert wurden; wogegen Charter ein königliches Geſchenk, unterzeichnet und beſiegelt vom Regenten iſt. — Das Grund-Capital betrug 369,891 Pfd. Sterling 5 Shilling in Aktien zu 50 Pfd. Sterl.; im Jahre 1676 wurde es aus den gewonnenen Vortheilen verdoppelt.

6) Die Original-Unterſchrift Cromwell's befindet ſich in der Bibliothek der Oſtindiſchen Compagnie.

7) Die Erlaubniß, ein Fort zu Madraspatam errichten zu dürfen, verlieh Sir Ranga, Raja von Chandragherie den 1. März 1639.

8) Das Dokument iſt vom 22. Juli und lautet: »The ports and islands of Bombay and St. Helena; the forts of Mazagon, Mahim, Syon, Sycre, and Worlec, with the factories of Surat, Swallee, Broach, Ahmedabad, Agra and Lucknow; the forts of Carwar, Tellicherry, Anjengo an Calicut; the factories in Persia of Gombroon, Shiraz and Ispahan, with the yearly sum paid to them by the Sofi of £ 3,333 6 Shs., 8 d. On the Coromandel Coast-Chingu, Orissa, fort St. George at Madras, with the city and its depencies; Fort St. David and its territory of three miles, containing several towns and villages; the factories of Cuddalore, Porto Novo, Pettipolee, Melchelapatnam, Madapollam, and the fort and factory of Vizagapatam. In Bengal — Fort William at Calcutta, and the factories of Chuttanutty, Ballasore, Cossimbazar, Dacca, Hoogley, Malda, Rajmahal, and Patna. — In the Island of Sumatra — York factory and fort, Indrapore, Tryamony, Sillebar etc. In Cochin China — the factory of Tonquin with the right to Bantam etc. — Taylor, Mackenna, History of India p. 584.

9) Unter Calcutta 15. Mai 1712 wurde folgendes Schreiben an den Groß-Mogul und deſſen Vezier geſandt: »God.«[1])

Governor John Russell, England. — The supplication of John Russell, who is as the minutest grain of sand, and whose forehead is the tip of his footstool, who is absolute monarch and prop of the universe, whose throne may be compared to that of Salomon's, and whose renown is equal to that of Cyrus, the Conqueror of the World, and the hereditary support of justice, eradicating oppression.

The Englishmen having traded hitherto in Bengal, Orissa, Behar, custom free (except in Surat) are Your Majesty's most obedient slaves, always intend upon your commands. We have readely observed your most sacred orders and have found favour; we have, as becomes Servants, a diligent regard to your part of the sea. The present designed for Your Majesty, from the Company, is at Calcutta, near Hoogley. We hope to

1) Die übliche Weiſe der Anrede ſolcher Bittſchriften.

send it after the rains, and likewise to procure a Firman for Free Trade. We crave to have Your Majesty's protection in the above mentioned places, as before, and to follow our business without molestation.«

10) Wir müſſen hier der Regierungsweiſe gedenken, deren ſich die Mogulkaiſer ſeit Aurangzib bedienten. Jeder Diſtrikt ſtand unter einem Fouſdar oder Militair-Gouverneur, dem der Schutz und die innere Ordnung anvertrauet war; dieſem zur Seite übernahm der „Dewan" die Einziehung der Revenuen und alle ſogenannten bürgerlichen Angelegenheiten. Dagegen wurden ganze Provinzen von Subehdars und Nizams als Militair-Gouverneure verwaltet, welche ſich, als das Reich verfiel, Nawabs nannten — oder Nûwab im Perſiſchen, im Plural Naib, ein mehr ehrfurchtsvoller Ausdruck —; aber obgleich ſie ſich unabhängig hielten, ſo unterließen ſie doch keine Gelegenheit, ſich Firmans oder Vollmachten vom Kaiſer zu verſchaffen.

11) Sir John Malcolm, The Life of Robert Lord Clive, collected from the Family Papers, communicated by the Earl of Powis. 3 Vol. 8. London 1836. — Lord Macaulays Critical Essay in the Edinburgh Review of January 1840. — The Revd. G. Gleig, The Life of Lord Clive. 8. 1 Vol. 1849. Wir weichen in einigen Angaben von dem berühmten hiſtoriſchen Critiker ab, indem wir es vorziehen, uns ſtreng an das Geſchichtliche zu halten.

12) Als Clive eine Stellung zwiſchen Gheriah und den Mahratten gewonnen hatte, die unter Ramajie Pünt, ihrem Führer, ſich als Hülfscorps bei den Engländern befanden, ſo ſah Ramajie, daß für ihn der Beſitz der Feſte und des darin befindlichen Raubes verloren ſein würde. Um ſeine Mahratten zuerſt nach Gheriah zu bringen, machte er dem Capitain Andrew Buchanan, welcher das dort ſtehende Picket befehligte, den Antrag, ihm achtzigtauſend Rupien zu zahlen, wenn er ihm erlaube, einige ſeiner Leute ins Fort werfen zu dürfen. Dieſer Officier verwarf als Mann von Ehre den Antrag; aber es iſt merkwürdig, daß ihm die Regierung zu Bombay dafür eine goldene Medaille verlieh. So ſelten war damals noch eine ſo uneigennützige Handlungsweiſe! Grant-Duff, Hist. of the Mahrattas. Vol. II. p. 90, 91.

13) Ludlow, British India, Vol. I. p. 160. — Taylor, Mackenna, History of British India p. 130.

14) Sümru, eigentlich Sommer; ſiehe: Reiſe in Oſtindien, S. 293 ff.

Fünfter und ſechſter Abſchnitt.

1) Sprich Heider Ali.

2) Revd. G. R. Gleig, Memoirs of the Life of Warren Hastings. first Governor of Bengal. 3 Vols. 8. 1841. — Th. Babington Macaulay's Essay vom October 1841 in der Edinburgh Review über dies Werk.

3) Grant-Duff, History of the Mahrattas II Vol. p. 283 ff.

4) Nachdem ſein Land kleiner geworden war, wurde er der Nawab des Carnatic genannt; ſo wie der Mahrattenfürſt von Berar ſpäter nach ſeiner Hauptſtadt der von Nagpore hieß, und der Subehdar von Bengalen zum Nawab von Murſhedabad herabſank.

5) Grant-Duff, History of the Mahrattas II Vol. p. 369. 376 ff.

6) Nicht dem Selbſtmorde, wie Ludlow ſagt.

7) Dieſe Freundſchaftsbeweiſe des Nawabs führten zu der engſten Verbindung mit den Engländern, welche bis auf die letzten Zeiten dieſelbe geblieben iſt.

8) Grant-Duff, II Vol. p. 388.

9) Grant-Duff, 2 Vol. p. 420.

10) Grant-Duff, 2 Vol. p. 426 ff.

11) »honourable poverty« ſchreibt Lord Macaulay.

12) »Great pains have been taken to incalculable into the public mind and opinion that the native Indians are in a state of complete moral turpitude, and life in the constant and unrestrained commission of every vice and crime that can disgrace human nature, — I affirm, by the oath that I have taken, that this description of them is nntrue, and wholly unfounded . . . In speaking of the people, it is necessary to distinguish the Hindoos, who form the great portion of the population, from the Mohamedans, who are intermixed with them, but general live in separate communities; the former are gentle, benevolent, more susceptible of gratitude for kindness shown to them, than promoted to vengeance by wrongs inflicted. and as exempt from the worst propensities of human passion, as any people on the face of earth; they are faithful and affectionate in service, and submissive to legal authority; they are superstitious, it is true, but they do not think it ill of us for not thinking as they do. Gross as their modes of worship are. the recepts of their religion are wonderfully fitted to promote the best ends of society, its peace and good order . . . .« — Warren Hastings evidence before the Committee of the House of Commons.

13) Sprich Heiderabad

14) Die Hindus beſitzen ein ſeltenes Geſchick in Verfertigung falſcher Dokumente. Als 1805 eine Unterſuchung über angeblich gerechte Forderungen von 20 Millionen Pfund Sterl. angeſtellt wurden, ergab ſichs, daß wenig über eine Million die wirkliche Schuld betrug, der Reſt war Betrügerei.

15) Grant-Duff, Vol. II. p. 5.

16) Sowohl Cook Taylor Mackenna in dem Werk Ancient and Modern India p. 184, als Ludlow, der ihm hier gefolgt zu ſein ſcheint und andere Schriftſteller, geben eine ganz falſche Schilderung dieſer Begebenheit. Beide wiſſen nichts von dem ſehr blutigen Gefechte und ſagen, daß nur ein Engländer ge-

tödtet worden ſei, als man ſich der Feſte bemächtigte. Im Ganzen wurden 60 Mann getödtet und verwundet und darunter mehrere Officiere. Das Fort wurde nicht geſtürmt, ſondern es capitulirte nach der Schlacht. Siehe Gr. Duff, 3. Vol. p. 63 ff. Es iſt zu beklagen, daß das Werk: Ancient and Modern India etc. bei der vierten Auflage mit all den vielen Irrthümern wieder veröffentlicht worden iſt.

17) Grant-Duff, 3 Vol. p. 66 ff.

18) Ludlow, 1 Vol. p. 212.

19) Den Abend vor der Ceremonie machte der Scindia dem Peiſchwa ſeine Aufwartung, wobei er dem jungen Fürſten alle nur erdenklichen Koſtbarkeiten aus Hindoſtan darbrachte. Am Morgen des folgenden Tages fand die Belehnung ſtatt, welche der Scindia mit aller nur erdenklichen Pracht ausführen wollte, weshalb eine Reihe großer und ſchöner Zelte in einiger Entfernung von ſeinem Lager aufgeſchlagen war. Der Peiſchwa nahete ſich demſelben in der würdevollſten Haltung. Am äußerſten Ende der prachtvollen Zelträume ſtand ein Thron, der den des Groß-Moguls vorſtellen ſollte, auf welchem der kaiſerliche Firman, der Khilüt oder das Ehrenkleid und all die vorzüglichſten Inſignien lagen. Sobald ſich der Peiſchwa dem Thron nahete, machte er dreimalige Verbeugungen, legte hundert und ein Gold-Mohür als Nazür darauf und nahm ſeinen Sitz zur Linken deſſelben. Hierauf las des Scindia's perſiſcher Sekretair die kaiſerlichen Firmans vor, unter andern auch das Edikt, welches das Schlachten von Ochſen und Kühen verbietet. Alsdann empfing der Peiſchwa den Khilüt, beſtehend aus neun verſchiedenen Anzügen, fünf prachtvollen Schmuckſachen von Juwelen und Federn, Schwert und Schild, Schreibfederhalter, Siegel und Tintenfaß und zwei königliche Morchüls oder Fächer von Pfauenfederſchwänzen, begleitet von einem Nalkie (eine Art Lehnſeſſel), einem Palankin, einem Pferde und einem Elephanten; aber außerdem noch ſechs Elephanten mit dem kaiſerlichen Emblem, zwei Halbmonden, zwei Sternen und den Orden des Fiſches und der Sonne. Der Peiſchwa zog ſich in ein nebenſtehendes Zelt und kehrte mit dem kaiſerlichen Khilut begleitet auf ſeinen Sitz zurück; und nun kam der Scindia, begleitet von Nana Fürnüwies und anderen hohen Officieren, Gratulationsgeſchenke darbringend. Als der Peiſchwa aufſtand um ſich nach ſeinem Palaſte zurückzuziehen, folgten ihm Scindia und Hürry Pünt, die Morchüls tragend und über ihn wehend. Grant-Duff, 3. Vol. p. 78, 79.

20) »To India, the lovers of peace had sent the messengers of Jacobinism, for the purpose of inculcating war in those distant regions, on jacobin principles, and of forming jacobin clubs, which they actually succeeded in establishing, they wear required to swear in one breath: »hatred to tyranny, the love of liberty, and the destruction of all kings and sovereigns except the good and faithfull ally of the French republic, Citizen Tippoo.«

»Bonaparte and his Army proceeded to Egypte. The attack was made, pretences were held out to the Natives of that Country in the name of the French king, whom they had murdered. — Their project was carried by proclaiming that France had been reconciled to the Musselman faith, had abjured that of Christianity, or, as Napoleon in his impious language termed it, »of the sect of the Messiah.« Pitt's Speech in the House of Commons on the 3 of Febr. 1800.

21) Ein Auszug daraus wurde vom Oberſt Kirkpatric veröffentlicht; ſiehe Moors, Oriental Fragments. Ein Soldat kaufte ein überaus ſchönes Exemplar des Koran für 5 Rupien, welches nachher mit 250 Pfd Sterl. bezahlt wurde

22) Dies Subſidien-Corps koſtete jährlich 400,000 Pfd. Sterl., wogegen die Revenuen der abgetretenen Ländereien 630,000 Pfund Sterling betrugen. Remarks on the Affairs of India, by a Friend of India. London 1852. 8.

23) Grant-Duff, 3 Vol. p. 208, 209 ff. Mills, History of India, edit. 1858. 8 Vols.

24) Ibidem. 3 Vol. p. 221.

25) Alle engliſchen Officiere im Dienſte des Scindia ſo wie die indiſchen Unterthanen der Engländer waren laut einer Proklamation vor Beginn des Krieges aufgefordert worden, den Dienſt des Scindia zu verlaſſen, man hatte ihnen den bisherigen Gehalt zugeſichert, und ſie waren ſämmtlich abgegangen. Grant-Duff, Vol. 3. p. 210 ff.

26) Ein ummauerter Teich, in welchem die Hindus ihre Waſchungen vornehmen. Siehe Reiſe ꝛc. S. 43.

27) Die lehmartigen Befeſtigungswälle (mud walls) in Indien ſind von einer ſolchen Elaſticität, daß man nur mit Geſchützen vom ſtärkſten Caliber eine Breſche mit Erfolg machen kann Warum General Lake nicht verſuchte, vermöge Minen ſeinen Zweck zu erreichen, können wir nicht begreifen.

Siebenter Abſchnitt.

1) Wir haben hier vorzüglich: Horace Wilson, The History of British India, 1848. 8. 3 Vols; 1 Vol. und 3 Vol. von Grant-Duff's History of the Mahrattas, p. 325 ff. und 330 ff. zum Grunde gelegt.

2) Es waren nur Tage, denn er ſtarb den 18. Decbr. 1806. Nach ſeinem Tode wollte ſein dritter Sohn Mirza Jehangir ſich zum Könige aufwerfen, wurde jedoch feſtgenommen und als Penſionair nach Allahabad gebracht. Sein älteſter Bruder, der in der Militair-Verſchwörung ſo bekannt gewordene Schattenkönig, nahm den Titel an; und die anfänglich auf 76,500 Rupien feſtgeſetzte Penſion

wurde für ihn und die in Delhi und Benares lebenden Familienglieder auf hundertundfunfzig tausend Pfund Sterling erhöht! Jedenfalls eine unverständige Generosität, wenn man bedenkt, daß die Mahratten kaum den Hunger dieser Familie stillten. Dieser Schattenkönig verlangte in sehr zudringlicher Weise das Recht, den General-Gouverneur durch Umhängen eines Ehrenkleides in seiner Würde zu bestätigen, was ihm natürlich verweigert wurde.

3) Es lebte nämlich die Familie des Tippu Sahib zu Vellore, zwölf Prinzen, sechs verheirathete und sechs unverheirathete Prinzessinnen. Sie erhielten 378,400 Rupien jährliche Pension, doch so vertheilt, daß die vier ältesten Prinzen jeder 50,000 Rupien empfingen, die anderen und die Prinzessinnen bedeutend weniger. Unter ihnen herrschte die größte Uneinigkeit, ja sie waren unter sich aufs feindseligste gestimmt, wozu wohl auch die ungleiche Apanage beigetragen haben mag; übrigens fehlte ihnen jeder Unternehmungsgeist. Sie wurden nach der Nachbarschaft von Calcutta gebracht und dort unter Aufsicht gestellt. Aus den Verhandlungen ging jedoch hervor, daß sie einen Vertrauten den geheimen Versammlungen hatten beiwohnen lassen, welcher die Sepoys aufforderte, sich der Europäer und des Forts zu bemächtigen; dann könnten sie versichert sein, daß die anderen Sepoy-Regimenter und die ersten Polygare folgen, und das Königreich Mysore wieder herstellen würden.

4) Siehe Reise in Ostindien, S. 271.

5) Wilson, History of British India, 1. Vol. p. 253 ff.

6) Siehe Reise in Ostindien, S 255 u. ff.

7) Asiatic Researches IX, p. 307; XVII, p. 189. Gorkha oder eigentlich Goraksha oder Gorakh bedeutet Kuhhirt, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Vorfahren der Gorkha's dieser Kaste angehörten und von Gorakhpur kamen. Die Schutzgöttin von Nepal ist eine Form von Siva, genannt Gorakhnath, deren Priester sind Yogis, und derselbe Gottesdienst herrschte früher in Gorakhpur. Die Hauptwaffe der Gorkha's ist ein kurzes, breites und bogenförmiges Schwert.

8) Dürbar ist jede Versammlung der Vornehmsten des Reiches, welcher die Minister beiwohnen und wo der Fürst des Landes Geschäfte abmacht, Audienzen giebt und Gesandtschaften empfängt.

9) Unter den Soldaten des 53. Regiments herrschte ein mürrischer und unzufriedener Geist, der durch unzeitiges Quälen in Kleinigkeitskrämerei und im Paradedienst zu völliger Insubordination ausartete. Wilson, History. 2. Vol. p. 26.

10) Das Parlament stimmte für Errichtung eines Monuments in St. Paul, dem General Gillespie zu Ehren; die Officiere, welche unter ihm gedient hatten, errichteten demselben ein Monument in Mierut, und auf dem Berge von Nalapani bezeichnen zwei Obelisken den Fleck, wo er und seine Begleiter den Heldentod

erlitten. Memoir of General Gillespie p. 240; Mundy's Sketches of India, 1 Vol. p. 192; Moorcroft's Travels, 1 Vol. p. 26.

11) Mundy's Sketches of India, p. 9; Wilson, 3. Vol. p. 39, 40.

12) Wir haben nicht ermitteln können, ob General Marley für ein ſo unverantwortliches Betragen vor ein Kriegsgericht geſtellt worden iſt; es war ſicher ein Glück, daß die Armee von einem ſolchen General befreiet wurde.

13) Capt. Southerland's Political Relations, p. 37; eine kleine Broſchüre, welche von der klaren und richtigen Auffaſſung des Verfaſſers (nachherigen Oberſt Southerland) über die politiſchen Verhältniſſe Indiens zeugt.

14) Der Verluſt dieſes Officiers, welcher an der Cholera ſtarb, wird in einem Tagesbefehl des commandirenden Generals an die Armee aufs tiefſte beklagt; die Armee legte für ihn Trauer an, und ſeinem Andenken zu Ehren wurde in der Cathedrale zu Calcutta ein Monument errichtet.

15) Die Raja's von Kahlür, Hindür, Sirmor, Biſahar, Keonthal, Bagül, Jübal und Gerhwal.

16) Ein ſehr merkwürdiges und intereſſantes Schreiben unterm 2. März 1815 von Amar Sing an den Raja von Nepal wurde aufgefangen. In demſelben warnt der einſichtsvolle Häuptling den Raja, auf ſeiner Huth zu ſein, den Briten nicht zu trauen, und wirft ihm vor, einer Bagatelle wegen den Krieg herbeigeführt zu haben. Das Schickſal von Tippu iſt vor ſeinen Augen, und er ſagt: „ich muß zwei oder drei Siege gewinnen, bevor ich meinen Zweck, Rüngit Sing unſerer Sache ſich anzuſchließen, durchführen kann; und dann mögen auch die Häuptlinge im Dekan, der Nawab von Lücknow und Salik Ramie-Liech (wer damit gemeint, iſt nicht zu ermitteln) ſich mit uns verbinden." Am Schluſſe fordert er den Raja auf, den Kaiſer von China, den Lama von Laſſa und andere Lamas um Unterſtützung anzuſuchen. Wilson, 2 Vol. Appendix p. 589 ff.

17) Military Sketches of the Gorkha War, p. 39; und Lieutenant Shipp's the 87 Regt. Memoirs. II. Vol. p. 63. — Beim Friedensſchluß beging Lord Haſtings den Irrthum, den fruchtbaren Strich des Jurae wieder zurückzugeben. »It was a great error, ſchreibt Sleeman an H. Elliot 1849, allowing the Nepalese the fertile portion of the Jurac, which then yielded only two lacs of rupees, but now yields thirteen, and will, ere long, yield twenty.« — General Sir W. Sleeman, a journey through the kingdom of Oude, 2 Vols. 8. London 1858, 1 Vol. p. XIX.

18) Adikar iſt eine Verunglimpfung des Sanskrit-Wortes Adhikára, was Oberaufſeher bedeutet; der ſo 1798 gewählte König hieß Sri Wikrama Rajaſingh. Wilson, 2 Vol. p. 87.

19) Grant Duff, Mahratta History, 3 Vol. p. 373 ff. — Wilson, History of British India, 2 Vol. p. 152 ff.

20) Siehe S. 195.

21) Minutes of the Governor General v. 1. Decbr. 1815, 20. April, 8. März und 26 Dec. 1816. — Letter from B. S. Jones, Esq. Commons Report 1832. — Wilson, 2. Vol. p. 198 u. ff.

22) Grant Duff, Mahratta History, 3 Vol. p. 376, 378 u. ff. —Wilson, History, 2. Vol. p. 215 u. ff.

23) Grant Duff. 3. Vol. p. 412, 413.

24) Elphinſtone wurde ſpäter Gouverneur von Bombay, wo er ein unvergeßliches Andenken zurückgelaſſen hat. Nach ſeiner Rückkehr aus Indien widmete er ſich den Studien über Indien und veröffentlichte das berühmte Werk: History of India, von welchem jetzt die dritte Auflage erſchienen iſt. Monſtuart Elphinſtone's Name iſt ein unvergeßlicher im Herzen der Eingeborenen zu Bombay, er ſteht in erſter Reihe unter denjenigen, welche alles gethan haben, um das Volk für Civiliſation empfänglich und es glücklich zu machen.

25) Wilſon, 2. Band S. 239, 240, giebt die Stärke der Mahratten-Armee nur auf 20,000 Mann an und weicht in einigen zwar nicht weſentlichen Punkten von Grant Duff, 3. Vol. p. 425, 426 ff. ab; wir folgen letzterem.

26) Es war hier, wo ſich das 24. Madras-Infanterie-Regiment ſo auszeichnete, einſt das erſte Regiment, deſſen erſtes Bataillon ſich an dem Vellore-Aufſtande betheiligt hatte. Nach dieſem Gefechte übergaben die Sepoy-Officiere im Namen des Regiments eine Bittſchrift, in welcher ſie ſich als einzige Belohnung ausbaten, wieder die alte Nummer und die früheren Abzeichen tragen zu dürfen. Natürlich wurde ihrem Wunſche gewillfahrt.

27) Das Andenken dieſer Heldenſchaar wurde durch ein Monument verewigt, welches auf jener Stelle noch heute zu ſehen iſt; aber eine ſolche That ſollte im Gedächtniß der Lebenden aufgefriſcht werden. S. Grant Duff, History. 3. Vol. p. 434 und ff.

28) Eigentlich Tryambak, der Name der Hindugöttin Siva, welcher hier ein berühmter Wallfahrtstempel gewidmet war. Wilson, 2. Vol. p. 340.

29) Dieſe Rajputforderung hieß Graſias von „Grás", ein Mundvoll, ſo viel als mit einem Male in den Mund geſteckt werden konnte.

30) John William Kaye, The Life and Correspondence of Charles Lord Metcalfe. 2 Vols. Edition London. Smith, Elder and Co. 1. Vol. p. 408 u. ff.

31) Es wurde zwiſchen den Proprietors und den Direktoren einerſeits und den Theilhabern des Hauſes Palmer und den Freunden von Lord Haſtings anderſeits ein förmlicher Kampf vor dem Unterhauſe geführt und zu dem Zwecke ein Folio-Werk von gegen tauſend Seiten gedruckt! So werden Zeit und Geld auf eine unwürdige Weiſe vergeudet. — Siehe J. W. Kaye, 1. Vol. p. 434.

Achter Abſchnitt.

1) Ch. Paton Esq. Sketch of Arakan; — Capitain Phayre, On the History of Arakan; — Symes, Ambassy to Ava; — Journal of the Asiatic Society of Bengal. Vols. X. and XIII.; — Asiatic Researches. Vol. XVI.; — H. Wilson, History of British India, 3 Vol.; — Capt. R. Boileau, Report on the Eastern Frontier of British India; — Lt. Fisher, Memoir of the Countries on and near the Eastern Frontier of Sylket. — Hamilton Buchanan, Account of Asam.

2) Obgleich die Regierung von Birma ein abſoluter Despotismus iſt, ſo ſtehen dem Könige zwei Räthe zur Seite, der öffentliche Rath und der Privat-Rath; erſterer beſteht aus vier Mitgliedern genannt Wüngyes (die Laſttragenden), welche in Civil- und Militair-Angelegenheiten ſowohl ſelbſt, als durch ihre Deputirten oder Wündoks, Befehle ergehen laſſen können. Dieſe acht und die gleiche Anzahl ihrer Saradhaugyis oder Sekretaire bilden den Rath. Der Privat-Rath beſteht aus vier Atwen-wüns oder inneren Officieren, das heißt perſönliche Rathgeber des Königs; auch ſie haben ihre Sekretaire (Thandauthans). Sämmtliche männliche Bevölkerung iſt der Conſcription unterworfen. Crawfurd's Embassy to Ava, p. 395.

3) Wilson, History of India, 3. Vol. p. 84, 85 ff.

4) British Friend of India Magazine, October 1842; Debates in the House of Commons on Mr. Hume's Motion, 22 of March, 1827; Wilson, History. 3. Vol. p. 102 u. ff.

5) Moalmain aus einigen Hütten beſtehend, iſt heute von einigen zwanzig tauſend Einwohnern bewohnt und treibt ſehr bedeutenden Handel; Akyab berühmt wegen ſeines Reishandels hat 5000 Einw. Tenaſſerim hat zwar an Bevölkerung zugenommen, aber ſeiner wenig geſunden Lage wegen kommen nicht mehr als gegen vier Einwohner auf die Quadratmeile. — Wilson, 3. Vol. p. 160. — Thornton, Gazetteer of India. 8. Edit. 1858.

6) »The little reverse which we met with at Ramu, in the Burman war, sounded throughout India like our repulse at the first siege of Bhurtpore, magnified and exaggerated as if it had been our death-kneel.« Lord Metcalfe's views; William Kaye, the Life and Correspondence of Charles Lord Metcalfe. London 1858. 8. 2. Vol. p. 125.

7) W. Kaye, Life and C. of Ch. L. Metcalfe. 2 Vol. p. 28 u. ff. Nach Sir David Ochterlony's Tode ſuchte die Regierung ſeinem Andenken die Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, welche er in ſo hohem Maaße verdiente; unter andern wurde in der Nähe von Calcutta eine Säule ihm zu Ehren errichtet.

8) Siehe Reiſe in Oſtindien, 3. Aufl. Seite 172. Wie gebräuchlich nach

glorreichen Ereigniſſen erkannten die Regierung und die beiden Parlamentshäuſer die Verdienſte des Heeres und des Führers deſſelben bei dieſer Gelegenheit wie im Birmakriege an; Lord Amherſt wurde zum Earl erhoben und Lord Combermere zum Viscount.

9) Batta oder eigentlich Bhát'ha iſt ein Hindu- und Mahratta-Wort, welches „außerordentliche Zahlung oder Zulage" bedeutet. Wilson, 3. Vol. p. 242.

10) »It is through the means of a quite safe and frequent communication between all India and England, that the Natives of India in person will he enabled to bring their complaints and grievances hefore the authorities and the country; that large numbers of disinterested travellers will have in their power to report to their country at home, the nature and circumstances of this distant portion of the empire. The result, I hope, will he to rouse the shameful apathy and indifference of Great Britain to the concerns of India; and hy thus hringing the eye of the British puhlic to bear upon India, it may be hoped that the desired amelioration may be accomplished.« — Lord William Bentinck's evidence before the Committee of the House of Commons on Steam Communication. 1834—37.

11) Ein Lieblingsgericht der Inder von Linſen und Reis.

12) Es iſt Lord W. Bentinck zu Calcutta von Seiten der Inder und dort lebenden Briten eine Reiterſtatue in Bronze von Chartrey errichtet worden

Neunter Abſchnitt.

1) J. W. Kaye, The Life and Correspondence of Charles Lord Metcalfe. 1858. 1. Vol. p. 147 u. ff.

2) J. W. Kaye, History of the War in Affghanistan. 3 Vols. 8. London 1857, legen wir hier vorzüglich zum Grunde; eigene Beobachtungen ſo wie Mittheilungen von vielen der an dieſem Kriege Theil genommenen Offiziere ſind bei den Schilderungen der Ereigniſſe und Perſonen, ſo viel es die beſchränkte Darſtellung erlaubte, benutzt worden. Herrn Kaye's treffliches Werk, zweite Aufl., hat den Gegenſtand erſchöpfend behandelt.

3) C. Conolly's Journey to the North of India.

4) Doſt Mohamed, welcher Sultan Ali zum Könige ausgerufen hatte, rieth dieſem Prinzen den Ajub zu ermorden, wogegen Azim Khan den Ajub zu überreden ſuchte, Sultan Ali zu ermorden. Sultan Ali verwarf den Antrag, wogegen Ajub unter der Bedingung einwilligte, daß Azim Khan dann den Doſt Mohamed ermorden müſſe. Beide Theile nahmen den Vorſchlag an, Sultan Ali wurde im Schlaf erdroſſelt, und als Ajub nun von Azim Khan verlangte, auch ſein Ge-

lübde zu erfüllen, erwiederte er kaltblütig: „Wie kann ich meinen Bruder erſchlagen?“ —

5) Die Küzzilbaſches ſind eingewanderte Perſer, welche ſich in Affghaniſtan heimiſch gemacht haben und eine Art Clan bilden.

6) Unter die Officiere, die ſich hier ein unſterbliches Andenken in Perſien erwarben, gehörten Capitain Chriſtie und Lieut. Lindſay; erſterer ein Offieier in der Bombay-Armee war wegen ſeiner Tapferkeit und Kenntniß der Eingeborenen und ihrer Sprachen vom General Malcolm gewählt worden, ihn nach Perſien zu begleiten. Später reiſte er in der Verkleidung eines Pferdehändlers durch Seiſtan nach Herat, und erreichte über Yezd und Ispahan, durch Länder, welche vorher und auch ſeitdem nicht mehr von Europäern durchzogen worden ſind, das nördliche Perſien. Von ſeiner Körperkraft gehen noch heute im Munde der Perſer die wunderbarſten Sagen, er wurde angebetet von ſeinen perſiſchen Soldaten und fiel an der Spitze ſeiner Brigade, als die Ruſſen in der Nacht, Novbr. 1812, das perſiſche Lager bei Aslanduz angriffen. Lieut. Lindſay von der Madras-Artillerie war ein hochgebildeter Offieier und erinnerte durch ſeine Größe von 6′ 8″ und durch ſein ritterliches Weſen an die Helden der Sagenzeit. Nach mehreren ruhmvollen Fahrten im perſiſchen Dienſte übernahm er ſeine Beſitzungen in Schottland, wurde 1834 abermals nach Perſien geſchickt und unterdrückte an der Spitze ſeiner Diviſion eine ſehr gefährliche Revolution, welche Prinz Shiraz und ſeine Söhne beim Tode von Fütteh Ali Shah angeſtiftet hatten. Er wurde hierfür mit dem Baronettitel bekleidet und ſollte 1836 noch einmal das Commando der perſiſchen Armee übernehmen, wenn nicht die Unternehmung auf Herat eingetreten wäre. Vor neun Jahren beſuchte er Perſien noch einmal, ſtarb jedoch auf der Heimreiſe. — W. Kaye, War in Affghanistan. 1. Vol. p. 141.

7) Es exiſtirt ein merkwürdiges Memoir von der Hand des Feldmarſchalls Keith, eine Richtſchnur für Rußlands Politik, welches er auf Verlangen der Kaiſerin Katharina abfaßte und ihr vor ſeiner Abreiſe nach Berlin überreichte. Des Feldmarſchalls Handſchrift befand ſich in den Händen des Herzogs von Suſſex, welcher es dem Verfaſſer zur Einſicht gab. Die Kaiſerin hatte ihren Nachfolgern die darin ausgeſprochene Politik zur Richtſchnur empfohlen, es iſt daſſelbe auf welches ſich Kaiſer Nicolaus in ſeinen Geſprächen mit Sir Hamilton Seymour berief. In demſelben warnt Keith vor einer Vergrößerung nach dem Weſten, beſonders vor einer Beſitznahme von Polen und empfiehlt ein Vorgehen nach Conſtantinopel und nach Aſien.

8) W. Kaye, War in Affghanistan. 1. Vol. p. 177.

9) Die Ueberſetzung des Originals, welches Mohun Lal ſah, in Kaye's Werk 1. Bd. S. 197.

10) Vickovich kehrte 1839 nach Perſien zurück, dem dortigen ruſſiſchen Miniſter Duhamel über ſeine Sendung zu berichten, es wurde ihm befohlen, nach

Petersburg zu gehen. Voll Hoffnungen über die Erfolge seines Auftrages, den er so bewunderungswürdig ausgeführt hatte, meldete er sich beim Grafen Nesselrode, aber dieser wollte ihn nicht sehen, erklärend, daß er von einem als Abgesandten abgeschickten Capitain Vickovich nichts wisse, wohl aber von einem Abentheurer, der kürzlich sich in Intriguen zu Cabul und Candahar eingelassen habe. Vickovich kannte den Charakter seiner Regierung, er wußte von den eben an England gemachten Rechtfertigungen, er ging nach seinem Hotel zurück, schrieb einige bittere Worte des Vorwurfs, verbrannte alle seine Papiere und schoß sich eine Kugel durch den Kopf.

11) Der Traktat bestand aus achtzehn Artikeln. Der Shah verzichtete auf alle vom Maharajah bereits eingenommenen Länder an den Ufern des Indus und auf Cashmir und Atock, wogegen dieser und die Briten ihm zum Throne verhelfen wollten. Siehe W. Kaye, 1. Vol p. 333 ff.

12) Macnaghten, sein College Heinrich Torrens und John Colom der Privat-Sekretair des General-Gouverneurs.

13) Das 16. Lancier-Reg., 13. Inf.-Reg. und 3. Buffs und das europ. Reg. der Compagnie und 12 Sepoy-Regimenter.

14) Siehe Kaye, Affghanistan, 1. Th. S. 369.

15) Außer dem »Friend of India« und zwei anderen Zeitungen in Indien besaß keine eine unabhängige Stellung, käuflich und jedem Geschwätze offen, hat die Presse in Indien damals, wie auch später, leider mehr Unheil als Segen verbreitet.

16) Das Gebirgsland nördlich von Cabul bis zum Hindukusch.

17) Der Verfasser besitzt eine Sammlung von Ansichten aller hauptsächlichsten Orte und aller Lagerplätze der britischen Armee während des Feldzuges in Affghanistan; es sind Aufnahmen seines Freundes des Obersten Durand, welcher damals als Ingenieur-Officier den Feldzug mitmachte. Dieselben sind nicht nur durch die Treue der Aufnahme so wie künstlerischer Darstellung von hohem Werthe, sondern auch wegen ihrer Seltenheit, indem Städte, Festungen und Gebirgszüge dargestellt sind, welche wohl schwerlich Europäer in nächster Zeit wieder besuchen werden. Vielleicht gestattet die Theilnahme des Publikums diese merkwürdigen Ansichten zu veröffentlichen.

18) W. Kaye, War in Affghanistan, 1. Vol. p. 461.

19) Damaligen Capitain, nachherigen General Sir H. Havelock's Tagebuch.

20) General Harlan, welcher sich damals in Cabul aufhielt, schildert Dost Mohamed's Trennung von seinen Truppen in sehr interessanter Weise. Hiernach hatten die Truppen den Amir nicht nur verlassen, sondern selbst ausgeplündert. Eine Masse schreiender und zügelloser Truppen umgaben drängend das königliche Zelt, von welchem die Wachen bereits verschwunden waren; der Pferdehalter wurde mit des Dost's Pferden auf insolente Art hin und her gedrängt, ein Diener zog

das Kiſſen fort, auf welches der Fürſt ſeinen Arm ſtützte, ein Anderer begann ein Stück von dem koſtbaren perſiſchen Teppich abzuſchneiden und der prachtvolle Gebetteppich wurde von einem dritten weggeriſſen. „Nehmt alles, ſagte er, was ihr darin findet, auch das Zelt", und ſofort ſtürzte ſich die Menge mit gezogenen Säbeln auf den königlichen Pavillon, Jeder weghauend was er konnte und in wenig Momenten waren Leinewand, Stricke, Teppiche, Kiſſen und Vorhänge unter den Plünderern vertheilt. Obgleich dieſe Schilderung dem Weſen und Charakter der Affghanen entſpricht, ſo bemerkt W. Kaye, 1. Vol. p. 471 ſehr richtig, daß man doch gern von der Wahrheit derſelben noch ſicherer überzeugt ſein möchte.

21) Capitain Havelock's treffenden und gewiſſenhaften Tagebuchsſchilderungen verdanken wir dieſe einzelnen Umſtände, welche Kaye, 1. Bd. S. 477 ſo geiſtvoll wiedergegeben hat.

22) Sprich Keibär-Paß.

23) Es blieben folgende Truppen in Affghaniſtan: das 13. K.-Reg., 3 leichte Geſchütze und das 35. N.-Reg. ſollten den Bala-Hißar in Cabul beſetzen; das 48. N.-R., die 4. Brigade, eine Abtheilung Pionniere und das 2. Cav.-Reg. nebſt dem Reſſalah von Skinner's Reitern in Jellalabad; in Ghazny das 16. N.-Reg., ein Reſſalah Skinner's Reiter und einige Affghantruppen unter Major M'Laren; in Candahar das 42., 43. N.-J., eine Batterie Artillerie, ein Reſſalah Cav. und einige Affghantruppen des Shahs unter General Nott.

24) Lieutenant Durand, gegenwärtig Oberſt und Reſident zu Indore, hat ſich während der verhängnißvollen beiden letzten Jahre, wo er von aller Hülfe abgeſchnitten, von allen Seiten von den Meuterern bedrängt und von wenig Treuen umgeben war, durch ſein entſchloſſenes Benehmen einen ruhmvollen Namen erworben.

25) So Mohün Lal, als er in den Kazzilbaſh-Quartieren ſich aufhielt; W. Kaye, 2. Vol. p. 15.

26) Stoddart wurde in die Wohnung des Reis oder erſten Miniſters geladen, daſelbſt plötzlich von Uebermacht angegriffen und zur Erde geworfen, dann mit Stricken gebunden und in dieſem hülfloſen Zuſtande von dem Miniſter mit dem Tode bedrohet, der mit einem langen Meſſer vor ihm ſtand, als wolle er ihm daſſelbe ins Herz ſtoßen. Alsdann wurde er in dunkeler regneriſcher Nacht durch die Straßen gezogen, bei Fackelſchein von Platz zu Platz getrieben und endlich vermöge Stricke in einen tiefen Brunnen herabgelaſſen, wo Mörder und Diebe ſaßen, unzähliges Ungeziefer hauſte und kein Tageslicht hineindrang. In dieſem furchtbaren Loche, nachdem Körper und Geiſt von langen Leiden aller Kräfte beraubt, ja beinahe leblos waren, ſoll er äußerlich den Gebräuchen des Mohamedanismus nachgekommen ſein. W. Kaye, 2. Vol. p. 39.

27) Macnaghten's Schreiben vom 24. Aug. 1840 an den Privat-Sekretair Colville; — ſiehe W. Kaye, 2. Vol. p. 64.

28) Major Rawlinſon, jetzt Sir Henry, hat ſich durch ſeine Forſchungen

und Entzifferung der aſſyriſchen Keilſchriften aus Niniveh berühmt gemacht. Er iſt gegenwärtig Parlaments-Mitglied.

29) Es war D'Arcey Todd, welcher Sir Richmond Shakeſpeare nach Khiva ſandte. Dieſer erzählte mir, daß er ſich auf dieſer ganz unbekannten Reiſe der v. Zimmermann'ſchen Karte, welche kurz vorher erſchienen war, mit dem größten Nutzen bedient habe. Bekanntlich gelang es Sir R. Shakeſpeare die ruſſiſchen Sclaven zu befreien und nach ihrem Vaterlande zurückzuführen.

30) Capitain Macgregor, jetziger General, beſaß das beſondere Vertrauen Shah's Sujah; wir werden dieſen ausgezeichneten Officier ſpäter noch mehr kennen lernen.

31) Im Jahre 1849 mit Errichtung eines Regiments Sikhs beauftragt, wurde er 1855 Brigadier in Hyderabad, wo die erſte Revolte der Truppen ausbrach, dabei ſchwer verwundet, mußte er zur Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit nach England gehen und befindet ſich gegenwärtig als Reſident in Murſhedabad am Ganges. Dieſem mir ſehr werthen Freunde verdanke ich viele Mittheilungen aus dieſer merkwürdigen Zeit; ein Zeuge der Ermordung von Macnaghten, ſind ſeine Gefangenſchaft und ſeine Reiſe zu General Pollock voll der wunderbarſten Wechſelfälle und reich an Belehrung.

32) Mohün Lal, aus einer vornehmen Caſhmir-Familie abſtammend, hatte ſeine Erziehung im Collegium zu Agra erhalten und begleitete Sir Alex. Burnes auf ſeiner Geſandtſchafts-Reiſe nach Affghaniſtan als Munſchy. Er war mit vielen der erſten Männer von Affghaniſtan bekannt und, vertrauet mit dem Charakter der Eingeborenen, war es ihm leichter als irgend Jemand ſich mit den dortigen Zuſtänden bekannt zu machen. Er kam 1846 nach England und auch nach Berlin, woſelbſt ihn der König beſonders wohlwollend empfing; im Gefühl des Dankes und der Verehrung bat er, Sr. Majeſtät den Dolch Shah Sujah's zu Füßen legen zu dürfen, der bei deſſen Ermordung im Zimmer des Shahs auf dem Tiſche lag und kurz vorher vom Shah Sujah dahin gelegt worden war. Mohün Lal hat das Leben Doſt Mohamed's beſchrieben; er genießt eine lebenslängliche Penſion für ſeine Dienſte und lebt in den Nordweſtprovinzen.

33) Wir ſind hier Kaye, 2. Bd. S. 169 u. ff. gefolgt, deſſen Erzählung treu das wiedergiebt, was mir auch Colin Mackenzie und andere meiner engliſchen Freunde, die ſich damals in Cabul befanden, mittheilten.

34) Der berühmt gewordene Sir John Lawrence, Gouverneur des Peng'ab.

35) Der Verfaſſer kam im Jahre 1843 in Geſellſchaft des Oberſt Shelton und mehrerer Officiere, welche den Krieg in Affghaniſtan mitgemacht hatten, nach Europa zurück und hatte hinreichend Gelegenheit zu ſehen, wie wenig der Oberſt geliebt war.

36) Major Eldred Pottinger, ein jüngerer Bruder von Sir Henry Pottinger, gehörte zu den bedeutendſten Charakteren ſeines Standes, er wußte ſich in alle

Lebensverhältniſſe zu ſchicken und war immer ausgezeichnet und Allen voranſtehend; wenn das Schickſal ihn in größere Wirkungskreiſe gebracht hätte, ſo hätte er ſeinen Bruder weit übertroffen; er ſtarb ſpäter in Folge der Verwundung und der Anſtrengungen. Lieutenant Haughton, ein hoffnungsvoller Officier in der Blüthe des Lebens, verlor einen Arm, iſt jedoch, ſo viel wir wiſſen, wieder in Indien thätig. Die Schreckenstage dieſes Regiments und die Art und Weiſe wie es untergegangen iſt, ſchildert Kaye, 2. Band Seite 230 und ff. aus „Pottinger's Badeeabad Report (M. S.) und den Ausſagen eines Havildars. Lt. Haughtens Bericht ſcheint nie zur Kenntniß gekommen zu ſein.

37) Wir haben Akbar Khan nie geſehen, ſchildern ihn nach Mittheilungen von Freunden, nach einem ſprechenden Portrait und beſonders nach Colin Mackenzie's Beſchreibung und nach Kaye, 2. Bd. S. 258.

38) Den Hergang dieſer Begebenheit hörte der Verfaſſer aus Colin Mackenzie's Munde und ſo erzählt ihn auch Kaye, 2. Bd. S. 302 u. ff. Einige Perſonen ſind der Anſicht, daß Akbar Khan den Geſandten nicht habe tödten wollen, ſondern als Geißel mit ſich führen und nur aus Furcht, daß die britiſchen Truppen aus den Cantonnements vorrücken möchten, ihn erſchoſſen habe.

39) George Broadfoot, Bruder des E. Broadfoot, welcher auf dem Balcon in Burnes' Hauſe zuerſt ermordet wurde, wovon man jedoch in Sale's Lager noch keine Kunde hatte.

40) Dieſer Meinung waren viele Officiere, auch ſcheint Kaye, 2. Band S. 340 derſelben beizuſtimmen; Gleig in ſeinem Werke: „Sale's Brigade in Affghaniſtan" deutet gleichfalls darauf hin.

41) Pottinger's Briefe, ſo wie die von ihm und Elphinſtone unterſchriebene Aufforderung und Macgregor's und Sale's Rechtfertigung in Kaye, 2. Band S. 352 u. ff.

42) Es iſt merkwürdig, daß Oberſt Dennie einige Tage vorher ſagte: „Alle werden untergehen, nur Einer wird entkommen um zu erzählen, daß der Reſt (mit dem Troß 16,000 Mann) vernichtet iſt. Gleich dem Wiederhall eines Orakels tönte es durch die Beſatzung, als Dennie beim Anblick des Dr. Brydon ausrief: »Did I not say so — here comes the Messenger.« — Gleig, Sale's Brigade in Affghaniſtan.

43) Den Vortrupp bildete das 44. Königin-Reg., 4 irregulaire Cav.Reg., Skinner's Reiter, 2 ſechspfünd. Geſchütze reit. Artill., Sappeure und Pionniere und Gebirgstrain und die Eskorte Macnaghtens; das Hauptcorps beſtand aus dem 5. und 37. Bengal-Sepoy-Reg.; letzteres führte den Schatz mit ſich, Anderſon's Reiter, des Shahs 6. Reg. und 2 Geſchütze. Der Nachtrupp war das 54. Sepoy-Reg., 5 Cav.-Sepoy-Reg. und 2 Geſchütze. Das Ganze 4500 Mann und 12,000 Lagergehülfen.

44) Der Verfaſſer hatte das Glück, Sir George Pollock in Ferospore kennen

zu lernen und ihm war anbefohlen, wenn die Umſtände es begünſtigt hätten, ſich unter ſeine Befehle zu ſtellen.

45) Oberſt Wyld, ein Schweizer von Geburt, war als ein ausgezeichneter Officier bekannt und ihm gereicht das Fehlſchlagen dieſer Unternehmung nicht zum Vorwurf, wie mir aus guter Quelle verſichert wurde; der Verfaſſer hat ſpäter mehrere Wochen mit dem Oberſt Wyld verlebt, dies Unglück hatte ihn ſo gebeugt, daß es ſein Ende beſchleunigte; er ſtarb 1845 in der Schweiz.

46) Jellalabad war nicht allein zu befeſtigen, ſondern viele der äußeren Werke mußten zerſtört werden. Wie Sale in ſeinem von Havelock abgefaßten Bericht ſagt: »Generally I may state that they consisted in the destruction of an immense quantity of cover for the ennemy, extending of the demolition of forts and old walls, filling up ravines and destroying gardens, and cutting down groves, raising the parapets to six or seven feet high, repairing and widening the ramparts, extending the bastions, retrenching three of the gates, covering the fourth with an outwork and excavating a ditch ten feet in depth and twelve feet in width round the whole of the walls. The place was thus secure against the attacks of any Asiatic Army not provided with siege Artillerie.«

47) Denſelben bildeten General Sale, Macgregor, Oberſt Dennie, Oberſt Monteith, Major Oldfield, Capitain Abbott, Capitain Backhouſe und Capitain Broadfoot, ſämmtliche Befehlshaber der ſelbſtſtändigen Truppentheile.

48) Bei Wiederherſtellung der zerſtörten Wälle wurden mehrere ſehr merkwürdige Münzen aus Alexanders des Großen Zeit gefunden, unter andern auch eine ſehr ſchöne ſilberne baktriſche Münze, welche ſich in den Händen des Verfaſſers befindet.

49) Major Broadfoot, den der Verfaſſer im Lager von Ferospore kennen lernte, beſaß das Beſcheidene und Anſpruchsloſe eines edelen und großen Charakters, Soldat im wahren Sinne des Worts und mit den Anlagen zu einem Feldherrn begabt; ſeine heroiſche Handlungsweiſe in Jellalabad und ſein entſchloſſenes, vielleicht etwas zu heftiges Auftreten im Kriegsrathe hat Kaye im 3. Bande der 2. Auflage Seite 57 und ff. zum erſten Male aus authentiſchen Quellen dargelegt.

50) Oberſt Wyld befehligte den Vortrupp, General M'Caskill den Nachtrupp. An der Spitze marſchirte die Grenad.-Comp. des 9. Königin-Reg., eine Comp. des 26., drei Compagnien des 30. und zwei Comp. des 33. Sepoy-Reg. unter Major Barenwell; dann folgten die Pionniere und Sappeure, neun Geſchütze (4 reit., 2 Gebirgs-Kanonen und drei Fußgeſchütze) und zwei Schwadronen des 9. Drag.-Reg. Hierauf die Kameele, beladen mit dem Schatze und einem großen Theile des Schießbedarfs, gefolgt von einer Schwadron Sepoys des 1. Cav.-Reg. Hierauf die Commiſſariat-Magazine von 2 Comp. Sepoys in Front und von 1

Schwadron Sepoys im Rücken geſchützt. Dieſer folgten die Bagage- und Lagerdiener, von einer Schwadron irregulärer Cav. und 1 Schwdr. Sepoys begleitet, an dieſe ſchloß ſich ein Reſt von Munition, Palankins und Kameelen mit Körben für die Kranken und Verwundeten. Der Nachtrupp beſtand aus 3 Fuß-Geſchützen, dem 10 Cav.-Reg. Sepoys, 2 Reſſalahs irregul. Cav., 2 Schwad. 3 Drag.-Reg., 2 reit. Geſchützen, 3 Comp. des 60. Sepoy-Reg., einer Comp. des 6. Sepoy-Reg. und einer Comp. des 9. Königin-Reg.

Auf dieſe folgte die Haupt-Colonne; zwei andere Colonnen aus Infanterie beſtehend, in kleine Abtheilungen aufgelöſt, erhielten den Auftrag, zu beiden Seiten des Paſſes auf den Höhen die Deckung der Truppen zu übernehmen. Die erſte dieſer Colonnen zur Rechten unter Oberſt Taylor beſtand aus 21½ Compagnien (3½ Comp europ. Infant.) Sappeuren und 400 Jezailchies; die linke Colonne aus 21½ Compagnien (3½ Comp. europ. Inf.) und 200 Jezailchies unter Oberſt Moſeley.

51) Zwiſchen dem 13. Kön.-Reg. und den Sepoys bildete ſich ein ſelten cameradſchaftliches Verhältniß; das 25. Sepoy-Reg ließ den General bitten, ihren Antheil an dem Fleiſch dem 13. zu geben, indem die Europäer deſſen mehr bedürften. Als das kleine Corps in Jerospore eintraf, gab das 25. Sepoy-Reg. dem 13. ein großes Feſt mit allen Delikateſſen, die man für Soldaten nur zuſammenbringen konnte, Bier, Fleiſch ꝛc; das 13. Reg. erwiederte dieſe Gaſtfreundſchaft mit einem großen Mittagsmahle im Style der Hindus.

52) Shah Sujah hatte einen Dolch auf ſeinem Tiſch zurückgelaſſen, den er alltäglich zu tragen pflegte, ſich ſonſt mit allen Koſtbarkeiten in Juwelen und Stoffen bekleidend, welche er beſaß.

53) General England's Verhalten wurde mit Recht aufs bitterſte getadelt, und als dieſer unglückliche General im September auf dem Rückmarſch einen neuen Verluſt erlitt, an dem ſeine gänzliche Unfähigkeit allein die Schuld trug, glaubte man allgemein im Sind unter den Officieren, er würde vor ein Kriegsgericht geſtellt werden.

54) Wir wiſſen, welch eine hohe Meinung der Herzog von Wellington von Lord Ellenborough's ſtaatsmänniſchen Talenten hatte und wie der General-Gouverneur unbedingt dem Rathe des Herzogs folgte; aber es war gerade in der erſten Hälfte des Monats Juni, wo der Herzog von Wellington dem Verfaſſer, als derſelbe dem Herzoge vorgeſtellt wurde, ſagte: »You will come too late, if you wish to see service in Affghanistan, Pollock must be now on his march to Cabool, and most likely will bejoined by Nott.« Dieſe Anſicht gewann der Herzog von dem Zuſtande der britiſch-indiſchen Armee und in Folge von Nachrichten, die Ende April aus Indien abgegangen ſein mußten.

55) Letter of Sir George Pollock, dated Jellalahad, May 13, 1842.

to J. H. Maddock Esq., Secretary to the Government etc. in Kaye's War in Affgh. 3. Vol. p. 198.

56) Colin Mackenzie's Auftrag war einer der gefährlichſten und ſchwierigſten, welche je einem Officier anvertrauet werden konnte; er mußte, nur von einem berüchtigten Räuberhauptmann begleitet, durch Diſtrikte, bewohnt von den wildeſten Stämmen, wandern, welche ſeinem Leben ein Ende gemacht haben würden, wenn ſie ihn erkannt hätten. Er wanderte durch bisher ganz unbekannte Wälder, über Pfade, die noch von keinem Europäer betreten worden waren, und hat ſich auf Bitten des Verfaſſers endlich bewegen laſſen, einen Theil dieſer Erlebniſſe in einer kleinen Broſchüre: »Recollections of a Journey to Jellalabad« für ſeine Freunde abdrucken zu laſſen.

57) Kaye hat im 3. Bande 2. Aufl. von Seite 240 an alle Briefe dieſer beiden Martyre veröffentlicht, beſonders rührend iſt Conolly's Brief an ſeinen Bruder vom 11. März 1842 aus dem Gefängniß der Bockhara-Citadelle; ſeine letzten Aufzeichnungen ſind vom 24. Mai. Lord Ellenborough hoffte die Befreiung der Gefangenen zu bewirken und ſchrieb deshalb aus Simla unterm 1. Okt. 1842 an den Chan von Bockhara (Kaye, 2. Aufl. 3. Bd. S. 262) die Geſandten als »innocent travellers« angebend, der Brief kam zu ſpät und hätte wie Capt. Grover, ein mit dem Charakter des Amirs und dem Lande vertraueter Reiſender behauptet, deren Ende nur beſchleunigt. Aber man befand ſich über das Schickſal Beider ſo lange im Unklaren, bis der Miſſionair Wolff ſeine Reiſe nach Bockhara 1844 antrat und die ſichere Kunde mitbrachte.

58) Das Corps beſtand aus dem 3. K.-Drag.-Reg., 1. Sepoy-Cav.-Reg., 2 Schwadronen des 5. und 10. Sepoy-Reg. nebſt dem Hauptquartier, 600 Sowars des 3. irregul. Cav.-Reg., dem 31. K.-Reg., 33. Sepoy-Reg., Sale's und Oberſt Tulloch's Brigaden, 17 Geſchützen, Sappeuren und Mineuren und 1 Reg. Pionnieren unter Mackeſon. Eine kleine Abtheilung blieb wegen Mangel an Transportthieren in Gündamück und der Reſt als Beſatzung in Jellalabad.

60) General Pollock's Bericht.

61) Sir Henry Rawlinſon behauptet, daß die Thore ſicherlich nicht aus Somnath ſind; die darauf ausgeſchnittenen Arabesken, der Stern des Viſchnu und andere Zierrathen gehören dem Hinduismus an. Als die Thore vom Grabe abgenommen wurden, ſagten die Hüter des Grabes laut klagend zu Rawlinſon: „Ihr ſeid die Herren des Landes und könnt thun was ihr wollt, aber warum dieſe Beraubung? Welchen Werth können dieſe alten Hölzer für euch haben, während ſie für uns der Athem unſerer Naſenlöcher ſind?“ Rawlinſon entgegnete ihnen: „Die Thore ſind ein Eigenthum Indiens, genommen von einem Eroberer und zurückgebracht von einem anderen. Wir laſſen eueren Betplatz unberührt und nehmen nur was uns gehört.“

62) Von den Kriegen Sir Charles Napier's im Sind, ſowie von den Kriegen

im Peng'ab, welche zum Untergange der Sikhsherrſchaft führten, wird im 2. Bande die Rede ſein, wo wir die Geſchichte und Civiliſation jener Länder beſprechen werden.

63) Der Verfaſſer beſitzt Briefe, Berichte und Pläne von dieſer Schlacht, den Tag nach derſelben von höheren, ihm befreundeten Officieren geſchrieben, glaubt ſich jedoch nicht berechtigt, davon Gebrauch machen zu dürfen.

64) Wie Napier die Armee fand und wie er handelte, um den Geiſt derſelben zu heben und die Disciplin wieder herzuſtellen, und wie ihm der General-Gouverneur dabei hindernd in den Weg trat, werden wir im 2 Theile 2. Abtheilung im Abſchnitt „die Armee" beſprechen.

Zehnter Abſchnitt.

1) Luknow, 27. March. 1858.

My dear von Orlich!

. . . . . I concur in most, if not in all of what you say regardingour recent troubles. But I think that their origin lies even deeper than the Praetorian constitution and spirit of our Native armies. My own conviction is, and I think it will hereafter appear to the satisfaction of most men that we have had to struggle with a vast Mahomedan conspiracy.

It is beyond doubt, that for some considerable time, the attention of the leading Musulmen of India has been directed to an »Old prophecy«. — either genuine or fabricated for the purpose — to the effect that a Christian Nation should be dominant in India for 100 years, and then give place to a Mahomedan power. — In fact to the rehabilitated Empire of Delhi; and the Centenary of Plassey was asserted to be the predestined limit of British rule in India.

There is strong reason for believing that in anticipation of the coming struggle, munitions of war were secretly collected in different parts of the country; and that systematic efforts were made to loosen the bonds of discipline and prepare the army for revolt; by impressing the Sepoys with a sense of their power and by encouraging them to that progressive and aggressive Practorianism the successive advances of which were unfortunately met by weak though well intentioned concessions on our part, more especially in Bengal.

The conspiracy was a Mahomedan one — but its successful development could only be effected through the support and aid of the Hindoos —

who constituted an overwhelming majority of the Nation, and a very preponderating majority of the army. It was therefore necessary to alienate this credulous and childish race, and every effort has been made in this direction during the last few years. The abolition of Suttee, the abolition of infanticide — the introduction of vaccination — the law to legalize the remarriage of Hindoo Widows — the promulgation through our colleges of the facts of Astronomy, Geology, etc. so opposed to the Priestly Cosmogonius of the country — the dissection practised in our medical Schools — the introduction of Man — midwifery thro' the Alumni of their schools — the attempt to establish female seminaries, and to elevate the moral and social position of the female sex — with many other of our efforts to do good; were pressed on the attention of the army, and the masses, as so many deliberate assaults on the outworks both of Mahomedanism, and Hindooism and the simple superstitious credulous Sepoys were told that the time was rapidly approaching when the grand coup was to be struck — when by some piece of Judoo (magic) the accursed Christians, whose sorceries enabled them to communicate in a few minutes between Lahore and Calcutta through the medium of a mysterious wire, would at once uncaste the whole Hindoo population and outrage all their holiest traditions and feelings.

These efforts to prepare the way for a military mutiny and a popular insurrection were much aided by the unsettled state of the public mind, both Hindoo and European, which had been for some time looking forward with vague expectancy to some commotion, in the course of which a Cyclen (?) Saviour (Incarnation); or Avatar would appear. Such I believe to have been the elements of the storm which I devoutly trust, that under God's blessing we have now weathered — and I cannot but regard the »greased cartridges« as the means through which Providence was pleased to baffle the conspiracy. They precipitated the mutiny before it had been thoroughly organised, and before adequate arrangements had been made for making the mutiny a first step in a popular insurrection.

We hear much of the »Annexation policy of Lord Dalbousie« and more especially of the annexation of Oude having caused the Mutiny — To my apprehension all the facts of the case are utterly opposed to such an hypothesis.

The mutinies did not commence in Oude — when on the 30. of May the troops mutinied at Lucknow, they expressed no sympathy for the Ex-King; they made no effort to raise his standard, they made straight for Delhi to join their comrades who had already proclaimed the restoration of the Empire. When on the 5. June the troops mutinied at Cawnpore,

they never thought of coming over to Oude, though on its frontier, and though four fifths probably were Oude subjects. — They demanded to be led to Delhi, and were only indueed to remain at Cawnpore to hesiege General Wheeler, by the largesses and promises of the Maratha. Nana Sahih — when in June the various Native regiments of the Line stationed in Oude engaged in Mutiny, it was to Delhi also they desired to go, many of them did so, and the rest were only induced to proceed to the Oude Capital by the promise of plunder, and hy the assurance that they could easily destroy the weak Lueknow garrison, after which feat the high road to Delhi was open to them.

When on the 30. June the siege of the Lueknow Residency was undertaken, there was no attempt made toreestablish the Oude sovereignty, though five sevenths of the Mutineers were not Sepoys of the Line, hut membera of the Oude Local foree — old soldiers of the Ex-King, who might reasonahly be supposed to have felt as keenly for him as any of his suhjects. The conversion hy us of the Nawabship of Oude into an independant Sovereignty had ever heen regarded by the Mahomedans as one of their standing grievances, an invasion of the prorogative of the Delhi Emperor, and an insult to the traditions of the Empire. And even the old King's soldiers, though they selected as their chief a supposititious son of the Ex-King, never dreamt of calling him King. They prolaimed hime Nawab — the feudatory and vassal of the Delhi Emperor, and the regular Sepoys of the Line, nearly as mueh men of Oude as the Local service, had so little sympathy for the dethroned dynasty, and were so purely influeneed by Mahomedan views, that they declared in favor of a foreign Moulvie who had for two years been wandering over India stimulating the higotry and exciting the hopes of the Mahomedan population in the interests of The Empire. It was not till Delhi had fallen — and the Empire was hopeless — that the Boy Nawah was called king; and the Regiments which flocked to Lucknow from Delhi, attached themselves by preference to the Moulvie.

The faet is the Sepoys were nearly unanimous in favor of the annexation of Oude. It was only when they found that Our courts did not grant them those privileges above law, which their position as British suhjects had seeured them in the corrupt courts of the Ex-King, that they regretted a measure which they had so often pressed on the attention of their European Officiers.

That the annexation of Oude was added to the list of grievances I have above given; with a view to alienate the people of India is very probahle. But if it had any effeet, it could only have had it in a degree very fa

inferior to that excited by the abolition of Suttee, or the establishment of female schools.

I most fully concur with you in opinion that the European army in India should never be suffered to fall below the strength of from 80, to 100,000 men and I further agree with you in opinion that to prevent the native auxiliary troops which we must employ being to us a sonree of weakness and of danger, we must introduce a very different system of discipline. —

Your explanation of the massacres practised by the Sepoys, is I believe the correct one — They not only wished to exterminate every British male, but to prevent any attempt at a re-conquest of the country by Britain — and reasoning on our operations in Affghanistan in 1842 they came to the conclusion that while England would not suffer any of her daughters to remain in captivity, she would re-invade India under no weaker incentive than the recovery of English Ladies and children. — The atrocities with which the massacres were accompanied have I believe in many instances been exagerated, that is, the facts ascertained to have occurred in certain places have been too hastily assumed to have been perpetrated in all, — That horrible atrocities were perpetrated cannot be doubted. But in judging of them and punishing them, we must bear in mind the type of Indian civilization, the degrading nature of the prevailing religion, and the moral insanity, which exasperated religious bigotry and unfounded alarm are apt to induce . . . . . .
I beg your acceptance of a copy of the Views of General Jacob there are some points on which my own views are not entirely coincident with those of Jacob. But in the main I agree with him, and in his book you will see an interesting note on a subject to which I have above incidentally referred — the general belief pervading the East that about this time an »Avatar« would appear — . . . . . In a few days I proceed to Calcutta to take my seat in Council — . . . . . I trust you will pardon the many defects of this letter written amidst a heavy pressure of business and many interruptions . . . . . .
Believe that I ever shall remain

Your sincere and attached friend

J. Outram.

2) »I know, that letters had been forged as from the King of Persia to the King of Oude. proposing to divide Hindoostan between them, and I thought it to be my duty to tell him so, in order to warn him; but as he denied ever having received such letters, I told him, that I should take the word of a King. and say no more about it.« Schreiben des General Sir H.

Sleeman, Lucknow, 11. Septbr. 1854 an Lord Dalhouſie, in a Journey through the Kingdom of Oude in 1849—1850. 2 Vols. 8. London 1858. 2 Vol. p. 422.

3) In Ludlow's British India, 1 Vol., Seite 308 iſt ein Auszug davon gegeben.

4) General Anſon's Anſtellung hat mit der von General Elphinſtone's viel Aehnliches. General Anſon hatte als Lieutenant und Adjutant beim Herzoge von Wellington den Krieg auf der pyrenäiſchen Halbinſel mitgemacht, lebte ſeitdem auf halbem Gehalt und wurde ſo, ohne ſeit vierzig Jahren bei der Truppe geſtanden zu haben, zum commandirenden General befördert. Er hatte nie eine Compagnie befehligt, keine Idee, wie man Truppen ſtellen oder bewegen ſollte; war aber der liebenswürdigſte Geſellſchafter, aller Welt Freund und ſuchte ſein Glück auf dem turf zu machen. Körperlich gebrochen und geiſtig gänzlich unvermögend ſetzte man dieſen Mann an die Spitze des Indiſchen Heeres! — einer Armee von mehr als 300,000 Mann unter den Waffen.

5) Des Generals alter Butler (erſter Diener) wurde im Zimmer betroffen, Porzellan und Glas mit aller Gewalt zerſchmeißend. „Was macht Er da?" fragte ihn ſein Herr. „Oh, entgegnete er, Ihr habt euere Herrſchaft gehabt, nun iſt an uns die Reihe."

6) Es ſind bereits folgende dieſe Kämpfe beſprechende Werke erſchienen: A Narrative of the Campaign of the Delhi Army, by Major H. W. Norman. 8. London 1858. — Rough Narrative of the Siege of Lucknow by Lt. J. Mc. Leod Innes, Bengal Ingineers. Calcutta 1857. — Letter containing Extracts from a Journal kept by Mrs. Inglis during the siege of Lucknow. London (printed for private Circulation only) 1858. — Private Copy of Letters, from Lieut. John Farquhar. — Letters from Lucknow and Cawnpore 1857. — A Personal Narrative of the Siege of Lucknow etc. by L. E. Runtz Recs, 3. edit. London 1858. — The Defence of Lucknow: a Diary, by a Staff Officier. — A Personal Narrative of the Siege of Lucknow by Capt. Anderson. London 1858. — A Ladys Diary of the Siege of Lacknow. London 1858. — General Inglis Report to the Government; and the Quaterly Review April 1858, an Article by Mr. Monckton Milnes.

7) Die Häuſer Ghazni, Ghor, die Sclaven-Dynaſtie, die Häuſer Khilji, Toghlak und Lodi: — 17 ermordet, 1 geblendet und drei entthront; die vier Seiads ſind nicht inbegriffen, weil ſie eigentlich nur dem Namen nach regierten.

Register.

Aachen, Friede von A., 90.
Abajie, Mahrattenführer, 70.
Abbas Mirza, Shah von Persien, 350.
Abbott, Sir, Gesandter in Herat 362.
Abbott, Cap t., 417. 512.
Abdül Ghüffur Khan 418.
Abdül Resbed Khan 364.
Abdüllah Khan, Affghane, 390 ff. Sein Tod 403.
Abdullah, Shah von Golconda 51.
Abdüllah, Vezier, 65. 67.
Abercrombie, General, 141. 146.
Abdelkr. S. Toghlak.
Abul-Fazl, Vezier, 15.
Abusaid, Mongolenshah, 31.
Abyssinien. Zug der Mahratten nach A. 61. Hilfszug der Portugiesen nach A. im Dienste des Moguls 53.
Acoka. Indischer König 13.
Acunha, Nunho d', — erwirbt den Portugiesen Diu 77.
Adam, John, Resident in Hyderabad 295. A's Verwaltung nach Marq. Hastings Rücktritt 299.
Adams, Oberst, 255. 261. 269.
Adil, Shah von Bijapore 51.
Arjüdin, Stadt, 27.
Adonie. Erobert von den Mahratten 60. 278.
Aegypten. Das Alter der Cultur A's im Verhältniß zu Indien 1. Aehnlichkeit Indiens mit dem alten Aegypten 14. Englische Hilfstruppen in A. 158.
Affen. Die A.-Kämpfe der indischen Mythe 6. 8.
Affghanen. Stammcharacter und Wohnsitz der A. 343. Unterworfen von den Ghaznewiden 16. Siegreich unter den Ghoris 19. Die A.-Dynastien in Delhi 20–30. Baber Shahs Sieg über die A. 35. Im Aufstand gegen K. Humayun 38. 40. 41. Trennung der A. von Indien 43. Akber Shah 44. Aufstand der A. im Dekan 51. Die Rohillas 70. Kämpfe der A. mit K. Ahmed 70 ff. A. gegen die Mahratten 73. Coalition der A. mit Alüm-Ghir 102. Oude den A. tributpflichtig 106. Kämpfe der Rohillas 116 f. Frankreich's Politik u. die A. 158. Gen. Wellesley's Siege über die A. 168 f. Friede v. 1803 173. Stellung der A. Dynastien) bei Wellesley's Rücktritt 191 f. Niederlage der A. vor Bhopal 218 f. Die A. bei dem Thronstreit in Bhurtpore 322. Innere Kämpfe der A. bis zum Kriege mit England 345. Die A. u. Persien vor Herat 354. Der Krieg der Briten gegen die A. Dost Mohamed 350 ff. 375 f. Die A. nach Dost Mohameds Fall 381 f. Der Aufstand in Cabul; Untergang des brit. Heeres 39 ff. 407 ff. Die A. bei Jellalabad 417 ff. Niederlage des westlichen A. 437. 442. 450. Folgen des Kriegs mit England 456. Die Sikhskriege 460 f.
Afridies, Stamm der, 429. 467.
Afthorp, Major, 442.
Afzül Khan, Feldherr des Moguls 55 ff.
Afzül Khan, Affghanenhäuptling, 363. 366. 376.
Aga Mir, Vezier, 330.
Aga Mohamed, Kuzzilbash 449.
Agra. Erobert von Baber Shah 34, — von Akber Shah 41. Residenz Akber's 44. — Shah Jehan in A. 49. 52. Shah Jehan's Bauwerke in A. 53. Religionskämpfe in A. 86. Erobert von Lake 170. 182. Monson's Rückzug nach A. 177. Präsidentschaft von A. 329. Militairaufstand v. 1857 482.
Ahalla-palla. Dynastie auf Ceylon 214.
Ahmed Kaiser 71. 73.
Ahmed Khan von Candehar 71, — erobert Delhi 72.
Ahmed Mirza, Mongolenshah, 31.
Ahmed Shah, von Guzerat 28.
Ahmedabad. Religionskrieg in A. 66. Faktorei in A. 82. Erstürmung von Goddard 124. Verhältniß zum Gaekwar 246. Mit dem brit. Reiche vereint 290.
Ahmednüggür. Erobert von Baber Shah 44. Ende der Dynastie von A. 45. Königreich zur Zeit Shah Jehans 51. Festsetzen der Mahratten in A. 54. Kämpfe der Moguls um A. 64. Erobert von Wellesley 165. Abgetreten an England 261. Gen. Smith in A. 278.
Airey, brit. Offiz. 444.
Aisgerh, Fest., 270.
Ajaygerh, Fest., 203.
Ajit Singh, Raja von Guzerat 67.
Ajmir. Der Raja von A. 18. Angriffe der Mohamedaner 19. Vereint mit dem Mogulreiche 44. Religionskämpfe in A. 60. K. Aurangzib in A. 60. A. unter Ajit Singh 67. Der Holcar in A. 174. 182. Uebergang A's an England 291.
Ajul Shah, Affghane, 347.
Ajunta Ghat. 165. 173.
Akbar Khan, Affghanenfürst, 346. 361. 363. 376. 389. 405. 407. 409. 411. 421. 423. 430. 434. 444. 446. 449. 451.
Akber, Kaiser. A's Geburt u. Jugendjahre 39. 40. Kaiser 41. A's Regierung 42 ff. Charakteristik 46.
Akber Shah. Sohn K. Aurangzibs. Empörer gegen den Vater 60. Flüchtling 61.
Akber Shah, der Letzte der Moguls 74.
Akesines, Fluß, 13.
Akola, Stadt, 264.
Akrüm Khan, Duranie-Häuptling 385. 437.
Akrur, Khan von Zemindawar 383. 384. 451.
Akyab, Birma-Stadt 503.
Albuquerque, Portug. Admiral 77.
Alexander der Gr. Zug A.'s nach Indien 12. Griechische Stämme in Indien aus A.'s Zeit 400.
Ali, Sultan der Affghanen 347.
Ali Jah, Sohn Nizam Ali's 150.
Ali Mussjid, Fort, 369. 429. 433.

Ali, Vezier, 159.
Aligurh, Distrikt, 242.
Aligurh, Fort, 169.
Allah-u-din, Khilgi. Fürst von Delhi 20.
Allahabar. Vordringen der Hindus nach A. 5. Baber Shah vor A. 36. Farokhire in A. 64. A. mit Oude vereint 66. Coalition A. mit Alum Ghir 102. Shah Alum gegen A. 106. Verfahren Englands gegen A. 116. — abgetreten an Oude 116. Englands Herrschaft in A. unter Marq. Wellesley 164. A. bei dem Ausbruche des Militairaufstands von 1857 479. 482.
Allighur, Militairaufstand v. 1857 482.
Almora, Fort, 222, 224.
Alompra, Birmanenkönig 302.
Alore. Unterworfen von Alexander d. Gr. 13.
Altamsh, Fürst der Ghori-Dynastie 20.
Alum, Kaiser, 71. A.'s Angriff auf Bengalen 103. — Niederlage 104. A. u. England in Oude 106; — unter brit. Schutz 170. 187.
Alum Ghir, Kaiser 71. 102.
Alwar, Raja von A. 323.
Amar Singh Thapa. Gorkhahäuptling 214; — bei Malaun 226; — A.'s Vertrag mit England 227; — während des Krieges mit Nepal 503.
Amarkeir. Flucht Bajie Rao's nach A. 284.
Ambajie Inglia, Vezier, 173. 181.
Amboina. Die Portugiesen in A. 79; — die Holländer in A. 83; — verdrängt aus A. 150. 202.
Ambur, Fest. Sturm von A. 92.
Amercot. K. Humayun's Zug gegen A. 39.
Amherst. Gen.-Gouverneur. Seine Verwaltung u. Verdienste 324.
Amien-ullah. Nawab der Afghanen 397. 409. 435. 446. 449.
Amir Khan, Häuptling des Holcar 194 f. 248. 252. 253. 271. 276. 291.
Amma. Göttin A. 2.
Amma-Kodaga-Stamm. Nachkommen von Priesterstämmen indischer Urvölker 2.
Amrut Rao, Gaekwar 162. Peischwa 163.
Amunderaz. Von Clive unterstützt 101.
Anand Rao. Gaekwar 190.
Anangapal, König 17.
Ananpore. Fest., 131.
Anawar-u-din Khan. Vezier 91. 92.
Anderson, Garit., 375. 388. 461.
Angria von Colaba. Pirat 97.
Anhalwara. Erobert von Mahmud, dem Gaznevyden 18.
Anjar, Fest., 247.
Ankitanki, Fest., 286.
Anson, Gen., 173. 181. Charakteristik 519.
Anquetil, Gen., 386. 421. 424.
Apa Dessave 281.
Apa Saheb. Regent von Nagpore 250. Raja 252. 272. 273. 275.
Apsaras, die himmlische Jungfrau der indischen Sage 9.
Araber im Dienste des Gaekwar 163; im Dienste Nagpore's 275. 289.
Arakan. Bild des Landes 299. Der Raja von A. im Birmanenkriege 305 ff. Krieg der Briten in A. 311, abgetreten von Ava 318.
Arakan. Hauptstadt 313.
Arcot, Fest. Erobert von Clive 93; von den Franzosen 100. A. u. Tanjore 121. 122. Erobert von Hyder Ali 127. Unter englischer Hoheit 160. 200.
Argaüm. Schlacht bei A. 172.
Arikera. Schlacht bei A. 145.
Arki. Amar Singh in A. 215.
Armegaün. Niederlassung der engl. O. C. in C. in A. 84.
Arni. Erobert von den Mahratten 60.
Aryas, das Sanskritvolk. Sieg der Brahmanen über die A. 3. Kastenverhältniß der frühern Zeit 4.
Asam. Erste Berührung der Europäer mit A. 299; — im Birmanenkriege 305 f.; — von den Briten besetzt 310; — abgetreten von Ava 318.
Ajaph-ud-Dhowla. Vezier von Oude 135.
Ashtah. Treffen bei, 282. 330.
Asien. Der Norden Asiens, Urtypus der ältesten Stämme Indiens 2. Eroberungen Jenghis Khans 20. Englands Machtentwicklung in Central-A. 202 f.
Asigürh, Fest., 249.
Asir, Fest., 287.
Asof Jah. Fürst von Guzerat 65. 92. Ahnherr der Nizams 66; — besiegt v. Bajie Rao 68; — von Nadir Shah 69. A.'s Tod 70.
Asof, Khan 50.
Assai Jimie. Treffen bei, 384.
Asstergürh, Fort, genommen von Stephensen 168.
Asuras. Indischer Urstamm 2.
Atock. 12. 41. 463. 465. 479.
Atri, der Patriarch 5. Vater des Mondes 6.
Atta Mohamed, Afghanenkhan 347. 438.
Atwens-wüns. Birma-Rath der A. 305.
Auckland, Lord, Generalgouv. 341. A.'s Politik u. Verfahren im Afghanenkriege 350 f. 355 f. 373. 383. 396. Stand der indischen Staaten bei A.'s Rücktritt 425. Charakteristik 427.
Aurangzib, Kaiser, 48. A.'s Feldzug in Balkh 52. Charakteristik 52. 64. A.'s Thronbesteigung 53; — Regierung 54—63; Feindseligkeit gegen die O. C. 56.
Aurungabad, Residenz Shaista Khans 56. Sieg der Mahratten bei A. 59. Der Holcar in A. 164; — besetzt von Gen. Wellesley 165.
Aurva, das Wunderkind 4.
Ava, das Reich von A. 299 f.; — im Birmanenkriege 300 f. 309. 313 f.; — nach dem Frieden mit England 318 f. — 467.
Avalitberge 194.
Avatar. Erwartung der Incarnation des A. vor dem Militairaufstande 1857 516.
Avitabile, Gen., 426.
Ayodha. S. Oude.
Ayus, Fürst der Mondsynastie 9.
Azevedo. Portug. Gouverneur in Indien 80.
Azim, Khan der Afghanen 347.
Azim, Sohn K. Aurangzib's. Sein Feldzug in Dekan 61. Sein Fall 64.

Baba-Wullie, Treffen bei 451.
Baber, Shah. Stifter des Mogul-Reichs 20 f. B.'s Jugend 32. Fürst von Cabul 33. B.'s Vordringen nach Indien 34 ff. Begründer des Kaiserthums zu Delhi 35 f. Charakteristik B.'s 37. 494.
Babi, Khan, 54.
Backhouse, Capit., 512.
Badakshan. Provinz Humayuns 36. Besetzt von den Uzbeken 41.
Baglana. Grenzgebiet von Guzerat 54.
Bahadür, Mogulkaiser 64.
Bahadur. Shah von Guzerat 37. — im Aufstande gegen Baber Shah 38. Unterstützt von den Portugiesen 76.
Baillie, Oberst, 126. 127.
Baillie, Major, Resid. in Oude 239 f.
Baird, Gen., 155. 158.
Bajgah, Stadt, 376.
Bajie Rao, Peischwa. B. R. u. Marq. Wellesley 161. 163. B. R.'s Stellung bei dem Rücktritt Wellesley's 190. Die Pindaris im Heere B.'s 195. B. nach dem Vertrag von Bassein 215; — im Kriege gegen die Pindaris 250 ff.; — unterwirft sich den Engländern 261; — erneuert den Krieg u. unterliegt 266 ff. 278 f. 288 f.
Bajie Rao, Raja der Mahratten 67. Sieger über den Mogul 68. B. u. Nader Shah 70.
Bajie Rao von Nagpore 287.
Baktra 12.
Baktrien, Königreich 13. Provinz der Mongolen 31. Unter Khosrü 33. Shah Jehan u. B. 52. Unter Nadir Shah 69; — unter Ahmed Khan 71.
Balajie Rao, Peischwa. 70. 73.
Balajie Wiswanat, Vezier, 67.
Balbadhra Singh, Gorkhaführer 210.
Baldeo Singh, Raja von Bhurtpore 321.
Ballasore, Prov., 85. 173.
Balpurah 370.
Balukota-Paß 229.
Bam Shah, Gorkha-Häuptling 222. 227.
Bamian, Distrikt, 367. 377. 454.
Bampura. Chietu in B. 254.
Bamünwarie. Bajie Rao bei B. 278.
Bandü. Erobert von England 150. 202.
Bandü, Anführer der Sikhs 64.
Bangalore. Im Besitze Hyder Ali's 111. Cornwallis vor Bangalore 144.

Banswara, Raja v. B., 292.
Bantam, Fort, 85.
Baragrrbi, Fort, 219.
Barabbum, Prov., 328.
Barakpore, Aufstand der Sepoys in B. 311.
Baramahal 145. An England abgetreten 147.
Barbut, Oberst, 234.
Barhatwa, Nepaldistr., 219.
Barrilly von England erobert 187. Militairaufstand von B. 241. Angriffe Amir Khans 248. Militairaufstand von 1857 482.
Barenwell, Major, 512.
Barlow, G., Generalgouverneur 198. B.'s unpolitisches Verfahren u. Amtsentsetzung 200 ff.
Barnard, Gen., 449.
Baroach, Frst., 108. 173.
Baroda, Hauptstadt des Gackwar. Schlacht bei B. 68. Innere Kämpfe des Gackwar 162. Angriffe des Holcar 194.
Barr, Lieutn., 370.
Barsia. Die Pindaris von B. 254.
Barükzyes, Affghanenstamm 344.
Barwell, Rath, 118.
Bassein, Insel, 118. Vertrag von B. 163. 245. — von England genommen im Birmakriege 314. — 345.
Batnir, verwüstet durch Tamerlan 27.
Battah. Gen. Ochterlony bei B. 217. 224.
Baukunst — der Urzeit Indiens 1. 2.
Bedar, Niederlage der Pindaris bei B. 256.
Bedars. Urstamm Süd-Indiens 2.
Bednore. Treffen bei B., 141.
Begramie, Stadt, 429.
Begüm, die B. von Oude 136.
Behar, Urfitz des Buddhaismus 11. Seltin Jehangir in B. 45. Mir Jumla in B. 65. B. unter Mir Jaffir 99. Schlacht bei B. 103. Verhältniß bei Hastings Rücktritt 140. Aufstand in B., Bild des Landes 242.
Behram Khan, Feldherr des Mogul 41.
Beilolie Lodi, Affghanenkönig 26.
Belari. Erobert von den Mahratten 60.
Belgam, Frst., 284.
Benares. Erobert von den Mohammedanern 19. Baber-Shah gegen B. 36. — verwaltet von der O. C. 106. 133. B. bei Mara. Hastings Rücktritt 141. Aufstand in B. 241 ff. — 161. B. bei dem Ausbruche des Militairaufstands von 1857 479. 482 f.
Benfield, Paul, 122.
Bengalen. Bedroht durch Jenghis Khan 20. — Zur Zeit K. Jehangir's 48. Shah Jehan u. B. 49. — unter den Mahratten 70. 499. Handelsfreiheit Englands in B. 82. 85. B. während des Kriegs mit Frankreich 96. Mir Jaffir 99. 106. B. und die Verfassung v. 1774 111. W. Hastings' Rücktritt 140. — 218. — Aufstand in Barrilly 241. B.'s Erweiterung nach dem Untergange des Peischwa 290. — im Birmanenkriegr 303. — 468. Demoralisation der Bengalenarmee 471. Die verschiedenen Elemente der Bengalenarmee u. ihre Stellung zum Aufstande v. 1857 480. S. Murshedabad.
Bentinck, Lord, Gouv. von Madras; — abberufen 200. Generalgouverneur 324. B. u. Oude 330. Seine Verwaltung und sein Verdienst 339.
Berar. Bhonsla von B. 88. Feldzug des Peischwa gegen B. 123. B. bei W. Hastings Rücktritt 140 f. Der Friede von 1803 173. Innere Kriege 189. B. u. Mara. Wellesley 192. Raubzug der Pindaris 255. Apa Saheb von B. 277. Von England in Besitz genommen 468. — 499. S. Nagpore.
Bernadotte, Joh., in der franz.-indischen Armee 132.
Betelnuß. Monopol Englands in Indien 107.
Bettia, Nepalfrste, 219.
Bevas, Fluß, 17.
Bhagavatapurana. Sage der Bh. von den Urcasten Indiens 4.
Bhagmatifluß 219.
Bhadatur, Rana, 206.
Bhaiza, Bai, 324.
Bhakti Singh Thapa, Gorkhahäuptling 226.
Bhander, Geb., 203.
Bharata, Königssohn v. Oude 7. 8.
Bharmaljie Rao, von Cutch 237.
Bhartrkavaß 304.
Bhatgaon, Raja v., 206.
Bhats, Stamm der, 191. 294. 320.
Bhawalpore, Prov., 358. 462.
Bhils. Indischer Urstamm 2. Die Bh. u. die Hindus 176. Aufstand der Bh. 251. Die Bh. u. die Pindaris 277.
Bhilsa, Distrikt, 254.
Bhim, Shah, 206.
Bhim Sen Thapa, von Nepal 231.
Bhima, Fluß, 260.
Bhimangar, 164. 207. 285.
Bhiru, Schüler des Buddha 11.
Bhonsla. Selbständigkeit der Bh. in Berar bei W. Hastings Rücktritt 140. — gegen S. Wellesley 165.
Bhonsla, Malojir Bh., Häuptling im Dekan 54.
Bhonsla, Rägbogie, Peischwa 159. 165. — im Kriege mit England 164 f. 172. Der Friede von 1803 173.
Bhonsla, Shahi, Häuptling im Dekan 52.
Bhopal, Nawab von Bh. 124. 196. Der Srmdia von Bh. 248. 249. 264. — unter brit. Schutz 292 f. Thronstreitigkeiten in Bh. 312.
Bhotwal, Prov., 207. 230.
Bhrigus. S. Priesterthum.
Bhuthan, Fürst im Dekan, 44.
Bhurhanpore, der Scindia in B. 124. 181. — erobert von Stephenson 168.
Bhurtpore. Die Jats von B. 173. Bundesgenosse des Holcar 178. — nach dem Falle Diegs 179. Lake's vergeblicher Sturm 180. Friede mit England 181. Thronstreitigkeiten 320. Erstürmt von Metcalfe 322.
Bhuwaneçwares, Hauptstadt von Orissa 13.
Bicht-tal, 271.
Bichü-Kob, Paß 228.
Birma, Fluß, 279.
Bijapore. Königreich 51. 52. Die Mahratten in B. 54. 57. 60. Erobert von Aurangzib 61.
Bijnghur, Fort, 135.
Bikanir, Raja v., 197. 292 f.
Bikrampore, Treffen bei, 304.
Bilaspore, Raja v., 215.
Bilmr, Stadt, 287.
Bir-bal, Vrzier, 44.
Bire, Lieutn., 399.
Birmanen. Land u. Character der B. 298. Regierungsform Birma's 504. Der erste B.-Krieg 296 ff. 305 ff. Die Birmanen nach dem Frieden mit England 318 f. Der zweite B.-Krieg 466 ff.
Blackney, Capit., 219.
Board of control 137. 200. 338.
Bogen, mythischer, Janaka 7.
Bokerdum. Die Mahrattrn bri B. 166.
Bokhara. Erobert von den Mongolen 31; — von den Uzbeken 32; — von Baber Shah 34. — 373. B. während des Affghanenkriegs 445.
Bolan-Paß, Gen. England am B. 442.
Bombay. Erstes Aufblühen B.'s 84. Erobert von den Engländern 85. Angriffe der Moguls 85. Engl. Gerichtshof in B. 87. Clive's Entsatz B.'s 97. W. Hastings u. B. 118. Gordard's Rückzug nach B. 103. Gen. Wellesley in B. 175. — 466. Mensk. Elphinstone's Wirken in B. 504.
Boscawen, Admiral, 89.
Botundbür, Militairaufstand in B. 482.
Bourbon, Insel, von England besetzt 202.
Bourquin, franz. Admiral, 169. 170.
Bowrybr, Capit., 225.
Boyne, Gen., 148. 168.
Brassbam, Major, 219.
Brahma. Die Lehre der Vedas von B. 5. Urvater der ältesten ind. Dynastien 5. 9.
Brahmana. S. Vedas. Sagen der B. von den Urcastrn Indiens 4. Das Alter der B. 489.
Brahmanen. Urfitz der Br. 7. Sieg der Br. über die Arvas 3. — über die Kshatriyas 4. Ausbildung u. Einfluß des Br.-Priesterthums 10. Fanatismus des Islam gegen die Br. 144. Stellung der B. in der Bengal-Armee v. 1857 480.
Brahmanen-Dynastie der Peischwa 67.
Brahmaputra, Fluß, 299.
Braithwaite, Oberst, 129.
Briggs, Gen., 489.
Broadfoot, E. Lieutn., 379. 390.
Broadfoot, Georgr, Major, 415. 417. 431. 449.
Brownring, Gouv. v. Madras 235.

Beydon, Fr., 419.
Buchanan, Capit., 408.
Buddha. Urvater der Mondsdynastie 9. Sein Zeitalter 490. Reformator der Hindureligion 11. Sieg der B.'s-Lehre durch Açoca 13. Grundlehre B.'s 14. Unterdrückung d. B.-Lehre in Indien 4.
Buddhaismus der Birmanen 308.
Budrabad, Fort, 445.
Budthal, Fort, 421. 450.
Budnapore. Gen. Wellesley in B. 165.
Bugwan Singh, Raja. 160.
Bulbún, Fürst v. Ghoris-Dynastie 20.
Bulwant Singh von Benares 108.
Bunas, Fluß, 176.
Búnea, Raja v. B. 193.
Bundelas, Stamm der, 203.
Bündelcund. Die Affghanen in B. 36. Aufstand des B. gegen Shah Jehan 51. Die Mahratten in B. 68. Gen. Goddard in B. 124. Cheyte Singhs Flucht nach B. 135. Gen. Wellesley in B. 172. B. u. der Holcar 175. Dem brit. Reiche einverleibt 188. Lord Minto und der B. 203. Die Pindaris im B. 255. Vertrag Englands mit B. 258. Apa Saheb 287.
Bundi, Raja v. B., 173. 197. 258. 335.
Burdanpore. Bajie Rao in B.; — Apa Saheb in B. 289.
Burn, Oberst, 177.
Burnes, Alex., 352. 379. 385. 389f. B.'s Einmordung 391. Charakteristik 394.
Burnes, Gael, 390.
Burr, Oberst, 254. 282 f.
Burúa, Pindaris-Führer, 195.
Bussy, franz. Gen., 95. 99. 100. 133.
Buthak, Treffen bei B. 388.
Byana, Fürstenthum, 28.
Bygrave, Capit., 450. 454.

Cabeal, Admiral, 76.
Cabul. Griechische Fürstenthümer in C. 13. Die Ghoris 21. Tamerlane 27. Die Mongolendynastie 31. Baber Shah 33. Kamran Shah 37. K. Humayun 40. Die Uzbeken 44. 51. Empörung gegen Jehangir 49. Bahadur Shah 64. Nadir Shah 69. Englands Machtentwicklung in C. 202. Dost Mohamed 347. Sujah Shah 368. 371. Die Briten in C. 385 f. Der Aufstand 391 f. Der Rückzug der Briten 407 ff. 419 ff. C. nach dem Abzuge der Engländer 435ff. 444 ff. Thronstreit 448. General Pollock's Zug nach C. 448. 450. 455. Akbar Khan's Rückkehr nach C. 455.
Cakjamuni (Buddha) 11.
Calcutta. Gründung 85. Engl. Gerichtshof in C. 87. Sueaj in C. 96. Wiedererobert durch Clive 97. Rath von C. 133. Der Scindia 182. Metropolitanbischof in C. 338. Maßregeln des Raths von C. vor dem Militaraufstand von 1857 473.
Calliaud, Gen., 100. 103.
Calpie, Fürstenthum, 28.
Calusha, Vezier, 61.
Camac, Gen., 130.
Cambaya, Factorei, 82.
Camoens — verherrlicht die Züge der Portugiesen nach Indien 496.
Campbell (Lord Clyde), Gen. im Birmakriege 305. — Feldzug in dem innern Assam 306 ff.; — bei Raugun 310. 313; — bei Pramr 314; — bei Pagham 318; — C.'s Feldzug im nordl. Indien 467; — gegen den Militaraufstand von 1857 483.
Canalbanten — der Shahs von Delhi 25.
Canara, Prov., 57. 290.
Cancan. Wohnsitz der Mahratten; Natur des Landes 54; — Sevaji 55. 60. Die Mahratten vertreiben aus dem C. 130. Bajie Rao im C. 278. — Von den Briten erobert 285; — mit dem brit. Reiche vereint 290.
Candahar. Die Ghoris 21. Kamran Shah 37. K. Humayun 40. Unter Baber Shah 33; — unter Akbar Shah 44; — unter den Persern 49; — unter Shah Jehan 52; — unter Nadir Shah 69; — unter Ahmed Shah 71. C. im Affghanenkriege 353. 360. 375. 381. 385. 437 f. 442. 454. Sultan Jan von C. 455.
Candesh. Unabhängige Fürsten in C. 25. Bild des Landes 53. Die Mahratten 59. Im Besitz Englands 168. Innere Kriege 189. Krieg gegen die Pindaris 264. 277. — gegen Tribhukjir 286. Mit dem brit. Reiche vereint 290.
Canning, George. C.'s unrichtige Ansichten über Indien 257. 350. C. Bestimmung für das indische Gouvernement 298.
Canorin. Sitz der spätern Sonnendynastie 9. Von den Mohamedanern verwüstet 24. Fürstenthum 28.
Cap der guten Hoffnung. Den Holländern entrissen 159.
Cael I., König, C.'s I. Verfahren gegen die O. C. 83.
Cael II., König C.'s II. Privilegium der O. C. 84.
Caenac, Gen., 104. 107.
Caenatik. Die Mohamedaner im C. 23. Angriff der Franzosen 91. Mohamed Ali 95. Kampf Englands um den C. 99. 103. 106. 121. C. im 2. Kriege mit Hyder Ali 125. Verödung des C. 130. Tippu Sahib 131. 154. Verwaltet von der O. C. 133. 499. Macphrrison in C. 142. Unter engl. Hoheit 150. 160. 187.
Carpenter, Oberst., 209. 212.
Carpenter, Major, 461.
Carteret, Lord, 89.
Cashmir. Dem Delhi Reich unterworfen 44. K. Jehangir in C. 50. Religionskrieg 66. Unter Ahmed Shah 71. Den Duranis entrissen 348. Unter Gulab Singh 460.
Caste Rao, Holcar, 161.
Caste. Farbenverschiedenheit der indischen C. 3. Ausbildung der C. nach dem Siege der Brahmanen 3. 10. Gliederung der obern C. 4. Niedertage der Kriegercaste 4. Castenvorrhaltnisse der Mahratten 54. Verletzung der Casteurechte durch die Franzosen 100. Die Caste der Nyrs 112. Die Hinducasten der Rajputen 194. Nairecaste in Malabar 203.
Castlereagh, Lord, 184. 299.
Casteo, Jao de, Gen. 178.
Cattac, Prov., 170.
Caucasus. Stammland der Hindus 3.
Cavendish. Engl. Seefahrer 81.
Cavery, Fluß, 91. 146. 155.
Cawnpore. Gen. Lake bei C. 168. Marq. Hastings 239. 372. C. bei dem Ausbruch der Militairrevolution von 1857 479. 482.
Centralasien. Vordringen mohameo. Eroberer gegen Indien aus C. 16. Englands Gefahr aus C. 158. 456. Machtentwicklung Englands in C. 202.
Centralindien. Sitz indischer Urstämme 2.
Ceylon. Erobert von Rama 6. Sitz des Buddhaismus 11. Colonien der Portugiesen 78. 79; — der Holländer 129. Genommen von England 150. Krieg Englands mit C. unter Marq. Hastings 241 ff.
Chain Sah, Ghondhyrling. 289.
Chambal, Fluß, 68. 203.
Chambers, Oberst., 412.
Chambion, Oberst, 117.
Chamlie, Stadt, 178.
Champaner. Von England genommen 168.
Chanans, Stamm der C. 191.
Chand-Bibi, Sultanin im Dekan 41.
Chandore. Wohnsitz der Mahratten 54. Von England erobert 286.
Chandú, Stadt, 189. 284.
Chandú-Kanta, Raja 302. 310.
Chandú Lal, Vezier, 294.
Chankeain, Stadt, 312.
Chappan, Rajput Staat 336.
Chaebach, Ort in Affghanistan, 448.
Charekúr, Fort, 396. 400. 454.
Chaenck, Job., Der Gründer Calcuttas 85.
Chaul 79.
Chautra Bhm Sah. Gortha Häuptling 222.
Cheape, Oberst, 463.
Cheenba. Vicekönig von Ch. 301. Erobert im Birmanenkriege 306. 313. Abgetreten von Ava 318.
Cherika, Raja von, 143.
Cherry, Resident 159.
Cheyte-Singh, Raja von Benares 134 f.
Chirtteee 206.
Chitu-Singh. Sirdar der Pindaris 253. 269. 272. 273. 276.
Chilianwalla, Schlacht bei, 464.
Chin Kilich Khan. S. Asof Jah.
China. Sitz des Buddhaismus 11. Papiergeld, alte Sitte C.'s 24. Mohamed Toghlak 24. Handelsverbindungen Hollands 80; —

Englands 81; — Monopol der O. C. 205; — Aufhebung deſſelben 336. Nepals Verbindung mit Ch. 231.
Chinſura 102.
Chinur, Stadt, 264.
Chisholm, Lieutn., 280.
Chitor. Erobert von den Ghoris 21, — von Akber Shah 43.
Chittagong, Birmaniſtrikt, 300. 306. 311.
Chouards, Stamm der, 328.
Cholera 270.
Chota Nagpore, Prov., 327.
Chouraſſy, Diſtrikt, 142.
Chout. Tribut der Mahratten 65. 495.
Chriſtenthum. S. Miſſionen. Religion.
Chriſtie, Capit., 452. 507.
Chümbül 175.
Chünar, Feſt., 135. 287. 368.
Chüttür Singh 462. 491.
Chouba, Vicekönig von, 301.
Clarke, Major, 256. 277.
Claorring, Gen., 118. 120.
Clerk, Georg, Sir 425. 442.
Clive, Lord, 152. 160.
Cloe, Gen. Erſtes Auftreten C.'s in Indien 59. C.'s Jugendjahre 90, — in Arcot 93. 94. Gouverneur von St. George 97. Feldzug gegen Süraj 97 ff. Gouverneur von Bengalen 101. Sieger über die coalisten ind. Fürſten 102; — über die Holländer 103. C. Rückkehr nach England 103. Gouverneur von Indien 107. C.'s Rücktritt u. Characteriſtik 108 f. 138. 198.
Cloſe, Oberſt, 157. 162. 164.
Clyde, Lord, ſ. Campbell.
Cochin 76. 80. 150. 188. 203.
Codrington, Major, 400.
Coel. Treffen bei C. 168.
Coimbatore 141. 146.
Colombo, Stadt, 244.
Combermere, Gen., 322.
Comorin, Cap., 21.
Comye, Major, 218.
Condana, Feſt., 55.
Conſtans, Gen., 102.
Conjeveram, Feſt., 91. 127. 128.
Conolly, Arthur, Reiſender 352. 436. 445.
Conolly, Genare, Capit., 373. 375. 378. 389. 408.
Coorer, Oberſt, 217.
Coote, Eyre, Gen., 104. 124. 125. Sieger über Hyder Ali 128. C.'s Stellung zu Macartney 129. Sein Tod 133.
Cotton, Gen., 310. 317. 356. 363. 370. 380.
Courten, Will., Rival der engl. O. C. 83.
Cornwallis, Lord, Gen.-Gouv., 142. C. u. Tippu Sahib 143 f. — Characteriſtik 197.
Coromandel, Beſitzungen der Briten in Coromandel bei Wellesley's Rücktritt 187.
Coſſimbazar, engl. Factorei, 55. 105.
Cradocke, Gen., 198.
Crawford, Lieut., 438.
Criſpin, brit. Offiz., 379.
Cromwell, Oliv. C. und die Oſt. Comp. 83. 497.
Cuddalore 129. Schlacht bei C. 132.
Cuddapa, Diſtrikt, 255.
Culies, Stamm der 329.
Cultur. Verhältniß Indiens zu den Völkern älteſter Cultur 1. Die wechſelnden C.-Epochen Indiens bis zum Siege der Brahmanen 4. 11. 13. 14. Einfluß des Islam auf die Cultur der Hindus 32 ff. Vermittlungsverſuche Akber Shahs 46. Verfall der ind. C. unter den Moguls 66. Einfluß chriſtlicher Miſſionen 78. Rückwirkung der Politik Englands 110 f. 114. C.-Blüthe der Hindu-Staaten 134. Einfluß des Nepalkriegs 231. Stand der C. Indiens bei Marq. Haſtings Rücktritt 296 f. Fortſchritte unter L. Amherſt 324. Verſtimmung der Hindus durch die engliſchen Culturverſuche 471 f. 516.
Cureton, Gen., 463.
Curg. Sitz von Prieſterſtämmen ind. Urvölker 2. Fürſtenthum; mit dem brit. Reiche vereint 117. 328.
Cütch. Innerer Verfall des C. bei Marq.-Wellesley's Rücktritt 187. Die Rajputs des C. 192. 236. Krieg Englands mit C. 236—294. Unruhen in C. 320.
Cüttack. Abgetreten an England 174. 187. Aufſtand in C. 243.

Dabari, Mahrattenraja, 68.
Dacca, Diſtrikt, 300.
Dara Khasgie Walla Vezier, 457.
Dapür, Stadt, 369. 441.
Dajie, Brahmane, 459.
Dalhouſie, Lord, Generalgouv., Politik D.'s in Indien 461. D. und Gen. Ch. Napier 466. Seine Verwaltung u. Verdienſte 469.
Damajie, Mahrattenhäuptl., 70.
Daman, Diſtrikt, 80.
Damarantha. Vater des Rama 6.
Damonologie der indiſchen Mythe 6. 8.
Dampfſahrt. Die Rückwirkung der Dampfſahrt auf Indiens Verhältniſſe 325. 468.
Dänen. Colonien der Dänen in Indien 80 81.
Dara Sheko, Sohn Shah Jehans 49. 52.
Darius. Unternehmungen des D. gegen Indien 11.
Darwar, Diſtrikt, 284.
Daſhta, der Patriarch 5. Vater der Sonne 6.
Daſhas, indiſcher Urſtamm 2, — nach dem Siege der Brahmanen 3.
Dawes, Major, 283. 415.
Dawie, Major, 234.
Dayaram, Zemindar von, 242.
Debra, Stadt, 209.
Debra-dun 209.
Dekan. Rama's Zug durch den Dekan 6. Erobert von den Mohamedanern 21. Mongolen-Dynaſtien des Dekan 24. Die ſechs Königreiche des D. 28. Akber Shah 41. 42. Jehangir 48. Shah Jehan's Eroberungen im D. 49. 51. Aufſtand der Affghanen 51. Religionsverfolgungen im D. 60. K. Aurangz b's Eroberungen im D. 61. Der D. unter Hoſen Ali — tributpflichtig den Mahratten 65. Die Nizams 66. Nizam Ali 112. Die Peiſchwa des D. 88. 118. 123. Der D. bei W. Haſtings' Rücktritt 140. Die engl. Macht unter Marq. Wellesley im Dekan 164. Secündür Jah 195. Schlacht bei Kadwarie 171. Der Holcar des Dekan 179. Die Pindaris des Dekan 195. Der D. während der Kriege unter Marq.-Haſtings 271. 278. Erwerbungen der Briten im Dekan nach dem Untergange des Peiſchwa 290.
Delamain, Gen., 452.
Delhi. Verdrängen der Hindus nach D. 5. Gründung D.'s 10. Erobert von den Ghoris 19 f. Niederlage der Mongolen bei D. 21. Die mohamed. Dynaſtien ſeit Mohamed Ghori 19. 24. 27. Banteo Firuz-uddins 25. Tamerlane in Delhi 27 f. Der Dynaſtenwechſel nach Mohamed Toghlak 28 f. Baber Shah; das Mogulreich 34. Kaiſer Humayuns Kämpfe und Rückkehr nach D.; Akber Shah 41—46. Caſhmir unter Delhi 44. Oudhvore vereint mit D. 48. Glanz des D.-Kaiſerthums 48. 50. 53. Die Mahratten 57. Religionskämpfe in D. 60. Innere Kämpfe unter K. Farokhsire 66. Baſis Rae von Delhi 68. Nadir Shah 69. Aufſtand der Rohillas 70. Ahmed, der Affghane in D. 72. D. von dem Peiſchwa genommen 72; — in der Gewalt des Scindia 74. Begünſtigung der Engländer in D. 82. Die O. C. und das Delhi-Reich 89. Coalition D.'s mit den indiſchen Fürſten; Cloe's Sieg 102. D., England u. Oude 108. Alüm Shah 116. Das D.-Reich bei W. Haſtings' Rücktritt 140. D. u. der Nizam 199. Gen. Lake in D. 169. Shah Allüm 170. Der Holcar von D.; die brit. Herrſchaft in D.; Verfall des Mogul-Reichs 187. Lord Amherſt in D. 324. — Der Militairaufſtand zu D. 1857 477 ff.
Dennie, Oberſt, 356. 361. 377. 388. 418. Sein Tod 434. 511.
Deothal, Treffen bei D. 225.
Deſaratha, König von Oude 6 7.
Desgiri. S. Dhowlatabad.
Dewan Mulraj, Raja von Mullan, 461 f.
Dewas, Fürſtenthum, 334.
Dewie Gottah, Fort, 91. 100.
Dhapurie, Treffen bei, 266.
Dhar, Fürſtenthum, 334.
Dhaud Khan Panni, Hindufürſt, 65.
Dhauli, Inſchriften bei D. 13.
Dholpore, Stadt, 263. 271.
Dhowlatabad. Mohamed Toghlak's Reſidenz 24.
Dhowlüt, Rao, Scindia, — im Kriege gegen den Nizam 149.

Vertrag von 1800 159. Gen. Wellesley's Krieg gegen Th. 165. 172. Bundesgenoß des Holcar 181. Th.'s Friede mit England 183. 192. Th.'s Verrath und innere Verhältnisse 251. Th. im Pindarikriege 270. 291. Th.'s Unterwerfung u. letzte Jahre 324.
Dhulip Singh, v. Lahore 460. 465.
Dhúndar, Raja von Th., 194.
Dhundiah Waugh 157.
Dhungerpore, Raja v., 292.
Dick, Oberst, 221.
Dieg, Schlacht bei, 178.
Dinapore 479.
Dinaj, Fort, 237.
Dinapore 219.
Dinkot, Tamerlane in D. 27.
Directoren der O. C. 117. 183. 336. Einfluß der Politik der D. auf die Verwaltung des brit. Indiens 197. 200. 241. 256. 257. 319. 321. 358. 457.
Don, Oberst, 175.
Donabew, Fort, 307. 313. Treffen bei D. 314.
Donkin, Gen., 262 ff. 271.
Dost Mohamed, Sirdar der Pindarie 253 f.
Dost Mohamed, Khan, der Affghane 345. 348. 360. 362. 366 f. 370. 373. 376. 378 f. 380. 444. 463.
Doveton, Gen., 263. 274. 284.
Draffah, Rajputenert, 192.
Drake, engl. Seefahrer 51.
Dreieinigkeit, der Veras 5.
Duab. Wellesley im D. 157. — während des Krieges mit Holcar 175. 178. Der untere Duab von England erobert 187. Aufstand im D. 241. Der Jüllünder Duab englisch 460.
Dubba, Schlacht bei, 457.
Dudhratti, Treffen bei, 304.
Dudrence, franz. Gen., 170.
Dulatabad, Schlacht bei, 51.
Duncan, Gen., 356.
Dupleix, franz. Gouverneur in Indien 89. 92. 95.
Durand, Oberst, 364. 509.
Duranie, Reich. Bild des Landes u. seiner Bevölkerung 312 — 348. Verfall des Reichs 437.
Dueanie, Stamm. 71. 72. Aufstand der D. im westlichen Affghanistan 437.
Durjam Sal, Raja von; Usurpator v. Bhurtpore, 282.
Durlat Rao, von Gwalior 335.
Durriabad, Militairaufstand zu D. 1857 482.
Durvedhan, indischer Fürst, 10.
Dwaraka. Gründung von D. 10.

East, Oberst, 237.
Edwards, Gen, 467.
Egerton, Oberst, 122.
Elephanta. Felsentempel von E. 1.
Elisabeth, Königin von England, Handelsverbindungen mit Indien unter der K. E. 81. Begründung der Ost. Gy. durch die K. E. 82.
Ellenborough, Lord, Gen.-Gouv. Characteristik 427. 445. 443. 447. 457. 513. E.'s Amtsenthebung 458; Begründung derselben 457.
Ellis, Resident von Patna 101 f.
Ellora. Felsentempel von E. 1.
Elphinstone, Monstuart, 185. Resident in Puna 247. 264. 266. 290. 324. Gouv. in Bombay; seine Verdienste u. Schriften 504.
Elphinstone, Gen. in Cabul, Characteristik 385. 519. Die Empörung in Cabul; E.'s Rückzug 392 f. 396. 403. 421. Sein Tod 15.
Emanuel, König von Portugal 76.
Englands indisches Reich. E.'s erste Colonieversuche in Indien 79. Anfang engl. Handelsverbindung mit Indien 80. 82. Die engl. Ost. Comp. 81. Ihre Entwicklung u. Kämpfe mit Frankreich 90 f. Gen. Clive. Begründung der Oberherrschaft E.'s in D. 61. 97. E.'s ostind. Reich nach Clives Rücktritt 110 ff. Hyder Ali 112 f. 122. 124. Urtheil über Englands Politik in Indien 114. Warren Hastings 116 f. Verfassung der Ost. Comp. von 1773. Rechte der Krone 117. Tippu Saheb 130 ff. E. indisches Reich bei W. Hastings Rücktritt 140 f. Lord Cornwallis Gen.-Gouv. 143. Fortbildung der innern Verwaltung 146. 148. E.'s Besitzerweiterung im Frieden mit Tippu 142; — unter General-Gouv. Shore 150; — unter Marq. Wellesley 171. 173. E. ind. R. bei Marq. Wellesley's Rücktritt 181. Marq. Hastings; seine Verwaltung u. seine Verdienste 299. Der erste Birmanen-Krieg 310 ff. Gebietserweiterung durch den Frieden mit B. 318. Die innern Verhältnisse des engl. ind. Reichs unter Lord Amherst 324. Die Verfassung der O. C. von 1834 336. Der Affghanenkrieg; Dost Mohamed 345 f. Der Aufstand von Cabul 392 f. Der Rückzug 407 f. Beendigung des Krieges in Affghanistan 432 ff. Resultat desselben 436. Der Sind u. Gwalior unter England 457. Die Kriege mit den Sikhs 459. — Multan u. der Peng' ab 463. Der Birma-Krieg 467. Lord Dalhousie's Erwerbungspolitik 469. Die Rechte der engl. Krone nach Aufhebung der O. C. 486. Die Begründung des Milit.-Aufstands von 1857 durch die Verwaltung des indisch-britischen Reichs 475 f.
England. Gen., im Affghanenkriege 411 f. Characteristik 412. 514.
Eeeline, Gen., im ersten Birmanenkriege 300.
Erur Manjera. Wohnsitz der Mahratten 54.
Eurbrat. Reich der Seljucken am E. 19.
Euzoeziee. Griechische Fürstenthümer im Lande der E. 13. Aufstand der E. 467.
Eyre, Lieutn., 395. 400.
Eyre Coote. S. Coote.

Fabian. Chinesischer Reisender 14.
Fane, Henry, 355.
Farmer, Capit., 369.
Farokhsire. Mongolenprinz 64. Kaiser 65. F.'s Tod 66.
Fawcett. Oberst, 175.
Felsentempel. Banenkmäler der Urzeit Indiens 1. 489.
Ferghana. Reich des Baber Shah 30. 32.
Ferozabad. Gründung von F. 25.
Feroze. S. Firuz-u-din.
Ferozepore, Raja von, 330—426. F. während des Kriegs gegen die Sikhs 456. 463. Der Militairaufstand in F. 1827. 478.
Ferozeshahr, Treffen bei, 460.
Feueranbetung — im Gottesdienste der Hindus 9.
Finanzwesen der Ost. Comp. 106. 116 117. 133. 135. 141. 143. 146 183. 201. 205. 231. 239. 299. 321. 333. 338.
Firuz-u-din Shah von Delhi 25.
Fitch. Englischer Reisender 81.
Fitzgerald 274.
Fleury, Oberst, 169.
Floyd, Oberst, 114.
Ford, Major, 264.
Forde, Capit., 266.
Forde, Oberst, Sieger über die Franzosen unter Conflans 102, über die Holländer bei Chiefura 103.
Forster, Reisender, 352.
Fox, über die Regierung Indiens 137.
Francis, Philipp, Rath der O. C. 118. F. Verhältniß zu W. Hastings 120. F.'s Tod 149.
Frankreich. F. gegen die Mahratten 70. F. in Indien 81 f. Die franz. Ost. Comp. 83. Englands Politik in Indien gegen F. 86. Ausbreitung F.'s im Carnatik 92. Niederlage F.'s in Indien 97 ff. Stanrpunct der engl. O. C. nach dem Siege über F. 110. F. im Bunde mit Hyder Ali 123. 126. Der Friede von Paris 126; — mit Tippu Saheb 130 f. Rückwirkung der franz. Revolution auf Englands Politik in Indien 148. F. im Nizam 150; — im letzten Kriege Tippu's 151. Piratenkrieg 157. Englische Hilfstruppen in Aegypten 188. F. im Mahrattenkriege gegen Wellesley 189. F. Politik im Affghanenkriege 345.
Franks, Gen., 483.
Fraser, Gen., fällt bei Dieg 178.
Fraser, Oberst, 329.
Fraser, Capit., 379.
Fraser, Agent zu Delhi, 330.
Frauen. Die himmlischen Frauen der ind. Mythe 9. Stellung u. Sitte indischer Frauen 12. 47. 136. 192. Die Affghanenfrauen 387. Hervorragende Frauen der indischen Geschichte 48. 113. 135. 189. 243. 303. 276. 341. 386. 451. 494. Beschränkung indischer Frauensitte ein Grund der Verstimmung der Hindus vor dem Militairaufstand von 1857 471.
Friedrich II., K. von Preußen. Einfluß der Zeit F. II. auf England 88.
Fullerton, Oberst, 132.
Furnuwies, Rana, 500.

Fürstenstämme der indischen Sage 5.
Fürruckabad. Nawab 160. Treffen bei F. 179; — von England erworben 187.
Fütteh Ali, Shah von Persien 350. 507.
Fütteh, Khan der Affghanen 344. 348. 350.
Futteh Jung, König zu Cabul 453.
Futtehpore, Militairaufst. zu F. 482.
Futtehpore-Sikri. Baber Shah in F. 34.
Fyzabad, Palast zu F. 135. Militairaufstand zu F. 1857 482.

Gaekwar. Der G. von Guzerat 88. W. Hastings u. der G. 118. Stand des G. bei Hastings Rücktritt 140. Der G. unter brit. Hoheit 160. Innerer Verfall des G.-Reichs 162. Gebiet des G. in Malabar 187. Stellung des G. bei Marq. Wellesley's Rücktritt 190 f.; — zum Peischwa unter Marq.-Hastings 246; — nach dem Vertrag von 1817 261. Stand des G. bei dem Untergange des Peischwa 291. Der G. zur Zeit Lord Bentincks 333.
Gagae, Fluß, 25.
Gahilote, Stamm der Rajputen 194.
Gaj Raj Misr, Guru der Gorkhas 227.
Gajapati, Königsstamm von Orissa 244.
Gakkurs, Stamm der G. 19.
Gama, Vasco de. G.'s Wirken in Indien 77.
Gama, Estevao de, Gouverneur der Portugiesen in Indien 77.
Gama, Christopher. Sein Zug nach Abyssinien 78.
Gambhira, Fluß, 217.
Gamrora, Fluß, 217. 224.
Gandak, Fluß, 221.
Gangadhar Shastri, Vezier, 237. 246.
Ganges. Rama's Zug nach dem G. 7. Die Jumnamündung Sitz der Mondsdynastie 9. Verfall der obern G.-Länder unter den Mohamedanern Delhis 24. Das Gebiet zwischen G. u. Jumna englisch 173.
Gangraur, Fest., 251.
Ganpat Rao 251.
Gantur, Distrikt, 255.
Gara. Tamerlane in G. 27.
Gardner, Oberst, 223. 230.
Gardun 164.
Gawilgur, Fest., erstürmt v. Gen. Wellesley 172.
General society 86.
General-Gouverneur von Indien. — Einsetzung desselben 117. Oberherrschaft des G.-G. 141.
Georgien. Gerbert v. Tamerlane 26.
Gerhwal, Prov., 209. 222. 227. 230.
Gerichtswesen, oberster Gerichtshof in Calcutta 117. 119. Stimmung Indiens gegen engl. Rechtsverfahren 121. 473. Cornwallis Verdienste um das indische Gerichtswesen 148.
Ghafur, Khan, 251. 276. 291.
Gharos, Stamm der G. 362.
Ghategebirge. Wohnsitz der Mahratten 53. Natur u. Befestigung der G. 54. 56. Zug des Generals Matthews durch die G. 131. Abenteuer in den G. 146.
Ghazi-u-din, Vezier 71.
Ghazi-u-din Hyder, von Oude 239. 323.
Ghazipore. Abgetreten an England 106.
Ghaznewiden. Einfall der G. in Indien 16 ff. Geschichte der G.-Dynastie 19 f.
Ghazny. Gründung der türk. Dynastie von G. u. ihre Schicksale 16. 19. Nadir Shah in G. 69. Dost Mohamed in G. 347. Gen. Keane vor G. 363. Die Erstürmung G. durch die Briten 365. Feindselig gegen England nach dem Aufstand in Cabul 437. Von den Affghanen genommen 441—451. Wieder besetzt von General Nott 452. Shumshudien, Gouverneur 455.
Ghazpies. Die G. bei Candahar 440. 451.
Gheias-u-din Toghlak. S. Toghlak.
Gheriah, Fest., 97. Schlacht bei G. 105.
Ghilzyes. Unterworfen von Nadir Shah 69. Aufstand der G. 375. 381. 383. 388. 422. 445. 449.
Ghirist 361. 438.
Ghoaine, Schlacht bei, 452.
Ghokla, Anführer der Mahratten 265 f. 282 f. Sein Tod 283.
Gholab Singh, Sikhs-Anführer, 432. 434.
Gholab Singh, Sikhsfürst von Caschmir 460. 463.
Gholam Kadir. Rohilla Häuptling 74.
Ghonds, indischer Urstamm der Mahrattenberge 287. 288. 328. Sage von der Macht der G. Rajas 2.
Ghorebünd. Distrikt, 378. 450.
Ghorepunay, Treffen bei, 266.
Gilbert, Sir Walter, 465.
Gillespie, Gen., 209. 502.
Goa. Portugiesen in Goa 77 ff. Kämpfe mit dem Raja v. G. 79. Britische Besatzung in G. 187.
Godajt-Dangtia, Feldherr des Peischwa 252.
Godaveri. Gebiet des G. 53. 161 f. 173. 189. 264. 283.
Goddard, Gen., 121. 130.
Godwin, Gen., im Birmakriege 467.
Gogo, Factorei zu G. 82.
Gohains. Die G. von Asam 301.
Golconda. Königreich G. 51. Unterworfen von Aurangzib 52. Vertrag G.'s mit den Mahratten 60. Wiedergenommen von Aurangzib 61. Die engl. Ost. Comp. in G. 84.
Golding, Lieutn., 438.
Gondwana, Distrikt. Spuren indischer Urzeit in G. 2.
Gondwana, Fluß, 275.
Gopal Singh, Häuptling, 203.
Gorakhnath, Schutzgöttin der Gorkhas 502.
Gorasaban, Nepalfort, 220.
Gorathpore. Im Besitze Englands 187. 207. 209. 228.
Gordon, Major, 286.
Gorkhas. Indischer Urstamm 2. Ursprung des Namens 502. Die G. in Nepal 206. Die G. im Kriege Englands mit Nepal 209 f. Amar Singh 220. Krieg Englands mit den G. 227 ff. 476. Die G. bei dem Militairaufstande von 1857 489.
Götzendienst der Hindus 3; — des Brahmanen-Priesterthums 10.
Gough, Lord, Gen. Sieger über Gwalior 457.; — über die Sikhs 459. G. im 2ten Sikhskriege 463. 464.
Goverdhan. Wallfahrtsort 321.
Gowind Chandeü, Raja, 302 326.
Gowind Rao, Gaekwar 190.
Gowind Rao, Rana, 261.
Grant, Charles, Präsident 337.
Grassias. Die G. des Dekan 195.
Grey, Gen., Sieger bei Puniar 457.
Griechenland. G.'s älteste Cultur u. Verhältniß zu Indien 1. Griechische Stämme in Indien 490.
Griffiths, Major, 396.
Gujelbutty-Paß. Schlacht am G. 144.
Gulai, Distrikt von, 445.
Gümür, Raja von, 243. 342.
Gugurs, Stamm der, 379.
Gundamuck 414.
Gundigama, Fl., 91.
Guntur 122. Unter der Ost. C. 143.
Gurdaß, Sohn Nuncomars 115. 119.
Guzerat, Sitz der Mondsdynastie 10. Gebiet u. Lage von G. 53. Die Ghaznewiden in G. 17. 18. Mongolenaufstände 24. Unabhängige Fürsten in G. 25. Flucht des Königs von Delhi nach G. 27. Die Patandynastie 28. Mussafir und sein Haus 37. Erobert von Humayun 38 — u. Albee 44. Kaiser Farokshire 65. Die Mahratten in G. 66. Selbständigkeit G.'s 88. Die engl. Macht in G. unter Wellesley 164. Die Dynastie von G. 191. 247. 294. Zur Zeit Lord Bentincks 332. Niederlage der Sikhs bei G. 464.
Gwalior, Bergfeste. Erobert von Perham 125.
Gwalior, Distrikt. Vereint mit dem Moguireiche 43. Die Söhne Shah Jehans in G. 52. Der Scindia in Gwalior 193. G. zur Zeit Lord Bentinck's 334. Unter brit. Hoheit 457. Empörung des Gw.-Contingents 483.

Hadjie, Khan, Affghane, 368.
Halun Mehdi, Vezier, 331.
Hamida, Gemahlin K. Humayun's 38.
Hamilton, Dr., 87.
Hamman. Fuheee der mythischen Affen 8.
Handel. Nach Indien: der Portugiesen 66 f.; — der Holländer 80; — der Dänen 80. — der Franzosen 88; — der Engländer 81 ff. (s. Ostind. Comp). Begünstigung des engl. Handels im Mogul

R. 82. Eigenthümlichkeit des indischen Handels im 17. Jahrh. 83. Die Maasregeln Cromwells 83. Handelsfreiheit der englisch-ostind. Compagnie in Bengalen 85. Der Handel Englands unter Wilhelm III. 85. Monopolsystem der Ostind. Comp. 107. Die Verfassung der Ostind. Comp. v. 1773 117. — von 1793 186. — von 1834 336. Handelsverbindungen der Briten mit Centralindien 354.
Harai, im Ghondlande, 289.
Harra, Stadt, 261.
Hardyman, Gen., 261. 275.
Hari, Holcar, 333.
Hariana, Stamm der, 320.
Hariharpore, Nepalort, 228. 239.
Harlan, Dr., 348.
Harland, Gen., 113. 508.
Harris, Gen., 152. — vor Seringapatam 155.
Harris, Will., engl. Gesandter 87.
Hartley, Oberst, Sieger über die Mahratten 130.
Hastimapore, König von H., 10.
Hastings, Warren. W. H. erstes Auftreten in Indien 98. Gouverneur von Bengalen 115. Generalgouverneur 116. H. innere Verwaltung und Finanzmaasregeln 117. H. vor dem indischen Rath 119. — H. eigennütziges Verfahren 120 f.; — Maasregeln im 2. Kriege mit Hyder Ali 125. 127. — bei dem Frieden mit Tippu 133; — Verhalten gegen Benares u. Oude 131 f. H.'s Rücktritt 137; — Verdienste, Character, Proceß 138 f.; — Tod 139.
Hastings, Marquis, Generalgouverneur, 205; — während des Kriegs gegen Nepal 209 f. 217. 221 f.; — im Kriege gegen die Pindaris 262; — gegen den Peischwa und Scindia 269; — gegen Apa Saheb von Nagpore 276. Character und Verdienste H.'s 296.
Hatras, Fort, 242.
Haughton, Lieutn., 400. 511.
Havelock, Gen. Henry, 415. 431. 434. 509.
Hay, Capit., 376.
Hazareh, Prov., 462.
Heber, Bischof, 324.
Heinrich VIII., König v. England. Englands Handelsverbindungen mit Indien unter H. VIII. 81.
Helmund, Treffen am H., 384.
Hemu, der Hinufürst, 11.
Henjada. Birmaert 313.
Herafay, Capit., 222.
Herat, Vater Shah in H. 33. Zufluchtsort Kf. Humayuns 39. Die Perser u. Affghanen bei H. 350. 356. Stellung der Briten zu Herat im Affghanenkriege 362. 373. 382.
Hetaunda, Nepalort, 229.
Hewtesbury, Lord, 341.
Hiern, Pindarisführer 195.
Himalaja. Sitz indischer Uestämme 2. — Die Monddynastie 10. Vordringen der Briten an den H. 217.
Hindal. Sohn Baber Shah's 37.
Hindia, Fest., 269. 270.
Hindostan. Reich Rama's in H. 6. Vordringen der Mohamedaner in H. 19. Die engl. Macht in H. unter Wellesley 161. 168. Gen. Sale's Zug nach H. 388.
Hindu Rao 334.
Hindukuh, Uestz der Hindus 3. Alexanders des Gr. Zug über den H. K. 12. Tamerlane's Ueberschreiten des H. K. 27. Zug der Briten nach dem H. K. 370. — 449.
Hindur, Raja von, 503.
Hindus. Die Heimath u. Stammeigenthümlichkeit der H. 3. Die Religion d. H. 5. 10 f. Aeltester Sitz und Vordringen der H. 5. Die Hindudynastien der Mythe 5—10. Characteristik des Hindustammes 13 f. Angriff der Türken- und Mongolenstämme auf die H. 18. Bürgerermetzeln der Hindufürstenthümer 19. Zurückdrängen durch mohamed. Eroberer 32. 41. Vermittlungsversuche Akber Shah's 46. Die Hindudynastien des Dekan zur Zeit Shah Jehan's 51. Castenverhältniß der Mahratten 54. Hindu-Geist Serajt's 55. Verfolgung der Hindu-Secten durch die Moguls 60. Religionsstreit der H.'s nach dem Tode Farekshires 66. Die christlichen Missionen und die Hindus 78 f. Hyder Ali's Siege über die H. 112. Stimmung der H. gegen englische Sitte 121. Blüthe der Hindustaaten 131. Hasting's Urtheil über die H. 138. Tippu's Fanatismus gegen die H. 143. Hindudynastien in Mysore 157. 161. 188. Die Gharars der H. 191. Die Hindustämme der Rajputen 194. Hindufanatismus der Serovs-Armee 198. Die H. von Nepal 205. Die Hindufürsten von Asam 301. Stimmung der H. nach dem Birmakriege 320. Angriffe der Mohamedaner gegen die H. 324. Stimmung der Sikhs gegen die H. 463. Ursachen des Militairaufstandes von 1857 in dem Nationalwesen der H. 471. Stimmung des Hinduvolks gegen die Serovs 477.
Hislop, Grn., 263. 269. 276. 285.
Hiuen-Thsang, Chinesischer Reisender 14.
Hobart, Gouv. von Madras, 150.
Holcar, von Malwa. Selbständigkeit des H. 88. Niederlage des H. 121. Stand des H. bei W. Hastings Rücktritt 140. Der H. gegen den Scindia 161; — bei dem Frieden von 1803 173. Des H.'s Krieg gegen Wellesley 175 f. Der H. vor Delhi 177; — unterstützt von dem Scindia 181. Stellung bei dem Rücktritt Wellesley's 193. Entaetung des H. 251. Der H. im Pindarikriege 272. Unterwerfung des H. unter Mareg. Hastings 276. Stand des H. bei dem Untergange des Peischwa 290. Der H. z. Z. d. Bentinck's 343.
Holcar Shahi, Pindaris 251.
Holland. Colonie H.'s in Indien 80. Feindseligkeit des Holcar's gegen H. 87. H. im Kampfe gegen Gen. Clive 102. Aus Tanjore verdrängt 111. Macartney's Angriffe auf die indisch-holländ. Colonien 128. H.'s Verlust im Kriege von 1797 150. Lord Minto's Wegnahme der indischen Besitzungen H.'s 202.
Hoseinabad 264.
Hosen Ali. Omra zu Delhi 65. H. A.'s Tod 67.
Hontman. Begründer der holländ. Colonien in Indien 79.
Hurt-Kotul, Geb., 450.
Hughes, Admir., 129.
Hugly. Treffen bei, 324.
Hulv Onert, Fest., 146.
Humayun, Sohn Baber Shah's 34. Kaiser von Delhi 37. H.'s Kämpfe mit seinen Brüdern 38 f.
Humboldt, Alex. v., 298.
Hunza Khan, Affghanenhptl. 389.
Hurry Punt, Vezier, 146.
Hussingabad 121.
Huzein Mirza, Mongolenchan, 31.
Hydaspes. Alexander der Gr. am H. 13. Tamerlane am H. 27. K. Jehangir am H. 49.
Hyder-Ali von Mysore 101. H. A.'s Emporsteigen 111. H. A.'s Siege über die Mahratten 112. Erster Krieg mit England 112. H. A.'s zweiter Krieg mit England 122. Bündniß mit den Mahratten und dem Nizam 125. Besiegt von E. Coote 128. H. A.'s Tod 130.
Hyder Khan. Vertheidiger von Ghazny 363. 365.
Hyderabad. Major Macdowall in H. 260. Ch. Metcalfe Resident 295. H. zur Zeit Lord Bentinck's 332.
Hylulzie, Treffen bei, 442.

Ibanste, Stadt, 181.
Ibaraga. Stamm der Rajputen 192; — in Gütch 236. 320.
Ibiend, Raja von, 204.
Ilschwaku. Gefgeborner der Sonnendynastie 6. Stammvater der Sonnenlönige von Nimi 9.
Impey, Elijah, Oberrichter 119. 137.
Incarnation Wischnu's 6. 10. Erwartung einer Gottesincarnation vor dem Aufstande von 1857 472. 516.
Inderai, Fest., 286.
Indien. s. Englands indisches Reich. Hindu's. Ostindische Comp. — Die älteste Epoche: die Sagendichtung 1. Urbewohner 2. Eindringen caucasischer Stämme; Bildung der Casten 3. Religion; ältrste Dynastienstämme 5. Rama 6—9. Die Monddynastie 9. Die Brahmanen; Buddhas Reform 10 f. Alexander d. Gr. 12. Kandragupta und sein Nachkomme Açoka 13. Sieg des Brahmanenthums 14. Die mohamed. Dynastie in Delhi 17. Tamerlane 26. Das Moguireich 34. 53. Zurück-

drängen der Hindus 49. Verfolgung der Hindusekten 60. Die Mahratten 66; — Nadir Schah 68; — Ahmed Schah 71; — Europäische Colonien in J. 76 f. 79 f. Einfluß christlicher Missionen 78. Die englisch-ostind. Comp. 81. Kampf der Engländer um die Oberherrschaft 91 f. 92 f. Coalition der ind. Fürsten gegen England 102. Rückwirkung des innern Verfalls der O. C. auf Indien 104 f. Die O. C. durch Indiens Verhältnisse zur Eroberung genöthigt 110 f. Urtheil über Englands Politik in J. 111. 461. Die Noth des J. 1770 114. Die Verfassung von 1773 117 f. Indiens Stimmung gegen engl. Sitte 121. Das Parlament von 1783 über Indien 137. Der Gen.-Gouverneur 141. Tippu gegen die Hindus 144. Das nördl. Indien unter England 172. Friede v. 1803 173—181 f. — Einfluß der Politik der Directoren auf die Verhältnisse Indiens 197. Nepal, die Gorkhas 209. 220. 227. 240. Duab und Centralindien 242 f. 248 f. Die Cholera 270. J. nach dem Untergange der Mahratten u. des Peischwa 291; — nach dem Birmanenkriege 319. Culturstand z. Zeit Lord Amherst's 324. Aenderung der Verwaltung 1834 329. Cabul; der Rückzug 391 f. 407 f. Die Kriege im Sind 457. Die Sikhkriege 461. Die Birmanen 467. Lord Dalhousie; Einfluß seiner Politik 469. Auflösung der O. C.; Uebergang der Regierung an die Krone 470. Der Militäraufstand von 1857; seine Ursachen 471 ff.; seine Verbreitung 475 f.

Indare, Schlacht bei, 161. Im Kriege gegen Holcar von den Briten besetzt 179. Hauptstadt des Holcar 291—333.

Indra, der Hindu-Gott. Sieg seines Cultus über die Mythe der indischen Urstämme 2; — seine Verehrung in der Heimath der Hindus 3.

Indraprascha. S. Delhi.

Indus 19. 27.

Inglis, Gen., 483.

Inschriften. Aus der Zeit Açoka's 13.

Irland. Irländische Hilfstruppen der Franzosen in Indien 100.

Islamnagar, Fest., 292.

Jadat Khan 69.

Jadú Rao, Hindubptl., 54.

Jadú Rao. Feldherr des Peischwa 259.

Jaffierabad. Die Mahratten bei J. 185. Im Kriege Gen. Wellesley's gegen Holcar 174.

Jagat Singh, Raja, 253.

Jagbandhu, Vezier, 244.

Jagernauth, Raja von, 244.

Jaggú — vor Bhopal 218.

Jakob I., K. v. England. Gesandtschaft J. I. an den Großmogul 49; — verreitelt die engl. Unternehmungen in Indien 79.

Jalna, Station von J., 256.

Jamla, Gefecht bei, 213.

Jan Sultan, 452.

Janaka. Fürst der Sonnendynastie 7. 9.

Janakajie, Scindia 331.

Jannkpore, Nepalart, 221.

Jansi, Distrikt von, 68.

Jaspas Thapa, Gorkhaführer, 213.

Jatrapore, Stadt, 304.

Jats, vor Delhi 74; — gegen Alúm Schah 71. Coalition der J. mit Alúm-Ghir 102. Die J.-Staaten bei W. Hastings Rücktritt 140. Vertrag mit England 173. Bundesgenossen des Holcar 178. Die J.-Fürsten bei dem Rücktritte Wellesley's 197. Die J. und Bhurtpore 321.

Jaulna. Die Mahratten bei J. 165.

Java. Handelsverkehr Englands mit J. 81. — Unter Englands Verwaltung 207.

Jawad, Stadt, 276.

Jaxartes, Fluß, Reich der Seljuken am J. 19. Stammsitz Baber Schah's 32.

Jaya Chandrú. Raja v. Karnak 19.

Jaypore, die Rajas von J. 194. 194. 252. 254. 257. 292 f. 336.

Jaysing, Rajputenbptl., 251.

Jehan, Khan. Affghane 51.

Jehan, Schah. Sohn K. Jehangir's 46. J.'s Feldzug nach Mewar 48; — Empörung 49. Kaiser 50. J.'s Regierung und Ende. Charakteristik 52.

Jehandar Schah, Mogulkaiser 64. J.'s Untergang 65.

Jehangir. Bruder Baber Schah's 33.

Jehangir (Selim) Kaiser 47. Glanz des Hofes zu Delhi unter J. 48. J.'s letzte Jahre und Tod 49. 50.

Jei Mal. Feldherr der Rajputen 43.

Jei-Singh. Feldherr der Mongolen 57. 65. 68.

Jeipal. Hindukönig 16. 17.

Jelal-u-din, Schah, 20.

Jellalabad 361. 369. 381. 398. 401. 413. Gen. Sale, der Vertheidiger von J. 414. 416. Gen. Pollack's Entsatz von J. 434 f. — 436. — 512.

Jenghis-Khan, der Mongalenfürst 20.

Jenkins, Resident in Nagpore, 182. 273. 291. 342.

Jeffelmeer, Raja v., 197. 202. 294.

Jesuiten. J. in dem portug. Indien 78.

Jeswünt Rao, Holcar, Sein Kampf mit dem Scindia 161; — bei dem Frieden von 1803 173. Im Kriege mit Wellesley 175 f. Sein Tod 251.

Jeswünt, Raja, 53.

Jeswünt Rao, Bhao von Jawad 272.

Jeswünt Rao, Feldherr des Scindia 272.

Jeypore, Raja von. Alliirter Englands 173.

Jhabpore, Raja von, 173. 194. 252. 257. 289. 292 f.

Johann IV., König v. Portugal 80.

Johnson, Capit., 390.

Jones, Gen., 180.

Jones, Lieutn., 280.

Jnah, Fluß 165.

Jübbar Khan, 276.

Jübbar Khan, Affghane, 366.

Jubogie-Paß 414.

Juzbüllück, Paß 423. Gen. Pollock erstürmt den J.-Paß 429.

Juggerat, franz. Gebiet, 95.

Jülländür, Distrikt von, 478.

Jümna. Die Mündung der J., Sitz der Mondsdynastie 9 ff. Schlacht an der J. 19. Canalverbindungen der J. 25. Das Gebiet zwischen J. und Ganges an England 173. Kampf Gen. Lake's mit dem Holcar an der J. 178. Gebiet Englands an der westl. Jümna unter Wellesley 187. Feldzug an der J. im Nepalkriege 213. Die westl. Gorkhaländer an der J. englisch 227.

Jumrud, Schlacht bei, 433.

Junpore. Fürstenthum 28. 29.

Jyntia, Fürstenthum, 302. 318.

Jytak, Fest., 209. 212. 223.

Kachar, Fürstenthum, 299. 302. 303. 318.

Kadjyi, Königin von Onde 7.

Kadam Kandy, Treffen bei, 322.

Kagaur, Fluß, 5.

Kahlür, Raja von, 503.

Kaimur-Berge 203.

Kakutstha. Sonnendynastie in Onde 6.

Kalana 271.

Kali, Geb., 223.

Kali, Fluß, 209.

Kali, Göttin, 327.

Kalpie, Stadt, 125. 182. 320.

Kalinga, Fest., 209. 210.

Kamalmere, Fest., 272.

Kamaon, Prov., 221 f. 230.

Kamarut, Schlacht bei, 307.

Kamran, Sohn Baber Schah's 38.

Kamran, Affghanenfürst, 345. 354.

Kandahar, Schlacht bei, 348.

Kandorr, Fest., 192.

Kandragutta. Indischer Eroberer 12.

Kandy, Hauptst. von Ceylon 241.

Kanhojie, Gaekwar 183. 190.

Kanara, Treffen bei, 277.

Kanjapore 289.

Kapatipalla, Dynast auf Ceylon 236.

Kapila, indischer Philosoph 11.

Karauli, Raja von, 292.

Karrürrah, Fest., 398.

Karim Khan 254. 270. 276.

Kaschwaha Rajputen 194.

Kashyapa 5.

Kalwas, Stamm der K. 301.

Kattis, Stamm der, 191.

Kattiwar, Prov., 119. 217. 216.

Kavine, Affghanenfürst, 345.

Keane, Oberfeldherr im Affghanenkriege 356; — vor Ghazny 363.— 369. 370. Charakteristik 372. 381.

Keir, Gen., 264.

Kelly, Obrist, 228.

Kemindine, Treffen bei, 307.

Keonthal, Raja von, 503.

Khalisa, Vezier Baber Schah's 36.

Khalmandu, Raja von K., 206.

Khelat-i-Ghilzye, Fest., 372. 375. 383. 437. 450.
Khilgi. S. Allah-u-din.
Khiwa, Feldzug der Russen in Kh. 350. 372.
Khizer, Khan, in Delhi 8.
Kholaba, Staat, 291.
Kholapore, Staat, 291.
Kholes, ind. Uestamm 288.
Khoral, — erobert von Cornwallis 144.
Khoraffan. Sitz der Seljuken: der Ghoris 19. Die Mongolendynastie von Kh. 32.
Khosran II. Der letzte der Ghaznewiden 19.
Khosru-Shah. Fürst v. Baktrien 23.
Khosru, Sohn Selim Jehangir's 46. Im Aufstand gegen seinen Vater 47. Sein Tod 49.
Khota. Gen. Monson's Rückzug nach Kh. 176. Die Briten in Kh. gegen Holcar 179. Scindia und Holcar in Kh. 182. Raja v. Kh. 197. Zalim Khan 252. Vertrag mit England 258. Die Briten in Kh. gegen die Pindaris 269. Raja von Kh., Thronstreit 292. 335.
Khotra, Gopal Singh von, 203.
Khotri, Treffen bei Kh., 277.
Khuage Abyd 26.
Khulum 276.
Khundie Rao, Holcar, 161.
Khundé, ind. Urstamm 2. 288. 342.
Khurd-Cabul-Paß. Die brit. Armee im Kh.-C.-P. 422.
Khurda, Distrikt, 243.
Khuriem Khan, Pindarischtl. 196.
Khurram. S. Jehan Shah.
Khyburpaß 369. 428. Kampf an dem Kh. 429. Gen. Pollock's Zug durch den Kh. 433.
Khyrnbrau, Birmanenhptl. 306.
Killa-schik, Treffen bei, 439.
Kimedi, Stadt, 243. 255.
Kirkie, Dorf, 265. 266.
Kistna, Fluß, 54. 126. 161.
Kittür, Aufstand in, 320.
Knox, Capit., 103.
Kodaga-Stamm. S. Amma.
Kohat-Paß 467.
Kohinur, der Edelstein gen. K. 34. 465.
Kohistan, — während des Krieges mit Dost Mohamed 378. Aufstand nach Dost M.'s Fall 381—387.
Kohün Dil, Khan 353.
Kojückpaß 360.
Kokünd 373.
Kolabyne, Fluß, 312.
Kolapore, Rajn von, 326. 460.
Koles. Indischer Urstamm 2. 329.
Kondagül, Treffen bei, 157.
Korah. Abgetreten von Oude 107. Alüm Shah 116.
Korn Johnson 396.
Kriegerkaste. Niederlage der K. in den Kämpfen der ind. Vorzeit 4.
Krischna, Chronologie der Purana's 5. Incarnation des Wischnu 16.
Krischna, Fluß, 255. Vordringen der Briten bis an die Quellen der K. 284. 296.
Krischnagerh, Raja von, 292.
Kritawirya, König, 4.
Khatriyas, Kastenverhältniß und Kämpfe in frühester Zeit 4.
Kurdle, Stadt, 149.
Kürnal, Start, 19. 427. 476. 478.
Kurra Chakan, Fort. 285.
Kushalgürh, Start, 176. 177.
Kuß, Fluß, 228.
Kusigal, Distrikt, 284.
Kütak, Distrikt von, 172. 255.
Kütter-Sung 423.
Kuttub, Gouv. in Ajmir 19. 26.
Kuzzilbaschen, Stamm der, 354. 356. 266. 388. Abstammung 507.
Kuchewara, Rajputs von, 251.
Kyklu, Treffen bei, 308.

Labourdonnaye, franz. Armiral 89.
Lag, Gebirge, 278.
Lahore. Vordringen der Hindus nach L. 5. Hauptstadt der Ghaznewiden 19. Fürstenthum L. 28. K. Humayun 41. Jehangir's Tod in L.. Schlacht bei L. 50. Bahadur 64. erobert von Nadir Shah 69; — von Ahmed Shah 71. — L. während des 2. Sikhs-Krieges 463. Stand der Briten in L. bei dem Militäraufstand 1857 480 f.
Lake, Gen., Feldzug in Hindostan 161. 169. Siegt bei Delhi 169; — bei Laswarie 170; — bei Mutra 177. Entsetzt Delhi 178; — vor Bhürtpore 180 f. L. und der Scindia 198.
Lakhpati, Fürst von Cütch 236.
Lakshman, der Bruder Rama's 7.
Lali-patan, Raja von, 206.
Lally, de, Graf, franz. Gen. in Indien 100. 161.
Lally, Obrist, im Heere Hyder Ali's 126.
Lambert, Commodore, 466.
Lane, Major, 440.
Lanig, Lieutn., 403.
Lanka, die Dämonenfeste 8.
Larothie, Lieutn., 226.
Laswarie. Schlacht bei L., 170.
Lath, Inschriftensäule bei Delhi 13.
Latter, Major, 221.
Lautan, Stadt in Nepal, 217.
Law, franz. Gen., 93. 94.
Lawrie, Major, 225.
Lawtie, engl. Ingen., 216.
Lawrence, Major, 96. 93 ff.
Lawrence, Henry, Sir, 416. 417. 421. 433. 483.
Lawrence, Sir John, Gouvern. des Pnng'ab 479. 481. 483. 510.
Leech, Major, 381. 437.
Leslie, Oberst, 121. 121.
Lloyd, Gen., 469.
Lindsay, brit. Gesandter, 113. 567.
Lingamé. Altind. Idol 17.
Litle, Capit., 146.
Lock, Capit., 429.
Lodie. Fürstenstamm der L. 29. 36.
Logdür, Fest., 125.
Logüm, Schlacht bei L., 256.
Loharn, Brev., 330.
Lord, Dr., 376. 376. 379.
Low, Oberst, 341.
Loyd, Capit., 396.
Ludiana, Distrikt von, 30. 346.
Lublow, Major, 211.
Ludwig XIV. Einfluß des Zeitalters L.'s XIV. auf Englands Politik in Indien 68.
Lüghman, Stadt, 430. 435.
Lüknow. Von den Afghanen besetzt 36; — diesen entrissen von Akber Shah 43. Vordringen der engl.-ostind. Comp. nach L. 86. Entartung der Dynastie von L. 185. Die Briten in L. bei Wellesley's Rücktritt 168. Verhältniß des Nawab von L. unter Marq. Hastings 238; — unter Lord Amherst 323. Stellung der Briten in L. bei dem Militairaufstand von 1857 474.
Luthington, Major, 256. 325.
Lynch, Offizier, 383.
Lyne, Stadt, 306. 313.

Marao. Angriff L. Minto's auf Mi. 202.
Macartney, Lord, Gouvern. von Madras, 128. M. und W. Hastings 133. M. nach W. Hastings Rücktritt 142.
Macauley, — über brit. Indien 119.
Macbean, Gen., 206.
Mac Caskill, Gen., 426. 460.
Macdowall, Gen., 201. 211.
Macdowall, Major, 256. 260. 286.
Macgregor, Gen., 385. 388. 394. 413. 418. 436. 431. 434. 490. 516.
Macherry, Raja von M., 173. 197. 263.
Mackenzie, Colin, Capit., 359. 395. 411. 421. 444. 445. 514.
Mackeson, Capit., 376. 413. 419. 429.
Mackrell, Oberst, 398.
Maclarne, Brigadier, 438.
Macleane, Oberst, 120.
Macleod, Lord, 126. 131. 133.
Macleod, Lieutn., 364.
Macnaghten, Lord, Gesandter in Cabul, 357. 372. 378. 385. 389. 399. 402. 406. 408. M.'s Tod; Charakteristik 411. 490. 509.
Mac Neill, Gesandter, 356. 373.
Macpherson, Rath von Indien 142.
Madhürajpore, Amir Shah vor M. 253.
Madras. Gründung 84. M. im 17. Jahrh. 86. Engl. Gerichtshof in M.; — von den Franzosen genommen 89. Mahratten vor M. 99. Gen. Lally in M. 100; — überfallen von Hyder Ali 112. Der Rath zu M. 113 f. 116. 121. 122. Munro's Rückzug nach M. 127. Verödung 130; — unter der Ostind. Comp. 141. 2. Wellesley in M. 152. Militairaufstand 206 f. M. bei dem Aufstand in Dnab 243. Unabhängigkeit der Gouvern. in M. 339.
Maha Bandula, Birma-General 305. 316. 314.
Maha Bharut, ind. Epos 5. 10.
Mahadagie Scindia 131. 148.
Maha Rao, von Khota 334.
Maharagpore, Schlacht bei, 457. 515.
Mahauli, Bajie Rao in M. 262.
Mahanadi-Ganga, Fluß, 234.
Mahé, franz. Besitzung 88. 123.
Mahendra-Berge 5.

Mahidpore, Stadt, 269. Treffen bei M. 276.
Mahipal Ram, Häuptling, 189.
Mahmud, Affghanenfürst, 344.
Mahmud Begarrah, Sultan von Guzerat, 28.
Mahmud, der Ghaznevide, 16—18. 19. 492.
Mahmud, Khan der Mongolen 32.
Mahmud Lodie, Affghanenfürst 36.
Mahmud Toghlak 25. 27.
Mahoby, Stadt, 278.
Mahratten. Begründung der Mahrattenmacht; Land; Stammcharacter 54. 62. 495. Das M.-Reich 56. Sevaji 57 ff. Die M. nach Sevaji 62 f. Vertrag mit dem Mogul 64. Kaiser Farokshire u. die M. 65. Saho Raja 67. Die M. in Guzerat 68. Bajie Rao 70. Ragoba in Delhi 72. Zerfall des Reichs; unabhängige Fürsten 74. M.-Corps unter Clive 94. Stellung der M. zu Frankreich 96. Untergang der M.-Herrschaft in Bengalen 99. Alum Ghir 102. Hyder Ali 111 f. 126. Mit Alum Ghie gegen Hastings und die Rohillas 116. Traktat v. 1775 118. Gegen Egerton und den Peischwa 123 f. Vertrieben aus Gwalior 125. Gen. Hartley 130. Die M.-Staaten bei W. Hastings' Rücktritt 140. Die M. und der Nizam 149 f. Gen. Wellesley's Feldzug 164 f. Schlacht bei Aslave 165. Verlust der M. unter Marq. Wellesley's Verwaltung 183. Ursachen des Verfalls des M.-Reiches 186. Der Peischwa unter Marq. Hastings 245. Niederlage der M. vor Bhopal 249. Innere Parteikämpfe 252. M. in Puna 265. Schlacht bei Dhapurie 266. Ohnmacht der letzten M.-Staaten 270 f. 281 f. Staatenbildung nach dem Untergange der M. 290 f. Die M. bei dem Thronstreit in Bhurtpore 321; — zur Zeit Bentinck's 332. — 260 ff. 280 ff. 471 ff. 495.
Maikole, Paß von, 212.
Mailgotta 145.
Maitland, Oberst, 180.
Malwanpore 209. 229.
Malabar. Die Portugiesen an der M.-Küste 79. Factoreien der Ost. C. 86. Hyder Ali 120. Colonien der Franzosen 123. Tippu in M. 144. Engl. Gebiet in M. 147. 188.
Malacca. Von England genommen 150.
Malavelly, Schlacht bei, 154.
Malcolm, John, Gesandter in Persien 158. 173. 185. — Gen. im Kriege gegen die Mahratten 263. 276. 281. 291. 471.
Malek Amber, Vezier, 48 f. 51.
Malek Kafur, Vezier, 22.
Malek Khosrü, Usurpat. v. Delhi 22.
Malhar Rao, Holcar 68.
Malkapore 275.
Mallye, Treffen bei, 322.
Malwa. Aufstand gegen die Delhi-Dynastie 24. Abfall von Delhi 25. Fürstenthum M. 28. M. unter Afof Jah 66; — unter den Mahratten 68. Der Holcar von M. 88. 164. Angegriffen von Popham 124; — von Camac 130. M. bei dem Frieden von 1803 173. Die Raja's von M. 175. 179. 194. 329. Die Pindaris 195. M. während der innern Kämpfe in Centralindien 250. Englands Vertrag mit M. 255. Gebiet des Holcar nach dem Traktat von Mandaleswar 291.
Mammu Khail, Schlacht bei, 448.
Man Singh, Raja, 253.
Manar, Golf von Manar 187.
Manbhüm, Prov., 328.
Mandaleswar, Traktat von, 291.
Mandana, Fest., 287.
Mangalore, Fest., 111. 133.
Manipoer. Fürstenthum 299. 303. 311. 318.
Mankot, Fest., 41.
Manuba, Fürst von Gütch 236.
Marley, Gen., 209. M.'s unglücklicher Feldzug gegen die Gorkha's 219. 503.
Marschall, Gen., 262.
Martaban, Birmafort, 308.
Martindell, Oberst, 181.
Marwar. Die Raja's v. M. 191. 339.
Muscat, der Imam von, 202.
Masud, Nachfolger Mahmuds, des Ghaznewiden 19.
Masulipatam, Prov., 85. 102.
Mathews, Gen., M.'s Capitulation 131 f.
Mathüra. Sitz der Monddynastie 10—322.
Maule, Lieutn., 396.
Maura-Mukh, Stadt, 305. 306.
Mawalis. Mahrattenstamm 55.
Mawbey, Oberst, 209. 212.
May, Capit., 442.
Mehdi-Khaja 36.
Mehrab Khan 272.
Mellun, Treffen bei, 317.
Menschenopfer — der Urstämme Indiens 2.
Menu, das Gesetz M.'s, 5. 15. 489.
Mesopotamien. Erobert von Tamerlane 26.
Mesquitta, portug. Admiral, 79.
Metcalfe, Lord, 185. 295. Gen.-Gouvern. 341.
Mewalis, Stamm der, 320.
Mewar. Sitz der Rajputen 34. M. von den Briten erobert 278.
Mewat, Geb., Niederlage der Mahratten 170.
Mewat, Stadt, 35.
Michi, Fluß, 228.
Middleton, Gesandter in Lukuow, 135. 136.
Middleton, Hugh, engl. Adm., 82.
Mirut. Die Ghoris 19. Tamerlane 28. Akber Shah 41. Militairaufstand 1857 in M. 475.
Militairaufstände der brit.-ind. Armee 106. 107. 198. 200 f. 311 f. 480. Militairaufstand von 1857. Ob veranlaßt duech Lord Dalhousie's Politik? 469. Ursachen des Militairaufstandes von 1857 471. 515. Verbreitung desselben 475 ff. Literatur Englands über den Militairaufstand von 1857 519.
Milnes, Oberst, 260.
Minto, Lord, Gen.-Gouvern., 202.
Mir Affzül Khan, Affghane 415.
Mir Alum, Vezier, 188.
Mir Cassim 104 ff.
Mir Jaffir 98. Vicekönig v. Bengalen 99. Coalition ind. Fürsten gegen M. J. 102. Sein Tod 106.
Mir Jümla, Vezier, 65.
Mir Mudjedie 379. 406.
Mir Narjie, Oberpriester, 447.
Miran, Sohn Mir-Jaffir's, 103.
Mirich, Grenze des Mahrattenreiches 56.
Mirwar. Die Rajputen v. M. 34. Verbindung mit den Mahratten 60. Farokshire gegen M. 65. Der Raja von Tanjore 113.
Mirza Ahmed Ali, Kuzzilbasch 404. 488.
Mirza Askerry, Sohn Baber Shah's 37. Im Aufstand gegen K. Humayun 39.
Mirza Hakim, Bruder Akber Shah's 44.
Mirza Hussa, Fürst von Guzerat 44.
Mirza Jehangir 501.
Mirzapore, Stadt, 255.
Missionen, christl. in Indien 73. 78.
Mithila, das Reich M. 9.
Mlechas, Stamm der ind. Urzeit 5.
Moalmain, Stadt, 505.
Moazzim. S. Bahadür Shah.
Mocca. Von den Engländern besetzt 291.
Mocündra-Paß 175.
Modajie Bhonsla s. Apa Sahib.
Mogul, Stiftung des M.-Reiches 31. Ausdehnung und Glanz des M.-R. 42—55. Auftreten der Mahratten 55 f. Verfall des M.-R. 60 ff. Bajie Rao vor Delhi 67. Nadir Shah's Sieg über die Mahratten 69. Aufstand der Rohillas 70. Letzte Schicksale und Untergang des M.-R. 71—74. Regierungsweise der M. 498. Begünstigung des engl. Handels im M.-R. 82. Feindseligkeiten der M.'s gegen England 85—88. Die letzten M.'s gegenüber der ostind. Comp. 89. 102. 108. 116. 118. 130 f. 140. 145 f. 183. M.'s Verhältniß zum Scindia 148; — zum Holcar 178.
Mogulbandi, Distrikt, 213.
Mohabat, Khan, 49 f. 53. 59.
Mohamed Ali 92. Raja vom Carnatik 95. M. A.'s Bedrückung duech die Ost. Comp. 106. Mit Mysore belehnt 112.
Mohamed Anim Khan, Vezier, 66.
Mohamed Atta 438.
Mohamed Ghori, Seine Kriege u. sein Reich 19.
Mohamed, Khan von Guzerat 28.
Mohamed Khan, Vezier, 248. 254.
Mohamed, Khan der Barüchyer 404.
Mohamed Khan, Ghilzye 445. 449.
Mohamed Mirza, Shah v. Persien.
Mohamed Nasir-u-din, Fürst der Ghori-Dynastie 20.
Mohamed Reza Khan, Vezier, 115. 119.
Mohamed Sadig 409.
Mohamed Shah, Kaiser von Delhi

66. Besiegt von Nadir Schah 69. M.'s Tod 71.
Mohamed Schah, Bruder Sch. Zemmans 158.
Mohamed Sheriff Fort, 394. 396.
Mohamed Toghlak, König v. Telbi 21.
Mohamed Ullah 406.
Mohomed Zemaun Khan 396. Afghanenkönig 405.
Mohamedaner. Einfall der M. in Indien; die Ghaznewiden 16. Mohomed Ghoeri u. seine Nachfolger 18—26. Tamerlane; die religi. Parteikämpfe 26. 29. Das Sultenthum der Moguls 40. Vermittlungsversuch Akber Schah's 46. Fanatismus der Mahratten gegen die M. 55. Kampf der mohomed. Religionsparteien in Delhi 66. Vereinigung der mohomedan. Fürsten gegen die Mahratten 72. Verfall der M.-Herrschoft in Indien 98. 140. 188. Tippu's Fanatismus 143. 151. Die M. bei den Sepoys-Aufständen 280. Reformversuche 324. Fanatismus der M. gegen die Parsis 459. Die M. des Nizam 468. Ursachen des Militairaufstandes von 1857 in dem mohamed. Indien 471. 515.
Mohonipore, Gen. Lake bei M. 170.
Moheri. Die Rani von M. 243.
Mohun Lal, Affghane, 264. 389. 396. 413. 510.
Moira, Lord. S. Hastings, Marq.
Moluklen 79.
Mond, Schöpfung des M.'s 6.
Mond-Dynostie der ind. Soge 6 ff. 8—10.
Mondissore, Stadt, 173.
Monghiee, Hauptst. Mir Cassims 105.
Mongolen. Erster Einfall der M. in Indien 17. Jenghis Khan 20. Der M. Kämpfe mit dem Nachfolger Mohomed Ghoris 20. 21. M. Mord in Delhi 22. Bildung der Bohmanie-Dynastie 21. Tamerlane's M.-Reich 26. Die Moguls 32 f. Die M. gegen Bober Shoh 33; — im Dekan 41. Die Mahratten 57 ff. Verfall der M.-Heere 62. Nadir Shah 70. Feindselig gegen die O. C. 88 f. Die letzten M.-Kaiser 89. 102. 108. 116. 118. 130 f. 140. 161. 169. 177 ff. 183.
Monopole. Engl. M. in Indien 107. 205.
Monson, Gen., 158.
Monson, Oberst, 175. Rückzug 176; — in der Schlacht bei Dieg 178.
Monson, Roth der ostind. Comp. 118. 120.
Monteith, Oberst, 388. 417.
Montresor, Oberst, 161.
Moorcroft, Reisender, 452.
Mophi, Birmoort, 313.
Morad, Sohn Shah Jehans 52.
Moradabad. Militairaufstand von 1857 482.
Morier, Gesandter, 349.
Morrison, Gen., 311. 313.
Mortezzo, König im Dekan 51.
Moseley, Oberst, 429.
Mozaffer Khan 25.
Mubarik, König von Delhi 22. 29.
Mudhae Rao 162.
Murkie, Schlacht bei, 459.
Muglie-Paß 144.
Müft Rao, Scindia, 324.
Mukur, Gen. Nott bei M., 452.
Mula, Fluß, 265.
Mulhar Roo, Holcar, 161. 276. 291.
Mullah Shi Koee, Vezier, 372.
Mullnon. Militairaufstand 1857 482.
Mulroj, Gouv., s. Dewon.
Multon 17. 20. 348. Mit dem brit. Reiche vereint 461.
Muna Jaun, von Oude 341.
Mundi, Stadt, 289.
Munie, Begüm, 115. 119.
Munir Mohamed, Nowab, 332.
Munir-ul-Mulk, Vezier, 238.
Munro, Gen., im 2. Kriege mit Hyder Ali 126; — mit Holland 129.
Munro, Lord, 185. 204. 234. 462.
Munro, Oberst, 264. 284.
Murray, Oberst, 164. 175. 204.
Murshedabad, Distrikt, 98. 99. 301. Schlacht bei M. 105. Reza Khon 115.
Musaffer, die Dynastie von M. 27.
Musaffer, Schah von Gnzerat, 37.
Muttra, Gen.-Lake in M. 177. 182.
Mutüsami, König auf Ceylon 244.
Muzuffir Jüng, Hptl. im Carnatik 92.
Mynpurie. Militairaufstand 1857 482.
Mysore. Vordringen der Arwas nach M. 3; — bei dem franz.-engl. Kriege in Indien 94. Hyder Ali 101. Die Dynostie von M. z. Z. W. Hastings 140. Tippu Sahib 141. Schlacht bei Simoga 146. Die Hindudynostie von M. wiedereingesetzt 157. 188. Verluste M.'s unter Marq. Hastings' Verwaltung 183. M. unter brit. Verwoltung 328.

Nadir Shah, N.'s Einfall in Indien 68 f. N.'s letzte Feldzüge u. Tod 69 f.
Naf, Fluß, 303. 311.
Nagos, Stomm der N., 302.
Nagpore, die Raja's von, 102. 195. Raubzüge der Pindaris nach N. 255. Apa Sohib; Schlacht bei N. 275. N.'s Verwaltung durch Jenkins 291. 332. Mit dem brit. Reiche vereint 468.
Nagrokote, Bergfeste, 17.
Noban, Hauptst. von Sirmor, 212.
Nabar, Geb., 215.
Naib Sheriff, Affghane 392.
Noirs, Coste, 103.
Nalagerh, Nepal-Fort, 215.
Nalopani, Fort, 209.
Nana Sahib. N. S.'s Abstammung u. Ansprüche 287. 465. 473.
Nanelos, Fort in Asam, 327.
Napier, Charles, Gen.-Gouverneur des Sind 457. 514. Commandirender General in Indien; Charakteristik 465. 473.
Napoleon. N.'s Plan gegen Englands Reich in Indien 158.
Nasir Jung, Sohn Asof Joh's 70.
Nasir-ud-din Hyder, von Lukuow 323. 330.
Nasir-ud-din, Fürst der Ghori-Dynastie 20.
Nazar, Vezier, 250.
Nazar Mohamed, von Bhopal, 258.
Negopatnom 80. 129.
Neger. Aehnlichkeit der ind. Urstämme mit der Negerroce 2. Vermischung der eingedrungenen Stämme mit der Urnegerroce Indiens 3. Disciplinirung der N.-Truppen 90; — N. im Heere Tippu's 129.
Negrais, Cap, 313.
Nepal. Natur und Geschichte des Landes 205 f. Mohamed Toghlak's Zug gegen N. 13. N.'s engl. Grenzgebiet 187. Die Gorkhos von N. 205. 206. 1. und 2. Krieg Englands gegen N. 208—228. 503. Friede Englands mit N. 230.
Nerbadda, Fluß, Wohnsitz der Mahrotten an der N. 53. 60. 66. Gränze des Mahrattenreichs 68. Goddard's Operationen an der N. 124. — 264. — Die Heimath der Pindaris an der N. 276. Indische Urstämme an der N. 288.
Nenbeeq, engl. Agent, 81.
Nicholls, Gen., 177. 222. 228. 322. 373. 425.
Nicholls, Copit., 424.
Nicholson, Capit., 364.
Nicolous, Kaiser, 350. 353.
Nijrow, Distrikt, 379.
Nim Ghat, Treffen bei dem N. Gh. 271.
Nimi, Sonnenkönige von N. 9.
Nipani, Sirdor von N., 285.
Nira, Fluß, 290.
Nizam. Ursprung des N. im Dekan 66. Herrschoft des N. über das Carnotik 91. Wechsel der N.-Dynastie 92. Die Franzosen und der N. 95. Nizam Ali 112. Stond des N. zur Zeit W. Hastings und Shore's 148. Sieg der Mahrotten 149. Verdrängung Frankreichs vom N. 152. Gebietserweiterung noch Tippu's Untergonge 157. Vertrag von 1800 159. Entartung der N.-Dynostie 185. 188. 238. Die Pindaris 258. Gebiet des N. nach dem Untergange des Peischwa 290. Verfoll des Nizom 294. Haltung des N. im Birmakriege 468.
Nizom Ali — von den Mahratten besiegt 149 f. N. A.'s Tod 165.
Nizam Shoh. S. Mortezza.
Nizom-ul-Mulk. S. Asof Joh.
Nordomerika. Rückwirkung des Abfalls N.'s auf die brit. Politik in Indien 142.
Norfolk, Gen., 179.
Noronha, Gouv. der Portugiesen in Indien 78.
North, Lord, 120.
North, Freder., Gouverneur von Ceylon 231.
Noton, Capit., 306.

Nutt, Gen., 356. 375. 381. 435. 439. 444. 448. 451. 453.
Nuvapore, Prov., 328.
Nuncamar. N.'s Bracen 115. — Ankläger W. Hastings' 119.
Nujeraj von Mysore 111.
Nujrb-ud-Dhowla 106.
Nur-Jehan. Gemahlin K. Jehangir's 42. Ihr Schicksal und Character 48—50.
Nussierabad, Militairaufstand in N. 482.
Nyr's. Hinducaste der N. 112.

Oberrichter der O. C. Einsetzung desselben 217.
Ochterlony 177. Im Feldzuge gegen Nepal 209. — 212. Im Kampfe mit Amar Singh 214. 228 f. 263; — im Kriege gegen die Pindaris 262 f. 271. 285. Resident in Delhi 321 ff. 505.
Okmandel, Distrikt in Cütch 237.
Oldfield, Major, 512.
Omar, König von Delhi, 22.
Omar Sheh Mirza, Vater Baber Shah's 32.
Omichünd, Hindunagent, 98. 99.
Omrah's. Einfluß der O. auf die mahamed. Dynastien Indiens 20. 23. 25. 29. 46.
Orai, Militairaufstand in O. 452.
Orcha, Raja von O 45.
Orissa 84. O. unter Mir Jaffir 99; — unter der Ostind. Comp. 141. 291. Königsstamm von O. 244.
Ormuz, Königreich, 77. 81.
Osman, Hptl. in Bengalen, 48.
Osman, Khan, Affghane, 405.
Ostindien. S. Indien.
Ostindische engl. Compagnie. S. Englands ind. Reich. Indien. Begründung 81. Erste Machtentwicklung 83 ff. Souverainetätsrechte 84. Gebietserwerbungen 84. Handelsvertrag mit Bengalen 85. Gefahren der O. C. unter Cromwell u. Wilhelm III. 88. 89. Erweiterung der Rechte unter Georg I. 87. Entwicklung der Eroberungspolitik; Gen. Clive 88. 90 f. 97 f. Zurückdrängen Frankreichs 101 ff. Rückwirkung des innern Verfalls der O. C. auf Indien 100. Gewaltsamkeit der O. C. 106 f. 113. Monopole der O. C. 107. 205. Clive G.-Gouv. 107 f. Hyder Ali 112. 113. Die Verfassung von 1774 111. 117. Urtheil über Englands Politik in Indien 114. W. Hastings 116 f. Macartney in Madras 128 f. Board of control 137. Oberherrschaft der G.-Gouv. 141. 143. Gebietserweiterung im Frieden mit Tippu 147. Fortbildung der innern Verfassung 148. Gebietsabtretung Oude's 159. Das nördliche Indien unterworfen 171. Der Friede von 1803 173. Erwerbungen unter Marq. Wellesley 183. Die Politik der Directoren 197. Militairaufstände 198. Die Machtentwicklung der O. C. in Centralasien 202. Vertrag mit den Sikhs 204. 205. Erwerbungen im Frieden mit Nepal u. den Gorkhas 227 ff. Aufstände im Duab und in Centralindien 242 f. 248. Vernichtung der Pindaris 268. 280. Unterwerfung des Peischwa u. Nagpores 261 ff. 276. Gebiet der O. C. nach dem Untergange der Mahratten und des Peischwa 291; — nach dem Frieden mit Birma. Politik der Directoren 319 f. Abänderung der Verfassung im J. 1834 336. Aufstand in Cabul; der Rückzug 345 f. 391 ff. Krieg im westl. Affghanistan; im Sind u. gegen die Sikhs 457. 459 ff. Eroberung d. Peng'ab 461. Urtheil über die Politik der O. C. in neuester Zeit 469. Der Militairaufstand von 1857; — die Ursachen 470 ff.; — der Fortschritt 472 ff.; — die Bekämpfung und Folgen desselben 483 ff. Auflösung der O. C. 486. Finanzwesen der O. C. 106. 110. 117. 133. 135. 141. 143. 146. 183. 201. 205. 231. 239. 299. 324. 333. 338.
Ostindische Compagnie, französische, 83. 91. Auflösung derselben 101.
Ostindische Compagnie, holländische, 86.
Oude. Stammort der mythischen Sonnendynastie 5. 6. 9. Fürstenthum O. 28. Baber Shah's Vordringen nach O. 35; — besetzt von Selim Jehangir 45. Das Königreich O. 67. O. während Englands Kriege mit Frankreich 96. 99. Niederlage Sujah's 106. 107. W. Hastings Vertrag 120. Stellung der O. C. zu O. 1773 118. O. und Benares 133. W. Hastings und O. 140. — L. Cornwallis 143. O. abhängig von der O. C. 150. 159. O. bei Wellesley's 188 u. bei Marq. Hastings' Rücktritt 206. Lord Bentinck und O. 330 f. Verfall u. Thronstreit; Lord Auckland 342. In Besitz genommen von England 465. Ob diese Einverleibung O.'s den Aufstand des Islams herbeigeführt? 472. 473. Ansicht des Gen. Outram darüber 516. Militairaufstand von 1857 in O. 470.
Oudypare. Fürstenthum O. 43. Die Rajputen von O. 60.
Outrum, Gen., vor Ghazny 364; — gegen Dost Mahamed 367; — im Affghanenkriege; Gouverneur des Sind 441. 458. 483. Originalbrief des Gen. O. über die Quellen der Mißstimmung Indiens vor dem Ausbruche der Rebellion von 1857 515.
Oxus. Vordringen der Seljuken über den O. 19. 273.

Pachraota, Distrikt von, 219.
Paghla, Schlacht bei, 318.
Paira, Fluß, 278.
Palasi, Stadt, 215.
Palgantcherry, Gefecht bei, 130.
Palmer, Oberst, 437. 441.
Palmer, Will., 295.
Palpa, Raja von, 207. Vordringen der Briten gegen P. im Nepalkriege 209. 217.
Panatta, Fest., 60.
Pandavas, Dynastie der, 20.
Panderpare, Bajie Rao in P. 278.
Pandu, Fürst der Mondsdynastie, 10.
Paniani, Prov., 130.
Panipût. Schlachten bei P. 30. 41. 73.
Paulang, Birmafort, 313.
Panna, Geb., 203.
Papiergeld. Einführung des P.'s in Delhi 23.
Parasurama, der Brahmanenheld, 4.
Parbatipas, die P. Nepals 205.
Parbûtlie, Stadt, 266.
Paris, Friede von, — dessen Einfluß auf brit. Indien 106.
Parkur, Wüste, 237.
Parlament, engl. — Verfahren des P.'s gegen die O. C. 83 —; unter K. Wilhelm III. 86. Das P. gegen Clive 97. Regulating act von 1773 117. Stellung des P.'s zur O. C. unter Hastings 118. Board of control 136. P.-Acte von 1793 148. Das P. nach dem Nepalkriege 231. Die Verfassung von 1834 236.
Parsa, Fort, 219.
Parsiee 466.
Paeswanje, Peischwa, 250. 257.
Parwij, Provinz, 49.
Patan, Dynastie, 28.
Patan, Stadt, 44.
Patiala, Raja von, 263.
Patna, P. von dem Nawab von Bengalen genommen 85. Suraji in P. 99. Entsetzt von Clive 102. Mit Cassim entrissen 105. Die Raja's von P. 192.
Paton, Major, 223.
Paton, Capit., 422.
Patri, Treffen bei P. 260.
Pateison, Lieutn., 280.
Pawûngûegh, Fest., 168.
Peat, Capit., 364.
Pedron, Commandant von Allgurh 269.
Peel, Rob., 341.
Pegu. Mit Ava vereinigt 302; — von den Birmanen geräumt 318. Erobert im Birmakriege 467.
Pegu, Fluß, 305.
Peischwa. Begründung der P.-Dynastie 67. Die Söhne Bajir Rao's 70. Der P. in Delhi 72. Selbständigkeit des P. 88. Erbstreit 118. Der P. gegen Berar 123. Friede zu Salbye 131. Stand des P. bei W. Hastings Rücktritte 140. Verhältniß zum Scindia 148. 500. Der P. unter brit. Hoheit 160. Lord Wellesley und der P. 161. Der P. unter dem Holcar 162. Vertrag mit England 163. 250. Stellung des P. unter Marq. Wellesley 190; — unter Hastings 245; — der P. und der Gackwar 246. Die Pindaris 255. 250. 264. Unterworfen von England 261 f. Erneuerte Angriffe des P. 265 f. Das Verhältniß des P. zum Holcar unter Marq. Hastings 276. Bajie Rao's Kampf und Unter-

gang 281 ff. Auflösung des P.-Reichs 290.
Pemberton, Capit., 311.
Pirg'ab. Vordringen Alexanders des Gr. in den P. 12. Eroberung durch die Ghaznewiden 16. Aufstand gegen den König von Delhi 71. Babr Shah 30. Unter Kamran Shah 37. K. Humayun, flüchtig im P. 38. Dir Sikhs im P. 64. Nadir Shah im P. 71. Drr. P. die Hrimath Hyder Ali's 101. Shah Zemaun gegen den P. 158. Verwüstet vom Holkar 193. Georg Clerk, Gouvern. des P. 425. Mit dem brit. Reiche vereint 461.
Penic, Mahrattenführer, 266.
Perambououm, Schlacht bei, 126. 128.
Pereffsky, Gen., 373.
Perron, Gen., 149. 151. 168.
Perſien. Einbringen der Mohamedaner aus Oſtperſien in Indien 16. Erobert durch Tamerlane 26. Im Frieden mit Babr Shah 34. Zufluchtsort K. Humayun's 39. Siegreich unter Nadir Shah 69. Ormuz 77. Englands Gefahr aus Perſien 158. Perſer im Mahrattenheere 172. Lord Minto's Gesandtschaft nach P. 202. Stellung P.'s im Affghanenkriege 345. Traktat von Teheran 349. Ansland's Einfluß 350 f. Die Perſer u. Affghanen in Herat 352. P.'s Verhalten bei dem Militairaufstande von 1857 472. Urtheil des Gen. Outram darüber 515.
Pertabgerh, Raja von, 292.
Pertaub Singh, Fürſt von Tanjore, 91.
Peſchawür, Schlacht bei, 17. — Mohamed, der Affghane in P. 347. — 413. — P. im Affghanenkriege 426. Gen. Pollock in P. 439.
Petlad, Fort, genommen von Gen. Wellesley 165.
Peyton, Admiral, 89.
Pfauenthron zu Delhi 53. 69.
Philipp II., K. von Spanien, 79.
Philine, Fort, 478.
Phuttamba, Stadt, 264.
Pickersgill, Lieutn., 221.
Pigot, Gen., 121.
Pindaris. Stamm und Geschichte der P. 193. P. im Heere des Scindia 182. Angriffe der P. gegen Berar 248 f. Vernichtungskrieg Englands gegen die P. 253. 266 ff. 276 ff.
Pipalgaon, Stadt, 260.
Pipalwar, Stadt, 256.
Pipley, Niederlassung der O. C. in P. 84.
Pir Mohamed, Enkel Tamerlane's, 27.
Pirschienthal, Gefecht im P., 412.
Pitt, W., über die Regierung Indiens 137.
Plassey, Schlacht bei, 98.
Pollock, George, Gen. Sein Bildungsgang und Character 426. 430. 511. P. entsetzt Jellalabad 433 ff. — 443. — 447. — P.'s Zug nach Cabul 448 f. — P. u. Nott in Cabul 453. 455.
Pondicherry. Die Franzosen in P. 88. Belagerung P.'s 89; — von den Engländern genommen 101. 121. Wiedererobert von Frankreich 123. — 128.
Ponsonby, Oberst, 379. 483.
Popham, Major, 125. 133.
Popülzyes, Affghanenstamm 354.
Porus, ind. König, 12.
Porto Novo, Schlacht bei P. N., 128.
Portugiesen. Erste Niederlassung der P. in Indien 76. Charakteristik der portug. Gouverneure in Indien 77. Verfall der portug. Macht in Indien 79. 84. Niederlage der P. im indischen Meere 82. Verlust Bombay's 85.
Pottinger, Eldred, Major, 354. 362. 387. 406. 412. 421.
Pottinger, Sir Henry, 510.
Pownah Khan, Affghane, 344.
Prathistana, Urſitz der Mondsdynastie, 9.
Prester John, Gesandter der Abyssinier 78.
Pressfreiheit, im brit. Indien. Ihre Rückwirkung auf Indien 341. 357.
Priesterthum. Priesterstämme auf indischer Urzeit 2. Die Kämpfe der Beighus mit den indischen Urkasten 4. Uebergang des P.'s an die Brahmanen 10. 14. Beschränkung der Priestercaste, eine Ursache des Militairaufstandes von 1857 471.
Prithi-Narayan, Gorkhahäuptling 206.
Prithwir, Raja von Ajmir, 19.
Prinsep, Gen., 264. 278.
Proome, Birmaseſt., 313. Schlacht bei P. 316. Erobert im Birmakriege 467.
Puna. Strafe in P. 55. 56. Die Mongolen gegen P. 70. Egerton gegen P. 123. Die Mahratten P.'s 124. Goddard's Rückzug von P. 130. Der Peischwa von P. 140. Belehnung des Nizam in P. 149. Schlacht bei P. 162. Gen. Wellesley in P. 164. 174. Gen. Smith bei P. 278. Traktat von P. 264. Von den Mahratten verwüstet 265. Mit dem brit. Reiche vereint 290.
Pündrapore. Indischer Wallfahrtsort 247. 259.
Pündrapore, Distrikt, 290.
Puniar, Schlacht bei P., 457.
Purana's. Indische Sagen-Quellen 5.
Puranthar, Fest., 55. 261. 268.
Purreſram Bhow, Mahratten-General, 145 f.
Purinda, Treffen bei, 149. — 263 f.
Püreniah, Vezier, 154. 157.
Pürniah, Prov., 295.
Purrawas. Ahnherr der Mondsdynastie 9. Begründer der Feueranbetung 9.
Puruwanas. Quelle der dreifachen Veda 4.
Pürwandürrah, Schlacht im Thal von P., 379 f.
Puttiala, Raja von, 294.
Qurttah, Affghanenort 359. 441. 451.
Quilon, Gefecht bei, 203.
Raban, Fähndrich, 396.
Raghugerh, Raja von, 251.
Ragoba, Sohn Bajie-Rao's 70. Erobert Delhi 72.
Ragoba, Peischwa, 119. 124.
Rai Rana von Khota 176.
Raigurh, Krönung Sevaji's in R. 60. 495; — an England abgetreten 161. Sevaji's Grab in R. 255.
Raimoni, Oberst, 149.
Rainier, Admiral, 147.
Rajamundri, Schlacht, 102.
Rajastan, Amir Khan in R. 252.
Rajawara, Stamm und Reiche in R. 194.
Rajgurh 124. 286.
Rajmahal-Geb. 408.
Rajputen. Nachfolger der Brahmanen im Nordwesten Indiens 3. Stammcharakter der R. 54. Niederlage der R. durch Mahmud den Ghaznewiden 18. Feinde Baber Shah's 34. Die R. von Ghanderi 35. Shah Jehan 49. Anfeegung der R. durch Religionsverfolgung 60. Die R. von Guzerat gegen die Mogule 67. Mit den Mahratten gegen Delhi 72. Das M.-Reich bei W. Hasting's Rückkehr 140; — nach dem Frieden v. 1803 173. Die R. des Guzerat 191. Die Jhargra R. 192. Die R.-Stämme in Rajawara 191; — in Nepal 206; — in Cutch 236. Die R. nach der Unterwerfung der Mahratten 285. Die R.-Fürsten unter brit. Schutz 292; — bei dem Thronstreit in Bhurtpore 321. Die R.-Staaten zur Zeit Lord Bentincks 334.
Rajputs 70.
Rakshasas. Indischer Urstamm 2. Die R. der Mythe 6.
Rali, Gefecht bei, 225.
Ralinjar, Fort, 203.
Ram, Raja, Sohn Aurangzib's 60. 61.
Ram, Vezier des Holkar, 278.
Ram Narrayin. Gouvern. von Behar 103. 494.
Ram Singh, Mongolenführer, 58.
Rama. Chronologie der Puranas 5. R., der Held der Sonnendynastie 6. 7. R.-Geschlecht der Rajputen-Dynastie 194.
Ramajee-Pünc, Mahrattenführer, 498.
Ramgon, Stadt, 227.
Ramayana, Epos der indischen Sage 5. 6.
Ramgerh, Nepalfort 174. 215. 217. Aufstand in R. 243.
Ramjor Singh, Thapa 230.
Rammüggür, Treffen bei, 462.
Ramnagar, Nepalort, 225.
Rampura, Stadt, 177. Treffen bei, 278.
Ramu, Stadt, 301.
Ranajie, Scindia, 68.
Randaterra, Prov., 143.
Rangpore, Fest., von den Briten erobert 310.

Rangun, Fest., 305. Schlacht bei R. 309. Im Birmanenkriege 466.
Ronjangaon 269.
Ranjor Singh, Thopn, Gorkhaführer 212. 214.
Roojie Apa, Vezier, 199.
Raojie Apagie, Vezier von, 162.
Rorti, Fluß, 229.
Ras-al-Khaima 294.
Rotangurh, Fort, 217. 224.
Rath, der große von Indien. Bildung desselben 117. Des großen M.'s Verhältniß zu W. Hastings 118. 121. Board of control 141. Verfassungsänderung 329.
Roulnie, Gen.-Wellesley bei R., 165.
Ravonas, Fürst der Dämonen, 6. 9.
Rovie, Fluß, 17.
Rawál Pindi, Stadt, 465. 481.
Rawlinson, Major, 381. 384. 437. 509.
Reed, Gen., 482.
Regulating act von 1773. 117.
Reli, Stadt, 269.
Religion der Urstämme Indiens 2; — der Hindus 3. Monotheismus der ältesten Hinduepoche 4. Die Lehre der Veda's 5. Die Dynastienmythe 6—9. Die Incarnationen; Entartung der Urreligion der Hindus 10. Buddha u. die Reform 11. Unterdrückung des Buddhaismus in Indien 14. Der Islam in Indien 17 f. Die Parteikämpfe der Mohamedaner 26. 29. Das Sunitenthum der Moguls 40. Vermittlungsversuche Akber Shah's 46. Hindufanatismus der Mahratten 55. Verfolgung der Hindusecten duech die Moguls 60. Religionsstreit nach dem Tode des K. Forokhsir 66. Die ersten christlichen Missionen; Einfluß der Jesuiten 144. 151. Neufonatismus 198. Indiens religiöse Cultne zur Zeit Lord Amherst's 323. Reformversuche des Islam 326. Die kirchl. Gestaltung Indiens von 1835 339. Dost Mohamed's Fanatismus gegen die Sikhs 351. Fanatismus der indischen Urstämme 468. Einfluß der Bekehrungsversuche auf die Stimmung der Hindus vor 1857. Vorherrschen des mohamed. Fanatismus 471 f. 515.
Reliquiencult — des Buddhaismus 11.
Rewa, Distrikt, 255.
Rewori, Brev., 320.
Reya Sahib, Vezier Tippu's 145.
Rhatare-Stamm, der Rajputen 194.
Rhotas, Stadt, 50.
Rich, Oberst, 213. 224. 310.
Ricka-bashie, Fort, erstürmt 398.
Rig-Veda. S. Veda.
Roberts, Oberst, 356. 386.
Robertson, Lieutn., Gouv., 425.
Roe, Thomas, Gesandter Jacob I. an den Großmogul 49. 82.
Rohilcund. W. Hastings' Verfahren gegen R. 117.
Rohillas. Aufstand der R. 70. Coalition der R. mit Aium-Gbie 102. Im Kampfe mit den Mahratten 116. Der R.-Krieg der Ost. C. 116 f. 119 f. Zustände der R. bei Hastings Rücktritt 140. Die R. bei dem Frieden von 1803 173. Ausbreitung der engl. Macht über die R. 187.
Roizwaras, Stamm der, 243.
Rom. R.'s Cultureepoche im Verhältniß zu der Indiens 1. 15.
Roos, Corit., 217.
Rose, Hugh, Gen., 483.
Rotak, Prov., 320.
Roughsedge, Major 220.
Roza, das Grabmal Mahmud, des Ghaznevi den in, 453.
Rúgbogie Bhonsla, Peischwo, 163. 172. 195. 248. 250.
Rúgonath, Rno, s. Rogoba, Peischwa.
Rumbold, Thomas, Gouv. von Madras 121. 137.
Rumbold, Will., 295.
Rúnjit Singh. Bedroht von Nepal 204. 206. Erste Berührung Englands mit R. S. 324. R. in den inneen Kämpfen der Affghanen 348. L. Auckland u. R. S. 355. 373. 461.
Ruß, Fluß, 221.
Rußland. Tamerlane's Zug nach dem südlichen R. 26. R.'s Politik in Persien 350.
Ryta. Bergpaß in Nepal 224 f.

Sa, Gabriel da, portug. Gouv. in Indien 78.
Sabroon, Schlacht bei, 460.
Sadik Ali von Nagpore, 248.
Sahuloper, Treffen bei, 463.
Sadút Ali, Nawab von Oude. S.'s Gebietsabtretung an die Ost. C. 159. S.'s Regierung u. Character 188. 239.
Sodút Khan. Ahnherr der Könige von Oude 69.
Sagar, Rajo von S. 287.
Sagen. Die älteste Sagendichtung Indiens 1.
Sahib Rajo 61. 63.
Saho. Sohn Sambojie's 62. Rojn der Mahratten 64. 65. 67. Sein Tod 70.
Sobúgie, Fürst von Tanjore 91.
Sokkor, Stadt, 352. 451.
Solabúl Júng, Sohn Afof Jah's 70. 92. 95. 102. 107.
Salar Júng, Vezier des Nizam 468.
Salbye, Friede von, 131.
Sale, Gen. — im Birmakriege 308 f.; — bei Rongun 309; — bei Bassein 313. Im Affghanenkriege 356 f.; — vor Ghazni 364. 369; — im Kriege gegen Dost Mohamed 379; im Affghanenkriege 386. 389—413. Vertheidiger v. Jellalabad 414. 430. 435. — 448. — 454. — Sein Tod 460.
Sale, Lady, 386. 413.
Saleh, Mohamed, Affghanenführer 377. 454.
Solsette, Insel, 259.
Salz, Monopol Englands in Indien 107.
Samaghar, Schlacht bei, 194.
Samanah, Fürstenthum, 27. 28.
Samanpore, Nepal-Stadt, 219.
Samorkand 28. Erobert von den Mongolen 31. Baber Shah's Kampf mit S. 34.
Sambajie, Sohn Sevaji's 58. S.'s Character u. Jugend 150.
Sombara. Cultureeste indischer Urvölkee in S. 2.
Sambho, Rajob d. Mahratten 67. 68.
Sombhol, Hindal von S. 37.
Sambhalpore, die Raja's von, 192. 291. 327.
Samiandynastie 16.
Samorin, Hindustadt, 76.
St. Dovid, Fort, 86. 91. 97. 100.
St. George, Fort, 84. Begründung von Madras 86. Entsetzt duech Clive 94.
Sandals, indischer Urstamm 2.
Sandees, Gesandter in Herat 362.
Sondoway in Arekan 313; — abgetreten von Ava 218.
Sandracottus. S. Kondragutta.
Sangola. Unterworfen von Alex. dem Gr. 13.
Sangha, Rajputenfürst, 34. 35.
Sanskrit 5.
Santajie, Mahrattenfübeer 63.
Saron, Prov., 207. 228.
Sorangpore 209. 219.
Sarazenen. Rückwirkung des Falls der S. auf Indien 16.
Sathrúra, Geb., 276.
Sattmrob, Raja von, 282. 283. 290.
Sawai Singh, Roja von Jodhpoer ermoedet 195.
Sawuntari, Staat, 294.
Sawunt Warrie, Mohrattendistrikt 459.
Schiiten. Glaubenspartei Tamerlans 26; — der Perserkönige 40. Kampf der Sch. mit den Suniten in Delhi 66. Syed Ahmeds Verfolgung der Sch. 326.
Schwartz, Missionair, 80. 160.
Schwarze Loch, das, 96.
Schwedagon, Birmaort, 306.
Schweizer. Im Dienste Englands in Indien 95.
Scindia 72. Selbständigkeit des S. 88. Besiegt von Gen. Goddard 121; — von Gen. Camac 131. Stand des S. bei Hastings' Rücktritt 141. Mahadajie Sc. 146. Belehnung des Peischwa durch den Sc. 149. 500. Vertrag von 1800 159. Der Sc. u. der Holcar 116. Gen. Wellesley gegen den Sc. 165. Sc.'s Niederlage bei Delhi 169. Die Macht des Sc. durch Gen. Wellesley gebrochen 172. Friede des Sc. von 1803 173. Der Sc. Bundesgenosse des H. 181. — Des Sc. Friede mit England 183. 192. — Niederlage vor Bhopal 249 f.; — der Sc. während des Pindarikrieges 266 f.; — unterwirft sich England 269; — bei dem Untergange des Peischwo 290 f.; — nach dem Tode Dhowlat Raos 324; — zur Zeit Lord Bentincks 334. Der Sc. von Gwalior unter brit. Hoheit 457 f. — 463.
Sclaverei. Verbot der Sc. im brit. Indien 339.
Scythen. S. Urtypus der Urstämme Indiens 2.
Sebostian, König von Portugal 79.

Sebektegie, Khan von Ghazni, 16.
Sedashee Bao, Mohratten-Häuptling 72.
Sedasier. Treffen bei, 153.
Seh-Baba, Stadt, 423.
Seipore. Die Rajputen von S. 60.
Sekhor-Khatri. Treffen bei, 229.
Sekündür Joh, Nizam 146.
Sekündür Jah, Vicekönig des Dekkan 165. 188.
Sekündur Lodie, König v. Delhi 29.
Sekündür, Shah v. Guzerat 37.
Sekündur-Sur, Shah, 41.
Seleucus Nicetor 13.
Selim. S. Jehangir.
Seljuken. Das Reich der S. 19.
Seno, Fluß, 291.
Sepoys. Errichtung der S. 90. Feldzug im Carnatik 93. Aufstand 1764 106. Die S. im Kriege gegen Tippu 152. Geschichte der Heranbildung der Sepoy-Armee 198. Aufstand der S. in Barackpore 311. Haltung der Sepoys im Affghanenkriege 426 ff. 437. 459. Ursache der Entartung u. Verstimmung der S. von 1857 471 f. Aufstand zu Mierut 475. Stimmung des Volks gegen die S. 477. Aufstand in Delhi, Oude u. a. O. 479 f. 483.
Serampore, Besitzung der Dänen 80.
Serauje, Stadt, 130.
Seravey, Fluß, 5.
Serfoje, Raja von Tanjore, 160.
Seringapatam. Angegriffen von Fullerton 133; — von Goenwallis 146; — von den Briten erstürmt 155 ff.; — im Besitz der Ost.-G. 157.
Seronj, Treffen bei S., 284.
Serne, erobert von Wilson 260; — die Briten in S. gegen Bajie Rao 279.
Sevaji, — der Gründer des Mohrottenreiches 55. Geschichte S.'s bis zu seinem Auftreten gegen die Moguls 55. S. Kämpfe u. Schicksale 56—60. 495. S.'s Grabmal 285.
Sevads, Stamm der S. 65.
Shah-ab-d-n-din. S. Mohamed Ghori.
Shahara, Tempel von, 241.
Shaiboni-Khan, Häuptling der Uzbeken 32. 34.
Shaisto, Khan. Vicekönig des Dekkan 56.
Shakespeare, Sir Richmond, 362. 450. Befreier der Gefangenen Akbar's 454.
Shamé-u-din, Raja, 330.
Shan, Distrikt, 302.
Shansstämme 316.
Shapuri, Insel, 303.
Sharanpore 209. 249.
Shorokhia. Mongolen-Dynastie in Sh. 32.
Shaw, Oberst, 155.
Shee, Capit., 350.
Shekawati, Land, 253.
Shekohad. Niederlage der Sepoys bei Sh. 166.
Shelton, Oberst, 386. 393. 402. 405. 419. 423.
Sheeroj, Prov., 208.
Shere Dil, Khan der Affghanen 347.
Shere Singh, Maharajah d. Sikhs 432. 462 ff. 465.
Sheriem, Khan, 369 f. 446.
Sheron, Khan, 395.
Shilorvere 347.
Shinworie's, Stamm der, 447.
Shipp, Lieut., 229.
Shiraz. Tamerlane's Dekret von T. 27.
Shitab, Raja von Behar, 115.
Sholopore, Fort, 285.
Shore, John, Gen.-Gouv., 148. 300.
Shewers, Capit., 225.
Shuja. Sohn Shah Jehan's 52.
Shumshüdien, Affghanenführer 441. 452. 453. Gouverneur v. Ghazny 455.
Shunkera Marya. Brahmanen-Rhnderer 144.
Shyr-Khan, Affghane, 38.
Sibley, Capit., 219.
Sidi Moula, Derwisch, 492.
Sikhs. Erstes Auftreten der S. im Peng'ab 64. Unabhängiger Sikhs-Staat 140. Die S. bei dem Frieden von 1803 173. Lord Minto's Vertrag mit den S. 204. S. im brit. Heere im Nepalkriege 247. Ausdehnung der S. 369. Haltung nach dem Affghanenkriege 373. 376. 426. 427. 428. 432 ff. 456. Erster Krieg gegen die S. 459 f. Zweiter Krieg 462 ff. Resultate des Feldzugs 465. Haltung der S. während des Militairaufstandes 1857 480. 483.
Sikim, Raja, 222. 227. 230.
Simega. Treffen bei, 145.
Simla — im Himalaja 324.
Simladaffa, Nepalort, 228.
Simonich, Graf, 353.
Simpson, Gen., 315.
Sinoh-Sungh, Stadt, 436.
Sind. Alexander's des Gr. Eroberungen im S. 13. Zug Mahmud, des Ghaznewiden durch den S. 18. Eroberungen Akber Shah's im S. 41. Der S. unter Ahmed Shah 71. Handelsfreiheit der Engländer im S. 82. Zustand des S. bei Wellesley's Rücktritt 187. Lord Minto's Politik im S. 202. Stand des S. bei dem Untergange der Mahratten u. des Peischwa 294. Der S. während des Affghanenkrieges 358. 441. Der Krieg gegen den S.; Gen. Napier 457.
Singfos, Stamm, 310.
Singoli, Ort, 272 f.
Singurh, Fort, 57. 162. 261.
Sipra, Fluß, 269.
Sirin, Stadt, 130.
Sirhind. Schlacht bei S. 71.
Sirmer, Raja von 212.
Sisodya, Stamm der Rajputen 191.
Sita. Die Königstochter 7.
Sitabaldi-Berge 273. Schlacht in den S. 274.
Sitong, Fluß, 318.
Sitanli. Geb., 223.
Siva. Die Lehre der Vedas von S. 5. Gefährtin Rama's 8. Verehrung der S. als Swayon-Nath 17; — als Gornathy 302; — als Triambok 504.
Siwoli, Raja von, 292.
Skinner, Capit., 408. 434. 397.
Skylox, Erforscher Indiens 11.
Smith, Oberst, 260. 308.
Smith, Lionel, Gen., 263. 264. 268. 278.
Sogdiana 12. Baber Shah bei S. 32.
Solimanberge. Tamerlane's Sieg in den S. 27.
Soma, der Mond, 6.
Sombre. Deutscher Sepoys-Führer 105.
Somnoth. Hindutempel in S. 17. Erobert von den Ghazneviden 18. Die Tempelthore von S. 453. 456. 491. 514.
Sonne. Schöpfung der S. 6.
Sonnendynastie — der indisch. Sage 5. 8. Sonnendynastie-Geschlechter der Rajputen 194.
Sontals, indischer Urstomm. Aufstand der S. 468.
Sothebye, Major, 441.
Souter, Capit., 425.
Southerland, Oberst, 25. 503.
Spezereien Indiens. Handel der Venezianer 81.
Sprache. Die S. Indiens 5. Die S. der Mohrotten 54.
Srinagar, Raja von, 222.
Staci, Oberst, 442.
Staunton, Capit., 279.
Stevenson, Gen., 163. 161; — überfällt die Mahratten 166; — erobert Burhanpore 168.
Stewart, Capit., 224.
Stirling, Reisender, 352.
Stoddard, Oberst, 362. 373. 445. 509.
Straßenbau — aus Indiens Urzeit 2.
Stuart, Gen., 131 f. 152. 164.
Sturt, brit. Offiz., 422.
Südbar, Khan, Affghane 449.
Südbozie, Affghanendynastie, 347. 349. 366. Der letzte S.-König 368.
Sudros. Sohn der S. 3. 4. Die S. der Mohrotten 54.
Suez. Engl. Hilfstruppen in S. 158.
Sufeür-Jung, Prinz, 437. 438. 551.
Süfeur-Jung, Vezier, 71.
Suffrein, Admiral, 129.
Sujoh-ud-Dhowlo. Vicekönig von Onde 72. Besiegt von den Engländern 26. S.'s letzte Jahre 118. 135.
Sujoh-ul-Dhowla, der Mörder Shah Sujoh's 436.
Sujah, Shah. Affghanenkönig 345. 348. 355. 357. 360. 368. 371. 375. 379. 401. 409. 412. 443. S.'s Ermordung 436 f. 510. Der Bürgerkrieg in Cobul nach dem Tode Sujah's 446 ff.
Sulebam, Oberst, 311.
Sultanpore, Fest., 296. 448.
Sumonto. Die Blutseen von S. 4.
Sumru. Begum 263.
Sündur, Jagdir von, 262. 264.
Süngamnere 278.
Suniten. Glaubenspartei der Ghazneviden 17. Angriff der Schiiten-Tolaren 26. Das Suniten-thum der Moguls 40. Kampfe mit den Schiiten Delhi's 66.
Suraj-u-Dhowlo. Vicekönig Ben-

galens. Erobert Fort William 96. Vernichtet durch Clive 97. Sein Tod 99.
Surajgerh. Nevalfort 224. 226.
Surat. Ueberfallen von Sevaji 57. 58. Seeschlacht bei S. 82. Von England besetzt 103. 124. 160. 163.
Surma, Fluß, 304.
Sürwar, Khan, 409.
Sutanüttie, Dorf, 85.
Sussilly, Stadt, 154.
Sütlej, Fluß, 19. 25. 27. 30. 214. 456. 460.
Swayne, Major, 395.
Syajie Rao. Gaekwar 332.
Sydat Khan Alekozye 389.
Syderabad — zerstört 453.
Syed Goffhar, Vezier, 155.
Syed Ahmed, Reformator des Islam 324.
Syed Ibrahim Lodie 29. 30.
Syghan, Stadt, 368. 376.
Sylhet, Distrikt von, 299. 303.
Symes, Oberst, 300.
Syndabad, Fort, 437.
Syriam, Hauptstadt von Pegu 308.

Tabak, Monopol Englands in Indien 107.
Taj-Mahal, Shah Jehan's 52.
Tajvare 209.
Talak-Paß 313.
Talien-Häuptlinge 313.
Talinqana, Hindudynastie in T. 51.
Talner, Fest., 285.
Tamasp, Shah von Persien 39.
Tamerlane. Eroberungszüge T.'s 26. Einfall in Indien; Sieg über Mahmud Toghlal 27; Kaiser von Indien 27. — 493.
Tanjore. Von den Dänen besetzt 80. 83; — während der Feldzüge Clive's 94. 95. Gewaltsamkeit der O. C. gegen T. 106 113. Streit über T. unter W. Hastings 121. T. unter englischer Hoheit 160.
Tantia Jog, Vezier, 291.
Tapti, Fluß, 57. 150.
Taragerh, Nevalfort, 215.
Taraka, die, Dämon der indischen Sage 7.
Taschkend. Mongolendynastie von T. 32.
Tataren. Vereinigung der T. unter Tamerlane 26.
Tatch Singh, Vezier, 237.
Tattah. Mohamed Toghlaks Vordringen von T. 24. Gen. Keane bei T. 358.
Tattahabad, Stadt, 294.
Tariles, Indischer König 12.
Taylor, brit. Offiz., 449.
Teheran. Traktat von T. 349.
Tellicherry, Stadt, 133. 143.
Tempel. Bauform indischer Urzeit 2. Der Hindutempel von Somnath 17 f.
Tenasserim, Distrikt, 299. 318.
Tenasserim, Fest., 308.
Tennent, Gen., 464.
Ternate — erobert von den Portugiesen 79; — von den Holländern; — von England 202.
Teufelcultus — der Urstämme Indiens 3.
Tezien, Fort, 321. 444. Schlacht bei T. 450.
Thackwell, Gen., 463.
Thain, Major, 424.
Thaleray, Lieutn., 214.
Thakurs, Stamm der Th. 292.
Thamian, Grb., 203.
Thanesüe, Gen. Pollok und Sir Clerk in T. 427. 428.
Thanlabain. Erstürmung v. T. 309.
Thanna, Trimbükjie in Th. 247.
Thava, Stamm, 206.
Tharawadi, Birmanenfürst, 304. 309. 316.
Thompson, Oberst, 225.
Thompson, Capit., 364.
Thügs. Erstes Auftreten der Th. 204.
Thümbhadra, Fluß, 291.
Tibet. Sitz des Buddhaismus 11. Nepals tibetan. Bevölkerung 205.
Timlipaß 209. 222.
Timur. S. Tamerlane.
Timur. Afghanenfürst, 361. 369. 385. 451.
Tippu Sahib. Sohn Hyder Ali's 126. 128. 502. T. Angriff auf Tanjore 129; — bei dem Tode Hyder Ali's 130; — Sieger über Matbews 131 f.; — in Mangalore 132 f. T.'s Friede mit England 133; — T. u. W. Hastings 141; — im Kriege mit Myfare u. der Ost. Comp. 143; — Friede von Seringapatam 147. T.'s letzter Feldzug, Character u. Untergang 151—156.
Tirai, Nepaldistrikt, 219.
Tirhüt, Prov., 205. 221.
Tod, Major, Resident in Bhopal 292. Gesandter in Herat 362. 373. 382.
Toghlak, Abubekr, Shah v. Delhi 23.
Toghlak, Gheias-u-din, König von Delhi 22.
Toghlak, Mahmud, König v. Delhi 25 27.
Toghlak, Mohamed, König von Delhi 23.
Toghlakabad, Castell, 493.
Togrul-Beg, Seljuke, 19.
Tola 260.
Tonk Rampurah, Fest., 175. 182.
Toone, Gen., 263.
Tor, Prov., 78.
Tarabaj-Khan 370.
Torna. Sevaji in T. 55.
Torrens, Sir Henry, 508.
Tranquebar. Die Dänen in T. 80. 187.
Travancore. Tippu vor T. 143. Die frühern Raja's wieder eingesetzt in T. 188. Streitigkriten der Ost Comp. mit T. 203.
Trepassee 126.
Trewar, Capit., 395. 407. 411.
Triambak. Name der Hindugöttin Siva 504.
Trichonopoli 92. 93. 94.
Tricomalie 129. 244.
Trimbüljie, Danqlia, Vezier 245. 247. 258. 260. 278. 280. 288.
Trimurti. S. Dreieinigkeit.
Troupp, Capt, 450.
Tügrie, Fort, 445.
Tulajie, Holcar, 333.
Tulaji, Bai, 251.
Tülüniba, Distrikt von, 27.
Tumbhadra, Fluß, 256.
Tungh, Fluß, 145.
Tunghbüddra, Fluß, 164.
Turan, Reich von T., 26.
Turanian. Indischer Urstamm 2.
Turken. Vordringen türk. Stämme nach Indien 16 f. 26 f. Die relig. Parteikämpfe 26. S. Mohamedaner. Religion.
Turkomanchai, Traktat von T. 350.
Tüenük, Fluß, 440. Treffen am T. 452.

Udaypore. Rana von 194. 195. 252. 257; — unter brit. Schutz 292.
Udina, Geb., 105.
Ujeni, Hauptstadt des Scindia 181.
Ulugh-Beg. — Mongolen-Shah 31.
Ulus, Stamm der U. 448.
Umballah. U. bei dem Sepoys-Aufstande von 1857 477.
Umier-Khan, Afghanenhäuptling, 175.
Ureinwohner Indiens. Die Sage der Vedas 2 ff. Ob die Mahratten ein Urstamm Indiens? 54. U. in Behar 242, in den Vindhya- u. Sathpura-Bergen 258.
Urghündüb, Fluß, 366. 440.
Urvasi, die Jungfrau des Himmels 9.
Usman, Khan, Vezier 385. 446.
Uzbeken — in Samarkand 32. — Feinde Baber-Shah's 33 f. Krieg über Shah's gegen die 21. 44. Aufstand gegen Shah Jehan 51. Krieg der U. in Balkh 52; — im Kriege Dost Mohamed's 376.

Vaisyas. Kastenverhältniß u. Kampf der V. ältester Zeit 4.
Vaivaswat, die Sonne, 6.
Van Cortland, Oberst, 462.
Vans Agnews, Gef., 461.
Vansittart, Gouv. von Patna 194.
Vedas. Das Alter der V. 488. Die Sage der V. von den Urstämmen Indiens 2. Einheit der Urvedas 4. Bildung der dreifachen V. 4. Entstehung u. Eintheilung der V. 5. Verdrängung der reinen V. 10. Verweisung der V. durch Buddha 11.
Vellore. Erobert von den Mahratten 60. Clive vor V. 94. Schlacht bei V. 128. Tippu's Familie in V. 157. 502. Militairaufstand in V. 198 ff.
Venedig. Vermittelt den Handel Indiens mit England 87.
Verfassung der Ost. Comp. Urverfassung 87. Veränderung d. Autorität 496 f. Souverainetätsrechte 84. Gegen L. 87. Board of control 137. V. von 1773 117; — von 1784 u. 1797 141. Veränderung der Verfassung 1834 337.
Vickovich, russ. Emissair 353. 507 f.
Vindhya-Gebirge. Vordringen der Aryas über die V. 3. Wohnsitz der Mahratten 53. Die Grenzvölker der V. in Bündelcünd 203.
Vindhyachal-Geb. 203.
Vindusara. Vater Acokas 13.
Vischnu. Die Lehre der Vedas von V. 5. V.'s Incarnationen 6. 10.

Vibramiten 4. 6.
Vizagapatam, Prov., 85.
Vrihyas-Stamm 3.
Vyasa. Fürst der Monddynastie 10.

Wade, Capit., 357. 361. 369.
Wagar, Distrikt in Cutch, 237.
Waite, Sir, 87.
Walajabad. Militairaufstand in W. 199.
Walcher, Major, 190. 237. 309.
Walkie. Wellesley bei W. 165.
Wandiwash. Schlacht bei, 101. Entsetzt von Coote 128.
Warda, Fluß, 24. 256.
Warna, Fluß, 290.
Waeren, Lieutn., 394.
Waieve, Stadt in Cutch 237.
Wasil Mohamed, Sirdar der Pindaris 254. 270. 276.
Wasota, Fest., 284.
Watson, Admiral, 97.
Wellesley, Arthur, Gen. W.'s erstes Auftreten in Indien 152. Charakteristik 153; — bei Mallavelly 154; — bei dem Sturm auf Seringapatam 155 ff.; — im Feldzuge gegen die Mahratten 164 f. Sieger bei Assaye 165; — bei Argaum 172; — über den Holcar 174 f. S. Wellington.
Wellesley, Marq., Gen.-Gouv. 150. W.'s Friedenspolitik 161. Kriege unter seiner Verwaltung 175; — W.'s Verdienste u. Charakter 183.
Wellesley, Heinrich, 160.
Wellington, Herzog von 341. W.'s Einfluß auf Lord Elphinstone's Politik 447. S. Wellesley, Arthur.
Wheeler, Director der Ost. C. 120.
Whish, Gen., 462. 464.
Wiaday, Birmaort, 317.
Wilhelm III., König von England, Verhältniß seiner Regierung zur Ost. Comp. 85.
Wilkinson, brit. Offiz., 449.
William, Fort, Begründet 85. Erobert durch Suraj 96.—203.
Willshire, Gen., 369. 372.
Wilson, Oberst, 214. 280.
Wilson, Capit., 429.
Winter, engl. Beamter, 84.
Wiswas Rao 496.
Witojie-Haik. Gef. des Peischwa, 265.
Wittwen. Indische Sitte des Wittwenverbrennens 12 226. Einfluß des mildernden Gesetzes Englands auf die Stimmung der Hindus vor 1857 471.
Wood, George, im Kriege gegen Nepal 221.
Wood, Sullivan, Gen., im Kriege gegen Nepal 209. 217.
Woodburn, Capit., Sieger am Helmund 384. Sein Tod 437.
Worgaum, Capitul. von W. 124.
Worsley, Oberst, 356.
Wussahr, Khan, Vezier 344.
Wurda, Fluß, 173.
Wusura, Geb., 278.
Wyld, Oberst, 426. 431. 433. 512.
Wyllie, Doctor, 280.
Wymer, Oberst, 384. 385. 441 f. 450.

Xaver, der Apostel Indiens, 79.

Yadit, Birmaort, 313.
Yandabo, Birmaort, 318.
Yar Mohamed, Vezier in Herat, 351. 373. 383.
Yellura, Fluß, 268.
Yogis, Priester der Gorkha's 502.

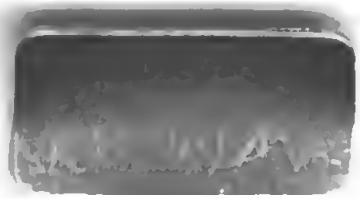
Zabita-Khan, Rohillahyrling. 116.
Zaffer-Khan, Feldherr d. Ghoris 21.
Zalim-Khan, von Khota 252. 271.
Zamorin s. Samorin.
Zebir-ud-din-Mohamed. S. Baber Shah.
Zema, Sultanin, 29.
Zemaun. S. Mohamed Z.
Zemaun Shah 158. 342.
Zemaun, Nawab. 435. 446. 449.
Zemindawar, Distrikt, 381.
Zuffir. S. Musaffir.
Zulfi Kar Khan, Mongolenfeldherr 63 ff.

Nachtrag.

Seite 527 1. Spalte nach Zeile 14 v. o. füge hinzu:

Hardinge, Lord, Gener.-Gouv. 458.

Druckfehler.

Seite 141 Zeile 10 von oben lies: „außerdem verwoltete es" statt „oußerdem verwaltete er".
Seite 143 Zeile 18 von oben lies: „welcher zum dritten Myſore Krieg führte" statt „welcher zum dritten Male gegen Myſore Krieg führte".
Seite 184 Zeile 15 von oben lies: Caſtelreagh ſtatt Caſterleagh.
Seite 464 Zeile 16 von oben lies: Gough's ſtatt Goughs's.
Seite 464 Zeile 9 von unten lies: Gough ſtott Grough.
Lies ſtets: Juder ſtatt Judier.
" " Brahmane ſtatt Brahmine.

24.